Schriften

von

Helfrich Peter Sturz.

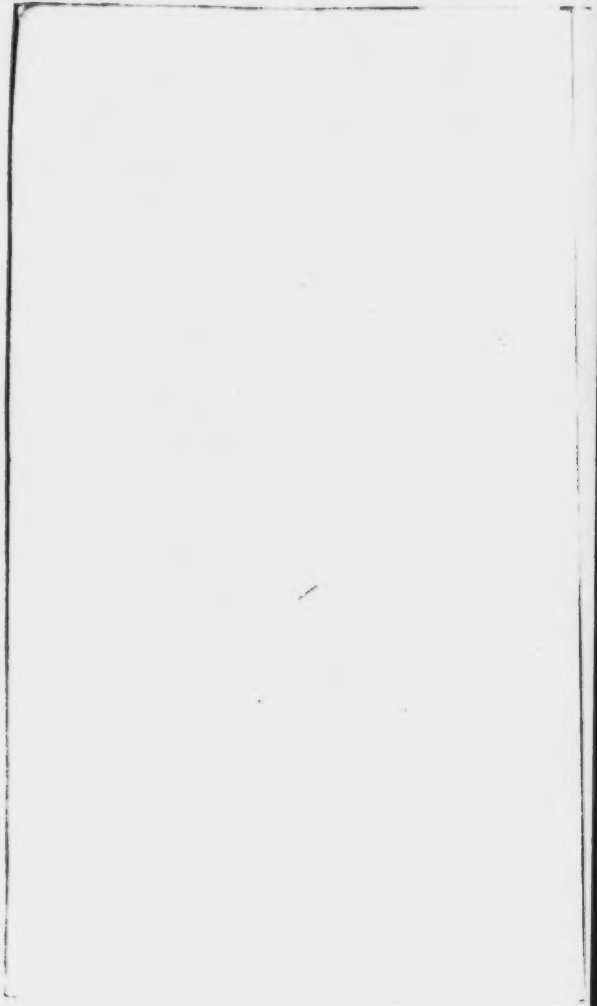
Erſte Samlung.

Leipzig,
bey Weidmanns Erben und Reich, 1779.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Briefe,

im Jahre 1768 auf einer Reiſe im Gefolge des Königs von Dänemark geſchrieben.



An den

Herrn Hofrath und Leibarzt Zimmermann in Hannover.

Hier sind meine Briefe aus England und Frankreich, weil Sie es, liebster Freund, so wollen, gedruckt. Aber die Herren im Tribunal werden finden, daß Nachrichten vom Jahre 1768 — keine Neuigkeiten sind. Ich habe

noch andere Aufsäze angehängt, wovon einige aus dem Museum bekant sind; und ich nenne das meine erste Samlung, ohne darum eine zweite zu versprechen, die vielleicht auch Niemand verlangt. Es sind Kleinigkeiten, hingeworfen in Erholungsstunden von ernsthaftern Geschäften, und sie mögen ihren Tag mitflattern, unter den Ephemeren dieser Zeit.

Oldenburg, den 2. Jul.
1779.

Inhalt.

Inhalt.

Briefe, im Jahre 1768 auf einer Reise im Gefolge des Königs von Dänemark geschrieben.

Erster Brief. . . S. 1
Zweiter Brief. . . 7
Dritter Brief. . . 21
Vierter Brief. . . 32
Fünfter Brief. . . 38
Sechster Brief. . . 46
Siebenter Brief. . 55
Achter Brief. . . 62
Neunter Brief. . 69
Zehnter Brief. . . 75
Eilfter Brief. An Herrn Garrick. 78
Auszug aus Garricks Antwort. 98
Zwölfter Brief. . 104
Pitt. . . . 120
Denkwürdigkeiten von Johann Jakob Rousseau. 129
Klopstock. . . . 180

Fragment aus den Papieren eines verſtorbenen Hypochondriſten. S. 190
Ein Rangſtreit. 199
Ueber ein Paar alte Münzen. 211
Etwas von Regenſchirmen. 216
Fragment über die Schönheit. 222
Ueber Linguets Vertheidigung der Todesſtrafen. 232
Wer iſt glücklich? 241
Die Reiſe nach dem Deiſter. 252
An Ariſt. 259
An Luiſen. 262
An Ariſt. 265
An Herrn Wills. 266

Briefe

Erſter Brief.

London den 18. Aug.

Ich komme von Samuel Johnſon, dem Koloß in der Engliſchen Litteratur, der tiefes Wiſſen mit Wiz, und Laune mit ernſthafter Weisheit vereinigt, und deßen Menſchenlarve nichts davon ankündigt; denn in ſeiner Geſtalt iſt kein Verhältniß — eines fauſtgerechten Trabanten — beleidigt. Er zielt darauf in der Schilderung des Müßiggängers: The diligence of an Idler is rapid and impetuous, as ponderous bodies forced into velocity move with violence proportionate to their weight. *Idler No. I.*[1])

Sein Anſtand iſt bäuriſch, und ſein Auge kalt, wie ſein Spott; nie tagt ein Blick darin auf, der Scharfſinn oder Schalkheit verriethe; er ſcheint immer zerſtreut, und iſt es nicht ſelten. Er hatte Colmann und mich ſchriftlich eingeladen, und es wieder vergeßen. Wir überfielen ihn im eigentlichſten Verſtand auf dem Landgute des Herrn Thrailes [2]), deſſen

1) Der Fleiß eines Müßiggängers iſt ſchnell und heftig, wie ſchwere Körper, die zur Schnelligkeit gezwungen werden, mit einer ihrem Gewicht angemeßenen Heftigkeit ſich bewegen.

2) Mitglied des Parlaments für Southwark; ein reicher Bierbrauer.

sen Frau, eine artige Walliserin, Griechisch zum Zeitvertreib liest und übersezt. Hier lebt Johnson und herscht (denn er mag wol herschen,) wie im Schooße seiner eignen Familie. Er empfing uns freundlich, ob ihn gleich nie eine gewiße Feierlichkeit verließ, die in seine Sitten, wie in seinen Stil, verwebt ist. Er ründet auch im Umgange seine Perioden, und spricht beinah im Theaterton; aber was er sagt, wird durch ein gewißes eigenes Gepräg interessant. Wir redeten von der Englischen Sprache; und ich merkte an, daß sie ihre Perioden geschwinder, als andere Sprachen, durchlebte; schon ist mehr Unterschied, sagte ich, unter ihren izigen Schriftstellern und dem celebrated club of authors aus der Zeit der Königin Anna, als unter den Franzosen dieses und des vorigen Jahrhunderts. Sie streifen in fremdes Gebiet, und verschwelgen den leichterworbenen Raub; denn sie folgen Swift's Rath nicht, neue Wörter zwar aufzunehmen, aber nie wieder zu verstoßen. Wir erobern, fiel mir ein Anwesender in die Rede, neue Wörter im Enthusiasmus, und geben sie zurück bey kaltem Blute, wie unsere Konqueten beim Frieden. Aber büßen sie, fragte ich, nicht bei der Nachwelt dafür? Denn so bleiben sie kaum dem dritten Menschenalter verständlich. Neue Wörter, antwortete Johnson, sind ein wohlerwor-

worbener Reichthum. Wenn ein Volk seine Kentnisse erweitert und neue Ideen erwirbt, so hat es Kleider dazu nöthig; fremde Konstruktionen hingegen hat man als gefährlich verschrieen, und man wirft mir täglich meine Latinismen vor, welche den Charakter der Sprache ändern sollen; aber es ist meine ernsthafte Meinung, „daß sich jede lebendige Sprache nach irgend einer alten recht knechtisch bilden müsse, wenn unsere Schriften dauern sollen.“ — Denken Sie nicht, daß etwas Wahres in der Sophisterei ist? Eine todte, nicht mehr wandelbare Sprache taugt allerdings zum Maaßstabe der lebendigen. Es ist altes Sterlinggewicht, wornach die Kurrentmünze gewürdigt werden kan. Die gröste Sprachverwirrung, fuhr ich gegen Johnson fort, richtet eine Art Originalgenieen an, die ihr eigenes Sanskrit [3]) erfinden, um ihre Ideen in heiliges Dunkel zu kleiden; und doch hören wir oft ihre Orakelsprüche gern, und fangen endlich die Krankheit. Singularity, rief einer, ist oft ein Zeichen des Genies. Dann, antwortete Johnson, giebt es nicht viel größere Genieen als Wilton in Chelsea [4]). Seine Art zu schreiben ist die singulärste von der Welt; denn er schreibt seit dem lezten Kriege mit den Füßen.

3) Die heilige Sprache in Indien.

4) Ein Invalide, dem die Arme abgeschossen sind.

Colmann nante den Rehearſal als ein ehemals bewundertes Meiſterſtück, das man jezt nicht mehr zu leſen im Stande ſei: there was too little ſalt in, to keep it ſweet, [5]) ſagte Johnſon. Hume wurde genant. Prieſtley, ſagte ich, wirft ihm Gallizismen vor. Und ich, ſagte Johnſon: daß ſeine ganze Geſchichte ein Gallizismus iſt. Johnſon muß ſeinem Haß gegen die Schotländer bei jeder Gelegenheit Luft machen; ſogar in ſeinem Wörterbuche ſteht folgender Artikel: Oats, a grain, which in England generally is given to horſes, but in Scotland ſupports the people. [6])

Ich erinnerte mich ſeiner Ausgabe des Shakeſpear nicht, die ſo ſehr unter der Erwartung der Kunſtrichter blieb, und fragte ihn, übereilt genug: welche Ausgabe des Dichters er am meiſten ſchäze? Ei! antwortete er lächelnd: t' is what we call an unlucky queſtion. [7])

Ich erkundigte mich nach Boswell. [8]) Er ſcheint ihn ſehr zu lieben, und fühlt, aber vergiebt ihm ſeine

5) Er war nicht geſalzen genug, um ſich lange zu halten.

6) Haber iſt eine Art von Getreide, das in England Pferde, in Schotland Menſchen ſättigt.

7) Das nennen wir eine unglückliche Frage.

8) Verfaſer des Accounts of Corſica, und Johnſon's Begleiter auf ſeiner neulichen Reiſe nach den weſtlichen Inſeln von Schotland.

ne Schwärmerei. Boswell iſt ein feuriger Jüngling, der ſteif und feſt an die Heldentugend glaubt, und der im Rauſche ſeines Herzens ſo gut in Island, als in Korſika, einen Halbgott aufgeſpürt hätte.

Sie kennen Johnſon's Schriften. Der Rambler, der Idler, die Satire London, Savage's vortreflich geſchriebenes Leben ſind auch in Deutſchland bekant. Weniger hört man bei uns vom Prinz Raſſelas, einem meiſterhaften, kalten, politiſchen Roman, wie ſie es alle ſind aus der Familie; denn ein Regierungskünſtler, der fern von Geſchäften für Könige ſchreibt, kan aus ſich ſelbſt nichts als Gemeinſäze ſpinnen. Irene, ein Trauerſpiel von Johnſon, full of the fineſt ſpeeches, ward ausgezifcht, und iſt vergeßen.

Dieſer berühmte Mann kämpfte lang mit Dürftigkeit; denn Sie müßen nicht glauben, daß England ſeine Schriftſteller, die es bewundert, immer auch belohnt. Oft verbarg er ſich in einem Keller bei Moorfields, um einem Zimmer mit eiſernen Gittern zu entfliehn. In dieſer Zeit ſchrieb er demoſtheniſche Reden, für und wider die wichtigſten Fragen im Parlament, unterm Namen wirklicher Glieder, die man eine Zeit lang in den Provinzen für ächt hielt; und es iſt nicht allgemein bekant, daß unter dieſen die berühmte Rede Pitt's iſt, die er gehalten haben ſoll, als

man ihm seine Jugend vorwarf, und die nie aus Pitt's Munde kam. Izt hat Johnson den Paktolus in seinen Garten geleitet. Er genießt dreihundert Pfund Sterling Ehrengehalt, nicht um Reden zu machen, sondern, wie die Minorität versichert, um zu schweigen.

Ich habe vergeßen Ihnen zu sagen, daß Johnson das Alterthum des Ossians leugnet. Macpherson ist ein Schotländer; und er will ihn lieber für einen großen Dichter gelten laßen, als für einen ehrlichen Mann. Ich bin von der Wahrheit der Sache überzeugt. Macpherson zeigte mir, in Alexander Dow's Gegenwart, wenigstens zwölf Hefte Manuskripte des Erisischen Originals. Einige davon schienen sehr alt zu sein. Gelehrte von meiner Bekantschaft, welche die Sprache verstehen, haben sie mit der Ueberseżung verglichen; und man muß entweder die Abgeschmacktheit glauben, daß Macpherson auch den Grundtext gemacht habe, oder nicht länger der Evidenz widerstreben. Macpherson deklamirte mir einige Stellen vor. Die Sprache klang melodisch genug, aber feierlich klagend und guttural, wie alle Sprachen ungebildeter Völker.

Zweiter Brief.

London den 24. Aug.

Ich habe gestern einen meiner schönsten Tage auf Garrick's Landhause zugebracht. Ich verließ, in Murphy's [1]) Gesellschaft, London früh. Es war ein wollüstiger Sommermorgen; ein durchsichtiger Nebel zitterte durch die warme Gegend, wie in Claude Lorrains Landschaften, und die Natur gewann im Schleier. Ich fühlte mich wie vom Aether getragen; alles rund um lächelte Wonne. So ein Gefühl des Lebens, mein Freund, vernichtet alle Sophismen vom Uebergewicht des Uebels in der besten Welt.

Garrick's Haus ist ein kleiner Palast, und nach guten Verhältnißen gebaut. Es liegt am Ufer der Themse, die sich hier durch eine reichbewohnte und

1) Ein Rechtsgelehrter, der es auf dem Theater, aber ohne Glück, versuchte. Einige seiner Stücke werden mit Beifall gespielt. Hier sind die Titel der bekantesten: The Orphan of China, Zenobia, All in the wrong, The old maid, The desert island, No one's ennemy but his own, What we must all come to, The apprentice, The way to keep him, The upholsterer, The citizen, u. s. w.

ausgeschmückte Gegend winder; was man aber seinen Garten nennt, ist nichts mehr, als ein rein gehaltener Rasen, auf welchem mancherlei Gebüsche und geselschaftliche Bäume ohne Symmetrie verstreut sind. Horaz beschreibt eine solche Gegend:

Qua pinus ingens altaque populus
Vmbram hospitalem consociare amant
Ramis, et obliquo laborat
Lympha fugax trepidare riuo.

Unten am Waßer steht Shakespear's Tempel, ein Heiligthum für jeden Britten, im eigentlichsten Verstande. Das Bild des Unsterblichen ist von weissem Marmor, in natürlicher Größe, zur Verehrung aufgestellt, und der Künstler hat ihm einen Blick der Entzückung gegeben, als wenn er in den Welten seiner eignen Schöpfung herumirrte, und auf die Gesänge Ariels lauschte. Im Wohnhause finden Sie weder Pracht, noch Modegeschmack, aber eine heitre, edle Einfalt, die in das ländliche Leben gehört, und hie und da Merkmaale von dem Geiste, oder auch der Laune des Besizers. Alle Tapeten sind helle, von sanften, verträglichen Farben; sie sind mit den Gemälden berühmter Schauspieler und Schauspielerinnen behangen, welche sämtlich in wichtigen Szenen ihres Spiels mit vielem Ausdruck vorgestellt sind. Vier Gemälde

von

von Hogarth sind merkwürdig; es sind die Originale zur Election. Ein fünftes von eben dem Meister ist es noch mehr. Es solte das Gegenbild der Heirath nach der Mode werden, und in vier Gemälden eine vollkommen glückliche Ehe vorstellen; aber, entweder ist die Natur an Modellen zu diesem Sujet zu dürftig, oder Hogarth war in Fiktionen nicht fertig; nur ein Stück ist angefangen, und in solchem allein der Kopf der Braut vollendet. Hogarth zeigt sich hier auch als ein Maler der Schönheit; denn es ist das sanfteste, liebevolleste Gesicht. Ferner sah ich hier Garrick's Bildniß von unsrer Landsmännin Angelika Kaufmann grau in Grau gemalt, und ein andres, in China, nach Reynolds, sklavisch kopirt, in welchem Garrick einem verkleideten Chineser gleicht. Ich darf auch unter den Kunstwerken ein Kästchen von dem heiligen Maulbeerbaum nicht vergeßen, unter deßen Schatten Shakespear geruht haben soll, und das hier mit Andacht, wie eine wunderthätige Reliquie, gezeigt wird. Aber Sie verlangen den Mann kennen zu lernen; von dem Schauspieler rede ich heute nicht. [2]) Sie wißen schon, daß er ein schöner Mann ist, zwar nicht aus der Klasse der schönen Körper, die zu Halb-

2) Und niemals; denn man kan darüber nichts bessers, als Herr Professor Lichtenberg, sagen.

göttern taugen: denn er ist kaum von mittler Größe; und zu den Idealfiguren der römischen und griechischen Helden, zu dem, was die Franzosen das hohe Tragische nennen, fehlt ihm beinah ein pied du Roi; aber seine Figur ist zierlich gebaut; er ist nervig und fein, gedrungen ohne Fettigkeit, und jedes Spiel seiner Muskeln, jede äußre Schwingung stimmt genau zur innern Empfindung, die überall, in der Bewegung der Hand so gut, als im Ausdruck des Angesichts, durchscheint: und daraus erklärt sich ein Wort von ihm zu Previllen. Als dieser einst, zur Bewunderung aller Zuschauer, den Betrunkenen machte, so rief ihm Garrick zu: „Ihre Füße sind nüchtern!“

Beim ersten Anblick entscheiden Sie gleich, daß ihn die Natur zur Freude, zum Spott, und folglich zum Lustspiel berief. Aus den Augen strahlt launiger Scharfsinn und satirische, hudibrastische Archneß, [2]) die aber, durch offne Freude gemildert, mehr anzieht, als abschreckt. Sie begreifen, welche sichere Kunst, welche Schöpfergewalt über seine Physiognomie dazu gehört, in den großen tragischen Rollen diesen Stempel der Natur zu verwischen; und doch forschen Sie umsonst darnach, wenn er als Lear im Ungewitter schreck-

2) Schalkheit drückt dies Wort nicht völlig aus.

schrecklich betet, oder, mit der Hölle im Blick, als Richard vom Tirannenlager auffährt.

Garrick lebt mit den Ersten des Königreichs, und wird in ihrer Gesellschaft geehrt und geliebt; aber zum Glück für seine Freunde hat ihn der Ton der großen Welt nicht angesteckt, wo die Gesetze des konventionellen Anstands Natur und Freude fesseln, und jeden freien, edlen Baum zur Gartenhecke verschneiden. Garrick überläßt sich ohne Zwang seiner Laune, und glaubt, daß Scherz und treuherziges Lachen die Würze des Lebens sind. Von der Art seines Wizes giebt nichts einen deutlichern Begriff, als seine Prologen und Epilogen, die voll gesellschaftlicher Einfälle sind. Fremde unerwartete Gleichnisse, glückliche Anspielungen, Entdeckungen ganz neuer Seiten an gewöhnlichen Gegenständen, auch Doppelsinn und Wortspiele, die ihr verschrieenes Geschlecht wieder ehren, glücklich angebrachte Stellen aus alten und neuen Schauspielen, oder aus seinem Lieblingdichter Horaz, alles das strömt mannigfaltig und unaufhörlich daher. Sein Herz würden Sie am besten aus seinen freundschaftlichen Briefen kennen lernen, wo er, in einem leichten, gefälligen Stil, alle Akkorde der edelsten Gefühle durchläuft, und seinen Verstand, wenn er von seiner Kunst spricht. Er ist voll der interessantesten Anekdoten;

und

und wenn er erzählt, so handelt er zugleich. Jeder erscheint mit einer Grimaße aus seinem Gesicht, und spricht mit dem Ton seiner Stimme; auch das kleinste Geschichtchen wird zum Drama. Hier ist Geberdensprache, deren Beweglichkeit und Wahrheit einen Theil der Pantominenwunder begreiflich macht. Was er dadurch, ohne Sprache, zu wirken vermag, sah ich neulich im Makbeth. Als er, mit einem zum Mord entschloßenen, satanischen Blick, einen Dolch zu sehen glaubt, und mit einem Griff, wie man nur nach Kronen greift, nach dem Hefte haschte, sank ein Fremder in meiner Loge, der nichts von der Handlung begrif, weil er nicht ein Wort Englisch verstand, vor Entsezen ohnmächtig zurück.

Wir unterredeten uns viel vom armen Sterne. Garrick liebte den Menschenfreund, und ehrte den Maler des Herzens; aber doch sagt er irgendwo strenge genug von ihm:

I will not like friend Shandy rattle,
And lose my matter in my prattle. 4)

Auch nennt er ihn a lewd companion, der noch ausgelaßener in seinem Umgang, als in seinen Schriften, war, und gewöhnlich alle Frauen durch seine Zoten ver-

4) Ich will nicht wie Freund Shandy klappern, und meine Materie in meinem Geplapper verlieren. Von rattle, einer Kinderklapper.

verjagte. Er artete in London aus, wie mir alle meine Bekante versichern, einer übelversezten Pflanze gleich; der Weihrauch der Großen verdarb ihm den Kopf, und ihre Ragouts den Magen; er wurde kränklich und stolz, ein Invalide am Leib und Geist.

Ich fragte nach Fielding. Auch er war einer von Garrick's Lieblingen, als Gesellschafter und als Schriftsteller. Garrick zieht ihn, wie die Engländer alle, dem idealischen Richardson [5]) weit vor, der sich eine Welt in der Studierstube schuf, und Menschen aus dem Berg Athos schnizte. Fielding malte die Natur so getreu, daß Sie in England überall eine Bekantschaft aus dem Tom Jones antreffen, so wie in Holland aus jeder Hütte ein Ostade, oder ein Teniers kriecht. Sonst war Fielding ein vollkommener Cyniker, der dem alten Hund in der Tonne nichts nachgab, und Tabak und Wein und Epigrammen sehr unappetitlich unter einander käuete. Einst, als Garrick mit einigen Freunden bei ihm speiste, reizte ihre Nasen ein widriger Ausfluß; Fielding half ihnen bald aus dem Traum: denn, indem er lachend aufstand, ward die Gesellschaft gewahr, daß er auf dem Nachtstul bei Tische saß. Ich habe nun von Garrick selbst die

5) Wir lesen, dünkt mich, nur so lange wir minderjährig sind, den Richardson lieber als den Fielding.

die Geschichte von Fielding's Bildniß bestätigen hören, welches vor Murphy's Ausgabe seiner Schriften steht. Hogarth zeichnete solches nach Fielding's Tod aus dem Gedächtniß; und weil er sich eines merkwürdigen Zuges im Munde nicht erinnern konte, so ahmte Garrick denselben nach, und erfrischte dadurch Hogarth's Einbildungskraft. Dies veranlaßte das oft wiederholte lächerliche französische Mährchen, daß Garrick einem Maler zu einem fremden Gesicht gesessen habe. Wir würden berühmte Männer oft aufrichtiger bewundern, wenn man weniger Wunder von ihnen erzählte. Wichtiger ist eine Anekdote von Garrick in Rom. Als man in einer Gesellschaft von Künstlern vom Ausdruck der Leidenschaften sprach, so individualisirte er eine nach der andern auf seinem Gesicht mit einer fürchterlichen Wahrheit. Hätte der gegenwärtige Mengs diese Expreßionen gezeichnet, so würden sie für den Ausdruck der Seele das Nämliche sein, was Polyklets Regel für die Verhältniße des Körpers war. Ich selbst habe etwas ähnliches von ihm gesehen, als ich ungefähr vor acht Tagen der Repetition eines Stücks the Padlok von Bikerstaff zusah. Er hatte in solchem selbst keine Rolle, und dennoch machte er alle, auch die Weiberrollen, seinen Schauspielern mit einer täuschenden Wahrheit vor.

Es ist unbegreiflich, wie sein feingesponnenes Nervengewebe diese beständige Anstrengung erträgt; wie es zugeht, daß seine Gesundheit nicht unterliegt: denn Sie müßen nicht glauben, daß es nur bei ihm auf der Oberfläche stürmt. Ich sah ihn einst nach vollendeter Rolle Richards, wie den sterbenden Germanikus auf Poußins Bilde, hinterrücks auf einer Ruhbank gelehnt, mit keichender Brust, bleich, mit Schweißtropfen bedeckt, und mit herabgesunkener, bebender Hand, ohne Sprache. Auf dem Lande sammelt Garrick seine verschwendete Schnellkraft wieder, und er eilt hinaus, so oft er nur einen freien Tag erhaschen kan. Alsdann genießt er, wie er sagt, einige Viertelstunden seines Lebens. In der Stadt gehört er der Nation zu. Sein mühsames Studium nicht allein, sondern auch die Regierung der Bühne raubt ihm oft Zufriedenheit und Ruhe. Diese Regierung hat in England alle Inkonvenienzen der brittischen Konstitution. Bald stürmt im Green Room [6]) das Haus der Gemeinen; bald sind Mylords, die Autoren, unzufrieden,

Who, with a play, like pistol cock'd, in hand,
Bid managers to stand:

„Deli-

6) Das Zimmer für die Schauspieler auf dem Theater zu Drurylane.

„Deliver, Sir,
„Your thoughts on this!“ —
„But Madam — Miſs —
„Your anſwer ſtrait!
„I will not wait.“ —
„T' is fit, You know —
„I'll hear no reaſon.
„This very ſeaſon,
„Ay or no!“ 7)

und die Stimme des Volks iſt fürchterlich, weil es, wie in Athen, ſeine größten Leute in einer üblen Laune mishandelt. Er iſt zwar der Liebling des Volks, und trift meiſtentheils den Geſchmack dieſer ſtrengen Obrigkeit; dennoch erkennt er ihre Herſchaft mit Ehrfurcht, und weis, daß ſie nie einen Fehler, nicht eine Nachläßigkeit vergiebt. Garrick iſt auch nicht unempfindlich gegen einzele Kritiken, und entrann ſo wenig, als irgend ein verdienſtvoller Mann, den Kabalen des Neides und der Schadenfreude ſchlechter Menſchen; ja es war zum Theil Verdruß über mancherlei Belei-

7) Die, mit einem Drama, wie mit einer aufgezogenen Piſtole, in der Hand, dem Direktor: ſtehe! zurufen. Ihre Meinung hierüber, eh Sie ſich rühren! — „Aber Madam — Mamſell — Ihre Antwort ſtracks! Ich warte nicht.“ — „Es iſt gut, daß Sie wiſſen — Ich höre keine Gründe. Dieſen Winter noch muß es geſpielt werden. Ja, oder Nein!“

Beleidigungen dieſer Art, was ihn zu einer langen Reiſe außerhalb Landes bewog. Er ſchilderte ſeine damalige Verfaßung in folgenden Verſen:

The looking up fatigues the ſight:
And mortals, when they ſoar,
Should they once reach a certain height,
All wiſh, to have them low'r,
And friends there are in this good town,
Will lend a hand to help them down. *)

Und die Herren Kunſtrichter werden mit einem Gleichniß bewillkommet:

Criticks are, like watchmen in town,
Lame, feeble, half blind, yet they knock poets down. **)

Garrick verdient dieſe Begegnung nicht. Er hat nie das Genie angefeindet, nie eine Parthei, oder, wie man es bei uns nennt, eine Schule ***) kommandirt;

*) In die Höhe zu ſehn ermüdet die Augen; fängt ein Sterblicher an zu fliegen, und hat erſt eine gewiße Höhe erreicht, ſo wünſcht ihn jeder näher bei der Erde, und es giebt Freunde in dieſer guten Stadt, die eine Hand hergeben, um ihm herab zu helfen.

**) Kritiker ſind den Nachtwächtern gleich, lahm, kraftlos, halb blind, doch ſchlagen ſie den Poeten zu Boden.

***) Weil das Heer oft aus Schülern beſteht.

dirt; er hat kein aufkeimendes Talent durch Verachtung gedemüthigt, oft unerkante Fähigkeiten hervorgezogen, auch den Fleiß geschäzt, und Ruhm und Belohnung mit seinen Gehülfen getheilt. Er ist nicht allein der Lehrer, sondern auch der Vater seiner Gesellschaft, und ehrt seltene Gaben mit Enthusiasmus. Nachdem Mistreß Pritchard die Bühne verlaßen hatte, gab er ihr jeden Winter eine Benefitsvorstellung, spielte alsdann immer selbst, und machte nicht selten ein eignes kleines Stück dazu. Noch spricht er mit Rührung von der berühmten Mistreß Cibber. Sie empfand, sagt er, und wirkte Empfindungen. Seitdem sie todt ist, kan ich keine verliebte Rolle mehr machen.

Es ist wahr, seine Dienste werden reichlich belohnt. Man rechnet sein Vermögen auf 100,000 Pfund Sterling, und das Theater bringt ihm jährlich, als Schauspieler und als Eigenthümer zur Hälfte, noch gegen 4000 Pfund ein. Wenn Reichthum, Verstand und ein großer Name glücklich machen können, so ist Garrick ein glücklicher Mann: und er ist es auch in seinem Hause; denn seine Frau ist eine liebenswürdige, schäzbare Frau, die von ihrem vorigen

rigen Stande n) nichts als die Grazie übrig behielt: aber ihnen fehlen Kinder, der Troſt und die Freude des Alters, und Garrick's Vermögen wird der Familie ſeines Bruders zu Theil. Weil Garrick in künftiger Woche ſpielen ſoll, ſo lag ſein Schreibtiſch voller Bittſchriften von Herren und Damen aus allen Ständen, die um einen Plaz in den Logen flehten; ein fremder Prinz war unter den Supplikanten, und ein auswärtiger Miniſter hatte ſein Geſuch durch einen eignen Brief unterſtüzt. Es wäre kein Wunder, wenn ein ſo gefeierter Mann endlich ſtolz würde. Baron war es mit ungleich geringerm Rechte. Garrick aber iſt es nur für die Narren, gegen deren Zudringlichkeit nichts in Sicherheit ſezt, als Kälte. Alles, was aus den Provinzen, oder übers Meer kömt, will durchaus die Löwen im Tower, und Garrick, den Wundermann, ſehen. Ich bin, ſagt er, auf dem Theater für Geld zu ſehen, aber in meinem Hauſe allein für meine Freunde.

Auf meinem Rückwege trat ich einen Augenblick in Twickenham, dem berühmten Garten Pope's, ab, der allein durch ſeinen Namen merkwürdig iſt. Die ſo ſchön beſungene Grotte iſt ein mittelmäßiges Gewöl-

n) Er war ein Künſtler. Eterne nennt ihn in ſeinen Briefen: a peerless woman.

be, mit Muſcheln ohne Geſchmack überladen, in welchem hie und da etwas Waßer, wie von einem Ziegeldache, herabtropft.

Künftig ſage ich Ihnen vielleicht etwas über Garrick's Schriften und über die Bildniße von ihm, die mir vorgekommen ſind.

Dritter Brief.

London den 31. Aug.

Ein Bild von Garrick in irgend einer Schauſpielſzene kan einem andern in einem verſchiedenen Charakter unmöglich ſehr ähnlich ſein, weil ſich dieſe Proteusſeele jedesmal gleichſam mit einem neuen Körper bekleidet. Wer ihn als Lear, oder Richard geſehen hat, kennt den individuellen Garrick noch nicht. Hogarth's Richard, der ſo vortreflich den Geiſt ſeiner Rolle ausdrückt, ſieht jedoch Garrick, auch auf dem Theater, nicht ähnlich. Im Hamlet von Zoſſani finde ich, außer dem Anſtand, nicht eine Spur von ihm; aber beßer iſt er von eben dem Meiſter als Romeo gemalt, [1]) in dem Augenblick wie Julie erwacht. Reynolds dichteriſches Gemälde, wo Garrick zwiſchen der komiſchen und tragiſchen Muſe, wie Herkules auf dem Scheidewege, ſteht, und ſich, menſchlicher als der Halbgott, zum Vortheil des ſchalkhaften Mädchens entſchließt, iſt ein Meiſterſtück der Kunſt. In dem Auge, ſo wie in dem launiſchen Lächeln, iſt Wahrheit, aber doch veredelte Natur; ſelbſt die van-

 dykiſche

1) Nicht geſtochen; denn das Kupfer iſt mittelmäßig.

dyksche Anordnung der Kleider und Haare, so vortheilhaft sie dem Künstler auch war, bringt etwas Fremdes ins Bild. Ein Maler von Bath, deßen Namen mir nicht beifällt, hat ihn in Lebensgröße in ordentlicher Kleidung vorgestellt, wie er Shakespear's Bildsäule umfaßt. Der Gedanke ist nicht glücklich, und der Meister gehört nicht unter die ersten in England, aber Garrick ist kentlich genug. [2]) Das beste Bild von ihm besizt Colmann; es ist ein Profilkopf von Zoffani gemalt. Diese Stellung des Gesichts steht immer schärfer auf der Linie der Wahrheit, und drückt den Charakter bestimter aus. Es ist nicht in Kupfer gebracht. [3]) Garrick's Schriften sind nur ein-

2) Green hat es, aber ohne Glück, in Kupfer gebracht.

3) Ich sah nachher in Frankreich Garrick's Bild in jüngern Jahren von Michael Vanloo gemalt, welches sehr gut zu sein schien; auch habe ich daselbst die Originalzeichnung von Eschin gesehen, aber dieser Garrick ist entnationalisirt. In der Samlung kleiner mittelmäßiger Blätter von Schauspielern, die vor einigen Jahren in London heraus kamen, sieht er sich in den komischen Rollen sehr ähnlich, besonders als Sir John Brute, und noch beßer, als Abel Drugger. Von allen seinen Bildnissen aber ist mir das liebste ein Blat von Hogarth vor dem Versizel The farmer's return; nur muß die Karikatur nicht irre machen. Aus des gutherzigen, selbst zufriedenen, klug gewordenen, seine Frau aufziehenden Pächters Gesicht leuchtet Garrick's wahre, eigenthümliche Laune.

einzeln gedruckt, und noch nicht gesammelt; viele davon sind, wie ich glaube, in Deutschland nicht bekant, und verdienten es zu sein. In Dodsley's Samlung sind einige Gedichte von ihm, unter andern eine Ode an Pelham. 4) Seine Prologen und Epilogen sind ein Magazin von ächtem Sterlingwiz. Von dramatischen Stücken sind mir folgende vorgekommen: Miss in her teens, or the medley of lovers. Der Gedanke ist aus Dancours Parisienne. Ein achtzehnjähriges, unschuldig scheinendes Mädchen zieht alle ihre Liebhaber auf, einen jungen Offizier ausgenommen, den sie auch endlich erhält. Der Charakter des Fribble, eines faden, süßen Herrn, war sonst in jüngern Jahren Garrick's Lieblingsrolle, so wie Daffodil in einem andern Stücke von ihm, the male coquette. Daffodil ist ein Glücksritter, der sich nie genoßener Gunstbezeugungen rühmt, und endlich beschämt und lächerlich wird. Lethe, eine dramatische Satire in der lucianischen Manier. Weil Niemand mit seinem Zustande zufrieden ist, so hat Pluto den Sterblichen erlaubt, aus dem Fluß Lethe Vergeßenheit ihrer Sorgen zu trinken, und Aesop empfängt die Patienten. Die Gesellschaft wird zahlreich, Dichter, Geizhälse, feine Herren, Damen nach der Mode,

4) Vol. IV. p. 198.

u. ſ. w. Lord Chalkſtone, ein gichtiſcher Edelmann, iſt Garrick's Rolle. Ein alter dienſtfertiger Tiſchgenoß (ein Weſen, das man hier Toad eater nennt,) [5]) kündigt den gnädigen Herrn an:

Bowmann. Sie müßen nicht glauben, daß Mylord von der gemeinen Klaße der Sterblichen iſt. Sie können nicht anders als ſeinen Beſuch für eine beſondere Ehre anſehn; denn er iſt ſo arg mit dem Podagra geplagt, daß wir Mühe hatten, über den Fluß zu kommen.

Aeſop. Mylord muß alſo dringende Urſachen haben, nach dem Fluß Lethe zu reiſen.

Bowmann. Keine, ſo viel ich weis, in der Welt — ſeine Füße ſind freilich ein wenig abgängig, aber ſein Herz iſt ſo geſund als jemals. Nichts ficht ihn weiter an; er mag geſund oder krank ſein, ſo iſt er immer der angenehmſte Herr, die beſte Geſelſchaft, die man wünſchen kan.

Mylord kömt, unter unwillig herausgeſtoßenen Seufzern, von Merkur langſam hergeführt.

Aeſop. Mylord, Sie leiden — Ich wünſchte Ihnen helfen zu können.

L. Chalkſtone. Leiden — Glauben Sie denn, daß ich ein Sänftenträger, oder ein Karrenſchieber bin? Meine

5) Ein Kettenfreßer. Im Franzöſiſchen un complaiſant.

Meine Beine ſind immer noch ſtark genug, um mich zu meinen Freunden und zu meiner Bouteille zu tragen; und zum Reſt iſt das Podagra von ganzem Herzen willkommen. —

Aeſop. Aber Sie fühlen doch, wie es ſcheint, empfindliche Schmerzen.

L. Chalkſt. Schmerzen — ja — aber Vergnügen nicht weniger. Wenn die Schmerzen kommen, ſo fluche ich ſie weg; und wenn ſie vorbei ſind, ſo verliere ich keine Minute, und trinke den nämlichen Wein und eße die nämlichen Gerichte, wie vorher — laß die Doktoren ſagen, was ſie wollen. Ich wolte meine Küche und meine Liqueurs nicht miſſen, wenn ich die Seelen der ganzen Fakultät retten könte. Ihres Waßers wegen bin ich nicht gekommen, mein Herr Aeſop! denn ich trinke kein Waßer, als wenn ich in Bath bin. Ich komme, die Wahrheit zu ſagen, um mich ein wenig in Ihren elyſäiſchen Feldern umzuſehen, (ſieht durch ein Glas,) die, unter uns geſagt, verteufelt abgeſchmackt angelegt ſind. Hier iſt weder Idee, noch Geſchmack. Euer Fluß hier — wie nennt ihr ihn?

Aeſop. Styx, gnädiger Herr.

L. Chalkſt. Ja recht, Styx — aber das läuft gerade und ſteif wie ein Rennſtein — Sie ſolten ihm

einen ſchlangenförmigen Schwung gegeben haben, und das Ufer ſolte ſchiefer und maleriſcher ſein — Die Gegend hat ihre Kapabilitäten, nur müßen Sie dorten den Wald lichter hauen, und hier auf der rechten Seite die Bäume mehr klumpweiſe zuſammenrücken — Ueberall finde ich hier weder Mannigfaltigkeit, noch große Maßen, weder Kontraſt, noch unerwartete Coup d'œils — (Kömt bis ans Orcheſter:) Doch iſt hier ein feines Ha! Ha! [6]) und Blumenſtauden und Wintergrün — (indem er nach den Logen ſieht).

Aeſop. Fragt im Verfolge des Geſprächs, ob er verheirathet ſei, und Kinder habe?

L. Chalkſt. Kinder? nein — ſo viel mir bekant iſt — zwar habe ich meine Frau in ſieben Jahren nicht geſehen.

Aeſop. Sie ſezen mich in Erſtaunen.

L. Chalkſt. Und Sie mich auch, weil Sie nicht wißen, wie man in der Welt zu leben gewohnt iſt. Ich freite nach Reichthum, ſie nach einem Rang; und als wir beide hatten, was uns fehlte — ei nun, je geſchwinder

6) Ha! ha! iſt in den engliſchen Gärten ein Graben mit ungleichen Ufern, den man ſtatt einer Befriedigung anbringt, weil er das Ganze nicht unterbricht, und die Ausſicht frei läßt.

ſchwinder wir uns trennten, je beßer. Doch es iſt gut für die Nation, daß es auch Leute giebt, die hecken. Mein Bruder mäſtet ſich mit ehelicher Liebe, und iſt ſchon am zweiten Duzend Kinder. —

In jedem engliſchen Luſtſpiel iſt ein Franzos des Wohlſtands wegen nothwendig; hier erſcheint alſo auch einer.

Der Franzos. Monſieur, votre Serviteur très-humble — Vous ne me repondés rien? Je vous dis, que je ſuis votre très-humble ſerviteur.

Aeſop. Ich verſtehe Sie nicht.

Der Franzos. Ah le barbare! il ne parle pas françois.

Aeſop. Wer ſind Sie, wenn ich fragen darf?

Der Franzos. Ick bin, ihr ſu dien, un marquis françois. J'ai vu le monde; ick aben keweſt all über der Welt, un leb ſur Stund in England, wo ick bin viel kareßier, plus même que dans ma patrie.

Aeſop. Und was iſt Ihr Gewerb in England?

Der Franzos. Ick aben da kommen, Monſieur, pour polir la nation. Die Engliſch, ſie ab ſu viel von der Blei in der Bein, und von der penſée in der Kopf. Il s'agit de les dégourdir un peu.

Aeſop. Aber worin beſteht eigentlich Ihre Wiſſenſchaft, mein Herr?

Der

Der Franzos. Mais, Monſieur, je parle françois en perfection — Ick danſe der Menuet und der Cottillon, und ſing die klein chanſons à merveille. Enfin, Monſieur, je ſuis étranger; un als der Engliſch ab lieb les étrangers, mehr als ſie ab lieb ihr Landsmann, ſo is der étranger kein Narr pour reſter à la maiſon, wo ſie nicks ab in der Welt, un komm lieber in der Land, wo ſie nicks manquir in der Welt — vous comprenés cela, Monſieur.

Aeſop. Das läßt ſich hören. Aber, was wollen Sie hier?

Der Franzos. Ecoutés, mon cher Monſieur, ick mack der Cour à une femme fort riche, un aben lieb ihr Geld, un die Lady er at lieb mon eſprit & ma figure, & vous m' obligeriés, Monſieur, wann Sie gäb mir ſwanſig douzaines de bouteilles von der Waßer aus der Fluß Lethe.

Aeſop. Zu welchem Gebrauch?

Der Franzos. Davon ſoll trink Ihr Keſundheit, Monſieur, devinés qui? mes créanciers, daß ſie vergißt der Weg ſu mein Logis.

Aeſop. Sie tränken beßer ſelbſt ein Paar Bouteillen, um Ihre Thorheiten zu vergeßen, und kehrten dann nach Ihrem Lande zurück.

Der Franzos. Ah, je vous demande excuſe, Monſieur. Vous n'y penſés pas en vérité; ick paßier lieber vor Marquis in England. J'aime cela beaucoup mieux, que de friſer les cheveux en Provence. —

Eine kleine Farce von Garrick, Harlequin's Invaſion, erſchien, als Frankreich im leztern Krieg England mit einer Invaſion auf platten Fahrzeugen drohte. Es fällt mir ein guter Zug daraus ein. Ein Engländer und ein Franzos ſind beide zum Tode verurtheilt, und ein Mönch ſoll ſie dazu bereiten. Was haſt du für eine Religion? fragt er den Engländer. Die Antwort: keine! Und du? (zum Franzoſen:) Celle, Monſieur, qui vous plaira (mit einer tiefen, geſchmeidigen Verbeugung).

The clandeſtine mariage, von Colmann und Garrick. Hogarth's mariage à la mode gab Anlaß zu dieſem Stück, und die Charaktere des Lords Ogleby und der Mrs. Heidelberg ſind von Garrick allein. The Guardian, nach dem Mündel von Fagan. Cymon, a dramatic romance mit Zaubereien, einigermaßen nach dem Orakel. Es gefiel weniger, als ſeine andern Stücke, weil die Schäferliebe ſeine Gattung nicht iſt. The lying valet, eine Komödie. Lilliput, a dramatic entertainment, von Kindern geſpielt.

ſpielt. The Gameſter, nach Shirley, Iſabelle, oder die unglückliche Heirath, nach Southerne, Florizel and Perdita, aus dem Wintermährchen, und Catharine and Petruchio, aus der gebändigten Spröden von Shakeſpear.

Ein kleines dramatiſches Stück, the farmer's return, hat ſich ſelten gemacht. Es iſt voller Naivheit, und noch ſchäzbarer durch ein Titelkupfer von Hogarth, das man ſonſt in keinem Kupferladen findet. Ein ehrlicher Pächter aus dem nördlichen England iſt zum erſtenmal in ſeinem Leben in London geweſen, und erzählt bei ſeiner Zurückkunft der erſtaunten Familie alle Wunder, die er geſehen hat. Der eigne Ton dieſer Verſe, die in einem Provinzialdialekt geſchrieben ſind, iſt in keiner Ueberſezung zu erreichen. Eine Stelle muß ich Ihnen doch daraus herſezen, welche ſehr bei der Vorſtellung gefiel, weil ſie die Empfindung aller wohlgeſinten Britten für ihr kronenwürdiges königliches Paar ausdrückt.

Wife. But waſt thou at Court, Jahn? — what there haſt thou ſeen?

Farmar. I ſaw 'em — heaven bleſs 'em — You know whom I mean;
I heard their healths pray 'd for — agen and agen
With provoiſo, that one may be ſick now and then.

Some

Some looks ſpeak their hearts, as it were with a tongue;
O Dame — I'll be damn'd, if they e'er do us wrong.
Here's to 'em, bleſſ' 'em — both — do You take the jug —
Wou'd 't do their hearts good — I'd ſwallow the mug. (trinkt.)
(Zu Richard, ſeinem Jungen:)
Come, pledge me, my boy — hold, lad, haſt nothing to ſay?
Dick. Here, Daddy, here's to 'em. (trinkt.)
Farmer. — Well ſaid, Dick boy.

Ich kenne noch von Garrick ein angenehmes Gedicht, in welchem er die Geſchichte ſeiner Hypochondrie, und ſeines Verdruſſes über den Kaltſinn mancher Freunde und die Beleidigungen ſeiner Feinde in einer launigen Fabel vom kranken Affen erzählt; aber dieſer Brief iſt ſchon weitläufig genug, und ich will Ihre Geduld nicht länger misbrauchen. Ich bin u. ſ. w.

Vierter Brief.

London den 15. Sept. 1768.

Unſere Landsmännin, Angelika Kaufmann, fand ich heute mit dem Meßias in der Hand, und Pope's Homer lag in der Nähe. Sie lieſt beide mit Entzücken: aber der Deutſche iſt näher mit ihrem Herzen vertraut; er veredelt ihr Gefühl, und erhebt ſie bis zu ſeiner Schöpfung. [1])

Sie iſt, wenn ich mich recht erinnere, in Bregenz geboren, und kam jung nach Italien. Hier ward ihr empfänglicher Geiſt, unter Kunſtwerken, und in der guten

1) Wie hoch ſie dieſen Dichter ſchäzt, erhellt aus folgender Stelle eines ihrer Briefe an mich vom 29. May 1769.

„Daß der groſe Klopſtock an mich denkt, mich ſogar „mit ſeinem Werke beehrt, hab' ich Ihnen zu verdanken. „Ich werde mich erkühnen an ihn zu ſchreiben, und ihn „meiner Hochachtung verſichern. Ich will nun Ihrem Rathe „folgen, und bin entſchloſen, einige Stellen aus dem Meßias „zu wählen; aber daß ich doch fähig wäre, das Groſe, das Göttliche, ſo darin iſt, mit dem Pinſel auszudrücken! Ich „werde einen Verſuch machen, und wenn er geräth, ſo ſoll „Herr Klopſtock das erſte Stück haben." — Sie hat ihr Wort gehalten, und Klopſtock beſizt nun ein vortreſliches Stück, welches die Epiſode von Samma vorſtellt.

guten Gesellschaft, ganz zum platonischen Wohlklang gestimmt. In ihrer Gestalt und ihren Gemälden, in ihrer Rede und ihrem Wandel, ist überall nur Ein Ton herschend; nämlich sanfte jungfräuliche Würde. Sie ist jezo ungefähr 27 Jahre alt, keine vollendete Schönheit, aber dennoch einnehmend in ihrer Form und ihrem ganzen Anstand. Der Charakter ihres Gesichts gehört zur Gattung, welche Dominichin gemalt hat, der in seinen Köpfen den Raphael erreichte: edel, schüchtern und bedeutend, anziehend und mittheilend. Man wird sie nirgends flüchtig gewahr, sondern sie hält den Blick des Beobachters fest; ja es giebt Augenblicke, wo sie tiefere Eindrücke macht. Wenn sie, vor ihrer Harmonika, Pergolesis Stabat singt, ihre großen schmachtenden Augen, pietosi a riguardar, a mover parchi, gottesdienstlich aufschlägt, und dann mit hinströmendem Blicke dem Ausdruck des Gesanges folgt, so wird sie ein begeisterndes Urbild der heiligen Cäcilia. Welcher Beruf, mein Freund, mit so vielen Talenten glücklich zu sein! — Aber Angelika ist es jezt nicht. Ihre sichtbare Schwermut ist eine Frucht mislungener Liebe, die sich mit einer unglücklichen, jezt wieder getrennten, Heirath endigte. Aller Genuß des Ruhms und des Lebens wird durch das Leiden des Herzens verbittert.

Als Malerin fehlen ihr gleichwol wichtige Theile der Kunſt: ſie zeichnet nicht allerdings richtig, und muß daher reiche, handlungsvolle Erfindungen meiden; ſelbſt in der einzelen Figur darf ſie keine ſchwere Stellung und keine Verkürzungen wagen; ſie deutet die Anatomie des Nackenden ungewiß und furchtſam an; wenn auch ihre Verhältniße richtig ſind, ſo ſind doch ihre Umriße, zumal an Händen und Füßen, nicht immer korrekt. Man findet ihr Kolorit kalt und fremde, ihre Schatten einförmig, und über ihrer Karnation ſchwebt ein violetter Duft, dahingegen dringt die Farbe der Gewänder allzublendend vor, und iſt nicht mit der Haltung [2]) des ganzen Stücks vereinigt, auch verſteht ſie wenig Luftperſpektiv, kein Beiwerk, keine Landſchaft, und überhaupt keine Gründe; aber alle dieſe Fehler hat ſie durch Schönheiten aufgewogen. Ihre Werke ſind tiefen Sinnes, ſenſu tincta ſunt; ſie wählt, mit vieler Weisheit, eine leicht zu faßende einfache Handlung, und den Augenblick vor der Entſcheidung, wenn das Intereße durch die Ahndung geſteigert wird, und die Einbildungskraft in einem

2) Neulich las ich: „die Haltung — iſt auch in den Extremitäten eines großen Meiſters ſo gewißenhaft angegeben.“ — Man ſolte ſich wenigſtens ſelbſt verſtehn, wenn man über dergleichen Dinge ſchwazen will.

nem weiten Spielraum ſchwärmt; [3]) ihre Formen ſind voller Anmut, ganz in der griechiſchen ſtillen

 Würde

3) Ich will die Sache durch Hektors Abſchied von der Andromacha, eines ihrer Werke, erklären, welches Watſon im Jahr 1772 in ſchwarze Kunſt gebracht hat. Bei dem Skaiſchen Thore, wo Hektor (Ilias ſechſter Geſ.) die Gattin antraf, ſteht der Held, ſo nach dem Lager gewandt, als wär er ſchon einen Schritt weiter geweſen, und trate nun, auf das Flehen des Weibes, noch einmal zurück; denn der linke Fuß iſt los, hinter den rechten gezogen, und Hektor hält ſich jetzt an der Lanze, die an dem Orte ſteht, wo der Fuß geſtanden hat; aber nun weilt er, wendet liebevoll ſein Geſicht nach dem gebeugten Weibe, welches hinſchmachtet auf ſeine Schulter, ihren rechten Arm um ſeinen Nacken ſchlingt, und die andere bebende Hand dem Gatten überläßt, der ſie feſt in die ſeinige drückt. Sie hat eben vollendet:

Edler, dich wird tödten dein Mut: du aber erbarmeſt
Dich des Knäbleins nicht, und mein, der Elenden, auch nicht!
Witwe werd' ich bald —
— mir wäre das Beſte,
Stirbſt du, in die Erde nach dir zu ſinken —
Aber erbarme dich nun —
Daß dies Knäblein nicht werd' eine Waiſe, dein Weib eine Witwe! —

Und nun ſchweigt ſie. Feſt verſchlingt ſie den Gram, nähert ſich der Wange des Mannes, forſchet furchtſam, mitleidfodernd, mit dem trüben, keuſchen Auge — ob ſie nicht ahnden

Würde hingeſtellt; und in ihren Frauensgeſtalten iſt eine eigene, unnachahmliche Weiblichkeit, ſo ein Anſichhalten und Hinſchmachten, ſo ein rührendes Ergeben, ſo ein Bewußtſein der Geſchlechtsabhängigkeit, die alle männliche Kenner einnimt. Freilich geht von dieſem Charakter auch etwas in ihre Männer über; dieſe ſtehen ſo züchtig und blöde, wie verkleidete Mädchen, da, und es wird ihr nie gelingen, Helden oder Verbrecher zu malen.

Man weilt nachdenklich bei ihren Werken, und geräth unverſehens in die ſanfte elegiſche Laune der Künſtlerin. Jezo

den darf — daß er ſich erbarme. Er öfnet den Mund, ſpricht die heilenden Worte:

Liebes Weib, bekümmre dich nicht zu heftig im Herzen!
Gegen das Schickſal wird mich keiner hinab zu den Schatten
Senden. —

Stolbergs Ueberſ.

Für den Beobachter iſt der gerührte Hektor nicht ganz entſchloßen: wird er bleiben? oder reißt er ſich los? Dieſe Ungewißheit erſchüttert die Seele, und iſt der große Grundzug aller Malerey für das Herz — Leſing hat ihn im Laocoon ſcharfſinnig ausgeführt. — Bei der Mutter, etwas im Vorgrunde, um, durch ihren Schatten, die lichte Hauptfigur der Andromacha zu heben, ſteht die Amme mit dem kleinen Aſtyanax. Sie liebkoſet dem Kinde, das ihr entgegen lächelt, weil es noch nicht erſchrocken iſt vor dem wehenden Federbuſch.

Jezo wird ihr Name bekanter; man fängt an sie brittisch zu belohnen. Eminent ist in diesem Lande ein ehrwürdiges fruchtbares Beiwort. Angelika ist zu bescheiden, sonst darf ein eminent artist in jeder grossen üppigen Stadt ungefähr mit seinem Liebhaber, wie eine eigensinnige Kokette mit dem ihrigen, umgehn; er darf ihn plündern und mishandeln, ohne einen Bruch zu besorgen, und kan so reich werden, als er Lust hat. Ja es ist einerlei, ob der Virtuos Künstler, oder Friseur, Farinelli, oder ein Taschenspieler ist.

Angelika hat mir ein angenehmes Geschenk mit ein Paar radirten Blättern von ihrer Arbeit gemacht, die man in keinem Kupferladen findet. Unter diesen bin ich besonders mit unsers Winkelmanns Bildniß zufrieden; er sizt mit der Feder in der Hand vor seinem Pult, und untersucht, oder umtastet vielmehr, irgend ein Kunstwerk mit dem Flammenblick, welcher in Apollos Nase Götterverachtung, und den Herkules im Torso fand.

Fünfter Brief.

London den 25. Sept. 1768.

Alle Reisebeobachter sind gewohnt, allgemeine Schlüße auf einzele Thatsachen zu gründen; daher rührt das schiefe Urtheil, welches man mit kühnem Leichtsinn über Menschen und Staaten ausspricht. Wer die hiesige Verfaßung nicht kent, und den König, an einem feierlichen Tage, unter seinen Hofämtern erblickt, wie er im glänzenden Haufen, wo er sein Auge hinlenkt, alle Großen niederbeugt, die ihn mit den Zeichen ihrer Würde, mit dem weißen und schwarzen Stab, in dem Kanzler- und Bischofsornat, in schweigender Ehrfurcht umgeben, der glaubt nicht im Lande der Freiheit, sondern an dem Hofe eines morgenländischen Sultans zu sein.

Wenig Schritte von diesem Schauspiel, in dem Caffe' zu St. James, findet er dann ein öffentliches Blatt, welches über die Regierung mit aufrührerischem Frevel lästert. Lange kan er nicht entscheiden, welche von beiden Erscheinungen ein Traum war: er weis den Widerspruch nicht zu erklären; endlich glaubt er, mit dem großen Haufen, daß das Hofgepräng nur eine leere Theaterpracht, und die Zeitung der Geist

und

und die Stimme eines zügellosen Volks ist. Welche Bosheit, ruft er aus, bringt die gepriesene Freiheit hervor! Wie eingeschränkt ist die Gewalt des Monarchen, der diesen Troz nicht bändigen kan! Jeder arme Teufel zuckt dann bedeutend die Schultern, und preist aufrichtig sein Schicksal, daß er nicht König von England ist.

Dennoch ist ein englischer König, sobald er nicht eigenwillig, sondern nach den Gesezen, regiert, ein mächtiger, und, wenn das Glück auf irgend einem Throne weilt, auch ein glücklicher Herr. Die Verfaßung hat seine Würde zuverläßiger gegen alle Gefahren verschanzt, scharfsinniger von den traurigsten Pflichten, von dem Leiden der Herschaft befreit, als es irgend ein Staatsklügler ausdenken mag. Er kan nur wohlthun, ehren, belohnen, nur vergeben, und nicht strafen; selbst das Richteramt, welches immer den einen Theil beleidigt, ist von dem Thron unabhängig: denn auch im Prozeße gegen die Pairs wird der König, durch den High Steward, allein symbolisch vorgestellt. Er darf seinen Unterhalt nicht durch Kammerkünste aus dem Lande peinigen; was er einnimt, ist ein freies Geschenk: und wenn sein Volk unter Auflagen seufzet, so haben es seine gewählten Vertreter, nicht der König, dazu verurtheilt. Auch seine

Minister sind sicher, unter allem Geheule der Partheien, wenn sie's nur verstehn, im Parlamente der größern Anzahl zu gefallen. Chesterfield und Pulteney [1]) haben Robert Walpolen viele Jahre lang, Schritt vor Schritt, durch Philipiquen im Craftsmann [2]) verfolgt, ohne daß es ihnen gelang, diesen stromkundigen Steuermann des Parlaments zu stürzen.

Jezt sind unter den namenlosen brittischen Aretinen und Volkstribunen dergleichen wichtige Männer nicht mehr; ein Paragraphenschreiber (so nennt man hier einen Zeitungspolitiker,) und ein elender Kerl sind meist gleichbedeutende Wörter. Die verwegenste Schrift beweist selten etwas mehr, als daß es einen tollkühnen Dürftigen giebt, der, mit Gefahr am Pranger zu stehen, sein Mittagsessen erschimpft.

Der Catilina [3]) dieses Landes, der nur an Bosheit, nicht an Einfluß, seinem Vorbilde gleicht, büßt jezt seine Ritterzüge durch ein langes Gefängniß. Sein Leben war eine Reihe von Glücksritterstreichen. [4])

Wenn

1) Der nachher Graf von Bath wurde, und die Oppositionspartei verließ.

2) Eine periodische Schrift.

3) Wilkes.

4) Ich beziehe mich auf die Thatsachen, die ihm der Pater Herne

Wenn ihm die Sänftenträger Beifall zujauchzen, so verachtet ihn der beßere Theil der Na[illegible], und dennoch, als ihn das Gesez niederwarf, wagte selbst der Pöbel nicht einen Laut; der neue Brutus ward ohne Lärmen, wie ein gemeiner Taschendieb, eingesteckt.

Freilich beßert ihn wol diese Züchtigung nicht; ihm bleibt allein die verdrüßliche Wahl, entweder fortzuempören, oder im Gedränge zu verschwinden. Durch redliche Thaten wird er nicht glänzen; selbst als Schriftsteller ist er nur mittelmäßig; wär' er nicht Staatsverbeßerer, Thronerschütterer, so würde er höchstens zum politischen Romanenschreiber, oder zum Kunstrichter, taugen. [5])

Indeßen kränkt der Frevel, welchen die Preßfreiheit schüzt, alle Freunde der Ordnung und der bürgerlichen Ruhe, und selbst eifrige Whigs haben strengere

Horne in seinem Streite mit ihm vorwarf, und die er nicht ablehnen konte, auf seine öffentliche Lebensart in Frankreich und Italien, und auf seine Verschwendung in London, welche die Bill of Right's Society bezahlen mußte.

5) Er versuchte eine Geschichte von England zu schreiben: aber die ersten Hefte waren so elend, wurden mit einem solchen Hohngelächter aufgenommen, daß er den Einfall klüglich aufgab. Mit einem Fluß von Worten und vieler Invelenz wird man im Partheienzanke berühmt: aber über Schriften, wo dies Interesse fehlt, urtheilt das kalte Publikum strenger.

Mittel gegen ihren Misbrauch gewünscht; aber man fürchtet die Hand der Regierung zu waffnen, und so erträgt man das Uebel, weil es aus der Freiheit, dem größten Vorrecht der Menschheit, entspringt, wie hier und da eine schädliche Pflanze aus einem wohlthätigen Boden sproßt. Weder Locke, noch Roußeau, noch Hume, haben je eine Regimentsverfaßung erkünstelt, welche frei von Gebrechen und Widersprüchen wäre; alle wiegen sich in verschiedenen Zeiten nach Anarchie, oder Knechtschaft hin; oft sind die Mittel giftiger, als die Krankheit; wenn man es zugeben muß, daß Freiheitsliebe bei diesem Volke zur unanständigen Schimpfsucht artet, so dulden die Britten auch wieder, daß man sie, in dringenden Staatsgefahren, wie Negersklaven, zum Dienste preßt.

In den bittersten Schriften dieser Zeit wird jedoch der persönliche Charakter des Königs geschont. Wahre Tugend erzwingt unwillkürliche Ehrfurcht, und schreckt auch die verwegenste Bosheit zurück. Alle Unzufriedene gestehn, daß er seine hohe Pflichten mit warmer eifriger Treue erfüllt. Er hat seinen Tag nach einer strengen Ordnung vertheilt, und verschwendet für sich nicht eine Stunde, welche seinem Volke gehört. Kein Staatskundiger in diesem Lande ist gründlicher, als er, von dem Zustand der Finanzen,

der

der Flotte, der Kriegsmacht unterrichtet. Wer den täglichen Wandel dieser Gegenstände und ihren weiten Umfang kennt, begreift es kaum, daß er auch seine deutsche Staaten mit einer gleich eingreifenden, durchschauenden, alles umfaßenden Sorgfalt regiert: und dennoch ist er nur bei seinen Ministern, im Rath, und in St. James König; er erübrigt sich Zeit für den Genuß des häuslichen Glücks. In der Königin Palast ist er Freund und Beschüzer der Wißenschaften und Künste, liebevoller Vater und zärtlicher Gatte. Wahre Freuden der Ehe gedeihen selten am Thron: aber selbst in der Hütte würde so ein Paar die Ehrfurcht des Weisen verdienen. Charlotte verherlicht die Wahl des Monarchen durch ihre sanfte, Herzen gewinnende Gaben. Sie wandelt in einer verderbenen Zeit, im Gewühle der Hofintriguen und Künste, mit einer Grazie, welche den Weltmann entzückt, und einer Tugend, die den Himmel befriedigt.

Ich habe vor wenig Tagen ihren Palast mit einem lebhaften Vergnügen besehen. Unten wohnt der König, im zweiten Stock die Königin; die obern Zimmer sind einer Büchersamlung gewidmet, welche merkwürdiger durch ihre Wahl, als durch ihre Menge, ist. Hier fehlt der Raum für den Haufen Müßiggänger, welcher sonst in den Schlößern der Könige wim-

wimmelt; außer der königlichen Familie iſt nur für unentbehrliche Bediente Plaz. Sie glauben in dem reinlichen Hauſe eines weiſen begüterten Privatmanns zu ſein; was vielleicht allein den Beſizer verräth, ſind die herlichſten Werke der Kunſt, welche man aus allen Schlößern hier verſammelt und zum täglichen Genuß aufgeſtellt hat.

In den Königspaläſten hat mich immer der Misklang zwiſchen Pracht und Mangel, die wenige Achtung für Einheit im Ganzen beleidigt; vergoldete Gemächer und ſchlechtes Geräth, überladene Kabinetter und öde Säle, neuer und veralteter Zierrath, Verſchwendung ohne Bequemlichkeit: alles trägt das Gepräg mannichfaltiger Launen, je nachdem Marſchälle, Günſtlinge, Hofintendanten ihr kurzes Daſein verewigen wolten; hier aber athmet durch alles der Geiſt des Monarchen, vernünftige Wahl und gefällige Ordnung, ein ſanfter geläuterter Geſchmack.

Ein rechtſchaffener Mann, und noch vielmehr ein tugendhafter, rechtſchaffener König, iſt Gottes erhabenſtes, edelſtes Werk. Ich werde nie an Georg den dritten, als mit der reinſten Verehrung, denken; dem ungeachtet iſt es möglich, daß ſeine menſchenfreundliche Regierung für England nicht die glücklichſte ſein kan. Großbritannien nähert ſich der Epoche, in der

ſich

ſich Rom befand, als Aſien geplündert war. Seine Triumphe im leztern Kriege, die Eroberungen in Indien, haben Reichthum und verdorbene Sitten, Ueppigkeit und Hochmut verbreitet.

Heldenkraft eines Volks wird durch Widerſtand genährt, und ermattet jenſeit des Zieles. Dieſer Staat iſt auf dem Punkt der Reife, welcher an das Verwelken grenzt. Eigener Troz und fremder Neid, Ohnmacht und Verachtung aller Gefahren, nehmen in bedenklichen Verhältniſſen zu.

Dieſe periodiſche Flut und Ebbe, welche alle Staaten fortreißt, hält keines Königs Weisheit auf, weil die Vorſehung keiner Tugend einen Freibrief gegen ihre Rathſchlüße verleiht. Aber auch unter widrigen Schickſalen ſtralt dieſe Tugend auf die Folgezeit, und die Geſchichte ſondert das Verdienſt des Monarchen von ſeinem Glück.

Sechſter Brief.

Paris den 5. Nov. 1768.

In Mariettes Kabinet befinden ſich, unter vielen, aus Crozats Samlung gekauften Schäzen, auch eine Anzahl Zeichnungen von Raphael, deren einige vormals der Königin Chriſtina gehörten, und zum Theil mit ihrer Hand bezeichnet ſind.

Zwei darunter machten mich aufmerkſam. Sie ſind ſorgfältig mit der Feder entworfen, und ſtellen beide einerlei Gruppe rathſchlagender Perſonen vor; auf der einen ſind die Figuren nackt, auf der andern die Gewänder behutſam über das Nackte gelegt. Ich folge gern dem Künſtler von ſeiner Darſtellung zurück, durch alle Momente der Entwickelung, bis zur Empfängniß des erſten Gedankens; denn, nicht wenn man die vollendete Schöpfung, ſondern wenn man werden ſieht, enträzelt man den Gang des Geiſtes, und die Geheimniße der Kunſt. In der erſten Zeichnung war Raphael dreimal mit dem einen Arm unzufrieden: erſt war die Bewegung zu heftig für die ruhige Stellung der Perſon; eine andere Richtung lief zu gerade mit dem Arm einer naheſtehenden Figur; eine dritte mehr ausgeſtreckte ließ eine harte Lücke übrig,

und

und vereinigte die Gruppe nicht; nur die vierte gelang, und blieb, mit harten, gleichsam unwilligen Strichen, entschieden. Die Falten auf der zweiten Zeichnung sind verständig, nach den Schwingungen des Kontours, in große Maßen geordnet; da das Nackte unter den Falten liegt, so werden die Brüche anschaulich durch die Lage und Bewegung der Glieder gewirkt. Einige dieser Brüche sind nicht jezt entstanden, sondern durch eine vorhergehende Richtung gebildet: man kan aus dieser Skizze eine Stelle von Mengs erklären, wenn er rühmt, daß man in Raphaels Falten entdecke, in welcher Lage das Glied vorher gewesen sei. Raphael entwarf die Gruppe zweimal nackt, und ließ die eine unbekleidet, um zu vergleichen, scharf zu prüfen, ob das Gewand dem Körper überall mit Anstand und Liebe folge, und keine Schönheit einhülle. Nun war der Gedanke berichtigt — der Künstler führte mit Sicherheit aus, aber ohne Frechheit der Hand, mit einer bedächtlichen Festigkeit. Sie finden in Raphaels Arbeit die wilden Pinselklekse nicht, die man als eigenthümliches Gepräg der größten Meister anstaunt; er war immer schwer mit sich zufrieden, und blieb noch als Sieger bescheiden im Wettstreit mit der Natur. — Also allerdings ein dürftiger Kopf: das Genie schafft, es veranstaltet nichts; es bildet und

künstelt

künſtelt nicht; es ruft allmächtig ſeine Weſen aus dem Chaos hervor — ſeine Werke ſind Früchte aus den Gärten des Himmels, die ohne Baum und Blätter treiben. Klopſtock, der ein halbes Leben feilte, Laokoons Schöpfer, der Jahre lang gehämmert hat, um, durch ſanfte, langweilige Meißelſchläge, den athmenden Stein mit einer weichen Menſchenhaut zu umgeben, ſind Ciſelirer, keine Genies. Die Bouchers, die De Hays, die la Grenées zaubern fertiger Götter- und Menſchengeſtalten aus einer Feenwelt herab; dieſe gaukeln dann in behäglichen Krämpfen auf lauter Purpurwolken, ſchweben in der goldenen Morgenröthe, in gewebte Luft gekleidet, und auf ihren durchſichtigen Körpern ſpielen alle Regenbogenfarben. Freilich, wenn, nach Jahrhunderten, der Forſcher noch andächtig bei Raphaels Federſtrichen weilt, ſo wandelt er die bunte Tapete mit kaltem Widerwillen vorbei.

Bouchardon war Mariettes Freund, und hat ihm den größten Theil ſeiner Zeichnungen überlaßen. Hier iſt noch hohe Einfalt, gemäßigter Ausdruck, Bedeutung, Ebenmaaß und edle Form; dennoch werfen ihm eigenſinnige Kenner vor, auch er habe um den Weihrauch ſeiner Zeit gebult, ſeine Umriſſe zu ſchlaff geſchwungen, zu weich und rundlich ausgeführt; aber

unter

unter diesem verzärtelten Volk war gleichwol Beuchardon der lezte Römer: neben den Pigalies und den le Moines ragt er, wie ein freier Senator unter den Höflingen der Kaiser, hervor. Hier sieht von ihm, der Ewigkeit heilig, der Brunnen in der Straße Grenelle, und Ludwig des XV. metallenes Bild. Er war stolz auf seine Kunst, und verachtete den Neid. Ihn quälte nie ein fremdes Verdienst; er konte haßen und gerecht sein. Man trug ihm die Bildsäule Friedrich des Fünften in Dänemark an: „ich, gab er „zur Antwort, habe nun mein Tagewerk vollbracht, „aber ich empfehle Saly, einen jungen Künstler, der „es nicht schlechter machen wird als ich;“ und Saly war sein erklärter Feind.

Von Mariettes Kupfersamlung ist es schwer einen Begriff zu geben. Sie ist unstreitig die reichste, die je ein Privatmann besaß; sein Großvater und Vater haben bei ihrem weitläuftigen Büchergewerbe auch mit Kupferstichen gehandelt; er und sein Vater wurden zur Einrichtung großer Kabinetter gebraucht; in einer Zeit von mehr als hundert Jahren haben sie immer geringere Abdrücke gegen beßere vertauscht; die berühmtesten Werke sind vollständig; es fehlt nicht ein wichtiges Blatt, und die seltensten sind beßer erhalten, als in des Königs Samlung. Ich habe hier korri-

girte Probedrucke von Albrecht Dürer, und Pentiusse und Vorstermanne von Rubens Hand retuschirt gefunden.

Es ist eine Freude mit dem Besizer zu leben. Jezt noch in seinem Alter genießt er mit Entzücken die Wollust, welche das Gefühl hoher Vortreflichkeit gewährt. Gefallen an Schönheit erhält den Geist in ewiger Jugend. Wir betrachteten neulich mit einander den Palast Lambert, wo le Sueur und le Brün um die Wette malten, und der erste den Preis für alle Zeiten davon trug. Sie hätten ihn da sehen sollen, wie er, mit aufwärts gewandtem Kopf, den Göttinnen an der Decke seine Liebe dichterisch erklärte, und sich über meine Theilnehmung freute. So ein glücklicher Greis bestätigt, was Cicero sagt: die Mühseligkeiten des Alters sind kein unvermeidliches Elend. Wir vernünsteln eine Menge Uebel in das ganz erträgliche Leben hinein; auch dieser Epoche hat die Natur ihre eigenen Freuden zugemessen, und nicht, wie ein schlechter Dichter, den lezten Akt im Drama verhudelt.

Neuere Anmerkung zu diesem Brief über ein Paar Stellen von Mengs und Leßing, Raphaels Falten betreffend.

Mengs sagt: Alle Falten bei Raphael haben ihre Ursachen, es sei durch ihr eigen Gewicht, oder durch die Ziehung der Glieder. Manchmal sieht man in ihnen, wie sie vorher gewesen. Raphael hat auch sogar in diesem Bedeutung gesucht. Man sieht an den Falten, ob ein Bein, oder Arm, vor dieser Regung, vor oder hinten gestanden, ob das Glied von Krümme zur Ausstreckung gegangen, oder geht, oder ob es ausgestreckt gewesen und sich krümmte.

Leßing führt diese Stelle im Laokoon an S. 179, und sezt hinzu: Es ist unstreitig, daß der Künstler in diesem Falle zwei verschiedene Augenblicke in einen einzigen zusammenbringt. Denn da dem Fuße, welcher hinten gestanden, und sich vor bewegt, der Theil des Gewands, welcher auf ihm liegt, unmittelbar folgt, das Gewand wäre denn von sehr steifem Zeuge, das aber eben darum zur Malerei ganz unbequem ist: so giebt es keinen Augenblick, in welchem das Gewand im geringsten eine andere Falte machte, als es der jezige Stand der Glieder erfodert; sondern, läßt man es eine andere Falte machen, so ist es der vorige Augenblick des Gewandes, und der jezige des Gliedes;

dem ungeachtet, wer wird es mit dem Artiſten ſo genau nehmen, der ſeinen Vortheil dabei findet, uns dieſe beiden Augenblicke zugleich zu zeigen? wer wird ihn nicht vielmehr rühmen, daß er den Verſtand und das Herz gehabt hat, einen ſolchen geringen Fehler zu begehen, um eine größere Vollkommenheit des Ausdrucks zu erreichen.

Alles ſcharfſinnig geſagt! aber Raphael begieng keinen Fehler, und zeigt auch nicht zwei Augenblicke zugleich. Wer ſeinen Arm im Schlafrock, oder in irgend einem weiten Gewande, ſo bewegt, daß er einen ſcharfen Winkel mit dem Ellbogen macht, bringt Falten in der Beugung hervor, deren einige bleiben, wenn der Arm wieder langſam ausgeſtreckt wird. Ein Frauenzimmer im taffeten Kleide wird im Gehen mit dem Knie, welches vorſchreitet, eine Bucht ins Zeug drücken, von der noch Spuren übrig ſind, wenn der andre Fuß ſchon nachkömt. Es war alſo kein Künſtlerkniff, kein Betrug, um einen größern Ausdruck zu erreichen, ſondern wahr geſchilderte, nachdenklich gewählte Natur; dadurch wird Bewegung angedeutet, indem man Falten ausdrückt, die, ohne eine beſtimte vorhergegangene Bewegung, nicht da ſein könten. „Aber nur im ſteifen Zeuge,“ wird Leßing einwerfen, „das in der Malerei nichts taugt.“

Die

Die guten Maler aus der römischen Schule ahmten, wie Reynolds richtig anmerkt, keinen Steff, keine Zeuge nach; man unterscheidet weder Tuch, noch Seide; es sind Falten, es ist Draperie, und die Ursache leuchtet ein. Ich seze sie nur darum her, weil ich mich nicht erinnere, sie irgendwo gelesen zu haben. Man kan die Gattungen aller Zeuge bis zur höchsten Täuschung nachäffen; aber die Menschengestalt, die Farbe der Haut, die unendlichen Nüancen des Fleisches, in verschiedenen Geschlechtern, Altern, Leidenschaften, nach dem Grade der Beleuchtung und Haltung, bleiben immer, gegen die Natur, nur ein ähnliches Bild, ein Konterfei, Similitudo. Darum sizen denn auch die gemalten Bilder, in Rigauds und Battonis Werken, in wirklichem Sammt von Genua und in Lionner Atlaß; die Zauberei des Zeuges entzaubert die Figur. Der weise Künstler opfert die Manufakturvortreflichkeit auf, weil sie höhere Zwecke vernichtet. Raphaels Gewänder sind keiner Weberei nachgepinselt, sondern Ideale, aus verschiedenen Arten zusammengesezt, zwar große glanzlose Massen, wie im wollenen Zeug: aber, weil die Falten in Flanellen und Tüchern nur stumpf und rundlich brechen, und durch ihre Schwere gezerrt sind, so arten seine Falten mehr nach mäßig gesteiftem seidenen

Stoff; da bilden ſich die Triangeln ſchärfer, und die Parthien ſezen ſich empfindlicher ab. In dieſer angenommenen Natur konten allerdings im jezigen Augenblick noch Falten ſichtbar bleiben, welche die vorhergegangene Bewegung des Glieds hervorgebracht hatte.

Ich bitte Leßing, meine Meinung zu prüfen, und dann zu entſcheiden. Wenn ich mit ihm uneins bin, ſo traue ich meinem Urtheil nicht. Ich weis meinen Freund nichts zu lehren, aber lerne täglich von ihm.

Siebenter Brief.

Paris den 12. Nov. 1763.

Das Schauſpiel der Moden beluſtigt in Frankreich mehr als irgendwo, weil es, wie die Bilder einer Zauberlaterne, abwechſelt, und nie ſo einförmig wird, als unſre Nachahmung. Mancher deutſche Hof in ſeiner Gala ſieht aus, wie ein Aſſortiment Dresdner Puppen aus Einer Form und von Einer Glaſur. Eine junge Franzöſin iſt ehrgeiziger; ſie erfindet ihren Puz ſelbſt, oder ändert die Mode nach ihrer Geſtalt, und verſteht mehrentheils ihren Vortheil. Auf einem Ball bei dem Prinzen Soubiſe ſah ich alle junge Damen verſchieden gekleidet; jede war auf eine eigenthümliche Art aufgeſezt, garnirt und verziert. Freilich wird ein neues Kopfzeug ſo ernſthaft unterſucht, wie ein neues Drama; und wenn manche Erfindung ihre Jahrszeit durchlebt, ſo fallen auch andere am Tag' ihrer Geburt.

Alles, was für den Nachttiſch beſtimt iſt, gehört hier ins Gebiet des Genies. Es giebt in Paris Artiſtes en fait de Juppes à baleine und Artiſtes perruquiers. Die Akademie der Wiſſenſchaften unterſucht nicht immer Maſchinen, um Pfröpfe aus Bou-

teillen zu ziehen; *) ſie erhebt ſich oft zu gemeinnüzigern Gegenſtänden, und ernennt Kommißäre, um einen neuen Lockenbau zu prüfen. Mir iſt folgendes ehrenvolle Zeugniß bekant: L'Académie ayant examiné les ouvrages du Sieur Garaſſe, Artiſte coëffeur des Dames, elle atteſte la ſolidité de ſon tiſſu, reconnoit l'élégance de ſes formes & applaudit à ſon zele ingénieux. Leider hilft das Brevet dem Künſtler nicht immer; man appellirt von der Akademie an eine Tänzerin.

Ich ging geſtern zu einer berühmten Modehändlerin, welche Puppen durch ganz Europa verſendet. Hier ſah ich mit Unmut ein Heer Automaten, furchtbarer für uns als ein galliſches Kriegsheer, weil es uns ſchon Jahrhunderte lang brandſchazt. Eine Puppe kam mir vorzüglich abgeſchmackt vor: iſt ſie verkauft? fragte ich. Oui, Monſieur, elle eſt deſtinée pour le Nord, où l'on aime les couleurs ſingulieres & le merveilleux. Aber hat man ſich in Paris je ſo gekleidet? Eh, mon Dieu, non, Monſieur! mais on a des magazins à vuider, il faut de la varieté, & il s'agit de ſatisfaire au goût de chaque nation. Ich ward erbittert bei dem Gedanken, daß vielleicht bald die Puppe im Puzzimmer einer deutſchen Prinzeßin

*) S. Hogarth's Mariage à la Mode.

zeßin anlangt; daß sie dann den Hof und die Stadt umbildet, und ganze Garderoben zum Trödel verurtheilt; daß sie manchem Ehemann heimliche Seufzer, mancher modesiechen Frau ihren Schlaf kosten wird; daß sie Freundschaften trennt und Gallenfieber ausbrütet, diese misgestaltete Brut der Phantasie eines elenden Weibes, das, von ihrem Boden herab, uns plündert und verspottet.

Zum Theil sind wir durch die Anglomanie der heutigen Franzosen gerächt. Sie treffen überall auf wandelnde Riding-Coats, in deren Falten ein gebrechliches, übel ebauchirtes, halb wieder aufgelöstes Wesen zappelt, oder auf englische Fuhrwerke, überthront von einem Kutscher aus der Titanenfamilie, der Streitrosse mit einer Donnerstimme lenkt; hintenauf haben sich noch ein Paar Riesen gelagert; nebenher springt nicht selten ein furchtbarer Hund, und in einer Ecke des Kastens werden Sie das einballirte Nestchen einer alten Familie gewahr — es jammert Sie des mit Ungeheuern umringten Pigmäen.

Zu gleicher Zeit wimmelt's von Engländern hier, die durchaus Pariser Stuzern ähnlich sein wollen. Nichts ist hudibrastischer, als ein nerviger Britte, wenn ihn sein Schneider französisch aufgezäumt hat, und er sich bäumt und sträubt im ungewohnten Zeuge,

wie ein ungebrochnes Pferd im Schlittengeschirr. Sonderbar ist es, daß die Söhne der Freiheit sich knechtisch unter jede Mode bequemen, und daß der unterthänige Franzos immer eine Nationalverzierung anbringt. Er steckt in seinem Reitknechtshabit einen großen Blumenstraus an die Brust, und hinter seinem Nacken schwillt der kleine englische Kadegan zur Größe eines Puddings. Wenn Näß ihren mit einer Rose geschmückten Chip-Hat auf die Mitte ihres braunlockigen Kopfs sezt, so hängt der Chapeau à l'angloise schief auf der gepuderten Französin, und die Rose wird zur Guirlande. Auch die gerühmten Kostumetrachten auf dem hiesigen Theater sind alle so durchfranzösirt, daß sie nicht mehr kentlich sind.

Ich schweige von meinen Landsleuten; ihre Misgestalten belustigen mich nicht. Es geht mir nahe, manchen mit dem Clinquant aller Nationen ausstaffirt zu sehen, wie einen von Europäern beschenkten Wilden; zu hören, wie man es belacht, daß ein ehrlicher Deutscher immer jede neue Thorheit auf sich pfropft. Viele sind mit einer allgemeinen Musterkarte drapirt, und tragen ihre Reisegeschichte auf sich herum; man kan ihnen, von ihrem Hut zu den Stiefeln, aus Italien, durch Frankreich, nach England folgen, und durch die bunte Lasur leuchtet oft eine herbe

Grund-

Grundfarbe von Studenteneleganz durch. Warum reifen wir nicht ſpäter, wenn Kopf und Herz feſter ſind? Nun flattern wir in die Welt, wie ein weißes Blatt, das jeder Thor mit ſeinem Wahnwiz befleckt, und oft mit unauslöſchlicher Schrift.

Ich preiſe unſre Landsmänninnen. Sie haben doch der Schminke widerſtanden. Hier iſt ſie nicht mehr Koketterie, ſondern nothwendiger Theil des Anzugs. Neulich entlief mir eine Dame im Begriff in den Wagen zu ſteigen, und rief mit aller Würde des tragiſchen Entſezens: ah grand Dieu! j'ai oublié mon rouge. Nur verächtliche Dirnen ahmen in Frankreich durch das Roth die Farbe der Natur nach, une honnête femme met le rouge à tranchant. Sie trägt nämlich unter jedem Aug einen ſcharf abgeſchnittenen karmoſinfarbigen Fleck auf. Ich finde dieſe Flecken leidlicher auf einem lederfarbenen alten Geſicht, als auf jugendlichen Wangen, weil ſich auf jenem die Nüance ſanfter vereinigt. Welchen Unſinn man nicht aus Gewohnheit erträgt! Wer zuerſt ſeinen Kopf in einem Mehlſack herumkehrte, und es wagte in einer ehrbaren Verſamlung zu erſcheinen, würde zuverläßig dem Arzt empfohlen; und wir lachen über die Römerinnen und ihren Puder aus Goldſtaub, über die ſchwarzen Zähne in Indien, über die gelben Fin-

ger

ger in Aegypten? Ich ſah ein Bild einer bekanten Schönheit aus der Zeit Ludewigs des XIV. als Göttin der Liebe in einem Wagen von Tauben gezogen — mit einer Fontange. Das ging an im großen Jahrhundert des Geſchmacks. Wie ſehr muß alles Gefühl abarten, eh der weſpenartige Leib unſrer Mädchen gefällt, eh wir uns mit den Reifröcken ausſöhnen, die ein engliſcher Schriftſteller ein verkehrt angelegtes Feſtungswerk nennt! Als die Frau eines däniſchen Konſuls die Gemahlin des Kaiſers von Marokko beſuchte, fühlte dieſe neugierig auf dem Reifrock herum, und fragte voller Erſtaunen: „biſt du das alles ſelbſt?“ Unſere Mütter hatten ihre Außenwerke, nicht viel ſcharfſinniger, hinten angebracht. Es ſind noch Strafgeſeze gegen den widernatürlichen Prachtgeſchwulſt übrig. In Franz des Erſten Zeiten ließ ſich jeder ehrbare Mann barbiren, und nur die Stuzer trugen Bärte. Ich finde in einer Stelle des Ben Johnſon, daß eine Tobakspfeife damals unter die Nippes eines zierlichen Herrn gehörte, und daß man ſie am weiblichen Nachttiſch mit eben dem wichtigen Anſtand, wie jezt eine Riechflaſche, herauszog. Als Madame de Motteville den Hof der Infantin und künftigen Gemahlin Ludwigs des XIV. ſah, war es Mode bei den ſpaniſchen Damen, die Bruſt zu bedecken und den

Rücken

Rücken zu entblößen. Es verdient bekanter zu werden, daß vor einigen Jahren eine Franzöſin, auf dem Spaziergang des Palaſts von Orleans, mit lilasfarbener Schminke erſchien, und es iſt unbegreiflich, daß der Verſuch ohne Nachahmung blieb.

Die Geſchichte des Menſchen iſt oft dem Tageregiſter eines Bedlams ähnlich; ſie erzählt die Viſionen der Kranken. Was uns heut als Triumf des guten Geſchmacks vorkömt, ſinkt vielleicht morgen zum Unſinn herab. Wir gähnen bei dem Wiz unſrer Väter; merkt's euch, ihr Luſtigmacher des Haufens, die ihr von Ewigkeit träumt!

Achter Brief.

Paris den 16. Nov. 1768.

Madame Geoffrin, die ihr groſſes Vermögen gaſtfrei und edel genieſſt, giebt wechſelsweiſe an Gelehrte und Künſtler, zweimal die Woche, eine Tafel von mehr als zwanzig Gedecken, und bittet jedesmal Fremde dazu; dieſe müſſen ihr aber durch alte Freunde empfolen ſein.

Hier wird man mit merkwürdigen Männern bekant; Alembert, Helvetius, Marmontel, Mariette, Cochin, Souflot, Vernet, ſind ihre gewöhnlichen Gäſte. Es iſt Sitte, daß jeder für ſeine Zeche eine Neuigkeit mitbringt; da trägt man Verſe und Proſe, Manuſkripte und Bücher, Gemälde, Vaſen und Büſten zuſammen. Wir haben geſtern Hamiltons Etruſziſche Gefäße, la Chappe's franzöſirtes Siberien, [1]) ein Blumenſtück von Bachelier, und einen Frauens-

1) Dieſer tiefſinnige Mann reiſte auf einem Schlitten in wenig Monaten durch Siberien, und lernte nicht allein Sitten, Gebräuche, Verfaſung und Geſetze kennen, ſondern beſchrieb auch die Erdſchichten einige Klaftern tief, in einer Strecke von viel tauſend Werſten, und ließ nach ſeiner Erzählung, in Frankreich ruſſiſche Figuren ſtechen.

Frauenskopf von Pigalla gerichtet. So eine Ausstellung wird Reiz und Nahrung des Geistes, man entfaltet und berichtigt die Begriffe des Schönen, der Kenner wird durch das Urtheil einer solchen Versammlung geübt, so wie ihr Beifall den Künstler belohnt; ein Fremder erntet hier Unterricht, ohne Verschwendung und Ciceronen, im Genuß der geselschaftlichen Fröhlichkeit.

Von der Wirthin macht man sich in andern Ländern ein seltsames Bild. Eine silbergraue Dame, die ohne Geburt, und ohne Bücher zu schreiben, Genies und Fürsten an sich zieht, muß, denkt man, entweder der erste Geist in der Nation, oder vielleicht ihr Koch der größte Künstler sein. Allgemein glaubt man doch eine hochtrabende Pretieuse zu finden, die für ihre Gerichte Weihrauch begehrt, und in einem Kreise von Schmarozern, durch flache Wizeleien, den Ton giebt. So schildert sie wirklich eine Legion erzürnter Skribenten, die niemals eingeladen werden; denn es giebt eine Gattung wiziger Köpfe, welche andern lieber Unsterblichkeit, als ein gutes Mittagsessen, gönnen. Ich erwartete wirklich etwas dergleichen, und ward nicht wenig betroffen, als mich eine gutmütiggrämliche Matrone empfing, die sich weder ziert noch zurecht sezt, ihr Gespräch mit keiner Redensart anhebt, und

gleich

gleich durch ihre runde Höflichkeit einnimt. So bleibt sie im Umgang mit Bekanten und Fremden, und man wird nicht den entferntesten Anspruch auf Gelahrheit gewahr.

Bloß aus Neigung zum Schönen und Guten, hat sie, von Jugend an, die Gesellschaft verdienstvoller Männer gesucht; ihr aufgeklärter Verstand wird von ihren Freunden nicht höher, als ihre Tugend, geschäzt; sie hat zwar viel geforscht und gelesen, aber nicht in der Absicht, um Systeme zu bauen, und Blumen für den Vortrag zu sammeln; sondern Kraft und Geist, Philosophie des Lebens hat sie aus ihren Büchern geschöpft. Noch schweigt sie lieber, als sie mitspricht, und spottet oft selbst über ihre Unwissenheit, wenn sie Namen und Zeiten verwechselt, und Kunstwörter unrichtig anbringt. Ihre Sprache hat sich allerdings im Kreise scharfsinniger Menschen verfeinert; dennoch ist ihr Ausdruck weder erborgt, noch gesucht; sie urtheilt immer mit heller Vernunft, nimt Theil, begreift und übersieht verwickelte vielseitige Fragen; oft hört sie einer tiefen Untersuchung mit scheinbarer Gleichgültigkeit zu, sagt dann ihre Meinung mit wenig Worten, und man findet die Sache erschöpft. Sie scherzt mit einer ernsthaften Miene, hadert zuweilen mit einer launigen Wendung, und versteht es,

Ver-

Verweiſe ſo anzubringen, daß man ſie dafür noch lieber gewinnt. Neulich ſagte ſie dem Prinzen E. einem dreizehnjährigen muntern Knaben, und Sohn der noch immer ſchönen Madame de Saches, weil er mutwillig war: „que lorsqu'on eſt Prince, il faut „être aimable, ou vous auriés tort d être né dans ce „rang.“ —

„Mais comment faire, Madame?“ —

„Soyés auſſi poli & auſſi ſage, que votre Mere „eſt belle, & nous vous aimerons.“ —

Folgendes Urtheil von dem ſchlüpfrigen Crebillon wird Ihnen gewiß nicht misfallen. Es war die Rede von ſeinem neuen ehrbaren Roman, den Briefen de la Ducheſſe de R. die niemand lieſt, weil ſie langweilig ſind, obgleich alles züchtig und tugendhaft zugeht.

C'eſt liſſon, ſagte ſie, vivoit autrefois dans une ſociété de femmes libres, où il brilloit par la Catinerie de ſes propos: ſes ordures lui ont fait une reputation; mais on eſt bien à plaindre, lorsqu'on n'a que cette vilaine ſorte d' eſprit. Vous voyés, que dans un age plus mûr, il a voulu écrire comme un honnête homme, & il a fait un plat ouvrage. Un chaſte Roman de Crebillon eſt, comme une Epigramme ſans pointe.

Ich sage nichts von ihrem moralischen Werthe. Sie wird von allen ihren Bekanten und Hausgenossen geliebt, von den Armen angebetet; ihre Kasse ist allen Unglücklichen offen; sie unterstüzt das bescheidene Verdienst, und weis ihm Schamröthe und Dank zu ersparen. Ihre Wohnung allein verdient den Besuch eines lehrbegierigen Fremden; sie enthält Meisterstücke französischer Künstler. Ihre Treppe wird von zwei marmornen Karyatiden von dem berühmten Saly getragen. In ihren Zimmern hängen die Gemälde der Korintherin und Athenerin, und die opfernden griechischen Mädchen von Vien, welche Flipart in Kupfer gebracht hat. Sie besizt herliche Landschaften von Vernet, unter andern die Schäferin der Alpen, nach einer Erzählung von Marmontel, verschiedene Stücke von Vanloo und Greuze, und alle Originalzeichnungen von Cochins Profilen berühmter jezt lebender Männer.

Unter den Fremden, welche man gewöhnlich hier antrift, ist ein edler deutscher Prinz, der mich auf unsere Fürsten stolz machen würde, wären mir viele von dem Gehalte bekant. Seine bescheidene Tugend wird, ohne mein Lob, hervordringen und glänzen, zur Ehre des Vaterlands. Alle vornehme Polen besuchen die Freundin ihres Königes. Wir sehen hier

täglich

täglich den Prinzen Adam Czartoritsky, der von den beſten Menſchen in Europa geſchäzt wird.

Einen beſtändigen Gaſt der Madame Geoffrin und meinen Liebling ſondere ich mit Partheilichkeit aus; dies iſt der Abt Galiani, ein Neapolitaner und Geſandſchaftsſekretär ſeines Hofes. Ich kenne Niemanden, dem man lieber begegnet, den man gieriger hört, der ſo unumſchränkt herſcht in der beſten Geſelſchaft, ohne Misvergnügte zu machen. Er hat wenig *) geſchrieben; aber alles ſolte man drucken, was ſeinen Lippen entfällt: denn es iſt treffender Wiz, Schlag auf Schlag, Spott, der nicht beleidigt, und Gelehrſamkeit und Menſchenkentniß, ſo leicht und ſpielend ausgegoſſen, als wär es alltäglicher Hausverſtand. Was er ſagt, iſt ſo einzig und eigen geſtempelt, daß man über die allerbekanteſten Dinge etwas nie gehörtes erfährt; in ſeinem wunderbaren Gedächtniß erhält ſich alles ohne Wandel und Abgang; er hat alles geleſen und durchforſcht, von den Kirchenvätern an, bis zu den Feenmährchen, und lieſt jezt nichts mehr, wie er drollig verſichert, als den Almanach;

*) Damas nur ein ſtatiſtiſches Werk della Moneta. Nun ſind ſeine Dialogues ſur le commerce des grains bekant; und ich kenne noch ein kleines theatraliſches Stück, der neue Sokrates, das ohne ſeinen Namen herauskam.

denn es iſt, nach ſeiner Meinung, das einzige Buch, welches unwiderlegbare Wahrheit enthält.

Von den Franzoſen will ich ein andermal reden. Wer die Nation will ſchäzen und lieben lernen, muß dieſes Haus nicht vorbeigehn. Die Hauptſtadt vollendet den Mann von Geſchmack, und hier iſt die Auswahl der ſeltenſten Geiſter, die Paris in ſeinem Umfang einſchließt. Es iſt nun ſchon allgemeiner Glaube, daß die Freundſchaft der Madame Geoffrin den Ruf vorzüglicher Gaben beſtätigt.

Neunter Brief.

Paris den 20. Nov. 1768.

Wer Luſt hat einen Weiſen zu ſehen, unter dieſem ſybaritiſchen Volke, der nahe ſich ehrerbietig, wie man ſich den Gängen der Akademie zu Platons Zeiten nahte, um fünf Uhr Nachmittags den Zimmern der Mademoiſelle de l'Eſpinaſſe, wo, in einem auserleſenen Zirkel, Alembert erſcheint. Dies iſt der Mann, der aus ſich ſelber Fülle der Zufriedenheit ſchöpft, der, wie Cicero ſagt, omnia ſua in ſe poſita eſſe, humanosque caſus virtute inferiores putat.

Er hat über den Werth der menſchlichen Dinge ſeine Prüfung vollendet, die Grenzen unſerer Erkentniß umwandelt, und beſtimmt, mit mathematiſchem Scharfſinn, wo Wahrheit und Träume ſich ſcheiden. Wenn er, mit Bacons hellem Blick, alle Wiſſenſchaften durchſchaut, überall entdeckt, berichtigt, aufklärt, ſo übertrift er den Britten, durch ſeinen Geſchmack, durch ſein feines Gefühl des Schönen, und durch die Unſchuld ſeines Lebens. Er iſt eher kalt, als einladend; aber darum iſt Gefühl eigener Würde nicht Stolz bei dem Mann, der ſich auf der einmal erſtiegenen Höhe feſt hält. Strenge Wahl der Geſel-

schaft ist kein Eigensinn, wenn man das kurze Leben nicht vertändeln will, unter leeren Köpfen, die ein Kompliment, wie ein Sonnenstral Mücken, herbeizieht. In dem Kreise seiner Freunde, unter Menschen, die er schäzt, ist er gütig, sanft, bescheiden; dann theilt er sich mit, hört sittsam zu, ergießt sich vertraulich, und nimt alle Herzen ein. Um die Gunst der Mächtigen bult er nicht, ob er sie gleich nicht cynisch verachtet; aber er glaubt, daß ein wahrer Gelehrter klüger ihren Umgang meidet, weil sich Freiheit nicht mit der nothwendigen Ehrfurcht für ihre Launen vereinigen läßt. Einer lebt indeß, der in allen Kampfspielen der Tugend pulverem colligit olympicum, und Helden-, Bürger-, Dichter- und Weisheitskronen erstegt hat. Friedrich schäzt ihn, und schreibt ihm schönere Briefe, als Trajan dem Plinius schrieb, ohne dafür zu verlangen, daß er ihm eine Lobrede verlese. Wenn Alembert von ihm, von seinem Aufenthalt in Sans-Soucy redet, so glänzt sein Aug, und sein Ausdruck erwärmt sich. „Man kennt," sagt er, „diesen König allein durch seine Thaten; die „Geschichte wird sie nicht verschweigen; aber was er „für die wenigen ist, die mit ihm leben, verkündigt „sie nicht, wie er dann durch treffenden Wiz entzückt, „durch reine Vernunft unterrichtet, allen Gram und

alle

„alle Wonne der Freundschaft theilt, zärtlich liebt und „wieder geliebt wird. So ein König," spricht er, „sieht, für die Menschen, und für die Menschenher„scher, wie die Regel des Polyklets für alle Künst„ler, da."

Katharinens Ruf und sein Entschluß, ihn abzulehnen, verherlicht sie beide. Es war ihrer Tugend gemäß, für ihren Sohn einen Erzieher zu wünschen, den das Urtheil von Europa, wie einst das Orakel den Sokrates, für den Weisesten erklärte; er aber überzeugt bescheiden, daß er nicht darein willigen durfte: „Warum solt' ich," fragt er freundlich, „die Ver„trauten meines Herzens, den Himmel meiner Ju„gend verlassen, um mich in ein entferntes Land zu „verpflanzen, das mir ewig fremde bleiben mußte? „In meinem Alter hat der Geist schon unvergängliche „Falten, der Geschmack wird unbiegsam. Ich wür„de nicht in Rußland gefallen; mir würde dort alles „zuwider sein. Jezt bin ich glücklich; soll ichs drauf „wagen, ob ichs auch im Zwange der Höfe, unter „tausend Gefahren, sein kan? Ueberfluß ist äußerst „beschwerlich, wenn man nur gebrauchen, und nicht „verwalten mag. Pracht und Titel reizten mich „nicht, oder ich hätte das Vertrauen der Kaiserin „noch weniger verdient. Es ist wahr, die Philoso-

„phie ist alsdann nur schäzbar, wenn sie thätig wird; „eigener Vortheil darf hier nichts entscheiden, und „man solte keine Neigungen hören, wenns darauf an„komt, ausgebreitet nüzlich zu sein; aber ich habe „meine Kräfte geprüft: alles, was ich in meinen Bü„chern lernte, ist ein wenig Wissenschaft und Genüg„samkeit, nicht die schwere Kunst Monarchen zu „bilden.“

Unter den Neuern erinnert mich Niemand so lebhaft, als er, an die Weisesten unter den Römern. So stell' ich mir des Cicero Freund, den L. Lucilius Balbus vor. [1]) Er mag reden oder schreiben, immer ist es feste strenge Vernunft, Schlußfolge tiefer Untersuchung; nie wird man gewahr, daß er einkleiden will; er fällt nicht in den lehrenden Ton; er schimmert nicht, aber er leuchtet helle; sein Ausdruck ist männlich und stark; es ist immer der Stil, der sich genau zum Gegenstande schickt; er greift nicht nach den bunten Blumen, die man heutiges Tages über Gemeinsäze streut. Lesen Sie nur seine Vorrede zur Encyklopädie, wie er da, mit Adlerflug, alles Wissen überschwebt und vereinigt, zu der edlen Absicht, das Glück

1) Qui tantos progressus habebat in Stoicis, ut cum excellentibus in eo genere Graecis compararetur. *Cic. de Nat. Deor. L. 1.*

Glück des Menschen zu erhöhn. Als unser König die Akademie besuchte, las Alembert, wie es die Gewohnheit fodert, einen an ihn gerichteten Aufsoz vor, nicht im frostigen Lobrednerstil, sondern, unter der Wendung, seine Wißbegierde zu preisen, war es Xenophon, der die Regenten unterrichtet.

„Wahrheit," sagt er, „ist allein unsers Fleißes, „unserer Anstrengung werth; wenn ich eine neue „Wahrheit in der Meßkunst finde, so vertausche ich sie „mit keiner Freude, nicht mit der sinlichen Wollust, „nicht mit dem reineren Vergnügen, das ein Gedicht, „oder ein vollkommenes Schauspiel, gewährt; denn „meine Lust ist keine Täuschung; die Seele legt zu der „Summe ihres Reichthums etwas wirkliches hinzu. „Wer mir," fuhr er fort, „eine neue Pflanze zeigt, „ist mir lieber, als alle Dialektiker, die über Wahr„scheinlichkeiten vernünfteln; denn was ist ihre Phi„losophie? eine Meinung über Meinungen."

Unter Männern dieser Gattung, und ihre Anzahl ist nicht klein, lernt man die Franzosen anders schildern, als es unsere schreibluſtige Jugend gewohnt ist. Gesunde nervige Philosophie, aufgeklärte Menschenliebe erheben jezo dreist ihre Stimmen. Die Nation thut Riesenschritte, und bebt, im Patrioteneifer, nicht vor der Geißel des Despotismus zurück. Freilich fällt

es auf, daß die Regierung Wahrheit verträgt, und ihr nicht folgt, daß sie noch immer kleine Vorurtheile heiligt, und erkante Rechte der Menschheit verlezt. Nach Voltairens, Alemberts, Diderots und Helvetius Schriften, ist es sonderbar, daß man in diesem Lande die Calas rädert, die Chalotais peinigt, jedem Verbrecher vor seinem Tode noch die Folter als eine Zeremonie beibringt. Man begreift nicht, wie man nüzliche Bürger, zwar staatsklug duldet, aber ihre Nachkommen gesezlich für Hurenkinder erklärt, daß man immer noch Lettres de Cachet ohne Namen, Billette für die Bastille, wie Theaterbillette, an die Minister austheilt, und das Volk der Raubsucht der Finanzhermandad ohne Schuz überliefert. Aber die Aufklärung steigt nur allmählig empor; lange harrt sie in der niedern Gegend. Manche Staaten gleichen den Alpengebirgen; wohlthätige Fruchtbarkeit weilt in der Mitte, und die Gipfel bleiben kahl.

Zehnter

Zehnter Brief.

Paris den 23. Nov. 1768.

Nach dem Buche de l'Esprit, das Untersuchung mit einem reizenden Vortrag vereinigt, erwartet man, den Verfasser im Umgang glänzend zu finden. Er ist auch angenehm und lehrreich, aber nur so lange, als man ihn nicht an eben dieses Buch erinnert; denn sonst durchbrechen Sie einen Damm, der Wasserfluten zurückhält. Er strömt alsdann, mit Grundbegriffen, mit Heischesäzen und Schlüssen, ohne Mitleid auf Sie zu; sein System umfaßt alles menschliche Wissen, und er hat es so künstlich in einander verkettet, daß man, wie er behauptet, nichts versteht, wenn man nicht alle Glieder durchläuft. Nun reißt er Sie fort durch das Labyrinth, achtet nicht auf Ihre saure Mienen, dissertirt und demonstrirt, wiederholt sich und berichtigt sich, und wird dunkel, wenn er am deutlichsten sein will.

Ein solcher Auftritt ist beschwerlich, aber er läßt sich begreifen und verzeihen; es ist natürlich, daß er sich rechtfertigen will; man hat ihn orthodox gegeißelt, und die Striemen schmerzen noch jezt. Erst fingen sie damit an, ihn vorsezlich unrecht zu verstehn; man

trug

trug eine Absicht in seine Schrift, die ihm nicht im Traume beigefallen war; weil er den Eigennuz als Federkraft der menschlichen Thätigkeit ansieht, so erklärte die Geistlichkeit das Wort gehäßig, aus der theologischen Moral; sie gab ihm Schuld, daß er die besten Menschen zu Wucherern und Betrügern machte, daß er alles Verdienst, alle Tugend vernichte; man schob ihm Kontrabande zu, um ihn dafür auf die Galeren zu bringen.

Wer gesteht sich nicht in seinem Herzen, daß Trieb nach Genuß der einzige Grund aller Wirksamkeit sei? Ein wohlthätiger Fürst opfert darum nicht Bequemlichkeit und Kräfte, weil er ein leibeigener Knecht seiner Tugend ist, der sein Tagewerk ohne Bezahlung verrichtet. Er fordert eine hohe Belohnung dafür; er ringt nach der Wollust der Liebe. Der Tirann hingegen giebt Achtung und Sicherheit für die gefährliche Befriedigung hin, kein Gesez als seinen Willen zu erkennen. Alle jagen nach ihrer Lieblingsfreude; jeder zahlt für die Güter, die ihm behagen, den Preis, für welchen sie feil stehn. Als Schwerin die Fahne ergriff, und, an der Spize seiner Haufen, entschlossen in die Feinde stürmte, so geschah es wol nicht, um eine Kugel freiwillig aufzusuchen, um der Nachwelt das Beispiel eines schönen, edlen Todes zu geben; sondern

ihm

ihm winkte der Triumph jenseits der Gefahr, er folgte der Zauberstimme des Ruhms. Jeden Mutigen stärkt die Hoffnung des Sieges, und er unterdrückt die Furcht des Mislingens.

Selbst die Decusse, die Curtusse, ja die Chatels und die Ravaillacs weihten sich allein aus Eigennuz einem unvermeidlichen Tode. Die edlen Römer starben nicht ganz; ihr Name dauerte in der Geschichte; sie standen in verehrten Bildsäulen da, unter den Errettern ihres Vaterlandes; ihre Manes stiegen hinab zu der Wohnung glücklicher Schatten, und die verleiteten Meuchelmörder harrten, mit der Hostie im Munde, im Vertrauen an den Löseschlüssel, auf die verbrieften Freuden der Seligkeit.

Was Mahomets Anhänger, beim Ursprung der Sekte, zur eisernen Todesverachtung erhob, war es reiner Eifer, zum Besten der Welt, die Lehre der Gläubigen auszubreiten? Nein, ihnen wässerte der Mund nach dem herlichen Schmauße, der im Paradies für sie angerichtet wird; sie eilten, sich auf die Sophae zu strecken, neben den ewigen Jungfrauen, die Niemanden als ihre Liebhaber küssen, und die weißer sind, als eingereihte Perlen.

Der erste Grundsaz aller Moral: erweise andern, was du wünschest, daß man dir erzeige, ist eine scharfsinnige

sinnige Lehre des Eigennuzes, weil man unter keiner andern Bedingung auf Gegendienste hoffen darf.

Auch das Urtheil der Welt stimmt damit überein; sie nennt Tugend, was ihr nüzlich ist. Vortheil ist der Maaßstab jedes Verdienstes. Darum geht der glückliche Feldherr, in der Achtung des Volks, dem größten Künstler vor, obgleich Condé als Jüngling siegte, obgleich zur Bildung des Künstlers die Arbeit eines halben Lebens gehört, obgleich die Geschichte hundert Helden gegen einen Raphael aufzählt. Laß die That des Patrioten tollkühn, frevelhaft gegen Einzele, grausam und ungerecht sein; jede Handlung ist edel, die dem Vaterland fruchtet. Man kan den Kodrus für einen Thoren erklären; Griechenland hat ihm Thränen und Kränze geweiht. Helvetius, der Apostel des Eigennuzes, hat auch, durch sein Leben die Meinung seiner Säze erklärt; er ist ein wohlthätiger, großmütiger Mann; er gab seine Generalpachterstelle freiwillig zurück, als er, auf einer Reise durch die Provinzen, die Tirannei der Finanzsatelliten und das Elend des geplünderten Volkes sah. Ich will darum sein Werk nicht vertheidigen; aber eins ist gewiß, nicht wenn er Eigennuz predigt, sondern nur alsdann ist er unleidlich, wenn er sich seiner Dialektik überläßt, wenn er Wiz und Paradoxen auskramt, wenn

er

er Menschensinn und Erfahrung durch Anekdoten und Reisefabeln bestreitet; und so hat er beinah, wider eigenes Vermuten, alles justum und honestum von der Erde weg vernünstelt. Der abgezogene Begriff der Tugend ist ein unentschleiertes Geheimniß der platonischen Schule; aber unter den Menschen, in der Geschichte, ist er nicht zweideutig mehr. Sie besteht, wie sich Helvetius ausdrückt, in Neigung und That, zur Beförderung des allgemeinen Wohls; nun, sezt er hinzu, ist die nämliche Handlung in verschiedenen Umständen und Zeiten, bald schädlich, bald nüzlich, folglich jezt Tugend, dann Verbrechen: also ist die Moral, jedes Lehrgebäude allgemeiner Pflichten, eine leere, unnüze Wissenschaft, wenn man sie nicht mit der Gesezgebung, und mit der Politik verbindet.

Aber sobald Menschen mit einander leben, sich in irgend eine Gesellschaft sammeln, laß sie Jäger, Hirten, Boucaniers, Wilde, oder Barbaren sein, so sind gleichwol gewisse Tugenden zu ihrer Erhaltung unentbehrlich. Ohne Anhänglichkeit und Hülfsbegierde, ohne Ordnung im Genusse der sinlichen Wollust, ohne Achtung für das Eigenthum in diesem Zirkel, ohne Gehorsam gegen Aeltern und Obern, kan auch nicht eine Räuberbande bestehn, und Wohlthätigkeit, Freundschaft, Erkentlichkeit, Mitleiden, verbessern

bessern so sehr den geselligen Zustand, daß wol keine Horde die Wüsten durchzieht, wo diese Tugenden fremd sind, und wo ihr Werth nicht geschäzt wird; dawider entscheiden keine erbaulichen Briefe. [1]) Wer mag die Gräuel alle glauben, die ein lügenhafter Mönch erzählt, daß die Giaquen ihre Kinder, mit Wurzeln und Kräutern, im Mörser stoßen, um sich eine Salbe zu bereiten? daß im Königreich Batimena keine Frauensperson, bei Lebensstrafe, sich der Unzucht widersezen darf? daß in der Insel Formosa Leichtfertigkeit und Völlerei gottesdienstliche Handlungen sind? [2]) Es mag sein, daß sich ein Halbmensch in Grönland nicht rührt, wenn sein Bruder vor seinen Augen ertrinkt, daß ein Wilder seinen alten Vater ermordet, daß ein Bettler in China seine Kinder ausseszt; darum giebt es kein Land, wo man Menschenfreundschaft und kindliche Liebe verabscheut, wo Mord und Gewaltthat erlaubt ist. Weil ein Schiffer oder ein Kapuziner erzählt, daß es ihm deuchte, als wenn irgendwo ein Laster belohnt, eine gute That bestraft worden

1) Lettres édifiantes par les Revérends Peres Missionnaires dans les Indes.

2) Ist vollends diese Nachricht aus dem Betrüger Psalmenazar genommen, der niemals Formosa gesehn hat, so giebt das eine hohe Meinung von den Quellen, die Helvetius brauchte.

worden sei: ist eine Geschichte, die dem Gefühle der Natur widerspricht, erwiesen, oder erweisbar? Ist einzeler Unsinn darum Sitte des Volks? Gleicht die Tugend deswegen einer Theaterprinzessin, die auf ihrer Reise durch allerlei Zonen, bald eine Vestalin, und bald eine Tänzerin vorstellt? Im Grunde ist es Wortgrübelei. Helvetius lenkt am Ende wieder ein; er wolte nichts weiter behaupten, als daß Barbarei, Unwissenheit, Gesezlosigkeit alle Begriffe der sitlichen Schönheit verkehren; der Strom seines Wizes trieb ihn nur abwärts.

Eigentlich war dem Klerus an der Tugend nichts gelegen, aber der Philosoph hatte an das Rauchfaß gerührt. Er warf ihnen länderfressenden Geiz, Unwissenheit, Faulheit, Rachsucht vor, und sammelte Fakta, stubborn things, die sich nicht wegandächtlen lassen. Darum fiel die Leibwache des heiligen Stuls, die Bande Loyola's über ihn her; darum drohten ihm Gefängniß, Verlust seines Glücks. Er konte sich nur durch einen Widerruf retten.

In den Augen seiner Widersacher hat ihn der Schritt verächtlich gemacht; denn, sagt man, entweder ist seine Reue aufrichtig, so war es Leichtsinn, ein gefährliches System zu verbreiten, ohne solches vorher strenger zu prüfen, oder der Widerruf war verstellt,

stellt, also eine feierliche schändliche Lüge — und zwar im Geschmack seiner Lehre, lieber Wahrheit und Redlichkeit, als Glücksgüter Preis zu geben. Hierauf antwortet er: man muß einen Unterschied machen zwischen einem Glaubensstifter, und einem Mann, der menschliche Weisheit vorträgt. Ich habe mich nicht für erleuchtet ausgegeben; Meinung ist noch keine Offenbarung; ich wolte nur überreden, nicht predigen. Nun trit ein Mächtiger vor mich hin, entblößt sein Schwert, und donnert mir ins Ohr: sei elend, meide dein Vaterland, übergieb deine Familie der Dürftigkeit, oder spreche mir andächtig nach!

Ich hätte vorstellen können, daß es seltsam sei, mir anzubefehlen, vorzuschreiben, was mir Wahrheit deuchten müsse. Aber wenn man niedergeworfen vor dem Mufti liegt, der die Stirne runzelt, und ruft: Giaur! glaubst du, daß der Prophet auf einem Esel nach dem Monde reiste? daß der wunderthätige Saleh ein lebendiges Kameel aus einem Stein gemacht hat? da ist es nicht Zeit, den Büffon oder den Abbé Plüche zu zitiren, um Ihro Hochwürden in den Bart zu beweisen, daß die Sache nicht angeht.

Sie haben mir einen Widerruf abgedroht; er ist nichts mehr als ein Wechselbrief werth, den ein Straßenräuber uns abdringt. Mein Buch wird übrig blei-

bleiben. Enthält es Wahrheit, desto besser; endlich findet sie vielleicht Eingang, vielleicht auch nicht; das hängt ab von dem Ton der Zeiten. Galilei hat, mit der Kerze in der Hand, an dem Altar eine Wahrheit abgeschworen, wird sie darum jezt weniger erkant? Zuverläßig hätten meine Gründe durch mein Unglück an Stärke nichts gewonnen; man hat auch für den Irthum gelitten, und der Tod mancher gespießter falscher Apostel hat ihre Lehre nicht bestätigt. Indessen haben die Herren, um ihre Rache zu vergnügen, ein lächerliches Schauspiel gegeben; die Kirche hatte längst die fromme Apathie des Molinos, die süße Träumerei der Dame Guion, welche sie die reine Liebe Gottes nante, und die Maximen der Heiligen, ihres Freundes Fenelon, verdammt; sie lehrt also, daß man Gott, nicht schwärmerisch, ohne Grund, sondern wegen seiner Wohlthaten lieben müsse: Eigennuz ist Christenthum. In der Religion wird die Neigung geduldet; mich verfolgten sie, weil ich dergleichen bei dem natürlichen Menschen vermute; und ist es nicht lustig, daß sie gerade in der merkwürdigen Zeit auf den Eigennuz schimpften, als ihr Handel und Wucher herauskam, als sie den Bankerutt vorbereiteten, den kurz darauf Vater la Valette, und, Gott sei Dank! die ganze Gesellschaft gemacht hat? Aber Unverschämt-

heit iſt es eben, was unſerer Geiſtlichen Bosheit von der Bosheit des Weltmanns unterſcheidet. Sie erröthen nie, ihre öffentlichen Sünden an andern ohne Mitleid zu ſtrafen, und ſie kehren ſich nicht daran, ob ihr Leben ihrer Lehre geradezu widerſpricht. Ein Laie, der Keuſchheit predigte, würde wenigſtens den Enthaltſamen ſpielen. In die Kirchenverſamlungen ſchleppten ſie ihre Bulerinnen mit, und verordneten Prieſtercelibat.

Hier haben Sie den Prozeß dieſes Widerrufes; entſcheiden Sie nun. Er hätte, dünkt mich, beſſer ſein Buch im Pulte verſchloſſen, wie ein anderes, das nach ſeinem Tode herauskommen ſoll; er konte das Ungewitter vorherſehn; jezt war kein ander Mittel übrig, als eine Unbeſonnenheit durch eine Lüge gut zu machen, und ein kluger Mann meidet ein ſolches Dilemma.

Wenn Helvetius in die Laune geräth, Sarkaſmen zu ſagen, ſo hört es ſich angenehm zu; aber endlich wird er zu bitter, und iſt ungerecht gegen die Regierung und gegen ſein Vaterland. Die Nation ſtrebt augenſcheinlich empor; ihre beſten Schriftſteller haben ſich mit brittiſcher Kühnheit gegen Vorurtheile und Knechtſchaft erklärt; Erleuchtung und Verträglichkeit nehmen zu. Hingegen, wenn Helvetius Recht

hat,

hat, so ist die Nation zertreten unterm eisernen Fuße der Tirannei; eine traurige Hülfe steht ihr bevor, delenda est Carthago; sie muß die Beute eines fremden Eroberers, und ganz von neuem gebildet werden. Als man ihn neulich über seine Reisen befragte, so gab er schneidend zur Antwort: „ich ging nach Berlin, „um einen König, und nach England, um ein Volk „zu sehen.“

Von der Gesellschaft seines Hauses noch wenige Worte. Sie ist ursprünglich die nämliche, welche sich bei der Madame Geoffrin versammelt; nur findet man hier einige Gelehrte mehr, den Chevalier Jaucourt, den Abt Raynal, den Dichter Saurin, Duclos, den Ritter Chatelley, und Ausländer ohne Zahl. Hier wimmelt das Gedränge, das um die Reichen schwärmt; man unterhält sich in allen Zungen und Sprachen; aber doch ist es keine deutsche Assemblee, wo man so geradezu aus Erbrecht hinfährt, weil man alte Pergamente und neue Kleider besitzt, sondern ein Fremder muß angekündigt, gut empfolen, und zum Wiederkommen eingeladen werden.

Ich weis nicht, wo sich die Fabel herschreibt, daß sich die Franzosen an die Fremden drängen, und zuvorkommend gastfrei und höflich sind. Es mag von den Spielern und Glücksrittern, von den Kuplern und

Ciceronen wahr sein; die bessere Gesellschaft ist spröde genug. In ihre Familienzirkel wird selten ein Fremder eingeführt. Sie wollen sich, wie sie höflich versichern, den Schmerz der künftigen Trennung, eigentlicher Langeweile, ersparen. Unsere meisten Reisende sind Knaben, deren Artigkeit nicht länger im Gang bleibt, als sie durch ihre Pedanten aufgezogen sind.

Ein Minister, dem von seinem Hofe diese herumgeführte Jugend empfolen wird, ist äußerst mit den Herren verlegen; er weis, daß er mit seinen rohen Landesprodukten nirgends angenehm komt, und hält daher immer eine alte Prinzessin an der Hand, wo sich die Kadetten und die Invaliden der Gesellschaft, die beiden Enden des Jahrhunderts, begegnen, und die gern ihre Spieltische voll hat. Dann hat die hofnungsvolle Jugend in der großen Welt gelebt, und komt gebildet zurück.

Auch die vernünftigsten Männer, wenn sie nur kurz hier verweilen, sind nicht unterhaltend genug. Sie treffen und verstehn den Geist des Umgangs nicht, können nicht Theil nehmen, wissen nichts wieder zu geben; alles schränkt sich auf kahle Allgemeinheiten ein.

Wiederholen Sie das, wo man Ihnen erzählt, daß der Franzos alle Fremden mit offnen Armen aufnimt.

nimt. Man hat ſolche Muſtercharten von den guten Eigenſchaften aller Völker; verlaſſen Sie ſich drauf, daß ſie nicht gegründeter ſind, als die Satiren über ihre Fehler.

Eilfter Brief.

An Herrn Garrick.

Paris den 27. Nov. 1768.

Endlich iſt mein Wunſch erfüllt: Ihre Freundin Clairon hat vorgeſtern, bei der Frau von Villeroy, ihre Lieblingsrolle, Dido, geſpielt, auf einem kleinen prachtloſen Theater, aber ſie zauberte Würde um ſich her; für unſere Empfindung ſtand ſie da, wie im Virgil, als Aeneas ſie erblickte, in ihrer emporſteigenden Königsſtadt.

Ihnen iſt das langweilige Drama bekant; es dauert ewig und ſchreitet nicht fort. Wer mag das Jammern eines verliebten Weibes, und die kalte Wundermoral des frommen Helden durch fünf lange Akte, auch ſelbſt in ſchönen Verſen, hören? Pompignan ging unter an der Klippe, wo Racine, in ſeiner Berenice, nur ſo eben behalten vorbei kam. Keu-

ſcher Ehrgeiz im Kampf mit der Liebe iſt immer eine widerliche Gruppe, zumal wenn der Held, wie hier, für keinen Funken Luſt empfänglich, ein Mittelding zwiſchen Göttern und Menſchen, oder eigentlicher, ein Strohmann iſt.

Im Virgil trägt ſich alles natürlicher zu. Aeneas hat mit Frau Dido in der Höhle geſteckt; die Dame geſteht Connubia et inceptos hymenaeos; ſie bedauret nur, als eine gute Prinzeſſin, daß ſie mit einer leeren Freude davon kam.

— Si quis mihi parvulus aula
Luderet Aeneas, ſagt ſie,
Non equidem omnino capta ac deſerta viderer.

Aeneas verließ ſie darum nicht, weil er ſeine Leidenſchaft überwand, ſondern Jupiter mußte den Merkur abſchicken, der ihm eine bittere Standrede hielt:

— Tu nunc Carthaginis altae
Fundamenta locas pulchramque *uxorius* urbem
Exſtruis? heu regni rerumque oblite tuarum.

Das allmächtige Schickſal trennte ſie; ein Gott hatte ſein Herz verſtockt:

Fata obſtant, placidasque viri Deus obſtruit aures.

Ja als er auf den Schiffen noch weilt, erscheint ihm Merkur noch einmal, und macht ihm für den Zorn der aufgebrachten Dido bange:

Illa dolos dirumque nefas in pectore versat.
Eja, age, rumpe moras, varium et mutabile semper
Femina.

Hier ist es ein kalter züchtiger Ritter, der nur sein Abentheur vollendet, einer armen Fürstin das Herz bricht, ihre Feinde, die wie gerufen kommen, erst tapfer schlägt, und dann, wie Don Quixotte, unbefleckt aus dem Wirthshause zieht. Es gelingt einer großen Schauspielerin nur, eine so frostige Schöpfung zu beleben; unsere Seele hing an Clairon Dido, und so waren wir mit dem Dichter zufrieden.

Noch ist sie eine edle reizende Figur; ihre Grazie hat ihre Schönheit überlebt; ihre Stimme ist sanft und tönend; sie bleibt melodisch, wenn sie wütet, und wird nicht kränklich, wenn sie klagt. Zwar ist sie nur klein; aber, wenn ihr Ausdruck gebieterischer Stolz wird, so wächst sie empor, täuscht das Aug, und gleicht der Diane unter den Oreaden,

Gradiensque Deas supereminet omnes.

Dennoch schreitet sie nie athletisch über die Gränzen ihres Geschlechts; im heftigsten Sturme wehen mildere Töne der Weiblichkeit. Ihre königliche

Yates a) ſolte ſie darum beneiden, welche immer zu ſehr Virago iſt. Nirgends kam ſie mir vortreflicher vor, als in den ſchweren Uebergängen von einer Gemütsbewegung zur andern; hinſchmachtend, herzenſchmelzend ſagte ſie, und mit einem Anſtand, der ohne Sprache Seelen erſchüttert:

Eſt-il bien vrai, ce jour va donc nous ſeparer?
Qui me conſolera dans mes douleurs profondes?
Mon cœur, mon triſte cœur, vous ſuivra ſur les ondes,
Et d'une vaine gloire occupé tout entier,
Au fond de l'univers vous irés m'oublier.
M'oublier? ah Seigneur! de quelle affreuſe idée
Mon ame en vous perdant ſe verra poſſédée?
Je ſens que j'en mourrai -- mais hélas! eſt-il temps,
Cher Prince, de hâter ces douloureux inſtans?

Nun wird, wie es ſcheint, Aeneas gerühret, und Hofnungsmorgenröthe glänzt in ihrem glühenden Auge; aber ſeine Antwort vernichtet alles; jezt wandelt ſie alle Grade der Empfindung durch, erſt tiefe nagende Traurigkeit, dann aufwallendes Gefühl ihrer Würde, dann Wut, endlich mislingender Verſuch, den Mann zu verachten, an dem ihr Leben hängt. Ihr Spiel iſt im Virgil geſchildert:

Talia dicentem jam dudum averſa tuetur,
Hic illic volvens oculos, totumque pererrat
Lumini-

a) Die beſte tragiſche Schauſpielerin zu der Zeit.

Luminibus tacitis, et ſic accenſa profatur:
Nec tibi Diva parens, generis nec Dardanus auctor,
Perfide; ſed duris genuit te collibus horrens
Caucaſus - - oder wie es Pompignan überſetzt:
Non, tu n'es point le ſang des heros, ni des dieux:
Au milieu des rochers tu reçûs la naiſſance,
Un monſtre des forêts éléva ton enfance,
Et tu n'as rien d'humain, que l'art trop dangereux
De ſéduire une amante & de trahir ſes feux.
Dis-moi, qui t'appelloit au bords de la Lylie?
T'ai-je arraché moi au ſein de ta patrie?
Te fais-je abandonner un Empire aſſuré?
Toi, qui dans l'univers, proſcrit, deſeſpéré
Rebut des flots, jouet d'un eſpoir inutile,
N'as trouvé qu'en ces lieux un favorable Aſyle.

Mittelmäßige Schauſpieler ſchreiten alsdann in harte Diſſonanzen über, und löſchen den vorigen Seelenzuſtand aus; aber in der Clairon Spiel, und in der Natur, tönt die verlaſſene Saite noch nach. Weil ihre Leidenſchaften alle aus der nämlichen Quelle floſſen, ſo arteten ſie auch nach ihrem Urſprung; durch alle ſtralte, oder dämmerte, Liebe.

Als Aeneas entfloh, war, nach dem mannichfaltigen Leiden, für den äußerſten Schmerz, wie es ſchien, kein neuer Ausdruck übrig; hier überraſchte ſie uns durch eine glückliche Kühnheit. Sie ſchlug ſich, unter

ter einem nervenschneidenden Geschrei, mit beiden Händen vor die Stirne, ließ die Arme sinken, bebte erstarrend zurück, und im Auge war trostentsagende, todtgeweihte Verzweiflung. — Wir zitterten bleich um sie her, als wären wir mit zum Tode verurtheilt. Dieser Zug wirkte, wie Ihr Spiel, mein Freund, im Hamlet, oder Mackbeth. Es war eben die Grabestille des Hauses, und überall, im Parterre und den Logen, erblickte man festgeheftete, verzogene Menschengestalten.

Die Kunst zu sterben ist auf der Bühne, wie in dem Leben, schwer. Ich höre zuweilen ein Heldengewimmer, das Bauchgrimmen anzuzeigen scheint; hier drängten sich stönende Seufzer aus heher strebender Brust, fremde Tenart klang in der Stimme, und das fliehende Leben weilte zuckend auf der Unterlippe.

Alle Fremde spotten gern über den französischen Theateranstand. Man findet darin eine taktrichtige, widernatürliche Zierlichkeit, eine hochtrabende Menuettenmanier, die auf den Tanzboden gehört. Allerdings übertreiben sie, für den nördlichen Geschmack, Stellung, Gang und Deklamation; aber man überlegt nicht, daß sie nicht für uns, sondern für ihre Landsleute, spielen. Jedes Volk ist gewehnt, durch ein eigenes Medium zu sehen; man täuscht und rührt uns

nur,

nur, wenn man die Vorstellung in unsere Schwinkel stellt, und unsern Sitten näher bringt. Vollkommene Wahrheit alter oder ausländischer Sitten wird, weder von dem Dichter, noch dem Schauspieler, erreicht; sie ist auch zu fremd für unsere Empfindung. Eine karthagische Prinzessin, wie sie vielleicht damals halbnackend durch die Felder strich, würde in unserm Zeitalter nirgends gefallen, und Shakespear kante sein Publikum, als er Römer und Dänen zu Engländern machte. Auch Clairon ist Französin; aber sie mäßigt, durch ihren Geschmack, was sich zu sehr von der allgemeinen Natur entfernt; sie verachtet die Pariser Theatergrimassen, das tragische Schluchsen, das Wiegen der Arme, und den Heldinnentritt.

Soll ich nun auch tadeln, weil ich einmal das leidige Handwerk eines Kunstrichters treibe, der, wie ein betrüglicher Krämer, keinen Weihrauch ohne Zusaz verkauft? soll ich dem aufgeklärten Freunde der Clairon gestehn, daß es mir vorkam, als wenn diese Darstellerin aller Empfindungen nur wenig selbst empfände? Man fühlt und erräth das deutlich aus einer gewissen Härte ihres Spiels; alle Wendungen scheinen mir überlegt, jede Mine beschlossen zu sein; sie versteht es, wie die Alten, ihre Deklamation zu notiren, und kan, ich bin es überzeugt, Rechenschaft von

jeder

jeder Rete geben. Zwar begreife ich, daß Begeisterung, so wenig als Talent allein, den Schauspieler vollendet; er muß lange, wie der bildende Künstler, nach dem Leben modelliren und zeichnen. Sie selbst haben Ihren Schrecken im Hamlet gewiß von einem Geisterseher gelernt; was allen Partridgen b) so natürlich vorkomt, ist oft Resultat einer mühsamen Arbeit, der endlich gerathene Versuch einer oft mislungenen Uebung. Aber gleichwol hat Horaz nicht Unrecht, man rührt nur, wenn man selbst gerührt ist; sonst kan der Ausdruck richtig sein, und dennoch über die Seele gleiten. Die Verstellung schimmert durch; ein solches Spiel ist, was in der Malerei die harten richtigen Umrisse sind; sie machen der Kunst des Meisters Ehre, und erinnern, daß es ein Bild ist. Dem ungeachtet bin ich, mein Freund, mit Ihrem Urtheil einig, Clairon ist der Stolz der hiesigen Bühne. Als sie so herschte über uns, und ihr unsre Thränen huldigten, da hätte ich mir den Erzbischof in der Nähe gewünscht, um ihn treuherzig zu fragen, ob er dieser Königin nicht, neben orthodoxen Todten, ein wenig Erde gönnte?

Die Du Menil hab' ich auch gesehen, welche sonst aufzog, wie die stralenlose Nacht, und fürchterliche Blize

b) Dieser Kritikus ist aus dem Tom Jones bekant.

Blize schleuderte. Jezt wetterleuchtet sie nur noch; es ist ein verzogenes Gewitter, und ihre Talente sind erschöpft. Sie spielte die Agrippina; in einzelen Stellen erstrebte sie Kraft, ja zuweilen durchschauerte sie das Herz, durch Züge aus der leidenden Natur, aber ganze Tiraden sagte sie im frostigen Einklang her, und vertilgte so den Eindruck wieder.

Le Kain, als Nero, hat meine Erwartung äusserst betrogen; der wollüstige Tirann war kein Pedant, sondern ein wohlerzogener Bösewicht, nach griechischen Sitten gebildet. Hier strezt er, wie ein High-Steward, und entwickelt langsam jede Bewegung, als beugte man Gelenke von Blei; im Eifer gleicht er einem Kämpfer, und in der Ruhe sezt er sich, wie das Modell einer Zeichnungsschule, zurechte; so urtheilen hier vernünftige Männer, und Alembert sagte noch neulich, daß er Mahomets Rolle erwürgt. Aber Voltairens Freundschaft und die Mode dringen ihn dem Kennerpöbel auf; er ist, behaupten sie, unnachahmlich in jeder Leidenschaft, das heißt, er zürnt mit geballter Faust, und klagt mit einem lauten Gebrülle.

Molé ist der Liebling der feinern Welt; alle Damen räuchern ihm; man nennt ihn beider Musen Günstling, und weint und lacht ihm zu gefallen. Es ist wahr, er hascht den Geist seiner Rolle, und hat ein

gewand-

gewandtes gefälliges Spiel; als Liebhaber iſt er ſüß und ſchmachtend, und als Marquis, oder Fat nach der Mode, geht er allen ſeinen Nebenbulern vor; denn dieſer Charakter mislingt auf der Bühne, ſo häufig er in der franzöſiſchen Geſellſchaft iſt. Im Leben iſt er ſchon Affektation, und ein Grad mehr in der Nachahmung macht ihn zur unleidlichen Karikatur. Für das Trauerſpiel iſt Molé zu zierlich, zu ſehr ein weicher zärtlicher Stuzer, der Krämpfe ſpielt, wenn er heftig wird, und mit dem Umfang ſeiner Stimme nicht durch die ganze Tonleiter der Leidenſchaften reicht.

Aber Preville iſt, ohne Zweifel, der König aller Kriſpine, und, in ſeinem eingeſchränkten Fach, der Garrick dieſes Volks. Bei ihm ſcheint nichts gelernt, nichts geübt, nichts nachgeahmt zu ſein; ſeine Rolle, glaubt man, iſt ſein tägliches Leben; er iſt zu Hauſe, wir mit ihm; er vergißt die Zuſchauer, wir die Bühne; jede Wendung, jede Miene iſt ein launiger, drolliger Einfall, voller gutmütigen Erzſchelmerei. In ihm webt Molierens Geiſt lebendig, und die Natur hat ſeinen Körper für ſeine Gaben gebaut. Wenn er auftrit, ſo fühlt man ſich in der Zeit der wahren Komödie; alles athmet helle Fröhlichkeit. Er reizt nicht zum verbiſſenen Lächeln; er gefällt dem kalten Kritiker nicht allein, ſondern alle, denen das Zwergfell

fell nicht fest sizt, alle Geschlechter, Alter und Stände jauchzen ihm Beifall durch ein tobendes Lachen.

Ich versäume Molierens Stücke nie, und finde das Haus gewöhnlich einsam und leer; ein schlimmes Zeichen für den heutigen Geschmack. In jeder Kunst giebt's eine höchste Stufe, dann wandert sie wieder bergab. Das Lustspiel artet nun zurück; keine neue Arbeit ist mit dem Menschenfeinde, dem Geizigen und dem Tartüffe zu vergleichen. Man hat zuweilen diese Meinung die Schuzrede der Ohnmacht genannt; die Sitten, sagt man, ändern sich täglich, und bieten also neuen Stoff zur Schilderung dar; aber, wenn auch Ton und Lebensart und Wiz und Mode ewig wechseln, so erhält sich dennoch die Natur, welche immer die nämliche war; ihre großen Züge sind verbraucht. In Frankreich trift man jezt nur auf Nüancen, auf Eigenheiten kleiner Zirkel, auf einzele seltene Varietäten. Der Wohlstand richtet alle Geister und Herzen nach Einem Leierstückchen ab. Ihre Meister haben in der Fülle gepflückt; sie lesen jezt nur dürftig nach, und sammeln taube Früchte. In England ist noch die Menschengattung mannichfaltig, wie Ihre Gärten; dennoch fehlte nicht viel, so hätte man auf der Bühne Ihre thätigen Britten in flache gallische Schwäzer verwandelt. Darum

verdienen Sie den Dank Ihrer Zeit, daß Sie die elende Gattung verdrängten, und Shakespears nervige gesunde Natur wieder belebten durch ihre schöpferische Kunst.

Auszug aus Garricks Antwort.

Hampton den 3. Jan. 1769.

Ob ich gleich meine Feder kaum halten kan, da ich eben das Krankenbett verlasse, so mag ich doch nicht länger ansiehn, Ihren freundschaftlichen Brief zu beantworten. Ich war beinah bange, Sie hätten uns vergessen; die lustbarkeiten, dachte ich, durch die Sie sich drängten in Paris, hätten in Ihrem Herzen den kleinen Eindruck Ihrer hiesigen Freude vertilgt. — Eh

Hier ist das Original: Tho' I can scarce hold my pen in my hand, and am just risen from a sickbed, yet I cannot delay a moment longer to answer your most friendly letter. I was almost afraid, that you had forgot us, and that the round of pleasures, you hurried thro' in Paris, had blotted out the small impression your friends here had made upon your heart.

Before

Eh ich Ihren Brief erhielt, rief ich oft mit der Imogen im Shakeſpear aus:

Die bunten Vögel Frankreichs, deren Federpracht ihre Schminke iſt, haben ihn getäuſcht.

Aber jezt, da Sie ſo wunderbar aus dieſem Ocean von Freuden gerettet ſind, der, wie ich finde, Ihre engliſche Neigungen nur gedämpft, und nicht erſäuft hat,

—— Te Tabula facer
Votiva paries indicat uvida
Suſpendiſſe potenti
Veſtimenta maris Deo. *Horat.*

Before I received your letter, I often call'd out with Imogen in Shakeſpear:

— The Joys of France
(Whoſe feather is their painting) have betray'd him.

But now, as you have eſcap'd ſo miraculously from that ſea of pleaſures, which I find, did only damp your engliſch affections, not drown them,

—— Te Tabula facer
Votiva paries indicat uvida
Suſpendiſſe potenti
Veſtimenta maris Deo. *Horat.*

Ich habe Dido niemals leiden mögen, obgleich das Stück einen guten Namen auf der franzöſiſchen Bühne hat; es ſind einige gute Zeilen drin, und hie und da ein wenig Pathos; aber was iſt das? Ich bin durch Shakeſpear verdorben, und ich denke, Sie ſind es meiſtentheils auch.

Nun Ihre Zergliederung der franzöſiſchen Schauſpieler. — Madame Clairon beſizt alles, was die Kunſt, ein guter Verſtond und natürliche Einſicht mittheilen können; aber im Herzen fehlt der augenblickliche warme Eindruck, das Lebensblut, die reizbare Empfindſamkeit, das elektriſche Feuer, welches auf

— I never lik'd Dido, though it bears a good Character upon the french ſtage; there are good lines and ſome little Pathos; but what is that? I am ſpoil'd by Shakeſpear, and I hope you are very near ſpoil'd too. — Now your diſſection of the french actors. — Madam Clairon has every thing, that art and a good underſtanding with natural ſpirit, can give her, but the heart has none of thoſe inſtantaneous feelings, that Life-blood, that keen ſenſibility, that electrical fire, which burſts at once from genius, and ſhoots thro' the veins, marrow, bones and all, of every ſpectator. She is ſo con-

auf einmal aus dem Genie bricht, und durch Adern, Mark und Beine der Zuſchauer ſchießt. Sie weis vorher ſo gut, was ſie leiſten kan, daß ſie der unmittelbare Schauer niemals ergreift. Aber ich ſpreche das Urtheil, daß die gröſten Züge des Genies dem Schauſpieler ſelbſt unbekant waren; der Umſtand, die Wärme der Situation hat gleichſam die Mine geſprengt, zu der Zuſchauer und zu ſeinem Erſtaunen. Ich mache daher einen Unterſchied zwiſchen einem groſſen Genie und einem treflichen Schauſpieler; der erſte realiſirt die Empfindung ſeiner Rolle, und iſt nicht mehr

---

conſcious and certain, of what ſhe can do, that ſhe never has the feelings of the inſtant come upon her unexpectedly; but I pronounce, that the greateſt ſtrokes of genius have been unknown to the actor himſelf; the circumſtance, the warmth of the ſcene has ſprung the mine as it were, as much to his own ſurpriſe as that of the audience. Thus I make a difference between a great genius and a good actor; the firſt will realize the feelings of his characters, and be transported beyond himſelf, while the other, with great powers and ſenſe, will give great pleaſure, but he never

mehr er ſelbſt; der andere, mit vieler Kraft und Weisheit, mag gefallen, aber niemals

—— Pectus inaniter angit,
Irritat, mulcet, falſis terroribus implet
Ut magus. — *Hor.*

Ihr Begriff von den Franzoſen ſtimmt vollkommen mit dem meinigen überein; die Politeſſe hat die Charaktere ſo einförmig gemacht; ihre Launen und Leidenſchaften ſind ſo durch Gewohnheit und Uebung gebeugt, daß Sie die ganze Gattung kennen, wenn Sie ein halbes Duzend Männer, oder Weiber, geſehen haben.

In

—— Pectus inaniter angit,
Irritat, mulcet, falſis terroribus implet
Ut magus — *Hor.*

— Your Idea of the French moſt exactly agrees with mine; their politeſſe has reduc'd their characters to ſuch a ſameneſs; their humours and paſſions are ſo curb'd by habit, that when you have ſeen half a dozen Frenchmen and women, you have ſeen the whole; in England every man is a diſtinct being, and requires a diſtinct ſtudy to inveſtigate him. It is from this great variety, that our Comedies are

leſs

In England iſt jeder Menſch ein eigenes, ganz verſchiedenes Weſen; jeder erfordert ein beſonderes Studium, wenn man ihn durchforſchen will. Es iſt eine Folge dieſer Mannichfaltigkeit, daß unſere Luſtſpiele weniger einförmig, und unſere Charaktere ſtärker und dramatiſcher ſind.

Seitdem Sie uns verlaſſen haben, habe ich die Rolle eines jungen, (pfui, ſchäm dich was!) eiferſüchtigen Amoureux geſpielt, in dem Luſtſpiel das Wunder, und das Haus war außerordentlich voll. Sollten Sie einmal wieder kommen, eh' ich mein Narrenkleid ausziehe, ſo will ich Sie mit dem Beſten in meinem Vermögen unterhalten, denn ich habe Ihnen wahrlich nichts gezeigt. b)

---

leſs uniform than the french, and our characters more ſtrong and dramatic.

- - Since you left us, I have play'd the character of a young, (fye for ſhame!) jealous *amoureux*, in the Comedy of *the Wonder*, and it has been follow'd in a moſt extraordinary manner. — Should you ever return to us before I drop my fool's coat, I will treat you with the beſt in my power, for I have indeed ſhew'd you nothing. b)

---

b) Nichts als Richard, Macbeth, Ranger, Sir John Beute, und Luſignan.

Zwölfter Brief.

Paris den 4. Dec. 1768.

In dem Hause des Herrn Neker, Residenten der Republik Genf, versammelt sich Sontags eine gemischte zahlreiche Gesellschaft, welche eben darum nicht merkwürdig ist. Menschen, die sich wenig kennen, haben sich auch wenig zu erzählen; alle schwazen, niemand unterhält sich. Man ist nirgends einsamer, als im Gedränge.

Aber jeden Freitag finden Sie daselbst di Francia il fiore, einen engern Zirkel, der Ihre Aufmerksamkeit verdient. Hier erscheint, im Verstande des Worts, der Schatten Colardeau, mit erloschenem Blick, ganz erschöpft durch Seelenwollust, Barthe, ein Feuerwerk im Wiz, le gentil Bernard, der leise Sänger der Liebe, Dorat mit Guirlanden en falbalas, der so gerne bulte mit der Natur, und dafür ein Opernmädchen erwischt hat, Suard, der in Perioden cimbelt; Thomas, jezt abwesend, gehört mit dazu, ein Philosoph im Purpurmantel, dessen Rede Posaunenton ist.

Dieses Kränzchen ist in Paris, was, in einem mannichfaltigen Garten, ein holländisches Blumenstück

ſtück iſt; es ſind kleine, geſchnörkelte Felder, eine Minute für das Auge blendend, durch den Widerſchein von Scherben und Glas. Hier wird nichtiger Stoff, ſcharfſinnig, durch üppige Kunſt aufgeſtuzt; man arbeitet Blumen aus Federn und Stroh, baut Triumphbögen aus Zucker, ſchneidet Alpengegenden aus Poſtpapier, und ergözt ſich an den Farben — einer Seifenblaſe. Ihre Meiſterſtücke ſind elektriſche Bildchen, mit Feuerfunken gezeichnet. Aber alle dergleichen Kampfſpiele des Wizes, wo man ſich in Proſa und Verſen, flache, klingende, honigſüße Dinge ſagt, ſind, wie ſich Pope irgendwo ausdrückt, ein Gaſtgebot auf lauter Brühen, ewiges Küzeln ohne Genuß, Wohlgerüche, welche die Nerven ermüden; nichts artet zu Nahrung und Kraft. Die Dame des Palaſts hat die Kolonie aus Lilliput in ihren Schuz genommen; aber ſie ragt unter ihnen merklich hervor. Es iſt eine verſtändige, würdige Frau, die beſcheiden urtheilt, richtig fühlt, und in einer kalten Unterſuchung mehr gefällt, als im Epigrammengefechte. Mir komt's vor, als ob ſie, bloß zur Erholung, einmal in der Woche, ſo ein Schattenſpiel liebte.

Nichts kontraſtirt mehr in dem Kreiſe, als der weiſe, tiefſinnige Neker, der, wie eine hohe Eiche unter Maienblümchen, da ſteht. Dieſer ſeltene Mann

kam ohne Mittel nach Paris; durch Glück und Fleiß im Handel, vorzüglich aber durch seine Einsicht in die Symptomen des öffentlichen Kredits, durch seine Würdigung der Staatspapiere in verschiedenen Zeiten und Umständen, hat er ein großes Vermögen erworben; endlich erhub ihn sein Ansehn zur ehrenvollen Stelle eines Ministers seines Vaterlandes. Wenige kennen, wie er, die Verfassung dieses Staats, wenige reden so unterrichtend über den Gang seiner Thätigkeit, über den Umlauf und die Erneuerung innerer Kräfte. Man hängt an seinem Munde, wenn er, lichthell, die Systeme verschiedener Minister entfaltet, sie aus ihren Epochen heraushebt, alsdann nach dem Bedürfniß ihrer Zeiten schäzt, und ihre Fehler und Vorzüge abwiegt. Alles ruft jezt schwärmerisch nach Handelsfreiheit; Neker, unberäubt, zieht die Linie der Wahrheit zwischen Unordnung und Finanztirannei, zeigt, wie man plündert, und wie man erntet, und das alles kalt und ruhig, ohne zu widerlegen, oder zu streiten, immer karg an Worten, und reich an Geist.

Sie verlangen mein allgemeines Urtheil über die Franzosen. Ich kan nur Auszeichnungen zeichnen, nach der Gesellschaft, die ich besuche; wer eine Nation darstellen wollte, in ihrem Wesen und Seyn, müßte, mit

mehr

mehr Menschenkentniß, auch länger forschen, als ich, aber auch nicht zu lange, weil sich endlich das Auge verwöhnt. Er müßte wenig Reflexionen liefern, sondern Rede, Handlung, Leidenschaft, unter Verliebten, Kindern, Vätern, Gatten, unter Fürsten und Knechten, Gruppen aus der wallenden Natur, so würde anschaulich, wie sie mit einander das Leben genießen, oder ertragen, wie sie leiden, wie sie sich freuen.

Wir haben freilich ihr Theater und ihre Romane. Colle's Lustspiele, der Frau Riccoboni Schriften sind Gemälde der heutigen Franzosen, und treu, wie Fieldings Bilder, aber nur für ihren Gebrauch. Dem Eingebornen fallen andere Züge, und andere dem Ausländer auf; jener übersieht alltägliche Seltsamkeiten, welche diesem äußerst merkwürdig sind. Fehler werden aus Vaterlandsliebe verschleiert. Finden Sie, zum Beispiel, in ihren Schriften ihrer Gleichgültigkeit gegen alles Fremde gedacht, ihrer Unwissenheit ausländischer Sachen? Democh ist dies ein charakteristischer Zug, der, wenig seltene Männer ausgenommen, die ganze Nation unterscheidet. Ich war arg in meiner Erwartung getäuscht, als ich, auf das Wort unserer Kunstrichter, glaubte, daß wir in Paris wenigstens eben so berühmt, als in Leipzig seyn. Sie kennen unsere Naturkundiger, unsere Meßkünstler,

ler, unſere Mineralogen, wohl verſtanden, wenn ſie lateiniſch ſchreiben, ſie verehren Leibniz und Hallern, ſie verſichern, daß Monſieur Gaucher (Gottſched) ein großer Mann geweſen ſei; aber von unſerer Litteratur, von unſerm Theater, von unſern Dichtern und Proſaiſten wiſſen ſie wenig, oder nichts. Unſer treflicher Rabener macht, in ſeinem galliſchen Kleide, eine abgeſchmackte Figur. Satiriſcher Wiz iſt nicht zu verpflanzen; er iſt geheftet an die Zeit, oft an die Provinz, wo er zu Hauſe gehört. Was in Sachſen tobendes Lachen erregt, wird Unſinn in der Ueberſezung. [1]) Geßners Idyllen haben, wie die Stimme der Natur, unverdorbene Mädchen und Jünglinge erweckt, die ſie mit Thränen der Empfindung leſen; für die Meiſter vom Stul malt er zu fleißig: Son travail, ſagen ſie, eſt trop leché; ce ſont des Détails trop minutieux; il n'a pas le coup d'œil de l'enſemble, & il ne ſaiſit point ces traits frappans qui transportent l'ame, & intéreſſent le génie. Und das klingt gut im Munde der Franzoſen, wenn man ihre Verslein geleſen hat. Leſſing iſt als Fabeldichter bekant, aber man führt von ihm nichts anders als ſeine Furien

1) Z. B. in den Hofmeiſterbrieſen, nota bene raucht Bremer. Il fume du Tabac de Bréme, was ſoll da ein Franzos bei denken?

Furien an. Wieland würde unſtreitig gefallen, unter ſeinen dünndrapirten Mädchen, wär' es möglich die Malerei à la Gouaſſe ſo leicht und luftig überzutragen, aber das will nicht gelingen; es komt, wie die bunten Kupferdrucke nach kolorirten Zeichnungen, heraus; alles iſt überladen und wird Sudelei. Dorat hat es mit der Celima verſucht:

Son teint eſt animé du plus frais coloris
Et préſente au Zéphyre, heureux de s'y mé-
prendre,
La pourpre de la roſe & la blancheur du lis.

So ſtellt ſie ſich dem Zephyr dar, und der Glückliche weis in der Verlegenheit nicht, ob er eine Roſe, oder eine Lilie, gewahr wird; für den Deutſchen iſt ſie ein geſchminktes Ding, das wenig Neigung einflößt.

Klopſtocks Ruf verbreitet ſich zwar, nur ſein Name macht ihnen bange; keine franzöſiſche Kehle würgt ihn heraus. Einige haben ſeinen Adam geleſen, wenige gefühlt und erreicht. Sa maniere, ſagen ſie, eſt noire & ſombre. Il peut être ſublime, mais il eſt trop abſtrait. Il s'eſt formé ſur les Anglois. Ich kenne den einzigen Diderot nur, der ſich Geſange aus dem Meſſias mühſam dolmetſchen läßt, und, durch

das

das trübe Medium, die ſtille Erhabenheit des Dichters entdeckt.

Ueberhaupt iſt ihre Meinung von uns, wir wüßten alles, was andere wiſſen, aber wenig aus uns ſelbſt, unſer Geſchmack ſei ganz unbildbar, unſere Sprache zu rauh für die Dichtkunſt. Um es zu beweiſen, haben ſie irgend ein hartes Wort in Bereitſchaft, und geberden ſich dabei, als im Kinnbackenzwang. Viele glauben ernſthaft, der König von Preußen ſchreibe darum allein in ihrer Sprache, weil es nicht möglich ſei, ſich im Deutſchen en homme d'eſprit auszudrücken. [2])

Es iſt doch mißlich um den Ruhm, der von einem Pol zum andern fliegt. Wie viel Unſterbliche giebt es nicht, die ihren Nacken an den Sternen reiben! funfzig Meilen von ihrer Heimat nennt man ſie nicht; zehn Jahre ſpäter ſind ſie vergeſſen. Ein Engländer hat berechnet, daß monatlich in Großbritannien wenigſtens dreißig große Männer ſterben, die außer ihrem Kirchſpiel der ganzen Erde unbekant ſind. Auch die Anglomanie wandelt leiſern Schritts, als es man-

2) Seitdem Huber überſetzte, und in einer edlen reinen Sprache Nationalgewalt zu erhalten wußte, kennt und beurtheilt man die Deutſchen beſſer; dennoch wird man noch nicht viel mehr von uns, als von den Chineſern, wiſſen.

manche Spötter versichern; man wird viereckige Kutschen, Kadegans und Reitknechtsüberröcke gewahr; man kennt die Schriftsteller aus der Zeit der Königin Anna; man erzählt, das brittische Theater sei ein ekelhaftes Blutbad, und ihre Verfassung ein anarchisches Volksregiment; alles andere schränkt sich auf ein Paar Berichtigungen von Voltairens Formeln ein.

Le Nord — ist das Fleckchen Land, von Hamburg bis Nova Zembla. Ein wohlerzogener Franzos, der sich eben nicht auf die Erdbeschreibung legt, stellt sich das ungefähr ein paarmal so groß als die Picardie vor. Viele haben mich hier so neugierig nach den Grönländern gefragt, als ob sie Haus an Haus bei uns wohnten. 3) Ein Naturkundiger wolte allerlei von Pontoppidans Wasserschlange wissen, und von dem Kraken, der einige Meilen groß ist.

Gewöhn-

3) Darum hat Herr Tremarec de Kerguelen dem Journal seiner Reise auf die Isländische Küste eine Nachricht von den Samojeden angehängt, (aus Müllers Samlung russischer Geschichte) parceque c'est un peuple du Nord, und müssen wol dort herum wohnen. Der nämliche fand, zu Bergen in Norwegen, ein Bild, das einen Bauer vorstellt, der einen Bären mit den Händen erwürgt; (eine Fabel, die man den Kindern erzählt,) er ließ es sauber in Kupfer bringen, und schaltete es mit der Erläuterung ein:

Maniere de prendre les ours en Norwege.

Gewöhnlich reisen die Franzosen nirgends hin als nach Italien; dort besehen sie Kirchen und Bilder, denn alle schwazen über Schönheit und Kunst; wenige besuchen England in der neuern Zeit; überall komt man ihnen unterthänig mit ihrer Sprache entgegen; sie erfahren alles durch die zweite Hand, jeder Gegenstand ändert Gestalt und Farbe. Außerdem sind sie der bescheidenen Meinung, daß sie, mit andern Völkern verglichen, ungefähr sind, was zu Perikles Zeit die Griechen waren. Sie finden bei sich Ueberfluß; es verlohnt ihrer Mühe nicht, fremde Weisheit zu sammeln; daher schäzen sie am Ausländer weniger eigenthümlichen Werth, als jede Eigenschaft, die sie mit ihm theilen. Es ist ein elendes Verdienst, ihre Sprache gut und geläufig zu reden, und nichts erwirbt hier schleuniger Freunde, als ce Talent, wie sie es nennen.

Also geht es langsam und beschwerlich mit dem Kreislauf der Wissenschaften zu; unter den Völkern tauscht sich Ueppigkeit und Thorheit viel leichter als Weisheit um; alle Eingänge sind durch hohe spanische Reuter versperrt. Religion, Erziehung, Vorurtheile, lagern sich überall in den Weg; aber es ist eine Frage, mein Freund, ob ein Volk, das sich einschränkt in vaterländische Grenzen, nicht geschwinder seine Bildung

dung vollendet, ob es nicht an eigenem Gehalt, an Intensität gewinnt, was es an Ausbreitung verliert?

Die gute Gesellschaft in Frankreich ist weiblich, sanft und gefällig. Wenn ein Mund sich öffnet in der größten Versammlung, so schweigen die andern und horchen, mit einem schmachtenden Blick. Selbst der Ton der Stimme ist leise, wie der eines wieder genesenen Kranken; man widerspricht nicht, man bittet um Belehrung; man entscheidet nicht, man vermuthet nur; freilich wird nichts untersucht, nichts abgehandelt, man übergleitet die Oberfläche allein, und faßt jedes Ding behutsam an, bei seinen äußersten Enden.

Bei dem allen ist der Umgang nichts weniger als tolerant. Eine ängstliche Furcht vor dem lächerlichen herscht despotisch über den Geist. Niemand wagt es ein eigenes Wesen zu sein, jeder sieht sich nach einem Vorbild um, das im Besiz, den Ton zu geben, ist. Also stimmt sich Wendung, Wiz und Sprache durchaus zum ermüdenden Einklang. Wahrheit gefällt nur im Puze des Tags; man erträgt ein zierliches Geschwäz ohne Meinung, aber keine Weisheit ohne Schmuck; täglich wandeln Wörter aus dem Palaste zum Pöbel, täglich werden für die Genies andere gemünzt. Selbst die Gegenstände der Unterhaltung sind dem Eigensinn der Mode unterworfen; nun ist

Staatsökonomie die Fabel im Drama, und für die Episoden, Wohlthätigkeit. Es klingt lustig, eine junge Dame über den einzigen Impot und die Kornsperre mit vieler Salbung lispeln zu hören; mit unter drängt sich eine Geschichte aus den Assignaten hervor, wie ein Sohn seinen Vater nicht verhungern lassen wolte, oder wie ein Dorfpriester funfzig Livres unter seine Gemeinde vertheilt hat.

Aber freilich sind wir gegenwärtig der Inhalt aller Gespräche. Ich höre täglich mit neuem Erstaunen, wie es in Dänemark hergeht, und was sich im Hôtel de York *) zuträgt, alles lauter gut gemeinte, wohl erzählte Begebenheiten, nur ist nicht eine Silbe wahr. Ein Wort giebt vielleicht unmerklichen Anlaß, und das wuchert gleich in einem französischen Kopfe, die Anekdote geht von Mund zu Mund, spizt sich zu und rundet sich ab, endlich wird es mit Reimen verziert, damit es auf die Nachwelt komme — durch den Merkur.

Gelehrte und Künstler von unstreitigem Werth werden ohne den Firniß der Welt nicht geschäzt; ihr Ruhm mag durch Europa erschallen, in Paris fragt man eher einen Haarbeutelschneider, als ihre Wohnung aus. Cet homme, sagen sie, a bien du mérite,

4) Wo der König von Dänemark logirte.

rite, mais c'eſt du baume dans un vilain vaſe. S'il eſt ſavant, tant mieux pour lui, mais non pas tant mieux pour les autres. Seine Achtung nimt im Verhältniſſe zu, als er viel oder wenig zum Vergnügen der Unterhaltung beiträgt. Wenn ſie alſo von einem berühmten Ausländer hören, ſo entſteht unmittelbar in ihrem Gehirn der Begriff, daß es der beſte Geſellſchafter von der Welt ſein müſſe. Bei der Gelegenheit kan ich Ihnen eine drollige Geſchichte erzählen.

Als Hume in Paris erwartet wurde, ging ihm ſein Name voraus; alle gute Köpfe harrten ungeduldig, parceque, hieß es, c'eſt un homme d'un eſprit infini. Kaum war er auf dem feſten Lande, ſo kabalirte man ſchon in den erſten Kotterien, um ihn früher, gewiſſer an ſich zu ziehn. Es gelang einer elegaten Prinzeſſin, daß ſie ihn haſchte, den Wundermann, da ſie es war, die ihn in den Zirkel der Welt einführen ſolte. Man veranſtaltete ein Abendeſſen, Charten flogen nach allen bekanten Cailletten, pour les inviter à un ſouper delicieux où ſe trouveroit Monſieur Ume.

Nun erſchien der trockne, launige Mann, der den Mund nicht aufthut, wenn ihn nichts intereſſirt, und freute ſich wol in ſeinem Herzen über dieſe Cerealien, wo alle Weiber über ihn herfielen, um auszumachen,

eb er ein Weib ſei. Nichts blieb unverſucht, um ihn zu elektriſiren; man ſprach de ſes charmans ouvrages, die Niemand von ihnen leſen konte, du génie profond de Meſſieurs les Anglois; umſonſt, der Undankbare blieb einſilbig und kalt, und gab nicht einen Funken von ſich. Endlich zuckten ſie betroffen die Schultern, blickten ſich einander mitleidig an; den andern Tag flüſterte man ſich ins Ohr:

que Monſieur Urne n'étoit qu'une Bête.

Ein Erzſpasvogel ſezte hinzu: Cet homme a fourré tout ſon eſprit dans ſon livre.

Dennoch iſt dieſe Forderung nicht ohne Vortheil in ihren Folgen. Weil man von den Gelehrten Lebensart begehrt, ſo bilden ſie emſiger an ihren Sitten, und lernen endlich die Manieren der Welt. Hier treffen Sie auf keine Karikaturen, die ſich aus der Trödelbude verzieren, nicht auf die cyniſche Gattung, die, von Großen ernährt, ungezogen auf höhere Stände ſchimpft, keine dreiſte Schreier, keine blöde Tropfen, weder Geſtalten mit Palliſadenanmut, noch bewegliche kurzzeilige Pantins. Hier verträgt ſich leichter, einnehmender Anſtand mit tiefer, ernſthafter Wiſſenſchaft, und man kan Arabiſch verſtehen, wie Reiske, und dennoch unter den Hofleuten glänzen.

Laſſen

Lassen Sie uns gerecht sein gegen dieses Volk. Es giebt würdige große Männer unter ihnen; sie sind ein freundliches, heiteres, gutmütiges Menschengeschlecht. Wir solten manches von ihnen lernen; sie verdienen unsere Achtung und Liebe, und, was auf diesem Erdenleben ein nicht geringes Verdienst ist, ein Verdienst, das wir nicht wieder vergelten — sie belustigen uns.

Ein Freund, dem ich vorstehenden Brief mittheilte, schrieb auf den Umschlag:

„Zu der Note Hubern betreffend.

O ihr künftigen Huber, übersezt die Deutschen nicht mehr! weh' uns, wenn ihr die Fremden ladet auf unsere Thränenübung im Mondschein, auf den Veitstanz konvulsivischer Leidenschaften, auf den stark sein sollenden Unsinn, abentheuerlich aus Barden und Skalden geplündert, auf die Dramen, wo alle Helden Renommisten, und alle Bösewichter Schaarwächter sind, wenn ihr absingt, mit dem Stab in der Hand, unsere Mord- und Gespenstergeschichten, oder gar den Geist und die Kraft der Nation aus Krügen und Herbergen — Volkslieder, die man nachzuleiern nicht erröthet, als wär es ein schimmerndes Verdienst — so wizig als ein Handwerksbursch zu sein.

Wer Lessing, Mendelssohn, Zimmermann, den Agathon, und Sulzern gelesen hat, wer sich an Klopstocks himlischen Gedichten, an Wielands irdischen ergözte, und nun, zehn Jahre später, eine sinlose, zerhackte, holperige Prose, oder flache Knittelreime hört — muß er nicht von dem deutschen Genius glauben, daß sein männliches Alter vorbei ist, daß er wieder zur faselnden Kindheit herab sinkt? Auch die Alten hatten ihre Pöbeleien, im Drama, in der Satire, wenn es Zweck und Eigenheit foderte; sie verstanden es proprie communia dicere, aber es fiel ihnen nicht ein, sich niederzulassen in der leeren sumpfigen Gegend der Natur, dort allein Moor- und Heideblumen zu sammeln. Wenn der Strohsidelversler und der Bänkelsänger den Dichter bilden soll, so wird der spruchreiche Hochzeitbitter und der Kranz aufsteckende Zimmergesell auch bald den deutschen Redner unterrichten.

Durch solche Würfe sind wahrlich die Griechen nicht unsterblich geworden, sie, die, in der vollkommensten Euphemie, tiefen Inhalt in reizenden Ausdruck kleideten. Von ihnen, also von dem Genie, empfing Aristoteles seine Regeln, und gab nicht Gesezе dem Genie, die man jezt so gerne verachten möchte, weil man sie nicht mehr ausüben kan. —“

Ich

Ich erkläre feierlich, daß ich keinen Antheil an dieſem Ausfall nehme, auch dünkt mich, daß die Furcht meines Freundes ungegründet ſei. Viele unſerer neuen Werke ſind — unüberſezbar, und freilich keine gewürzte Leckereien, aber geſunde Koſt für deutſche Magen — wie die Eicheln für unſere Väter.

Laßt die alten Herren immer zürnen, weil ihr Anſehn nichts mehr gilt. Nach dem allgemeinen Lauf der Dinge, wird der ältere durch den jüngern von der Bühne verdrängt. Wir ſind der geſeilten Arbeit müde; es iſt Zeit, daß endlich Mutter Natur einmal ſpricht, wie ihr der Schnabel gewachſen iſt. Warum ſoll denn allein ein ekler Kreis von Kennern beluſtigt werden? Wir laſſen uns jezt zu der unverdorbenen ehrwürdigen Menſchengattung herab; iſt ſie erſt durch Redner und Dichter, wie das atheniſche Volk, gebildet, ſo wird ihr Beifall Siegel der Vortreflichkeit. Schon wandelt allmählig die populär gewordene Litteratur aus den Zimmern, unter die Treppe, und mir iſt eine Leſegeſelſchaft bekant, zu welcher ein Paar Kutſcher gehören.

Pitt.

Pitt ſtand allein auf ſeiner hohen Stelle; die Flut der neuen Sittenverderbniß ſtrömte tief unter ihm hin. Er hatte ſich ſelbſt gebildet, und ſank nie zur Nachahmung, auch der größten Männer, herab. In ſeiner Geſtalt iſt ſtrenger Ernſt, wie in den Formen der älteſten Kunſt, und auch die Härte derſelben. Ihm iſt kein Staatsmann aus der Geſchichte zu vergleichen. Er verachtet die Politik; ihre Ränke waren ihm entbehrlich. Nie hat er geſtrebt Recht zu behalten; nie hat man ihn überredet, oder bewegen. Er riß ein und baute, herſchte, überwältigte; Englands Größe war ſein Ziel, und ſein Ehrgeiz Unſterblichkeit. Nie erhub ſich in ſeinem Lande ein großer Mann ohne Parthei; er allein vernichtete alle Partheien. Alle Britten waren mit ihm einig. Unter einem verkäuflichen Volk hat er nie eine Stimme gekauft. Frankreich ſank unter der Kraft ſeines Arms, der die bourboniſche Ligue zertrümmerte, und Englands wogenlärmende Demokratie nach allen Richtungen ſeines Willens trieb. Er ſah ins Grenzenloſe, und maß das Schickſal von Jahrhunderten mit Einem

nem Blick. Seine Anschläge wurden immer durch unerwartete Mittel ausgeführt, die sich den Umständen anschmiegten, immer in die eigene Minute trafen, wo sie gelingen mußten. Hindernisse und Kräfte waren seinem Geiste auf einmal gegenwärtig, den gleichsam eine Gabe der Weißagung stärkte.

Dieser Mann paßte nicht in seine Zeit, nicht unter die Pigmäen seines Jahrhunderts. Furchtsam blickten sie an ihm hinauf; alle Klassen der feilen Rotte zitterten bei dem bloßen Namen Pitt. Freilich besizt er die Verdienste eines guten, freundlichen Mannes nicht; diese sind nur für Menschen von minderer Größe. Unempfindlich gegen die sanfteren Freuden des häuslichen Glücks, sah er unverwandt auf Britanniens Schicksal, trat unter seine Helden und Gesezgeber hin, und entschied's.

Seine Beredtsamkeit war leicht und helle, und drückte die erhabensten Empfindungen durch gemeine Redensarten aus. Sie war weder dem reissenden Strom des Demosthenes, noch der verzehrenden Flamme des Tullius ähnlich, sondern sie glich zuweilen dem Donner, zuweilen der Musik der Sphären. Er verleitete, fesselte den Verstand nicht, durch mühsam verkettete Schlüsse, wie Mansfield; er war nie, wie Townshend, auf der Folter, um Wiz und Talente

zu zeigen: sondern er umstralte den Gegenstand, und traf sicher den Punkt, durch den Bliz seines Geistes, den man, wie den Bliz seiner Augen, nur empfindet, nicht beschreibt. Er konte nach Willkür umbilden, erschaffen, zerstören. Er hätte ein wildes Volk unter Ordnung und Gesezze vereinigt. Er verstand's, ein freies Volk wie Sklaven zu beherschen, ein Reich zu gründen, oder zu vernichten, und einen Streich zu schlagen, der durch die Welt wiederhallte. *)

So war Pitt im lezten Krieg. Und wer konte widerstehn, als er in der Toga stand, und für die Kolonien gegen die Stempelakte sprach: „Eure Herr„schaft über Amerika ist unumschränkt, wenn es auf „Regierung, auf Gesezgebung ankömt, aber ihr seid „nicht befugt, Steuern von den Kolonisten zu fordern. „Sie haben mit uns gleichen Anspruch auf die Rech„te der Menschheit, auf die Rechte von England; sie „sind keine Hurenkinder, sondern eure Söhne. In „unserm Vaterland ist das Recht Steuern aufzulegen „weder ein Theil der regierenden, noch der gesezge„benden Macht; Steuern sind ein freies Geschenk der „Gemeinen. Dieses Haus stellt die Gemeinen vor; „darum geben und bewilligen wir, was wir geben können,

*) Bis hieher gehören einige Züge einem englischen Schriftsteller.

„können, unser Eigenthum. Aber wenn wir dem
„König Steuern von Amerika bewilligen, so bewilli-
„gen Sr. Majestät Gemeinen von Großbritannien —
„unser Eigenthum? nein, das Eigenthum Sr. Ma-
„jestät Gemeinen in Amerika. Einige sagen, die
„Kolonisten werden virtualiter durch dieses Haus re-
„präsentirt. Ich frage, durch wen? durch Abgeord-
„nete irgend eines Distrikts, irgend einer Stadt —
„wo sind sie? ein verächtlicher Einfall, der keine Wi-
„derlegung verdient. Warum wollt ihr unmittelbar
„in der Tasche eurer Brüder plündern? Steuern sie
„nicht mittelbar beschwerlicher als wir, durch eure
„Monopolien? Müssen sie nicht alles von euch, so
„theuer als ihr wünschet, kaufen? alles an euch, so
„wohlfeil, als ihrs wollt, verkaufen? dürfen sie den
„Segen ihres Landes und die Früchte ihres Fleißes
„irgend Jemand anbieten? Ihr erlaubt keinem Vol-
„ke der Erde auf diesem Markt neben euch zu stehn.
„Man erzählt uns, daß Amerika hartnäckig ist, daß
„es einen öffentlichen Aufruhr gewagt hat. Ich, mei-
„ne Landsleute — ich freue mich, daß es widersteht.
„Drei Millionen Menschen, die sich freiwillig unter
„die Knechtschaft beugten, würden künftig taugliche
„Werkzeuge sein, auch uns das Joch auf den Nacken
„zu heften. Seit König William hat kein Mini-

ster

„ſier den fürchterlichen Plan gewagt; er war unſern „Zeiten vorbehalten.

„Wenn Amerika fällt, ſo wird es die Pfeiler des „Staats ergreifen, und hinſtürzen auf die Trümmer „unſerer Verfaſſung. — Iſt dies euer gerühmter „Frieden? Ihr wollt das Schwert nicht in die Schei„de, ſondern in die Eingeweide eurer Brüder „ſtecken.“

Die Verehrer Pitts wünſchen einen Tag aus ſeinem Leben zu vertilgen, deſſen Geſchichte Lord Cheſterfield in folgenden Worten erzählt: „Pitt hatte „freie Hand alle Miniſter zu nennen; und errathen „Sie, wozu er ſich gemacht hat? zum geheimen Sie„gelbewahrer und — werden Sie's glauben? zum „Lord Chatham. Hier iſt der allgemeine Scherz, daß „er die Treppe hinauf gefallen iſt, und zwar ſo un„glücklich, daß er in ſeinem Leben nicht wieder auf „die Beine kommen wird. Nun iſt er nichts mehr, „als Lord Chatham, und in keiner Bedeutung mehr „Pitt. Ich kenne in der Geſchichte kein ähnliches „Beiſpiel. So in der Fülle ſeiner Macht wegzuſin„ken, im Genuß des befriedigten Ehrgeizes, das „Volk, das Haus der Gemeinen zu verlaſſen, das „ihm allein Macht gab, ihm allein Macht verſichern „konte, ins Hoſpital der Unheilbaren, ins Haus der

Lords

„Lords zu flüchten — es iſt ein unglaublicher „Schritt.“ [2])

Dennoch haben andere den großen Mann nicht ohne Nachdruck vertheidigt, der entkräftet in Schatten zurücktrat, als England durch ihn triumphirte. Weder Würden noch Titel konten Pitt erhöhn, sondern er entwich allein dadurch dem Geräuſch und den Stürmen der Regierung, weil er Ruhe wünſchte nach unſterblichen Thaten; und verdient ſie vielleicht der Retter ſeines Volks nicht?

Aber als er neulich ſich wieder auf ſeinen Krücken empor hub, und im Parlament mit ſterbender Stimme rief: „Britten, ihr wollt Frieden kaufen? auf„opfern Ruhm und Herſchaft, nicht züchtigen Frank„reich, das vor euch bebte, euch nun Hohn ſpricht? — „Ich — zeuge wider euch bei der Nachwelt. Auf, „laßt uns kämpfen, fallen, wenn es ſein muß, unter „den Trümmern des Vaterlandes!“ War das nicht wieder die große Seele Pitt's, die neuverklärt über ihrem Leichnam ſchwebte?

Die gegenwärtige Epoche von England erinnert an Roms gefahrvollen Krieg mit Tarent und den Chatham jener Zeit. Pyrrhus, als Bundsgenoß der Tarentiner, hatte den Konſul Levinus überwunden, und

2) Letters to Mr. Stanhope.

und ſtand mit ſeinem Heer nur achtzehn Stunden von Rom; aber weil er Römermut zu würdigen verſtand, ſo trug er dem Senat gleich nach erfochtenem Sieg freiwillig einen Vertrag durch den Philoſophen Cineas an, der, durch Geſchenke und Gründe und durch allen Schmuck der Redekunſt, das Erbieten zu empfehlen wußte. Schon wankte der Rath, und einige ſtellten vor, daß eine große Schlacht verloren ſei, daß eine zweite gefährlicher, entſcheidender werden könte, weil manche Völker Italiens ſich mit Pyrrhus vereinigen wolten. Rom war im Begriff, einen ſchimpflichen Frieden, als eine Wohlthat, anzunehmen. Aber Appius Klaudius lebte noch, der, im hohen Alter und des Geſichtes beraubt, fern von Geſchäften unter ſeinen Lorbeern ruhte. [3]) Er hörte nicht ſo bald die

friedens-

3) Es verlohnt ſich der Mühe anzuführen, was Cicero von dieſem Manne ſagt. „Appius Klaudius war nicht allein alt, „ſondern auch blind; dennoch, als der Senat zum Frieden „mit Pyrrhus geneigt war, ſprach er dawider, wie Ennius „ſolches in folgenden Verſen ausdrückt:

„Wie iſt euer ſtandhafter Mut auf einmal ſo ſchwach und „tief herabgeſunken, ihr Römer!“ Und an einer andern Stelle: „Appius ſtand ſeiner Familie vor, und war alt und „blind; ſein Geiſt war geſpannt, wie ein Bogen; er unterlag der Schwachheit des Alters nicht, und erhielt nicht allein „Anſehen unter den Seinigen, ſondern er beherrſchte ſie auch.

Er

friedliche Neigung des Senats, als er sich in einer ofnen Sänfte über den großen Ploz von Rom nach dem Kapitol bringen ließ. An der Thüre erwarteten ihn seine Schwiegersöhne und Kinder, auf deren Arme gestüzt er in die Versamlung trat, die bei dem Anblick des großen Mannes in stiller Ehrfurcht schwieg.

„Römer," sprach er, mit zitternder Stimme, „ich „bin schon lange blind, und ertrage mein Schicksal „ungeduldig; aber heut wünschte ich auch taub zu „werden, um eure Schlüsse nicht zu hören. Wo ist „euer Troz, wo sind die hohen Reden, die durch die „Welt erschallten? Eure Väter, rühmtet ihr, hätten „den Alexander verachtet? Habt ihr nicht oft wieder„holt, daß Rom nur der Triumph noch fehlte, mit „ihm gekriegt zu haben, daß er durch seine Flucht, „oder durch seinen Tod euch verherlicht haben wür„de? Das war also eitle Pralerei? — Die Ma„zedonier fürchtet ihr nicht; aber die Molosser und „die Chaonier? Den Alexander fürchtet ihr nicht; „aber wol den Pyrrhus, der als Knecht bei seinen Knech-

„Er war gefürchtet von seinen Knechten, von seinen Kindern „geehrt, und geliebt von allen. In seinem Hause blühten „alte väterliche Sitten und Zucht. Cato major, vel de Senect. Cap. V. und XI.

„Knechten diente? — Ihr träumt Frieden zu kau-
„fen; Krieg und Untergang werdet ihr für Schande
„kaufen! Wenn euch Pyrrhus gedemütigt hat, wenn
„man euch erſt verachtet, ſo werden andre Feinde ſich
„waffnen, und über das erniedrigte, mutloſe Volk
„herfallen. — Ha, ihr Schuzgötter meines Vater-
„lands! welcher Tag! — Pyrrhus ſiegt, und giebt
„Rom dem Spott aller Barbaren Preis.“ a)

Rom verwarf den Frieden und ſiegte.

a) Plutarch im Pyrrhus.

Denkwürdigkeiten von Johann Jakob Rousseau. *)

Rousseau war von mittlerer Größe, wohl und zierlich gebaut, leicht in seinem Gang, gefällig in seinem Anstand. Er behielt bis zum Anfang des Alters die Stärke und die blühende Farbe der Jugend, ob er gleich sein ganzes Leben hindurch mit schmerzhaften Steinkoliken geplagt war; sein Gesicht verkündigte Empfindung und Redlichkeit, und sein durchdringender Blick war durch eine offene Sanftmut gemildert, die Vertrauen zu seinen Sitten und zu seinem Herzen einflößte. Er war höflich ohne Zwang, und in seiner Armut gastfrei; an seinem häuslichen Mahl herschten Unschuld und Freude, wie in der alten unverdorbenen Welt. Er drückte sich auch im gewöhnlichen

*) Ein Theil dieser Nachrichten, bis dahin, wo die Geschichte der Konsistorialverfolgung anfängt, ist 1763 im persönlichen Umgang mit Rousseau von einem schweizerischen Gelehrten gesammelt, und aus einem ungedruckten französischen Aufsatz einer schweizerischen Dame (Mlle. Boy de la) gezogen, den mir mein Freund Zimmermann mitgetheilt hat.

lichen Umgang bestimt und warm über jeden Gegenstand aus; alles floß aus der vollen Quelle; alles war empfunden, selbst gedacht, nicht mit erborgten Blumen geschmückt, nicht mit Gemeinsäzen durchwässert, und seine Wissenschaft und Erfahrung war ganz mit seinem Geiste durchwebt. Er verachtete Schmeichelei und Spott, und hielt den litterarischen Ruhm für ein so mittelmäßiges Verdienst, daß er den Bauer Kleinjegg, im Ernste, allen Schriftstellern vorzog. Wenn er auf seine Autorkriege kam, so war er übel mit sich zufrieden. „Ich hätte," sprach er, „schweigen sollen; denn ich merkte, daß mein „Herz bitter wurde, und daß ich meine Ruhe verlor. „Endlich ließ ich sie ruhig schimpfen und schreiben, „und befand mich besser dabei. Zufriedenheit ist ein „größeres Gut, als irgend ein Triumph. Zwei Zänker endigen immer damit, daß jeder auf seiner Meinung beharrt; es schmeichelt der Eitelkeit, eine Lanze zu brechen, aber es nicht zu thun, ist der Sieg der Vernunft. Die glücklichste Zeit meines Lebens war, als ich nur Bücher zum Zeitvertreib las, und von meiner Handarbeit lebte." Er schäzte den Menschen, den Schriftsteller, den Weisen, nur wenn er einen entschiedenen Charakter besaß, in so fern er eigenthümlich handelte und dachte; „denn," sprach er,

er, „nichts gedeiht, als was auf unserm Grunde her„vorsproßt; alles Fremde kömt nur ärmlich fort.“ Er konte darum die Völker nicht leiden, die sich ganz nach einem Muster bilden, und einer Heerde ähnlich sehen. Er zog ihnen die geringsten Freistaaten vor, wo sich's der Mensch herausnimt, sich von seinem Nachbar zu unterscheiden. Auch in Kleinigkeiten war er nicht wie andere. Er wolte sich üben, es auch im Großen nicht zu sein; er kleidete sich wie ein Armenier, nicht sowol aus Hang zur Seltsamkeit, als weil er diese Tracht bequemer als unsere steifen Moden fand. Niemand wußte mehr die Herzen zu gewinnen; die größten Männer schätzten ihn hoch, aber er nante sie nicht in seinen Schriften. Er rühmte sich ihrer Bekantschaft nicht; er zog dafür seinen würdigen Landsmann Abauzit aus seiner Dunkelheit hervor, dessen sanfte, durch Wissenschaften aufgeklärte Seele seine ganze Zärtlichkeit besaß. Immer sprach er mit Wohlgefallen von dem würdigen de Luc, diesem herzhaften Vertheidiger der Freiheit seines Vaterlandes. „Er kan,“ sprach er, „fehlen und irren; aber sein „Herz ist rein wie die Unschuld.“ Nichts war ihm heiliger als die Freundschaft; und er nante den grossen Bacon selten, ohne mit einem tiefen Seufzer anzumerken, daß er gegen seinen Freund und Wohlthä-

ter, den Grafen Esser, geschrieben habe. Er hat fast immer unter Franzosen gelebt, aber er liebte dieses Volk nicht. „Sie ertragen," sprach er, „jeder„mann, so lange man nicht an ihre Vergnügungen „rührt. Ein System über die Gottesleugnung wird „eher in Frankreich geduldet, als eine Kritik über ih„ren Gesang. Man hat mich nicht ermorden wol„len, weil ich den Emil schrieb, sondern weil mir ihre „Musik nicht gefiel."

Ob ihn gleich sein Vaterland auswarf, so war es ihm doch immer theuer. Von allen Zügen der griechischen Tugend hat ihn keiner mehr als Plutarchs patriotische Handlung gerührt, der eine kleine Richterbedienung in seiner Vaterstadt Chäronea dem Amte eines kaiserlichen Statthalters, und zwar unter dem Trajan, vorzog.

Unter den Neuern giebt es wenige Menschen, die er höher als den weisen Fenelon schäzte, wegen seiner heitern vernünftigen Tugend im Hofglück und im Leiden. „Ich möchte lieber," sagte er oft, „so eines „Mannes Kammerdiener, als der erste Pair von „Frankreich seyn."

Rousseau war ein aufrichtiger Gottesverehrer. Ein Atheist könte nach seiner Meinung zwar einem ehrlichen Mann ähnlich werden, aber auf seine Tu-

gend

gend sei nichts zu rechnen; „und darum ließ ich,“ sezte er hinzu, „Wolmarn bei der ersten Versuchung „fallen. Freilich ist die Tugend,“ fuhr er fort, „ein „beständiger Kampf, ein angestrengter unbehaglicher „Zustand, aber dennoch giebt es auf der Erde für den „Menschen keine andere Glückseligkeit. Physische Ue„bel haben ihre Zwischenräume, die moralischen nicht; „ein Lasterhafter wird unaufhörlich durch peinliche „Vorwürfe gemartert. Wir sind im Grunde weder „zum Guten noch zum Bösen geneigt. Die Zunge „bebt in der Wage bei dem unverleiteten Menschen, „aber das kleinste Gewicht reißt sie nieder, und ein „unbedeutender Stoß entwickelt mächtige Leiden„schaften.“ Wenn man seiner erlittenen Verfolgungen erwähnte, so sprach er: „man versicherte mich, „daß wir in einer philosophischen Zeit, voll Nachsicht „und Verträglichkeit, lebten; ich entdeckte bald zu „meinem Unglück, daß Grausamkeit und Härte „Hauptzüge unsers Jahrhunderts sind, und daß die „gepriesene Menschenliebe nur ein leichter Firniß der „Sitten ist. [2]) Niemand hat mehr Freunde besessen

a) Wer, in einer goldenen Mittelmäßigkeit, unbemerkt durch das Leben schleicht, begreift Rousseaus Menschenfeindschaft nicht, oder findet sie übertrieben; aber lernt euer brüder-

„als ich; in der Verfolgung schwiegen sie alle, und „ich wäre damals ohne Freund und ohne Vertheidiger „gestorben. Es kan sein, daß ich mich in meinen „Schriften irrte. Ich wolte nicht lehren; ich wolte „nur meine Meinung sagen. Aber das ertragen die „Menschen nicht; sie glauben, daß man ihre Einsicht „beschimpft, wenn man anders denkt als sie, und rä„chen sich dann, durch Haß und Ungerechtigkeit.“ Er übte sich in dem körperlichen Schmerz ohne Prahlerei zur Geduld, und gestand, daß keine Weisheit das physische Gefühl vernichte. Als er einst ganz niedergebückt unter Steinschmerzen am Feuer saß, und halberstickte Seufzer ausstieß, rief einer der Anwesenden: „ist das nicht die leidende Tugend?“ — „Nein,“ gab er lächelnd zur Antwort, „es ist die leidende Na„tur. Schmerzen sind uns immer neu; man kan sich nicht

liches Geschlecht an Höfen, lernt eure Nebenbuhler im Amt, im Verstand, im Glücke kennen, erhebt euch durch irgend ein Verdienst, und glaubt in der Unschuld eures Herzens, daß man euch liebt und schätzt, weil man euch umlächelt und umarmt. Wenn endlich unter euch der Boden wegsinkt, durch freundliche Mörder untergraben — dann seht, wie sich eure Freunde retten, als vergiftetet ihr die Luft; wie eure Klienten euch für genossene Wohlthaten anbeim; ertragt der Glücklichen stolzes, niedertretendes, erwürgendes Mitleid, und liebt die Menschen, wenn ihr könt.

„nicht daran gewöhnen. Jener ehrliche Mann wolte „auf seinem Todtbette unrecht erworbenes Gut wieder „geben, und sein Sohn, der gerne erben mochte, gab „sich eine vergebliche Mühe, ihn durch die Versiche„rung zu beruhigen, daß es nur auf vierzehn Tage „ankäme, um des Fegfeuers gewehnt zu werden.“ Am grämlichsten ward Rousseau, wenn man ihn um seine Zeit brachte. „Ich werde,“ rief er oft, „mich „endlich in die Alpen retten. Man schreibt mir lan„ge Briefe zu, denn ich liebe bekantlich die Weitläu„figkeit; man verlangt Empfehlungen an Große von „mir, als ob ich zum Hofgesinde gehörte; andere bie„ten mir Geld an, als wenn ich von Almosen lebte; „alle glauben, daß man ihnen ähnlich ist.“ Er schildert sich selbst am treffendsten in folgendem Brief an den Herrn von Lamoignon, den er im Jahr 1763 einer Gesellschaft von Freunden verlas.

„Im achten Jahr wußte ich den Plutarch aus„wendig; im zwölften hatte ich alle Romane durch„laufen. Daher kamen die Menge fremder Ideen, „die sich nicht mit dem wirklichen Leben vertragen; da„her die entzündete Einbildungskraft, der Zug nach „großen Gegenständen. Weder Menschenfeindschaft, „noch Verdruß hat mich von den Menschen getrennt; „sondern eine gewisse Liebe zur Ruhe, eine unbezwing-

„liche Neigung zur Freiheit. Ich habe darum nur „schwache Schritte gewagt, um irgend ein Glück in „der Welt zu machen, und der Versuch mußte mis„lingen, weil ich mich links dabei nahm; so ward ich „nach und nach der Gesellschaft und der Menschen über„drüßig. Ich versammelte einen Kreis schimärischer „Wesen um mich her; ich schuf mir eine idealische „Welt, die nichts mit der wirklichen gemein hatte. „Ich erheiterte dadurch meine Einsamkeit; aber alles „war noch verwirrt und unentwickelt in meiner Seele, „bis ich im Jahr 1750 eine Reise nach Paris un„ternahm, um Diderot im Gefängniß zu Vincennes „zu besuchen. Ich nahm ein Journal zum Zeitver„treib mit, und fiel auf die Preisfrage von Dijon, ob „die Wissenschaften nüzlich oder schädlich seien? Da „stellten sich mir auf einmal die mannichfaltigen Ue„bel des gesellschaftlichen Lebens so fürchterlich und ein„dringlich dar, daß ich unter meiner Empfindung er„lag. Ich warf mich neben einem Baum nieder; „alles Elend der Menschen zog in schrecklichen Gestal„ten vorüber; hundert Anschläge und Entwürfe folg„ten, und das war mein Beruf zur Autorschaft; mei„ne Handthierung als Notenabschreiber hat solchen „nicht veranlassen können. Ich war nicht geübt in „der Gesellschaft zu reden. Ich verstand es nicht,

durch

„durch Wiz und Einfälle zu glänzen; und so ſtellte „ſich im Anfang der Ausdruck langſam dar. Es „wäre mir unmöglich geweſen, einen Plan zum litte„rariſchen Ruhm verſezlich zu entwerfen; es war „Drang, [3]) meine Ideen los zu werden, der mich „zum Schreiben nöthigte; und wenn ich mit einiger „Stärke ſchrieb, ſo war ich ſie der Ueberzeugung von „der Wahrheit meiner Säze ſchuldig. In der Zer„ſtreuung von Paris, im Zwang' und Geräuſche der „großen Welt, wo mich manches zum Unwillen reiz„te, ſchlich ſich Bitterkeit in meine Schriften; aber „in Montmorency war ich frei, und ganz mir ſelbſt „überlaſſen. Meine Seele war heiter, wie die Luft, „die mich umgab, und breitete ſich auf meinen einſa„men Spaziergängen über die ganze Schöpfung aus. „Ich verlor mich in Betrachtungen über die Welt; „ich erhob mich bis zum höchſten Weſen; ich wurde „von ſeiner Erhabenheit, von ſeiner Allgegenwart „durchdrungen; ich empfand die ganze Wolluſt der „Menſchheit im Gefühl der Liebe gegen meine Brü„der, im Genuß der unermeßlichen Natur; ich rede„te zum Menſchen, zum Bürger, zu den Fürſten, „zu den Prieſtern; ich ſprach zu den Vätern, zu den

3) Nicht Drang und Sturm, das iſt eine Kinderkrankheit. S. Roſenſtein von Würmern.

„Kindern; ich sprach zu meinen Landsleuten, zum „Rath von Genf in der Zueignungsschrift meines „Buches über die Ungleichheit der Stände, zum Volk „in der Schrift über die Schauspiele: alle nahmen „meine Freiheit übel, und das Ungewitter zog sich „auf, bis es endlich zu gleicher Zeit in Paris und „Genf auf mich stürmte. Ich kan dem Parlamente „vergeben, weil man es hintergangen hat; aber der „Rath von Genf wolte mich zum Fußschemel brau„chen, um sich auf den Thron der unumschränkten „Gewalt zu erheben.“ Er unterbrach sich hier im Le„sen, und rief mit Heftigkeit: „ich werde frei sterben, „meine Freunde, und lieber in einem katholischen, als „in einem protestantischen Lande; denn die katholischen „Geistlichen lehren die Intoleranz, und die protestan„tischen üben sie aus.“ Er fuhr zu lesen fort.

„Was mich immer in meinem Leben am stärksten „rührte, war Gewalt und Ungerechtigkeit. Wenn „ich aus meinem Fenster sah, wie man die Unschuld „kränkte, den Schwachen und den Armen quälte, „war ich oft so aufgebracht, daß ich's kaum über „mich gewinnen konte, nicht hin zu laufen, zuzuschla„gen, und dem Unterdrückten beizustehn. Daher „rührt mein unüberwindlicher Haß gegen alle Große, „und gegen den hohen Rang überhaupt, weil der

Geist

„Geiſt der Unterdrückung von dieſem Stand nicht zu „trennen iſt. 4) Ein gewiſſer Stolz, der mich im„mer trieb, den Menſchen in dem Menſchen aufzuſu„chen, machte, daß ich es nie lernen konte, den Ge„danken der Abhängigkeit zu ertragen. Der Herzog „von Luxemburg und ſeine Gemahlin haben mich mit „Freundſchaft überhäuft; aber ich mußte mich zwin„gen, ihren Rang zu vergeſſen, ſie nur als gute „Menſchen anzuſehn, und endlich war es doch ihr „Stand, der mich bewog, eine Wohnung in ihrem „Hauſe auszuſchlagen; denn ich merkte, daß mir je„de Kette, auch die des Wohlſtands und der Sit„ten, im Umgang mit Höhern unerträglich war. „Ich habe darum den Genuß der Freiheit allem vor„gezogen, und ich habe dieſes Glück geſchmeckt; denn „ich riß mich von allen Verbindungen, von allen Feſ„ſeln der Geſelſchaft los, und glücklicher war kein „Sterblicher, als ich in Montmorency, wenn ich „nach einem im Gefühl der Unſchuld verfloſſenen Tag, „und einig mit der ganzen Schöpfung, des Abends „mit meiner Haushälterin, meinem Hund und mei„ner Koze ſpeiſete.“

Als

4) Außer, wenn ihn der Geiſt des Wohlthuns überwältigt. Dies iſt eine von Rouſſeaus einſeitigen Meinungen, welche, zum Glück der Erde, nur halb wahr iſt.

Als er den Brief geleſen hatte, ſprach er lächelnd: „ich rede ſelbſtgefällig von mir, und das „ziemt niemanden, als Montagnen.“ *) Man erwähnte des Unterſchieds zwiſchen dem Weiſen und dem Gelehrten. „Der erſte,“ ſagte Rouſſeau, „iſt „nicht allein von dem wichtigſten Intereſſe der „Menſchheit unterrichtet, ſondern auch entſchloſſen „nach ſeiner Einſicht zu handeln; und darin ſtehen die „Neuern zurück. Die großen Leute unter den Alten „führten aus, was ſie lehrten; wir verſtehen nur „darüber zu ſchwazen.“ Es wurde im Verfolg der Unterredung der widerſprechenden Lehrgebäude in jeder Wiſſenſchaft gedacht; hiebei merkte Rouſſeau an: „daß ein aufrichtiger Wahrheitsforſcher von Thatſachen, und nie von einer Spekulation ausgehen „müſſe.“

„Bacon,“ fuhr er fort, „fand darum nur ſo viel „zu erfinden und zu denken, weil er Erſcheinungen „mit einander verglich, und er würde noch in unſerm „Jahrhundert ein außerordentlicher Mann geweſen „ſein. Montesquieu hat ſein vortrefliches Werk auf „eigene Beobachtungen gegründet; aber da er in der großen

*) Und einem einzigen großen Mann, der, vielleicht um den Neid zu verſöhnen, ſich dadurch wieder zu den Sterblichen herabläßt.

„großen Welt lebte, und äußerst zerstreut war, so „schrieb er nur stoßweise, und vernachläßigte die Ue„bergänge.“

Man bemerkte bei der Gelegenheit, daß im Contract social eine herrliche Verbindung herrsche. „Das finden die Juristen nicht,“ antwortete Rousseau. „Ihnen kömt die Schrift verwirrt und dunkel „vor; denn sie gehen lieber von ihrem Text, als von „der menschlichen Natur aus, und es ist wirklich „schwer, einen moralischen Grundsaz aufzufinden, der „nicht durch die Begriffe aus der gebildeten Gesel„schaft verunstaltet ist. Wir fangen kaum an zu em„pfinden und zu denken, so sind wir schon fern von der „Natur; darum muß der innere Menschensinn, auch „nur in der einfachsten Beziehung, immer ungewiß „und zweideutig sein.“ Zu einer andern Zeit erzählte er, wie er zu arbeiten pflege: „ich überdenke,“ sprach er, „lange meinen Gegenstand, bis ich vertraut „mit ihm werde, bis er mich an sich fesselt, mich ent„zündet. In meinen Spaziergängen werf' ich dann „meine Einfälle aufs Papier; nach einiger Zeit über„seh' ich alles, wähle, verwerfe, und seze zusammen. „Ich fange mit der Materie an, und endige mit dem „Plan. Ich begreife nicht, wie man es wagt, ein „Buch ohne Stoff und Ideen zu schreiben, wie man

seiner

„seiner Sache gewiß ist, wenn man nur erst die Fä-
„cher geordnet, die Zellen gebaut hat, in die man
„dann ein wenig geraubten Honig trägt. Stoff und
„Begriffe sammelt man nur in einer sehr mannichfal-
„tigen Welt. Ich habe mit Hofleuten, mit Leuten
„von Stande, mit schönen Geistern, mit Bürgern
„und Bauern gelebt. Ich begehrte nichts, ich wünsch-
„te nichts; man ertrug mich und verspeilte sich nicht.
„Ich konte also beobachten; aber ich hätte nicht ver-
„mutet, daß man diese Neugierde so übel nehmen
„würde. In der Heloise habe ich dem Weltmen-
„schen und dem Heiligen gepredigt, daß sie sich einan-
„der ertragen möchten, und beide fielen über mich
„her.“ Man lenkte das Gespräch auf seinen Emil.
„Er enthält,“ sprach er, „den Plan einer negativen
„Erziehung für einen abgesonderten Menschen. Für
„einen Mann zu bürgerlichen Geschäften würden zwar
„die Grundsäze einerlei, aber die Anwendung müßte
„verschieden sein. In einer Nationalerziehung müßte
„man alle Hülfsmittel zum Guten benüzen, die man
„in den Sitten und in der Verfassung einer jeden Ge-
„sellschaft findet, und die Liebe zum Ruhm nicht aus-
„schließen. Man glaubt,“ fuhr er fort, „an eine
„natürliche Ungleichheit der Menschen; aber wir sind
„nach unserm Geistesvermögen einander ähnlich ge-
nug;

„nug; alles hängt von den äußern Umſtänden ab, wel-
„che dieſes Vermögen entwickeln. Die Wilden ſind
„darum am Körper und am Geiſte gleich; da waltet
„die ungeſtörte Natur. In unſern Staaten theilt
„man die Menſchen in Klaſſen, wie Geſchöpfe von
„verſchiedener Gattung, und richtet jede mühſam ab,
„nach hergebrachten Vorurtheilen; endlich wird man
„die künſtliche Trennung gewahr: man will alsdann
„wieder vereinigen, durch Nachahmung, Wohlſtand,
„Höflichkeit und Formalität, aber das iſt ein erzwun-
„genes Band. In der Republik des Platons verei-
„nigte die Tugend alles, *) und nur das Laſter zer-
„riß. Es war ein herrlicher Einfall, daß er ſeine
„Menſchen durch Muſik und durch Gymnaſtik erzog;
„dadurch gab er ihnen Troz und Kraft, und ſtimmte
„ſie wieder harmoniſch zu ſanften Gefühlen.“

Ueber die Muſik ſind Rouſſeaus Grundſäze bekant. Unter den größten Komponiſten verdient ihm Haſſe einen erhabenen Rang; Händel iſt der Lully der Deutſchen; Rameau hat, den Generalbaß ausgenommen, ſein ganzes Syſtem auf Sophismen gebaut, und die Franzoſen werden nie in dieſer Kunſt etwas ausrichten. Indem er von Sophismen ſprach, merkte er an, daß die metaphyſiſchen Abſtraktionen nur glänzen-

*) Und blieb darum ein Traum.

glänzende Schimären sind. *) Er führte zum Beispiel den Begriff vom Schönen und Gerechten des Platons an. Er kam auf das Glaubensbekentniß des Vicars von Savoyen. „Wenn ich auch," sprach er, „die Wahrheit verfehlte, so hat mich doch diese „Lehre getröstet, und ich kan sie durchaus nicht entbehren. Man muß sich entweder für einen Manichäer „erklären, oder über das Räzel der Freiheit die Augen zumachen." Ueber die Religion sind folgende Ideen aus seinem Munde gesammelt: „Paulus zuerst, und nachher Augustinus, haben sich von der erhabenen Lehre ihres Meisters entfernt. Die Gleichnisse Christi und die Sprüchwörter Salomons sind „vortrefliche Stücke der Schrift; aber der Verfasser „des hohen Liedes würde sich wundern, wenn er wüßte, wie mystisch man ihn ausgelegt hat. Man könte auf die nämliche Weise die Idyllen des Theokrits „erklären. Der Grund, warum Predigten wenig „fruchten, ist, weil weder ihr Ton noch ihre Sprache „dem Begriff und der Bedürfniß der verschiedenen „Stände angemessen sind. Die Jesuiten kanten das „menschliche Herz besser, und stifteten geistliche Kongregationen für alle verschiedene Klassen im Staat.

Man

*) Helvetius sagt richtig, sie schöpfen aus dem Trunken der Wahrheit, mit dem Gefäß der Danaiden.

„Man will auf der Kanzel entweder überzeugen, oder „rühren. Massillon und Bourdaloue waren für die „erste Methode; ihnen gelang es, den Verstand durch „ihre Schlüsse zu überwältigen. Heutiges Tages ist „zu Paris Flechier das Predigerideal. Man will „überreden, gefallen; es sind akademische Diskurse, „voll edlen Ausdrucks und fein gesponnenen Wizes, „der für den Haufen verloren geht.“

Wenn Rousseau von der Geschichte sprach, so hat er oft wiederholt, daß nur die Geschichte der Freistaaten erzählt zu werden verdiene; „denn in einer Mo„narchie hängt immer eine Reihe grosser Begebenhei„ten an einer Leidenschaft, oder zufälligen Richtung „des unbestimten Charakters des Fürsten. Die „Geschichte von Frankreich liefert uns nur Karl den „fünften, Franz den ersten, und Heinrich den vierten „von eigenthümlichem Geist. Ludwig der vierzehnte „verdient die Vergötterung seiner Schmeichler nicht; „aber er war ein Kenner grosser Leute. Plutarch hat „darum so herrliche Biographien geschrieben, weil er „keine halb grosse Menschen wählte, wie es in ruhi„gen Staaten Tausende giebt, sondern grosse Tugend„hafte, und erhabene Verbrecher. In der neuen „Geschichte gab es einen Mann, der seinen Pinsel ver„dient, und das ist der Graf von Tiesque, der ei-

„gentlich dazu erzogen wurde, um sein Vaterland von „der Herschaft der Doria zu befreien. Man zeigte „ihm immer den Prinzen auf dem Throne von Ge„nua; in seiner Seele war kein anderer Gedanke, als „der, den Usurpator zu stürzen. Tirannen, die im „Blutvergießen, im Menschenquälen Wollust finden, „sind Traumgeschöpfe der Dichter. Selbst Könige „ziehen die Natur nicht aus, so sehr sie auch ihre „Macht berauscht, und ihre Schmeichler verderben. „Als Oktavius unumschränkt regierte, und keine Ne„benbuler mehr scheute, ward er gelind und gütig. „Die Grausamkeit seiner Nachfolger war zum Theil „eine Folge der Gährung der republikanischen Par„thei. So wie ihre Furcht dafür nachließ, ließ auch „ihre Härte nach.“ Rousseau urtheilte mit gleichem Scharfsinn über die Philosophen aller Zeiten: „die „Charakteristiks des Schaftesbury sind ein prächtiges „Gebäude ohne Grund, und Bollingbrocke war ein „wiziger Sophist, aber er überredet niemand.“ Er bewunderte die Betrachtungen des Antonins, nicht sowol ihres innern Werthes wegen, weil sie wenig neugedachtes enthalten, sondern weil ein Kaiser die reine Moral von seinem Throne lehrte. „Die Stoi„ker verdienen Ehrfurcht; ihr Ziel war die höchste „Vollkommenheit. Sie gaben sich nicht, wie man

irrig

„irrig glaubt, für unumschränkte Beherscher ihrer „Empfindungen aus; sondern diese Kraft war in ih„rem Ideal, das sie zu erreichen strebten. Je gröf„ser unsere Muster sind, je mehr erhebt sich unsere „Tugend.“

„Richardsen nimt uns für seine Personen, als „wären es unsere Blutsfreunde, ein; aber einige sei„ner Charaktere sind überladen und geziert. Gran„disen ist ihm durchaus mislungen, weil er in einer „Person den Weltgefälligen, Liebenswürdigen, und den „Biedermann vereinigen wolte. Es kan sein, daß „zuweilen so eine Mischung der Natur geräth; aber „wegen ihrer äußersten Seltenheit kan sie, im Kunst„werk, weder Interesse noch Täuschung wirken. „Wenige haben Geßnern an edler Einfalt und Wahr„heit des moralischen Gefühls übertroffen. Corneille „hat in manchen Stücken die Seelengröße der Rö„mer erreicht; die Neuern bleiben weit unter ihm. „Sie empfinden nichts; sie sind nur grose Maler er„künstelter Empfindungen; und Voltaire führt diese „Gattung an, er, der immer von der Toleranz sprach, „und sie niemals ausgeübt hat.“ Rousseau hielt alle Akademien für eine unnüze Erfindung unserer Zeit. „Sobald,“ sprach er, „irgend ein Gedanke einer all„gemeinen Reform in einem französischen Kopfe

„keimt, so entsteht der Plan einer Akademie. Gese-
„ze, Ackerbau und Handel, alles soll in diesen Schu-
„len gelehrt werden, und nicht durch Männer vom
„Handwerk, sondern durch betitelte Dilettanti. Aber
„die Büchergelehrten haben noch nie eine richtige
„Theorie erfunden; noch weniger sind ihnen die
„Schwierigkeiten und Vortheile der Ausübung be-
„kant; und sobald eine Akademie daraus wird, so
„verliert sich endlich der Gegenstand, im eitlen Ge-
„prange der Formalität und im Geschwäze der Mit-
„glieder. Jeder geschäftige Stand unter den Men-
„schen solte seine Lehrer und Gesezgeber aus seiner ei-
„genen Klasse nehmen. Eine vernünftige Mutter
„wird treffender, als Locke und Fenelon, von der Er-
„ziehung reden. Freilich erhebt sie sich nicht zum All-
„gemeinen; sie entwirft keinen vollständigen Plan:
„aber in einzelen Fällen sind ihre Lehren vortreflich.“
Man wird in diesen Urtheilen die scharfe Richtigkeit seiner Begriffe und den angemessenen Ausdruck erkennen. Keine Betrachtung hielt ihn jemals vom aufrichtigen Geständniß seiner Meinung zurück; er hing an keinem System, an keiner Parthei noch Sekte; er ging gerade auf seinen Endzweck los, und ergriff die Wahrheit, wo er sie fand, oder zu finden glaubte, mit einer Art von Leidenschaft. Er sezte alles in

Hand-

Handlung, und wolte, daß sich jeder frage, nicht, was hast du gelehrt? sondern, was hast du gethan? und ist dir eine gute That gelungen? was ist dir noch übrig zu thun? Er wiederholte oft den Spruch des Alten: „wenn du so viel Jahre verschwendest, um „Weisheit zu lernen, wie viel Zeit bleibt dir denn zur „Ausübung noch? Ich möchte," sprach er, „ein „Mitglied einer Akademie sein, wo jeder getreulich „aufschriebe, was er gutes und böses thäte." Man behauptete, daß es schwer sei, eigene Fehler zu erkennen. Aber Rousseau war nicht dieser Meinung; „denn sie drängen sich," sprach er, „täglich um uns, „und werden uns wie unser Hausgesinde bekant." Einer seiner Freunde war auf einem Spaziergang gefallen, und wandte sich um, den Ort zu besehen, wo der Fall geschehen war. „Ist das nicht der Mensch?" rief Rousseau. „Erst begehen wir den Fehler, und „dann überlegen wir bedächtlich, wie es zugegangen „sei? wir fragen uns dann, wie es möglich ist, daß „wir, daß so vernünftige Männer, an dieser Stelle, „straucheln konten?" Als zu einer andern Zeit von der Bosheit und dem moralischen Uebel in der Welt gesprochen wurde, antwortete er: „das Gleichgewicht „erhält sich darum doch; denn was zehntausend Böse„wichter verwüsten, können zehn gute Menschen wie-

„der herstellen. Nichts verherrlicht den Weltregierer „mehr, als daß der Misbrauch unserer Freiheit den „Wohlstand, und den Zusammenklang im Allgemei„nen so wenig stört.“ [8])

Rousseau war nach Motiers Travers geflüchtet, weil in Paris der Fanatismus den Stab über ihn brach. Sein Emil ward durch die Sorbonne zensirt, durch den Henker zerrissen und verbrant, und durch Hirtenbriefe versucht. Man spielte das ganze Possenspiel durch, welches in jedem Lande ein Buch berühmt, und seinen Verfasser unglücklich macht. Rousseau war mit Gefängniß und Strafen bedroht, und wolte sich anfangs nicht retten; seine Freunde bewegten ihn mühsam dazu. Er sprach: „ich werde ruhi„ger in der Bastille, als unter den Menschen leben.“ In der nämlichen Zeit wütete man auch in Genf gegen ihn, und der Senat beschloß, ihn einziehen zu lassen. „Ich,“ sprach er, „ein Bürger einer Re„publik, schrieb, in einem Freistaat, gegen die monar„chische Verfassung und die Fabeln des Pabsthums, „und das Pariser Parlament verurtheilte mich, als ob „es über alle Menschen und alle Meinungen herschte.

Ein

8) Bis hieher gehen die Nachrichten aus dem Manuskripte meines Freundes. Der übrige historische Theil ist aus Erzählungen, Briefen und zuverlässigen Memoiren genommen.

„Ein Erzbischof stieg auf seinen Thron, und schleuder-
„te seinen Bann auf einen Ketzer herab, der an seine
„Flüche nicht glaubt. In Genf, wo man weder Ei-
„gengewalt noch Pabstthum duldet, ahmte man das
„Parlament und den Erzbischof nach; man verfuhr
„wie in einer despotischen Regierung, um einen freien
„Bürger zu unterdrücken.“ Er entsagte darum sei-
nem Vaterlande, und gab, in folgendem Brief an
den ersten Syndikus, sein Bürgerrecht auf.

„Endlich habe ich mich von meinem Erstaunen
„über das Verfahren des Raths erholt, und ich fasse
„den Entschluß, den mir Vernunft und Ehre gebie-
„ten, ob er gleich mein Herz empfindlich kränkt. Er-
„klären Sie dem Rath in meinem Namen, daß ich
„auf ewig meinem Bürgerrecht in der Stadt und dem
„Gebiet von Genf entsage. Ich glaube, nach meinen
„Kräften, meine Bürgerpflichten erfüllt zu haben.
„Ich habe nie dafür einigen Vortheil genossen; also
„bin ich in keinem Rückstand gegen den Staat. Ich
„habe getrachtet dem Namen eines Genfers Ehre zu
„machen. Ich habe meine Landsleute zärtlich geliebt,
„und ich wünschte von ihnen geliebt zu werden; aber
„keine Absicht ist mir übler gelungen. Auch ihrem
„Hasse will ich mich fügen. Das lezte Opfer in mei-
„nem Vermögen ist das Opfer eines Namens, der

„mir theuer war. Dennoch, mein Herr, mein Va„terland kan mir zwar fremd werden, aber es wird „mir niemals gleichgültig sein. Ich bleibe mit ihm „durch die zärtlichste Erinnerung verbunden, und ich „vergesse nichts, als seine Beleidigungen. Möge sei„ne Wohlfahrt ferner gedeihn, möge es einen Ueber„fluß an bessern Bürgern, und die glücklicher sind als „ich, besizen!“

Rousseau fand in dem einsamen Dorfe den Frieden nicht, den er suchte. Weder die Macht des Philosophen auf dem Thron, noch die Freundschaft seines Statthalters, [9]) konten ihn gegen Priestereifer schüzen. Weil die Geschichte dieser Verfolgung merkwürdig ist, so will ich sie umständlich erzählen.

Als Rousseau daselbst ankam, drängte sich der Pastor M*** mit einer sanften Freundlichkeit an ihn. Er nahm, wie es schien, mit Rührung, an seinem Schicksale Theil; er beklagte den redlichen leidenden Mann, und wolte nicht mit dem Irrenden streiten; ja auf die allgemeine Erklärung, daß er sich zur reformirten Kirche bekenne, ließ er ihn zum Abendmahle zu; er versicherte laut, daß dieser Schritt seiner Gemeinde zur Ehre gereiche, und die Gläubigen erbauen würde.

Rousseau

9) Des würdigen Lord Marschalls.

Rouſſeau freute ſich des liebreichen Prieſters. Er hatte nirgends ſo viel gutmütiges Wohlwollen erfahren; er war in der Kirche, oft bis zu Thränen, bewegt, und glaubte, daß der ächte Geiſt der chriſtlichen Liebe auf dieſer Gemeinde ruhe. Das bekante Schreiben an den Erzbiſchof Beaumont erſchien, ohne daß der Paſtor M*** dadurch geärgert wurde; auch die Briefe vom Berge wurden bekant; ſie gefielen dem guten Seelenhirten. Er nahm mit Dank ein Exemplar davon an, und las es mit Vergnügen durch; noch konte Rouſſeau in ſeinem Betragen nicht die geringſte Aenderung merken. Nach und nach wurde freilich ihr Umgang ſeltener; aber nicht, weil der Paſtor den Freigeiſt verabſcheute, ſondern weil unter Leuten, die wenig Kentniſſe mit einander gemein haben, endlich das Intereſſe der Unterhaltung abnimt. M*** verlangte Vertraulichkeit; er fragte vorwizig nach den Geheimniſſen Rouſſeaus, nach dem Inhalt aller ſeiner Briefe; er wolte ſein ganzes Hausweſen führen. Dieſes Einſtürmen lenkte Rouſſeau mit einer kalten Höflichkeit ab. Zu der Zeit, und als der Groll ſchon gährte, that ſich eine Geſelſchaft zuſammen, um Rouſſeaus Werke zu verlegen. Hierbei war eine gute Ausbeute zu hoffen; der orthodoxe M*** wolte Theilnehmer ſein, und Rouſſeau ſchlug es bloß

darum ab, weil die Geſelſchaft ſchon vollzählig war. Nun wurde ſein Verderben beſchloſſen. Allgemach ward auf dem Predigtſtul die Freigeiſterei des Jahrhunderts geſchildert, über die Gefahr der Gläubigen geſeufzt, Gottes Zorn den Frevlern angekündigt, und der Abſcheu rege gemacht, der jedes Frommen Pflicht iſt. Unter dem erſchlichenen Schuz der Macht, hieß es, dürfen ſich die Gottloſen brüſten. Alles dies wurde bald im Trompetenklang, und bald im Flötenton vorgetragen, damit es alle Gattungen rührte. Endlich erſcholl die Hirtenſtimme lauter, und warnte vor dem Verworfenen, der unter Chriſti Heerde herumſchlich; es wurde eines brandigen Gliedes gedacht, das abgeriſſen werden müſſe. Hierauf nahm der Prieſter die Maske ab, und forderte Rouſſeau vor das Konſiſtorium ſeines Dorfs. In den franzöſiſchen Gemeinden hat ſolches einige Aufſicht über die Sitten der Glieder. Es beſtand in Motiers Travers aus dem Prieſter, ſeinem Diakonus, und einigen Aelteſten, zum Theil Handwerksgenoſſen, wie denn der Vertraute des Paſteren ein handfeſter Hufſchmid war. Vor dieſem ehrbaren Synodus ſolte der Philoſoph ſich ſtellen, ſolte, wie ein Knabe, verhört, und (man hat es nicht geläugnet,) öffentlich aus dem Schooß der Kirche geworfen werden. Rouſſeau war durch langes

leiden

leiden ermüdet. Er wolte lieber dem Sturm entfliehn, und ſchrieb darüber einem ſeiner Freunde am 23. März 1765: „Meine Parthei iſt unwiederruflich genommen; ich verlaſſe dieſen Ort. Wer ſich „meiner mit Liebe erinnert, wird es nicht misbilligen, „daß ich ein Land des Friedens ſuche, um meine Gebeine niederzulegen. Wäre mir noch Kraft und Geſundheit übrig, ſo fehlt es mir am Mute nicht, fürs „allgemeine Beſte, auch dieſer Verfolgung die Stirne zu bieten; aber ich bin durch Krankheit, durch „Unglück, ohne Beiſpiel gebeugt, und ich kan keine „Rolle mehr ſpielen. Man laſſe mich irgendwo in „Ruhe ſterben. Dieſer feſte Entſchluß wird, wie ich „hoffe, alle fernere Anfälle hindern. Ich kan ſo geſchwinde nicht reiſen, ich muß meine Sachen in Ordnung bringen; bis dahin wird man mir doch nicht „ärger begegnen, als einem Türken, Juden, oder „Heiden, dem man auf wenige Wochen in jedem „Land einen freien Aufenthalt erlaubt. Wollen aber „die Herren durchaus ihr Konſiſtorium verſammeln, „ſo will ich verſuchen, ob ich hinkriechen kan. Sie „werden nach meiner Erklärung finden, daß es dieſes „Aufhebens nicht bedurfte; auch mögen ſie ihren „Bann ausſprechen, wenn ſie das ſo ſehr beluſtigt.“ Aber das war die Rechnung des Prieſters nicht; er

weidete

weidete ſich ſchon an der Wolluſt, ſeinen Fuß auf den Kopf eines Philoſophen zu ſezen, und darum war es gethan, wenn er ihm entwiſchen konte. Er ließ ihn daher ſchon den Tag nach dieſem Brief, durch zwei Abgeordnete, feierlich vorfordern. Rouſſeau gehorchte nicht, ſondern entſchuldigte ſich durch folgenden Brief. „Auf Ihre Ladung, meine Herren, war ich willens heu„te zu erſcheinen, obgleich meine Geſundheit elend iſt; „aber ich finde, es wird mir unmöglich fallen, eine „lange Sizung auszuhalten, um über Glaubensſachen „Red und Antwort zu geben, welches die Abſicht Ih„res Anſinnens iſt. Ich werde mich darum ſchrift„lich erklären, und ich hoffe, Ihr Eifer wird ſich ſo „weit mit der chriſtlichen Liebe vereinigen laſſen, um „damit zufrieden zu ſein, weil ich ohnehin mündlich „nichts weiter hinzuſezen kan. Wenn Ihre Strenge „gegen mich kein poſitives Geſez vor ſich hat, (und „man verſichert mir das Gegentheil,) ſo iſt ſie wahr„lich neu, unerhört, und dem Geiſte des Evangeliums „zuwider; denn, überlegen Sie, meine Herren, ich „lebe ſchon lang in dem Schooß unſerer Kirche; ich „bin weder Prieſter, noch Profeſſor; ich gebe mich mit „keinem Unterricht ab; ich bin alſo nur ein Privat„mann, und keinem Verhör über meinen Glauben „unterworfen. Eine ſolche Inquiſition würde den

Grund

„Grund der Reformation untergraben, die evangeli-
„ſche Freiheit und die chriſtliche Liebe beleidigen, das
„Anſehen der Obrigkeit und die Gerechtſame der Un-
„tertanen kränken, man mag ſie als Glieder der
„Kirche, oder Bürger des Staats anſehn. Ich bin
„ſchuldig, meine Handlungen gegen Geſeze und Men-
„ſchen zu vertheidigen, aber meine Meinungen nicht.
„Wir erkennen in unſerer Religion keine unfehlbare
„Kirche, keine, die ein Recht hätte, ihren Gliedern
„vorzuſchreiben, was ſie glauben ſollen; darum bin
„ich, als Mitglied derſelben, nur Gott allein Rechen-
„ſchaft von meinem Glauben ſchuldig. Als ich vor
„drei Jahren aufgenommen ward, war der Herr
„M*** mit meiner Erklärung zufrieden; er forderte
„keine Erläuterung über das Dogma, und verſprach
„ſie nie zu begehren; ich halte mich an ſein Wort.
„Wenn man damals mit mir zufrieden war, nach-
„dem ich ein Buch geſchrieben hatte, welches das
„Chriſtenthum heftig anzugreifen ſchien, ſo wär' es
„ein ſeltſamer Widerſinn, mich jezo wegen eines Bu-
„ches zu verſtoßen, worin ich freilich irren kan, weil
„ich ein Menſch bin, aber worin ich doch als ein Chriſt
„irre, weil ich mich, Schritt vor Schritt, aufs Evan-
„gelium berufe. Damals konte man mich zurück-
„weiſen: jezo ſolte man mich wieder aufnehmen.

Wenn

„Wenn Sie anders verfahren, meine Herren, ſo den„ken Sie an Ihr Gewiſſen; das meinige wird ruhig „ſein. Ich bin Ihnen gebührende Achtung ſchuldig; „aber ich wünſche, daß man den Schuz nicht vergeſſe, „womit mich der König beehrt, damit ich nicht genö„thiget werde, die Landesregierung um Hülfe anzuru„fen.“ Der Prieſter wurde durch dieſen Brief weder beſtürzt noch gerührt; er wolte zufahren und verdammen; und weil er mit den Stimmen nicht reichte, ſo behauptete er, daß ihm zwei [10]) gebührten. Aber auf den ſchlichten Menſchenverſtand der zünftigen Beiſizer wirkte der Brief; ſie fürchteten eine höhere Gewalt, und fragten daher bei dem Staatsrath vor, ob ſie berechtigt ſeien, ein Glied der Gemeinde über ſeinen Glauben zu befragen? zumal, (ſezten ſie treuherzig hinzu,) da ſie von der Theologie nichts verſtünden. Ferner, ob im Konſiſtorium ihr Geiſtlicher zwei Stimmen habe? Beide Fragen wurden durch ein erleuchtetes Nein entſchieden, dem Oberbeamten in Val Travers zugeſchrieben, daß Rouſſeau unter dem unmittelbaren

10) Zwei Stimmen, um zu verdammen? Als Alcibiades, auf die Anklage des Theſſalus, als ein Entheiliger der Myſterien verurtheilt wurde, willigte die Prieſterin Theano nicht in dieſen Schluß; „denn,“ ſprach ſie, „mein Beruf iſt zu ſe„gnen, nicht zu fluchen.“ Plut. im Alcibiades.

baren Schuz des Königs stehe, daß er nicht erscheinen solle, und daß man das Konsistorium in seine Schranken zurückweisen müsse. Ja der König selbst bezeigte, in einem eigenen Reskript, über diesen Verfall seinen Verdruß, und befahl, daß Rousseau durchaus in Ruhe gelassen werden solle. Der unruhige Priester kam aus Achtung für seine verdiente Verwandten mit einem herben Verweise davon. Aber er konte sich dabei nicht beruhigen. Erst unternahm er sein Verfahren schriftlich zu vertheidigen, und hat, wie Rousseau sich ausdrückt, seine Feder in vergifteten Honig getaucht. Rousseau wandelte, wie er versichert, eine hypochondrische Furcht an; man hatte nicht die Absicht, ihn zu beschimpfen; man wolte sich brüderlich mit ihm besprechen; es sei die Pflicht eines treuen Predigers, einer gegebenen Aergerniß zu steuern; die Briefe vom Berge enthielten giftige Einwürfe gegen das Christenthum; Rousseau habe versprochen, nie wieder zu schreiben; wenn ein alter Unterthan, sezt er boshaft hinzu, Verfasser eines solchen Buches wäre, würde man nicht gegen ihn wüten? Warum verlangt denn der Fremdling Rousseau mehr Achtung und Rechte, als die eingebornen Bürger des Staats? Rousseau wirft ihm in seiner Antwort sanftmütig vor, daß er gleichwol gern an dem Verlag aller seiner Werke,

Werke, also auch dieser schrecklichen Briefe, Theil genommen hätte, und daß man den Giftmischer dulden müsse, wenn man mit dem Gifte handeln wolle; die andern Beschuldigungen weist er heftiger ab. „Als „ich," sagt er, „die Briefe vom Berge schrieb, er„füllte ich eine der heiligsten Pflichten; meine Ehre „war empfindlich gekränkt, und der Freiheit meiner „Mitbürger drohte Gefahr. Ich erinnere mich des „Versprechens nicht, das mir der Pastor M*** vor„rückt. Es kan sein, daß ich, des Autorelends mü„de, bei meiner Ankunft betheuerte, nie wieder schrei„ben zu wollen; aber darum hab' ich nicht verspro„chen, stille zu halten, wenn man mich erwürgt. Mei„ne Briefe sind eine Schuzschrift in einem Prozeß, „wo es auf meine Ehre, und das Wohl meiner Lands„leute ankam."

„Warum ärgerte sich denn M*** nicht, als „mein Brief an den Erzbischof Beaumont erschien? „Ich habe darin die Geheimnisse und Wunder nicht „glimpflicher als in den Briefen behandelt. Darf die „Tugend der Duldung sich widersprechen, und den „nämlichen Fehler in verschiedenen Zeiten einmal ver„geben, und das anderemal strafen? Außerdem war „es meine Absicht nicht, in den Briefen das Christen„thum anzugreifen; ich wolte vielmehr in solchen be-

weisen,

„weiſen, daß es auch mein Verſaz nicht im Emil ge-
„weſen ſei. Es kan ſein, daß der Beweis übel ge-
„führet iſt, und daß meine ganze Schrift aus einem
„Gewebe von Irthümern beſteht; nur erinnere man
„ſich, der Emil war vergeben. und wenn ein Verbre-
„chen verziehen iſt, ſo wird man darum nicht geſtraft,
„weil man's hinterher übel entſchuldigt. Aber ich ha-
„be Aergerniß gegeben? Dieſe Herren verſtehen
„ſcharfſinnig genug: erſt ſezen ſie ihre Kompetenz über
„die Aergerniſſe feſt; dann verſtehen ſie's, ein Aerger-
„niß nach Belieben aufzufinden; hierauf werden ſie
„Richter, entſcheiden und ſtrafen. Auf dieſe Weiſe
„könten ſie ſich Geſeze, Länder und Fürſten unterwer-
„fen. Das erinnert an die Geſchichte des Wund-
„arztes, deſſen Bude zwei Ausgänge auf zwei ver-
„ſchiedene Straßen hatte; aus der einen ſchlich er ſich
„des Nachts, um die Vorübergehenden wund zu prü-
„geln; aus der andern, um ſie zu verbinden; und
„dennoch heilte der Wundarzt noch, anſtatt daß dieſe
„Herren ihren Patienten lieber den Garaus mach-
„ten.“

Der Prieſter war gedemütigt, aber noch nicht entwaffnet. Der Pöbel war in ſeiner Hand, der nichts von Rouſſeaus Buch begriff, vielleicht nie ſein Daſein

erfahren hatte, und er solte nun die Sache der Religion an dem Verfasser rächen.

Erst wurden, in heimlichen Zusammenkünften, die Vertrauten gestimmt, die Schwachen gestärkt, und die Eiferer entzündet. Rousseau ward als ein Gotteslaugner geschildert; auf der Kanzel kam die Betrachtung vor, daß, eines einzigen Verbrechers wegen, oft ein ganzes Volk vernichtet werden sei. Nun war das Zeichen zum Aufruhr gegeben. Wo Rousseau ging, da folgten ihm ein Haufen Weiber und Kinder, und riefen ihm Flüche und Scheltworte nach. Am ersten September 1765, nachdem sich die Gemeinde erst zu der verdienstlichen That, durch das Abendmahl, geheiligt hatte, warf man dem Philosophen die Fenster ein. Diese Anfälle wurden in den folgenden Nächten wiederholt; endlich in der Nacht vom 7. September ward sein Haus wie die Höhle eines Räubers bestürmt, eine Thür aufgebrochen, die andere zerschmettert; alle Wände wurden durchlöchert; ein schwerer Stein fiel nahe vor Rousseaus Bette nieder; es fehlte nicht viel, so hätte man ihn aus Eifer für den Gott der Liebe ermordet. Nun war es Zeit zu entfliehn. Man kan unter Schwärmern und Thoren wohnen, und ihre Verblendung bedauern, aber unter keinem rasenden Haufen, der aus Christenpflicht

nach

nach Blute dürstet. *) Rousseau rettete sich in den Kanton Bern. Daselbst wolte man ihn auch nicht dulden, und schüzte den Bund mit Genf vor. Rousseau erbot sich umsonst, in einem Gefängniß zu leben; er mußte in der rauhen Jahrszeit fort, und ging nach Frankreich zurück. Er floh aus dem Lande der Freiheit, und ein despotischer Staat nahm ihn auf.

Die Franzosen zürnen nicht lange. Der Hirtenbrief und Rousseaus Buch waren beide vergessen.

Hume, der sich damals in Paris aufhielt, bewegte ihn mit nach England zu gehn, wo er ein Jahrgehalt für ihn ausgewirkt hatte; aber diese zwei Philosophen vertrugen sich nicht.

Hume war zum kalten Spotte geneigt, der jeden Unglücklichen foltert; und Rousseau, den sein Schicksal nicht zum Vertrauen auf Menschenliebe stimmte, argwohnte nichts geringers, als daß ihn sein Begleiter wie ein lächerliches Geschöpf herumzeigen wolle. Es fiel ihm ein, daß ihn der Jahrgehalt entehre, und er behauptete, man habe seinen Namen misbraucht, und Geld wider seinen Willen begehrt. Um diese

*) Ich erzähle aus öffentlich gedruckten Memoiren. Ich verehre den geistlichen Stand, und habe würdige Freunde darin. Bosheit entehrt den Zunftgenossen, aber niemals die Zunft.

Zeit erschien in den öffentlichen Blättern folgender an ihn gerichteter Brief im Namen eines großen Königs, der Horace Walpolen zum Urheber hatte.

„Sie haben Ihrem Vaterlande entsagt, Sie haben sich aus der Schweiz jagen lassen, die Sie so „sehr in Ihren Schriften erheben; in Frankreich will „man Sie festsezen; kommen Sie also zu mir. Ich „bewundere Ihre Gaben, und Ihre Seltsamkeit be„lustigt mich, ob sie gleich, unter uns gesagt, bereits „zu lange dauert; denn endlich ist es einmal Zeit, ver„nünftig und glücklich zu werden. Einen wirklich „großen Mann kleiden ewige Paradoxen nicht. Sie „sind dadurch berühmt geworden, lassen Sie's dabei „bewenden, und spielen Sie Ihren Feinden den Pos„sen, zu zeigen, daß es Ihnen nicht am ordentlichen „Menschenverstand fehlt. In meinen Staaten kan „ich Ihnen eine ruhige Zuflucht anbieten, und ich „will Ihnen gerne gut begegnen, wenn Sie's erlau„ben wollen; oder wenn es Ihrem Scharfsinn schmei„chelt, überall ein Unglück aufzubieten, so wählen „Sie nach Ihrem Geschmack; denn ich bin König, „und kan Ihnen Böses genug thun. Außerdem will „ich Ihnen versprechen, was Sie von Ihren Fein„den nicht hoffen dürfen: ich will aufhören Sie zu

verfol-

„verfolgen, ſobald Sie nicht mehr Ihren Ruhm „darin ſezen, verfolgt zu werden.“

Rouſſeau, durch dieſen Spott äußerſt gereizt, hatte Humen als Verfaſſer in Verdacht, und verklagte ihn vor der ganzen Nation. Es entſtand ein trauriger Federkrieg, der die Philoſophie nicht verherrlichte.

Ich ſeze einen Brief hieher, den Rouſſeau um dieſe Zeit an einen Wundarzt in Lincoln ſchrieb, und der ſeine grämliche Laune ſchildert. Der Mann hatte ihm lateiniſch geſchrieben, ihn unbeſcheiden gelobt, und doch mit unter, im Namen anderer, bittre Einwürfe gegen ſeine Meinungen angebracht.

„Sie reden mich lateiniſch an,“ antwortete Rouſſeau, „als wenn ich ein Gelehrter wäre? Sie erſti„cken mich unter ihrem Lob, und wollen mich vielleicht „durch dieſen Weihrauch berauſchen; aber Sie irren „ſich in beiden Punkten: denn ich bin kein Gelehrter „mehr; ich war es zu meinem Unglück. Das große „Lob hat mir immer misfallen, und jezo, da ich „Troſt und keinen Weihrauch bedarf, misfällt es mir „noch mehr. Es iſt, als wenn Sie einen Verwun„deten komplimentirten, anſtatt ihn zu verbinden. „Ich habe meine Schriften dem Urtheil der Welt „Preis gegeben, und die Welt iſt ihnen und mir

„sehr übel begegnet; es mag darum sein. Ich habe „nie behauptet Recht zu haben; aber meine Absichten „waren rein, und ich hätte mehr Nachsicht erwartet. „Man hat mich entweder oft nicht verstanden, oder „nicht verstehen wollen, und meine wirklichen Fehler, „durch andere, die man mir beimißt, vermehrt. Ich „schweige vor den Menschen, und überlasse meine „Sache Gott, der mein Herz kennt. Ich antworte „auf die Vorwürfe nicht, die Sie mir in anderer Na„men machen, und auch nicht auf die Lobeserhebun„gen in Ihrem eigenen Namen; ich verdiene beide „nicht, und ich gebe dergleichen nicht wieder zurück, „denn ich bin aufrichtig, und kenne Sie nicht. Sie „nennen sich einen Wundarzt: hätten Sie mir von „den Pflanzen Ihrer Gegend gesprochen, so hätten „Sie mir ein Vergnügen gemacht; aber von meinen „Büchern und von allen Büchern in der Welt wer„den Sie vergeblich mit mir reden; ich nehme keinen „Theil mehr daran. Ich antworte nicht lateinisch; „ich habe von dieser Sprache nur so viel behalten, als „nöthig ist, um den Linnäus zu verstehn.“

Um die nämliche Zeit lud ihn der Graf Orlow durch folgenden Brief nach Rußland ein. „Sie wer„den sich nicht wundern, daß ich Ihnen schreibe: je„der Mensch hat seine Seltsamkeiten, Sie die Ihri-

gen,

„gen, und ich meine; das iſt alles ganz natürlich, ſo
„wie der Bewegungsgrund dieſes Briefes. Ich ſehe
„Sie ſchon lange von einem Ort zum andern ziehn,
„und ſo iſt es mir eingefallen, Ihnen zu ſagen, daß
„ich ein Landgut zehn Meilen von Petersburg beſize,
„wo die Luft geſund, das Waſſer vortreflich, die Ge-
„gend angenehm und recht zum Phantaſiren gemacht
„iſt. Meine Bauern verſtehen weder engliſch, noch
„franzöſiſch, weder griechiſch, noch lateiniſch; höch-
„ſtens wiſſen ſie ein Kreuz zu machen, und ihr Prie-
„ſter hat weder zu predigen noch zu diſputiren gelernt.
„Wenn Ihnen dieſer Ort gefällt, oder irgend einmal
„gefallen möchte, ſo ſteht es Ihnen frei da zu wohnen.
„Es wird Ihnen an keiner Bequemlichkeit, an kei-
„ner Bedürfniß fehlen; allenfalls können Sie auch,
„wie der Menſch der Natur, von der Fiſcherei und
„der Jagd leben. Wenn Sie, um ſich aufzumun-
„tern, mit Jemand reden wollen, ſo werden Sie Ih-
„ren Mann finden; aber überhaupt ſollen Sie frei
„und ungebunden ſein, und Niemandem einige Ver-
„bindlichkeit haben. Ihr Aufenthalt kan heimlich
„bleiben, zumal, wenn Sie der Neugierde entgehn,
„und Ihre Reiſe zu Schiffe machen wollen. Ich
„ſchreibe Ihnen dieſes aus Dankbarkeit, für das Gu-
„te, das mich Ihre Schriften lehrten, ob ſie gleich

„nicht für mich geschrieben sind.“ Rousseau antwortete, wie folget. „Sie sagen mir, Herr Graf, daß „Sie Ihre Seltsamkeiten haben; und freilich ist es „seltsam genug, Jemand, den man gar nicht kennt, „ohne irgend eine Absicht, zu verbinden. Ihr gütiges Erbieten, der Ton, womit Sie es thun, und „die Beschreibung der Wohnung, die Sie mir bestimmen, würden mich zuverläßig reizen, wenn ich „gesünder, beweglicher, jünger wäre, und wenn Sie „der Sonne näher wohnten. Ich würde außerdem „befürchten, daß Ihr Entschluß Sie gereute. Sie „erwarten vielleicht einen Gelehrten, einen angenehmen Redner, der durch Wiz und schöne Worte Ihre Gastfreiheit vergelten soll. Dafür würden Sie „einen guten einfältigen Mann finden, den sein Geschmack und sein Unglück äußerst einsam gemacht haben, der den ganzen Tag herumläuft, um Kräuter „zu suchen, und der endlich unter den Pflanzen den „Frieden fand, den ihm die Menschen versagten, und „der seinem Herzen so theuer ist. Ich werde also „nicht kommen, um in Ihrem Hause zu wohnen; aber „ich werde mich immer dankbar Ihres Erbietens erinnern, und es zuweilen bedauern, daß es mein „Schicksal nicht war, mit Ihnen zu leben und Ihrer „Freundschaft zu genießen.“

Rousseau

Rouſſeau eilte nun wieder nach Frankreich. Er war im Sommer 1768 eine kurze Zeit in Lyon, und wanderte, um Pflanzen zu ſuchen, in die Gebirge von Dauphiné. Er ging hierauf nach Paris, und lebte äußerſt eingezogen; er beſuchte Niemanden, und nahm ungern Beſuche an; er ward von Briefen ohne Zahl heimgeſucht, aber er antwortete ſelten, und nante dieſe Zudringlichkeit den Fluch der Celebrität.

Er trennte ſich von Menſchen und Büchern, und ſchrieb um die Zeit an einen Freund: „ich lebe mit „der vegetirenden Natur, und finde, daß ſie mannich„faltig reizend, und, was ich über alles ſchäze, ver„träglich iſt.“ Er beſuchte zuweilen den Caffé de la Regence, und ſprach freundlich und gerne mit Jedermann; aber wenn man ſeiner Schriften erwähnte, ſo brach er ab und ging davon. Er hatte ſich mit ſeiner Haushälterin verheirathet, die weder Jugend, noch Geſtalt, noch ſeltene Geiſtesvorzüge beſaß; auſſerdem war ſie unverträglich gegen Fremde, und hat ihm manchen Verdruß zugezogen. Aber ſie war ihm unentbehrlich geworden; ſie verſtand's, ſich in ſeine Launen zu ſchicken, und heiterte ihn, durch ihre Munterkeit, auf. Rouſſeau wäre reich geworden, wenn er nicht das Geld verachtet hätte. Er hat nur wenig von dem Verdienſt ſeiner Schriften genoſſen; kein Sterb-

licher kan sich rühmen, ihn irgend beschenkt, oder belohnt zu haben. Der Zug ist bekant, daß die Marquisin von Pompadour ihm für kopirte Musik funfzig Louisd'or überschickte, und er acht und vierzig davon zurückfandte. Nur für seine Frau haben seine Verleger eine Leibrente von 1200 Livres ausgemacht. Er nährte sich vom Notenschreiben; man bezahlte ihm mehr als gewöhnlich, aber dafür schrieb er auch in der größten Vollkommenheit ab. Seine kopirte Musik wird theuer gekauft; denn sie trägt, außer ihrem äussern Werth, auch den Stempel der innern Vortreflichkeit, weil er nichts abschrieb, als was seinen Geschmack als Kenner befriedigte.

Im Jahr 1770 ward sein Drama Pygmalion bekant. Es ist ganz mit Jugendfeuer durchglüht, voll glimmender, wachsender, wütender Leidenschaft, und scheint nicht das Werk eines älternden Philosophen zu sein. Es wurde erst 1775 auf der Pariser Bühne vorgestellt. La Rive machte den Pygmalion, und Mamsell Raucour die Bildsäule. Es wirkte, wie alles, was in Frankreich gefällt, wie eine Art von Zauberei; ganz Paris strömte trunken dahin. Rousseau hatte nicht in die Aufführung gewilliget, und schlug auch die Autorbelohnung aus.

Noch

Noch iſt ein Werk von ihm in der Welt, gewiß das einzige in ſeiner Art, nämlich ein aufrichtiges Tagebuch ſeiner ſelbſt. Freunde, denen er es vorlas, verſichern, daß er alle Geheimniſſe ſeines Herzens mit einer fürchterlichen Wahrheit entfaltet. Folgende Vorrede zu dieſem außerordentlichen Werk iſt bekant geworden: „Ich unternehme etwas ohne Beiſpiel, und „das gewiß nicht nachgeahmet wird: ich will einen „Menſchen nach der nackten natürlichen Wahrheit „zeichnen, und dieſer Menſch bin ich. Ich allein kenne mein Herz, und ich habe die Menſchen kennen gelernt; ich bin nicht wie einer unter ihnen; ich bin „vielleicht weder beſſer noch ſchlimmer, aber ich bin „eine ganz eigene Gattung. Ob die Natur wohl oder „übel gethan hat, die Form zu zerſchlagen, worin ſie „mich goß, darüber kan man urtheilen, wenn man „mich geleſen hat. Ich werde Gott, wenn er Rechenſchaft fordert, mit dieſem Buch entgegen kommen; ich werde ſagen: ſo dachte ich, ſo handelte ich, „ich habe nichts verſchwiegen, nichts beſchönigt, ich „habe mich ſtrafbar und niedrig dargeſtellt, wenn ich „es war, ich habe mein Innerſtes aufgedeckt, ſo wie „es, Allwiſſender, vor deinen Augen offen lag! Laß „die Menſchen mein Bekentniß hören, laß ſie erröthen über meine Schande, laß ſie über mein Elend

„seufzen! Jeder entschleiere sein Herz vor deinem „Thron; und wenn er darf, so sag' er es kühn, daß „er besser gewesen sei, als ich!“ Man hat ihm diese Schrift nicht entwendet, wie ein Gerücht versichern wolte, sondern es ist gewiß, daß sie bei einem Freunde verwahrt liegt, und zu seiner Zeit erscheinen wird. [12])

Rousseau lebte in der lezten Zeit, nicht weit von Paris, zu Ermenonville, einem Landsiz des Marquis von Gerardin, der in Frankreich durch die Anlegung seines reizenden Gartens berühmt geworden ist. Er hatte den Sohn dieses Herrn, einen hoffnungsvollen Knaben, so lieb gewonnen, daß er ihn erziehen wolte; er schien sich zu verjüngen, und war schon entschlossen wieder zu schreiben, als er nach einem Spaziergange vom Schlag gerühret ward. Er lebte nur wenige Stunden darnach, unter Augenblicken von Erinnerung und Gegenwart des Geistes; er befahl ernstlich, daß man ihn öfnen möchte, weil er sich fürchtete lebendig begraben zu werden. Als seine Frau vor seinem Bett in

12) Eine neue Nachricht von Paris versichert: er habe vor seinem Tode alle bittere Stellen gegen seine Feinde aus dieser Schrift gestrichen und verbrannt. Der einzige Zug verherrlicht den Mann. Ob Diderot nicht dabei erröthet, der sich auf Rousseaus Grab hinstellt, und ihn für den schändlichsten Böswicht erklärt? S. Lilay sur la vie de Seneque.

in Thränen zerfloß, bat er sie, ein Fenster aufzumachen: „siehe,“ sprach er, „dort den heitern Himmel „tröste dich; ich komme dahin.“ Dies war der Mann, den man eifrig gelesen und bewundert, verfolgt und lächerlich gemacht hat. Er war nicht von den Leuten, die man umräuchert und verachtet, sondern einer von den wenigen, die man hochschätzt und quält. Er wirkte unwiderstehlich auf alle Gattungen Geister; er hat die Jugend entzündet, die Philosophen verwirrt, die Menschenfreunde gerührt, und die Klerisei, wo er sich nur zeigte, zum Kriege gereizt. Er lenkte Herzen, fesselte den Verstand, und trieb eine Menge Lehrgebäude, wie Seifenblasen, vor sich her. Aber er war, sagen seine Widersacher, ein Apostel der Parodoxie. Er baute auf den Trümmern des Menschenverstandes; er verlor sich in Widersprüchen und Träumen. Er wolte die Rechte der Menschheit aus einem eingebildeten Vertrag herleiten, wovon schon Jahrtausende lang kein Dokument mehr übrig ist; er kante die blutige Völkergeschichte, die Landesväter und Helden, und glaubte doch an die Möglichkeit eines ewigen Friedens; er fluchte den Wissenschaften und Künsten, und schrieb über Wissenschaften und Künste; er nante die Bühne eine Schule des Lasters, und verfertigte Operetten und

Dramen;

Dramen; er bezeugte, daß man ohne verdorbene Sitten keinen Roman lesen dürfe, und schrieb einen sittenverderbenden Roman; er sezte die Besserung der Welt in einer veränderten Erziehung, und sein Emil ist nicht für diese Welt erzogen. Er sprach aufrichtig für die Wahrheit zu kämpfen, und verdunkelte die erkante Wahrheit durch neue verwirrende Zweifel; er erhob die Vorzüge der christlichen Religion, und bestürmte den Grund, worauf sie sich stüzt. Vieles hiervon kan nicht geleugnet werden; auch trug es sich zu, daß er zuweilen einen Irthum immer heftiger vertheidigte, je mehr ihn der Spott seiner Gegner reizte; außerdem gibt es über alles, quae caliginosa nocte premit Deus, auf jeder Seite, Gründe genug. Alle, die ihn kanten, geben ihm das einmütige Zeugniß, daß er die Wahrheit ernstlich suchte, daß er von dem Saz, den er jedesmal lehrte, durchdrungen war, daß er nicht glänzen, sondern überzeugen, keine Sekte stiften, sondern bessern wolte.

Es ist ein auffallender Unterschied zwischen ihm und Voltairen, der untersucht zu werden verdient. Diesem war es nicht um Aufklärung, sondern um Wiz, weniger um eine gute That, als um den Ruhm derselben zu thun; er jagte nach Einfällen, nicht nach Belehrung, und hätte die Räzel der Vernunft ihrer

Auflö-

Auflöſung vorgezogen, der Freude wegen darüber zu ſpotten. Rouſſeau handelte nach ſeiner Einſicht; ſein Leben ſtimmte mit ſeinen Grundſäzen überein; Voltaire hat immer Menſchenliebe gepredigt und ſeine Brüder erwürgt. Rouſſeau entſchied nicht, ſondern unterſuchte; Voltaire verbarg unter der Karnavalslarve der Unwiſſenheit den Stolz eines untrüglichen Weiſen; jener geſtand, daß er ſich irren könne, dieſer hat nie einen Zweifel an ſeiner Unfehlbarkeit verziehn. Voltaire verhöhnte und verläumdete Rouſſeau, dieſer hat ſeine Läſterungen nie erwiedert; alles, was er ſich erlaubte, war ein gutmütiger Scherz. „Voltaire,“ ſprach er zuweilen lächelnd, „kleidet es gut, auf die „Verfolgung der Philoſophen zu ſchimpfen, ihn, den „niemand als Freron verfolgt, und der hunderttau„ſend Franken jährlich, in einer wollüſtigen Ruhe, „verzehrt.“ Als man ihm eine Bildſäule ſezen wolte, ſo ſante Rouſſeau zwei Louisd'or dazu hin.

Ihr Schickſal war, wie ihr Charakter, verſchieden. Voltaire hatte alle Religionen mishandelt, über Könige und Nationen geſpottet, unvertilgbare Lächerlichkeit über ehrwürdige Verfaſſungen ausgegoſſen, und ſelbſt den Staat, wo er lebte, verhöhnt; alles das ging ungeächt durch. Rouſſeau verehrte die Religion, ſpottete nicht, griff niemals an, als wenn er

ſich

ſich vertheidigen mußte, und ward überall, wie ein Straßenräuber, über die Grenzen verjagt.

Ich kan die Sache nur dadurch erklären, daß wir niemals vergeben, wenn man uns mit einer ernſthaften Miene verſichert, daß wir thörig handeln und denken, wenn man mit Beweiſen auf uns einſtürmt, und nicht wenigſtens den Ausdruck mildert; aber mitten unter drolligen Schwänken nehmen wir bittere Schimpfreden hin; wir zürnen nicht in der guten Laune, oder lachen unſern Unmut weg. Voltaire, dieſer einzige, glänzende Mann, hatte alſo doch die Yorikſsmaske [13]) nöthig, welche die weltklugen Weiſen aller Zeiten in Schuz nimt. Ein Luſtigmacher iſt unverlezlich, und ſteht unter dem Schuze des Völkerrechts.

Aber war nicht Rouſſeau ein Träumer? hat er ſeine Zeit, hat er die Menſchen gekant? lebte und webte er nicht in einer idealiſchen Welt? fordert er nicht zu viel von dem verderbenen Geſchlecht? iſt ſein Vorbild der Tugend und Weisheit nicht aus der Halbgöt-

ter

13) Ich darf wol kaum anmerken, daß ich hier nicht Sterne, ſondern the Kings Jeſter aus dem Shakeſpear meine; noch weniger fällt es mir ein, wie unſere rohe deutſche Jugend, Voltairens Verdienſte zu verkennen, deſſen Livereі unſer Jahrhundert trägt, ich rühme nur ſeine Klugheit.

ter Zeit? Es kan sein; gleichwol ist es ein ehrwürdiger Traum, uns Thätigkeit, Gefühl unsers Wohls, und Troz auf unsere Rechte zuzutrauen. Er wurde freilich getäuscht; er irrte zur Belohnung arm und vogelfrei auf der Erde herum; aber er gestand auch seinen Irthum. „Ich unternahm es," sprach er, „mit den Menschen über ihr wichtigstes Interesse zu „reden. Sie wolten lieber singen hören; darum „schrieb ich Noten für sie ab." Man fragt ferner: widersprach er sich nicht? nahm er nicht oft Lehrsäze wieder zurück? Heil also der übereinstimmigen Mittelmäßigkeit, die immer auf ihrem geraden Weg im Gängelband der Schule taumelt, und keine Meinung ändert, weil sie sich nie einer eigenen bewußt war! So zählt uns denn, fährt man fort im triumphirenden Ton, die Summe der Wahrheiten auf, die Rousseau gefunden, oder bestätiget hat, oder gestehet vielmehr, daß er wieder einriß, was er baute, und daß er, durch sein ewiges Für und Wider, alle Gewißheit aus der Seele vernünftelte! Welches Lehrgebäude hat er befestigt? welches neue gegründet? irret er nicht in lauter Ruinen herum? hat er nicht in alle Systeme tiefe schreckliche Lücken gerissen? Alles zugegeben, meine Herren; aber er fand diese Klüfte auf seinem einsamen Pfad, und warnte getreulich den Wanderer dafür;

für; es war seine Schuld nicht, wenn er nicht so glücklich als andere war, und irgend auf eine Nothbrücke stieß. Unsre Katheder-systeme hängen besser zusammen; wir erklären die verborgensten Dinge; wir verhören die verschwiegene Natur; wir vereinigen Nothwendigkeit und Freiheit, und vertheidigen mit kühnem Frevel Gott gegen seine Geschöpfe. Es giebt Heerden von Universitätsphilosophen, die alles begreifen und beweisen, die nie ein Zweifel geängstigt hat. Nur ist zu beklagen, daß die weisesten unter den Menschen nach langem Grübeln immer fanden, daß sie nur wenig wußten. Unsere Jünglinge spotten über Zweifel, und der hundertjährige Theophrast starb darum ungern, weil er, wie er sagte, eben anfing ein wenig klug zu werden.

Es läßt verdächtig, wenn ein roher Mündling eben da die größte Klarheit entdeckt, wo die Bayle zweifeln und die Leibnize vermuten, wenn man da am trotzigsten entscheidet, wo die Rousseaue und die Locke ihre Unwissenheit gestehn. Die Grundbegriffe aller Dinge, das Wie? in den Erscheinungen der Natur, das Warum? in der moralischen Welt, die Ratschlüsse der Vorsicht, die widersprechenden Schicksale des Lasters und der Tugend sind Geheimnisse des Allmächtigen. Wir werden selbst in der bürgerlichen

Weis-

Weisheit nur einzele Beziehungen gewahr, wenn sie just in unserm Gesichtskreise liegen. Darum überläßt der Weise, wenn ihn keine Offenbarung erleuchtet, den Olymp den unsterblichen Göttern, erträgt oder genießt sein Loos, ist nüzlich, wenn er kan, und bildet an sich selbst. Wir sind auch ohne tiefes Forschen durch unsere Vernünft genug aufgeklärt, um uns zu lieben, zu ertragen, um gütig und gerecht zu sein. Wohlthätigkeit und Menschenliebe sind älter als Systeme, älter als die goldenen Sprüche des Pythageras, und es gab freundliche Erdensöhne, eh Plato über die Tugend schrieb, eh Sokrates dafür starb.

War es aber dein Schicksal, Freund der Wahrheit, in einer Religion erzogen zu werden, die, bei ihrer Unerklärbarkeit, doch für deine Einsicht und dein Gefühl unleugbare Spuren eines hohen Ursprungs trägt, so grüble weniger als Rousseau, hasche nicht so emsig nach Zweifeln, die dich weder klüger noch glücklicher machen; aber entscheide auch nicht so trozig und kühn, wie deine Orthodoxen, mäkle nicht zwischen Geheimnissen und Vernunft, vertrage dich nicht um die Hälfte, demonstrire den einen Theil nicht weg, um den andern metaphysisch zu erklären, sondern Dinge, die du weder verwerfen noch begreifen kanst, verehre mit bescheidenem Schweigen, und demüthige

mütige dich vor dem Alles erfüllenden Gott, der zu dir spricht, im Herzen, und im lauten Jubel der Natur, der wahrlich ist — weil alles ist, und vor dem allein die Wahrheit ohne Hülle erscheint.

Klopstock.

Ich habe Tellows Briefe an Elisa mit innigem Vergnügen gelesen. Mögen sie doch für den größten Haufen manch unwichtiges enthalten; mich interessirt jede Miene des Mannes, den ich mit warmer Zärtlichkeit liebe; alles erneuert mir den Genuß besserer, vergangener Zeiten.

Als ich im Hause des unsterblichen Bernstorfs mit ihm lebte, mein Herz mit ihm theilte, über alle Wünsche glücklich war unter den besten, edelsten Menschen — heiterer Morgen einer trüberen Zukunft! — Meine Bekantschaft mit Klopstock bildete sich schnell, und in sieben unvergeßlichen Jahren sind, außer einer achtmonatlichen Reise, wenige Tage verflossen, worin wir uns nicht sahen. Nie hat in dieser Zeit ein Wölkchen Laune unsre Freundschaft umdämmert; denn auch als Freund ist Klopstock

Eiche, die dem Orkane steht.

Gegen-

Gegenwärtig, ferne von ihnen, oder im täuſchenden Schatten, er verkennet ſeine Freunde nie. Hat er einmal geprüft und geliebt, ſo währt's ewig, laß auf ſein Urtheil Wahrſcheinlichkeiten und künſtlich erlogene Thatſachen ſtürmen.

Ich will, lieber Boie, auch aus meinem Gedächtniß einzele Züge für die wenigen ſammeln, denen das Bild eines würdigen Mannes Geiſteswolluſt gewährt. Alles iſt mir ganz gegenwärtig; denn ich empfinde, lebe, genieße immer noch in der vergangenen Zeit.

Klopſtock iſt heiter in jeder Geſelſchaft, fließet über von treffendem Scherz, bildet oft einen kleinen Gedanken mit allem Reichthum ſeiner Dichtergaben aus, ſpottet nie bitter, ſtreitet beſcheiden, und verträgt auch Widerſpruch gern; aber ein Hofmann, lieber Tellow, iſt er darum nicht, wenn ich auch nur einen Gefälligen unter dem Worte verſtehe, der ſich geſchwind bei Höhern einſchmeichelt. Seine Geradheit hält ihn vielmehr von der Bekantſchaft mit Vornehmern zurück, nicht daß er Geburt und Würde nicht ſchäzte, aber er ſchäzt den Menſchen noch mehr. Er forſcht tiefer nach innerem Gehalt, ſobald ihn Erziehung und Glanz blenden können, und er fürchtet, als eine Beſchimpfung, die kalte, beſchüzende Herablaſſung der

Greſſen. Darum muß nach dem Verhältniſſe des Rangs immer ein Vornehmerer einige Schritte mehr thun, wenn ihm um Klopſtocks Achtung zu thun iſt. Selten findet ihr ihn in der ſogenanten guten Geſellſchaft, im Zirkel abgeſchliffener Leute, bei welchen, wie auf König Williams Schillingen, kaum ein Gepräg mehr kentlich iſt, die ſich täglich ohne Liebe ſuchen, ohne Kummer verlaſſen, über alles gleiten, und an nichts Theil nehmen, ihre Zeit unter Spielen und Schmauſen, wie eine Bürde, fortſchleppen — ſie ſind auf der Leiter der Weſen nur einen Sproß höher als Puppen im Uhrwerk, die, auf ihrer Walze befeſtigt, ſich ewig in der nämlichen Schwunglinie drehen. Dafür zog Klopſtock lieber mit ganzen Familien ſeiner Freunde aufs Land; Weiber und Männer, Kinder und Diener, alle folgten und freuten ſich mit. Wir ſuchten dann unwegſame Oerter, finſtre, ſchauervolle Gebüſche, einſame, unbewanderte Pfade, kletterten jeden Hügel hinauf, ſäheten jedes Naturgeſicht aus, lagerten uns endlich unter einer ſchattigen Eiche, und ergözten uns an den Spielen der Jugend, ja nicht ſelten miſchten wir uns drein. Oft zeigte Klopſtock einen fernen Baum. „Dorthin!“ rief er, „aber geradezu — wir werden auf Moraſt und Gräben treffen — ey bedächtlicher! ſo bauen wir Brücken;“ —

und

und so wurden Aeste gehauen; wir rückten, mit Faschinen beladen, als Belagerer fort, sicherten den Weg, und erreichten das Ziel. Klopstock ist immer mit Jugend umringt. Wenn er so mit einer Reihe Knaben daher zog, hab' ich ihn oft den Mann von Hameln genant. Aber auch dies ist Gefallen an der unverdorbenen Natur. Deutschland verdankt seiner Jugendliebe einige seiner bessern Menschen; unsre Stolberge und Karl Cramern hat seine Zärtlichkeit früh gebildet.

Klopstocks Leben ist ein beständiger Genuß. Er überläßt sich allen Gefühlen, und schwelgt bei dem Mahle der Natur. Nur wenn sie aus dem Kunstwerk athmet, ist die Kunst seiner Huldigung werth; aber sie muß wählen, was Herzen erschüttert, oder Herzen sanft bewegt. Gemälde ohne Leben und Weben, ohne tiefen Sinn und sprechenden Ausdruck, eure Mieris, Netscher und Slingelande fesseln seine Beobachtung nicht; aber zeigt ihm Bouchardons Tiresias, wie er die Schatten beschwört, Rembrands Lazarus, wie er zum Leben erwacht, Rubens sterbenden Christus: dann hängt er trunken am Bilde. So auch Musik. Sie durchströmt ihn, wenn sie klagt, wie die leidende Liebe, Wonne seufzet, wie ihre Hofnung, freiz daher tönt, wie das Jauchzen der Frei-

heit, feierlich durch die Siegespalmen hallt. Immer muß sie der Dichtkunst nur dienen, Windemens Stimme folgsam begleiten, nie das Lied verhüllen, sondern leicht umschweben, wie der Schleier eine griechische Tänzerin. O wie oft lauschten wir an unsers Gerstenbergs Klavier, wenn er den holden Wechselgesang mit seiner zärtlichen Gattin anstimmte!

Gerstenberg lebte damals in Lyngbye, nahe bei Bernstorf, und hatte, durch eine Reduktion, den größten Theil seiner Einkünfte verloren, aber in seiner Hütte wohnten heitre Ruhe der Tugend und alle Freuden der Liebe.

— Licet sub paupere tecto
Reges et regum vita praecurrere amicos.

Hier sang er seinen unsterblichen Skalden, manches holde katullische Lied, und erfand die goldenen Träume des guten leidenden Gadde. Von ihm konten die Hippiasse lernen, daß die Blume der Freude nicht auf ihren Parterren allein blüht, daß sie auch für die Sterne und die Gerstenberge auf einer Sandwüste keimt. Wir eilten zum einsamen Haus, und verließen Paläste, wie man, durch le Notres Gärten, nach dem kunstlosen Hain eilt.

Die freudigste Zeit des Jahrs für Klopstock war,

Wenn

Wenn der Nachthauch glänzt auf dem ſiehenden Strom.

Gleich nach der Erfindung der Schiffahrt verdient ihm die Kunſt Tialfs ihre Stelle.

Wer nante dir den kühneren Mann,
Der zuerſt am Maſte Segel erhub?
Ach! verging ſelber der Ruhm deſſen nicht,
Welcher dem Fuß Flügel erfand?

Eislauf predigt er mit der Salbung eines Heidenbekehrers, und nicht ohne Wunder zu wirken; denn auch mich, lieber Beie, der ich nicht zum Schweben gebaut bin, hat er aufs Eis argumentirt. Kaum daß der Reif ſichtbar wird, ſo iſt es Pflicht, der Zeit zu genießen, und eine Bahn oder ein Bähnlein aufzuſpüren. Ihm waren um Kopenhagen alle kleine Waſſerſammlungen bekant, und er liebte ſie nach der Ordnung, wie ſie ſpäter oder früher zufroren. Auf die Verächter der Eisbahn ſieht er mit hohem Stolze herab:

Säumſt du noch immer an der Waldung auf dem Heerd', und ſchläfſt
Scheinbar denkend ein? Wecket dich der ſilberne Reif
Des Dezembers, o du Zärtling, nicht auf?

Eine Mondnacht auf dem Eiſe iſt ihm eine Feſtnacht der Götter:

Nur Ein Geſez: wir verlaſſen nicht eh den Strom,
Bis der Mond am Himmel ſinkt!

Wenn ich das Geſez durch Gloſſen verdrehte, oder es brach, ſo ward meine Sünde durch ein Hohngelächter gerügt. In dem Eislauf entdeckte ſein Scharfſinn alle Geheimniſſe der Schönheit, Schlangenlinien, gefälliger als Hogarth's, Schwebungen, wie des pythiſchen Apolls; ſchöner als der Liebesgöttin Locken wehet ihm Braga's goldenes Haar. Die Holländer ſchäzt er gleich nach den Deutſchen, weil ſie ihre Tirannen verjagten, und — die beſten Eisläufer ſind. Einſt traf ich ihn bei einer Karte in tiefem Nachſinnen an; er zog Linien, maß und theilte. — Wird es wol gar ein Partagetraktat? oder ein Syſtem eines beſſern Staatsgleichgewichts? — Sehen Sie, rief er, man vereinigt Meere; wenn man dieſe Flüſſe verbände, hier einen Kanal zöge, dort noch einen, das wäre doch unſrer Fürſten noch würdig, denn ſo hätte man Deutſchland durch eine herrliche Eisbahn verewigt. Er hat Geſeze für den Eislauf gegeben, mit einem Solonischen Ernſt. Ueber alles, auch über ſeinen Scherz, weis er Würde zu verbreiten. Ich verwahre zwei Briefe von ihm für eine Dame geſchrieben, die mich zum Kampf herausfoderte — auf ein Paar hölzerne Degen, hochtrozend — wie Longin für

die

die Zenobia ſchrieb. Andere Briefe beſize ich wenig von dieſem lieben ſophiſtiſchen Nichtſchreiber. Ich ließe gern ſeine Scheingründe gelten, wäre nur ein andres Mittel bekant, ſeiner abweſenden Freunde zu genießen. Aber die Noth iſt erfinderiſch. Viele ſeiner Freunde werden ihm nun vierteljährig ihre Briefe durch einen Notar einhändigen laſſen, der dann jedes Wort von ihm auffängt, und ein Inſtrument drüber verfertigt. Wollen Sie mir auch Ihre Vollmacht einſchicken?

In ſeiner ſchweren Geiſtesarbeit wird Klopſtock durch keinen Einbruch, keine Ueberraſchung geſtört. Ich hab' ihn, als er Hermanns Schlacht und manche ſeiner Oden dichtete, zu allen Stunden des Tags und der Nacht überfallen. Nie ward er mürriſch; ja es ſchien, als wenn er ſich gern durch eine leichtere Unterhaltung erholte.

Klopſtock iſt dunkel. Tellow hat ihn gründlich vertheidigt. Grabt in der Mine, ſo findet ihr Gold; oder wenn euch das zu mühſam wird, ſo leſt Ueberſezungen von Junker, oder Collier's Kubachiade. Freilich feilt er ſo emſig die Sprache, ſchneidet ſo ſtreng den Ueberfluß weg, wägt ſo empfindlich dem Vers und dem Inhalt Tonlaut, Zeitmaaß und Wortlaut zu, ſchöpft ſo ängſtlich aus der Gegenwart Eindruck, daß es ſo gemächlich

mächlich nicht angeht, alle Nüanzen seiner Darstellung zu haschen. Oft schreibt er nur das lezte Glied einer langen Gedankenreihe hin, und man muß mit seines Geistes Sitte vertraut sein, wenn man ihm sicher zurückfolgen will. Wer mit ihm gelebt hat, versteht ihn leichter, weil er mehr als einen Faden hält, der ihn durch seine Schöpfungen führt; und darum ist es nüzlich und gut, daß jezt schon Tellow seine Oden kommentirt.

Von Klopstocks poetischer Ordnung, von seinem Goufre, der Schriften verschlingt und wieder auswirft — disjecta membra poetae — ließe sich noch manches erzählen; aber Ehre, dem Ehre gebührt: ich habe Klopstocks Papiere einst in lauter goldenen Umschlägen gekant, zierlich auf seinem Schreibtisch geordnet, wie die Briefe eines Stuzers; und das nenne ich die goldene Zeit seines Archivs. Sie währte ganzer acht Tage lang; und wer die Epoche zu erneuern Lust hat, darf ihm nur seine Gedichte in Goldpapier zuschicken.

Eins ist mir leid — daß Tellow der unreinlichen Kaste gewisser Rezensenten erwähnt. Ich finde nirgends, daß man den Virgil gegen namenlose Schmäzer vertheidigt hat. Wenn irgend ein Bube Montesquieus Namen an den Pranger gekreidet hätte, würde darum der Mann und sein Werk weniger ehrwürdig bleiben? Es ist freilich lächerlich, wenn die Nation

nen Schriftſteller gerichtet hat, daß ſich ein Quidam hinſezt und erzählt, wie es der beſagte Autor hätte einrichten müſſen, um ihm, dem Koſtgänger eines Buchladens, zu gefallen; aber doch iſt es ein bitteres Brod. Ich muß dergleichen thun, ſagte Freron, denn ich muß leben; je n'en vois pas la néceſſité, antwortete der lieutenant de Police. So oft man Zachariä ein Stambuch überreichte, beugte er ſich tief vor dem Beſizer: denn es kan ſich treffen, ſagte er, daß ich vor meinem Richter ſtehe. Ich rede nicht von der Berliner Bibliothek; dieſes Werk enthält Männerarbeit, wenn ſich auch gleich ein ſeichtes Blättchen über Klopſtock und andere mit einſchlich. Rezenſion iſt dort oft nur der Faden, worauf ächte Perlen gereiht ſind. Künftig etwas über Klopſtocks Lieblingsideen, Brutus, Freiheit, Vaterlandsſtolz, unſre Sprache. Ich denke darüber nicht mit ihm einig. Gleichheit der Grundſäze verbindet Freunde, aber Gleichheit der Meinungen nicht. Mannichfaltigkeit iſt das Geſez der Natur. Ich wiederhole, was ich irgendwo geſagt habe: es läſt ſich ſtreiten, ob wir in einer Welt ohne Zweifel und Irthum glücklicher wären.

Fragment

Fragment aus den Papieren eines verstorbenen Hypochondristen.

Hypochondrie, polypenartiges Ungeheuer! hier lieg' ich ohne Rettung, und winsle, von deinen tausend Armen umstrickt.

Freilich war es meine Schuld, (und dies vermehrt meine Quaal,) daß ich mich im Genuß des Lebens übereilte, und seine Freuden und mich, in einer gedankenlosen Jugend, erschöpfte. Ich war noch nicht dreißig Jahr alt, als ich schon zu leiden anfing. Immer schlug mir, wie einem Uebelthäter, das Herz; ich holte mühsam, wie Sisyphus unter seinen Felsen, Odem; auf traurige Tage folgten jammervolle Nächte; die Welt ekelte mir; ich seufzte nach Einsamkeit, und konte mir selbst nicht entfliehn. Ein französischer Arzt versicherte mich, daß ich nichts bedürfe, als viermal im Jahr einen Coup de lancette. Ihre Humeurs, sprach er, kochen und streben; Ihre Gefäße sind überfüllt; Ihre Nerven überspannt, und das freie Spiel Ihrer Lunge ist gefesselt. Ich folgte viele Jahre seinem Rathe, und meine Beschwerden nahmen fürchterlich zu.

Danken

Danken Sie Gott, daß Sie noch leben, schrieb mir ein Prakükus; denn Aderlassen ist ein langsamer Mord. Die Natur, die sonst allen Ueberfluß wegräumt, hat, wie Sie wissen, kein Blut keinen ordentlichen Ausgang geöfnet. Nun arbeitet Ihr ganzes Räderwerk träge, indem es an Säften, an Blut, an Oel zum Reibezeug mangelt. Ihr Magen hat seine Reizbarkeit verloren, und bereitet statt Nahrung ein schleichendes Gift. Nehmen Sie von meinen Tropfen, die, ohne Ruhm zu melden, Wunder thun, und trinken Sie alten wohlthätigen Wein. Anfangs fruchtete diese Kurart; aber es waren nur Freuden eines Rausches, nur Opiumsträume. Denn Morgens, eh ich meine Tropfen verschluckte, befand ich mich bald elender als jemals, und Nachmittags entfloh das Gefühl der Gesundheit, mit den Dünsten des Weins.

Wohl! — deklamirte mein gelehrter Professer, ein anderer hätte das ohne Tiefsinn vermutet. Denn eine gewaltsame Anstrengung entkräftet immer in dem nämlichen Verhältniß; man hat Ihre Nerven nur angespernt, nicht gestärkt. Ihre Tropfen sind nichts als eine Art Aquavit, und der Wein ist nicht mehr der gesunde Saft der Traube, sondern eine halb verdorbene, fermentirte, oft durch Arsenik und Blei-

Bleizucker *) vergiftete Infusion, ein Getränk, das Krankheiten zeugt, entwickelt und nährt, und dessen sich die Vorsicht eben so zweckmäßig, wie der Pest und Bajonetten, bedient, um Raum für künftige Geschlechter zu machen. Wasser, und nichts anders, müssen Sie trinken, und Sie können des Guten nicht zu viel thun. Ich füllte, wie die Danaiden, ganze Ladungen Wasser in meine Gefäße, dehnte meine Gedärme wie Sprüzenschläuche aus, ohne daß darum meine Kräfte sich mehrten; ich wandelte immer kränker und schwächer, und endlich wie ein Schatten, umher.

Eine

*) Ein Beispiel einer solchen Vergiftung, dessen ein neues englisches Werk erwähnt, interessirt die Menschheit. Drei junge Leute von guter Familie hatten ziemlich viel jungen Frankwein getrunken, der mit Arsenik abgeläutert war. Zwei starben wenige Tage darauf. Der dritte, vielleicht weil er stärker war, oder weniger trank, entging zwar dem schleunigen Tode, aber sein Körper wurde mit Blutflecken bedeckt; alle seine Ausleerungen, sein Speichel, sein Harn, waren mit Blut gefärbt; er wurde hämatös, erholte sich scheinbar, führte einige Jahre ein sieches Leben, und starb an der Wassersucht. S. Observations critical and historical on the Wines of the ancients — by Sir Edward Barry, Bar. 1776. Manche Patrioten haben diese tödtlichen Misbräuche gerügt. Unser in seinem Arzt entdeckt eine Menge schädlicher Weinverfälschungen. Nur unsre Polizei ist noch träge, diesem Meuchelmord zu steuren, und die Verbrecher zu strafen.

Eine meiner Muhmen, eine ſittſame Witwe, ſchickte mir ihren jungen Hausmedikus zu, und dieſer trug eine ganz neue Lebensordnung vor. Man hat, liſpelte er, Ihre Konſtitution zu ungeſtüm behandelt. Wir müſſen leiſere Schritte thun, und den Launen Ihres Magens mit mehr Behutſamkeit ſchmeicheln. Trinken Sie Milch, die ſchon ein halbes Blut iſt, und der Natur die Arbeit der Chilifikation erſpart. Meiden Sie das Fleiſch; denn nur eine verderbene Ueppigkeit hat dieſen blutgierigen Geſchmack eingeführt. Wir ſind nicht zu Tigern im Walde erſchaffen. Das Pflanzenreich bietet uns eine geſündre Nahrung dar, und ganze Völker befinden ſich vortreflich dabei. — Unter allen Diäten iſt mir keine übler bekommen. Um die Zeit fiel mir ein Buch von einem Edinburger Arzt in die Hände, der alles, was die Natur genießbares auftiſcht, für eine geſunde Nahrung der Menſchen hält. Wir können, lehrt er, ohne Gefahr, bei dem Kuräken und dem Hottentotten ſchmarozen. Nur die Menge, nicht die Mannichfaltigkeit ſchadet. Dieſe nüzt vielmehr oft, indem eine Speiſe die ſchädliche Wirkung der andern aufhebt, wie z. B. das Alkali des Fleiſches die ſauren Pflanzenſäfte mildert. Es iſt wahrer Unſinn, das Fleiſch zu verbieten, das ſich am leichteſten mit unſrer Sub-

stanz assimilirt, das unser Magen begehrt, für welches unsre Zähne gebildet sind. Wir Britten leben vom Fleisch, und sind nervig und blutreich, und werden unter jedem Himmelsstrich alt; auch hat die Erfahrung im lezten Krieg in Indien gelehrt, daß ein Heer Banianen vor einem kleinen Haufen Fleischfresser flieht.

Mir gefiel die Toleranz dieses Mannes; aber ich versuchte sie zu meinem Unglück, vermutlich weil meine Natur schon lange nicht mehr die angeborne, sondern eine verkünstelte, verdorbene Natur war.

Nebenher wechselte ich eben so oft mit Arzneimitteln ab. Ich gebrauchte Stahl, China, Kräutersäfte, Assa fötida, Seifenpillen u. s. w. je nachdem ich die Schwindsucht, die Wassersucht, die Gelbsucht, oder irgend eine von den hundert Suchten befürchtete. [2]) Da ich auch meinen Zustand in jedem

Brunnen-

2) Ein neuerer Genius hat den Einfall, für jede Sucht einen Arzt zu bestellen, um jede gründlich zu erforschen. Nach einer flüchtigen Berechnung der namhaften Seuchen, die ein Ingrediens dieser besten, freudigen Welt sind, besoldete der Regent alsdann ungefähr anderthalbhundert Leibärzte; erst würde der Schnupfenarzt, dann der Fieberarzt, zulezt der Schwindsuchtarzt geholt. Man denke sich den Competenzstreit, die praeventiones fori; der hat sicher im Cartetschenfeuer gewandelt, der da mit seinem Leben entwischt.

Brunnenbuch, und zahlreiche Beispiele beschleunigter Kuren antraf, so trinke ich schon seit zehn Jahren die mineralischen Wasser, wie sie auf der Landkarte folgen.

Im verwichenen Sommer trat in Pyrmont eine hagre, hohlängige Gestalt zu mir. Haben Sie, fragte das Gespenst mit bebender Stimme, auch das kalte Bad schon gebraucht? Es stärkt gewaltig. — Hier fiel es in Ohnmacht. Ich leugne die Kräfte des kalten Wassers nicht. Im Wasser zu leben, nennt Maillet [3]) respirer l'air natal, und es kan sein, daß es zuweilen das ekelhafte Dasein manches Invaliden verlängert. Mir aber gerieth die Kur nicht, ich gebe vielmehr der Erkältung dabei meine Gliederschmerzen Schuld, welche weder die Dusche, noch das Senfbad, noch das Dampfbad, noch irgend ein warmes Bad, lindern will.

O Aeskulape, zürnet nicht, wenn mein Glauben an eure Kunst zu wanken beginnt, wenn ein unglücklicher Aktienspieler über die Mäkler in Change-Alley schmäht! Oft helft ihr unstreitig, wenn uns ein wü-

3) Unter dem Namen Telliamed behauptet er mit vielem Witz, daß wir ursprünglich im Wasser lebten. Nichts ist so alber schmackt, was nicht irgend ein Philosoph behauptet hätte, sagt Cicero.

tendes Fieber ergreift, wenn die Natur nur beſtürmt, nicht zerrüttet iſt; ihr dämpft den Aufruhr; ja, ihr rettet zuweilen, wenn die Flamme durch alle Stockwerke lodert — wenn das Gebäude nur noch feſt iſt. Aber wenn der Grund wegſinkt, wenn die Fäulniß tief in den Hauptſtändern ſizt, wenn ein chroniſches Uebel an unſrer Lebenskraft nagt, hilft alsdann Hygiea dem Elenden noch? Giebt es eine Wiſſenſchaft, die unterliegende Natur aufzurichten? oder, wenn ihr Funken noch glimmt, wenn ſie noch ſtrebt, iſt es weiſe, ſie durch Arzneien zu ermüden? in ihrem Gange zu verwirren? Und wer wählt unter der zahlloſen Menge von Mitteln, die oft nur die Mode des Tages in Schuz nimmt? Von der Transfuſion an bis zu Pomme's [4]) Brühen, welche Reihe von Pflanzen, Salzen, Gummi, Metallen und Giften? Theerwaſſer, Schierling, Harzrauch und Eicheln, Guajak und Pomeranzenblätter, Käfer, Würmer und Bella Donna, Vipernſuppen und Eſelsmilch, alle haben ihren Ruf überlebt; die Quaſſia ringt mit der China, und man fängt an vom Queckſilber übel zu ſprechen; Dominicetti fumigirt alle Zufälle weg; jener lockt funkenweiſe Krankheiten ab, oder zieht ſie durch Magnete wie

4) Pomme, ein Arzt in Paris, der vor acht Jahren alle Krankheiten mit Hühnerbrühen heilte.

wie Eisenfeile an; K. hilft durch die vim centrifugam, und P. heilt durch den Beischlaf das Podagra. Wehe dir Kranken, wenn du in die Hände eines Amateurs fällst, der dich wie einen Apparatus betrachtet, um an der Veränderung deiner Farbe, deinem Puls, deinem Schweiß, deinen Zuckungen, die unterhaltende [5]) Wirkung seiner Versuche zu beobachten! Wenn in einem deiner Haarröhrchen eine Stockung entsteht, so verordnet man dir auflösende Mittel. Diese sollen, im Magen mit fremden Säften vermischt, hundertfältig verändert, in tausend Kanäle vertheilt, mit einem Tausendtheilchen an dem kranken Ort noch mächtig genug sein, um die Verstopfung aufzulösen? Und wer ist dir Bürge, daß ein allzustarkes Resolvens auf dem Wege zum Uebel nicht ein gröfseres Unheil anrichtet? Könnt ihr irgend einen wirkenden Balsam zu einer innern Wunde bringen? Nerven

5) Unterhaltend heißt, nach der Sprache eines neuern Arztes, eine Komplikation ungewöhnlicher Martern. Wenn ein Elender, mit aufgetriebenem Bauch, verdrehten Augen und hängender Zunge, in schrecklichen Zuckungen heult, das ist ein unterhaltender, interessanter Kasus. Als D'Amiens zerstückt ward, drängte sich ein wohlgekleideter Herr mit einem Fernglas ans Gerüste, um die Operation näher zu betrachten. Der Henker half ihm ehrerbietig mit den Worten durchs Gedrang: place, place, Monsieur est un amateur.

ven beruhigen, die lang zum Kramf gewöhnt sind? ihre Federkraft herstellen? oder muß sich der Elende mit dem Araber trösten, der, in seinem Harem isolirt, umsonst von Niebuhrs Reisegefährten nur noch einmal die Freuden einer Nacht kaufen wolte?

Von Berger und Zimmermann, Wohlthäter der Menschen, wenn euch einst Muße am Abend eurer Tage erwartet, so schreibt ein Buch, das noch nicht geschrieben ist, von gewisser Erfahrung. Ihr beobachtet mit Hippokratischem Geist, ihr denkt großmütig und edel, ihr verachtet die Systemsucht, und forschet nach Wahrheit, denn euer Herz ist empfindlich; — gesteht der Welt die Lücken eurer Wissenschaft, und krönt dadurch euer segenreiches Leben; beschreibt heilbare Krankheiten durch untrügliche Zeichen; nennt zuverläßige Mittel, und in zweifelhaften Fällen ruft den Trostbegierigen zu, sich in die Arme der liebreichen Natur zu werfen, die öfter hilft als die Kunst, und gewiß seltner verdirbt! Euer Buch wird nicht groß seyn — ein berühmter englischer Arzt versprach, die ganze gegründete Arzneikunst auf Einem Bogen zu hinterlassen. — Es sei euer Kodex, künftige Aerzte; und wenn es nicht geschrieben wird, so rath' ich euch, was Sydenham Blackmoren rieth: lest nie ein ander Buch, als den Don Quixote.

Ein

Ein Rangſtreit.

Es iſt doch ein wichtiger, verwickelter Streit, der neulich bei einem Gaſtmahl entſtand, ob die Frau eines Dokters der Heilkunſt über, oder unter einer Doktorin der Rechte ſizen müſſe? Unſere Stadt iſt darüber in Partheien getheilt, aller freie gefällige Umgang geſtört, Freundſchaften ſind auf ewig vernichtet, und das Feuer der Zwietracht glimmt und lodert, ohne daß ein Biedermann Waſſer herbeiträgt; — denn die Sache, verſichern unſere Genies, betrift ein leeres Weibergezänk, und iſt unter der Würde des Weiſen.

Hohn über alles, was vormals ehrwürdig war, Ekel an aller Unterſuchung, ſind Hauptzüge unſerer philoſophiſchen Zeit. Wir haben ſo tief in das Weſen der Dinge geforſcht, daß wir endlich auf tauben Sand gerathen ſind; alles iſt ſo glücklich zum Vorurtheil, zum Betrug unſerer Vernunft und unſers Gefühls, zum Nonſenſe und Wortkram herabgeſpöttelt, daß nichts mehr der Mühe unſerer Betrachtung verlohnt. Der Zirkel unſerer Ideen zieht ſich ſchneckenartig, immer in engere Kreiſe, nach einem unmerklichen Punkt hin. Wir haben alles zu Grunde ver-

künstelt, und brüsten uns nun auf den Ruinen unserer Glaubens-Denkens- und Lebenssisteme.

Rang ist nicht, was die Grübler versichern, Erfindung der verkünstelten Gesellschaft, Stolz der Thoren, eitle Repräsentation, sondern ein ewiges Grundgesez der ganzen Natur. Ist es nicht allgemeine Eigenheit der Materie, ihren Plaz zu behaupten? nicht das erste Gesez der Bewegung, andere Wesen aus ihrem Plaz zu verdrängen? Alle Weisheit der Newtone und Keppler ist Kentniß des Ranges unter den Substanzen und Sphären; sie waren die Heraldiker der Natur; sie haben das Wirkungsvermögen der verschiedenen Körper, wie noch jezt in blühenden Republiken geschieht, nach dem Inhalt ihrer Massen berechnet. Auch die dem Menschen über andere Thiere verliehene Herschaft war eigentlich nichts, als ein Vortrittsdiplom.

Außerdem ist es auch in großen und kleineren Staaten so gleichgültig nicht, welche Stelle mir unter meinen Mitbürgern zukomt. Es ist nicht einerlei, ob ich bei einem festlichen Mahle neben einem Vater der Stadt, oder einem Zollschreiber size? ob meine Ehrfurcht, mein beifälliges Lächeln gemerkt wird und wuchert, oder in der Ferne verloren geht? ob meine Hand gelegentlich an dem weichen Arm der Frau

Bürger-

Bürgermeiſterin hinſtreift, oder auf eine grobe Summarie ſtößt? ob ich, mit einer Kennerzunge, Nachbar eines unbedeutenden Zwiſchengerichts, oder eines ſeltenen Wildbratens bin? ob mir der erſte Geiſt des Champagners, oder die trübe Neige der Flaſche gebürt? Auch der ſtarrende Blick des gaffenden Haufens, auch die Demut der Aufwärter ſchmeichelt; und es iſt immer ein ehrenvolles Recht, im Angeſichte ſeines Vaterlandes zuerſt bedient und gefüttert zu werden.

Der Streit zwiſchen den beiden Doktergattungen iſt auf den erſten Blick ein ungleicher Streit. Gegen die einzige Heilkunſt ziehen ein Paar handfeſte Kämpfer, das Civil- und kanoniſche Recht, zu Felde; aber deſto rühmlicher iſt auch der Triumph, wenn der einzele ſiegt. Es wird darauf ankommen, welche von beiden Künſten älter, nüzlicher, allgemeiner, welche mehr geehrt und mächtiger in ihren Wirkungen iſt? Alter hat ein Recht auf die Achtung der Jugend; ſelbſt die blinden Heiden zürnten, ſi juvenis ſeni non aſſurrexerit, und es war eins von Lykurgs Geſezen, dem Alter ehrfurchtsvoll zu begegnen. Ich will dadurch den edlen Stolz meiner jungen Freunde nicht tadeln; ich weis, daß, ohne Gefühl eigener Kraft, ohne Verachtung aller Vorgänger und Zeitgenoſſen,

kein Drang und Sturm entſteht, kein Adlerflug des Geiſtes gelingt; aber wenn es auf Rang unter Wiſſenſchaften, auf die Etikette vor der Welt ankomt, ſo geht doch die ältere vor. Nun aber iſt die Heilkunſt bekantlich eine Zwillingsſchweſter der Sünde, und nur wenige Tage jünger, als das menſchliche Geſchlecht. Die Schlange iſt noch das Symbol des epidauriſchen Gotts, weil ſie mit der ganzen Geſchichte vom Moſes, der, nach der neuen Gelehrſamkeit, Bachus iſt, in die griechiſche Mythologie gerieth. Im Paradies gehört alſo die Heilkunſt zu Haus. Adam war der erſte botaniſche Arzt, und verordnete ein Feigenblatt gegen die Wallung im Blut; aber in keinem Paradies von einigem Ruf, weder in Rudbecks ſchwediſchem Eden, noch im Eden von Schetland, wovon Edimburg abſtammt, wird man eines Doktors der Rechte gewahr.

Die Aerzte zählen unter ihren Vorfahren Götter, die Chirone, die Apollen, die Aeſkulape; der einzige juriſtiſche Gott Minos dürfte ihrem Stolze wol nicht ſchmeicheln, denn er war ein Gott der Hölle.

Aber nüzlicher, ruft man, iſt die Rechtswiſſenſchaft doch, welche den bürgerlichen Frieden erhält, dem Laſter ſteuert, die Habſucht bändigt, unſer Eigenthum und die Unſchuld beſchüzt. Allerdings, aber

nur,

nur, behaupten ihre Widerſacher, in dem ſeltenen Fall, wenn der Text und die Gloſſe deutlich ſind; auch ſei es nicht ſicher wider Große zu klagen, ein freundloſer Armer werde nicht immer gehört, man wiſſe nicht, ob der unter Zweifeln taumelnde Richter, wenn er um die Wahrheit würfelt, auch glücklich triſt.

Zwar beſchuldigt man auch die Arzneiwiſſenſchaft, daß ſie oft mehr niederreißet als bauet, die Natur in ihrem Gange verwirrt, und, einer kühnen Wahrſagerin gleich, auf zweideutige Kenzeichen Trugſchlüſſe baut, ja, um einen Einfall durch Verſuche zu prüfen, zuweilen Menſchenopfer erlaubt, nach dem alten Geſetze der Schule, fiat experimentum in corpore vili. Sie kan, wie man ſagt, nicht geben, nur nehmen. Ihre Thaten ſind höchſtens purgare, ſeignare, und, für die Dilettanti, Clyſterium donare. Wer mäßig und der Natur gemäß lebt, kan den Arzt und ſeine Geheimniſſe miſſen; und wenn die Natur nicht mehr wirkt, ſo wird die Kunſt aus ihren Büchſen auch keine neuen Säfte miſchen. Sie hat vielleicht in einzelen Fällen manches unnüze Leben gerettet, aber nicht die Sterblichkeit im Allgemeinen vermindert. Die Kunſt mag unſere Achtung verdienen, aber man kan ſie ohne den Künſtler nicht rufen. Dennoch haben ver-

vernünftige Aerzte viel würdige Männer der Welt und ihren Freunden erhalten, oft das Wohl ganzer Reiche, durch ein Pulver, gerettet, und Senftel hätte, durch eine Purganz, die Ruhe von Deutschland befestigen können. [1])

Wenn das Recht nur Geringere zwingt, wenn der Mächtige seiner Aussprüche spottet, wenn es, wie ein Spinnengewebe, nur Fliegen hält und Hornissen durchläßt, so entscheidet die Heilkunst gebieterisch am Thron; ein Sultan zittert vor seinem Arzt, der Fürsten und Knechte unter die nämliche Sprüze zu demütigen weis.

Darum wurden auch immer die Aerzte von den Großen geschäzt. Als Julius Cäsar von Pharmacusa sein ganzes Gefolg entließ, behielt er Niemanden als seinen Arzt, [2]) den Plutarch seinen Freund genant hat. [3])

Dem Antonius Musa, einem Arzte des Augusts, ward neben Aeskulaps Bilde eine Ehrensäule errichtet. [4]) Mir ist nicht eine Bildsäule bekant, die einem Doktor der Rechte geseżt ward, und auch kein Kaiser, der einen Professor der Pandekten zu seinem Freunde gewählt

1) Der große Blattern-praktikus.
2) Sueton im Cäsar.
3) Plut. leben Cäsars.
4) Sueton, Leben Augusts.

gewählt hätte. Als die Griechen aus Rom vertrieben wurden, nahm zwar das Edikt die Aerzte, aber keinen Rechtsgelehrten, aus. [5]) Heil uns, wäre Friedrich des dritten Edikt, zum Glücke für Deutschland, zu Stande gekommen! [6]) Nam ſine cauſidicis et legiſlis ſatis felices olim fuere, futuraeque ſunt urbes ac respublicae, ruft der weiſe Columella hinter ſeinem Pflug aus. [7])

In jeder Vergleichung gewinnt die Heilkunſt; wenn die Rechtswiſſenſchaft ihre Geſeze verdreht, ſo hat man nie einem Arzt vorgeworfen, daß er nur Ein Geſez

5) Et cum Graecos Italia pellerent, excepiſſe medicos. Plin. Sect. VIII.

6) Daß alle Doktores der Rechten im heiligen römiſchen Reich deutſcher Nation am Kammergericht, bei keinen Rechten, und in keines Fürſten, oder andern Räthen, mehr gelitten, ſondern ganz abgethan werden ſollen, weil ihnen das Recht mehr, denn den Laien verſchloſſen iſt, und kan ihrer keiner einen Schlüſſel dazu finden, bis beide Theile arm werden, oder gar verdorben ſeind. Sie ſeind Stiefolter, und nicht die rechten Erben der Rechten, denn ſie nehmen ihnen den Grund der Wahrheit, und bringen, durch ihren unordentlichen Geiz, das Recht zu einem ſolchen Unglauben, daß kein Fromm ſein Vertrauen darein mehr ſezen kan.

Kaiſer Friedrich des dritten Reformation vom Jahr 1441. beim Goldaſt in den Reichsſazungen.

7) De Re ruſtica L. 1.

Geſez der Natur verändert habe. Wenn der Fleiß eines ganzen Lebens den aufrichtigen Arzt belehrt, daß er nur wenig wiſſe, ſo nimt es Cicero auf ſich, in drei Tagen ein Rechtsgelehrter zu werden. [8]) Ja die Arzneiwiſſenſchaft giebt der Rechtswiſſenſchaft Brod. Würde dieſe ſo viel Erbſchaften theilen, wenn jene nicht für Erbfälle ſorgte?

Beide ſprechen ihr Urtheil, aber die Heilkunde ohne Widerſpruch, über Tod und Leben, ohne daß ein Rechtsmittel übrig bleibt; denn ihre Attentaten und Nullitäten bedeckt das verſchwiegene Grab. [9])

Alſo cedat ſtylus gladio! [10]) die Palme gebürt der Arzneiwiſſenſchaft.

Ein Arzt trit über einen Dokter der Rechte, ein Chirurgus über einen Licentiaten, Okuliſten, Dentiſten, über alle Notarien; ein kurirender Scharfrichter geht dem Winkelſchreiber vor, und jede Frau, die Pflaſter

8) Si mihi homini vehementer occupato stomachum moveris, triduo me jurisconsultum esse profitebor. *Cicero pro Murena.*

9) Der Medicinä Dokter Radcliff wolte seinem Pflasterer nicht bezahlen. Du hast, sprach er, schlechte Arbeit gemacht, und sie nachher mit Erde bedeckt; und das ist, gab der schlimme Pflasterer zur Antwort, meine schlechte Arbeit nicht allein, die mit Erde bedeckt wird.

10) Cicero pro Murena.

Pflaſter verfertigt, jeder Frau, die für ihren Mann dekretirt.

Die Rechtsgelehrſamkeit wird ſich zum erſtenmal ein philoſophiſches Anſehn geben, wenn ſie ohne Murren zurücktritt.

Was iſt nun der Sinn von dieſem Geſchwäze? hat mich ein Bekanter bedächtlich gefragt. Sie ziehen alſo den Arzt dem Rechtsgelehrten vor, oder vielmehr, Sie verſpotten wol beide? Meine Abſicht, Freund, war, durch ein Beiſpiel zu zeigen, wie leicht es ſei, mit Quackſalberſtolz allen Ständen entgegenzuſpötteln, nur ſeiner Kaſte, ſeiner Gattung Verdienſt, ſeiner eigenen Innung Werth zu erhöhn. — Es iſt billig, daß jeder ſeine Salbe verkauft. Ich verzeih' ihm auch das Glockengeläut, womit er Händeklatſcher und Kunden herbeiruft; aber der unbefangene Zuſchauer lächelt, wenn der Freigeiſt den Prieſter, der Dichter den Philoſophen, der Arzt den Juriſten, dieſer den litterator, der flache Weltmann alle verachtet; es wird ihm ſchwer, gelaſſen zu bleiben, wenn der müßige Schöngeiſtler, aus ſeinem Lehnſtul, dem nüzlichen Geſchäftsträger Hohn ſpricht.

Segnender iſt kein Menſchenfreund, als ein vorſichtiger Arzt, der die Thräne des Vaters, des Freundes trocknet, eh, wie Herkules am Rande des Cocytus,

tus, die fliehende Seele einer zärtlich geliebten Gattin ergreift. Es iſt wahr, in volkreichen Städten iſt er für Reiche, die mit Krämpfen und langer Weile geplagt ſind, oft bloß ein Bedürfniß der Ueppigkeit; aber gleichwol wird daſelbſt die Geſundheit mit ſo viel Scharfſinn verdorben, daß ſie ohne Scharfſinn und Kunſt nicht wieder geſtüzt werden mag. Und wenn eine giftige Seuche herumſchleicht, wenn der tauſendarmige Tod unter wehrloſen Opfern umher würgt, dann erhebt ſich der Arzt zur Heldentugend, bekämpft, wie Theſeus, den Minotaurus, wird gleich dem Curtius, und weiht ſich dem Vaterlande.

Als der perſiſche König dem Hippokrates an ſeinem Hofe Achtung und Reichthümer antrug, war die Antwort nicht edel: ich bin mich meinem Vaterlande, und nicht den Barbaren, ſchuldig; die That nicht groß, daß er eilte ſich einzuſchließen in dem leichenvollen Athen, zu ringen mit der ſchrecklichen Peſt, die noch in Thucydides Gemälde die Seele durchſchauert?

Und der Wächter der Geſeze, baut er nicht an der Wohlfahrt des Staats? oder wolt ihr, daß Sicherheit und bürgerliche Ruhe wieder weiche dem ewigen Krieg aus der Jugend der Menſchheit? Aber eure meiſten Juriſten, ſagt ein grämlicher Mann, haben

keine

keine Einsicht in die Staatsverwaltung, keine Philosophie, keine Kentniß der Welt, keine Geschichte, keine Litteratur, auch nicht ein Schärflein ächten Witzes — und ich vollende das Bild — sie verstehen auch weder zu singen, noch zu flöten — sie tanzen vielleicht schlecht und malen erbärmlich — aber verlangt ihr von Mansfield einen schottischen Triller? fodert ihr, daß Crebillon Regenten erziehe? hat Jemand Squire Fielding's Meinung in irgend einem Staatsrath begehrt? Würdigt jeden nach dem Maaßstab seiner Bestimmung! — Verdient ein Richter Lob oder Tadel, wenn er kaltblütig prüft, nicht schwärmerisch schwindelt? wenn er feierlich und ernsthaft spricht, nicht schöngeisterisch faselt? erwartet ihr Urtheile, oder Epigramme, von ihm?

Endlich der Priester, der alle wohlthätige Pflichten, als Gesetze eines Gottes der Liebe, verkündigt, die Schauer seiner Allmacht verbreitet, Gefühle für die höhere Tugend, und Ahndungen einer lohnenden Zukunft erweckt; was könt' er nicht sein? zum Troste der Leidenden, zum Schrecken des Lasters, zur Erhaltung aller Bande der Menschheit — wenn ihn jezt noch die heilige Würde umstralte, welche ehemals mehr die Religion, als ihn selber, erhob? Aber man hat seinen Stand herabgewürdigt; er wird verlacht,

wenn er an Geheimnisse glaubt, geschimpft, wenn er an alten Bekenntnissen fest hängt; er will also streben gegen Verachtung, verbessert, erklärt, mäkelt und dingt, lehnt sich auf gegen die symbolische Knechtschaft, giebt vieles Preis, um nur etwas zu retten; der ehrwürdige Gottesgeweihte sinkt zum menschengefälligen Schwätzer herab. Alle thätigen Stände streben und wirken im endlosen Kreislauf des Ganzen; jede Fertigkeit, jedes Talent ist wichtig, im Gleise, welches die Vorsicht beschreibt. Nicht allein, wer am Ruder sitzt, bringt das Schiff weiter; andere spannen die Segel, andere richten das Tauwerk; wer im Maste wacht, entdeckt; wer den Anker wirft, rettet; entbehrlich ist vielleicht Niemand am Bord, als eine Gattung munterer Genies, die Geiger und Pfeifer, und Mährchenerzähler. In langweiligen Windstillen hört man sie gern, und jagt sie vom Verdeck in der geschäftigen Zeit; denn sie lärmen und stören und fördern die Fahrt nicht.

Ueber ein Paar alte Münzen.

Man findet Münzen von den Königen Mestis, Sarias Abdissar, und der Königin Philistis. Das Gepräg einiger verräth eine nicht gemeine Veredlung der Kunst. Künste folgen nur auf die Erfindung der Nothwendigkeiten, und der Gebrauch des Geldes sezt Verfeinerung der Begriffe, eine gesellschaftliche Verfassung, gemilderte Sitten und Gesezе voraus. Also herschten diese Könige nicht über Barbaren. Aber ihr Leben, selbst der Name ihrer Länder ist aus der Geschichte vertilgt; kein Chronolog weis sie in irgend ein Verzeichniß einzupassen.

An ihrem Hofe bläheten sich unstreitig sehr wichtige Männer; Minister wachten und Helden kämpften, alle für die Unsterblichkeit; manches Genie rühete mit seinem Nacken an die Sterne, und sah auf sein Zeitalter verächtlich herab. — Alle diese Unsterblichen, mit ihrem Gewühl und Schriften und Thaten, sind verschlungen im Abgrund des Nichtseins! Und ihr — emporgejauchzte Ephemeren eines Tages, ihr Belustiger müßiger Knaben, ihr Gaukler um Blumen und Mädchen und Fluren, ihr Tongeber eines kleinen Zirkels eines kleinen Theils einer kleinen Provinz —

euch wandeln schon Schauer der Ewigkeit an? ihr ahndet Wenmedank künftiger Geschlechter? für Wiz, der, wie ein Regenbogen, nur schimmert, so lang die Tropfen noch schweben? Mancher unter euch reckte schon, vom Thron herab, gefällig die Hand nach dem Kranze, und beugte sich vorwärts, wolte haschen das Dunstbild, und — fiel, und fällt Jahrtausende lang, und man nennt seinen Namen nicht mehr; recht wie der Ritter von St. Georg in Schotland durch eine Briefe den Tag seiner Krönung feierlich ansezte, und — eh der Tag ankam, schon auf allen vieren durchs Wachholdergebüsch an seinen Kahn kroch.

Fähnleinweise zogen sie hinab, nach den Wohnungen des Orkus, Schäfer und Barden und Empfindler und Kritler; bald folgen ihnen Ebentheurer und Ritter und die borstigen ungekämmten Kalibanen und die kraftgefühlvollen Patagonen — ohne Waden. Wer ist unter euch,

Cujus aetas quartum trepidavit claudere lustrum?

und doch ist Montesquieu euch nur ein Wizling, Voltaire ein elender Radetör, Diderot ein Schwärmer, Pope ein Franzos, Addison ein moralischer Schwäzer, und die größten Geschäftsmänner aller Zeiten ein kaltblütiger Haufen, der nur zum Handeln, zur Thätigkeit taugt — also nichts taugt.

Unserm

Unserm Volk, unserm Jahrzehend allein erschienen die Vertrauten der Götter — zermalmten die eisernen Fessel der Regel, und stürzten die verehrten Idolen von ihren hohen Altären, gewannen lieb die Matrone Natur, zeugten mit ihr Kinder, heißen Werke des Genies, und die Matrone buhlt nur in ihrem Kränzchen herum, wie ein otaheitisches Kebsweib.

Lieber Jünger, wenn dich eine Laune des Volks auf irgend einem Jahrmarkt für den Wundermann ausruft, erhebe dich dessen nur wenig! Mag sein, daß du heute deine Tinktur für gediegenes Gold austropfest, wird aber nicht immerhin dauern; denn das Volk könt und geht wie Ebbe und Flut, und verläßt zuweilen den kaiserlichprivilegirten Operator, und läuft nach der weisen Frau bei Hannover. [1])

1) Diese Frau, Mamma genannt, hat, allen Wunderverkäufern zum Troze, ohne Teufel, unglaubliche Kuren vollbracht, und das im Jahr Ein Tausend Sieben Hundert und Sieben und Siebenzig; ich schreibe mit Buchstaben, damit kein künftiger Kommentator die Zahl Tausend als einen Druckfehler wegstreicht. Es war um die Zeit, als in Spanien die Inquisition sich wieder erhob, als in Portugal die Nunziatur ihre Bude wieder aufschlug, als in Neapel der Zelter wieder überreicht ward, als man in Frankreich ein Parlamentsdekret gegen die Jesuiten unterdrückte, als in England der Doktor Meyerbach mit Arzneien aus Bleizucker 20000 Pfund Eter-

Alsdann stehst du einsam und frierst, in deiner allen Winden offnen Bude, mitten unter deinen Murmelthieren und Affen, oder predigst, wie Swift, in der leeren Kirche zum Küster: „Meister Robert, es vermahnt uns beide der heutige Text“ u. s. w.

Wenn du rührst und gefällst in deinem Kirchspiel, wage dich nicht gleich auf die größere Bühne. Das Lächeln, die Thränen deiner Nachbarin, sind noch nicht Huldigung deiner Nation; und du träumst schon zu wirken auf fremde Völker, auf die Folgezeit?

Dein Vaterland theilt oft verschwenderisch genug sein Eichenlaub aus, nimt's aber zurück, wenn es näher beäugt und entkleidet hat die vornehmaufgestuzte Trivialität.

Eine menschenfreundliche biedre That, welche deinem Bruder frommt und gedeiht, ist verdienstlicher als deine Herkulesarbeit zum Besten der Welt. Sei Mann deines Weibes, Vater deiner Kinder, Bürger deines Städtchens, und lehre nicht gleich die Fürsten regieren. Das allgemeine Wohl hängt wahrlich nicht am

Sterling gewann, als man in Deutschland Jakob Böhmen für ein Genie erklärte, und keine neue Wahrheit mehr kommen, sondern sagte — alle dem gingen nahe vorher Schröpfer und Gaßner und Mesmer. Es dämmert eine sanfte Abendröthe im aufgeklärten Europa.

am Faden in der Hand irgend eines Genies, sondern tausend Räder wälzen sich unaufhaltsam fort, und das Universum wandelt unter dem Finger Gottes. Geister, die zerrütteten, umschafften, bildeten, sind, zum Glück der Erde, nur selten. Ja, wenn du die Geschichte nicht bloß an ihren Zipfeln anfassest, wenn du nicht mit Einfällen über ganze Perioden hinfährst, sondern kalt und geduldig wägest und prüfst, so findest du, daß die Halbgötter alle, durch Glück und Zufälle, mächtiger wirkten, als durch eigenthümliche Kraft; denn glaube mir: Brobdignake an Weisheit und Tugend, ungeheure Dimensionen giebt es unter den Sterblichen nicht. Nachruhm ist ein blind geworfenes Loos, das aus der Schale des Schicksals nicht immer auf den Würdigsten fällt. Alfred und Titus sind weniger bekant als Pontius Pilatus. Und was ist vollends Schriftstellernachruhm? in unsrer allzulebendigen Sprache, die, ewig veränderlich, Bedeutungen und Wörter auswirft und aufnimt? Hätte die Religion nicht die Sprache der Alten erhalten, wo wären Homer und Virgil?

—— Omnes una manet nox
Et calcanda semel via leti.

Denkt an die vortreflichen Männer am Hofe der Königin Philistis.

Etwas von Regenschirmen.

Ich fürchte den Regen nicht, sagte Joseph auf der Parade zu Metz, als ein freundlicher Offizier ihm seinen Regenschirm anbot, mit gastfreier Aufopferung seiner Frisur.

Die Franzosen sind, durch eine strengere Kriegszucht, seit dem lezten Kriege ganz umgebildet. Ihre Hälse sind in rothe Binden geschnürt, und man treibt ihren Körper, wie einen Leisten, in ein altpreußisches Kleid; ja mancher Befehlshaber ist schon so aufgeklärten Sinns, daß er die armen Königsknechte, wie freie Deutsche, prügelt. Aber Eleganz und Behaglichkeit bleiben in dem Charakter dieses Volks ein Paar unvertilgbare Züge, die man nicht wegprügelt und nicht wegphilosophirt.

Der Mann dort, im seidenen Wagen, der sich wollüstig auf Stalfedern wiegt, ist Führer eines furchtbaren Volks, das auf seinen Wink Tod und Verwüstung verbreitet.

Cäsar ging zu Fuße an der Spize seines Heeres; sein kahles Haupt war nur mit einem Lorbeerkranze *) bedeckt.

*) Den er, nach einem Dekret des Senats, beständig tragen durfte.

bedeckt. Wenn der kühne Imperator, mit der Flamme im Blick, einem fliehenden Signifer den Adler wegriß, und dann rief: Gefährten, wer den Tod verachtet, folge mir nach! theile Tod aus, eh' er ihn empfängt! das mußte Römerseelen erschüttern.

Denkt euch nun manchen neueren Feldherrn, halb zur Mumie gebeizt und gewickelt in Vigognewolle, wenn er mit einer sublimierten Stimme zwitschert:

France! France! mes enfans, la journée est à nous!

muß das nicht die Helden à quatre sols par jour zu gewaltigen Empfindungen stimmen?

Die Franzosen haben's oft mit einer ihnen eigenen Naivheit wiederholt, daß wir Neuern, oder sie wenigstens, tapferer sind, als die Alten, weil wir uns ohne Helm und Schild herumschlagen, und mit einer Sommerweste ins Kanonenfeuer gehen. Aber die Krankenwärter zur Pestzeit, welche, des Brods wegen, tausendfachen Tod wagen, sind darum den Primipilen der Römer nicht ähnlich. Wenn ihr eure Armeen durch Ribbenstöße in lange dünne Reihen geordnet habt, sind das Heere, wie Ossian sie schildert? as roll a thousand waves to the rocks, so Swaran's

hoſt came on; as meets a rock a thouſand waves, ſo Innisfail met Swaran.[a])

Lechzt jeder Krieger mit dürrer Zunge nach Rache? tobt in jeder Bruſt lodernde Ungeduld, den Feind zu faſſen und ſeine Seele zu ſchleudern auf eine vom Blize des Himmels geröthete Wolke?

Oder iſt es eine aufgetriebene Heerde, zum Dezimiren verurtheilt, die fühllos, und oft zitternd, erwartet, wer der zehnte, der zwanzigſte ſein wird, den das blindgeworfene Todesloos trifft?

Eure Chocs — wenn die im Rauche ſchwankenden Maſſen, durch die Geſeze ihrer Organiſation, unwillkürlich auf einander treiben, gleichen ſie den Handgemengen im Homer?

Unter dem Streich der ſtarken Hände knirſchten die Rücken,
und der naſſe Schweiß lief von den Gliedern herunter;
viele Striemen mit ſteckendem Blut entſchwollen den Seiten
und den Schultern.

Ilias XXIII Geſ. 705 Stolbergs Ueb.

Oder noch beſſer im Oſſian: Each ruſhes to the graſp of his foe; their ſinewy arms bend round each

a) Wie tauſend Wellen gegen die Felſen rollen, ſo kam Swaran's Heer heran; wie ein Fels tauſend Wellen empfängt, ſo empfing Innisfail Swaran.

each other; they turn from side to side, and strain and stretch their large spreading limbs below.[3]) Und wie klingt euer Kommandowort, gegen den Zuruf des Vultejus: Comites, decernite letum.

Unsre Verfeinerung, Polizirung, Filigranisirung, das ganze künstliche System unserer Knechtschaft, hat freilich einige Arten des Uebels ausgerottet, und manchen würdigen Mann, auch manchen Schurken, der Erde länger erhalten. Wir leben sicherer, und schlafen unsere sieben Stunden ruhiger; aber die Sehne des Geistes ist erschlafft und klingt nicht mehr auf unserm Bogen von Korkholz.

Wer forscht nach Hochgefühl der Menschheit, Vaterlandsleidenschaft, Opferdurst für Freiheit und Gesetze, der sehe sich um in den Tales of former times.

Ein nordischer König, erzählen die Sagen, rüstete ein Schiff aus, und wolte nur tapfere Gefährten. In seiner Halle lag ein Stein; wer den nicht aufheben konte, wer ein furchtsames Wort aussprach, wer das Gesicht verzog, wenn man mit einer Lanze, die nicht

3) Jeder sucht seinen Feind zu umfassen. Ihre nervigen Arme schlingen sich um einander; sie kehren sich von Seite zu Seite, und strecken und dehnen am Boden ihre großen mächtigen Glieder.

nicht selten traf, darnach warf, der blieb zurück; man verglich sich über Geseze: der Degen mußte kurz sein; jeder mußte seinen Feind gefaßt haben; Wunden wurden nur den folgenden Tag verbunden; im Sturm durfte nie das Segel unter die Hälfte des Mastes herabgelassen werden. Nach vollendeten großen Thaten kamen sie zurück. Ein schreckliches Ungewitter stürmte. Die einzige Rettung war, das Schiff zu erleichtern, oder das Segel ganz herunter zu lassen. Alle drängten sich, und die ersten am Rande sprangen ins Meer. Das Schiff wurde leichter, und das Segel blieb. Es bedurfte des Looses nicht. Jeder eiferte für die Geseze zu sterben.

Diese Erzählung schildert den Geist eines Volkes, das in kleinen Haufen Thronen erschüttert, das man ausrotten, aber nicht unterjochen kan.

Freilich sind Sie uns, Monsieur le Marquis, mit Ihren Kaleschen, auf unserm Parquet, mehr als diese Seeungeheuer willkommen, und wir wünschen auch die Zeiten der Regner Lodbroge und der Innisfalle nicht wieder zurück, weil wir den Stein in der Halle doch liegen lassen müssen. Aber, als Soldaten betrachtet, war das schmuzige Häufchen wol so brauchbar, als Ihre Legion portant des casques dorés, ombragés d'une touffe de crins blancs en

forme

forme d éventail; und wenn Voltaire voller Verwunderung fragt:

Comment ces courtisans doux, enjoués, aimables.
Sont-ils dans les combats des lions indomptables?

Poeme de Fontenoy.

so ließe sich das Räzel wol noch erklären — weil es eigentlich auf das Comment ankemt.

Frag-

Fragment über die Schönheit.

Giebt's eine wesentliche Schönheit? — Fragt die Kröte, sagt Voltaire, was schön ist? oder den Teufel, oder einen Mann von Guinea; alle unterrichten euch sehr bestimmt, denn sie haben ihr το καλον. Fragt den Philosophen; dieser allein wird euch durch ein Galimathias antworten. Es ist wahr, die aufgeklärtesten Köpfe haben vergeblich nach einem deutlichen Begriff der wesentlichen Schönheit gerungen, und ihre schwankende Meinung ist oft wiziger als gründlich in tönende Worte gekleidet. Home allein, der es immer darauf anlegt, sich in seinen Urtheilen selbst zu verstehn, wagt den unmöglichen Begriff nicht, sondern geht von einem richtigen Gefühl aus, das uns jedoch, wie alle Gefühle, wieder in die Verlegenheit sezt, unter den vielartigen Gefühlen zu wählen. Wenn alles schön ist, was einem wohlorganisirten Beobachter gefällt, warum flieg: das Schnupftuch auch unter Männern von Geschmack oft nach den Nexelanen? und warum sucht der gute Künstler seine Modelle unter den Elmiren?

Uebereinstimmung der Theile kan darum nicht Schönheit sein, weil die Frage übrig bleibt: welche Propor-

Proportion unter ſo viel vorhandenen Proportionen die ſchönſte ſei? Die Theile eines Kamtſchadalen ſtimmen ſo gut als die Theile des Antinous überein, und überhaupt iſt Proportion nichts weiter als Maaß. Man kan alle Verhältniſſe des Polyklets beobachten, und jede Figur in ihre richtige Kopflängen theilen, ohne daß ſie dadurch zu einer ſchönen Geſtalt wird. It is not meaſure but manner, that creates the beauty, which belongs to the ſhape. *Burke.*

Noch weniger iſt Schicklichkeit (Aptitudo), vollkommene Brauchbarkeit jedes Theils zu ſeiner Abſicht, Schönheit. Polyphem's Aug iſt ſo gut als Apoll's Auge zum Sehen geſchickt; ein häßlicher Mund kan oft vernehmlicher ſprechen, als ein zierlicher; und weder das Stachelſchwein noch die Fledermaus ſind ſchön, ſo zweckmäßig auch ihre Theile gebildet ſind.

Hogarth's Linie iſt ſcharfſinniger, als unterrichtend, und nicht fruchtbar genug. Sie findet ſich zwar immer bei der Schönheit, aber ſie kan auch ohne Schönheit gedacht werden, in einzelen Theilen eines unförmlichen Ganzen; und immer bleibt die Frage übrig: warum iſt dieſe Linie ſchön?

Nach Burke's Grundſäzen, die, im Vorbeygehen geſagt, mehr ein Spiel ſeines Wizes, als ſein

Ernſt

Ernst sind,[1]) war Bebe', der Zwerg des Königs Stanislaus, die schönste menschliche Gestalt, und der Kolibri, den Menschen nicht ausgenommen, das schönste Geschöpf in der Natur.

Allerdings giebt es für die Menschengestalt einen Maaßstab der Schönheit; er ist aber nicht, wie die Tugend, durch eine Offenbarung bestätigt, nicht wenig prädestinirten Kennern eingeschaffen, nicht vom Himmel, sondern aus Griechenland geholt, wo die Natur in einem gemäßigten Erdstrich, wie Winkelmann sagt, nicht mit ihren äußersten Enden kämpft, keine Formen überzeitigt und keine unreif lassen muß; und würklich gelingt jedes ihrer Produkte nur in einer Zone höchst vollkommen, also wohl die Menschengattung auch. Wir Deutschen kanten den Maaßstab noch nicht, als wir unsre Irmensäulen, unsre Rolande aufthürmten; und die Barbaren, welche, auf dem Bogen Konstantins, griechische Ueberbleibsel der Kunst mit ihren Ungeheuern paareten, haben ihn aus Dum-

1) Burke, der sich oft damit belustigt, Paradoxen mit Sophisterei zu vertheidigen, würde sehr darüber lachen, wenn er hörte, daß man es zuweilen recht ernsthaft mit seinem System in Deutschland nimt. Softness, Smoothness und Smallness sind ihm die einzigen Grundbegriffe der Schönheit. Es ist deutlich, daß er Niedlichkeit mit Schönheit verwechselt.

Dumheit verachtet. Als aber die Vernunft aus den Ruinen der Möncherei wieder aufstieg, veredelten sich auch Empfindung und Urtheil, und wir fingen an, den Geschmack des Perikles dem Geschmack der Chilperiche und der Dagoberte vorzuziehen.

Unsre höchste Schönheit hat also mit der Göttin der Liebe ein gemeinschaftlich Vaterland; erleuchtete Völker haben ihr gehuldigt, aber noch ist sie nicht durch die Mehrheit der Stimmen anerkant.

Die Griechen waren ein Völkchen, und der aufgeklärte Theil von Europa ist es noch, gegen die Millionen, welche den Stumpfnasen, den kleinen, schiefen, eingesenkten Augen, den großen Ohren und den gemästeten Weibern hold sind.

Aber haben die Griechen das Ziel schon erreicht? Ist ihr Apoll das höchste Ideal der jugendlichen Götterschönheit? Wird es nie einem Künstler gelingen, den eine heilige Begeisterung erleuchtet, den Messias noch erhabener zu bilden? Verlangt Klopstock zu viel, wenn er uns auffordert: wir solten die Götter der Griechen übertreffen, und uns den großen Empfindungen der Religion überlassen, um des Menschen Sohn würdig vorzustellen? Ein solcher Gedanke war dem Dichter erlaubt, der die Griechen unstreitig in seinen Bildern zurückläßt; aber er fordert den Künst-

ler über seine Grenzen heraus. Der Dichter schwingt sich auf Höhen empor, wohin ihm der Künstler nicht nachfliegen kan. Jener kan uns für das Wesen, welches erscheinen soll, stufenweise zu hohen Empfindungen stimmen; er kan es nicht allein fortschreitend handeln, er kan es reden lassen und selbst mit sprechen; sondern er stellt auch Eigenschaften und Vortreflichkeiten dar, die ganz außer dem Gebiet der bildenden Kunst sind. Diese Folge vereinigter Empfindungen wächst endlich zum Totaleindruck eines hohen Ideals, das unsre ganze Seele, wie Jupiter seinen Tempel, füllt, aber ohne ein deutliches Bild; wir können die Erscheinung nicht haschen; sie zerfließt in ihrem eigenen Lichte:

Poi nel profondo de tuoi rai chiuse e sparve.
Tasso.

Was uns in den Gesängen des Messias für den Gottmensch mit heiliger Bewunderung einnimt, ist keine Größe, die gemalt werden kan; denn was findet der Künstler in dem Stoff seiner Schöpfung, um den Dichter zu erreichen? er, der nur Eine Sentenz sagen, nur Einen Augenblick darstellen kan? Kan er durch irgend etwas des Menschen Sohn würdig charakterisiren, als durch die edelste Menschengestalt? Wie kan er sie hervorrufen, wenn das Bild nicht in

seiner

seiner Seele lebte? Und wie entstand es in seiner Seele, wenn er es nicht, entweder ganz, oder theilweise, lebendig, gemalt, oder in Marmor, mit leiblichen Augen gesehen hatte?

Zwar begünstigen auch die Alten den Glauben an ein bloß geistiges überirdisches Ideal.

Das Schönste, was geschildert werden kan, ist gleichsam ein Bild von einem Gesichte; es kan nicht gesehen werden, sondern es schwebt nur in der Einbildung. [2])

Als Phidias den Jupiter formte, arbeitete er nach keinem Muster, sondern nach dem Bilde, das ihm aus dem Homer von dem Jupiter vorschwebte. [3])

Phidias entwarf sich in seiner Einbildung das Bild der Götter. [4])

Die Phantasie ist ein klügerer Künstler als die Nachahmung. [5])

Selbst Raphael bestätigt ihre Meinung in einem Briefe an den Grafen Castiglione, wo von seiner Galathee die Rede ist: essendo carestia di belle Donne, io mi servo di certa idea, chi mi viene alla mente. [6])

2) Cicero, de perf. Orat.
3) Proclus in Platonis Timeo.
4) Seneca Controv.
5) Philostrat.
6) Mémoires pour servir à la vie de Petrarque.

Hier komt sie freilich, die Idee, wie die Nymphe Egeria, und erleuchtet ihren Vertrauten. Aber Redner, Kenner und Künstler sind nicht immer strenge Philosophen, und der Graf dürfte sich die Frage erlauben: wie eine solche Idee wol in Raphaels Seele hineingekommen sei? Ein sinlicher Gegenstand nicht durch die Sinne? Eine Gestalt für das Gesicht nicht durch die Augen? Allerdings dadurch. Diese geistige Galathee ist noch vorhanden, und ein Alltagsgesicht.

Begeistre dich, junger Künstler, durch die hohen Gesänge des Messias, werde, wenn es möglich ist, seines ganzen Dichterfeuers voll, denn es erzeuget dir hohe Wünsche; aber nichts von dem, was dich so mächtig durchströmte, artet in deiner Vorstellungskraft zu irgend einem vollkommenern Auge, einer schönern Nase, einer feineren Stirne; du wirst ringen nach edler Gestalt, nach Hoheit im Ausdruck; du wirst alle deine Versuche verwerfen, und doch nichts bessers als die Phidiasse hervorbringen, wenn dir nicht angenehmere Erscheinungen verliehen sind.

Sezen Sie, Pu-Qua (ein schinesischer Maler) wäre ein Christ; er hätte den Messias mit Rührung gelesen und sich ganz in die Empfindung des Dichters hineingedacht; seine Michaele und Raphaele würden immer Schinesen ähnlich sein, mit Katzenaugen und großen

Ohren.

Ohren. — Vater Attiret malte im Palaste zu Pekin Weiberfiguren nach Boucher; aber der Kaiser, ein Herr von Einsicht und Geschmack, fand sie abscheulich, und ließ sie durch einen Schineser nationalisiren.

Es ist eine richtige Anmerkung des Vasari: hätte Albrecht Dürer jenseits der Alpen gelebt, er hätte so gut als Raphael gemalt. Nun aber, da er in Nürnberg blieb, wurden auch seine Gestalten dürftig und kalt. Wie zeichnen sich Poußins und Bouchardons Gestalten, die beide lang in Italien lebten, unter den Formen ihrer Landsleute aus? Rubens, mit dem feurigsten, erhabensten Genie, konte sich nicht über flamländische Formen erheben; er sah Rom zu spät, und gestand es selbst in einem seiner Briefe; ja er klagt, an einem andern Ort, in seinem Verdruß die Natur und die Kunst seiner Zeit an: nam quid in hoc erroneo seculo degeneres possumus! (beim de Piles.) Dahingegen war Raphael unter den Ueberbleibseln der griechischen Schönheit erzogen, und das Resultat seiner Beobachtung war das Ideal, wovon er spricht. Aber fragt man: Waren die Formen der griechischen Künstler nicht schöner, als selbst die griechische Natur? Allerdings schöner, als eine individuelle Gestalt. Wenn Phryne oder Kampaspe zur Venus Anadyomene saß, so wählte doch Apell nur die

edelsten Züge der Mädchen, und vereinigte sie mit andern, die ihm sein Gedächtniß wieder gab. Die schönste Göttin hatte nie unter den Sterblichen gewandelt, sondern sie war ein Geschöpf des Künstlers, der sie rief aus dem Ozean der Natur.

Si Venerem Cous nun quam pinxisset Apelles,
Mersa sub aequoreis illa lateret aquis.

Ovid.

Die Fähigkeit zu finden, was in jeder Form vortreflich und fehlerhaft ist, das lezte zu verwerfen, das erste zu wählen, sich (wie es niemand besser als Reynolds ausdrückt,) über Eigenthümlichkeit, Lokalität und Zufälligkeit zu erheben, mit einem Worte, nur die Art, keine besondere Gattung, zu malen, das ist hohes Künstlergenie. In so fern also die griechische Natur überhaupt die Natur unter einem rauhern Himmel übertrift, in so fern wird auch ein griechischer Phidias immer einen niederländischen Phidias übertreffen, wären sie auch gleich mit einerlei Fähigkeit geboren. Wer aber unter den schönsten griechischen Statüen noch wählen, noch aus solchen ein Ideal zusammensezen könte, der würde mehr als Phidias sein.

Wir sind nicht auf dem Wege zu dieser Veredlung; denn wohin sich der Forscher der Schönheit wendet, findet er Abart der griechischen Kunst.

Es

Es war eine Zeit, wo man die Formen übertrieb, wo Härte für Ausdruck, Krampf für Bewegung, und Athletenkraft für edle Festigkeit galt,

— simosque per artus inclusa majestas.

Michael Angelo ist nicht frei von diesem Fehler; Julio Romano hat so den Raphael übersezt, und Bernini war der Held dieses Stils; aber doch hielt der Misbrauch gute Verhältnisse fest, anstatt daß alles izt in verblasenen Umrissen schwankt. In unserer rosenfarbenen, jungfräulichen Zeit sind wir fern den Menschen zum Halbgott zu erheben, wir verniedlichen ihn lieber herab; unsere Venus liebäugelt wie eine Theaterkokette, und unsre Hebe hat ihr Lächeln vor dem Spiegel geübt. Seele solte freilich jedes Kunstwerk athmen, aber nicht die wollüstige, manierte Heroidenseele, die aus unsern jugendlichen Köpfen schmachtet, und welche die Entzückung der heiligen Therese eines französischen Meisters so zweideutig macht. Wolt ihr empfinden, wie edle Einfalt und Wahrheit den neuen Flittergeschmack demütigt, so weilt im Zimmer des Palastes von Luxenburg, wo die Raphael und Corregio hangen; tretet dann ins Gemach der französischen Schule, ob ihr nicht taumelt bei der Feerei des Aufzugs, ob ihr nicht aus der be-

ſten Geſelſchaft unter Gecken, aus der Welt in die Opernwelt komt?

Ich kenne nur zwei Maler, (und einer iſt ein Deutſcher,) die noch Stralen auffingen aus der Abendröthe der hohen Kunſt, ehe ſie ganz unſern Geſichtskreis verließ.

Ueber Linguets Vertheidigung der Todesſtrafen.

In dieſer aufgeklärten freundlichen Zeit trit doch zuweilen ein Biedermann auf, der dem andringenden Strom der Menſchenliebe ſteuert; Linguet nimt ſich des Henkers, wie ehmals Wolkenkragenius des angefochtenen Teufels, an.

Als der Kardinal Richelieu nach Lyon reiſte, um ſich mit der Hinrichtung des Cinq Mars und des De Thou zu beluſtigen, erfuhr er unterwegs, daß der Scharfrichter das Bein zerbrochen hätte; welch ein Unglück! rief er aus, nous n'avons point de Bourreau! ein Ausruf, den nur ein Kapellmeiſter lebhaft empfindet, wenn der primo Soprano in ſeiner Oper krank wird, den aber Linguet nachempfinden kan, der den Tiberius, den Nero und Chalatais Verfolger vertheidiget hat.

„Was

„Was ist," meint er, „am Leben einiger Schur-
„ken gelegen, da der Krieg doch ganze Völkerschaften
„wegfrißt?" Freilich ist's um nichts besser, auf die Autorität eines Manifests, oder nach dem Text der Halsgerichtsordnung zu morden; aber, wenn auch keine Heldentugend gezähmt werden kan, so gelingt es uns vielleicht ein veraltetes Gesez verdächtig zu machen. Da es nicht in unsrer Macht sieht die Pest zu vertilgen: soll darum auch kein Fieber geheilt werden? Die Erde ist mit Menschenopfern bedeckt, und darum eben verlohnt es sich der Mühe, auch nur einige unsrer Brüder zu retten. Beccaria bestimmt den Fall treffend und deutlich, wann es nothwendig wird, ein brandiges Glied vom gesunden Staatskörper zu trennen, nämlich wann der Verbrecher ein Friedensstörer ist, wann sein Anhang Empörung unterhält, wann sein Leben der Tod guter Bürger werden kan. In jedem andern Fall ist die Todesstrafe eine überflüßige Grausamkeit, weil die Erfahrung aller Länder und Zeiten bestätigt, daß Verbrechen nicht durch gelinde Strafen vermehrt, und nicht durch strenge gemildert werden. Ist man darum in Marokko seines Eigenthums sichrer, weil man die Räuber mit Säbelhieben zerstückt, oder in Algier, wo man sie vom Thurm herabschleudert und mit eisernen

Haken auffängt? Nirgends giebt es blutdürstigere Uebelthäter als in Italien und Frankreich, wo man am meisten rädert und köpft; nirgends wird mehr auf der Landstraße geraubt als in England, wo kein Räuber dem Galgen entrinnt; und nirgends reist man unbeleidigter als in Dänemark und Holstein, wo man keine Diebe mehr hängt. Die Ursache liegt nicht allein im Klima, oder im eigenthümlichen Charakter der Nationen; denn die russische Kaiserin herscht von Kamtschatka bis nach Astrakan, fast unter allen bewohnten Himmelsstrichen, und dennoch gelingt es ihr, nach dem Beispiel ihrer Vorgängerin, Ordnung und Sicherheit ohne Todesstrafe bei hundert ungebildeten Völkern zu erhalten. Rußland hat uns früh verfeinerte Europäer in Wissenschaften und Künsten erreicht und an Menschlichkeit übertroffen. Gelinde Strafen und Eigengewalt sind eine seltene Erscheinung in der Geschichte. Als der erste Mensch im gerichtlichen Pomp auf dem Rade zerschmettert ward, bebte gewiß vor Entsezen und Abscheu die ganze Versamlung der Zuschauer; aber wir gewöhnen uns endlich an den blutigen Aufzug. Jede Exekution wird ein Schauspiel für den Pöbel, bei welchem auch mancher feine Mann eine Erholungsstunde zubringt. Vor wenig Jahren ward in Paris ein diebischer Abbé aufgehangen,

und

und ein wohldenkender freundlicher Gelehrter lud den Verfasser dieses Aufsazes mit den Worten dazu ein: Allons, Monsieur, faire un tour à la place de Greve, pour voir danser Monsieur l'Abbé. Acht Tage vor D'Amiens hyronischer Zerfleischung war kein gutes Fenster mehr zu miethen, elles étoient toutes prises pour les Dames. Das andächtige Schauspiel unsrer Hinrichtungen wirkt oft so sehr dem Endzweck entgegen, daß es zu Uebelthaten reizt. Es darf einem Schwärmer nur einfallen, daß ihn der Tod vielleicht unbereitet überfällt, um ruhig eine Kehle abzuschneiden, damit er Zeit gewinne sich selig zu beten; andere sind eines elenden Lebens müde und drängen sich durch ein Verbrechen zum Tode. Für beide ist nur das Leben eine Strafe. — Ist Verhältniß zwischen Strafe und Verbrechen, wenn ein Elender aufhören soll zu seyn, weil er am Ueberfluß des Reichen ein wenig genagt hat? Fürchtet ein philosophischer Spizbube den Strang, der die Arbeit hasset und das Vergnügen liebt, der die Ungleichheit des Eigenthums tadelt, der erwägt, daß uns allen ein mannigfaltiger Tod droht, und daß jede Krankheit ärger als ein flinker Henkersknecht martert? Wird ihn eine schlimme Viertelstunde mehr als ein mühseliges Leben unterm Prügel abschrecken? Ich glaube mit Voltairen,

tairen, daß ein gehenkter Schelm zu nichts taugt, anſtatt daß er an der Kette noch etwas zum Vortheil der Geſelſchaft erwirbt.

„Aber eure Sklaven," fährt Linguet fort, „ſind doch zum langſamen Tode verurtheilt; ſie ſchmachten nicht lang im dumpfigen Kerker bey ekelhafter Koſt, und ſo ein traurig Leben iſt ein armſelig Geſchenk."

Für geſunde Nahrung und reine Gefängniſſe muß die Obrigkeit wachen; und Menſchen darum zu ſchlachten, weil ſie doch nicht lange mehr leben werden, gehört zur jurisprudence véterinaire, nach welcher es freilich vernünftiger iſt, ein krankes Pferd lieber tod zu ſtechen. Heil alſo der ſcharfſinnigen Obrigkeit einer guten kleinen Stadt, die vor wenig Jahren einen Dieb, der zu kränklich zum Brandmarken ſchien, aus Mitleiden aufgehängt hat! Noch abgeſchmackter iſt die Klage über die Koſten des Unterhalts und der Aufſicht der Sklaven. Aus Oekonomie iſt es doch wol nicht zu tödten erlaubt? Sonſt mag es in Ländern, wo noch Leibeigenſchaft herſcht, zuweilen haushälteriſch ſein, eine Bauernklopfjagd zu halten.

„Aber wie wolt ihr eure Ducs und Pairs im „Zaume halten," fragt Linguet im triumphirenden Ton, „wenn auf grobe Verbrechen kein Tod mehr „ſteht? Werden ſie nicht in eure Häuſer fallen, eure

„Weiber

„Weiber und eure Töchter schänden, und jede geringe „Beleidigung mit einem Pistolenschuß rächen? Denn „nur so lange die Uebelthat neu ist, erstickt der Ab„scheu und die Stimme des Volks das Flehen der „Familie; der Richter kan nicht retten, so sehr er „auch Hofmann sein mag; die Gerechtigkeit wird ver„söhnt und der Todte vergessen. Aber, wenn der „Verbrecher seine Strafe überlebt; wenn er, zur „Schande seines Hauses, gefesselt unterm Pöbel der „Uebelthäter herumgeht, so vereinigen alle Verwandte „ihr ungestümes Anhalten wieder, ihre Freunde am „Hofe dringen durch, und ein vornehmer Böswicht „kan keine Strafe mehr fürchten.“ Ich denke doch, daß es nicht ganz unmöglich sei über weise Verordnungen unverbrüchlich zu halten; ich vermuthe nicht, daß überall Hofintrigue des Richteramts spottet. Vor wenig Jahren wurden in einem großen Reiche zwei Brüder von Familie wegen einer schändlichen Handlung zur Bergwerksarbeit verdamt, die noch bis diese Stunde nicht losgebeten sind. Nur die Schande des Urtheils, wenn es auch nicht vollzogen würde, ist schrecklich genug für Leute von Rang und Erziehung, ja empfindlicher als der Tod selbst, weil man bey ihnen Begriffe, oder doch Vorurtheile, von Ehre voraussezen darf. Also wolten Sie alle Todesstrafen aufge-

aufzuheben wissen? auch bey vorsezlichen Mördern, die der Gesellschaft den Krieg angekündigt haben? — Solche Wollüstlinge, wie der sächsische Hirt, der aus Gourmandise Kinder fraß; Wirte, die mit kaltem Blut ihre Gäste ermorden, und ihre Schinken in Rauch hängen, Meuchelmörder, Vergifter — wenn ihr die Unmenschen nicht fest halten könt, so macht Jagd darauf, wie aufs Thier von Gevaudan; aber an einer starken Kette sind doch Mörder eben so wenig gefährlich, als die Löwen im Tower. Unser Recht, den Mörder zu tödten, soll sich auf das Recht der Wiedervergeltung gründen. Barkhausen hat deutlich das Ungereimte dieser Meinung gezeigt. Wenn ihr den Todtschläger wieder todtschlagen wolt, so muß auch der Ehebrecher gerichtlich angehalten werden, seine Frau in das Bett des Beleidigten zu führen; eine Art der Genugthuung, die oft schlimmer sein mögte, als die Beleidigung selbst. Auch der Kindermord sol nicht mit dem Tode gestraft werden, der so leicht, so allgemein, so voll durchteufelter Bosheit, so ganz gegen alle Empfindungen der Natur ist? — Eine junge Kindermörderin redete ihre Richter folgendergestalt an: „ich rede nicht für mein „Leben, denn ich bin geschändet, und ich umarme „den Tod als meinen Freund. Ihr strafet mich

„nicht;

„nicht; ihr erlöset mich nun von einer Reihe unleid-
„licher Qualen. Ich war blühend und glücklich,
„von allen Mädchen beneidet, von allen Jünglingen
„geliebt. O, verachtet mich nicht nach meinem To-
„de, ihr Ungefallenen! gedenket meiner, wenn ihr
„könt, in der Stunde der Leidenschaft, wenn das
„Herz hoch aufschwillt und die Zunge stammelt, in
„der einsamen Laube, wenn ihr gegen den feurigen
„Mann, den ihr liebt, keine Waffen als ehrnäch-
„tige Thränen findet; rettet dann eure Unschuld,
„wenn euch ein Gott hilft! Ich rettete sie nicht, und
„nun war der Friede des Lebens dahin. Wie sie nun
„auf mich herabsehen, meines Stolzes, meiner Schan-
„de spotten werden! wie ich nun ein langes Leben hin-
„durch für den Fehltritt Einer Minute büßen muß!
„Nun bin ich keiner Freundin, keines Mannes, nicht
„der Achtung meiner Gespielinnen, nicht einer mensch-
„lichen Freude mehr werth! Der ehrwürdige Name
„Mutter ist ein ewiger Schandtitel für mich. Ha,
„Richter! alles das tobte in meiner Brust in der
„Stunde der Geburt. Kennt ihr den Zustand eines
„gebärenden, geschändeten Weibes? Wenn immer
„wachsende Marter wütet und hofnungslose Verzweif-
„lung zugleich, ist dann Licht im Verstande? Handl'
„ich frei auf der Folter der Natur und des Gewissens?

„O,

„O, lebteſt du nicht, Pfand des Unglücks! rief es „tief aus der Seele. O Schöpfer, nim es hin, „dieſes unſchuldige Kind! Es entflieht den Mühſelig„keiten des Lebens, und rettet ſeine Mutter von der „Schande, welche bitrer iſt, als der Tod, gewiß „bittrer als ſein Tod — — und ſo erwurgte ich „mein Kind. — Ach, ich hätt' es gern erzogen und „gebildet; aber mich einer endloſen Verachtung zu „opfern, dazu war ich nicht verächtlich genug.“ — Die Sache ward, nebſt der Rede der Verbrecherin, an eine Juriſtenfakultät geſandt; und hierauf kam der Spruch zurück, daß Inquiſitin, ihr zur wohlverdienten Strafe und andern zum Abſcheu und Exempel, mit einem Hahne, einer Schlange und einer Kaze, in Ermangelung eines Affen, lebendig in einen Sack getzan und ertränkt werden ſolle.

Wer iſt glücklich?

Antwort: Ein geſunder, wiziger, geſchmackvoller Mann mit einem Generalpächtervermögen. S. Helvetius. Poeme ſur le bonheur.

Der reiche, ſorgfältig erzogene Lord W. der den Geiſt aller Wiſſenſchaften abgezogen hatte, deſſen Herz jedem Eindruck der Freude offen ſtand, trat, nach dem Tode ſeines Vaters, im fünf und zwanzigſten Jahre, mit dem Vorſaz in die Welt, ihre Freuden mit epikuriſcher Weisheit zu genießen. Lang reiſte er in fremden Ländern herum, glänzte an Höfen, bei Weibern und unter wizigen Köpfen, trieb manche ſpröde Tugend zu Paaren, ſchrieb Bücher, ward von Kennern gerühmt, von Frerons gelästert, und ſein Verdienſt beleidigte ſelten, weil es durch den Schleier ſeiner ſanften Beſcheidenheit ſtralte. Er widmete ſich hierauf einem thätigen Leben, verfocht die geſezliche Freiheit der Nation, diente dem Könige, und ward von allen Partheien geſchäzt. Doch gelangen ihm nicht alle ſeine Entwürfe; Freunde verließen ihn oft, wenn er ihrer bedurfte; ſeine Vaterlandsliebe ward nicht immer erkant, oft zum Verbrechen gedeutet.

Thörige Anschläge wurden durch eigennüzige Haufen zur Patriotenklugheit emporposaunt; Höflinge raubten den Lohn seiner Tugend; Feinde sammelten sich, und zwar der unversöhnlichsten viele, solche nämlich, die ihn ohne gegebenen Anlaß beleidigt hatten. Das alles marterte anfangs und durchkältete endlich sein Herz; seine Empfindung erschlaffte und glit nun zuweilen über Erscheinungen hin, die ihn sonst innigst erschüttert hätten. Er stieg von der feurigsten Menschenliebe zur Gleichgültigkeit, und bis zur Menschenverachtung herab. In dieser Verfassung legte er seine Ehrenämter nieder, und philosophirte in der Stille über Wahrheit und Glück und Tugend und den Werth der menschlichen Dinge. Jedes Vergnügen wurde nun mit Scharfsinn bis aufs Gerippe von Eitelkeit und Tand analisirt, jeder Gegenstand mit dem Mikroskop so lang verfolgt, bis sich irgend ein ekelhafter Bestandtheil entdeckte. Endlich erschien ihm die Welt wie ein optisches Theater, wenn die Kerzen verlöschen, und ein Stral des Tages den papiernen Zauber erleuchtet. Ha! rief er, und dich konte dies Possenspiel reizen? — Freiheit war ihm nun nichts mehr als ein leeres Huzzageschrei, das aus Sklavenhalsen erschallt, Tugend — eine Dame für den Ball masqué, (denn er hatte sich selbst bei mancher

guten

guten Handlung das Geständniß eines schlechten Beweggrundes abgetrotzt;) Begierde nach Ruhm — das Symptom einer Krankheit. Was, sagte er, sind alle die großen wichtigen Revolutionen der Staaten — der Menschheit — wenn man hinter dem Vorhang den Drat in der Hand des Gaukiers erblickt hat, der die Sultane leitet — und all das Auf- und Abrollen der Szenen, diese Saison- der Geschichte und der Natur, welche immer und immer einerlei aufziehn, als wenn sie sich auf einer Uhrscheibe drehten! — Es ist Zeit, rief er an einem trüben Novembertag aus, daß der übergesättigte Geist aufstehe vom langweiligen Schmaus — Ja mir ins Herz rufst du, Lukrez:

Cur non ut plenus vitae conviva recedis?

Aber, murmelte er bei sich selbst, meine Abreise aus der Welt soll nicht dem Entspringen eines Wahnsinnigen ähnlich sehn; erst will ich mein Haus bestellen. Mit diesem Vorsaze reiste er auf eines seiner einsamsten Güter, wo er in seinem Leben einmal, und nur wenige Tage, gewesen war, damit ihn, wie er sich's ausdachte, keine Erinnerung an die Freuden seiner Jugend, nicht irgend eine Theilnehmung, an's Leben fesseln möge.

In den ersten Tagen seiner Ankunft wurde zufällig in seiner Gegenwart der vergnügte Williams genant. „Vergnügt?“ — wiederholte der Lord; (das Beiwort traf auf die Stimmung seiner Seele;) — „giebt's irgendwo ein solches Wundergeschöpf?“ — „Auf diesem Gute, gnädiger Herr. „Williams wohnt nur eine Viertelstunde von hier.“ — „Ein Spaßvogel vermutlich,“ fragte der Lord, „der die Bauern in der Schenke belustigt?“ — „Halten zu Gnaden,“ erwiederte der Geistliche. „Williams ist ein heiterer, vernünftiger Mann; und „wolte Gott, daß Hochdieselben keine schlimmere Unterthanen hätten! Er bleibt nicht einen Tag mit „den Priestergebühren, auch nicht mit den Pachtgeldern zurück, und ist ein geachteter Mann im „Kirchspiel. Er hat manchen Streit unter Familien geschlichtet, manchen Nachbarn mit Rath und „That unterstüzt, obgleich seine Stelle nur klein ist. „Aber sein Acker ist besser bestellt als einer. Er hat „wüste Pläze urbar gemacht, und sein Haus ist ordentlich und reinlich; ich mögte wol selbst darin „wohnen. Ihm entfährt nie ein mürrisches Wort, „und darum nennen sie ihn auch den vergnügten Williams in der Gemeine.“

„Den

„Den Mann," sagte der Lord, „will ich noch heute besuchen."

Es war schon Abend, als der Lord bey Williams Wohnung ankam, und er fand den Alten vor seiner Thüre unter einem Baume sizend. Zwei von seinen Enkeln spielten um seine Knie, und ein drittes Kind tändelte auf seinem Schooße mit seinem weißen Haar, das über seine braunrothen Wangen herabhing.

„Guten Abend, Williams!"

„Großen Dank!" sagte Williams; (ward das Band gewahr, erinnerte sich des Lords, und stand auf:) „Ey! — wenn ich recht sehe — Willkommen, gnädiger Herr! Sind wir auch einmal so glücklich —"

Lord W. Wie geht's Euch, guter Alter? Denn dem Ansehen nach seid Ihr eben nicht jung mehr — In welchen Jahren, Williams?

Williams. Acht und sechzig, gnädiger Herr — aber ich denke noch mein Endchen zu leben, wenn es Gottes Wille ist.

Lord W. Und Ihr seid mit der Welt zufrieden, wie es scheint.

Williams. Warum nicht, gnädiger Herr? Reich bin ich eben nicht, aber doch fehlt's an keinem Guten — und weil Euer Gnaden eben bei uns einsprechen — mein Pachtkontrakt geht auf Michaelis zu Ende. Wenn es Ihre Gelegenheit wäre, den Kontrakt noch auf dreißig Jahre zu erneuern — desto besser. — Ich und mein Vater haben uns lang auf der Stelle ernährt, und ich hoffe, sie ist nicht schlimmer geworden. — Wenn Sie mit mir zufrieden sind, gut! — Ich bin mit meiner Herschaft zufrieden.

Lord W. Gebt her, mein ehrlicher Williams, Euren Kontrakt und Feder und Dinte — Ich will ihn auf der Stelle erneuern.

Williams. Robert! — Gott, gnädiger Herr — Feder und Dinte ist nicht im Hause. — Lauf, Robert, und hol des Schulmeisters Dinte — und zieh dort dem Ganser ein Paar gute Spulen aus! — Ich kan weder lesen noch schreiben, gnädiger Herr. — Mein Vater war ärmer als ich, und konte das nicht an uns wenden. Unsere Kinder schreiben zur Nothdurft, aber nur in der Schule. Zu Hause giebt's immer was bessers zu thun.

Lord W. Nicht lesen? — Das ist Schade! denn ein so vernünftiger Landmann solte doch unsre Schriften vom Ackerbau lesen. —

Williams. Ei ja, gnädiger Herr — und das Pflügen drüber versäumen. Ich denke, nach meinem geringen Verstand, daß man die Feldarbeit ohne Bücher lernen kan, weil mancherlei Handgriffe dazu gehören — Unser seliger Pastor Gibbons bestelte seinen Acker nach Büchern, und schnitt nur selten die Einsaat wieder ab.

Lord W. Aber, sagt mir, Williams, Ihr seid, wie es heißt, immer zufrieden. — Wo habt Ihr die Kunst vergnügt zu sein gelernt?

Williams. Sie scherzen wol, gnädiger Herr — Bei der Arbeit ist keine Zeit zu Grillen übrig. Denn, wer Honig essen will, muß auch mit Honig machen helfen. — Das hab' ich dort von meinen Bienen gelernt. Wenn ich erst meine Mahlzeit verdient habe, so schmeckt sie mir noch einmal so gut. — (Hier kam ein Hund und bellte den Lord an.)

Lord W. (trat zurück.) Der Hund wird doch nicht beissen?

Williams. Was wolt' er? Armes Thier! Er hat keine Zähne mehr; so lang hat er meine Kleider auf dem Felde und mein Haus getreulich bewacht.

Kom, ehrlicher Spiz! So lang ich Brod habe, solst du's in Milch geweicht kriegen — Wir müssen alle mit einander leben, Mylord, und wer uns Wohlthaten erzeigt, dem sollen wir wieder wohlthun. Ein undankbarer Mensch ist kein Mensch nicht. Wer seinem Nächsten nicht dienen mag, hat auf der Welt nichts zu schaffen.

Lord W. Aber hat Euch denn niemals ein Nächster betrogen, verleumdet, verrathen? Giebt's denn hier die einzigen Menschen, die man nicht verachtet, eh man sie recht kent, nicht verabscheut, wenn man sie durchgeforscht hat? Habt Ihr lauter gute Freunde, lauter verträgliche Nachbarn, lauter offene, ehrliche Leute in Eurem langen Leben gefunden?

Williams. Ei, gnädiger Herr — so glatt und schier geht's in diesem Leben nicht ab; denn der Schurken giebt's auf Gottes Erdboden nicht wenig. Mein Nachbar Stefenson, Gott hab' ihn selig, hat mir oft den Kopf warm genug gemacht. Er wolte mir durch mancherlei Händel durchaus die Stelle verleiden. — Doch bin ich noch drauf, und hab's noch erlebt, seinen Kindern Gutes zu thun. Wann mir so etwas vorkommt, gnädiger Herr, so greif ich mich doppelt bei der Arbeit an, und seh nicht rechts noch links,

links, und wann ich denn am Abend jenen Weg herauf die Kinder anſpringen ſah, und meine Frau mich in der Thüre mit einem freundlichen Geſicht empfing — dann war alles vergeſſen. Die Freude hat keiner von meinen Feinden erlebt, mir nur einen Trunk Bier zu verderben.

Lord W. Alles recht gut, Williams — das läßt ſich begreifen — aber das begreif' ich nicht, wie ein Mann mit ſo viel Vernunft ein ſo langweiliges, einförmiges Leben nicht endlich müde wird. — Immer den nämlichen Acker zu pflügen und zu ſäen, durch einerlei Wege und Stege immer vorwärts und rückwärts zu gehen, und das ſechzig Jahre lang. —

Williams. Das iſt wol Ihr Ernſt nicht, gnädiger Herr?

Lord W. Meine aufrichtige Meinung, Williams. Denn ich kenne Leute, die mehr von der Welt genoſſen haben, als Ihr, und die ſie doch endlich langweilig, ekelhaft und äußerſt einförmig finden. Wenn wir noch hundert Jahre lebten, Williams, ſo kan die Natur weder für Dich noch für mich etwas neues mehr auftiſchen. —

Williams. Und mir, in meiner Einfalt, gnädiger Herr, kömt die Welt jeden Tag veränderlich vor. — Wenn ich nur vierzig Jahre zurückdenke,

wie sich alles hier im Kirchspiel verändert hat — Diesen Baum hier kont' ich wie eine Weidenruthe beugen; jenen Busch hab' ich pflanzen gesehen — das Waizenfeld drüben war eine Heide; bey meinem Hause stand nicht Ein Obstbaum; hier rechter Hand heißt's noch im Moor, wo izt meine besten Milchkühe weiden — wenn ich alles das so um mich her wachsen und gedeihen sehe, wie Gott meiner Hände Arbeit gesegnet hat, o gnädiger Herr, dann geht mir das Herz auf. — Wie herlich die Frucht nicht dieses Jahr steht! — Der Junge hier war heut mit mir im Felde — das Kind freute sich über die vollen Aehren, und ich solte mich nicht freun? —

Lord W. (nach einer kleinen Pause.) Holt mir Euren Kontrakt, Williams! Ich will ihn zerreissen.

Williams. Zerreissen? — Hab' ich irgend etwas Unrechts gesprochen, so verzeihn Eure Gnaden — Soll ich denn Ihr Pächter nicht mehr sein?

Lord W. Nein, Williams! — Aber Herr solst Du sein von deiner Stelle! — Ich schenke sie Dir und Deinen Kindern.

Williams. Gott im Himmel segne meinen wohlthätigen guten Herrn! (Er nahm die Müze feierlich ab und faltete die Hände.) — Frau — Jungen —

gen — Kinder herbei! Dankt Gott auf den Knien, und küßt dem gnädigen Herrn die Hände! Wie hab' ich das verdient noch so reich zu werden! —

Lord W. Du warst es, ehrlicher Williams! und reicher, als ich und alle Fürsten der Erde. Besuch mich oft. Ich will unter Euch leben, und von Dir und Deinen Knaben Weisheit lernen. —

Der Lord ging und rief mit innigster Rührung: Glücklich ist, wer genießt und nicht grübelt, keine Blume auf dem Pfade des Lebens zertrit, alle pflückt, die er abreichen kan! Ich wolte Freude kaufen auf dem Jahrmarkte der Welt, und verschmähte sie aus der Hand Gottes. — Natur, ich kehre zurück zu dir, und trenne mich nie wieder von dir!

Die Reise nach dem Deister. [1])

„Ich verlange durchaus Herr im Hause zu bleiben,“ sagte neulich Herr Simon, „nicht aus Steif„sinn, denn ich bin verträglich, sondern aus Grund„sätzen, Arist. — Glauben Sie mir, das beste Weib „hat seltsame Launen, und taumelt unter Grillen und „Thorheiten herum, wenn sie nicht zum Gehorsam „geübt wird.“

„Ist das so leicht, Herr Simon?“

Er. Alles besteht in der Methode, mein Herr. Wenn man nie etwas abschlägt, oder begehrt, als mit vernünftigen Gründen, die man, wie Sie wissen,

1) So wird gewöhnlich in Hannover eine Lustreise nach dem Hallerbrunnen genant, der zwar nicht auf dem Deistergebürge, aber nahe dabei, nicht weit von Springe liegt: ein Luftort, wo man, ohne Kunst, nur mit Geschmack, eher Schönheiten aufdeckt, als angebracht hat; der Wasserfalle, Silberbäche, graue Eichen, liebelndes Gebüsch, Feenlauben, Blumenvolle Auen, Aussichten in die Ode und in die lebendige Schöpfung vereinigt. Wer hier mit seiner Freundin wandelt, denkt an die Wunder der Empfindsamkeit. Die drei ersten Stücke dieses Aufsazes sind in dem hannöverischen Magazin gedruckt.

ſen, immer findet, ſo lernt die Frau bald den Willen ihres Mannes für den klügſten Willen halten, und folgt dann ohne Widerſpruch.

Ich ſchwieg betroffen; denn, im Vertrauen geſagt, der häusliche Mut dieſes redlichen Mannes wird in der Stadt nicht gebürend erkant. Jedermann glaubt vielmehr, daß ihn ſeine Dame, obwol an einem ſeidenen Faden, doch ſicher wie in Ketten, leitet.

Es iſt Sünde, dachte ich, ſo ein Wohlbehagen, ſo ein täuſchendes Gefühl der Kraft zu ſtören; doch entfiel mir, daß es Täuſchungen gäbe, daß mancher Günſtling eigenen Willen dem Sultan für den ſeinigen verkaufe, und daß eine jede Frau eine geborne Staatskünſtlerin ſei.

„Ei Poſſen! Poſſen!“ rief Herr Simon. „Ja wenn man ihre Winkelzüge nicht endlich durch„geſehen hätte! Wer mit den Wendungen ihrer „Liſt, mit dem Labyrinth ihrer Einleitung bekant iſt, „der lauſcht am rechten Ort, und hört ſie auf den „Zehen kommen.“ — „Herr Simon,“ ſprach ich, „lieber Herr Simon! es giebt aber doch eine Menge „Krümmen, die ſich nicht berechnen laſſen.“

Vor einigen Tagen traf ich die Frau meines Freundes allein zu Hauſe, ein freundliches, angenehmes

mes Weib, die ſo natürlich ſpricht und handelt, daß, wenn ſich Frau Simon verſtellt, Verſtellung nothwendig die Natur der Damen ſein müßte. — „Herliches Wetter!“ rief ſie mir entgegen. „Jezt wäre das ſo recht eine Zeit um den Hallerbrunnen zu beſuchen. Die Gegend, ſagt man, iſt wunderſchön; wollen Sie mit von der Parthie ſein?“

Ich. Wenn es morgen ſein kan — herzlich gern.

Sie. Morgen? Gut! Es bleibt dabei. Je eher je lieber! das Wetter kan ſich ändern.

Ich. Ob's auch Herr Simon zufrieden ſein wird?

Sie (lächelnd). Mein Mann iſt, wie Sie wiſſen, ein gütiger Mann, und ſchlägt mir ein unſchuldig Vergnügen nicht ab. Machen Sie ſich nur immer zurecht; wir fahren um ſechſe präciſe. — Hier wurde ſie abgerufen, und ich ſezte mich im Bücherkabinet meines Freundes nieder.

Nach einer halben Stunde trat Herr Simon unter einem lebhaften Geſpräch mit ſeiner Frau ins Vorzimmer, und weil ich das Wort Deiſter hörte, ſo lauſcht' ich neugierig, wie die Sache wohl negotiirt werden mögte? Hier iſt der intereſſanteſte Theil ihres Geſprächs.

Frau

Frau Simon. Du haſt Recht, mein Kind, es iſt eine theure Langeweile. Man jagt über die kahle Chauſſee, ißt und trinkt ſchlecht, ermüdet ſich, erhizt ſich und kriegt am Ende nichts als Bäume zu ſehen, die man in der Nähe haben kan. — Ariſt iſt gewaltig für die Reiſe eingenommen. —

Herr Simon. Ich diene meinen Freunden gern; nur müſſen ſie nicht verlangen, daß ich mich ihrentwegen ennuyiren ſoll — Außerdem geht's morgen nicht an; ich habe dringende Geſchäfte, und weis mich kaum durch die Papiere zu finden. Ueberhaupt ſind mir alle die Parthien zuwider, wo man ſo feierlich nach Freude läuft, und ſie erſt findet, wenn alles vorbei iſt. Ach, rufen wir dann ermüdet — wie froh bin ich wieder zu Hauſe zu ſein! — Warum gingen Sie denn aus dem Hauſe, Mesdames?

Frau Simon. Eben das iſt meine Meinung, und damit iſt's aus. Ariſt mag ſich eine andere Geſellſchaft ſuchen. Nein, das herliche Wetter will ich beſſer anwenden, und morgen kan ich endlich thun, was ich ſchon ſo lange willens war. Deine Stube hier, die Bücherkammer will ich nun einmal recht waſchen und ſcheuern und reinigen laſſen; alles muß hier umgewandt und in eine vernünftige Ordnung gebracht

bracht werden. Jezt trocknet's geſchwind, und ſo wirſt du endlich den ekelhaften Unrath los.

Herr Simon. Dorthen, nein, ums Himmels willen, das geht noch weniger an! Euer Kramen und Poltern, weißt du doch, iſt mir ein rechter Abſcheu. Laß das bis auf ein andermal gut ſein; morgen muß ich arbeiten.

Frau Simon. Aber könteſt du nicht, lieber Mann, ein paar Tage in der kleinen Thorſtube ſitzen? Ich muß mich wahrlich ſchämen, wenn hier ein Fremder komt. — Alles das legt man endlich der Frau im Hauſe zur Laſt. — Einmal muß es doch geſchehen.

Herr Simon. Ja, und ſoll auch geſchehen; aber nur wenn ich nicht zu Hauſe bin.

Frau Simon. Damit hältſt du mich nun ſchon viele Monate hin. — Zürne nicht, mein lieber Mann, dieſe Unordnung macht uns beiden wenig Ehre. Iſt es geſund, iſt es angenehm, in einem ſolchen Stalle zu leben? iſt es ſchicklich, irgend jemand hier herein zu führen? Auch du wohnſt gern in einer reinlichen Stube. — Wie dir's ſo wohl ſein wird, wenn der Greuel einmal weg iſt, wenn deine Kammern durch die geſunde Frühlingsluft recht durchgeweht und durchgereinigt ſind.

Herr

Herr Simon (nach einigem Nachdenken). Hör, mir fällt etwas ein — weil doch Reiß seinen Sinn darauf gesezt hat — so laß uns nach dem Deister reisen — unterdessen mögen sie poltern.

Frau Simon. Gut, lieber Mann! — Reise du mit ihm hin, und mache dir viel Vergnügen — ich will alles wohl besorgen.

Herr Simon. Nein, Madame, das war die Meinung nicht! da fehlen mir hundert Bequemlichkeiten — ohne dich reis' ich nicht aus der Stelle.

Frau Simon. Kan der Schreiber nicht Acht geben, daß man die Papiere nicht rührt, und die Bücher abnehmen und aufsezen? Ist dazu deine Gegenwart nöthig?

Herr Simon. Nein, Kind — aber Sie reisen mit, wenn es gefällig ist.

Frau Simon. Lieber Mann!

Herr Simon. Kurz und gut! — Eine Gefälligkeit ist der andern werth; und wenn ich in das Ausräumen willige, so mußt du mit nach dem Deister.

Frau Simon. Werde nicht heftig, lieber Mann! deine Wünsche sind Befehle für mich; ich will gleich die Vorreitsche bestellen. Hier umarmten sie sich, und ich schlich aus der Hinterthüre leise die Treppe hinab. Wir reisten nach dem Deister. Als

wir in den Wagen stiegen, drückte mir Herr Simon freundlich mit den Worten die Hand: diesen Tag haben Sie mir zu verdanken. Meine Frau wollte durchaus nicht dran; aber sie versteht zu gehorchen.

Warum gelingt es jeder klugen Frau, ihren vernünftigen Mann, so oft sie Lust hat, nach dem Deister zu führen?

Weil die Freude zu gebieten, ce qui plait aux Dames, das Studium ihres Lebens ist, und weil der Stolz des Herrn der Schöpfung sie geradezu nach dem Throne führt; denn uns ahndet so ein Hochverrath nicht. Wir brüsten uns in unserer Repräsentation, und geben, für die Zeichen der Regierung, die Regierung selbst hin.

Aber ist es denn so ein Unglück, denn eine Frau geleitet zu werden? einen freundlichen Richter zu erkennen, der entscheidet, wenn Unentschlossenheit an unserer Ruhe nagt? an der Hand einer sanften Gebieterin durch das dornige Leben zu wandeln, wo wir in unserer Leidenschaft gewiß den Pfad nicht immer finden, der sicher zwischen Abgründen hinführt?

An

An Ariſt. *)

Ihre Reiſe nach dem Deiſter, Ariſt, iſt das böſeſte, ſchädlichſte Blatt, das jemals geſchrieben worden iſt. — Wenn der Zufall Sie auch den Myſterien weihte, was berechtigte denn Ihre Schwatzhaftigkeit, einen ſolchen Hochverrath gegen allgemeine Ruhe und häusliches Glück auszuüben? Sie konten ja immer mit Ihrer ſublimirten Politik die güldene Kette als Ordensband tragen, mit dem ſüßen Schein die Kunſt des guten Weibchens einſchläfern, oder ihr mit der Blendlaterne in jeden Schlupfwinkel folgen; aber — mußten denn eben alle Steks fallen, um Ihre Aktien zu erhöhn?

Seit dem 22. Mai **) iſt die Revolution allgemein. Die Ehemänner, und ſelbſt Hageſtelze, ſpähen jezt, mit dem Fernglas in der Hand, die entlegenſten Fußſteige aus, und ſchwindeln vor jedem Maulwurfshaufen, als vor einer Fallbrücke. Jedes Wort wird zu Protokoll genommen, auf alle mögliche Art deklinirt, in dem entfernteſten Sinn ausgelegt, und mit Argwohn und verdoppeltem Mistrauen beſtraft. Aus Furcht auf den Deiſter zu reiſen, geht keiner aus

*) Dieſer Brief iſt von einem Unbekannten.

**) Das erſte Stück war in dem Blatte vom 22. Mai 1778 abgedruckt.

Grille, und den armen Weibern bleibt nichts übrig, als gähnend dem Herrn die Pantoffeln zu holen.

Alle Männer, Ariſt, ſind zum Eigenſinn, zum Verwiz, und zur Pedanterei geneigt. Sie urtheilen, wie die einzigen Spender der Vernunft, ohne in die Details zu gehen, über alles, und jeder Umſtand ſoll in ihre Grille paſſen; der beſte Verſchlag und die richtigſte Idee muß ihnen immer ſo fein überzuckert, im Säftchen, beigebracht werden, daß ſie ſich ungeſtört für Autor und Verleger ausgeben dürfen. Die mehreſten Weiber müſſen gewöhnlich die geringſte Kleinigkeit erſt durch hundert Parallelſtriche in Licht und Schatten ſezen, und dennoch werden die auf die beſten Endzwecke zielenden Bemühungen oft vereitelt.

So war es bisher, Ariſt, ehe man noch in die Karte guckte, um zu ſehen, was Trumpf iſt. Was wirds nun ſein, da Sie mit Ihrer Lorgnette hinter den Stul treten, und dem unglüklichen Spieler auch noch das zweifelhafte Glück des Ueberſehens rauben? — Warum laſſen Sie nicht Herrn Simon ſeine Binde, und der Frau Simon das ſeidene Gängelband? Gings nicht recht gut ſo?

Der

Der Anhang zu der Erzählung, alles, was Sie da von Folgſamkeit ſagen, von dem Glücke geleitet zu werden — iſt ein Palliativ, das dem keimenden Gifte nicht widerſtehen wird. Gehen Sie — jeder gute Altvater wird ſeine Kinder vor ſolchen Kenntniſſen, als vor vergifteter Kontrebande warnen, und — ce qui plait aux Dames iſt: daß Ihr Blatt je eher je lieber konfiſzirt und verbrant werde.

Luiſe.

An Luisen.

Sie nehmen die Sache tragisch, Madame, und hätten mir bald das Gewissen gerührt; denn ich möchte nicht gern, daß mein Blatt irgend eine Reise nach dem Deister verdürbe. Aber nichts ist verloren; beruhigen Sie sich. Der Herr Gemahl richtet jezt sein Fernglas allein auf den bezeichneten Fleck, und giebt das übrige Land ohne Argwohn, mit allen seinen Verschanzungen, Preis. Lassen Sie ihn nur in dem Falle mistrauisch werden, wenn Sie irgend etwas heftig verwerfen. Ihnen bleibt immer noch das gleichgültige Nein, das schmachtende Ja, der vielsilbige Vortrag, mit der Farbe, die den Wunsch kolorirt, der Meisterzug sich ausserschen zu lassen, um scharfsinnig überrascht zu werden, das widerlegende Schweigen, das überzeugende Lächeln, und die noch beredtere Thräne. Sie sehen, wie wenig verrathen ist; nur ein kleiner Artikel aus der weiblichen Encyklopädie, die täglich durch neue Supplemente vermehrt wird. Also mit Ihrer Ruhe und Ihrer häuslichen Polizey stehe es noch sehr gut, und das seidene Band, oder die goldene Kette, hält immer noch fest.

Nur zum Ordensband, Madame, taugt diese Kette nicht; denn sie wird vom Fürsten und Bettler getragen, und ist schon lange kein besondres Ehrenzeichen

zeichen mehr. Ich ein Politiker, Luiſe? Freilich wird mein Wille nie gebrochen; aber meine ganze Politik, im Vertrauen geſagt, iſt — keinen Willen zu haben. Ich ſchwimme ſo ohne Widerſtand mit dem Strome fort, auf dem Kahn, den meine Freundin ſteuert, und frage ſelten, wo der Wind herkömt, um das Manöuvre nicht zu verwirren. Aber Sie ſind eine erzpolitiſche Dame. — Sie wiſſen, was Sticks ſind. — Ihr Freund will ich gerne ſein — denn Ihr Verſtand würde ſelbſt mit einem Bart nicht übel kleiden; aber Ihr Mann? — Nun der Himmel hat auch das gut gemacht, und, weil Sie den Handel ſo gründlich verſtehen, Ihnen vermutlich einen Gatten beſchieden, — der auf der Börſe nicht genant wird.

Wer hat denn unſern Verwiz, unſere Pedanterei, unſern Eigenſinn geleugnet? Dafür haben Sie, der Abwechſelung wegen, mehr als einen Sinn, und den unſrigen ſelten. Sie geben uns Wiz für unſere Vernunft, und für unſere Grillen Vapeurs. — Allerdings wiſſen Sie Ihre Ideen zu überzuckern und in einem Säftchen beizubringen. — Wir nennen das les Douceurs des Dames; wir lieben den Konfekt, wie die Kinder, — und werden auch ſo gelenkt und regiert. Und ſo wird es bleiben, Luiſe! Ich begeg-

nete

nete noch vor wenig Tagen der Frau Sinnen mit ihrem seidenen Gängelband, und der redliche Mann lächelte freundlich, wie ein Knabe, der blinde Kuh spielt, unter seiner Binde hervor. — Man hat zwar nie in die Karte geguckt, um zu sehen, was Trumpf ist; aber wenn wir auch hinein schielten, um zu erfahren, wie viel Trümpfe in der Hand unserer Nachbarinn sizen, so wird uns das wenig helfen. — Die Natur hat die Karten so gemischt, daß wir am Ende immer verlieren, — wenn das verlieren heißt, Madame, wider seinen Willen nach dem Deister geführet zu werden; denn, merken Sie das, der Hallerbrunnen ist ein herlicher Ort. — Zwar hat er seine Weiblichkeiten, Labyrinthe, mühsame Pfade, eine phantasiereiche Wildheit; vieles scheint Natur, und ist doch Kunst; wenig stille Wasser, und doch gründen sie an einigen Orten tief; aber der Tag wandelt so sanft unterm freundlichen Gemurmel des Bachs, an der Hand einer Freundin, im Schatten lispelnder Zweige, daß wir über die Freude da zu sein, vergessen, wie wir hingekommen sind.

Ob man uns durch einen langen Umweg über die Chaussee, oder, auf einen: Richtweg, durch die unties Wiese gebracht hat — wenn ich glücklich bin, so schikanire ich nicht über die Art, wie ichs geworden bin.

Also

Also nun verstehn wir uns, Luise. Meine Moral ist gar nicht Kontrebande; denn sie ist in jedem Land ein einländisches Produkt, und mein unschuldiges Blatt verdient darum nicht verbrant zu werden, weil es den güldenen Spruch dramatisirt: Gehorche deiner Obrigkeit.

Arist.

An Arist.

Also ist es im Ernst Ihre Meinung, Arist! Sie empfehlen Weiberherschaft, weil Sie Ihre Frau gemächlich, durch lauter englische Gärten, führt, in solchen krummen Gängen und Pfaden, daß ein ehrlicher Kerl kaum eine Spanne vor sich wegsehen kan. Alles ist freilich Liebhaberei in der Welt, aber ich bin für die alte Ordnung: Weib, sei unterthan deinem Manne! und wenn auch die Franzosen darum den heiligen Paulus für einen unhöflichen Apostel erklären. Ein Mann, der über seine Würde hält, nicht negotiirt, sondern befiehlt, kan sich der Mühe überheben, die weibliche Politik zu ergründen, die ohnehin mit weißem Zwirne genäht ist.

Meine Frau kennt ihre Pflichten, und argwohnt nicht, daß es ein Recht in der Welt giebt. Ein Geist herscht in dem Hause. So geht es ordentlicher zu, als

in einer manichäiſchen Wirtſchaft, wo ſich immer die beiden Prinzipien zerren.

Wills.

An Herrn Wills.

Ihre Paſcha'ſprache, mein Herr, beweiſt nur, daß Sie grämlich ſind, nicht, daß Sie in Ihrem Hauſe gebieten. Man hat eigene Methoden für Ihre Gattung. Die Sache wird ſo eingeleitet, daß gerade ihr herriſches Nein die Abſicht Ihrer Dame erfüllt. Sie werden alſo doch gegängelt, und bringen ſich um den Dank, womit man wenigſtens unſere freundliche Folgſamkeit belohnt. Wir ſind Deutſche, wir haben die Achtung für unſere Weiber von unſern Vorfahren geerbt. Ihnen waren ſie heilig, wie Tacitus erzählt; man verachtete ihren Rath nicht, man gehorchte ihren Ausſprüchen gern, man glaubte, daß ſie die Zukunft erklärten, weil ſie es vermutlich auch verſtunden, die Zukunft nach ihrem Willen zu lenken. *) Solten wir uns einer Vätertugend ſchämen? Durch Troz hat man noch nie eine kluge Frau gedemütigt; aber wol ihre Empfindungsgabe gereizt, die

*) Ineſſe quin etiam ſanctum aliquid et providum putant, nec aut conſilia earum aſpernantur, aut reſponſa negligunt. *Tacitus de morib. Germ.*

die fruchtbarer an Hülfsmitteln, als die Staatskünſteleí der Könige, iſt. Sind Sie aber wirklich der Meinung, daß es leicht ſei Weiberliſt zu ergründen, ſo hören Sie, zu Ihrer Erbauung, eine Geſchichte aus dem Orient, wo die Weiber Sklavinnen ſind. Um ſie zu begreifen, iſt nöthig zu wiſſen, daß in Arabien ein Spiel im Gebrauch iſt, welches in einer Wette beſteht, nichts von dem andern anzunehmen, ohne das Wort, Diadeſié, auszuſprechen. Zuweilen dauert das Spiel verſchiedene Wochen durch; beide ſtrengen ihren Scharfſinn an, um ſich einander zu überraſchen; wer am erſten die Bedingung vergißt, und etwas nimt, ohne das Wort auszuſprechen, hat die abgeredete Wette verloren.

Ein Philoſoph in dieſem Lande hatte, weil er nicht unempfindlich war, lange der weiblichen Herſchaft gehuldigt, und nahm ſich auf einmal vor, klüger zu werden. Er ſchrieb daher ein Buch von ihren Ränken und Künſten zuſammen, und führte es überall mit, um ſich bei jeder Gelegenheit daraus Raths zu erholen.

Eines Tages kam er ein arabiſches Lager vorbei; da ſaß, am Eingang ihres Zeltes, eine junge muntere Frau, die ihn freundlich grüßte, und ihn gaſtfrei einlud, bei ihr auszuruhen. Er hatte ſich

kaum niedergelassen, ihren Wuchs, ihren Blick, das einsame Zelt, den Teppich und die Küssen betrachtet, so ward ihm für das System seiner Weisheit bange. Er nahm also seine Zuflucht zu dem Buch, schlug die Augen nicht weiter auf, und las andächtig vor sich weg. „Das ist ja wol ein treffliches Buch,“ sagte die Araberin, „das dich so hinrückt?“ — „Aller„dings,“ gab der Philosoph zur Antwort; „es ent„halt Geheimnisse“ — „die du mir nicht offenbaren „willst,“ fiel ihm die Frau in einem von den Tönen in die Rede, mit welchen alle Saiten eines Männerherzens im Einklang beben. — „Nun es enthält,“ erwiederte er, „ein vollständiges Verzeichniß aller „Künste schlauer Weiber, das dich nicht belustigen „wird, denn du wirst daraus nichts neues lernen.“ — Die Araberin fand das äußerst spaßhaft; „und bist „du sicher,“ fragte sie, „daß alle Kunststücke drin„ne sind?“ — Unter'm Scherzen ward die Unterhaltung freier; der Philosoph vergaß sein Buch; er wurde zärtlich, kühn und dringend, die Dame leiser, einsilbiger, und es hätte arg genug werden können — als sie ihren Mann auf dem Felde erblickte. „Ha!“ — schrie sie, „wir sind verloren! Rette mich! — Mein „Mann ermordet uns beide. Um des Propheten willen, kriech schnell in diesen Kasten!“ — Der Philo-

Philosoph besann sich nicht lang, und sie schloß ihn sorgfältig ein.

Hierauf gieng sie ihrem Mann entgegen. — „Du kommst," sprach sie, „zu rechter Zeit. Hier „hat mich eben ein Fremder besucht, ein weiser „Mann, wie es anfangs ließ, der ein ganzes Buch „geschrieben hat, das von Weiberränken handelt; „aber endlich ward er äußerst verwegen und redete „von Liebe." — Man begreift die Wut des Arabers; aber wer beschreibt die Angst des Philosophen, der, aufgelöst im Todesschweiß, jedes Wort wie einen Dolchstich fühlte? „Wo ist der Elende?" rief der Mann, „daß er von meinen Händen sterbe!" — „Hier in diesem Kasten," sagte die Frau, und reichte ihm den Schlüssel hin. — Aber, indem er hinstürmte, schlug sie ein unmäßiges Gelächter auf. „Ertappt! ertappt!" schrie sie, unter beständigem Lachen. „Gleich die Wette bezahlt! Hast du nicht „den Schlüssel genommen, ohne Diadeste zu sagen?" Nun stand der gute Mann, wie versteinert, da, und ließ die Arme senkrecht fallen. „Ja du hast ge„wonnen," sprach er; „aber — böses Weib, die „Aergerniß hättest du mir ersparen können." Er gab hierauf geduldig den Schlüssel und die Wette hin. Als er wieder aus dem Zelte war, zog die

Frau ihren halbtodten Philoſophen hervor. „Tief-
„gelehrter, weiſer Herr!“ ſprach ſie lächelnd,
„zieh ruhig deine Straße; aber vergiß nicht,
„das Stückchen gefälligſt in dein Buch einzu-
„tragen.“ *)

*) Die Geſchichte iſt aus den Mélanges de la litterature orientale genommen.

H P STURZ

Schriften

von

Helfrich Peter Sturz.

Zweite Samlung.

Leipzig,
bey Weidmanns Erben und Reich, 1782.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Wenn dieſe zweite Samlung Sturziſcher Schriften weder in Wahl noch Vollendung der einzelen Aufſäze den Werth der erſten hat, ſo tadle man deswegen nicht den unſrer Litteratur ſo viel zu früh entriſſenen Verfaſſer, ſondern halte ſich allein an den Herausgeber und Verleger. Beide, von dem Wunſche getrieben, was von einem der feinſten und angenehmſten Schriftſteller unſrer Nazion und unſrer Zeit noch hie und da gedruckt und zum Theil nicht als ſeine Arbeit bekant war, dem Publikum in einer Samlung vorzulegen, ſind vielleicht in den nicht ungewöhnlichen Fehler deutſcher Samler gefallen, die einer ſelten zweckmäßigen Vollſtändigkeit ſehr oft höhere Zwecke aufopfern. In Abſicht der Menechmen und des aufgenommenen Trauerſpiels ahndet ihnen ſelbſt ſo etwas, da ſie von beiden wiſſen, daß der Verfaſſer ſie in ihrer jezigen

Gestalt nie hätte unter seinem Namen erscheinen lassen. Aber aus einem andern Gesichtspunkte sieht der lebende Schriftsteller die Produkte seines Geistes an, aus einem andern der Herausgeber seines Nachlasses. Was der Erste mit Recht verwarf, dürfte dem Andern nicht aufgenommen zu haben oft mit eben dem Rechte verarget werden. Wegen beider Stücke, wenn es überhaupt einer Entschuldigung bedarf, gereicht auch das zur Entschuldigung, daß dieses Gebäude auf den Trümmern eines andern aufgeführt ist, und der Herausgeber weder in der Wahl der Materialien noch ihrer Anordnung freie Hand hatte, wenn er jenes nicht ganz niederreißen wolte. Indeß zwei von Sturzens vertrautesten Freunden über die Behandlung seines litterarischen Nachlasses und die Errichtung eines seiner nicht ganz unwürdigen Denkmals mit einander zu Rathe gingen, war eine in aller Eile zusammengerafte, halb und in mancher Hinsicht schon zu vollständige Samlung bereits abgedruckt, und der Verleger sah sich genöthigt, die ganze Auflage an sich zu kaufen, um sein Recht an einem Theil des Nachlasses zu vertheidigen. Diese Ausgabe liegt zum Grunde der gegenwärtigen, und hat

unter

unter andern auch die Unordnung veranlaſſet, in der die aus dem deutſchen Muſeum entlehnten kleineren Stücke auf einander folgen. Der Herausgeber dieſer periodiſchen Schrift hat übrigens wider den hier von denſelben gemachten Gebrauch nichts zu erinnern und vielmehr die Gefälligkeit gehabt, zum Behuf dieſer Samlung alles anzuzeigen, was in jener von dem ſeligen Sturz noch enthalten war. Die meiſten dieſer Aufſäze waren von dem Verfaſſer ſelbſt für die zweite Samlung ſeiner Schriften beſtimmt, wie die erſte gröſtentheils aus Stücken erwachſen war, die vorhin das deutſche Muſeum gezieret hatten. Nichts fehlet dieſen als die lezte, beſſernde Hand ihres Urhebers, der auch nicht das kleinſte ſeiner Werke würde wieder haben erſcheinen laſſen, ohne ihm ganz die Glätte und Vollendung zu geben, die alle ſeine Arbeiten auszeichnen. Statt eines Lebens, das Zeit und Umſtände dem, der es zu ſchreiben übernommen hatte, noch nicht zu ſchreiben vergönnen, hat man dieſer Ausgabe, mit Erlaubniß ihrer Verfaſſer, zwei aus der Olla Potrida und dem deutſchen Muſeum entlehnte Briefe vorgeſezt, die die Hauptzüge von dem Leben und Charakter eines

Mannes enthalten, deſſen Andenken deſto unvergeßlicher ſeyn muß, je ſeltener noch zur Zeit Wiz und Laune im deutſchen Boden gedeihen. Es ſind noch hie und da Briefe von ihm vorhanden, die beide Eigenſchaften in ſo hohem Maaße als eine ſeiner gedruckten Schriften haben, aber ſie jezt ſchon bekant zu machen, wäre voreilig und bleibt billig der Zeit überlaſſen, die auch wol eine vollſtändigere, beſſer gewählte und geordnete Samlung ſeiner ſämtlichen Schriften erlaubt.

Biographie
Helfrich Peter Sturz;

Bruchſtück, aus einem Briefe.

Oldenburg, den 7ten May 1780.

Ew. verlangen von mir einige biographiſche Nachrichten von Sturz. Gern entledigte ich mich dieſes Auftrags, um, ſo viel, oder ſo wenig ich dazu beytragen kann, das Andenken eines ſchönen Geiſtes und edlen Herzens der Nation, und zunächſt ſeinen Freunden zu erhalten. Sie finden hier aber blos einige Materialien zu willkürlichem Gebrauch; keine Biographie; die erfodert Meiſterhand. Vergebens bat ich hierum den vortreflichen Zimmermann, den Buſenfreund unſers Sturz, als ich ihm ſeinen Tod meldete. „Dieſem edeln Mann, ſchrieb er mir, darf ich nicht wagen, ein Denkmal zu errichten. Ich muß trachten, meine Seele von ihm wegzuwenden, damit ich nicht mit ihm in die Grube ſinke.“

Helfrich Peter Sturz ward zu Darmſtadt im Jahr 1737 gebohren. Er ſtudirte zu Göttingen, Jena und Gieſſen um 1754 - 1757. Um das Jahr 1760

ward er Privatsekretair des Kanzlers von Eyben in Glückstadt, in dessen Angelegenheiten er zweymal nach Wien, und einmal nach Wetzlar reiste. Er erhielt auch den Charakter eines Bernburgischen Raths. Hierauf bekam er Gelegenheit 1762 in Copenhagen in des unsterblichen Bernstorfs Bekanntschaft zu kommen. In einem halben Jahr schrieb und sprach er Dänisch. Bernstorf sah bald seine Fähigkeit, und nahm ihn zu sich als Privatsekretair, mit 400 Rthlr. Gehalt; verhalf ihm auch 1763 zum Sekretair im Departement der ausländischen Sachen, gleichfalls mit 400 Rthlr. Gehalt. Dies waren seine goldenen Jahre, er lebte in Bernstorfs Hause mit Klopstock die seligsten Tage seines Lebens, von denen er so oft mit Entzücken und Wehmuth sprach und schrieb. (Erinnerungen aus dem Leben des Grafen von Bernstorfs, Zueignung S. 1. S. 102. S. 112. Schriften S. 180.) Hier entwickelten sich seine Talente, er arbeitete unter den Augen eines großen Staatsmannes, und noch größern Menschenfreundes, bekannt mit Hof und Welt, vertraut mit den Musen, in stetem Umgang mit dem feinern und aufgeklärtern Theil der Welt, bildete ihn sein Genie schnell zum Staats- und Weltmann, zum Künstler, Dichter, Schriftsteller. Er würde in den meisten, wie er es in einigen wirklich war, klaßisch geworden

seyn,

ſeyn, wenn dieſe ſeine glänzende Laufbahn in Dännemark nicht zu traurig gehemmt, und nun — ach! auf ewig geſchloſſen wäre.

Im Jahr 1768 ward er däniſcher Legationsrath, und war mit in des Königs Gefolge auf der Reiſe nach Frankreich und Engelland. Wer mit ſo viel Genie und Kenntniſſen, und Aufmerkſamkeit und in ſolcher Geſellſchaft reiſet, der ſchwelgt bey Kunſt und Natur, und kehrt, reich an Geiſt, zurück. Dieſen Reiſen verdanken wir die ſchönen Briefe eines Reiſenden, die zuerſt ins deutſche Muſeum 1777 eingerückt wurden, und jetzt im erſten Theil ſeiner Schriften ſtehen. Sturz fand unter den erſten Geiſtern beyder Länder Freunde, und unterhielt mit ihnen einen Briefwechſel.

Noch vor Bernſtorfs Abgang vom Miniſterium 1770. ward er ins Generalpoſtdirectorium geſetzt. Seine Bedienung trug ihm 2500 Rthlr. ein, und noch glücklichere Ausſichten lagen nah vor ihm, als in der bekannten Revolution am 17ten Jänner 1772 durch Struenſees traurigen Fall auch ſein Glück zu Boden geworfen ward. Nachdem er einige Zeit, wie andere Staatsgefangene, im Arreſt geweſen war, gab man ihn zwar wieder frey, weil man ſeine Unſchuld einſah; allein ſeine Bedienung, ſein Glück in Dännemark, alle ſeine glänzenden Ausſichten waren dahin. Er bekam

eine dänische Pension bis zu anderweitiger Abfindung, und lebte einige Zeit in Glückstadt und Altona. Hier erfuhr er, daß er einer der Zollinspecteurs beym Elsfletherweserzoll im Oldenburgischen werden sollte. Auf Gegenvorstellungen unterblieb dieses, und im Herbst 1772 setzte man ihn dänischer Seits als Regierungsrath mit 800 Rthlr. Gehalt in die Oldenburgische Regierung. Bey der Austauschung der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst mit dem Grosfürstlichen Holstein 1773 ward sein Gehalt mit 200 Rthlr., und im Jahr 1775, da er Herzoglich Oldenburgischer Etatsrath ward, noch mit 200 Rthlr. vermehrt.

Im Jahr 1774 heurathete er des Dänischen Major, jetzigen Obristen Mazar de la Garde dritte Tochter, mit der er vor der Revolution in Copenhagen versprochen war. Sie schenkte ihm zwey Töchter, davon die jüngste ein Vierteljahr vor seinem Tode an den Blattern starb; des dritten Kindes, eines Sohnes, Geburt erlebte er nicht. Das Glück seiner Liebe erzählen die Empfindungen, ein Gedicht im deutschen Museum 1778. Jänner S. 90. S. auch den Brief an Luisen, Schriften, S. 263.

Er reiste 1776 in eignen Geschäften nach Gotha, und im Sommer 1778 in herrschaftlichen Angelegenheiten nach Hannover, mußte auch als Commissarius

die

die Gränzstreitigkeiten mit Bremen berichtigen helfen. Auch bey dem neuen Ameblement und innerer Auszierung des hiesigen Schlesses wurden seine Kenntnisse und sein Geschmack zu Rath gezogen.

Im October 1779, da er sich schon seit einiger Zeit krank fühlte, und oft über Kopfweh klagte, reiste er nach Bremen. Dort erhielt er Briefe aus Dännemark, deren Inhalt ihn bis zur Ohnmacht rührte; vielleicht hätten sich ihm neue und angenehme Aussichten eröfnet; — zu spät; denn nach zwey Tagen ergrif ihn ein bösartiges Faulfieber. Kunst und Natur strebten umsonst. Er starb am 12ten November zu Bremen, in dem Hause seines Freundes, des Herzogl. Holsteinoldenburgischen Hofraths Schumacher.

Sturz war groß, wohlgewachsen, stark, fett; die Natur hatte ihm ein frohes Herz gegeben, und er konnte Anspruch auf Greisenalter machen. Aber die harten Revolutionen seines Lebens untergruben seine Gesundheit. Er war hypochondrisch, weichlich, indolent; sein Ansehn ward aufgedunsen, sein Fleisch schwammig, seine Farbe gelblich. Er hatte vielerley Kuren gebraucht. Das Fragment aus den Papieren eines verstorbenen Hypochondristen, Schriften, S. 190. verräth, daß er aus eigner Erfahrung spricht. Aber seine Diät taugte gar nicht zu seinem hypochondrischen Unterleib.

Er

Er machte wenig Bewegung, saß und schrieb viel, und wenn er zuweilen aus diätetischer Grille fastete, so gab er zu anderer Zeit seinen Magen allen in- und ausländischen Gerichten preis.

Er war der deutschen und französischen Sprache vollkommen mächtig, schrieb und sprach dänisch und englisch, las auch italienisch und spanisch. Diese Sprachen waren ihm in seiner ersten Laufbahn, dem Studium der Staatswissenschaft, nothwendig. Er liebte die alten klaßischen Schriftsteller, und bildete nach ihnen und den besten Engländern und Franzosen seinen deutschen Stil, der selbst klaßisch, gedrängt und voll — fast zu üppig ist, ein Vorwurf, den der Hamburger Recensent vielen Verfassern wünscht. (Hamb. neue Zeit. 1779. St. 193.) Er schrieb viel, und feilte lang an seinen Arbeiten. Auch sieht mans ihnen an. — Er war ein Mann von sehr richtigem und feinem Geschmack, und ein Kenner in den Werken der Kunst, die einen Haupttheil seiner Nebenbeschäftigungen ausmachten, zeichnete und malte, vornemlich mit Crajons, vortreflich, einer der ersten Treffer unter den Porträtmalern, wovon viele Denkmale bey seinen Freunden vorhanden sind. (S. auch Klopstock in Briefen von Tellow. S. 85.) Seine Kenntnisse waren ausgebreitet, sein Gedächtniß glücklich, seine Ima-

gination

gination blühend, sein Witz reich, fein und lachend, gefiel stets, und beleidigte nie;

— Ein Witz, dem nie an Reiz gebrach,
Zu stechen oder liebzukosen
Gleich aufgelegt, doch lächelnd, wenn er stach,
Und ohne Gift. —

Musarion. S. 11.

Er war ein glücklicher Erzähler, dem bey jedem Gegenstand alles zur Sache Gehörige gleich vorschwebte, wenn andre, vielleicht bey gleichem Wissen, Mühe haben, die halbverwischten Ideen aus den Winkeln des Kopfs langsam hervorzusuchen. Ein vortreflicher Gesellschafter, dessen attisches Salz die Würze und die Seele der guten Gesellschaften war, die er, und die ihn sehr liebten. Vor allen aber lobe ich die Güte seines Herzens und den Adel seiner Seele. Er beleidigte nie, und suchte gern Beleidigungen zu vergeben. Selbst über den Ruin seines Glücks in Dännemark hat man ihn nie klagen hören. Nur eine Stelle in seinen Schriften S. 133. Die Note verräth seine Empfindung.

So hatte Sturz das seltne Glück, allgemein hochgeschätzt und geliebt zu seyn. Sein Tod ist ein Verlust für Deutschland. Denn er hätte viel gesammelt, und theilte gern mit, und wer nimmt von solchem Schriftsteller nicht gern jedes, auch kleine, Geschenk an? Und

was würde er nicht geworden seyn, da er stets sich selbst zu übertreffen strebte? Zimmermann nennt ihn: ein Genie der ersten Klasse. (Hannöverisches Magazin 1776. St. 41. S. 636.) Lavater legt ihm in den Anmerkungen zu Sturzens Erklärung über die Physiognomik allenthalben großes Lob bey, und seine Schriften sind mit allgemeinem Beyfall aufgenommen worden. Aber es ist keine Hofnung, von seinen vielen unvollendeten Aufsätzen aus seinen Papieren noch etwas zu erhalten. Da er selbst nicht die letzte Hand daran legen konnte, so verbot er auf seinem Todbette, etwas davon bekannt zu machen. Seine Büchersammlung ist klein, aber schätzbar, und enthält ziemlich viel englische und französische Schriften, die er zum Theil auf seinen Reisen sammelte. Er hatte sich auch einige Portefeuillen schöner Kupferstiche von den besten Meistern gesammelt, (die hernach von dem Durchl. Prinzen Coadjutor von Lübeck für fünfhundert Reichsthaler gekauft wurden) und er würde weit mehr an beyde gewendet haben, wenn seine Umstände es erlaubt hätten.

Einige

Einige Nachrichten von Sturz.

Darmstadt, den 10. Aug. 1780.

Tausend Dank, liebster L., für Ihren Wink, im 2ten Stück der Olla potrida die Biographie unsers Landsmannes und unvergeßlichen Freundes Sturz zu suchen. Ich vermute in dem Verfasser dieses wohlgeschriebenen, meines Wissens auch historisch-richtigen, Aufsatzes einen würdigen Freund des sel. Mannes, und, wenn ich nicht sehr irre, den redlichen Theilnehmer an allen seinen Freuden und Besorgnissen in den letzten Jahren seines Lebens.

Sie glauben, auch ich könne noch einige Blumen auf sein Grab streuen und fordern mich voller Güte zu dieser traurigen Pflicht auf.

Zur Geschichte selbst, bester L., weis ich, obschon mit Sturzens Schicksalen so ziemlich vertraut, nicht viel hinzuzusetzen. — Ueberdies kennen Sie unsere Verhältnisse: Sein Tod, auf den ich ganz unbereitet war, hat meine ganze Seele erschüttert; ich muß sie, wie Zimmermann, von ihm wegwenden, und wünschte manche Erinnerung an frohe unwiederbringliche Zeiten, die ich mit ihm durchlebte, lieber ganz aus dem Gedächtnisse

dächtniſſe herauszudrängen. Es war beſchloſſen, daß ich meinen beſten Freund in dieſer Welt nicht wiederſehen ſollte. Ueber unſere ſo oft verabredete Zuſammenkunft waltete ein eignes Misgeſchick; ſie zerſchlug ſich jedesmal am Rande ihrer Vollziehung. Noch im Jahre 1779, wenig Monate vor ſeinem Tode, war ich ihm am nächſten; wie herzlich, wie dringend wurden da nicht ſeine Einladungen! Oft zwey Briefe in einer Woche und darin der wiederholte bedenkliche Ausdruck: „Wenn wir uns itzo nicht ſehen, ſo geſchieht es niemals; man lebt nur wenige Augenblicke; ich fühle mich.“ Warum konnte ich dieſem aus der Fülle des Herzens geſprochenen Rufe nicht folgen? Doch liebſter L., Sie verlangen keine Klagen. Sie wollen einen Beitrag zur Lebensgeſchichte unſers ſel. Freundes. Der Brief von Oldenburg läßt wirklich nicht viel zu ſagen übrig, und das wenige, was mir beifällt, ſey ein Zeichen meines Eifers für die Erfüllung Ihrer Wünſche.

Sturz befand ſich ſchon im Jahre 1759. zu München als Sekretär beym Baron Widmann, damals kaiſerlichen Geſandten an verſchiedenen deutſchen Höfen; Beziehungen, die ihm als Proteſtanten und Fremden entgegen ſtunden, begrenzten hier alle mögliche Ausſichten zu einem weſentlichen Glücke, er ſah ſich alſo

genö-

genöthigt, einen ihm sehr geneigten Minister, der ihn selbst ungern verlor, bald zu verlassen. Darauf kam er zum Kanzler von Eyben nach Glückstadt. Dieser in allem Verstande vortrefliche Mann war unstreitig der erste Urheber seines nachherigen Glücks in Dänemark, so mag ich es nennen, so sehr es auch bey der Katastrophe von 1772 zertrümmert wurde. Er erkante den Werth seines Sekretärs, sah' ihn auch hier in einem viel zu engen Zirkel, schickte ihn daher nach seiner Zurückkunft von Wezlar und Wien (wo er Bernburgischer Rath wurde; in Darmstädtischen Diensten ist er niemals gewesen) freiwillig mit den besten Empfehlungen und großmüthiger Unterstützung nach Kopenhagen, in vollkomner Ueberzeugung, er werde dort eine bessere, geschwindere, seiner Fähigkeit würdigere Laufbahn antreten.

Der verewigte Bernstorff, der mit tiefer Menschenkentniß den Lieblingsruf verband, einem unter seiner Leitung allzuglücklichen Lande nützliche Bürger zu verschaffen, nahm ihn anfänglich, bis eine Stelle im auswärtigen Departement, dem eigentlichen Felde unsers Freundes, aufging, in sein Haus, wo er Wohlthat und Güte in reichem Masse über ihn ausgeß. Die Erinnerungen aus dem Leben dieses verehrungswürdigen Staatsmannes sind ein Denkmal des Danks, den Sturz gegen seinen größten Wohlthäter empfand, den er bey jeder Gelegenheit laut verkündigte.

Die Reise mit dem König war ein glücklicher, längst erwünschter Zeitpunkt für Sturz. Sie erweiterte seine Kentnisse, und brachte ihn in ehrenvolle Verbindungen ausserhalb Landes. Hier unterschied er sich von dem gewöhnlichen Haufen zudringlicher Altagsreisenden, die bey ihrer Zurückkunft gern auf Bekanntschaft mit berühmten Ausländern groß thun mögten, wann diese sie und ihre bisher ungehörten Namen bereits längst vergessen, oder wol gar nie gemerket haben. Garrick, Helvetius, Madame Geoffrin ꝛc. waren gewiß mit ihrem Briefwechsel nicht freygebig; doch schrieben sie ihm und zwar im warmen unterhaltenden, nicht blos blumenreichen Stil. Noch mehr: Ich befand mich verschiedene Jahre nach ihm in Frankreich, wo man (seltenes Phänomen in dem Lande!) sich seiner noch vollkommen und mit wahrer Theilnehmung an seinem damals traurigen Schicksale zu erinnern wußte.

Ich rede hier von dem Verlust seiner Stelle im Generalpostdirektorium, denn aus dem auswärtigen Departement war er schon seit Bernstorffs Abgang verdrängt, von seinem viermonatlichen Arrest, der ihm mit möglicher Schonung fast am Tage, wo er sich verheirathen wolte, angekündigt wurde — Eine erschütternde, schreckliche Lage für einen unschuldigen Mann, alle Freuden seines künftigen Lebens, alle Aussichten auf Ruhm und Wohlstand mit einem Schlage vernichtet zu sehen. Ich habe ihn nach dieser unseligen Revolution

volution nur einmal gesprochen, habe sein ganzes gekränktes Herze offen gesehen — — aber ich verehre seinen eignen Ausspruch: „es ruhe ewige Nacht auf der Geschichte dieser Zeit!„ So viel ist gewiß, dort wurde mit seiner zeitlichen Wohlfahrt auch der ganze Bau seiner Gesundheit gänzlich zerstöret; Er war sich seitdem nie wieder gleich, lebte in steter Unruhe, schuf sich Wünsche, und ihre Erfüllung machte ihn nicht glücklich. Ein austrägliches, freilich seinem Geschmack nicht ganz entsprechendes Amt, ein liebenswürdiges Weib, die seit jener traurigen Epoche seine B.kümmernisse redlich mit ihm theilte, der Beyfall der Welt, so bald er schrieb, das süsse Bewußtseyn, von allen seinen Freunden aufrichtig geschätzt zu werden, alles dieses konnte ihn nicht schadlos halten, nicht beruhigen. Die Erinnerung seiner vorigen Leiden lag tief in seiner Seele, und so drückte ihn, obgleich unter abwechselnden hellen Stunden, ein siecher Körper — Unmuth und Verdruß, bis er starb.

Sein Tod erfolgte in Bremen, in dem Hause eines alten geprüften Freundes, dessen Namen ich Ihnen mittheilen muß. Es giebt so wenig von den edlen Menschen, die ohne Nebenabsicht aus blosser Güte des Herzens, aus blosser reinen Freundschaft verbinden. Er heißt Schumacher und ist Herzogl. Holsteinoldenburgischer Hofrath und Königl. dänischer Agent in Bremen. Dieser rechtschafne Mann, dessen warme thä-

tige Freundschaft Sturz gar oft erfahren und gerühmt hatte, versammelte um seinen sterbenden Freund alle nur ersinnliche Hülfe und Erleichterung, leistete ihm allen nur möglichen Beystand, bestrebte sich ängstlich sein Leben zu retten; aber umsonst. Es war im Rathe der Vorsehung entschieden, daß abermals einer von den wenigen, die unserm Zeitalter Ehre machen, in der Hälfte seiner Tage dahin gerissen werden sollte.

Wenn unter seinen hinterlassenen Schriften, davon mir allerdings noch manches bekannte Stück fehlt, einige ganz ausgearbeitet lägen, so wäre sein Verbot, etwas nach seinem Tode drucken zu lassen, wol nicht allgemein: denn blos der Gedanke, daß seine eignen Werke durch fremde Hände berichtigt, vermehret, verbessert werden sollten, war ihm von jeher ein Greuel.

Von seinen Pastellporträten (auch dieses unschuldige Talent trug einst zu seinem Unglücke bey) sind viele in Copenhagen, Hamburg, Hannover, auch einige in Gotha; die letzteren haben Sie vermuthlich gesehen. Zwey angefangene Porträte in Tusche, nach dem Leben gezeichnet, von Garrick und Klopstock, ingleichen ein paar seiner ungedruckten Aufsätze, Kunstsachen betreffend, hab' ich noch neulich bey einem seiner Freunde gefunden, glaube aber nicht, daß auch diese je im Druck erscheinen werden ꝛc.

Die

Menechmen

oder

zwey Wochenschriften

von gleicher Statur

in vier Aufzügen.

Mit einer Liste von Druckfehlern und einem Titel
vielleicht auch mit einer Vorrede versehen
und des Spases wegen dem Publico Preiß
gegeben.

Fragment einer Vorrede. *)

— — — freylich allzu elend, aber dieser Nordische Sittenfreund könnte sich für einen Nebensprößling aus der Ironsidischen Familie ausgeben, man könnte in Deutschland dafür halten, daß man dem Glücksritter hier mit aller Achtung begegnet, einem Kunstrichter aus dem Sehergeschlechte, würde das Ding, seine Wochenschrift in der Ferne als ein gräuliches Zeichen an dem Firmament unsers Geschmacks vorkommen, und darum hat sich der Verfasser des gestempelten Sittenfreundes die Mühe genommen, es zu deuten.

Swifft und Pope, (eine schöne Vergleichung mit unser einem) ließen sich bis auf die Insecten der Grubstreet herab, denn sie können wirklich ein Unheil anrichten, wenn man die Brut nicht frühe vertilgt, und — — —

*) Mein Verleger hat im Manuscript den Anfang und das Ende der Vorrede auf gerade wohl weggerissen, weil, wie er sagt, die Fragmente itzo sehr gut gehen.

Ich habe zwar irgendwo über die vielen Druckfehler in diesem Werke eine Abhandlung versprochen, aber ich kann mich eben so gründlich als der Verfasser einer berühmten politischen Unterweisung entschuldigen, der in einem nie erschienenen Dritten Theile die Staatsgeheimnisse aller Europäischen Mächte seinen Lesern mittheilen wollte, nemlich — ich wußte nichts davon zu sagen.

So viel ich indessen muthmassen kann, so war der Setzer ein Kunstrichter von Profeßion, denn viele Druckfehler sind augenscheinlich kritische Verbesserungen. Z. E. im dritten Stück und unter ihrem Tritt beugt sich die Blume krumm nieder, anstatt kaum nieder; warum schränken Sie sich nicht darauf ein, ein kleines Häusgen zu erbauen, anstatt ein kleines Häufgen zu erbauen; auch ein hämischer Satyricus war er, im zweyten Stück p. 28. sollten die Worte diese seltne Erscheinung, bis im ewigen Grabe des Nichts schlief, eine Note seyn, gerade als wenn man meine Noten nicht vom Texte unterscheiden könnte.

No. I.

Der nordiſche Sittenfreund.

Copenhagen, den 9. Jenner 1767.

Tribus Anticyris caput inſanabile.
Zu deutſch.
Mein Herr! Sie haben ſtarke Kopfſchmerzen.

So ſorgfältig ich in allen meinen Schriften das Wunderbare vermeide, ſo muß ich dennoch meine Leſer gleich Anfangs mit einer Mord-Geſchichte unterhalten, und übergebe ſie hiermit feyerlichſt der Unſterblichkeit, damit es unſern Nachkommen bekannt werde, wie verwegen ihre Großväter waren. In dieſem zügelloſen Jahrhundert geht man eigenmächtig mit den Namen groſſer Genies um. Nur noch neulich hat ein Frevler gewagt, einem unſrer beſten Schriftſteller durch einen ſogenannten fünften Theil ſeiner Satyren aufzuhocken, um wo möglich mit ihm ſo nach der Ewigkeit fortzuwandern; es fehlte nur noch, daß auch mein Name gemißbraucht würde. Und ſiehe,

Ich sah, ihr Enkel glaubts! mit heiligem Erstaunen,

ich habe das erste Blatt des nordischen Sittenfreundes gesehen, man hat es herumgetragen und verkauft, und von allem diesem weiß ich nicht ein Wort. Ich muß gestehen, ein so seltnes Unternehmen setzte mich anfangs in eine nicht geringe Verwirrung, — solte es Brodneid seyn, dachte ich bey mir selber, man weiß, daß Leute von gleicher Handthierung — oder ist es die feinste Wendung der Satyre — will man dir ein Ideal vorarbeiten, das du nicht erreichen kannst — soll Ich bey Erblickung dieses Blattes beschämt zurücke beben und alle Früchte meines langen Fleisses vertilgen — so wie jener Mahler seine Madonna zerriß, als er ein ähnliches aber weit vollkommneres Stück sah — Ich ergriff mit diesen Gedanken das Blatt mit zitternden Händen und laß — und das Gefühl der Freude kizelte mich bis an das Ende der Finger, als ich das elende Zeug sah, das man mir aufbürden will. So gewiß es die Verachtung eines jeden Lesers verdienet, und so tief es unter aller Critik ist, so will ich dennoch dem unbekannten Falsario zur wohlverdienten Strafe und andern zum abscheulichen Exempel meine Zeit mit Anmerkungen darüber verderben, bloß aus der patriotischen Absicht die Welt zu überzeugen, daß man in

Dänne-

Dännemark den guten Geschmack auf eine so gröbliche Art nicht ohne Ahndung beleidigt.

Man wird sehr bald gewahr, daß der ungenannte Verfasser kein deutsch verstehe —— ——

— — die Stunde
Worin man sie entgegen nahm.
Den herben Pein, —— ——

und unzählich viele andere Schnizer, die ich nicht wiederholen mag. Nun ist es eine weltkündige und bereits genug gedruckte Sache, daß ich ein würkliches Mitglied der deutschen Gesellschaft in Helmstädt bin, — einer Gesellschaft die durch grosse unsrer Sprache und dem Geschmacke geleistete Dienste viel zu verehrungswürdig ist, als daß sie einen solchen Deutschverderber in ihrer Zunft leiden sollte.

Ferner so ist eine Ode drinnen in gereimten Versen — jedermann aber weiß daß ich ungereimte Verse und Oden in Hexametern mache, und o Himmel was ist es für eine Ode!

Taub, wie der Stein sind meine Ohren. Str. 2.

was für ein unedles Bild — wenn er noch gesagt hätte, taub wie parischer Marmor oder wenigstens wie Bornholmer Stein, wie Kieselstein u. s. w.

Der Neid drängt sich mit zu den Orden
Der Wünschenden — Str. 7.

Der

Der Neid geht umher und macht Neujahrs Visiten — Herr Verfasser, seit wann ist denn der Neid so höflich geworden? Der Neid sitzt zu Hause und brummt, wie sie am Ende ihres Blatts recht wohl sagen, auf mich und meinen Ruhm.

Der Schutz für Kälte, diese Wohnung
Gereichet sie mir zur Belohnung
Der Werke, die ich ausgeübt? Str. 13.

Nein! das ist zu arg, Herr Autor — das müssen Sie mir nicht sagen — ich bin ein ehrlicher Mann und habe nichts ausgeübt — so spricht man von Verbrechern; und wenn Sie von meinen poetischen Werken reden, ohnerachtet Verse heutiges Tages leider nicht sonderlich bezahlt werden, so müßte es doch sehr schlecht aussehen wenn ich nichts mehr, als eine warme Stube damit verdienen sollte. Nein so weit soll es nicht kommen.

Bey jedem Anfall neuen Muth; Str. 18.

Muth las ich Anfangs, und denke noch, daß Muth ein Druckfehler ist. Eine fürchterliche eckelhafte Stelle! Ich weiß zwar, daß die Reimsucht, französisch Metromanie, eine Art von Rabies ist, welche die Alten mit Niesewurz und die Neuern nur selten mit Aderlassen curiren, aber wer wird von seinen garstigen Krankheiten sich mit dem Publico unterhalten? Mich dünkt ich sehe den Verfasser, wie er mit den Zähnen knirscht, die

Augen

Augen verdrehet und mit dem einen Arme in beständigen Convulsionen auf dem Papire hin und wieder fährt.

Was das Blatt selbst betrift, so scheinet es, als wenn der Verfasser in der mathematischen Lehrart schreiben wolle, welches denn auch wegen der angenehmen Deutlichkeit der Methode nicht eben zu tadeln ist. Indessen sind nicht alle von seinen Definitionen richtig, andre sehr wichtige Grundbegriffe aber sind ganz übergangen.

So ist es, zum Exempel, nicht wahr, daß Briefe beständig eine Unterredung zweyer abwesenden Personen sind, denn sie können auch sehr wohl ein Selbstgespräche des Verfassers seyn, so wie z. E. der Brief war, den ich vor nicht gar langer Zeit an einen Zeitungsverfasser richtete, und worinn ich auf eine bescheidene Art von meinen Verdiensten sprach.

Bey der Definition von gelehrten Nachrichten merket man die boshafte Absicht des Verfassers, der dadurch, daß er mir eine so beissende Satyre in den Mund legt, einige Journalisten aufbringen will, mich auf gut Berlinisch zu geisseln. Aber zum Glück ist das Blatt so elend gerathen, daß sich sogar der Altonaische Merkur schämen dürfte, seiner zu erwähnen.

Ich

Ich weiß nicht, worauf der Verfasser S. 10 mit rührend geschriebenen Zeitungen stichelt, ferner sind mir zu meinem grösten Leidwesen die Wochenschriften welche vernünftige Heiden zu Urhebern haben S. 11. völlig unbekannt — unerlaubt wäre es, wenn der Verfasser sie in alten Handschriften besässe, und uns einen solchen Schatz vorenthielte.

Wenn Sie übrigens, mein Herr Autor, wie Sie S. 14. versichern, Personen ihre Handlungen, die wider den Wohlstand eingerichtet sind, durch die Satyre aufdecken wollen, so möchte ich das wohl sehen, das mag spaßhaft genug seyn. Und so wollen Sie auch für das Herz und für den Verstand schreiben? — vermuthlich alle Triebfedern des Herzens in Bewegung zu bringen — ein herzliches Mitleiden zu erregen — und der Verstand — der soll sich an Ihnen spiegeln. Endlich so giebt es noch viele Arten von gemeinnützigen periodischen Schriften, welche der Verfasser, ich weiß nicht warum, nicht anzuführen würdiget: Z. E. Comödien-Zettel, Auctions-Catalogi, Anzeigen und Nachrichten von angekommenen Oculisten, Operateurs, Wurmdoctorn, Riesen, Luftspringern, Pocten u. s. w. Hier haben Sie ihre Abfertigung mein Herr *) Pseudo-

*) Mein Leser denke hierbey an den Pseudo-Demetrium, Pseudo-Sebastianum u. s. w.

do-Sittenfreund. Ich hoffe Sie werden sich bessern, mir eine öffentliche Abbitte thun und sich keine Eingriffe mehr in meine Rechte anmassen, oder machen sie sich gefaßt, noch einen Gang mit mir zu wagen. Gegenwärtiges Blatt, ich rufe es hiermit laut, ist also das erste des ächten nordischen Sittenfreundes und damit das Publikum nicht ferner hintergangen wird, so bin ich gesonnen, künftighin jedes Blatt mit meinem Pettschaft zu bezeichnen, so wie es der Doktor Hill mit seiner Salbeytinktur zu halten pflegt. Auf diesen Pettschaft, damit Sie es nur wissen, hochgeehrteste Leser, stehe ich selbst mit einer Leyer in der Hand, und mit einer Miene als ob mir eben eine Saite gesprungen wäre, welches mir zuweilen geschiehet und würklich bey heissem Wetter auf dem besten Instrumente geschehen kann.

Da noch etwas Raum übrig ist, so will ich einen Brief von einem Helmstädter Buchhändler an mich einrücken, gewiß nicht aus eitler Ruhmbegierde, sondern weil solcher künftig zur Entschuldigung dienen muß, wenn ich wegen überhäufter wichtiger Arbeit meinen Sittenfreund nicht so ordentlich fortsetzen kann, als ich es wohl wünschte.

Mein

Mein Herr!

Ich habe aus einem Avertissement in den Zeitungen ersehen, daß Sie eins von den größten Genies in Deutschland sind: und seitdem hat mir einer von meinen Freunden ein Sortiment Herameter sehen lassen, in deren einem es Ihnen nicht undeutlich entfährt, daß Sie wohl ein Heldengedicht in Arbeit nehmen möchten. Da mir nun in meinem Laden just dieser Artikel ausgegangen ist, so käme es darauf an, ob wir einig werden könnten, und zwar müßte es ohngefähr ein Heldengedicht seyn von dem Schlag wie der Meßias, wiewohl ich dächte acht Gesänge wären genug, nur muß es ein historisches Heldengedichte seyn mit wundervollen Begebenheiten wie sichs gehört, mit Engeln, Geistern und Teufeln so viel man zur höchsten Noth braucht, weil ich damit nicht gern viel zu thun habe. Wenn Sie Lust zu dieser Lieferung haben, so lassen Sie mich den Preiß mit einem Worte wissen (denn ich dinge nicht gern) nur schicken Sie mir zugleich ein kleines Modell wie Sie es einzurichten gedenken, so will ich Ihnen hernach das eigentliche Maaß schicken und ein paar Gebund Gleichnisse mit beylegen, die vor nicht gar langer Zeit ein Poet bey mir versetzt hat, und die Sie, denke ich, ganz gut brauchen könnten. Die

Vers-

Versart könnte Hexameter seyn, und zwar gefallen mir ihre abwechselnde vier, sechs, sieben und achtfüßige sehr wohl, nur zu lang müßten sie nicht werden, damit sie auf die Breite eines Quartblatts gehen, wenn es aber hier und da der Nachdruck erforderte, so könnte man wohl das Blatt, wie bey Landcharten üblich ist, einfalzen. Ich verharre mit sonderlichem Estime

Dero

dienstergebener

. . . . . .

Helmstädt d. 20. Novemb. 1766.

Folgendes Madrigal eines meiner besten Freunde würde ich beyzufügen Bedenken tragen, da es zu meinem Lobe ist, und zwar, aus Besorgniß verläunderische Zungen möchten ausstreuen, ich sey selbst Verfasser davon, wenn nicht die Unähnlichkeit dieser Art Hexameter mit den meinigen diesen Verdacht widerlegte. Was die darunter gesetzten Stellen aus dem Horaz betrift, so gestehe ich, daß ich gar nicht einsehen kann, wie sie mit dem Madrigal zusammenhängen. Vielleicht hat dieser spaßhafte Kopf den Critikern nur etwas zu rathen vorlegen wollen.

Madri-

Madrigal an Herrn B . . . . . .

aus dem Horaz nachgeahmt.

Wenn dein mächtiges Lied daher tönt; 1) glücklicher Barde,
Wenn du es singst, so singst du Gefühl in den Busen der Bürger,
Dein Gesang ist Natur und 2) zahllos wie Gestirne,
Schimmernd, wie sie, entrinnen Verse der bebenden Leyer.
Zur Begeistrung gewöhnt 3) verachtet der glühende Dichter
Sclavische Regeln der Kunst und die Feile des niedrigen Meisters.
4) Lächelt ihm nur der segnende Blick des klügern Kenners,
So empfang es am Stuhl des hämischen Midas Verachtung;
5) Nicht gesättigt vom Ruhm verewigte Lieder zu singen,
Wilst Du nun auch Dännemarks Söhne 6) Tugenden lehren
Und zu sanftern Sitten sie bilden; rühmlicher Entschluß,
Grosser mit höherer Weisheit vertraulicher Seelen nur würdig!

7) Ed.

7) Edlere Thaten — Breding wird euch mit Unsterblichkeit lohnen,
8) Cronen warten am Ziel dem menschenfreundlichen Dichter,
Freude durchströmt seine Brust, und er ist sich selber Belohnung,
Und des Neides giftiges Schimpfen 9) höret er ruhig,
Raubt er ihm nur das süsse Bewusstseyn seines Verdienst's nicht.
10) Nein ich zürne nicht, ruft er, wenn einst nur fühlend der Enkel
Stille Thränen mir weiht, und Staub von meinen Gebeinen
Mühsam samler und heilig in glänzenden Urnen bewahret,
Weyrauch und süsse Gerüche mit meiner Asche zu mischen.
11) Zärtlich wünsch ich es dir, o Breding, bessere Wünsche
Drängten sich nie aus der wallenden Brust einer liebenden Mutter.

Nachgeahmte Stellen
aus dem Horaz.

1) —— —— —— Maxime Lolli
Dum tu declamas Romæ.

2) —— —— In hora sæpe ducentos
Versus dictabat stans pede in uno.

3) Sed turpem putat in scriptis metuitque lituram.

4) Cessit enim nummum in loculos demittere, posthæc
Securus, cadat an recto stet fabula talo.

5) Ergo non satis est risu diducere rictum
Auditoris.

6) Virtus indigno non committenda Poëtæ.

7) Fere scriptores carmine fœdo
Splendida facta linunt.

8 Ridentur mala qui componunt carmina, verum
Gaudent scribentes et venerantur.

9) Prætulerim scriptor delirus inersque videri,
Dum mea delectent mala me.

10) — — — Ne rubeam,
Deferar in vicum vendentem thus et odores
Et piper et quicquid chartis amicitur inepris.
11) Quid voveat dulci nutricula majus alumno
Quam sapere.

No. II.

Der nordiſche Sittenfreund.

Copenhagen, den 19 Jenner 1767.

Poetae fiunt, non naſcuntur *)
oder
von der Abrichtung eines Poeten.

Ich, der Verfaſſer des ächten nordiſchen Sittenfreundes, erkläre hiemit öffentlich, daß ich nicht weiter die Mißgeburten meines Nebenbuhlers an der frühen Verweſung hindern will, die ihnen etwa ein günſtiges Schickſal beſtimmt hat. Nur zuweilen werde ich ſie eines Seitenblicks würdigen. Ich habe den Verfälſcher meiner Waare entdeckt, und wenn er meine Schreibart auch nachahmen könnte, ſo bezeichne ich meine Blätter mit meinem gewöhnlichen Petſchaft; das

*) Aus einer alten Lesart hergeſtellt, der Vers hat ſonſt keinen Verſtand.

das Publicum ist sicher, mehr kann es nicht fordern: denn ein jedes seiner künftigen Blätter zu untersuchen — zu lesen — o! ich erwarte es von der Menschenliebe meiner Käufer, sie werden mir diesen Freundsdienst nicht zumuthen. Wie aber wenn er mir meine Materie vor der Feder wegnimmt und sie mißhandelt, verbraucht, meine Geschöpfe mit seiner eiskalten Hand anführet und ein lebloses Gerippe daraus macht? Wer hat es Ihnen denn verrathen, mein Herr College, daß ich von der Erziehung reden wolle? Mein Bedienter, ich wette, der Ihre Blätter so begierig und aufmerksam liest. Ich will es untersuchen. Indessen hat man Sie nicht recht unterrichtet; Sie handeln von der Erziehung überhaupt, und ich von der Erziehung eines künftigen Poeten.

Ist es nicht beschäftbedaurenswürdig, daß man die Bestimmung des Menschen fast durchgehends einem blinden Ohngefähr überläßt, daß man in die Seele eines heranwachsenden Jünglings eine Menge Kenntnisse einpreßet, welche sich nur selten auf die Hauptgeschäfte seines Lebens beziehen; daß man anstatt grosse Genies zur Unsterblichkeit zu bilden, flache Vielwisser, glänzende Ephemeren von einem Tage erziehet. Der künftige Tanzbär wird früh in seiner Kunst unterrichtet; man unterweiset den Affen in der Blüthe seiner

ner Jahre, wie er durch den Reif springen, und seinen Herrn mit den Pfoten kämmen soll. Nur der schöne Geist, der Liebling der Musen, der Trompeter des Nachruhms, mit einem Wort der Poete muß als eine wilde Pflanze unter dem Unkraut aufwachsen, bis es sich etwa von ohngefähr zuträgt, daß ein Mäcen mit seinem Karren da vorbey zieht, und etwas von seinem Dünger auf den unfruchtbaren Boden fallen läßt. Wie manche köstliche Blume verdorret auf diese Weise, welche früh gewartet, begossen und von Auswüchsen gesäubert, die Zierde des Parteres geworden wäre. Man wende mir nicht ein, daß das Genie sich nur selten in der frühesten Jugend entwickle, und daß man ohne schöpferische Kräfte die Arten nicht verändern, und einen mittelmäßigen Kopf nicht zum Genie ausbilden könne: die Gestalt des künftigen Baumes liegt schon in dem Keim, wie die Figur des Schmetterlings in der Puppe; es kommt nur auf die Gabe zu sehen an. Einer meiner Freunde hat einen künftigen Poeten durch ein Ueberähnliches Glas schon unter Saamenthiergen entdecket, und an der krausen Bewegung seines Schwanzes sehr glücklich errathen, daß er Dithyramben machen würde; und gesetzt auch, die Natur wäre stiefmütterlich mit dem Knaben umgegangen, so ist damit noch gar nichts versehen, ubi natura deficit,

ibi ars incipit. Die Poesie ist eine Kunst, die mit der Natur nichts zu thun hat, die aber mit allen ihren Handgriffen von Jugend auf gelernt und getrieben werden muß.

Ich rede hier, man verstehet mich doch, nur von den Kräften der Seele meines künftigen Dichters, denn in Ansehung seines Körpers ist es wahr, daß nicht aus einem jeden Klotz ein Apoll werden kann, und wie zu den griechischen Ringern und zu den heutigen Porteurs eine gewisse Leibesbeschaffenheit erfordert wird, so giebt es auch für Dichter besonders glückliche Gestalten, von einer vorzüglichen Grosheit *) nicht von menschlichem Blute sondern von einem unsterblichen Hauch aufgeblasen. Ich will mich über ihre Kennzeichen näher erklären.

Wenn der gute Mann Gottsched recht hätte, so wäre bey einem neugebohrnen Kinde ein dicker Kopf ein vortreffliches Merkmal. Als seine nunmehro mit ihren Werken verblichene Gattin ihre erste Erscheinung unter den Sterblichen machte, und ihr ungewöhnlicher Kopf die Zuschauer bestürzte, so riefen die Tanten einmüthig: glückliches Kind, du hast einen Poeten-Kasten mitgebracht, und sie sprachen mit dem Geist der Cumäischen Sybil-

*) Siehe Winkelmann.

Sybille, wie das alles in dem Cerevisedächtniß dieser sanft verstäubten Frau, vielleicht noch einige Wochen zu lesen seyn mag.

So verführerisch diese Erfahrung auch ist, so läßt sich dennoch daraus kein allgemeiner Grundsatz herleiten, denn ich habe sehr gute Dichter mit dünnen Köpfen gekannt, und man könnte sich auch vielfältig betriegen und einen mit der Hauptwassersucht behafteten Kopf für einen Poeten-Kasten ansehen *).

Ich würde zu meiner Absicht mit einem Jungen schon sehr wohl zufrieden seyn, der stark und nervigt von Gliedern und Knochen wäre, mit den Händen fest zugriffe, und die Amme in die Brust kneipte, indessen sind freilich in den ersten Jahren der Poeten, so wie bey den mit Hörnern bewafneten Thieren, die Merkmale der Art nicht immer sichtbar: sie entwickeln sich aber sehr bald bey zunehmendem Alter.

Wenn das Kind mit den Augen unverwandt vor sich wegsieht, und den Stern-Look hat, der jeden Dichter so wohl kleidet, als er dem Philosophen übel ansteht **), wenn er z. E. auf seinen Mehlbrey wie eine

*) Vid. Sydenham de hydrocephalis.

**) Siehe Rouſseaus Klagen und Nachtgedanken über den Stern-Look seines Freundes Hume.

eine Bildsäule hinsieht, und sich durch keine Zerstreuung, durch kein Geräusch irre machen läßt, so ist solches ein vortreffliches Zeichen; er wird in seinen Gedichten bey den Gegenstand bleiben, stets auf die Haupt-Absicht losgehen, und auf keine Ausbildung, auf keine episodische Tiraden verfallen.

Der Mund muß durchaus ein wenig groß seyn, denn das hilft zur Declamation, und so übel wär es nicht, wenn er Paußbacken hätte; ihre Aehnlichkeit mit den Backen der blasenden Fama, deutet auf die Ausbreitung seines künftigen Ruhms. Je grösser sein Appetit ist, je tauglicher ist er zu seiner Bestimmung: ja ich wünschte sehr, daß er sich übte, ungewöhnliche Bissen ungekaut zu verschlucken, denn nicht zu gedenken, daß eine starke Nahrung die Masse der Lebensgeister vermehrt, so wird er in Zukunft, entweder um seine Begeisterung nicht zu unterbrechen, oder anderer Ursachen wegen oft einige Tage fasten, und daher ist es sehr gut, wenn er seinen Magen bey Zeiten gewöhnt, Mahlzeiten auf die Dauer einzunehmen und sich davon in den Tagen des Hungers zu nähren *).

Ich

*) Siehe Buffons Histoire naturelle von den Dächsen die im Winter von ihrem Fett leben.

Ich empfehle sehr nachdrücklich eine genaue Aufmerksamkeit auf die Untersuchung der rechten Hand, und der zwey fordern Finger zu wenden. Denn wenn diese nicht von lebender Bewegung, stark, und ohne Fehler sind, so ist es nichts mit dem Knaben. Man pflegt jungen Luftspringern die Glieder nach und nach sanft zu verränken, und man bringt es so weit, daß sie dieselben wie ein Pantin bewegen, und die Beine auf die Schultern nehmen können. Ich rathe sehr diese Uebung mit der rechten Hand des jungen Poeten nachzuahmen, denn die Biegsamkeit des Poignets ist ihm nöthiger als dem Fechtmeister, und sie wird nur selten, und mit unglaublicher Mühe in reifern Jahren erlangt.

Ein so entscheidend durch seine Figur zur Dichtkunst berufener Knabe aber, muß eben so wenig wie der Emil des Rousseau von seinem Hofmeister einen Augenblick entfernt seyn, wenn anders dieser mit seinem Eleven, so wie Labienus in der Geschichte des Kaisers Julian, oder die glückseligen Lehrer des nunmehro wurmstichigen Gottscheds *), bey der Nachwelt genannt werden will. Ich will meine Gedanken über die Pflichten des Mentors meines Eleven, welchen ich

*) In seiner Leichenpredigt vermuthlich, ich habe sie nicht gelesen.

ich nicht Emil sondern Claß nenne, ohne Ordnung niederschreiben. Eine Hauptbeobachtung ist es, daß die Erziehung eines Dichters von der gemeinen Erziehung abweicht, und daß man gemeiniglich die rechte Methode trifft, wenn man dem eingeführten Gebrauch gerade entgegen handelt. So würde man z. E. unverzeihlich verfahren, wenn man dem aufkeimenden Dichter das Weinen untersagen, oder seine kostbare Thränen durch Zureden zurückhalten wollte. Er soll künftig Leidenschaften erregen, seine Seele muß also zum Gefühl gewöhnt werden; man lasse ihn schreien, so viel er nur mag, damit er in der Folge der Zeit auch uns zum Weinen bewege, alles nach der Vorschrift des Horaz.

Tibi dolendum est, si me vis flere.

Sobald er anfängt zu sprechen, so bemühe man sich in Reimen mit ihm zu reden. Dieses ist, man glaube mir nur, ein meisterhafter Kunstgriff, um sein Ohr critisch und seine Sprache harmonisch zu machen, und um in seiner Seele Empfindungen wahrer poetischer Schönheiten zu erwecken. Er wird dadurch lernen in jedem Gedicht nur den sanften Klang der Worte zu fühlen und gegen alles andere taub zu seyn, so wie Vernet der Mahler der Natur mitten unter dem Toben eines fürchterlichen Sturms, als die Schiffs-Leute zagten, die

Ge-

Gefahr nicht kannte, und nur die mahlerische Scene des brausenden Meeres und des geschleuderten Fahrzeuges bewunderte, oder wie ein junger Musäus von meiner Bekanntschaft in dem Stampfen der Pferde, in dem Blöcken der Schaafe, in dem Geschrey der Fuhrleute musicalische Accorde wahrnahm. Ich will einige Beyspiele zur Nachahmung anführen:

Komm her mein Sohn,
Empfange deinen Lohn,

wenn er die Ruthe haben soll;

Gehorche deiner Mutter,
So kriegst du Futter,

eine Ermahnung zur Ausübung kindlicher Pflichten, die mehr als alle moralische Predigten nutzen wird;

Laß das bleiben,
Oder du sollst nie schreiben,

eine Drohung von der fürchterlichsten Art; man darf sie nur bey grossen Verbrechen gebrauchen, wenn alle Züchtigungen schon vergebens versucht sind. Wenn man den Knaben früh bedeutet, welche schreckliche Folgen diese Drohung haben kann, und sie niemals bey geringen Fehlern verschwendet, so wird er sie nicht ohne zittern anhören, und sie weit mehr als Schläge oder Scheltworte fürchten.

Auf die nehmliche Art wie man ihn zum reimen anführet, kann man ihm auch Gleichnisse beybringen z. E.

z. E. Junge du siehst aus wie ein Schwein, du bist so dumm, wie ein Vieh, so schwerfällig wie ein Klotz, du stehst da wie ein Fiedelbogen, und was etwa sonst der Witz des Hofmeisters, oder die Gelegenheit der Sache veranlassen könnte.

Ich beneide den Pseudo-Sittenfreund wegen eines in seinem zweyten Stück enthaltenen Gedankens und behauptete gern, daß es mir zugehörte: solches ist die Stelle, wo er wider das verhaßte A B C eifert, und nicht undeutlich seinen Wunsch zu verstehen giebt, die armen Kleinen davon befreyet zu sehen. Sie haben recht, mein Herr College, ein A B C Buch ist eine trockene, geschmacklose, sehr langweilige Lectüre, ich wollte beynahe Justi's satyrische Schriften lieber lesen: aber eine kleine Schwierigkeit ist im Wege, ich verstehe die Kunst nicht meinen armen Jungen ohne das A B C lesen zu lehren. Wenn Sie dieses Geheimniß besäßen, Herr College, und mir es anvertrauen wollten, ich dächte, ich würde mich aus Dankbarkeit mit Ihnen aussöhnen.

Lesen und Schreiben muß er also lernen mein poetischer Lehr-Junge, ich kann ihm nicht helfen; aber eine weniger entscheidende Frage ist es, ob er Sprachen lernen soll.

Auf der einen Seite sind die Werke fremder Schriftsteller ein unerschöpfliches Magazin, aus welchem man in den magern Jahren des Kopfs sich mit aller Nothdurft reichlich versehen kann; und wenn ich die Vorsicht gebrauche, meinen Zeug aus französischer Kette mit einem englischen Einschlag zu verfertigen, so ist der Betrug ziemlich schwer zu entdecken. Es ist wahr, das Gewebe ist rauh, ungleich und von keiner Dauer, aber es frappirt durch ein Ansehen der Neuheit und des Ungewöhnlichen, welches bey dem gegenwärtigen grossen Ueberfluß der Waare den Absatz sehr vermehrt. Man verliert auch, wenn man Ausländer nicht liest, die beste Materie zur Vorrede, nehmlich auf den Autor erbärmlich zu schimpfen, den man just in dem Werke am meisten geplündert hat.

Auf der andern Seite aber hindert die Lesung fremder Werke den Aufschwung des Originalgeists, man erfindet nichts mehr, man bildet nur nach, man vergleicht sich mit seinem Urbilde, und verliert das Zutrauen auf seine Kräfte. Anstatt daß man sich kühn auf den Flügeln des Sturmwindes erheben, und den Vogel Jupiters hinter sich keichen hören sollte, so flattert man mit der Schwalbe furchtsam an der Erde, nah über Morast und Gewässer.

Claß soll daher keine fremde Sprache, und wenn man mir folgt, auch nicht einmal seine Muttersprache lernen, denn diese wird sich unter seiner schöpferischen Faust schon bilden, seinen Ideen sich anschmiegen, und eine kühnere Characteristik erlangen, so wie solches der Verfasser der Threnodien in dem zweyten Theil derselben gezeigt hat, und vielleicht noch weit mehr zeigen könnte, wenn er uns den ersten Theil seiner Werke mittheilen wollte. Diese seltene Erscheinung eines jüngern Bruders, dessen älterer nie gelebt hat, haben wir wirklich in unsern Tagen gesehen; ich selbst habe, ohne mich zu rühmen, ein hysteron proteron in der Ode auf die hohe Vermählung gemacht, welches an Kühnheit jenem nichts nachgiebt. Ich fange nemlich mit jenem Zeitungs-Extract aus dem Monat October vorigen Jahres an, bey dem Worten: Zu St. James wurde der Tag der grossen Vermählung, und komme ungezwungener Weise gegen das Ende des Gedichts auf die Zeiten vor der Erschaffung der Welt: Als vorlängst die Welt in dem ewigen Grabe des Nichts schlief.

Ich brauche hier nicht zu bemerken, daß ich Ihm unter den Ausländern auch das Lesen der Alten verbiete, denn sie gewöhnen an eine knechtische Nachahmung der Natur, und an eine so eintönige Simplicität, daß darüber das Feuer einer lebhaften Einbildungskraft, das

un-

Unerwartete und Kühne, alle Luxuria des Geistes verlohren gehet. Indessen will es die Mode unserer Zeit, daß man sich das Ansehen gebe, als wenn man sie gelesen hätte, und dahero ist es nöthig, daß auch Claß einige berühmte Namen auswendig lerne. Ich dächte folgendes Verzeichniß wäre hinlänglich. Von Göttern den Apoll; von Göttinnen die Venus, die Parcen, und die Charitinnen, des Reims wegen auch Pierinnen; von Königen den König Alexander Magnus und den König Midas; von grossen Männern den Cato und den Plato, auch des Reims wegen; von berühmten Weibern die Xantippe, reimt sich auf Gerippe; von Ländern Arcadien; von Bergen den Parnassus; von Wäldern den Hämus; von Flüssen den Acheron und den Lethe; von Thieren den Gaul Pegasus, das erymantische Schwein und den Höllenhund Cerberus; von Vögeln die Harpien; von Hausgeräthe den delphischen Dreyfuß u. s. w.

Ich wolte nicht gerne, daß Claß seine Zeit mit Leibesübungen verderbe, aber eine gewisse Reverenz, ich meine den Dedications-Bückling, muß er völlig in seiner Gewalt haben: ich dringe besonders aus der Ursache darauf, weil ich mich oft an den schiefen Reverenzen mancher Schriftsteller ärgere. Der wahre Dedications-Bückling wird auf folgende Weise gemacht:

bey dem Anfange der Anrede richtet der Autor die Augen mit einem matten trostlosen Blicke auf die Augen seines Gönners, und indem er sich ehrfurchtsvoll bückt, wandelt er mit dem Blicke langsam herunter, und heftet ihn endlich auf diejenige Hand des Mäcens, welche seiner rechten Hosentasche am nächsten ist; hierbey wird er sehr wohl thun, wenn er auf eine anständige Weise eine seiner eigenen Hände in die Nachbarschaft dieser Tasche zu bringen trachtet.

Locke in seinem Werk von der Erziehung will, daß man den Kindern die Füsse mit kaltem Wasser waschen soll, und rühmt diesen Gebrauch als ein sicheres Mittel ihren Körper dauerhaft, und gegen die Wirkungen des Wetters unempfindlich zu machen. Mich gehen die Füsse nichts an, aber den Kopf, das Gesicht will ich meinem Claß damit waschen, mit eiskaltem Wasser, mit Schnee, wenn ich ihn haben kann. Die Kälte stärket nach dem Ausspruch der Arzeneigelehrten, sie verengt die Schweislöcher und verdicket die Haut, sie verhindert also, daß das Blut nicht so leicht auf der Oberfläche durchscheinen kann, und befreit meinen Claß von der einem rechtschaffenen Poeten so unanständigen weibischen Schamröthe. Damit er sich auch früh zu der Grosmuth erhebe, Satyren und Critiken ohngerührt zu ertragen und mitleidig zu verachten: so werde

ich

ich ihm täglich einige Nasenstüber austheilen, bis er sie endlich so kaltsinnig erträgt, daß er sie kaum mehr von Schmeicheleien unterscheidet.

Ich könnte hier noch sehr viele Anmerkungen beifügen. Ich könnte z. E. so gut wie mein Herr College von dem äusserlichen Wohlstand, von der Art Poeten zu kleiden, von der dichterischen Reinlichkeit, handeln, ja gar eine Poeten Montur aussinnen, ohngefähr nach der Art wie der Kaiserliche Rath Herz in Augspurg für seine Mahlerey Cadetten Akademie eine Kleidung erfand, die ihr Wappen vorstellte. Ich könnte hierbey weitläuftig darthun, wie wenig die sorgfältige Wahrnehmung des Putzes einem schönen Geiste anstehe, und wie wohl es ihm lasse, wenn er durch Dintenflecke auf der Wäsche, im Gesicht, an den Händen, Beweise seines Fleisses und seine Treue in seiner Berufs-Arbeit aufzeigen kann. Ich erinnere mich hiebey mit Vergnügen der Wilden in America, welche, wenn sie zum Kriege ausziehen, ihre Gesichter mit einer besondern Farbe bemahlen. Sobald diese Farbe ihre Haut nur berührt, so fühlen sie sich von einem ungewohnten Feuer durchdrungen, ihr Herz schwillt auf, ihre Seele erhebt sich zu dem Muth grosser Thaten, dann ziehen sie daher und brüllen den schrecklichsten Gesang, sie

schwingen mächtig die furchtbare Lanze, eilen zum Sieg oder zum rühmlichen Tode.

Ich könnte meinen Claß noch erinnern, sich bey Zeiten zu bemühen ein Mitglied einer deutschen Gesellschaft zu werden. Dieses hat den Vortheil, daß sein Name vor seinen künftigen Werken nicht so kahl da steht — — — die Werke des Claß, Popens Werke, Addisons Werke. Wer sind diese Leute? man mag sie nicht lesen, denn man kennt sie nicht.

Aber alles dieses würde der Gegenstand eines Buchs und keines Wochenblatts sein.

Ich bin indessen so abgeneigt nicht, ein solches Werk mit der Zeit herauszugeben, wenn sich nur ein Verleger oder ein Entrepeneur dazu finden wollte.

N. S. In dem ersten Stücke meines ächten nordischen Sittenfreundes sollte man verschiedene Stellen für Druckfehler ansehen. Nur sehr feine Leser errathen vielleicht etwas, — genug ich werde die ganze Sache bey dem Ende des Jahrgangs in einer besondern Abhandlung entdecken, — und man wird sich wundern.

No. III.

Der nordiſche Sittenfreund.

Copenhagen, den 29. Jenner 1767.

Dic aliquid dignum promiſſis incipe — nil eſt, culpantur fruſtra calami.

Zu deutſch.

Der Leſer. Geſunden Menſchen Verſtand — Sie haben es uns verſprochen. — —

Der Autor. Er will nicht kommen, ich zerbeiſſe die Federn umſonſt.

In meinem letztern Blatt bin ich ſo verſchwenderiſch witzig geweſen, daß ich mich heute zu meinem Schröcken erſchöpft fühle; dies iſt die dritte Periode, die ich mit groſſer Anſtrengung des Geiſtes beginne, und ich komme leider nicht aus der Stelle. Mein Verleger dringt indeſſen auf das Manuſcript — Mein Herr! bedenken Sie doch, zu einer gewiſſen Stunde Einfälle zu haben — auf den Glockenſchlag zu krähen,

wie der Hahn auf der Lübeckischen Marien-Kirche — wenn man kein Uhrwerk ist, so geht das nicht an. Gut — aber Sie schreiben eine Wochenschrift, warum theilen Sie ihren Verstand nicht wirthschaftlich ein? so wie man die Lebensmittel auf einem ausgehungerten Schiffe eintheilt; Mein Blatt muß fertig werden, denn die Fabrike kann nicht müssig liegen. Nur wenige meiner Leser kennen die Angst eines armen Schriftstellers, der durchaus sein Tage Werk liefern soll; hinter ihm sieht der Verleger, beynahe so, wie in dem Gemählde des Hogharts der Zuchtmeister hinter dem menschenfreundlichen Mädgen sieht, die zum Flachsklopfen verurtheilt ist, und vor ihm droht Elend und Hunger in entsetzlichen Gestalten; man liest alsdann das unter so vielen Seufzern erpreßte Blatt und lacht darüber, so wie man den Confect angenehm findet, und an die Qualen der Sklaven nicht denkt, unter welchen der Zucker bereitet worden ist.

Zu meinem Glück habe ich in einem seltenen Spanischen Buche eine Unterredung über die Vorzüge des Winters und des Stadtlebens gefunden, die ich leicht für meine Arbeit ausgeben könnte, wenn mein Gewissen nicht eben so zärtlich wäre, als heute meine Bedürfnisse dringend sind.

Sie

Sie lautet nach meiner eigenen Ueberſetzung wie folget:

Geſpräch des Baccalaureus Alonzo mit ſeinem Neffen Pedro auf der hohen Schule zu Oviedo in Aſturien an einem langen Winter-Abend, bey der Ecke des Feuers gehalten.

Zu einer Zeit da in Spanien ein ungewöhnlicher Froſt einfiel *) pflegte der Baccalaureus Alonzo (ein berühmter und ungerechter Weiſe vom Bayle vergeſſener Mann) wenn er von der Arbeit an ſeinem unſterblichen Werke ausruhte, deſſen Titel aber leider nicht auf uns gekommen iſt, ſich mit ſeinem Neffen von den Zeitläuften und andern Gegenſtänden zu unterhalten, die er bey ſeiner tiefen Gelehrſamkeit und langen Erfahrung höchſt intereſſant abzuhandeln wußte.

An einem beſonders kalten Abend geſchah es alſo, daß er ſich ermüdet auf ſeinen Lehnſtuhl hinwarf, dreymal gähnte, und mit einem Ton von der unbeſtimmten Art, der ſo wohl Vergnügen als Faulheit anzeigen konnte, in folgende tiefſinnige Betrachtungen ausbrach.

*) Dieſe Zeit fällt in die Zeit der Vertreibung der Mauren, denn ich habe das Manuſcript aus Marocco erhalten.

Dank [illegible] es dem Erfinder der Polster, er müsse im Todtengewölbe sanft wie auf einem Federbette ruhen — und sey du mir gegrüsset o schönste Hälfte des Jahres — reizender Winter — ohne dich hätte ich niemals die Wollust des Camin-Feuers gekostet; o warum wohnet er nicht immer auf den Fluren von Asturien, warum muß ich lange Monate hindurch die Natur in ihrem Staatshabit sehen, mit aller Pracht einer Coquette geschmückt. Ich gestehe dir Pedro, ich kann den bunten Frühling nicht leiden, vielleicht liegt auch die Schuld an unsern Poeten, sie haben das Beste dieser Jahrszeit, die Veilchen, die Rosen, den Klee, so herumgehudelt, alles dieses ist durch so viele und durch so unreine Hände gegangen, daß es seine Schönheit und seinen Glanz verlohren hat, eben so wie die reichen Zeuge womit unsere Kaufleute ihre Boutiquen behängen.

Pedro.

Ist es möglich, daß sie der Jugend der Natur diese rauhe unwirthbare Scene vorziehen? der man ihre vorige Schönheit so wenig anmerkt, als man es Ihnen ansehen solte ——

Alonzo.

Keine Vergleichungen, mein lieber Neffe. Ihr wißt, daß ich eurer Gleichniſſe müde bin, eben ſo wohl als eurer Milchfarbe und eures Frauenzimmer-Geſichtes. Wenn euch aber gegründete Vorzüge eurer Lieblings-Jahrs Zeit beifallen, ſo laßt ſie mich hören.

Pedro.

Ich rede bloß nach meiner Empfindung — ich fühle das Leben und die Jugend erſt recht, wenn ich an einem heitern Frühlings-Morgen an dem Rande eines kleinen Fluſſes wandle, in welchem die Blumen des Ufers ſich ſpiegeln, und die beſte Muſik rührt mich weniger, als der frühe Lobgeſang der Bewohner der Luft, womit ſie die Sonne begrüſſen — wenn ich ermüde, ſo ſetz ich mich an einem Roſenbuſche nieder, den Arm auf den Raſen geſtüzt, und ein Weſtwind flattert ſanft durch das nahe Geſträuche.

Alonzo.

Hört mein guter Neffe, eure Weſtwinde, wovon ihr ſo viel in euren Verſen redet, ſind wenig mehr als nichts, wenn ſie, wie ihr es beſchreibet, ſo leiſe herbey ſchleichen; und kommen ſie ſtärker, ſo ſind ſie eben ſo beſchwerlich, als irgend ein anderer Wind, der mir wi-

wider meinen Willen um die Ohren sauset und mir Husten und Verkältung zuzieht. Ich lobe mir eine festverwahrte wohl erwärmte Kammer, worinnen man weder von euren Zephyrs noch von euren Aquilonen etwas merkt, als etwa in euren Liedern, die Niemand zu beunruhigen pflegen.

Pedro.

Aber das müssen Sie mir doch zugestehen — in der Blüthe des Alters — wenn unser Herz von Empfindungen aufwallt, wenn uns die Macht der Liebe beherrscht und zu affectvollen Gesängen auffordert, daß alsdann nichts unwiderstehlicher einladet als einsame Plätze von jungen dicht verwachsenen Gesträuchen umgeben, und in der Nähe ein Felsen, damit das Echo unsere Lieder wiederhallt ——

Alonzo.

Da haben wirs — Ihr wollet euch also lieber mit dem Echo von eurer Marter, oder wie ihr es nennen möget, unterhalten, anstatt daß ihr im Winter mit eurer Schönen selbst davon reden könntet, wenn euch der gesellschaftliche Geist der Stadt wieder mit ihr unter ein Dach versammlet. Saget mir nichts von eurer trostlosen Zärtlichkeit gegen eure schöne Abwesende

weſende, denn ſie iſt eben ſo vernünftig, als wenn ich meinen Durſt durch den Gedanken an das Waſſer löſchen wollte.

Pedro.

O Sie haben wohl nie den Stolz unſers Jahrhunderts, die vortreflichen Eklogen und Idyllen geſehen, die voll Bilder der höchſten Glückſeligkeit unter den Sterblichen ſind, Gemählde aus der erhöheten Natur, Empfindungen eines unverdorbenen Menſchen-Geſchlechts, einer ſich ſelbſt gelaſſenen unzubereiteten Seele; auch in einer ſchon durch Leidenſchaften verwilderten Bruſt, erregen ſie der Tugend verwandte Gefühle, wenigſtens Wünſche, und predigen die Unſchuld der Sitten durch ihren Reiz, nicht wie unſere Moraliſten durch ein eckelhaftes Gemählde des Laſters. Was konnte wohl den Dichter zu dieſer ſchöpferiſchen Begeiſterung erhöhen, wenn er nicht die Einfalt des Landlebens geſchmeckt und oft entzückt in Blumengefilden gewandelt hätte?

Alonzo.

Ihr werdet mich, ſo gern ich euch den Schimpf ſparen möchte, noch endlich zum Lachen bewegen, denn wie ich ſehe, ſo haben euch unſere Poeten vollkommen treuherzig gemacht. Denket ihr denn mein lieber Neſ-

ſe,

se, daß diese sanfte Schäferinnen, wie ihr sie nennet und die, im Vorbeigehen gesagt, sehr leichtfertige Dirnen sind, nicht eben so wohl aus dem Gehirn eurer Dichter hervortreten würden, wenn diese auch in ihrem Leben nicht aus ihrer Kammer unter dem Dache hervorgestiegen, und nie einen Frühling oder das Landvolk gesehen hätten; glaubet mir mein guter Neffe, Sie unternehmen noch ganz andere Sachen; Sie haben wohl eher ihren Bierkrug für den schäumenden Becher des Wein-Gottes ausgegeben, ihn mit beyden Händen ergriffen, und Evan Evoe mit einer Marktschreier-Stimme dazu gerufen, ja ich habe welche von ihnen gekannt, die euch ein Gemählde von ihrer Aufwärterin zeigten, das ihr mit dem Bildniß der Feenkönigin verwechselt haben würdet. Sie suchten auf ihrem Gesichte die wenigen Ueberbleibsel ihrer vorigen Röthe so sorgfältig auf, daß es noch gerade zum Gleichniß mit einer Rose genug war, ohne daß ihnen mancherlei Unrath und mancher braune Flecken im Wege gewesen wäre, und ich begreife noch nicht wie sie es machten, daß sie unter dem dichten leinenen Halstuch einen vollen Busen entdeckten, den ich, so wahr ich lebe, niemahls gewahr werden konnte. Ihr werdet daraus abnehmen mein lieber Neffe, daß es ihnen keine Mühe, kostet auch Schäferinnen zu erdichten, die ihres gleichen nicht haben,

ben, und Sitten und Gebräuche, die nicht unter die Menſchen gehören.

Pedro.

Ich gebe Ihnen zu, daß die Einbildungs-Kraft des Dichters zuweilen die Natur verſchönert, aber alles iſt nicht idealiſch in meiner Beſchreibung, laſſen Sie uns die Frauenzimmer der Stadt, und die Mädgen auf dem Lande betrachten, und laſſen Sie uns ohne Vorurtheil wählen.

Ich nehme zu meiner Vergleichung eine zum Ball gekleidete Schöne, ſo wie ſie in den glänzenden Kreis mit der Eroberungs-Miene hereintritt, und mit einem Blicke Stolz oder Verzweiflung austheilt. Ihr Haar iſt in ſymmetriſche Buckeln gekräuſelt und mit einem künſtlichen Reif des Alters beſchneit. Ihr in einen trichterförmigen Harniſch gepanzerter Leib verdünnet ſich gegen die Mitte wie der Leib einer Waſſerfliege, und breitet ſich auf einmahl wie ein umgeſtürztes Boot aus, der wellenartige Umriß der menſchlichen Form iſt in lauter gerade Linien und ſpitze Winkel verwandelt, und ſie ſehen von der weiblichen Geſtalt nichts mehr als einen aufgedrängten Buſen, mit Leder übergezogene Hände, ein Geſicht mit künſtlicher Röthe gebeizt und mit einem Pflaſter verſehen, das man mit Recht einen

Mör-

Mörder *) genannt hat, weil es an dem gefährlichsten Theile des Haupts den Argwohn einer Wunde erreget; sezen sie hiezu, daß sie dieses Gesicht hinter einem Gesträuche von papiernen Blumen verbergen, und daß sich auf der unabsehbaren Fläche des Kleids, Pelzwerk, Federn, Blumen und Zierathen aus der Baukunst verbreiten, Ruinen aus der ganzen Natur, so werden sie mit mir bedauren, daß man die wahren Begriffe der Schönheit dem Eigensinn der Mode aufopfert **).

Wie gefällt Ihnen hingegen mein ländliches Mädgen, mit ihrem leichtaufgebundenen lockichten Haar, wo hier und da eine Blume herausblüht, und mit einem kleinem Hut gegen die Sonne beschützt. Ihr Blick ist frey, ihr Auge ist feurig, nicht durch nächtliches Wachen ermattet, und das feinere Blut fließt hochroth unter der sanften Haut ihrer Wangen. Ich gestehe

*) Das Wort, welches hier im Spanischen stehet heißt eigentlich Meuchelmörder.

**) Moral. Man sieht hieraus die sonderbaren Moden von Oviedo zur Zeit Ferdinandi Catholici, und lernet zugleich daß es zu jener Zeit junge Herren gegeben hat, die sich nichts aus dem Puz machten, ein Beweis von dem hohen Alter dieses Werks.

geſtehe es Ihnen, daß mir ihre blänligt durchfloßene Schläfe weit beſſer gefällt, als wenn ſie dieſelbe mit einem Flecken von irgend einer Farbe bedeckte. Nichts hindert die willkührlichen Bewegungen ihres ſchlank gewachſenen Körpers, und ihre Kleidung folgt dem Zug eines jeden Muſkels.

Ihr weißer unſchuldig aufwallender Buſen, den nie ein Wunſch, nie ein Seufzer empörte, ſchimmert durch das leichte Sommer-Gewand ſo wie (in der kühnen Sprache des Oſſians zu reden) der Mond durch eine Dunſtwolke ſchimmert. Dort flieẓt ſie hin, über die bunte Wieſe. Sie entrinnet dem Auge, und unter ihrem Tritt beugte ſich die Blume kaum nieder. Wenn ihnen dieſes Mädgen eine Roſe pflückte, oder wenn ihnen jene Karten austheilte, welches wünſchten Sie am liebſten?

Alonzo.

Man merket wohl mein guter Vetter, daß euch dieſe Idyllen nicht gleichgültig ſind, um deren Willen ihr das Landleben und den Frühling ſo erhebet, denn ſo wie es mir vorkommt, ſo plündert ihr ſie *). Ihr wür-

*) Man müßte die Spaniſchen Dichter nachleſen, um zu ſehen ob Alonzo recht habe.

würdet aber übel daran seyn, wenn ihr das Mädgen mit dem runden Hut lebendig liefern sollet, und gesetzt auch, es wäre irgendwo auf einer Wiese gefangen worden, so habt ihr es dennoch wie die Jünglinge der Sammiter gemacht *), und aus einem ganzen Trupp von vielen hunderten gerade die beste herausgenommen; ihr gedenket hingegen der plumpen Bäurinnen nicht, die ihr zuweilen auf dem Lande antreffet, und ihr sagt nichts von der Sonne, die oft eure runden Hüte nichts achtet, und die Gesichter dieser Spaziergängerinnen bräunet und mit Sommerflecken besäet. In der Stadt hingegen werdet ihr nicht selten eine Menge von Schönheiten zusammen antreffen, wenn ihr nur die Vorsicht gebraucht, sie nicht bei hellem Tage zu besuchen.

Pedro.

Also ziehen Sie wirklich diese nach optischen Regeln und auf den Effect der Beleuchtung gerichte Frauenzimmer-Gestalten meinem ländlichen Mädgen vor! Sie wollen lieber auf dem schlüpfrigen Boden einer mit hölzernen Zierathen paarweise besetzten Stube ungewiß

*) Ihr tapferer Jüngling konnte sich die Schönste unter den Mädgens wählen, die zu dem Ende vor Ihnen tanzen mußten.

wiß herumgleiten, als mit mir auf dem jungen Grase sicher und sanft gehen, von einem gränzenlosen blauen Gewölbe bedeckt, und um uns herum Mannigfaltigkeit, Gemählde, Leben und Freude durch die ganze Natur? O ich beneide Sie nicht, Nein — kehrte der Frühling nur bald wieder zu der trauernden Erde zurück, so will ich Sie auf ihren Lehnstühlen lassen, und mit meiner Theresia unbemerkt den Fußsteig im jungen Castanien-Wald suchen, ihr sagen, daß sie wie die Morgen-Sonne schön ist, mit ihr den Vogel belauschen, wenn er der Gattin zufliegt, und sie mit einer zärtlichen Thräne umarmt.

Alonzo.

Mir kommt es vor, mein lieber Vetter, als wenn irgend eine Stube zu euren Seufzen eben so tauglich wäre, als euer Castanien Wald, und ihr würdet eure Theresia schwerlich zu diesem Spaziergange bereden, wenn ihr derselben nicht vorhero verschiedenes von dem Schnee ihrer Haut und von dem Eis ihres Herzens vorgesagt hättet. Ihr sehet hieraus, daß der Winter eben sowohl seinen Antheil zu Vergleichungen und poetischen Redensarten hergiebt, als eine andere Jahrszeit, aber genug hiervon. Ihr scheinet von dem,

was ihr selbst saget, sehr gerührt zu seyn, mich hat es, ich muß es nur gestehen, mehr als einmal zum Gähnen gereizt, und ich habe es bloß euch zu Gefallen unterdrückt.

Indessen habt ihr, mein guter Neffe, sehr weißlich etwas weggelassen, nemlich daß eure Landliebhaber, ziemliche Faullenzer sind, und daß die Werke, welche, wie es heißt, unsterblich seyn sollen, meistentheils in langen Winterabenden verfertigt werden.

Ich rede jetzo nicht von den meinigen, denn ich mag nicht gerne, so zu reden, dem Publikum das Wort vor dem Munde wegnehmen, sondern ihr solltet den patriotischen Schriftsteller und Poeten nicht vergessen, welcher bey dem matten Schein der traurigen Lampe Nächte durchwacht, um die Ruhe seiner Mitbürger zu befördern, der nie gesehene Welten durchfliegt, und die Ingredienzen zu seinen Schlafstränken aus allen Elementen mühsam sammlet.

So weit war ich mit meiner Uebersetzung gekommen, als man mir das vierte Blatt des Pseudo-Sittenfreundes brachte.

Ich werde zu meinem Erstaunen gewahr, daß der Verfasser auch von dem Winter handelt, wiewohl auf eine mehr ausgebreitete Weise.

Nach

Nachdem er die jetzige Gegenwart des Winters gerade zu ohne Beweis als wahr annimt, so behauptet er nicht undeutlich, daß es in Norden kälter als in Süden zu seyn pflege. Hierauf redet er von dem Reichen, der der rauhen Luft mit seinem Ueberfluß bange macht, von den trotzigen Bachus-Brüdern, von gewissen Schlafzimmern, worinnen man Schönheiten feil bietet *) und recht Automässig von der feinen Art seinem Nächsten das Geld abzustehlen **).

Hierauf gedenket er der ächten Söhne des Witzes, die in finstern Hölen hinabsteigen, und dennoch unten den Himmel noch sehen. Ich habe diese Stelle nicht ohne Rührung gelesen, denn nicht jedermann ist es bekannt, wie halsbrechend dieses Hinuntersteigen ist, zumal wenn man wie der ehrliche Falstaff ***), als er in dem Wasch-Korb in die Themse geworfen wurde,

*) Ein Beispiel einer feinen Art zweideutig zu seyn.

Il couvre. & il couvre si bien,
Que par ma foi l'on n'y perd rien.

**) Vid. Cepolla de Cautelis, Cap. de subscriptione.

***) *Shakespear merry Wives of Windsor.*

eine solche *Alacrity of sinking* hat, daß man bis in die Hölle sinken würde, wenn es bis dahin offen wäre, hinunter wo, wie ich mich irgendwo ausdrücke,

Die Ewigkeit selbst nicht mehr ist. *)

Wer diese Reise unternehmen will, muß sich im Rutschen geübt haben, und die übelriechende Luft des Abgrundes gewohnt werden, auch die Gefahr nicht achten, eingeschüttet und unter den Ruinen begraben zu werden **).

Er erblicket in der Nähe hie und dort eine Anzahl Weisen, welche über die Theurung des lieben Brodes murren, und ich vermuthe, daß Poeten darunter sind.

In dieser Betrachtung vertieft, sieht er einen Kerl in einem zerrissenen Kittel an seinen Fenstern vorüber gehn, und, weil er die Luft zum Schreiben darüber verlieret ***), so bittet er die Reichen, die Trunkenbolde und

*) Ich erinnere mich nicht, daß es ausser mir jemahls ein Dichter gewagt hätte, sich jenseits die Ewigkeit hinzudenken.

**) S. *Swifts Art of Sinking in poetry.*

***) O Ihr Freunde des ungenannten Verfassers, wenn Ihr es gut mit ihm meynt, warum mietet Ihr nicht Bett-

und die feurigen Venus-Söhne alle zerrissene Kittels flicken zu lassen, weil solches zum Nutzen des Staats gereiche.

Alles begiebt sich hierauf aus freyer Luft, auch die Pferde und die Kühe, und diese müssen sich itzo, wie er beyläufig anmerkt, mit Heu und Haber begnügen, weil es keine frische Kräuter mehr giebt. Da der Verfasser in der folgenden Ode noch einmal vom Vieh und zwar von der Länge nach ausgestreckten Thieren spricht, so bin ich neugierig zu wissen, ob etwa seine Studierstube an einen Stall gränzt? Von dem Vieh kommt endlich mein Herr College auf die Kinder und das Gesinde.

Die Ode fängt mit dem Geschrey des Nachtwächters an.

Ho Vægter Klokken har slagen tolv.

Es schreit des Wächters Kehle:
Ihr Bürger, es ist Mitternacht!

Ich könnte ihn hier, wenn ich wollte, leicht eines Plagiats beschuldigen, denn die Stelle ist nicht von ihm, sondern aus einem fliegenden Blatt genommen,

 wel-

Bettler und lasset sie Schaaren-Weise, dreymal des Tages, vor seinen Fenstern vorbeyziehen.

welches unter dem Titel Wächter-Vers auf der Böse zu haben ist.

In der 2ten Strophe redet er von den Flächen und ihrem Gang, und in der vierten Strophe bewacht der Mond die halb verstorbenen Seelen. Eine Ketzerey, welche dem Gift des Materialismus ziemlich ähnlich sieht, denn die Seelen sterben weder halb noch ganz; mich wundert, daß diese Stelle die Censur passirt ist. Es ist wahr, das Morgengrau erweckt sie den Augenblick wieder, aber was ist das Morgengrau, ein unverständliches nichts bedeutendes Wort, das der Verfasser, wie es alle Freygeister machen, nur so zum Schein hingesetzt hat, um seine gefährlichen Irrthümer dahinter zu verbergen.

In der 5ten Strophe werden wir durch Luft und Wirbel mit der Erde fortgezogen, und bis zum Schwindlichtwerden, durch den schwarzen Abgrund hingedreht, bis wir endlich nach dieser sauren Reise, bey den Antipoden anlangen, die unhöflig genug sind, ihre Luft mit uns zu haben, und uns auf die Köpfe zu treten.

Nun

Nun sind wir da, wo unsre Gegenfüsser
Vorhero diese Nacht gesehn,
Und er genießt das Leben jetzo süsser,
Da seine Füsse auf uns stehn.

In der 6ten Strophe kommt ein weisses Tuch vor, das aber doch gefärbt ist, und das Feld ist nach der Meynung des Verfassers enterbt. Ich hoffe, man wird dem Feld gegen das Frühjahr die Restitution in integrum nicht versagen können. In der nemlichen Strophe kriegen wir den Mond *) noch einmal zu Gesicht, und der Verfasser sieht mit einem Fernglase in die andere Welt.

Er grüsset in der 8ten Strophe die angenehmen Auen, und bittet die künftigen Veilchen Gerüche zu duften, wenn der Enkel so glücklich seyn wird — ein paar alte Weiber zu küssen.

Der Enkel fühle euch entzückt,
Wenn er, geführt von seinen frommen Muhmen,
Dich buntes Veilchenthal begrüst,
O duftet dann — o duftet kleine Blumen,
Wenn er der Alten Lippen küßt.

*) Sie haben mit dem Mond so viel zu thun. Es sollte mir leid seyn Herr College, wenn es sich mit Ihnen nach dem Mond richtet, denn das ist unheilbar.

In der neunten Strophe liegt der Geiz mit funkelnden Augen, und windet sich wie ein Wurm.

Neben ihm liegt der Wollust-Kind, bey welchem ein Mann sitzend vorgestellt ist, der sich durchbort; in dessen Nachbarschaft liegt endlich der Tugend Feind, und schläft so ruhig, als ich und ihre sämtlichen Leser, mein Herr Autor, auf ihre Blätter zu schlafen pflegen. Ohe jam satis est, ist es nicht, als wenn man in ein Lazareth geführet würde, so Reihenweiß liegen sie alle da herum? — Wir wollen sie liegen lassen.

No. IV.

Der nordiſche Sittenfreund.

Copenhagen, den 1767.

O major Juvenum — — —
Tolle memor. — — — —

Zu deutſch:

Merken Sie ſich das junger Herr.

Als Anton Panza eines Tages in einem Gaſthof auf der Meſſe zu Leipzig mit einer Geſellſchaft von Betrügern, Spielern und Verwieſenen ſpeiſte, brachte ihm ein Banquerotier die Geſundheit zu:

Ehrlich währt am längſten.

Er erſchrack Anfangs, und glaubte, daß es eine Satyre auf die ganze Geſellſchaft ſeyn ſollte, und ich dachte beynahe, daß Sie über ſich ſelbſt ſpotten wollten, als ich in Ihrem Blatt den Ernſt gewahr wurde, mit

mit welchem Sie auf die Verstellungskunst losgehen, gerade, als wenn Sie nicht schon fünf Wochen lang in einer vermummten Gestalt erschienen, und meine Person und meine Rechte usurpirten.

Sie halten dafür, daß es um den guten Namen eines ehrlichen Menschen gethan sey, wenn man Ihm mit väterlicher Treue zuruft: Mein Herr! Sie sind ein elender Schriftsteller; und Sie machen sich kein Gewissen, mich um meinen Vor- und Zunamen, und mein ganzes moralisches Wesen zu bringen, und dreiste wie ein Logicus zu behaupten, daß ich nicht Ich, sondern daß Sie Ich sind, eine Gewalthätigkeit, von welcher ich wenig Beyspiele kenne. Sie haben auch, wie ich höre, durch Vorspiegelungen und Scheingründe eine Menge von Leuten verführt, so daß ich befürchten muß, ein würkliches Unding zu werden, ein bloßes Phantome, bestimmt als ein Gespenst herumzuwandeln, und die Kinder zu schröcken. Es ging mir noch gestern durch die Seele, als ich auf der Börse, am hellen Mittage, erschien — Ist daß nicht B....? rief einer meiner alten Freunde — Er ist es gewesen, war die Antwort eines Buchhändlers, der in diesem Augenblick an die Erkenntlichkeit nicht dachte, die er mir und meinen Werken schuldig ist. Ich sollte also

mei-

meine Ansprüche an die Unsterblichkeit einem Unbekanten aufgeben, es geschehen lassen, daß er meinen Lorberkranz um seine Schläfe winde, unterdessen, daß ich unter dem Gedränge nichtsbedeutender Sterblichen eine Weile vegetire, und dann, wie eine Pflanze, verdorre, und in die Luft gestäubt werde. Nein mein Herr, der Scherz geht zu weit, wir haben schon zu lange die Rolle der zwey Sosien *) der ganzen Stadt zum Gelächter gespielt. Es muß unwidersprechlich ausgemacht werden, wer von uns beyden Ich ist.

Ich habe zwar die Vorsicht gebraucht, mein Bildniß vor meinen Sittenfreund stechen zu lassen; aber der Mahler hat mir wider meinen Willen geschmeichelt, und es ist freilich nicht kenntlich genug; ich muß also auf eine andere und zwar gesetzmässige Weise die Sache ins Licht zu setzen suchen. Das beste Mittel wird seyn, dem Rathe meiner Freunde zu folgen, und durch beeidigte Leute eine Beschreibung meiner ganzen Person verfertigen zu lassen, der Farbe meiner Haare, meiner Grösse, so wie man es in Steck-Briefen oder Reise-Pässen zu halten pflegt; ein geschworner Notarius soll alsdann ein Instrument darüber abfassen, und dann wird man Sie vorladen mein Herr Un-

*) Im Amphitrion.

Unsichtbarer, entweder durch eine Ocularinspection zu erweisen, daß Ihnen diese Beschreibung durchaus anpasse, oder Sie müssen es erwarten, daß man Ihnen Ihren bisher misbrauchten Namen, Titel und Wappen absprechen, und sie mit Vorbehalt der Strafe zu einem ewigen Stillschweigen verurtheile.

Indessen glauben Sie mir, mein Herr, es ist keine so gar grosse Freude dabey, B . . . . zu seyn. Ich bin zwar ein ächter Sohn des Witzes, aber mein Vater, der Herr Witz nehmlich, hat mir nur ein kümmerliches Auskommen hinterlassen, und mein Ruhm ist zwar groß, allein er rettet sich mit vieler Mühe durch das Gedränge hindurch, so, wie ein Dieb, den man auf der That ertappt. Ich habe überdies Schuldner, mein Herr, unhöfliche, unerbittliche Schuldner, eine Gebieterin, die gar nicht gut aussieht, öftere Kopfschmerzen, die Reimsucht und andere Leibesgebrechen. Alle diese Mühseeligkeiten fallen auf Sie, Sie werden meine Schulden bezahlen, und meine Gebieterin heirathen müssen; ich erwarte Sie aber besonders bei der traurigsten von meinen Verrichtungen. Ich habe mich nehmlich auf einige Jahre an einen Fremden vermiethet, so wie der Riese Gilli sich an einen Juden verkauft hatte, und Sie sollen

ſollen es erfahren, was das heißt, ſich wöchentlich einmahl von Standes-Perſonen für zwey Stüber ſe hen zu laſſen, und zu einer beſtimmten Stunde ihre Künſte zu machen. Seyſen haben Sie in Ihrem fünften Stücke meinen Charakter ſehr unwahrſcheinlich behauptet, denn Sie ſchämen ſich nicht, mitten unter drey Bußiſchweſtern vor der ehrbaren Welt zu er ſcheinen. Dorimunda (damit ich mich beſcheidener, als Sie ausdrücke) iſt zu Fall gekommen, Selinde bußlt in der Kirche, und Roſette hat in ihrer Ju gend ihren Reiz verkauft, eine feine Bekanntſchaft für einen Sittenfreund! Ich habe mich jederzeit eines ſtillen untadelhaften Wandels befliſſen, und ich wüßte nicht, wo ich ſolche Creaturen hätte kennen gelernt.

Sie ziehen endlich aus allem dieſen die Moral:

Daß man meine Werke lobt, und daß ſie wenig taugen.

Das könnte wohl ſeyn, Herr Collega, ich habe lange ſchon ſo etwas gemuthmaſſet, denn wenn ich mich gegen die ächten Söhne des Witzes meſſe, ſo bin ich freilich nur ein Inſekt. Ich will es ihnen ſo gar offenherzig geſtehen, ich habe mich niemals loben ge hört, als wenn ich etwa an einem einſamen Ort ein

Selbſt-

Selbſtgeſpräch halte, wo das Echo mir antworten kann.

Es iſt mir ſehr ungelegen, daß Sie mich mit Ihrem Geſpötte zu weitläuftigen Beweiſen meines Daſeyns nöthigen, welches man ſonſt unter geſitteten Völkern, einem ehrlichen Mann auf ſein Wort zu glauben pflegt, zumahl da ich meine Zeit darüber verſchwende, und meine täglich zunehmende Pflichten eines nordiſchen Sittenfreundes verſäumen, und hintenan ſetzen muß. Ich rechne hieher die Beantwortung einer groſſen Menge Briefe, die man mir, da mein Blat ein groſſes Aufſehen macht, von allen Enden der Erde zuſendet. Noch mit der leztern Poſt iſt folgendes Schreiben eingegangen.

Mein Herr Sittenfreund!

Ich habe, ſo lang ich mich meiner bewußt bin, eine groſſe Begierde zur Autorſchaft empfunden, ſchon in dem fünften Jahre meines Alters überreichte ich meine Neujahrswünſche gedruckt, und wußte die monathlichen Verſe aus dem ganzen Calender auswendig. In der Schule, wo ich erzogen bin, war kein Knabe, deſſen Name ich nicht in ein Anagramm gebracht,

bracht, oder mit einem Beinamen gereimt hätte, und ich habe, ohne Ruhm zu melden, Reden auf dem Catheder gehalten, die der Cantor und der Conrector für Meisterstücke gepriesen: aber der glimmende Funken des Geistes brach erstlich in eine lodernde Flamme auf der hohen Schule zu H . . . . aus. Denn als ich die Menge grosser Männer kennen lernte, die sich mit einer glänzenden Wirkung auf das Genie legten, so fühlte ich erst den wahren Beruf zur Dichtkunst in meiner Seele; es war mir, als wenn mich eine unsichtbare Hand bey den Haaren ergriff, und so auf den Parnaß hinauf schleifte. Eine Donners Stimme rief mir: Singe! und ich sang, aber, so wie ein eben ausgebrochener Schmetterling, erst die Füsse, dann die nassen Flügel putzet, und nur niedrig über dem Blatt, wo er entstand, herflattert, so wagte ich mich auch im Anfang nur nah an der Erde. Ich flatterte einsam an den Todtenhügeln ehrlicher Bürger herum, und sumsete Seufzer und klägliche Töne, oder ich stimmte einen Hochzeitgesang zu der ländlichen Flöte eines Dorfschulmeisters an dem Tage, da er seine Tochter versorgte. Verschiedene von meinen Jugendversuchen sind indessen mit dem Beyfall meiner Freunde gekrönt, und wie sie mich versichern,

so haben sie sehr gut zum Biere geschmeckt. Endlich aber nahm ich meinen Flug, dem Adler nacheifernd, durch die höhere Luft; über Thürme fuhr ich, und Meere hielten mich nicht auf, und wenn ich fiel, so fiel ich den Fall eines Colossen herunter durch den leeren Raum bis ins Unendliche fort. Unpoetisch zu reden, so bin ich, durch diese beständige Uebung, zu einer solchen Fertigkeit im Schreiben gelangt, daß ich über alles, was man mir aufgiebt, ohne Nachdenken so viele Bogen zu schreiben im Stande bin, als man verlangt: ich sehe mich dahero in meinem Gewissen gedrungen, ein Autor zu werden. Beyliegende Manuscripte sind, wie Sie sehen, so unwürdig nicht, vor der Welt zu erscheinen, und ich habe, wie mich deucht, sehr wohl gethan, sie einem Freunde zu verweigern, der mich zärtlich darum bat, weil er sie zu Fidibus zu verbrauchen gedachte. Was aber meine künftigen Werke anbetrift, so denken Sie nicht, daß es mir jemals an Materie mangeln soll, denn ich werde schreiben von den vier Jahrszeiten, von den vier Stuffen des männlichen und weiblichen Alters, von dem Laster und der Tugend, von der Freundschaft und der Feindschaft, von Hurerey, Ehebruch, Mord, Saufen, Fressen und so weiter.

Wie

Wie lehrreich sind nicht diese Gegenstände, und an neuen Warheiten wie fruchtbar!

Es ist mir zwar die Verfolgung nicht unbekannt, welche auf jeden neuen Schriftsteller wartet. Die Kritik lauret, wie eine Keller-Spinne in einem Winkel verborgen, und sie siehet nicht sobald eine junge unversuchte Fliege in der Nähe ihres Netzes, als sie den Faden ausdehnt die arme Mücke verwickelt, sie zum Schauspiel der Vorübergehenden aufhängt, und sie endlich bis auf den Rumpf verzehrt. Auch die Satyre wird mich ohne Zweifel mit einem höhnischen Gelächter, empfangen, aber ich werde so klug seyn, mich tief unter dem Gebiete der Kritik aufzuhalten, und wenn die Satyre lacht, so will ich großmüthig die Nase dabey rümpfen, denn die Stirn eines Philosophen ist mit einem dreyfachen Eisen bewaffnet, und der Zorn sey ferne von dem Sohn der sanften geselligen Musen.

Was liegt mir auch dran, ob ich eben den heutigen Geschmack in meinen Werken erreiche, denn ich bin ein Original, ich beginne schöpferisch die Epoche eines neuen Geschmacks, die lächerlichsten Sekten haben ihre Nachfolger gehabt, warum sollte ich nicht auch die meinigen haben?

Wenn man aber zu arg mit mir verfährt, so weiß ich schon Rath den Frevler zu züchtigen, ich will ihn verklagen — die Gesetze müssen die Bürger bey ihrem Eigenthum schützen — ich bin ein Genie, wer es leugnet, der will es mir nehmen. Der Stand eines Autors, ist sein Nähr- und Wehrstand, einer der ersten Stände im Staat, Grosse haben ihn gefürchtet, und Mächtige beneidet. Er muß mit demüthiger Ehrfurcht gehandhabet, nicht verkleinert, nicht lächerlich gemacht werden.

Ich erbitte mir Ihre Gedanken über meine Absichten und meine Schriften; jedoch schreiben Sie bescheiden, damit ich nicht genöthiget werde, Sie auch zu verklagen.

Ich bin u. s. w.

Mein Herr!

Sie haben über Ihre Schriften und über Ihre Absicht, ein Autor zu werden, mein Urtheil und meinen Rath begehrt, ich will Ihnen beydes mit der Aufrichtigkeit ertheilen, die ich, Ihnen zum Besten, Ihren Freunden wünschen möchte.

Ihre Verse, mein Herr, sind völlig abgeschmackt, ohne Empfindung, ohne Sprache, nicht zu lesen, ohne

ne einen Funken von dichterischem Geist; Sie kennen so gar das Mechanische keines Silbenmasses nicht, Sie kriechen meistentheils unten im niedrigen Staude, und wenn Sie sich erheben wollen, so kommen Sie mir vor, wie ein Mensch, der an einem lockern Sandhügel hinaufklettert, der Fuß gleitet aus, Sie fallen zurück, ein abgerissener Erd-Klumpen bedeckt Sie, das Unkraut wächst sichtbar über Sie hin, und man findet Ihre Stätte nicht mehr. Ihre Prose ist rauh, ungleich, schleppend, voller frostigen eiskalten Wendungen; Sie sehen eine jede Sache aus einem schiefen Gesichts-Punkt an, und Ihre Gedanken sind sämtlich unverdaut, gemein und bis zum Eckel verbraucht, Sie scheinen hundert Jahre vor unserer Zeit geboren, und in einer Wüste erzogen zu seyn, ferne von Büchern und Menschen.

Wir leben in einem Zeitpunkt, wo wir in jeder Gattung der Werke des Genies noch nicht von der Höhe herab sehen können, auf welcher wir die Schriftsteller anderer Nationen erblicken, aber wir haben Meisterstücke, und unsere Critik hat sich mit unerbittlicher Strenge gewaffnet; sie reisset um, verwüstet, macht eben, damit die künftigen Denkmäler des Genies der Teutschen nicht unter Ruinen von

Gothiſcher Bauart erſcheinen, und durch Scherbenhügel verdeckt werden mögen. Es iſt gefährlich in dieſem Zeitpunkt, wo es ſo viel Urtheil und ſo wenig Beyſpiele giebt, hervor zu treten, und eins geben zu wollen.

Warum folgen Sie dem meinigen nicht? Ich habe, unter uns geſagt, ein eben ſolches Zucken zum Schreiben, wie Sie, und in einem Kaſten, den ich, wie ein Geitziger, bewache, liegen Werke, unſterbliche Werke, die es wenigſtens verdienen zu ſeyn, aber ich folge gerne dem alten Horaz:

Nonum prematur in annum!

Und vielleicht bitte ich dennoch meine Freunde, nach meinem Tod in der Stube damit zu räuchern, um den Leichengeruch zu verjagen, ſie zu verbrennen, wie man in einem Land auf der Sklaven-Küſte die beſten Freunde der Könige mit ihrem Körper verbrennt, wiewohl es hart ſeyn würde, wenn man mir gehorchte.

Warum ſchreiben Sie juſt? giebt es nicht noch Mittel genug Ihrem Nächſten nützlich zu ſeyn? Der Staat braucht wenige, aber ſehr gute Köpfe, und deſto mehr Hände und Füſſe.

Dem dicken Mann Gottsched rieth man an, sich eine Fähre auf der Elbe zu miethen, und statt Bücher Menschen zu übersetzen; so frostig das Wort viel ist, so gut war der Rath. In einem der unterirdischen Reiche wurde Klim, wegen seiner geschwinden Schreib-Kräfte, zum Läufer gebraucht.

Und wie können Sie so lächerlich seyn, und sich einbilden, daß die Gesetze der Satyre gegen elende Schriftsteller steuern würde? Schon in dem Gesetze der zehn Tafeln war es geboten, Mißgeburten zu ersäufen, und lesen Sie die Verordnungen der Königin Elisabeth gegen die schlechten Poeten ihrer Zeit*). Ein elender Schriftsteller verunreinigt die Quellen, woraus das ganze Publicum schöpfet, er ist in dem nehmlichen Fall, wie die Brunnenvergifter, er ist also vogelfrey, mit dem grossen Banne geächtet, man kann ihn überall angreifen, und tod oder lebendig liefern.

*) Vid. Reymers fœdera, *Statute of Queen Elisabeth against the Minstrels, Strolling-harpers and Singers*; oder: Verordnung der Königin Elisabeth gegen die Minstrels, oder das herumziehende Harfen-Spieler- und Poeten-Gesindel.

Glauben Sie demnach nicht, daß über Sie zu lachen ein Staats-Verbrechen ist, und daß

Qui mepriſe Colin n'honore pas ſon Roi.

Wir leben in einem Lande, wo wir es laut ſagen dürfen, und nicht in die Grube rufen müſſen,

Que Midas a des oreilles d'ane.

Damit ich Sie jedoch nach dieſer wohlmeinenden Ermahnung wieder etwas aufrichte, ſo kömmt es mir vor, als wenn Sie mit der Zeit, wenn Sie nemlich mehr geleſen und gedacht haben werden, eine ganz gute Predigt ſchreiben möchten, Sie werden freilich kein Boſſuet werden, aber

Tel brille au ſecond rang, qui s'eclipſe au premier.

Warum bemühen Sie ſich nicht immer geſchickter zu werden, ein kleines Häufgen zu erbauen? Warum erziehen Sie dem Staat nicht gute Bürger, anſtatt elende Sachen über die Erziehung zu ſchwatzen? Warum ſchreiben Sie nicht lieber an Ihre Muhme, als an das Publicum? Sie würde über die ſchönen Briefe Ihres Herrn Vetters Freudenthränen vergieſſen, oder bey ſeinen ſchalkhaften Einfällen über den einen etwa noch übrigen Zahn lachen.

Ich halte Sie übrigens für einen ganz guten Menſchen, aber das kann man ſeyn, und ein elender

Skri-

Skribent zugleich. Ihre Schriften geben hier und da einen Hang zur Tugend zu erkennen, der immer liebenswürdig iſt, ſo ſchlecht Sie auch davon reden.

Vielleicht iſt es möglich, daß ſie bey zunehmendem Alter, durch ihre Handlungen, nicht durch Ihre Schriften, ein verdienſtvoller Mann werden; vielleicht ſind Sie es ſchon, denn ich kenne Sie nicht. Es würde ein wahres Unglück für Sie ſeyn, wenn Sie, mit dem Stempel der Satyre gebrandmarket, in den wichtigſten Verrichtungen ihres künftigen Lebens, den Zuſchauer, der ſich an Ihre jugendlichen Aufzüge erinnert, zum lauten Gelächter bewegten. Ich bin mit wahrem Mitleiden u. ſ. w.

Ob dieſen Herrn mein treuherziger Rath bekehrt, und ob er zu ſchreiben aufhören wird? Keinesweges. Er wird vielmehr ſo lange damit fortfahren, bis man ſeinen Namen, wie die Namen der Cotins, der Bave, der Mäve, ſprichwortsweiſe gebraucht. Ich habe mit ſehr vieler Mühe in den Jahrbüchern aller Zeiten und aller Völker nach einem Skribenten geſucht, welchen die Satyre gebeſſert, und zum Stillſchweigen gebracht hätte, und ich habe doch einen, und zwar, wer wird es mir glauben? einen Poeten gefunden. Er las die Satyre, ärgerte ſich — und ſtarb am Schlag.

Noch ein Brief an mich.

Hören Sie doch auf mit der Hercules-Keule auf den Pigmäen loßzugehen. Sie reiten auf dem Sturmwind, und jagen den Donner vor sich her, und warum? — *to make a bubble burst* *). Sie sollten sich schämen — muß sich der Ocean ergiessen, um eine Fliege zu ersäufen?

Antwort.

Sie haben Recht mein Herr — ich will zu der Fliege sagen, wie der Onkel Toby **) zu derjenigen, die sich ihm auf die Nase gesetzt hatte — Flieg hin kleines Thiergen — ich will dich nicht tödten — es ist für mich und für dich Raum genug in der Welt.

*) Eine Wasserblase zu zersprengen.
**) Im Tristram Shandy.

Erinne-

Erinnerungen

aus dem Leben

des Grafen

Johann Hartwig Ernst von Bernstorf.

An

die Frau Gräfin

E. C. von Bernstorf,

geborne von Buchwald.

Ich mache keinen Anspruch auf Autorschaft und Schriftstellerruhm, dazu konnten mich, wie Ew. Gnaden bekannt ist, weder die Geschäfte, noch die Schicksale meines Lebens, führen; sondern weil Ihr verewigter Gemahl mein größter Wohlthäter war, weil ich viel freudige glückliche Jahre in seinem Hause unter seiner Leitung durchlebt habe, weil er mich bis an sein Ende seines Vertrauens

und

und seiner Gewogenheit würdigte: so verkündige ich meine Empfindungen. Ich erzähle, welchen Mann die Erde verlor, und ich eigene das Opfer meiner Dankbarkeit Ew. Gnaden zu, weil niemand diesen Verlust zärtlicher, inniger empfand, und weil auch mein Dank Ihnen für Ihre mannigfaltige Güte gebührt. Ich erneure zwar traurige Auftritte; aber Erinnerung an den vortrefflichen Mann ist Bedürfniß Ihres Herzens.

Oldenburg, den 4. Jul.
1777.

H. P. Sturz.

Ich

Ich wünschte Bernstorf zu schildern, wie er einst vor dem Gerichte der Nachwelt erscheint, wann kein Lob und keine Verläumdung mehr täuscht, wann die Zeit alle Stimmen gezählt und gewogen und seinen Werth berichtiget hat, wann die Folgen seiner Thaten allein für ihn zeugen.

Alsdann, ich darf es erwarten, wird ein dankbares Volk ihn segnen, dessen Väter er glücklich machte, und erleuchtete Monarchen werden, zum Lohn ihrer Sorgen, einen Diener wie ihn, von der Gottheit erflehn.

Aber Bernstorfs Geschichte ist innig mit der neuesten Geschichte aller Höfe verflochten; und wer darf es wagen den Vorhang wegzuziehn, der diese Geheimnisse deckt? das bewegliche grenzenlose Gemälde der politischen Welt zu entwerfen, das eine Meisterhand fordert, und doch nur für spätere Zeiten gehört, wo man die Wahrheit, weil sie weniger beleidigt, auch unter den Mächtigen erträgt?

Ich kann also Bernstorf nicht durch alle Auftritte seines merkwürdigen Lebens folgen. Ich mache mich nur zu zerstreuten Erinnerungen, zu wenigen, aber merkwürdigen, Zügen seines Karakters verbindlich.

Ich

Ich samle nur einzele Zweige zur bürgerlichen Krone dieses Menschenfreunds, und ich lege sie auf sein ehrwürdig Grab nicht ohne stille Thränen nieder, denn ich habe ihn gekannt, ich habe den Minister hinter der Wolke gesehn, die ihn im Kreis der Geschäfte verbarg, die ihn gegen den spähenden Blick der Höflinge schützte.

Mögt' es mir gelingen, mit Würde von dem Manne zu reden, der edlen Anstand und jede Schönheit der Tugend über seinen ganzen Wandel ausgoß! Nur wünschte ich den Ton der Lobrede zu meiden, der sich gerne zur feurigen Bewunderung gesellt und den kältern Beobachter mißtrauisch macht. Dieser fordert Eigenthümlichkeit in dem Bilde großer Männer, und erwartet Menschen zu sehen, keine Göttergestalten, die in den Denkmalen der Schriftsteller und Künstler sich immer einformig ähnlich, so wie immer über der Natur sind.

Bernstorf stamte aus einem, durch Würden und Verdienste verherrlichten, alten Geschlecht. Er war im Ueberfluß der Glücksgüter erzogen; ein Zufall, der den Weg zur Tugend mit neuen Hindernissen, mit neuen Gefahren umringt, weil Reichthum und Geburt ohne Mühe ein Ansehn gewähren, das sonst nur der Preis einer langen Arbeit ist. Bernstorf

aber

aber strebte mit einem Eifer nach Verdienst, als wenn er Glück und Namen erst durch seinen Fleis erwerben sollte.

Mit einem Ernst über seine Jahre überließ er sich früh dem tugendhaften Ehrgeiz, nach der Achtung der Edelsten zu ringen. Es war eine Maxime seiner Jugend, die er oft noch im Alter wiederholte, mehr zu leisten, als Pflicht allein fordert, und dieß war immer der güldne Spruch aller Unsterblichen. Er trat noch als Jüngling in die Aemter des Mannes. Schon im zwanzigsten Jahre gieng er als dänischer Gesandter an den churſächsischen und königl. polnischen Hof, und er hat nachher die ruhmliche Würde in der Reichsversamlung zu Regensburg, bey Kaiser Karl dem Siebenden und am französischen Hofe, bekleidet.

In einer langen Reihe von Jahren, giengen alle Veränderungen der Staatswelt nahe an seinem Auge vorüber; nirgends trug sich ein wichtiger Vorfall zu, den er nicht aufgeklärt, dessen wahren Zusammenhang er nicht entfaltet hätte. Er selbst hatte viel Regenten, viel Minister, viel Günstlinge gekannt, oder er war ihnen durch ihr Leben mit einem forschenden Blick gefolgt; er kannte die Verfassung der Reiche, ihre Verhältnisse mit ihren Nachbarn, den Gang ihrer Poli-

tik, die oft den ungeübten Beobachter durch scheinbare Abwechselungen täuscht, und doch bey mehr als einem Hofe Jahrhunderte lang die nehmliche bleibt, weil der Geist der Nationen, ihre Art zu empfinden und zu handeln, nur langsam eine neue Wendung nimt.

Sein Herz war für jede Tugend empfindlich; er suchte sie in der Geschichte und unter den Lebendigen auf; er hatte sich von seltenen Leuten Züge der ersten Vortreflichkeit gewählt, und wünschte sie alle in seinem Karakter zu vereinigen.

Die Vorsehung, welche so beständig und so sichtbar für Dännemark wacht, hat ihm auch diesen Minister erhalten, der nach seiner Zurückkunft aus Frankreich schon einem andern Lande zugehörte. Er hatte sich dem Vater des jetzigen Königs von Engelland, dem gütigen Prinzen von Wallis, mit dem er erzogen war, in seiner Jugend verpflichtet, als der Tod dieses Fürsten Bernstorf seine Freyheit und dem dänischen Reich einen schon geprüften, großen Diener wiedergab.

Er war in der Kraft seiner Jahre, da er seine Staatsverwaltung antrat, und Friederich der Fünfte hatte noch nicht lange geherrscht, ein Monarch, der durch seine Leidenschaft wohlzuthun, durch die unwandelbare Güte seines Herzens die Freude des menschlichen Geschlegts war, der sich ganz der Wollust geliebt

zu

zu seyn überließ, der von Vergnügen überfloß, wenn er es um sich her verbreiten konte, dessen Ruhm auf dem Wege zur Unsterblichkeit immer höher steigen wird. Zwar warfen ihm die Schmeichler der Tiranen seine unbegrenzte Gelindigkeit vor. Wenn man ihnen glaubt, so erschlaffen die Zügel in der Hand eines allzugütigen Regenten. Als hätte das Volk seine Fürsten nur darum mit Uebergewalt bewafnet, damit es vor ihnen zittern müsse? Am Thron des Despoten mag immer die Lobrede des Sklaven wiederhallen, stille widerlegt sie der Unterthanen Fluch, und die kühnere Nachkommenschaft laut. Es kann einem Menschenverächter gelingen, mit tugendloser Klugheit einen Haufen Iloten in schreckenvoller Ordnung zu beherrschen, aber für ihn ist auch keine Wollust der Liebe, kein Vertrauen, keine Freude der Menschlichkeit mehr.

Um Friedrichs Thron drängte sich ein zufriednes, frohlockendes Volk; es umringte ihn, wie in dem ersten Alter der Welt eine Familie ihren Vater umringte. Er umfaßte sie alle mit gleich inbrünstiger Liebe, und sie wurden von seiner Gewalt nur durch sein Wohlthun überzeugt. Er wurde nie zum Zorn, nie zur Strenge gereizt. Er war immer ohne Bitten zur Gnade geneigt. Oft hat er als König das Gute

belehnt, was, in der einsamen Hütte verborgen, nicht den Monarchen, nur den Menschen rühren konte, und was dem Menschen mißfiel, hat er nie als König geächt.

Diesem König diente Bernstorf mit einem nicht minder zärtlichen Herzen. Daher war auch seine Verwaltung der einheimischen und auswärtigen Geschäfte eine Reihe menschenfreundlicher Thaten. Sein System in der Politik war, was es am Thron guter Könige ist, Friede, gutes Vernehmen, wechselseitige Dienstfertigkeit, Wohlfahrt und Ruhm fürs Vaterland, Vortheile, auch für fremde Staaten. Damit erwarb er sich Vertrauen, und bewies, daß redlich handeln die vortheilhafteste Staatskunst sey, anstatt daß ein Gewebe von Ränken nur eine Zeit lang gelingt und endlich ohnfehlbar die Verachtung und den Abscheu aller Völker gegen den Betrüger vereinigt. Nie ward von ihm die Heiligkeit der Verträge beleidigt, nie die gesetzmässige Verfassung irgend eines Staats untergraben. Er erlaubte sich nie Unterdrückte zu verfolgen, um dem Mächtigen zu schmeicheln, sich zum Sieger zu gesellen, um die Beute des Ueberwundenen zu theilen; sondern er dachte und handelte am Ruder des Staats, wie ein tugendhafter Mann in der bürgerlichen Gesellschaft zu denken und zu handeln gewohnt ist. Er

glaub-

glaubte nicht, daß ein glänzender Endzweck einen ungerechten Schritt entschuldigen könne, nicht, daß unter Königen eine andere Rechtschaffenheit gelte, als unter den niedrigsten Erdbewohnern. Wenn man gegen ihn treulose Künste versuchte, so vereitelte er sie durch seine Klugheit. Denn, so sehr er die Staatskünsteley verachtete, so sahe er doch ihre Finsternisse durch. Er vermuthete die Ursachen und verkündigte die Folgen mancher dunkeln Begebenheit, noch ehe sie sich ganz entwickelt hatte. Oft ermunterte ein kleiner Vorfall seine ganze Geschäftigkeit, und noch öfter blieb er ruhig, wenn nach dem Urtheil des großen und kleinen Pöbels ein Ungewitter aufzog.

Alle Kräfte, die Europa zerrütten, oder die es beruhigen konten, die Macht und Ohnmacht seiner Völker und Fürsten hatte Bernstorf durch eine lange Erfahrung zuverläßig zu schätzen und zu vergleichen gelernt.

Das Verdienst eines Staatsmannes ist alsdann ohne Widerspruch entschieden, wenn der Hof, dem er dient, auch mit weniger Gewalt, unter den mächtigsten Höfen, eine ehrenvolle Stelle behauptet, wenn man seine Wünsche unterstützt, wenn man ihm mit Achtung und Würde begegnet. Dännemark hatte unter Bernstorfs Verwaltung mehr Einfluß, als zu

irgend einer Zeit, in die größten Angelegenheiten der Welt. Selbst Staaten suchten seine Freundschaft, die kein natürliches Interesse dazu eintreiben konte; des Königs Stimme war ehrwürdig, auch an größeren Thronen, sein Rath wurde nie ohne Achtung gehört und gab öfters zum Wohl fremder Völker den Ausschlag.

In einem bedenklichen Zeitpunkt des Krieges, der vor wenig Jahren Europa verheerte, wählten zwey mächtige Heere Dännemark zum Mittler, um einen Vergleich zu stiften, der damals für den Einen Theil wichtig werden konte, hätten ihn nicht Ferdinands Siege, noch ehe er zu Stande kam, überflüßig gemacht. In den pohinischen Unruhen hat das Vorwort dieses Hofes die Rechte der Dissidenten mit erwünschtem Erfolg unterstützt; und zwey dänische Minister in Würtemberg haben unter den Ständen und ihrem Fürsten eine glückliche Aussöhnung vorbereitet.

Bernstorf stiftete nicht Bündnisse allein, sondern Freundschaften unter Monarchen. Ich nenne die Verbindung zwischen Rußland und Dännemark mit diesem, unter den Großen der Erde so ungewöhnlichen, Namen, denn kein anderer drückt so bündig die Gesinnungen der unsterblichen Kaiserin aus, welche über große Geschäfte des Staats alle Empfindsamkeit ihres menschenfreundlichen Herzens verbreitet.

So

So lange Friedrich regierte, war ganz Europa mit Dännemark einig; dieß Reich genoß einer ungestörten Ruhe. Hätte Friedrich den Ruhm, der Königen schmeichelt, Eroberungen mehr als das Glück seiner Unterthanen geschätzt: so fehlte es in dem letztern Kriege nicht an Veranlassungen und glücklichen Aussichten. Es war beynahe seiner Wahl überlassen, auf welche Art er die allgemeine Zerrüttung zu seinem Vortheile nützen wolte. Trat er gegen Preußen auf der Verbundenen Seite, so gab er vielleicht der Uebermacht den Ausschlag, und konte Belohnungen fordern, die alle Wünsche des Eigennutzes befriediget haben würden; war er mehr von der Ehre gereizt, dem Unterdrückten zu Hülfe zu eilen, so war auch da der Preis des Sieges nicht fern; und es ist endlich Zeit, riefen selbst Patrioten, daß Dännemark nach einer langen Ruhe sich wieder in den Waffen übe. Ein beständiger Friede entnervt die Nation, und nur in den Stürmen des Staats erheben sich mächtige Seelen, deren Beyspiel wieder ein ganzes Menschenalter hebt. Aber Friedrich liebte sein Volk. Der Gedanke, daß der Tod vieler tausend eben so viel sanfte Bande der Menschlichkeit trenne, wog in seinem Herzen alle Scheingründe des Ehrgeizes auf. Er strebte nicht nach Verdiensten, die nur ein allgemeines Elend entwickelt;

wickelt; er dachte groß genug, um lieber weniger zu glänzen, als weniger wohlthätig zu seyn. Er haßte den Krieg, ich darf es zum Ruhm seines Herzens gestehen; aber ganz Europa war Zeuge, daß er ihn nicht gefürchtet hat. Denn wir sahn ihn einem sieggewohnten Volk entschlossen entgegen eilen, als es darauf ankam, die Ehre seiner Krone zu behaupten, und auch Bernstorf trat dieser edlen Entschließung mit einer feurigen Thätigkeit bey, so mächtig er auch von dem ganzen Gefühl der bedenklichen Folgen durchdrungen war. Bernstorf hat also seiner Neigung zum Frieden nie größere Pflichten geopfert, und er, der Verdienste ums Vaterland mit einer warmen Empfindlichkeit ehrte, verdient den ungerechten Vorwurf nicht, daß er den Soldatenstand angefeindet habe. Es ist wahr, er unterschied die hohen Pflichten dieses Standes von den Forderungen einzeler Glieder desselben, die, durch Leidenschaften und Vorurtheile verleitet, gleich jeden Hof zum Lager, und jedes Volk zum Heer umschaffen mögten. Er glaubte, daß es Dännemark weniger, als irgend eine andere Macht, nöthig habe, unter einer beständigen Rüstung zu wachen, da es durch Meere, die mit einer ehrwürdigen Flotte bedeckt sind, von fremden Eroberern getrennt wird, da sein Erbrecht durch eine Folge von Jahrhunderten heilig ist,

da

da dieſer Staat nicht aus Trümmern anderer Staaten beſteht, die, durch Gewalt unterworfen, auch durch eine fortgeſetzte Gewalt behauptet werden müſſen.

Bernſtorf ſchlummerte darum nicht bey nahen und fernen Gefahren; und ſeine Fürſorge ſchränkte ſich nicht auf die Zeit ſeiner Staatsverwaltung ein, ſondern auch für eine lange Zukunft wolte er Dännemark einer dauernden Ruhe verſichern.

Darum arbeitete er mit immer gleichem Eifer an einer Vereinbarung mit Rußland, um den unglücklichen Zwiſt im Norden, und die Anſprüche eines Zweiges des hollſteiniſchen Hauſes auf ewig zu entſcheiden. Alle Hinderniſſe reitzten ſeinen Fleiß, und er ermüdete nicht, ſo oft auch ſeine Hofnung eines glücklichen Ausgangs getäuſcht ward. Ein Vertrag, der angefochtene Rechte beſtätigen, die ſelbſtſtändige Macht von Dännemark erhöhen und einen künftigen Krieg abwenden konte, ſchien ihm der Triumph ſeines mühſamen Lebens und die höchſte Belohnung einer ſegnenden Vorſehung zu ſeyn.

Es war nicht in ihrem Rathſchluß, daß Bernſtorf den Tag ſehen ſollte, der der ſchönſte ſeines Lebens geweſen ſeyn würde, an welchem Catharina, die wohlthätigſte unter den wenigen Groſſen, deren Uebermacht die Erde beglückt, ihrer Zeit und der künftigen

Friede verlieh, als sie, unter Siegen, wohin ihr die Geschichte kaum folgt, im Osten Königreiche zurükgab, im Norden Provinzen austheilte, und alle Zweige ihres Heldenstamms durch ein neues Band der Großmut vereinigte. Aber Bernstorf verdient darum nicht weniger der Nachkommen Dank. Denn er hat das große Geschäfte eingeleitet, und auch bis auf die Erfüllung der Zusagen vollendet. Der Traktat war schon bey seinem Leben geschlossen, nur konnte man ihn nicht ohne die gesetzmäßige Beystimmung des rußischen Thronerben und des Erbprinzen von Dännemark vollziehn, deren erste Handlung als Fürsten eine Handlung der Großmut und Menschenliebe war, denn sie opferten willig eigene Vortheile dem allgemeinen Wohl auf. *)

Bernstorf hat also den Baum gepflanzet, gewartet und begossen, der nun ein gerettetes Menschengeschlecht gegen Stürme beschützt und durch seinen Schatten erquikt. Wär' ihm nie ein ander Unternehmen gelungen: so müßte ewig sein Name in der Geschichte von Dännemark leuchten. Aber wenn es der wichtigste Dienst dieser Art war, so war es doch der einzige nicht; denn auch das Herzogthum Ploen hat er durch Verträge mit der Krone vereinigt.

Das

*) Der Erbprinz Friedrich entsagte der Koadjutorschaft von Lübeck.

Das Verdienst eines Ministers in auswärtigen Geschäften bleibt oft, wie die Geschäfte selbst, ein Geheimniß; aber alles, was er im Staat anordnet, geschieht vor den Augen der Nation und noch heller strahlte hier Bernstorfs Menschenseegnende Tugend; hier kam es unmittelbar auf das Glück der Unterthanen an, und jede Verfügung trug das Gepräge seines Herzens. Dennoch verstand er es, so wenig als irgend ein Sterblicher, allen Launen zu schmeicheln, und widersprechende Wünsche zu vereinigen, und man hat seine Verwaltung oft mit aufrichtigem Unverstand, öfter mit vorsätzlichem Leichtsinne getadelt. Es sey mir erlaubt, über den allgemeinen Verwitz, Minister zu richten, meine Gedanken zu äussern. Erwägt man es auch genug, was es sey, eine so verwickelte Einrichtung, als es jede Staatsverfassung ist, dieses weitläuftige Räderwerk, mit einem Adlerblick durchzuschauen, gegen einander würkende Kräfte zu einer Absicht zu lenken, in dem Gedränge wichtiger Geschäfte nie die Waage des Rechts, nie den Faden der Ordnung zu verlieren, gerecht ohne Härte, gütig ohne Schwachheit zu seyn, ferne Stürme abzuwenden, neue Segensquellen zu öfnen, Königen zu rathen, Länder zu beglücken?

Alles das wird von dem Staatsmanne gefordert. Aber die Kunst zu regieren ist nicht auf unrichtige Grunds

Grundsätze gebaut; sie besteht aus einer Menge dunkler verworrener Aufgaben, die bey jeder Veränderung der Zeit und der Umstände anders bestimmt, anders aufgelöset werden müssen. Selten läßt sich eine Würkung zuverläßig berechnen; zuweilen ist es bloß Gefühl des Genies, die besten Maasregeln zu wählen, oft nur ein Zufall, wenn sie gelingen. Die weisesten Entwürfe, wenn der Erfolg sie vereitelt, werden Thorheiten ähnlich. Es giebt keine Handlung, auch des größten Ministers, die ein Gleichgültiger nicht zum Fehltritt, die ein Feind nicht zum Verbrechen deuten könnte; und wären wir auch über allgemeine Forderungen einig, so kennen wir doch, diesseits des Vorhangs, alle Hindernisse nicht, die den Staatsmann in seiner Thätigkeit fesseln. Wir wissen vielleicht, daß er von Verhältnissen abhängt; aber wir entdecken nicht alle Gelenke der Kette vom Hofe herab durch Departementer und Familien; uns sind mancherley Kräfte des Widerstands verborgen, die alle nach verschiedenen Richtungen würken; wir kennen weder die Schwachheit der Freunde eines Staatsmannes, noch den Grad des Einflusses seiner Neider. Ja selbst in der Nähe des Throns, mit allen diesen Geheimnissen vertraut, sind wir zum Urtheilen nicht immer fähig, oder unpartheyisch genug. Erziehung, persönliche Verbindungen,

gen, Geschäfte und Schicksale des Lebens bilden unsere Art zu sehen und zu empfinden. Wir erheben unsere Vorurtheile zu Maximen, und hiernach verdammen oder billigen wir. Noch ist ein Staatsmann glücklich zu preisen, der keinen Tadel schlimmerer Art, als diesen, erfährt. Aber es giebt in jedem Staat einen mißvergnügten Haufen, der weniger ehrwürdig ist, der jeden Schritt der Regierung mit einem dumpfen Getöse begleitet, und sich nie einen Laut des Beyfalls erlaubt. Es giebt furchtsame, kränkliche Seelen, denen alles Land verderblich vorkömmt, was von der Weise ihrer Väter abweicht. Andere zürnen, daß man ihren Rath nicht begehrt, daß man ihre Talente nicht auffordert; sie wollen durchaus im Gedränge bemerkt seyn, wär' es auch nur durch ihre Klagen.

Endlich so herrscht zwischen dem Minister und dem Höfling selten ein gutes Vernehmen, weil der Mann, der sich fühlt, dem Geschöpfe der Gunst nicht huldigt, das sich zwar um ein Band zu seinen Füssen windet, aber schnell, auf den neuen Puppenstaat stolz, sich über seinen engen Ideenkreis aufbläht, und Geschäfte, die ihm ganz unverständlich seyn müssen, mit einer abentheuerlichen Dreistigkeit meistert.

So verächtlich auch manche dieser Urtheile sind: so sammlen sie sich doch nach und nach zum Gewimmer,

das

das durch die Nation wiederhallt und den Pöbel im Pallast und in der Hütte übertäubt; und nur die klagende Stimme, nur das Seufzen der Unzufriedenen wird gehört, denn der Glückliche schweigt und glaubt den Erfolg seiner Wünsche seinem eigenen Verdienste schuldig zu seyn; und die größere Zahl ist ein leichtsinniger Haufe, der sich ohne Gründe zum Lob und ohne Gründe zum Tadel bestimmt. Darum hat so selten ein verdienstvoller Mann bey seinem Leben des Dankes genossen, der seiner Tugend gebührte; darum wurden Colbert und Sully gehaßt, mitten unter der Arbeit ihrer ewigen Thaten. Auch Bernstorf entrann diesen Schicksal nicht immer. Ich behaupte seine Unfehlbarkeit nicht, aber man sollte grosse Männer mit mehr Bescheidenheit richten, deren Einsicht und Tugend unsere Ehrfurcht verdient, und deren Irrthümer ausser unserm Augkreise liegen.

Unter den Vorwürfen, welche man Bernstorf gemacht hat, ist jedoch einer, der eine nähere Betrachtung verdient, denn auch Redliche haben ihn oft wiederholt, und er schallt noch zuweilen um sein Grab. Er hat nemlich, wie man behauptet, alle Arten der angenehmen Emsigkeit, alle Künste des Geschmacks und des verfeinerten Lebens, über das Vermögen des Lan-

Landes, ermuntert; er hat in Dännemark die Ueppigkeit eingeführt, sie begünstiget und ausgebreitet.

Die Beschuldigung hat unter dem nordlichen Himmel immer ein patriotisches Ansehen. Die Natur fesselt Menschen und Sitten an das innere Vermögen ihrer Erde, und diese hat dem dänischen Volke nicht Gold, sondern Eisen verliehn. Ihre Väter entbehrten die Erfindung unserer Zeit, die Wollüste südlicher Sklaven; dahingegen waren sie tapfer und stark. Ihre Kleidung und Speise war die Beute ihrer Jagd, und sie segelten unter Stürmen immer neuen Siegen entgegen.

Aber die Welt ist der Welt unserer Väter nicht mehr ähnlich. Damals war kriegerische Tugend das einzige Verdienst der Nationen. Die nordliche Halbkugel war von keiner Wissenschaft erleuchtet, und gegen einzele grosse Thaten, die darum heller glänzten, weil sie im Finstern erschienen, war die Erde mit Lastern und Verwüstung bedeckt; ein Zustand, der unsern Neid nicht verdient.

Wär' indessen noch jetzt ein Land von allen andern durch unwegsame Grenzen abgesondert; hätten seine Bewohner nie die Lüste fremder Völker gekostet und nie, mit neuen Kenntnissen, auch neue Begierden erworben: so hätte freylich kein Luxus der erleuchteten

oder

oder verdorbenen Völker ihre Hütten erreicht; und die Frage mag den Witz eines Sofisten beschäftigen, ob ein solches Volk nicht glücklicher, als ein gesittetes, sey?

Aber sobald der Sofist vergleicht und empfindet: so söhnt er sich wieder mit der allgemeinen Vernunft aus. Ihm grauet alsdann vor dem Ideal seiner Welt, das noch in mancher Insel des Südmeers übrig ist, wo Geschöpfe, wie Menschen gestaltet, keine andere, als thierische Bedürfnisse, fühlen, und wenn diese befriedigt sind, nicht aus ihrer Felsenkluft kriechen. Alle Kräfte des gesellschaftlichen Lebens haben sich schon lange vereinigt, um ein so dürftiges Glück von der veredelten Erde zu treiben. Die Neugier, das Verlangen nach Reichthum und Ruhm, die Wissenschaften und der Handel haben unter fernen Nationen einen vertraulichen Umgang gestiftet, und Erfindungen, Bequemlichkeiten, Neigungen und Sitten in einen allgemeinen Umlauf gesetzt. Ein Volk unterrichtet das andere und zündet seinen Wetteifer an; einigen verleiht die Natur ohne Mühe, was andern ihr Fleiß nur sparsam gewährt; alle streben nach dem Grade der Glückseligkeit, den die Vorsicht wenigen zugetheilt hat.

So bildet sich endlich, langsamer oder schneller, der Geist aller Völker; der Strom rauscht unaufhaltsam daher und droht nicht immer mit Verwüstung, son-

sondern kündigt Fruchtbarkeit an, wenn ihn nur ein kluger Staatsmann in die rechten Kanäle zu leiten versteht, wenn er die Neigung zum Vergnügen, diese Urkraft alles menschlichen Bestrebens, zur Triebfeder eines nützlichen Fleißes anwendet, wenn er ein ermuntertes Volk dahin leitet, daß es sich aus den Fesseln fremder Thätigkeit reißt, und selbst seines Glückes Schöpfer wird.

Der Luxus, der dadurch veranlasset oder genährt wird, ist kein Uebel, sondern die höchste Gesundheit des Staats, dessen Nerven ihre äußerste Federkraft üben. Alsdann stockt der Nahrungssaft nirgends, keine Materie bleibt unnütz, weder Kinder noch Greise sind müßig, der Geschmack reift, der Verstand klärt sich auf, die Künste veredeln die Natur, die Wissenschaften mildern die Sitten, die Menschlichkeit und der Duldungsgeist gehn aus den Zimmern der Weltweisen hervor und nähern sich dem Thron, das Land wird verschönert, die Einwohner erleuchtet.

Freylich droht auch mitten im Wohlstand ein künftig Verderben: je mehr ein Volk seine Begierden und ihre Befriedigung verfeinert, je mehr es im Frevel des Witzes und im Kennergeschmack sinnlicher Freuden zunimt; je mehr verliert es an Würde der Sitten, an Stärke der Seelen, und je schneller eilt es dem

Untergange zu: aber man kämpft umsonst gegen das Schicksal aller Staaten, welche die Vorsehung, wie die ganze Natur, durch ähnliche Perioden, von der Blüte zur Reife, von dieser zum Verwelken und Abfallen führt, und endlich, zur Nahrung einer neuen Entwickelung, im allgemeinen Chaos begräbt.

Nur fragt man, ob wir nicht berechtiget sind, von der Weisheit der Regierung Mittel zu erwarten, um eine so traurige Epoke zu entfernen? und ob es in ihrer Macht nicht steht, der Ueppigkeit Gränzen zu setzen, wenn sie auch ihrem Einbruch nicht wehren kann? Allerdings. Damit aber keine nützliche Verfeinerung, kein zuläßiger Genuß aus kleinmütiger Furcht ungewisser schädlicher Folgen zugleich mit verdrängt werde, komt es vorläufig auf die schwere Bestimmung an, was schädlicher Luxus sey? Ein Begrif, der in verschiedenen Zeiten und Staaten, nicht ein Menschenalter durch, der nehmliche bleibt. Unsre Väter fanden eine Pracht unter Fürsten gefährlich, die nun ohne Nachtheil des Staats zum Bürger herabgesunken ist. Ein Einwohner von London und Paris findet in keiner nordischen Hauptstadt ein üppiges Leben; auch ist es ungewiß, welchen Grad des Wohllebens sich endlich selbst ein von der Natur wenig begün-

günstigtes Volk erlauben darf, wenn alle seine Kräfte zweckmäßig arbeiten.

Ein Staatsmann verfehlt zuverläßig den Endzweck, wenn er allzustreng gegen einzele Beyspiele der Ueppigkeit eifert, deren Würkung im Ganzen vielleicht unmerklich ist: aber das Buch der Nation mit allen handelnden Völkern muß offen vor ihm liegen, er muß ihr Vermögen gegen den Reichthum andrer zu berechnen, er muß richtig zu beurtheilen verstehn, was ihr, unter verschiedenen Zeiten und Umständen, vergönnt werden kann, und was ihr versagt bleiben muß. *)

Und so hat auch Bernstorf Gesetze gegen ein so gefürchtetes Uebel veranlaßt. Man hat fremde Waaren und Erfindungen der Ueppigkeit entweder ganz untersagt,

*) Wiewohl auch diese Künsteley vielleicht nur als Wehrmittel nothwendig ist; so lange die Handlungs-Polizey- und Staatsökonomie der reichsten Nationen ausschließenden neidischen Grundsätzen folgt, und sich gegen das Eindringen fremder Thätigkeit durch eine Menge verwickelter Gesetze verschanzt, so müssen andere nachahmen, um nicht allzu abhängig zu werden. Es dürfte wohl nicht schlimmer in der Welt aussehn, wenn mehr allgemeine Freyheit im Handel herrschte, denn alsdann würden nur Fleiß und Geschick den Vorzug bestimmen.

terſagt, oder doch mit hohen Abgaben beſchwert, und dadurch der Verſchwendung des Staats im allgemeinen geſteuert; aber der eifrige Patriot iſt damit noch nicht zufrieden. Er fordert Prachtgeſetze, er verlangt nichts geringers, als über die Sitten zu herrſchen, die Kleidung, die Wohnung, die Lebensart des Volks ſoll durch Verordnungen eingerichtet werden.

Wenn eine ſolche Enthaltſamkeit kleinen Republiken heilſam iſt, die nur durch eine ſtrenge Sparſamkeit dauern: ſo folgt ein größerer Staat billig andern Grundſätzen, und eine ganze Nation kan nicht wie ein Haufen Mönche behandelt werden, oder man meidet ein Land, wo ſo mancher Genuß unerlaubt iſt, den keine Tugend mißbilligt, und wo auch ein unſchuldig Vergnügen den Eigenſinn der Geſetze fürchten muß.

Gegen alle Verordnungen dieſer Art hat ſich immer Bernſtorf erklärt. Auf dem mühſeligen Pfad dieſes Lebens ſind wir ſchon unter ſo viel erkünſtelte Pflichten gebeugt, daß ein ſolcher Zwang unerträglich werden würde. Wo iſt noch ein Schatten von Freyheit, wenn auch in unſern Hütten und bey unſerm häuslichen Mahl ein Strafgeſetz droht, wenn auch da die Sklavenfeſſel klirrt?

Dafür

Dafür gab er, wie sein König, ein Beyspiel, das mächtiger auf die Sitten des Volks, als Vorschriften würkt. Friedrich der fünfte lebte an seinem Hofe nicht prächtig, und Bernstorf hat durch seinen Wandel gezeigt, daß sich die Neigung zum angenehmen Leben auch mit der reinsten Tugend vertrage. Er hat den Luxus befördert, in so fern er Dännemark glücklich machte, doch war es nicht Endzweck, sondern Folge, die von einem gröſsern Wohlstand und einer geläuterten Empfindung des Schönen unmöglich getrennt werden kann.

Auch ein Patriot und ein Weiser darf wünschen, daß ein solcher Luxus noch mehr zunehmen möge; denn bis jetzt ist er allein in die Mauern der Hauptstadt eingeschränkt, wo Ehrgeitz, Rangsucht und Begierde zu glänzen zu einer Prachtliebe reitzen, die selten würklichen Reichthum anzeigt.

Nur um innerlichen allgemeinen Wohlstand durch eine gröſsere Thätigkeit auszubreiten, setzte Bernstorf alle Kräfte der Nation in Bewegung. Darum hat er verjährten Vorurtheilen getrotzt und dem Dank seiner Zeitgenossen entsagt; darum rief er Fremde nach Dännemark, und belohnte ihre Talente mit Groſsmut. Wer diese Handlungsart tadelt, überlegt nicht, daß eine allzufrühe Selbstgenügsamkeit,

wie der Aberglaube, an die Mittelmäßigkeit fesselt; daß es einerley ist, ob man die Künste des Ketzers verabscheut, oder die Erfindungen des Fremden verachtet; daß ein kluges Volk Weisheit holt, wo man sie findet, und sich nicht schämt zu lernen, wenn es den Mut fühlt, seine Lehrer zu erreichen. *)

Ich kann einräumen, daß Bernstorf sich oft in manchem seiner Entwürfe in der Ausführung irrte; daß ihn zuweilen Betrüger hintergiengen, weil er gern an die Redlichkeit glaubte; daß er, voll von dem Gedanken eines nützlichen Anschlags, Besorgnissen weniger als Hofnungen nachhing, und nicht immer Schwierigkeiten strenge genug erwog; daß er, um ein gutes Werk mit Nachdruck zu befördern, oft freygebiger, als sparsam, mit den Mitteln des Staats war. Ich gebe zu, daß ihm der levantische Handel, die afrikanische Kompagnie, **) und manche Fabriken mißglückten; aber der Werth allgemeiner Anstalten wird nicht durch das Schicksal einzeler Versuche, sondern

*) Darum sind auch in der Indigenatsverordnung Lehrer und Künstler ausgenommen, und der König hat sich, bey wichtigen Fällen, noch andere Ausnahmen vorbehalten.

**) Die er nur fortgesetzt, nicht eingerichtet hat.

dern durch ihre Würkung im Ganzen, entschieden. Es kömmt nicht darauf an, ob sie sämtlich gelingen, sondern ob ihr Endzweck die Wohlfarth des Staats war? ob sie mit den Fähigkeiten der Nation übereinstimmten? ob die Thätigkeit derselben in dem Gleise ermuntert wurde, den ihr die Natur vorgezeichnet hat? Das nur ist die Frage des Weisen, und hierüber allein muß sich Bernstorf verantworten.

Bey Unternehmungen, die erst in Jahrhunderten reifen, darf man nicht gleich Früchte begehren, nicht gleich Einkünfte fordern. Erst die Nachwelt wiegt mißlungene Versuche gegen die Folgen der glücklichen ab, und wer für die Ewigkeit arbeitet, kann nicht mit seinen Zeitgenossen rechnen.

Für die nordischen Völker sind Gewerbe zur See ein Beruf der Natur, denn sie sind von Jugend auf mit ihren Gefahren vertraut; darum begünstigte Bernstorf jeden wahrscheinlichen Entwurf, um die Schiffarth auszubreiten; darum hat er den Handel in allen Gegenden der Erde versucht, der die Schiffarth nährt und belebnt. Er erlebte die Freude, daß Dännemark seine Geschäfte immer mehr unmittelbar trieb und sich aus der Gewalt eigennütziger Unterhändler riß. Es hörte zu seiner Zeit auf, den Hanseestädten zinsbar zu seyn; es holt nun seine Bedürfnisse selbst

aus allen Häfen der Welt, und Norwegen führt seinen Ueberfluß auf eignen Schiffen fremden Käufern zu. Auch die Frachtschiffarth nahm unter seiner Verwaltung durch seine Aufmunterung zu. Die dänischen Seefahrer hatten sich im letztern Kriege das Vertrauen aller Völker erworben. Sie unterhielten, unter dem Schutz der Neutralität, die zerrissenen Bande der Menschlichkeit, und brachten dem Vaterlande jährlich nicht viel weniger, als eine Million fremden Geldes, und zur See geübte Landeskinder zurück. Diese Schiffarth würde belohnender seyn, wenn sie ohne die Freundschaft der Barbaren möglich wäre, die schon zu lange eine ruhmlose Handlungseifersucht gegen die vernünftige Rache aller Völker geschützt hat.

Kein Zweig des Fleißes hat sich schneller in dieser Zeit ausgebreitet, als der westindische Handel. Die dänischen Inseln dieses Welttheils schmachteten unter der auszehrenden Gewalt einer Kompagnie, die gemeiniglich ihre Kolonien wie eroberte Länder behandelt, und sich mit keiner Erndte begnügt, sondern Beute verlangt. Der Zuckerbau gieng langsam von statten, und der größte Theil dieser freygebigen Erde lag unbevölkert und öde, als Friedrich der fünfte sich zur königlichen Handlung ohne Beyspiel entschloß, der Gesellschaft ihr ausschließendes Recht abzukaufen und

seinen

ſeinen Unterthanen die Freyheit dieſes Handels zu verleihn. Nun erwachten die verſchloßnen Kräfte der Natur; die Freyheit goß ein neues Leben in die Geſchäftigkeit der Koloniſten und der Kaufleute des mütterlichen Landes. Der Anbau und die Ausfuhr nahmen verhältnißmäßig zu. Von vier mit Zucker beladenen Schiffen, die man jährlich in Dännemark einlaufen ſah, iſt die Anzahl bis auf funfzig geſtiegen; anſtatt daß ſonſt kaum die Hauptſtadt verſorgt war, verſieht ſie nun ſchon mit ihrem Ueberfluß manche Handelsſtädte des baltiſchen Meers.

Auf Manufakturen wandte Bernſtorf zwar eine unermüdete Aufmerkſamkeit, aber mit abwechſelndem Glücke; denn es iſt ein undankbares Unternehmen, gegen den Ruf geübter Fabriken zu kämpfen, oder es müſſen ſie mächtige Revolutionen aus einem Lande in das andre drängen. England und Deutſchland ſind ihre beſten Fabriken den franzöſiſchen und ſpaniſchen Verfolgungen ſchuldig. Ein glücklicher und geachteter Künſtler verläßt ſein Vaterland nicht, und dürftige Ueberläufer verdienen ſelten, daß ſie ein ander Land aufnimt, oder Auslagen mit ihnen auf ein ungewiſſes Spiel ſetzt.

Wenn nun auch die erſte Materie mangelt, wenn das Land weder Meiſter noch Werkzeuge liefert, und

sich der ganze Gewinst auf Arbeitslohn einschränkt, alsdann ist der Endzweck nicht wichtig genug, und die Natur scheint dem Lande diese Gattung des Fleißes untersagt zu haben.

Dennoch hat Bernstorf einige dieser Hindernisse glücklich überwunden. Manche Manufakturen haben sich, an innerm Werth und äusserer Schönheit, den fremden genähert; wenigstens ist ein Saame ausgestreut, der zu künftigem Segen reifen kann.

Alle Fabriken wären, glaubt man, besser gelungen, hätte man sie nicht in der Hauptstadt angelegt, wo die Bedürfnisse des Lebens allzu theuer sind; aber man sollte sich aus der Geschichte belehren, daß Manufakturen, sobald sie Geschmack und Schönheit erfordern, immer in grossen Städten entstanden sind. Da nur ist Wetteifer, Lob des Kenners und Belohnung der Reichen. Wenn nun gar die Regierung die Kosten allein trägt; wenn sie den Fabrikanten durch Preise, durch ausschliessende Rechte und Vorschüsse begünstigt: so muß es unter ihren Augen geschehn. In einem mit Wasser umflossenen Lande, dessen Küsten nicht alle bewacht werden können, ist es leicht, fremde Arbeit einzubringen, sie für Produkte einer inländischen Manufaktur auszugeben und derselben unverdiente Befreyungen und Preise zuzueignen, noch leichter, im unbeob-

ach-

achteten Müßiggang den Vorschuß des Staats zu verschwenden. Anders verhält es sich freylich mit Manufakturen, die sich von selbst in einem unfruchtbaren, aber stark bevölkerten Lande bilden; alsdann wird die Armut die Mutter eines erfinderischen Fleißes, der besser als die weisesten Anstalten gelingt und sich selten von seinem Geburtsort entfernt. Aber der Ackerbau, die Fischerey und die Schiffarth können noch keine Hände in Dännemark entbehren. Jedes Volk wendet sich in der Ordnung der Dinge nur dann erst zur künstlichen Industrie, wenn die Natur ihre Wohlthaten weigert. So lange es noch seine Nahrung der Erde und dem Meer abgewinnt, läßt es sich nicht an den Weberstul fesseln, sondern zieht einen mit Freyheit und Gesundheit verbundenen Beruf einer kränklichen und einförmigen Lebensart vor.

Die Künste fanden in Bernstorf einen Beschützer, die Wissenschaften einen Kenner und Belohner; sie wandeln immer Hand in Hand und veredlen den Genuß und das Glück unsers Lebens. Er verband um ihren Flor zu befördern, seine Bemühung mit dem Eifer des Staatsmannes, den sein König wie einen Freund geliebt hat, und der *) (die Mißgunst leugnet

*) Der Graf von Moltke.

net es nicht) seine Macht nur um wohl zu thun übte. Der Einigkeit dieser beiden Minister hat die Nation den schnellen Fortgang ihres Geschmacks zu verdanken. Die Akademie der Künste, eine Einrichtung zur Ausbreitung der natürlichen Geschichte und die botanischen Anstalten wurden gestiftet. Saly und Chardin wurden königlich belohnt, sie, die ganz von dem Geiste des Alterthums genährt, auch in der schönsten Zeit von Italien geglänzt haben würden. Ihr Unterricht hat würdige Schüler gebildet, und ihre Werke lehren die Nachkommenschaft.

Klopstock und Cramer und von Berger, der Arzt, oder nenn' ich ihn lieber mit einem mir viel theurern Namen Berger, der Freund aller leidenden Menschen, wurden sämtlich durch Bernstorf gerufen, von ihm geliebt und durch seinen König belohnt. Niebuhr ward durch seinen Schutz aufgemuntert, den Verlust seiner unglücklichen Reisegefährten durch sein bescheidenes Werk zu ersetzen. Auch wichtige Unternehmungen auswärtiger Gelehrten hat Bernstorf unterstützt, denn die Sache der Wissenschaften ist ein allgemeines Geschäfte der Menschlichkeit. Er unterhielt mit den Berühmtesten einen beständigen Briefwechsel, und schritt mit den Kenntnissen seines Zeitalters fort. Unter dem Gedränge seiner täglichen Pflichten gewann er Zeit, um wich-

tige Werke mit der Aufmerksamkeit eines Kunstrichters zu lesen. So hat er Klopstoks Hermann, noch eh' er gedruckt ward, geprüft, und Schlegels Geschichte der Könige des oldenburgischen Hauses im Manuscript mit eigenhändigen Anmerkungen begleitet.

Auch der Lieblingsgedanke unsers Jahrhunderts, die Verbesserung der Schulen, war eine Angelegenheit seines Herzens; aber dies ist nicht die Arbeit nur Einer Regierung, nicht Eines Jahrhunderts, und es scheint nicht, daß ein völliger Umsturz vorhandener Verfassungen das Geschäft erleichtert. Jede Verbesserung der gesellschaftlichen Ordnung schreitet nicht durch Sprünge, sondern stufenweise fort, und kämpft lange mit den Vorurtheilen und den Umständen der Zeit. Durch Statuten wird etwas, aber wenig, gefördert, denn wer kann Weisheit und Tugend verordnen? Es ist nicht genug, Lehrer zu erleuchten, auch die Eltern müßten erst mehr aufgeklärt seyn, damit nicht der häusliche Eindruck die Würkung des Schulunterrichts schwäche, damit nicht eine Kraft die andere zerstöre. Bernstorf that wenigstens einzele Schritte und bereitete grössere Entwürfe vor, deren Ausführung einer künftigen Welt vorbehalten bleibt.

Noch war er mit einem Geschäfte beladen, das selten der Mächtige wählt, und das ihm gewiß der

Neid

Neid nicht mißgönnte, ich meyne die Aufsicht über die Versorgung der Armen. Ihre Seufzer dringen nicht in die Paläste der Großen, oder diese wenden ihr beleidigtes Ohr weg. In Hospitälern, die oft mehr der Ehrgeiz, als das Mitleiden stiftet, wohnt ein glänzendes Elend; stolze Aufseher schwelgen, und die eingesetzten Erben verschmachten. Aber das Hospital, welches Friedrich stiftete und Bernstorf und Berger eingerichtet haben, befriedigt die Wünsche des Menschenfreundes; Kranke werden daselbst mit einer so wohl geleiteten Sorgfalt verpflegt, daß Begüterte von allen Ständen die Wartung dieses Hauses der Pflege ihrer eigenen Familie vorziehn. Hiermit ist eine Anstalt zur unentgeltlichen Geburtshülfe verbunden, welche die Fehltritte der Menschlichkeit verbirgt, und dem Staat manchen tüchtigen Bürger erhält. Auch das Erziehungshaus in Christianshaven, das dem Unterricht dürftiger Knaben in bürgerlichen Kenntnissen gewidmet ist, war in Königs Friedrichs Regierung eingerichtet, und Christian der Siebende hat alle diese wohlthätigen Anstalten durch das allgemeine Hospital unter Bernstorfs Verwaltung vermehrt.

Ich könnte nächst nach den königlichen Wohlthaten Bernstorfs eigne Freygebigkeit rühmen, denn er theilte mehr als seinen Ueberfluß aus; aber ich will die Geheim-

heimnisse der Menschenliebe nicht verrathen, die er sorgfältig dem Auge der Welt, und nicht selten dem geretteten Elenden, verbarg. Es ist auch kein Beyspiel, das zur Nachahme reizt, wenn ich anführte, daß ein Viertel seiner Amtseinkünfte, das Erbtheil der Dürftigen war. Ihre Thränen flossen, als er Dännemark verließ, ihre vielvermögende Thränen vor Gott.

Die bürgerliche Verfassung der deutschen Provinzen war insbesondere Bernstorfs Aufsicht anvertraut, und daselbst wird noch lange sein Angedenken blühn; alle Stände segnen seine Verwaltung; die Kirche verdankt ihm Ansehen und Schutz, die Gerichte weise Gesetze, die Unterthanen ein zufriednes Leben.

Er verlangte, daß die herrschende Religion in ihrer Reinigkeit gelehrt werden sollte, weil Vernünfteley und Polemik den grossen Haufen nicht bessert; aber darum war er keinen Zweiflern gehäßig, nicht gegen ihre Verdienste unempfindlich. Es fiel seinem Herzen nicht schwer, Orthodoxen und Irrende zu ehren, den erleuchteten Cramer zu lieben und den redlichen Basedow zu schätzen, die aufrichtigen Anhänger aller Religionen als seine Brüder zu ertragen.

Bey Besetzung geistlicher Aemter zog er immer den Mann von unsträflichem Wandel, der durch sein Beyspiel zur Nachahmung reizt, dem größern Gelehrten vor;

vor; und von den Gerichten forderte er Recht, wie solches der Menschenfreund austheilt, der niemals vergißt, daß sein Amt nicht die Geissel, sondern der Trost unsers Lebens seyn sollte, und der, wenn er straft, mit den Thränen des Verurtheilten die seinigen mischt. Jeder Spruch in bürgerlichen Fällen war ihm heilig. Er verschloß zwar keiner Bitte den Zugang zum Thron, und oft drang sich eine unbescheidene durch, vielleicht ward auch zuweilen seine Einsicht getäuscht; aber immer blieb es sein unveränderlicher Grundsatz, daß ein Minister kein Gesetzerklärer seyn müsse. Was ein Kollegium redlicher Männer gemeinschaftlich durchgeforscht hat, wird selten ein einzeler Mann, auch mit vorzüglichen Gaben, aber durch grössere Geschäfte zerstreut, geduldiger, gründlicher prüfen, billiger und gerechter entscheiden; und sobald man Urtheile durch Machtsprüche ändert, so sind Freyheit und Eigenthum, die ersten Rechte des Bürgers, dem Einfluß der Gewalt oder der Gunst unterworfen.

In Bernstorfs Zeit ist eine Menge heilsamer Verordnungen erschienen. Einige setzen dem verwüstenden Gang der Schikane engere Schranken, ohne daß jedoch diese Hyder des Unglücks, die in allen ihren abgehauenen Enden wieder auflebt, ganz gebändigt werden konnte; andere haben die gerichtlichen Eide

ver-

vermindert, und sie dadurch ehrwürdiger gemacht; eine hat dem mannichfaltigen Betrug der Gewinnsucht im Handel gesteuert, und mit scharfsinniger Billigkeit in beyden Königreichen einerley Maaß und Gewicht eingeführt; eine andere, unter dem Namen der Hebammenordnung, hat gefährliche Mißbräuche ausgerottet, und das Verfahren der Wehmütter der Aufsicht vernünftiger Aerzte unterworfen.

Die Heerstraßen in Seeland, welche denen in Frankreich und England nicht an Precht- und Bequemlichkeit weichen, und die Postanstalten in Holstein ist man nicht weniger Bernstorfs Vorschlägen schuldig. Jeder Gedanke nützlich zu seyn war seinem Herren willkommen. Ich sondre aus der Menge seiner weisen Anstalten nur diejenigen aus, die durch ihren Einfluß auf die Verfassung des Staats auch der Folgezeit merkwürdig bleiben. An den meisten Verfügungen in den deutschen Provinzen hat der Konferenzrath Carstens, ein aufgeklärter Menschenfreund, Theil, dessen Tugend die Belohnung verdient, in Bernstorfs Geschichte zu glänzen.

Bernstorf wurde in allen Fächern seiner Arbeit durch würdige Gehülfen unterstützt. Er sah mit kaltem Blick über den Haufen der Gnadenbettler weg, die in den Vorzimmern der Mächtigen kriechen, und suchte ihn auf im Gedränge, und drang tief in den

Mann, den er zum Dienst des Staats fähig glaubte, und es gelang ihm, ein aufkeimendes Genie, noch eh es glänzte, zu entdecken. Auch unter guten Ministern schmachtet mancher würdige Mann ungebraucht, blos weil er mißfällt; andre dringen ihrem Fürsten eine elende Schaar ihrer Günstlinge auf, die dem Fluch der Nation Troz bieten und die Erndte der Tugend verzehren; Bernstorf war über diese Launen erhaben. Redlichkeit und Wissenschaft fesselten immer, aber auch allein, seine Gunst; Verdienst entwickelte sich schnell unter seiner Aufsicht; sein Beyspiel reizte zur Nachfolge, seine Weisheit leitete sie. Aber er theilte mit seinen Untergebenen freygebiger den Ruhm, als die Arbeit, und ließ sich mit sanfter Würde herab. Immer blieb er der gröſsere Mann, aber niemand fühlte sich an seiner Seite erniedrigt. Er verstand es, Aufträge in Geschäfften, in die Sprache des Umgangs, Verweise in einen freundschaftlichen Rath, und verdienten Tadel in Zweifel zu kleiden. W...n er Fleiß und Treue geprüft hatte: so vergaß er menschliche Fehler, ohne sie neugierig hervorzuziehn, ohne den Irrenden zu beschämen; denn ein würklich grosser Mann ist immer zur allgemeinen Nachsicht gestimmt.

Der Adel war ihm ein ehrenvoller Stand, der den Thron eines Monarchen verherrlicht. Er vermutete

gern

gern erbliche Tugend bey den Nachkommen berühmter Vorfahren, und er gab ihnen früh Gelegenheit, um die Ansprüche ihrer Geburt zu erfüllen; aber er verlangte Proben eines feurigen Eifers, des grossen Namens würdig zu seyn, der, wenn er die Verdienste des Enkels umstralt, gewiß auch kein schwächeres Licht über seine Fehler verbreitet. Noch ehrwürdiger schien ihm der Mann, der durch rühmliche Thaten der erste eines dunkeln Geschlechts war, der allein, ohne Reize der Geburt und des Beyspiels, die hohe Bahn der Tugend ging, der, nach unbekannten Vorfahren, grossen Nachkommen die Laufbahn zur Unsterblichkeit öfnete.

Es war Wollust, unter Bernstorf zu dienen. Alle Pflichten wurden zu Empfindungen, und er vergalt Verdienste, wie er selbst belohnt zu seyn wünschte, wie er es war, durch Vertrauen und Zärtlichkeit, nicht durch eine gemißbrauchte Gnade des Königs. Reichthum ist der Günstlinge Lohn; aber Achtung und Nachkommendank gebührt der Tugend allein. Wer ihn liebte, dachte edel genug, den langsamen Weg des Verdienstes ohne Murren zu wandeln und dem Beyspiel zu folgen, welches sein eigner Neffe gegeben hat.

Er, der Freund seines Herzens, der ihm in allen seinen Aemtern, so wie in jeder Tugend, gefolgt ist, stieg nur durch Arbeit zur Würde, und hat im Staat

keine Stelle bekleidet, die ihm Patrioten mißgönnten, oder wozu ihn nicht Fleiß und Talente berechtigt hätten.

So dachte, so handelte Bernstorf. Dännemark hat seine Grundsätze geprüft; die Welt hat ihn handeln gesehn. Ich darf mich auf die Stimme des Redlichen berufen, ein grosser Name umstralt den Wandel des Mannes, ein ganzes Volk wird zu Angebern und Richtern, Bernstorf darf ihr Urtheil nicht scheuen, er, der nicht sein öffentliches Leben allein, sondern jeden einsamen Augenblick desselben dem Auge Gottes ohne Furcht unterwarf; denn die Religion hatte seine Tugend veredelt, sie hat ihn durch die glänzende Gefahren der Macht, und auch die Stufen herab, freundschaftlich geleitet, sie hat ihm Demut im Glück, und Mut im Unglück verliehn.

Sie allein hat ihn zum Patrioten gemacht, der den seltnen Namen alsdann nur verdient, wenn er Neigungen, Leidenschaften, alle Wünsche seines Herzens, dem grossen Wohl aufopfert, wenn er sich vergißt, und nur immer lebhaft das Verhältniß denkt, in welches er eingeschaltet ist, wenn er unerschrocken in den Abgrund blickt, an welchen ihn die Vorsehung stellt, und gelassen ins Gewitter, das über seinem Haupte droht.

Darum zitterte Bernstorf in keinen Gefahren, darum ermüdeten ihn weder Undank noch Kaltsinn,

darum

darum war er zufrieden, wenn das Gute geschah, und gönnte andern den Ruhm und die Belohnung, darum vergaß er Beleidigungen, und rächte sie nie, und nur Feinde des Staats waren die seinigen, darum gewann er es über die Menschlichkeit, auch seine Verfolger zu belohnen, ihre Verdienste ums Vaterland zu ehren und ihre Talente dem König zu empfehlen. Noch leben die Männer, und wenn sie auch Bernstorf nicht liebten: so sind sie doch redlich genug, um die Wahrheit dieses Zeugnisses einzugestehn.

Ich folge nun Bernstorf in die Stille des häuslichen Lebens, wo ein Mensch den andern nur durch innern Werth, nur durch eigne Tugend überragt, wo kein Glanz der Würde mehr blendet, wiewohl auch diese nur einen Augenblick täuscht; denn ein Staatsmann kann auf seinem hohen Standort, seine Sitten, seine Schwachheiten, nicht lange verbergen. Bernstorfs Tugend war strenge und auf unveränderliche Grundsätze gebaut, aber nicht in den stoischen Ernst gehüllt, der alles Vergnügen wegscheucht, sondern sie vertrug sich mit den Freuden des gesellschaftlichen Lebens. Man vermuthet zwar die Gabe zu gefallen bey dem Mann der grossen Welt; er lebt immer unter Menschen, deren Meynung ihm nicht gleichgültig seyn kann, und ist geübt, auf die kleinsten Ansprüche der

Gesellschaft, auf die Forderungen jeden Augenblicks zu merken; es ist auch selten ohne dies Talent ein Minister groß und mächtig geworden: aber es erhält sich nicht lange, wenn er ein Arbeiter ist, und den Staatsangelegenheiten selbst vorsteht; sein Geist wird zu sehr an wichtige Gegenstände geheftet, als daß er sich zu den kleinen Aufmerksamkeiten des Umgangs herablassen sollte. Daher rührt der feyerliche Ernst, die finstre, eingewickelte Miene, die man keinem Minister verzeiht und die allerdings eine billigere Nachsicht verdient. Auch Bernstorf gefiel nicht beym ersten Anblick, denn sein Auge war umwölkt, und es saß Tiefsinn auf seiner Stirne: aber so wie man ihm näher trat, drang die Seele mächtig in jeden Zug seines Angesichts, heiße Menschenliebe glühte im Auge und heitere Leutseligkeit verjüngte den Zug seines Mundes; man hielt ihn bald für einen gütigen Mann, und er hatte kaum zu reden angefangen, für einen grossen glänzenden Mann. Seine Beredsamkeit floß wie ein sanfter Strom, und bahnte sich Wege durch Felsen; er nahm ein, überredete, überwältigte, je nachdem es ihm gefiel; der Ausdruck schmiegte sich dem Endzweck, das Wort der Sache fest an; sein Gegenstand war mit Wahrheit umstralt und ging hervor und stand da, mit den Farben der Natur geschmückt. Er sprach auszeichnend

vortreflich über Regierungsgeschäfte, über Revolutionen in der Geschichte der Menschheit, über künftige wichtige Folgen kaum hervorkeimender Ursachen, über Erwartungen im System der Politik; dann malte er Staaten und Menschen nach dem Leben und aus der Geschichte mit leichten, aber treffenden Umrissen, deren Aehnlichkeit auffiel, ordnete Maßen und vertheilte Licht und Schatten mit schöpferischen Zügen einer Meisterhand. Beyspiele der Tugend begeisterten ihn; jede trefliche That, jede Gesinnung der Wohlthätigkeit, der Vaterlandsliebe, traf in seinem Herzen auf eine verschwisterte Saite, die deutlich im wärmern Ausdruck hervorklang; sein Blick und seine Sprache glühten, und er hob uns mit zu hohen Empfindungen empor.

Ein Mann, der mit blendenden Gaben auch noch Macht und Einflüsse vereinigt, herrscht gewöhnlich allein in dem schweigenden unterthänigen Haufen; alles hört und bewundert, niemand wagt einen Laut, und das Gleichgewicht der Unterhaltung hört mit allen ihren Annehmlichkeiten auf. Aber Bernstorf demüthigte nicht durch die Vorzüge seines Verstandes; er lud zum Widerspruch durch Leutseligkeit ein, und wußte seinen Gegenstand immer nach dem Geistesvermögen der Gesellschaft zu wählen. Er verstand es, eine Frage zu thun, die man wünschte, eine Antwort zu finden, die

befriedigen mußte. Er hatte für jeden ein Wort, einen Blick, ein Zeichen der Achtung in Bereitschaft, das auch dem Zurückstehendsten Muth gab. Jeder fand einen Anlaß, sein Talent zu entwickeln, jeder seinen Raum, wo er mit Vortheil erschien. Hierin allein besteht die wahre Höflichkeit, welche, wenn sie nicht im Karakter liegt, den Grossen so selten gelingt, weil immer das Bewußtseyn der Gnade durchscheint, mit welcher sie großmüthig ihrer Würde entsagen; und, so bald nur der Geringere seinen Abstand einen Augenblick zu vergessen scheint, oder irgend einer Lieblingsthorheit nahe tritt: so hüllt sich der große zum Schrecken des Verwegnen schnell wieder in seinen Purpurmantel ein.

Bernstorf war sogar seiner Temperamentsneigungen Meister. Er war mit einer aufwallenden Wärme geboren; und weil seinem Scharfsinn das Lächerliche nicht entrann, so drängte sich oft die Satyre bis an seine Lippen und leuchtete noch aus seinem Blick, aber er blieb seines Ausdrucks mächtig, der nie das Gepräge des Spottes trug und immer zur Freundlichkeit gestimt war.

So betrug sich Bernstorf unter seinen Untergebenen und in der allgemeinen Gesellschaft. Ich unternehme es nicht, ihn unter seinen Freunden zu schildern, wenn seine ganze Seele sich ergoß und alle Zärtlichkeit

lichkeit seines Gefühls auch in ihre Herzen strömte; denn wer ist fähig, sie nachzuempfinden?

Sonst meidet die Freundschaft die Paläste der Grosen; ihre Stelle vertritt eine niedrige Dienstfertigkeit, eine herchlerische verstellte Liebe, die, so bald die Gnade des Fürsten wankt, oft ohne irgend eine andre Veranlassung, zum offenbaren Haß wird. Der Anhang mancher Minister ist ein Haufen um Lohn gedungener Knechte, und unter Gebietern und Sklaven gibt es keine Vereinigung der Seelen. Aber Bernstorf hatte sich Freunde erworben, die seines Herzens würdiger waren; sie schätzten, unabhängig von der Würde, den Mann, der nicht verehrt, der geliebt seyn wollte, und der ihre Freundschaft mit einer Zärtlichkeit vergalt, die in der verfeinerten Welt nicht gekannt wird.

Ihr wenigen Edlen, eilet mit mir über ein allzutrauriges Angedenken weg, oder überlaßt euch vielmehr ohne Zwang eurem Schmerzen.

Bernstorf war ganz zum Vergnügen des Umgangs geschaffen; er zog, mehr aus Pflicht, als aus Neigung, ein einsames Leben allen seinen Reizungen vor, aber sein Tag reichte kaum zu der Arbeit hin, welche unaufhörlich auf ihn zudrang: die ersten Stunden desselben waren der Religion, und zwar nicht ihrer

Uebung allein, sondern auch ihrer Untersuchung, gewidmet; er las die größten Theologen aller Zeiten; er verglich ihre Lehren mit den heiligen Quellen; untersuchte und prüfte ihre Glaubwürdigkeit und waffnete sich gegen ernsthafte Zweifel. Es ist wahr, er las die Spöttereyen nicht, die, wenn man ihren Nachbetern glaubt, unser Jahrhundert so aufgeklärt haben, und die man, wiewohl nicht im Ernst, die Stimme des andern Theils nennt. Sie mögen den Thorheiten des Alters und den Wünschen der Jugend schmeicheln, aber sie kommen der kalten Vernunft des Rechtschaffnen verächtlich vor. Wer nich' Einfälle, sondern Gründe sucht, wer überzeugt, belehrt, nicht belustigt seyn will, bebt vor dem Frevel zurück, die Regierung Gottes nach Schmähschriften zu beurtheilen.

So, durch hohe Betrachtungen aufgeheitert, ging Bernstorf mit Freuden an die Geschäfte seines Berufs, las alle Bittschriften selbst und hielt ein eignes Tagbuch darüber; selten entfiel ihm ein wichtiger Umstand, zumal wenn er zum Vortheil der Bittenden gereichte; selbst in gerichtlichen Angelegenheiten nicht, die, gekleidet in ihre veraltete Tracht, dem Mann von Geschmack zuwider sind. Auch der Geringste seufzte nicht nach Bescheid; Hülfsbedürftige aus allen Ständen wurden oft durch eigenhändige Schreiben erfreut; alle

wurden

wurden getröſtet, wenn ſie auch nicht alle erhört wer-
den konnten.

In den auswärtigen Geſchäften überließ er wenig der Arbeit ſeiner Untergebenen. Er entwarf die wichtigſten Aufſätze, las alle Berichte der Abgeſandten ſelbſt, und verlangte keine Auszüge, die zwar die Mühe des Leſens erleichtern, aber auch den Sinn der Berichte entſtellen. Er ſchrieb aus der Fülle ſeines Geiſtes und Herzens; Gedanken und Ausdruck ſtrömten ihm zu. Er verſtand es, in einem gefälligen Ton durchdringend an den Verſtand zu reden, überwiegend einzunehmen, alle Gegenſtände ſo zu ordnen, daß ſie ſich unter einander gemeinſchaftlich hoben, und daß kein triftiger Umſtand in Schatten zurück wich. Er wußte die Aufmerkſamkeit bey verwickelten Sachen durch ein immer ſteigendes Intereſſe zu feſſeln, immer den einzigen Ausdruck zu finden, der keine fremde Deutung zuließ, die in ſeinen Geſchäften nicht gleichgültig war. Sein Styl war edel, ohne redneriſchen Schmuck, leicht und fließend, ohne Trockenheit; er überredete und rührte, weil er mit aller Würde ſeiner eignen Tugend die Geſinnungen wohlthätiger Könige vortrug; denn immer bleiben Gerechtigkeit und Wahrheit die einzigen Quellen aller Ueberzeugung, und kein Sofiſt hat mit allem Schimmer des Witzes je im ei-

gent-

gentlichen Verstand eine schlechte Sache vortreflich vertheidigt. Es ist Schade, daß seine Arbeit unter die Geheimnisse der Politik gehört, daß sie der Bewunderung der Kenner entzogen bleiben muß. Seine Instruktionen an Gesandte seines Königs sind Meisterstücke der Staatskunst und des Vortrags. Der Minister befand sich gleich mitten in dem Hof, an dem er zu leben bestimt war; das Verhältniß dieses Hofes mit Dännemark, sein Gewicht auf andre Staaten, der Karakter der Nation, das System der Regierung, war unterrichtend und deutlich entfaltet, Minister, Günstlinge, Häupter mächtiger Partheien waren geschildert, ihr Vermögen im Handeln war berechnet. In den Ausdrücken, mit welchen Bernstorf die Wünsche des Königs empfahl, waren die Mittel sie zu erreichen enthalten, alle Einwürfe waren entkräftet, Gründe mit Uebergewicht bewafnet, jeder Schritt war so behutsam vorgezeichnet, daß auch ein Neuling in der Staatskunst, mit einer solchen Karte versehen, sich kühn in das Labyrinth der Politik wagen durfte, und aus dieser Schule kamen vortrefliche Männer, zum Dienste des Vaterlandes gebildet, zurück.

Bernstorf verstand die meisten Sprachen von Europa, aber vorzüglich war er der Französischen mächtig. Sie ist die Sprache der großen Welt und verbin-

bindet durch den Briefwechsel und den Umgang fast alle gesittete Völker, insbesondere gehört sie der Staatskunst zu, die, wie alle Wissenschaften, ihre Kunstsprache und ihre Eigenheit hat; nur hat der neue Geschmack sie allzusehr mit Putz überladen und dadurch ihren Nachdruck entkräftet; man ringt nach Witz wo man kalte Vernunft fordert; man mißbraucht hohe Metaforn zu gemeinen Gedanken, und scheuet sich nicht, die Geschäfte ganzer Volker in Epigrammen und Antitheſen zu verhandeln. Dieß war nicht der Styl des berühmten Jahrhunderts, in welchem Bernstorf seine Muster aufgesucht hatte. Man las seine Aufsätze noch mit Vergnügen nach der Arbeit eines Lionne, eines Torcy, eines Estrades. Lionne war sein Muster, ohnstreitig der gröſte Schriftsteller in Geschäften; aber Bernstorf übertraf ihn durch Würde des Inhalts. Er rührte durch die Mäßigung, durch die Gerechtigkeit seines Königs, anstatt daß jener die Eitelkeit des Seinigen, zuweilen gar seine Rache veredeln mußte.

Im Deutschen war Bernstorf minder geübt, ob er gleich mit Empfindung unsere beste Schriftsteller las. Als er anfing in der Welt zu erscheinen, war der deutsche Geschmack noch in seiner Kindheit; die Schreibart beschäftigter Leute war mehr oder weniger

eine

eine Art des Aktenstyls, der entweder im frostigen Einklang ertönte, oder sich in verschränkten Perioden verwirrte, wo der Sinn im Gedränge müßiger Worte verschwand. Er hatte in Regensburg gelebt und konte den Ton dieser Schule nicht verläugnen; aber, weil ein Genie immer jede Sprache nach seinen Absichten beugt, so drückte er auch im Deutschen große und edle Gedanken, vielleicht nicht zierlich, aber mit einem eignen Nachdruck, und mit einer fremden, aber kräftigen Wendung aus. Mitten unter seiner Arbeit las er vortrefliche Bücher; sie wurden behutsam, wie seine Freunde, gewählt, und es war ein Vorurtheil für den Werth eines Buchs, wenn man es in seiner Sammlung antraf.

Ein so beschäftigter Mann findet seine Wollust in dem Genuß jeder freyen ruhigen Stunde; sie ist ihm zu kostbar, als daß er sie in dem sinnlosen Getümmel der Welt verschwenden sollte. Bernstorf überließ sich alsdann den stillen Freuden des häuslichen Glücks, das sich täglich erneuert, das dem Weisen allein noch Vergnügen gewährt, wenn ihn jeder Triumf der Macht und des Ansehns, jeder Aufzug der Höfe kalt läßt. Er war der freundschaftlichste, gefälligste Ehemann. Seine Gemahlin blieb immer die Vertraute seines Herzens; er kehrte freudig aus jeder Gesellschaft

in

in ihre Arme zurück; jedes Wort, das an sie gerichtet war, jeder Blick, der dem ihrigen begegnete, trug das Gepräge seiner Zärtlichkeit.

Die letzte Stunde des Abends war die angenehmste seines Tages. Diese brachte er unter seiner Familie, mit seinen Hausgenossen und einigen Gelehrten in Unterredungen zu. Klopstock, der Sänger Gottes und Freund und Liebling der Menschen, der rechtschaffene geistvolle Cramer, der reine Lehre und unsträflichen Wandel mit Witz und Munterkeit und ausgebreiteten Kenntnissen vereinigt, gehörten mit zu diesem glücklichen Zirkel. Wir hingen alsdann an Bernstorfs Mund und labten uns mit Sokratischer Weisheit. Hier entfaltete sich sein Herz und sein Geist; der Schleyer der Würde fiel nieder und die erhabne Seele glänzte in ihrer eigenthümlichen Schönheit; wir verließen ihn nie, ohne wärmer für die Tugend zu empfinden, ohne unterrichtet, oder gebessert zu seyn.

Wenn die schöne Zeit des Jahrs heran nahte, so entfloh auch Bernstorf aus dem Geräusche der Stadt in die sanftern Scenen der Natur. König Friedrich hatte ihm ein Landgut geschenkt, das, als der Ruhplatz eines großen Mannes unserer Zeit und der Nachwelt ehrwürdig bleibt.

Auf

Auf einem Hügel, der auf einer weit ausgebreiteten Fläche sich langsam erhebt, ist ein geschmackvolles, mehr bequemes als prächtiges, Wohnhaus erbaut. Jenseits der Fläche begränzt die Stadt den Horizont, nah genug, um in ihrer ganzen Schönheit zu glänzen, und entfernt genug, um die ländliche Ruhe nicht zu stören. Die Stadt dehnt ihr Gewühl durch den Hafen in das angränzende Meer aus; hier verändert die Schiffarth jeden Augenblick die reiche mannigfaltige Scene, und das stille ferne Getümmel entzückt. An dem Hafen vorbey verliert sich der Blick auf der See, oder ruht zuweilen unter einer sich sammlenden Flotte, oder auf den Küsten von Schonen aus.

Jung gepflanzte Alleen führen von dem Wohnhaus in die regellosen Gänge eines reizenden Waldes, der einen Garten verbirgt und schützt, auf welchen die Sonne nicht weniger gütig, als auf ein südliches Land blickt. Er ist das Muster der Gärten von Dännemark, und bringt die besten Früchte der wärmern Provinzen von Europa in ihrer Vollkommenheit hervor. Bernstorf hat ihn gepflanzt und gewartet; er hat in demselben die angenehmsten Stunden seines Lebens zugebracht; sein Geist blühte auf und sein Herz erweiterte sich, wenn er die freyere Luft dieses Lustplatzes athmen konte. Er hatte es gelernt, die Stufenfolge der Wohlthaten

thaten Gottes in der Natur aufzusuchen, einen heitern Tag mit Entzücken zu grüßen, der Entwickelung der Pflanzen nachzuspüren, die Ankunft der Blüte zu belauschen und über die schwellende Frucht zu frohlocken, alle die mannigfaltigen Freuden zu empfinden, die ein unverdorbnes Gefühl mit keinen anderen vertauscht.

Damit auch kein Segen dieser auserwählten Erde fehlen möge, versamlete Bernstorf glückliche Menschen um sich her. Er gab seinen Gutsunterthanen ihr Geburtsrecht, Freyheit und Eigenthum, wieder; er munterte sie durch großmütige Beyhülfe auf, ihre Güter zu theilen und auf der Mitte ihres Landes zu wohnen.

Schnell deckten sich Heiden mit fröhlichen Saaten; neue Pflanzungen stiegen hervor; anstatt dürftiger Hütten in elenden Dörfern wurde die Gegend mit angenehmen Wohnungen geschmückt, in welchen glückliche Väter ihre Kinder den Namen ihres Wohlthäters lehrten. Sie wollen ihm, dem Freund der Menschen, mitten in der verschönerten Gegend ein Denkmaal errichten, das dem künftigen Wanderer gewiß edlere Empfindungen, als Trophäen, einflößt, einen prachtlosen, aber ehrwürdigen Stein, auf welchen die Thräne ihrer Dankbarkeit floß.

In dieser Wohnung des Friedens fühlte Bernstorf sich glücklich; sein Gedächtniß rief ihm tugendhafte

Thaten und überzeugende Beyspiele der göttlichen Vorsehung zurück; keine Handlung seines Lebens war durch eine kränkende Reue verbittert; sein Fleiß war mit Gedeyen gesegnet; er war von den Redlichen im Staat, von den Würdigsten aller Nationen verehrt, von seiner Familie, von seinen Freunden, von seinen Untergebenen geliebt; und auf seiner gefahrvollen langen Laufbahn hatten ihn wenig Unglücksfälle betroffen. Er näherte sich mit muntern Kräften dem Alter, und durfte sich schmeicheln, noch manche Früchte seiner Arbeit zu genießen, noch lange dem Staate nützlich zu seyn.

Am Abend des Lebens wird selten ein Mann, der in großen Verhältnissen eingeflochten war, die vergangene Zeit wieder durchzuleben wünschen, ohne Epoken, ohne Vorfälle auszunehmen, deren Angedenken ihn quält; aber Bernstorf hat es oft mit freudigem Danke gegen die Vorsicht wiederholt: er nähme jeden verflossenen Tag aus den Händen der Allmacht ohne Bedingung zurück, ginge er nicht einer herrlichen Zukunft entgegen.

Jedoch auch seiner wartete der Sterblichen Loos, die, wenn sie auch keine Strafgerichte fürchten, doch selten der Prüfung entgehn, die ihr Vertrauen auf Gott bestätigen und den Ruhm ihres Lebens durch den schwersten Triumph, durch ihre Geduld im Leiden,

krönen

krönen soll. Langsam zog sich ein Ungewitter auf. Unbedeutend in seinem Anfang schien es auch dem scharfsichtigsten Auge nicht furchtbar; aber es verbreitete sich schnell und deckte Dännemark mit einer schrekenvollen Nacht. — O, ruhte sie ewig auf der Geschichte dieser Zeit!

Bernstorf hatte schon lange die Absicht seiner Feinde entdeckt, ihn durch wiederholte Angriffe zu reizen und zu irgend einem Schritt zu verleiten, der sie von dem Mann, den sie haßten, befreyete. Endlich konnte er sich nicht mehr verbergen, daß es ihnen gelung, ihm das Vertrauen seines Monarchen zu entziehn. Aber sollte er ruhig sein Schicksal erwarten, oder dem Sturm, der ihm drohte, entfliehn? Das war die große bedenkliche Frage, die entschieden werden mußte, und die in seiner bittern Verfassung nicht so leicht zu beantworten war.

Ein Staatsmann, der zu mißfallen anfängt, wandelt immer an Abgründen hin, und thut keinen gleichgültigen Schritt mehr. Ist er gelassen, so ist es ein Stolz, der gedemütigt zu werden verdient; verbirgt er seine Unruhe und seine Empfindlichkeit nicht, so ist es Bewußtseyn der Schuld; entschließt er sich, sein Amt niederzulegen, so wartet vielleicht eine Kränkung auf ihn, wozu nur der Anlaß gefehlt hat; und harrt er

zu lange, reizt er die Ungeduld seiner Verfolger, so ist es ungewiß, zu welchem heftigen Ausbruch ihr Unwillen endlich verleitet werden mag. Wenn alle Zugänge des Throns von Rathgebern umringt sind, die ihre gemeinschaftliche Sicherheit vereinigt, so ist kein Fürst der Erde mächtig genug, den Eingebungen der Wahrheit, die zurückgescheucht wird, oder den Empfindungen seines unaufhörlich bestürmten Herzens zu folgen.

Alles das erwog Bernstorf mit heiterer Ueberlegung und entschloß sich dennoch nicht zu fliehn, den Posten nicht feig zu verlassen, auf welchem er als ein auserwähltes Werkzeug der Vorsehung stand, keinen Augenblick, der in seiner Macht war, zu verlieren, wo er dem Staat, oder auch nur einem Gliede desselben durch seine Arbeit nützlich seyn konnte.

Der Schlag kam seiner Erwartung zuvor. Ich war der einzige Zeuge dieses prüfenden Augenblicks. Sein Betragen dabey muß auf ewig seinen Karakter entscheiden; denn in einer solchen Stunde ist der größte Mann in den Händen der Natur.

Er hatte sich eben zur Arbeit niedergesetzt, als er das Schreiben des Königs empfing, welches ihn den Staatsgeschäften entzog. Er las es mit ernsthafter Stille und stund mit einem Blick des Schmerzens auf.

Ich

Ich bin meines Amts entsetzt, sprach er mit einem gesetzten bescheidenen Ton, und fügte mit gen Himmel erhabenen Augen hinzu: Allmächtiger, segne dies Land und den König!

So stand Bernstorf an den Ruinen seines Ruhms; so gelassen sah er in einer Minute das Gebäude seines ganzen Lebens umstürzen; Hofnungen große Entwürfe zu vollenden, Aussichten in ein ehrenvolles ruhiges Alter, alle Freuden des vergangenen Lebens waren dahin wie ein Traum, und die Folgezeit breitete sich finster vor ihm aus: dennoch stand er unerschüttert. Entweder war Bernstorf ein großer, oder ein unempfindlicher Mann. Wer hat ihn je unempfindlich gekant?

Es war seinen Feinden geglückt, die Grundsätze seiner Verwaltung zu schelten; aber dennoch haben sie nie in dem Herzen des Königs, selbst nicht in ihrem Gewissen, die Achtung vertilgt, welche das wahre Verdienst auch unter Verfolgungen fordert.

Der Brief, der ihn seines Amtes entsetzte, enthielt Beweise einer erkentlichen Erinnerung seiner geleisteten Dienste, und Bernstorfs Asche ist versöhnt: der König hat sein Gedächtniß verherrlicht, er hat seine Familie durch rührende Beweise seines erneuerten Wohlwollens erfreut.

Bernstorf brachte nur einige Tage nach seiner Entlassung in Dännemark zu, und er wandte sie wie Sokrates an, um seine Freunde zu trösten. Ihm entfiel keine Klage, nicht ein empfindliches Wort. Er be-

schuldigte niemand, er vertheidigte sich nicht, sondern ging, wie Scipio, aus der Versamlung seiner Ankläger und dankte, statt aller Verantwortung, Gott für alle Dienste, die er dem Staat geleistet hatte.

Bernstorf hatte kaum wenige Monate in Hamburg durchlebt, als es schon von seiner Wahl abhing, einem schmeichelhaften Ruf auf einen größern Schauplatz zu folgen. Er empfand das unangenehme seiner Verfassung, nicht weil er aufgehört hatte, mächtig zu seyn, sondern weil er nicht mehr nützlich seyn konte, weil er gewohnt war, sich mit dem Wohl ganzer Reiche zu beschäftigen und die Bürde eines müßigen Lebens fühlte; auch war der Haß seiner Feinde so wenig befriedigt, daß ihn neue Kränkungen selbst in seiner ehrwürdigen Ruhe verfolgten. Warum sollte Bernstorf unter diesen Leiden dem Reiz widerstehn, an einem Throne zu glänzen, der alle Arten des Verdienstes an sich zieht, und in der scharfsinnigen Großmut, Verdienste zu belohnen, alle Beyspiele der Geschichte übertrift? *) Aber alle Güter der Welt wogen keinen seiner Grundsätze

*) Wer erkennt nicht Rußland? dessen Monarchin über ihr Volk jeden Segen der Weisheit, des Ruhms und der Menschlichkeit ausgießt. Keine Regierung in der Geschichte der Welt ist, wie die Ihrige, zu gleicher Zeit, durch Siege und Wohlthätigkeit, durch Wissenschaften, Künste, Schöpfung des Handels und Gesetzgebung, verherrlicht. Ist es nicht eine Erscheinung, die den Philosophen verwirrt, die hadeas Corpus Acte in Twer, und in Paris noch Lettres de Cachet?

ſätze auf. Er hatte ſich einmal Dännemark in einer allzuwichtigen Sphäre gewidmet; ſobald ihn dieſes Land nicht länger ertrug, ſo war für ihn auf der ganzen Erde kein andres Vaterland mehr. Er verehrte die Tugend fremder Monarchen, aber ſein Herz blieb nur Einem König ergeben; da dieſer ſeine Dienſte nicht mehr begehrte, ſo begnügte ſich Bernſtorf, ihm den Segen des Himmels in ſeinem einſamen Gebet zu erflehn.

In einer Zeit, wo alles Vertrauen aufhörte und wo auch rechtſchaffne Diener, blos darum, weil ſie die Verfolgung ſchonte, für Mitſchuldige angeſehn wurden, blieb Bernſtorf ſeinen alten Freunden unveränderlich treu? Freylich war es Sicherheit, zu fliehn, und vielleicht verwerflicher Stolz eines reinen Gewiſſens, am Abgrund zu zaudern; aber ſehnſuchtsvolle Wünſche im Stillen wurden nicht gehört und nicht erfüllt; und ehrenvolle Verhältniſſe haben manchen unter vergeblichem Leiden aus nahe Verderben gefeſſelt.

Bernſtorf glaubte länger an die Tugend, die er geprüft und gewürdigt hatte, und blieb verläumdeten unglücklichen Männern bis an ſeinen Tod gewogen. Er erlebte die Verherrlichung noch, für ſeine Feinde in ihrem Elend zu beten, aber er ſtarb zu früh, um des Triumphs zu genießen, den ihm das wiederkehrende Vertrauen des Königs und die Stimme aller Patrioten verſprach. Er erlag unter den Kämpfen des Geiſtes, mehr durch Arbeit und Gram, als durch Krankheit und Jahre erſchöpft. Seine Unpäßlichkeit

verkündiate keine Gefahr; sein Ende war schnell, wie es nur der Fromme wünschen darf; seine Gemahlin empfand die Schrecken dieses sanften Todes allein. Er hatte sich eben zur Ruhe niedergelegt, als sie tönte, die Posaune des Engels, der ihn an den Thron der Vergeltungen rief, als, nach wenigen Seufzern der unterliegenden Natur, diese große Seele unsre Erde verließ.

Alle Arten des Ruhms haben sein Leben verherrlicht. Er war glücklich am Ruder des Staats, und von allen Redlichen geliebt, und, von aller Macht entblößt, noch verehrt.

* * *

Dem Leser dieser Schrift ist es nicht gleichgültig zu wissen, ob der Erzähler unterrichtet seyn konte. Ich habe in Dännemark viele Jahre als königlicher Gesandtschaftsrath und Secretair im Departement der ausländischen Sachen unterm Grafen von Bernstorf gearbeitet, und immer in seinem Hause gelebt; wenn ich also nur aufmerksam war, so war die Gelegenheit zur Beobachtung günstig. Eine ausführliche Geschichte wäre lehrreicher gewesen, aber ein Vernünftiger fodert sie nicht.

Julie,

ein Trauerſpiel

in fünf Aufzügen.

Mit

einem Brief über das deutſche Theater

an die Freunde und Beſchützer deſſelben

in Hamburg.

Meine Herren,

Sie unternehmen es alſo, das deutſche Theater zu reformiren, unſere Schriftſteller zu ermuntern, unſere Schauſpieler zu bilden und zu beſſern? Sie getrauen ſich auf gute Originalſtücke zu hoffen, ohnerachtet man die Klage des Opiz *) noch auf unſere Zeit anwenden kann, daß in der deutſchen Sprache, die ſich doch ſonſt etwas wittern will, wenn ich vier oder fünf Stücke ausnehme, durchaus nichts dergleichen an den Tag gebracht worden, das einem Trauerſpiel oder einer Comedie ähnlich wäre? und Sie wollen alles dieſes ausführen, nachdem Gottſched todt iſt? — Ich bewundere ihren Muth; Sie verdienen beynahe die Dankſagung, welche der römiſche Senat dem Varro verordnete:

quod de Republica non desperaverit.

Es iſt wahr, die Erwartung von Deutſchland iſt ſchon lange auf Ihre Stadt gerichtet geweſen, da es Berlin nicht ſeyn konnte, da der Held um den Lorbeer bey dem Ueberwundenen buhlt, da er es nicht leiden will, daß

*) Martin Opizens Vorrede zu ſeiner Judith.

daß wir sie mit Gesang schlagen, Sie, die er mit dem Schwerdt schlug, so ist es Hamburg allein, und glücklicher Weise kann es die Unterstützung der Grossen entbehren. Sie werden bey dieser Gelegenheit die Freyheit nicht mißbilligen, mit welcher ich Ihnen meine Anmerkungen und meine Wünsche mitzutheilen gedenke, es sind Träume eines patriotischen Deutschen, die, wie die Träume des Abts von St. Pierre, wohl nicht bestimmet sind erfüllt, vielleicht nicht einmal gedeutet zu werden.

Ich wünsche zuvorderst eine Hauptverfolgung gegen die deutschen Nachahmer zu erregen, gegen diesen Geist der Knechtschaft, in welchem wir an das Mittelmäßige gefesselt, schon so lange einhergehen: wie können wir ein eigenes Theater erwarten, wenn wir ewig übersetzen, und wenn unsere Schauspieler fremde Sitten mit deutschen Gebährden ausdrücken sollen? Wann wagen wir es endlich einmal zu seyn, was wir sind? Ist unsere Empfindung des Schönen nicht durch vortrefliche Schriften unserer eigenen Landsleute, durch eine strenge und richtige Critik aufgeheitert genug? Sind uns nur allein die Schätze der Alten verschlossen? Haben nicht Dichter unter uns die Sprache der Leidenschaft geredet, und die wahren Töne der schönen Natur ausgesprochen? Ist nicht einem Deutschen in der

Epopee

Epopee ein Meiſterſtück gelungen? Dürfen wir nicht wenigſtens auf zwey oder drey Trauerſpiele ſtolz ſeyn? Ich dächte mit der tragiſchen Muſe ſollten wir es weniger als die Franzoſen verderben, denn noch ſind wir frey, noch ſeufzen wir nicht unter dem Joch eines angenommenen Wohlanſtändigen, gegen welches der wirklich erhabene Corneille, der zärtliche Racine, und der oft rührende Voltaire ſich zuweilen vergeblich aufzulehnen verſuchten, wir haben noch kein Parterre, das, wie ihre Frauen vom Stande, mit Vapeurs geplagt iſt, das, ohne übel zu werden, kein Blut ſehen kann, das ihre Helden verdammt, hinter der Couliße zu ſterben, und von einem Römer oder Griechen Manieren des geſitteten Umgangs der letzten zehn Jahre verlangt. Wir ſind noch nicht genöthiget alle Handlung in kalte Erzählungen, die Leidenſchaften in Gemählde derſelben, und den ganzen tragiſchen Dialog in eine pathetiſche Converſation zu verwandeln.

Es iſt mir ſo ſehr um den Originalgeiſt meiner Landsleute zu thun, daß ich der Unternehmung eines unſerer guten Schriftſteller nicht beyfallen kann, der es verſuchet hat, die engliſche Handlung mit dem franzöſiſchen Vortrag zu verbinden; denn nicht zu gedenken, daß dieſes immer noch Nachahmung iſt, und daß das deutſche Theater dadurch nichts gewinnet, ſo ſchicken

cken ſich keine Tiraden in den Mund des Othello, und wer, wie die Böſewichter des Voltaire ſpricht, kann nicht wie Makbeth handeln; man würde ungewiß ſeyn, welches verwerflicher wäre, Paris mit der Miene des Hectors, oder Hercules, der mit ſchlaffen Muſkeln den Antäus erdrückt.

Noch weniger würde ich es billigen, wenn man, wie die Engländer, alle Regeln der Einheit verläugnen, zur See und zu Lande auf der Bühne herum reiſen, und Jahre damit zubringen wollte. Es iſt ſo ſchwer nicht, ein Mittel zwiſchen dieſer Kühnheit und dem furchtſamen Franzoſen zu treffen, der es auf dem Theater kaum wagt aus der Stube zu gehen. Warum wollen wir uns juſt nach fremdem Maaßſtabe meſſen? Es ſey bey dem künftigen Kunſtrichter der unterſcheidende Character der deutſchen Theaterſcribenten, daß ſie nie die Geſetze der Illuſion beleidigen, daß ihre Helden die Sprache ihrer Zeit geredet, und gehandelt haben, wie in der Geſchichte.

An Stoff zu neuen Trauerſpielen kann es uns übrigens nicht mangeln, ohne daß wir die Fabeln der heroiſchen Zeit mißhandeln, und die Sujets der Alten nach unſerer Weiſe traveſtiren, an die Seite ihrer groſſen idealiſchen Geſtalten, unſere gebrechliche Formen hinſtellen, wie Zwerge neben einen Rieſen.

Die

Die alte nordiſche Geſchichte gehöret uns zu, und Sie iſt reich an groſſen Begebenheiten aus dem Alter der unverzärtelten Seele, ſie iſt dem Dichter, der das wahre Erhabene fühlt, faſt mehr als die Griechiſche werth. Auch unſere mittlere Zeiten ſind nicht an Vorfällen leer, die ſich für das Trauerſpiel ſchicken *); bey Gegen-

*) Carl der Große, an dem Tage ſeines Sieges über die Sachſen, und der Bekehrung des Wittekinds und des Albions, würde durch eine glückliche Ausbildung ein vortreffliches Sujet abgeben. Die Empfindungen eines freyen und tapfern Volkes, in dem Augenblicke, da es ſeinen Nacken unter das Joch beugen ſoll, der Eifer deſſelben für ſeine Götter, contraſtirt mit dem Eifer der Prieſter in dem Heere des Kaiſers. Der Sieger, bald ſtolz, bald menſchlich, bald großmüthig, bald ſtaatsklug, im heftigſten Streit umgetrieben, endlich zur Härte verleitet, und doch unſerer Bewunderung noch würdig!

Heinrich der Vierte, der unglücklichſte Regent, deſſen unſere Jahrbücher gedenken, von ſeinen Söhnen, deren einen er liebte, verlaſſen, verfolgt, und endlich des Reichs beraubt.

Die rührende Geſchichte des jungen Herzog Conradin von Schwaben, ich weiß nicht ob es möglich iſt, eine glücklichere Fabel für das Trauerſpiel zu erfinden.

Wenn Liebe die Triebfeder ſeyn ſoll, um die Handlung zu beleben, und auf das Herz des Zuſchauers zu wirken, ſo erinnern wir uns der Eiferſucht Carls des dritten,

Gegenständen aus der vaterländischen Geschichte ist es vielleicht allein möglich, das Costume zu erreichen und alle Forderungen zu erfüllen; die Unglücksfälle und die Thaten unserer Vorfahren haben für uns ein ganz anderes Interesse, als die wüthende Medea, und der abscheu-

dritten, und Heinrich des zweyten gegen ihre Gemahlinnen, deren Unschuld in der Macht des Dichters steht.

Keine Begebenheit aber enthält mehr tragische Anlage, als die Rache der Wittwe des Crescentius. Otto der dritte, hatte ihren Mann, einen Rebellen, am Leben gestraft, sie verbarg ihren tödtlichen Unmuth unter der Larve der Liebe, gewann durch ihre Schönheit das Herz des Kaisers, und vergiftete ihn. Der Regent, in die Wittwe eines Rebellen verliebt, Sie eine Mörderin ihres Fürsten, ihres Liebhabers, zu dieser That durch eine rechtmässige Zärtlichkeit, durch einen unüberwindlichen Schmerz bewogen. Welche Situationen!

Ich habe nur flüchtig in der Geschichte der Kaiser gewählt, in niedrigern Ständen ist diese Zeit an tragischen Sujets noch weit fruchtbarer.

In dem sogenannten nöthigen Vorrath zur dramatischen Geschichte der Deutschen, worinnen Gottsched aus Nationalstolz unsere Schande aufgedeckt hat, finde ich, wie ich im Blättern wahrnehme, nur sechs oder sieben vaterländische Stücke, und was für Stücke? der Clausenturm, der Bruzenturm, ein drittes, worinnen die Jungfrau augspurgische Confession und die babylonische Hure die Hauptpersonen sind. Es ist schon lange her, daß wir uns selbst höchst uninteressant vorkommen.

abſcheuliche Atreus, wir ſehen dieſe Wahrheit noch täglich auf der Engliſchen Bühne beſtätigt, und wem iſt die mächtige Wirkung der Tragedie des Belloy unbekannt?

Die Epoche der guten Comedie ſcheint freylich noch ferne von uns zu ſeyn, am Lächerlichen fehlt es uns nicht, aber welche Sitten ſollen wir ſchildern? Die Sitten einer einzelnen Provinz? denn die zwey neuen Abhandlungen vom deutſchen Nationalgeiſt haben uns keine gegeben; ſehen die Deutſchen an der Elbe und an der Donau ſich ähnlich? Haben wir eine Hauptſtadt, die uns alle verſammlet, die uns mit uns ſelber bekannt macht? die den Ton angiebt, deren Moden Geſetze für die ganze Nation ſind? Man hat die Sitten und die geſellſchaftliche Sprache von Sachſen zur herrſchenden in unſerem Luſtſpiel gemacht, in vielen Gegenden von Deutſchland aber wird man ſie weichlich und tändelhaft finden, indeſſen ſind die Sachſen Vergleichungsweiſe noch am meiſten zum feineren Leben gebildet, denn der gröſte Theil unſers Vaterlandes ſind, wie Moſer ſagt, noch moraliſche Wälder und Heyden.

Der Witz des Umgangs, der geiſtvolle Scherz, die lachende Satyre, die Urbanität, (eine Sache, die unſere Sprache noch nicht nennt,) alles dieſes ſind

Kennzeichen der schönsten Zeit eines Volks; auch rauhe Nationen haben ihre Ossiane gehabt, aber Moliere konnte nur unter Ludwig dem Großen, nur in Frankreich geboren werden. Wir haben leider eine Originallaune, die, als Carricatur betrachtet, nicht ohne glückliche Züge ist, ich meyne die Possenspiele des Hannswursts, sobald wir aber die comische Sprache verfeinern wollen, so werden wir fade oder gekünstelt. Die höhere Comedie kann uns nicht wohl besser gelingen; denn in der guten Gesellschaft sind wir meistentheils keine Deutsche mehr, unsere Sitten sind nachgeahmt, und unsere Einfälle übersetzt, unsere ganze Artigkeit ist, wie Haman Böhme weißagt, aus französischer Seide gesponnen, und wenn wir diese schielende Geschöpfe auf das Theater bringen, so copieren wir die Copie. Die Regierungsform in Deutschland trägt unstreitig sehr viel zu der Unfruchtbarkeit unserer Characterе mit bey; die deutsche Freyheit ist nicht viel mehr als eine Redensart in dem Style der Reichs- und Kreistage; wir empfinden nachdrücklich genug, die schwere Hand unserer Beherrscher, die bis an die Gränzen ihrer Staaten herum reichen, und sie durch und durch mit Ihrer Gegenwart ausfüllen, wir werden nach dem Ton ihrer Höfe unterthänig erzogen, nach kleinen Aussichten gebildet, wie Bäume in geschmack-

ſchmackloſen Gärten in ſchnörkelartige Geſtalten verſchnitten, und nur ſehr ſparſam durch den Staubregen ihrer Wohlthaten erquickt. Was Wunder, wenn man auf dem deutſchen Boden nur ungeſunde Stauden und Buſchwerk wahrnimmt?

Die franzöſiſche Regierung iſt freylich eigenmächtig genug; aber die Monarchie iſt groß, man iſt dem Jupiter und dem Donner nicht ſo nahe, ſie wird dem Hauſen am Throne nur fühlbar, und der unbebänderte Weltweiſe, der mit der Titelſucht unbehaftete Bürger lebt und denkt wie er will, überdies, ſo breitet die Handlung, der Fleiß, die zinsbare Thorheit modeſicher Völker Reichthum und Ueberfluß unter ihnen aus, und folglich Unabhängigkeit und Freyheit. Alsdann nur entſteht Mannichfaltigkeit in den Sitten, vollkommene und große Gewächſe, und neue außerordentliche Abarten, wir ſehen es in England, welche bizarre Geſtalten die ſich ſelber gelaſſene Natur unter den Menſchen hervor bringt. Dem ohngeachtet giebt es auch in Deutſchland intereſſante Charactere, ich zeichne die Schwierigkeiten nur aus, und ſpreche dem Genie die Fähigkeit nicht ab, den lebloſen Stoff zu beſeelen.

Wenn jedoch auch unter uns ein dramatiſches Genie aufſtünde! Wo ſind die Acteurs, die es nicht durch ihre Vorſtellung entehren? Wie lange iſt es her, daß

es die Neuberin wagte, die gesunde Vernunft auf dem deutschen Theater einzuführen, daß Sie, zur Ehre von Deutschland, sich über die Gewinnsucht empor hob, und lieber ein kleines Parterre als Pöbel und Gedränge verlangte, Sie, die zur Schande von Deutschland, unter den Trümmern ihrer Bühne hervor, zu einer Bande flüchten mußte?

Was waren unsere Schauspieler damals, und was sind sie größtentheils noch? ein Haufen Unglücklicher, die kein Trieb, kein Ruf der Natur, keine unüberwindliche Neigung, nein, Verzweiflung, die auf Ausschweifungen folgte, zu einander versammlet, die wie Aussätzige von ihren Mitbürgern abgesondert leben, und so wie Thespis und sein Gefolge bey dem Anfange der Kunst auf Karren hin und herziehen. Setzen Sie hinzu, daß es unsre Schuld ist, wenn Ihre Seele noch immer niedriger noch immer unedler wird, daß nur wenige unter uns dem Vorurtheil Trotz bieten, welches ihren Umgang mit Verachtung bezeichnet. Wir begegnen ihnen härter als die Franzosen, denn Sie mißhandeln sie bloß nach ihrem Tode, wir bey Ihrem Leben, Sie verschließen ihren Kirchhof vor Ihnen, aber Ihre Besuchstuben nicht; Sie halten dafür, daß Oresmann, der auf der Bühne ihre Bewunderung erwarb, einige Achtung im gemeinen Leben ver-

verdiene, und daß Merope, Monime und Zayre keine schlechte Gesellschafterinnen sind.

Moliere, Baron Garrik, Quin, die Oldfields, die Champsmele, die le Couvreur, die Gaußin, die Clairon, haben alle in der feinsten Welt ihrer Zeiten gelebt, die größten Genies der Nation waren ihre Freunde, und die Helden des Volkes kehrten von der Bahn des Sieges in ihre Gesellschaft zurück, hier überließen Sie ihr Herz sanfteren Empfindungen, und verschmähten es nicht, eine Blume aus der Hand einer Actrice mit unter ihren Lorbeer zu flechten. Daher der edle Anstand, das Gefühl des erhabenen, das die Handlung der Schauspieler belebte, die feine Nuance der Leidenschaft, in der Seele gezeugt, der wahre Ton, den ihr Herz angab, und ihr Blick aussprach.

Und was soll ich von der Aufmunterung sagen, mit welcher die Freygebigkeit der Grossen ihre Talente belohnte? wo ist der deutsche Fürst, der nicht lieber fünf französische Tänzer, als einen deutschen Schauspieler besoldet? wie kann bey dieser Verachtung, bey dieser Erniedrigung der Kunst ein Genie dazu angelockt, wie kann es, wenn es sich zufälliger Weise findet, entwickelt und empor gehoben werden? Sollte man nicht einem jeden angehenden Schauspieler, wie die Redekunst dem Lucian im Traume zurufen:

Und wenn du Werke wie Phidias machtest, so wirst du doch nur ein schlechter Handwerksmann seyn!

Ich habe Deutsche gesehen, die den Sturm der Leidenschaft, Wuth, Rachsucht, Verzweiflung, Raserey sehr glücklich ausdrückten, vielleicht weil diese Grade selten in der Natur sind, und wir sie daher nur unvollkommen vergleichen, vielleicht auch weil uns die Situation an sich selbst so sehr rührt, daß wir bey der Lebhaftigkeit unsers Gefühls die falschen Töne nicht wahrnehmen, oder weil jeder mit dem Ausdruck zufrieden ist, den er selbst der Leidenschaft geben würde, nur wenige schreyen wie Philoctet, oder fühlen den Schmerz, wie Laocoon, und nur wenige fordern es daher von dem Acteur.

Aber die stille Größe, die heiligen Schauer erregt, die hohe Simplicität, welche die Werke des Sophocles ganz erfüllt, so wie des Phidias Jupiter seinen Tempel ganz mit dem Gotte; der edle Stolz einer über alles erhabenen Seele, den auch Corneille zuweilen erreicht, noch öfterer aber mit dem Geiste der Ritterschaft verwechselt. Hierzu ist unsern Schauspielern auch nicht ein Ton verliehen. Brutus, wie Er seine Söhne durch das Gesetz, das er gab, verurtheilt; Regulus, den Marter erwarten, und der mit

aller

aller Stärke der Beredsamkeit den Senat widerlegt, der ihm das Leben retten will; Cornelia, wie sie Ihrem Todfeinde Cäsar entdeckt, daß man ihn verräth; alles dieses sind keine Erscheinungen für unsere Bühne, wer die Worte:

Soyons amis, Cinna —

recht aussprechen will, muß groß genug denken, Beleidigungen zu verachten und zu vergeben.

Ich weiß nicht wie es Riccoboni verantworten will, daß er in dem Ausdruck der Leidenschaft den Pöbel nachzuahmen räth, es muß ihm also gefallen, wenn Iphigenia zum Opfer verdammt, sich wie eine arme Sünderinn vor dem Halsgerichte gebärdet.

Wie soll es aber der Schauspieler machen, um sich zum Erhabenen, zum Großen zu bilden, das unter dem freyen griechischen Himmel, und in der schönsten Zeit von Rom, nicht allein die Eigenschaft der Helden, sondern auch der Dichter, der Künstler und der Acteurs war! Wo ist die hohe Natur, die er nachahmen könnte?

Ich verhehle mir diese Schwierigkeiten nicht, und ich gestehe, daß ich sie größtentheils für unüberwindlich ansehe.

Nicht immer ist jedoch das Genie an seine Zeit und an sein Vaterland gefesselt, oft brach es aus der

Finsterniß hervor, wie eine Flamme unter den Ruinen einer verschütteten Stadt.

Die Erfindung der idealischen, das ist, der höchsten Schönheit, in jedem Werke des Genies ist ferne von der Nachahmung eines einzelnen Objects in der Natur, sie schränkt sich nicht einmal auf die Geschicklichkeit ein, zerstreuete und individuelle Schönheiten zu einem Ganzen zu sammlen, es giebt Geister, die es wagen dürfen, um einen Punct über die Linie der Natur hinüber zu schreiten.

Das Ideal ist bey ihnen das Resultat einer Reihe von Empfindungen und Vorstellungen, auf welchen der Geist, wie auf einer Leiter, empor steigt; auf der obersten Sprosse sieht das Genie eine neue Natur, der Schwärmer das Reich der Chimären.

Wer hat den Sänger des Messias in der Sprache höherer Wesen unterwiesen? Niemand sagt, du Bois hat die Musik des Plutons gehört, und in der Oper Alceste vom Lulli, glaubt man sie zu hören: wurde der Apoll im Belvedere, an welchem, nach Winkelmans Ausdruck, nichts von der menschlichen Dürftigkeit ist, in der Versammlung der Götter nach den Unsterblichen gebildet? die Göttinn der Liebe war dem Künstler nicht in seiner Werkstatt erschienen; aber, als sie ihr Bildniß erblickte, so fragte Sie: wie der

Dich-

Dichter versichert, wo hat mich Prariteles nackend gesehen?

Ich kehre von dieser Ausschweifung, die die Lehre der Schönheit überhaupt angeht, zum Schauspieler zurück, sein Ideal ist lange so schwer nicht, der Dichter hat alles für ihn gethan, es ist genug, wenn Er von dem Geist desselben durchdrungen, und von der Situation seines Helden gerührt, sein Schicksal und seine Leidenschaft mit ihm theilt, alsdann wird er handeln, wie man es nur von dem Helden, den er vorstellet, erwartet, der Zuschauer durch eine Wahrscheinlichkeit hingerissen, die sich mehr auf Empfindung, als auf eine historische Vergleichung gründet, wird nicht mehr den Acteur, sondern die Person selbst zu sehen glauben.

Man siehet hieraus, wie nöthig es dem Schauspieler ist, nicht seine Rolle allein, sondern das ganze Stück in gewissem Verstande zu lernen, denn nur dadurch wird es ihm gelingen, sich in den Hauptton seines Characters zu setzen, Er wird sich nicht mehr mit dem Ausdruck einzelner Verse, ohne Beziehung auf das Ganze begnügen, wie schlechte Musici, die bey dem Wort Donner daher donnern, obgleich das Lied von einem stillen Frühlingsabend handelt, Er wird es lernen, in jeder Situation einen Vortrag, wie

Roscius die rechte Haltung zu geben, und auch auf nachdrückliche Stellen, künstliche Schatten zu verbreiten.

Unsere Schauspieler werden sich nie der Vollkommenheit nähern, wenn man sie wie Maitre Jaques zu allen Verrichtungen braucht, und denn tragische, denn comische Rollen von Ihnen fordert. Jedes Talent zum höchsten Grad ausgebildet, erschöpft das ganze Vermögen der Seele, noch weniger aber vereinigt das Genie entgegengesetzte Fähigkeiten, wer wird vom Young Trinklieder begehren? oder vom Boucher dem Mahler der Grazie, das Getümmel der Schlacht,

— — — den kommenden Sieger,
und das bäumende Roß — —
und das Geschrey der tödtenden Wuth.

Es ist wahr, wir haben einen Garrick gesehen, aber ein Phenomen entscheidet nichts, und dennoch, wenn er in der Rolle des Tyrannen Richards, so wie Ihn Hogharth gemahlt hat, mit dem schrecklichen Blick, seine gequälte Seele ganz ausspricht, und Entsetzen in dem Herzen der Zuschauer wirket, wer kann sich immer enthalten, an den ehrlichen Fallstaff und an seinen drolligten Schrecken zu denken? und wenn es auch Bewunderung über die Verschiedenheit des Ausdrucks wäre, kann alle Kunst des Garricks ver-

hin-

hindern, daß durch einen Einfall von der Art, die tragiſche Empfindung nicht geſchwächt werde?

Der Anſtand des Körpers, die Gebärde, iſt bey dem Acteur, wie Demoſthenes von der Action des Redners behauptet, beynahe das erſte, das zweyte, und das dritte Stück, wenn man die rechte Stellung verfehlt, ſagt Riccoboni, ſo mag man ſich martern, wie man will, man wird nie den rechten Ton treffen. Unſere tragiſche Acteurs haben ſich an ein falſches Theater-Coſtume gewöhnt, an gewiſſe willkührliche Manieren, die mehr hieroglyphiſch als miniſch ſind. Wer wird zum Exempel den Helden des Stücks nicht erkennen, wenn der Mann auftritt mit zurückgeworfenem Kopf, der den linken Arm feſt in die Hüfte ſtemmt, und den rechten ſteif und lang von ſich weg ſtreckt?

Wer wird es nicht errathen, daß Er auf ein wichtiges Vorhaben ſinne, oder daß die Entwickelung nahe iſt, wenn er den Kopf langſam und tiefſinnig niederbeugt, und die rechte Hand gegen das Geſicht erhebt? ſo gar die Art ſich umzubringen hat ihren theatraliſchen Wohlſtand, es iſt kein geringes Verdienſt einen guten Dolch zu führen.

Die Heldinn des Trauerſpiels unterſcheidet ſich gemeiniglich auf unſerm Theater durch eine ſchluchzende, wim-

wimmernde Stimme, damit es ja der Zuschauer bey Zeiten erfährt, daß Sie zu Unglücksfällen, vielleicht gar zum Tode, verurtheilt ist. Sie sollten sich an dem Beyspiel der Französinnen spiegeln, deren tragisches Schluchzen so ansteckend ist, daß nur die einzige Gaußin davon befreyet bleiben konnte.

Sehr selten erreichen unsere Actricen die sanfte Traurigkeit, die Ermattung, welche auf langes Unglück folgt, und oft verwechseln sie damit eine schmachtende Miene, aus einem mit dem Schmerz ganz unverwandten Geschlechte, so unglücklich wie der Mahler einer entzückten Therese, welche man, des guten Namens der Heiligen wegen, mit einem Vorhang bedeckte.

Wir werden es nicht wieder erfinden, unsere Declamation, wie die Alten, in Noten zu setzen, und ich bedaure aus mehr als einer Ursache den Verlust dieser Kunst nicht, warum können wir aber nicht von Ihnen lernen, unsere zum Theater bestimmte Jugend frühe anzuhalten, ihre Stimme tönend und biegsam zu machen, und damit sie stark, und zu einer gewissen Reinigkeit in der Höhe gebildet werde, Sie erstlich im Schreyen zu üben? Bey dem monotonen Sylbenmaß unserer Verse wird es immer sehr schwer seyn, sie natürlich zu declamiren. Noch mehr aber verdirbt der Reim, der den Dichter und den Schauspieler martert,

jenen

jenen um ihn zu finden, diesen um ihn wieder zu zerstören. Ich weiß überhaupt bey der Declamation nur wenig zu erinnern. Sie ist wirklich kein Gegenstand irgend einer Anweisung, wenn der Acteur seine Rolle empfindet, so wird er jede Note der Leidenschaft treffen, die begeisterten Bacchantinnen, sagt Plato, schöpfen Wein aus jeder Quelle, aber es wird wieder zu Wasser, so bald die Entzückung aufhört.

Die Oldfields sprach in der Rolle der Monimia, die Worte:

Ach armer Castalio! —

nie ohne Thränen aus, und die ganze Versammlung weinte mit ihr.

Ehe ich meine Anmerkung über das Trauerspiel endige, muß ich noch der seltsamen Weise gedenken, dasselbe auf der Bühne mit einem lustigen Stück zu beschließen. Ich hoffe, meine Herren, sie werden es wagen, diesen unbegreiflichen Gebrauch zur Ehre des Geschmacks zu verbannen. Befürchtet man etwa, der Zuschauer möchte zu sehr gerührt werden seyn? warum verschwendeten der Dichter und der Acteur alle Macht ihrer Kunst, um Gefühle zu erregen, die man so eilfertig zu unterdrücken bemühet ist? die man aus dem Herzen herausreißt, ehe sie noch Wurzel fassen konnten, warum bemüht man sich Thränen abzutrocknen, die

zur

zur Ehre der Tugend und der Menschlichkei fließen? Ist es nicht ein höchst ungereimtes Schauspiel, nun den Cäsar unter der Hand des Brutus fallen zu sehen, und wenig Augenblicke drauf den Crispin, den ein lächerlicher Doctor anatomirt? Wie würde das Volk zu Athen den Possenreißer gesteiniget haben, der, nach dem Demosthenes die Rednerbühne bestiegen, und es versucht hätte, ihren Zorn gegen den herrschsüchtigen Philippus durch Zoten zu besänftigen?

In dem Lustspiel pflegen einige chargirte Charactere aus den mittleren Ständen unsern Schauspielern nicht übel zu gerathen, z. E. der Geizige, der bürgerliche Edelmann, der eingebildete Kranke, der poetische Dorfjunker, aber die Hauptrollen der Stücke des la Chaussee, des Diderot und der Grafigny, sind über ihrer Fähigkeit, sie sehen darin Glücksrittern ähnlich, die sich vor Standspersonen ausgeben.

Der deutsche Liebhaber ist besonders ein unerträgliches Geschöpfe, ich rede von demjenigen, der die Stelle des französischen Marquis vertritt, und witzig, munter, windig, selbstklug, aber auch voller Welt seyn soll; Er ist bey uns aus dem französischen Petit-Maitre, und dem deutschen süßen Herrn gemischt, aber meistentheils so abgeschmackt und unmanierlich wie ein Schüler, oder so gezwungen wie ein Drahtpuppe.

Unse-

Unſere ſüße Herren ſind zweyerley Art, ein ſorgfältig gepuztes, weiß gepudertes, unterthäniges Geſchlecht, das den Kopf nie völlig erhebt, und die Augäpfel halb unterm Augenliede verbirgt, das mit einer unvernehmlichen Sprache, nur gebrochene Complimente herausſtammelt, wie eine Agnes erröthet, weder eine Mägdchenshand noch eine Weiberfauſt ungeküßt läßt, und in der Geſellſchaft eines jeden Frauenzimmers vor Zärtlichkeit wegſchmilzt. Dieſe Gattung iſt zu nichts zu gebrauchen, ſie beluſtigt nirgends, weder im gemeinem Leben noch auf dem Theater.

Die andere iſt dreiſte, einbildiſch und entſcheidend, ſie werden in jeder Geſellſchaft die Unterhaltung auf ſich nehmen, mit einer wohlthätigen Miene ihre Einfälle rechts und links auswerfen, wie Schaupfennige Ihnen zu Ehren geprägt, dann dieſes, dann jenes Frauenzimmer ihrer Zuneigung würdigen, mit einem Bewußtſeyn ihrer Gnade, wie der Sultan mit dem Schnupftuch in der Hand.

Dieſer Charakter iſt völlig theatraliſch, nur muß ihm der Dichter den leichten und doch epigrammatiſchen Witz der Franzoſen nicht in Mund legen, und der Acteur muß auf die Natur aufmerkſam ſeyn, damit er nicht mehr einem ſchreyenden Prahler, als einem zuverſichtlichen ähnlich werde.

Ricco-

Riccoboni hat bereits die witzigen Bedienten der Franzosen und ihre naseweise und vertrauliche Kammermägdchen getadelt, unsere Bedienten sollten es noch weniger seyn, und unsere Kammermägdchen sind mehr von der Art der Miß Honour, als der französischen Lisette.

Sanfte natürliche deutsche Mägdchen, zur Rolle der Nannie oder der Schottländerinn geschickt, haben wir auch auf unserer Bühne zuweilen gesehen, und, nach meiner Empfindung, waren sie oft naiver und ungezwungener, als die Französinnen, die die Einfalt der Natur durch das, was Sie, ich weiß nicht warum, Grazie nennen, aufputzen; eine Zierlichkeit, die in allen ihren Werken der letzte Pinselstrich des Meisters zu seyn scheint, nach welcher, wie Winkelmann anmerkt, eine Venus bey ihnen den Mantel nie anders, als spitzig mit den zwey forderen Fingern anfassen darf. Nur wenn in diesen Rollen die Gemüthsbewegung heftiger wird, so verläßt unsere Actricen das Urtheil und die Lebensart. Sie werden schreyend, herausfahrend, ungezogen, ungefähr wie eine aufgebrachte Jungemagd. Ich muß bey dieser Gelegenheit eine Bitte aller Theaterschribenten wiederholen, mit welcher sich die Empfindung aller Zuschauer vereinigt. Ich meyne die Rollen der Jugend, der Liebe, der Zärtlichkeit, nie

an Perſonen von einem gewiſſen Alter zu vertheilen, nichts iſt unerträglicher, als dieſer Gebrauch, keine Vortreflichkeit des Spiels, keine vorgefaßte Achtung gegen die vollkommenſte Actrice erſetzt dieſen Uebelſtand. Wer würde nicht zum Lachen gereizt werden, wenn in dem Mündel des Fagans, ein vierzigjähriges Mägdchen ihre unerhörte Neigung gegen ihren Vormund geſtünde, und die Gaußin, die reizende Gaußin, war, man mag ſagen, was man will, als Mutter von eilf Kindern, um gelinde zu urtheilen, eine wunderliche Ranine.

Ich weiß nicht, in wie weit es Ihr Plan und Ihre jetzige Verfaſſung erlaubt, die Verſorgung der Acteurs und die Belohnung der Dichter zu beſtimmen. Ein Jahrgeld vor die Invaliden der Bühne, würde manchen guten Kopf zur Kunſt anlocken, die jetzo die Ausſicht in ein hülfloſes Alter abſchreckt. Es würde den Actricen den Reiz, wenigſtens den Vorwand einer nothwendigen Gewinnſucht benehmen. Sie können ſtrenge Sitten fordern, meine Herren, wenn Sie den Tugendhaften Brod geben.

Die Einkünfte der zweyten Vorſtellung ſcheinen mir eine verhältnißmäßige Belohnung für den Theaterſcribenten zu ſeyn. Das Publicum hat alsdann

schen geurtheilet, und kann dankbar oder gerecht mit ihm verfahren.

Ich zweifele nicht, Sie werden auch das Aeußerliche der Bühne, die Decoratienen, die Kleidung, Ihrer Aufmerksamkeit würdigen, ohne daß ich wie Voltaire, der wie ein abgelebter Mahler, nachgerade reich, buntfärbig und kalt wird, einen ausserordentlichen Pomp, oder beständige Veränderungen der Scene begehre, so ist doch gemeiniglich unser Theater zu gewissen grossen Vorstellungen des Trauerspiels nicht räumig und nicht prächtig genug, aber ich darf nicht zu viel von Privatpersonen fordern, und ich muß einen Theil meiner Wünsche bis auf den unabzusehenden Zeitpunct verspahren, da es vielleicht einem Fürsten einfällt, die Hälfte seiner Opernunkosten einer vaterländischen Bühne zuzuwenden.

Sie werden Ihren gegenwärtigen Endzweck erreichen, wenn sie Mahler finden und ermuntern, die die Regeln der Perspectiv, ohne welche das Auge nie getäuscht werden kann, genau beobachten, die die Wirkung der Beleuchtung verstehn, und keine Tagemähler machen, die bey Lichte grau und unkräftig werden, die das Geheimniß der Haltung besitzen, ihre helle und dunkle Parthien in große contrastirende Massen vertheilen, und ihre Lichter nicht wie Schneeflecken über

das

das ganze Gemählde ausstreuen; die den Ort zu nutzen wissen, nicht zu viel in einen engen Raum zusammen drängen, und in der Vorstellung der Natur, in Wäldern, Landgegenden u. s. w. ihre schöne Unordnung nachahmen, und alles Symmetrische sorgfältig vermeiden.

In Ansehung der Kleidung bin ich nicht so leicht zu befriedigen, Ihnen, meine Herren, ist vielleicht die Ehre vorbehalten, die gesunde Vernunft gegen das ganze Europa zu schützen, die man hierin auf das äußerste mißhandelt.

Römische und griechische Helden geschminkt, mit Peruken, und mit dem unbegreiflich lächerlichen Reifrock, sind viel ärger travestirt, als die Helden des Virgils im Style des Scarrons. Der einzige noch übrige Horaz kömmt aus dem blutigsten Zweykampf, mit gekräußelten und gepuderten Haaren, noch zierlicher als vom Balle zurück. Cornelia will die Asche des Pompejus durch das ganze Kriegsheer von Glied zu Glied in einer Hofrobe tragen: Ein Unsinn, dessen Dauer man nur durch die Macht der langen Gewohnheit über die Menschen zu erklären fähig ist. Und wenn noch die Kleidung der Alten unangenehm wäre, wenn ihr das Prächtige mangelte, welches man auf dem Theater begehrt! Aber sie ist in ihrer Einfalt weit schöner, als unsere beladene Modegestalten: die Männer tra-

gen ein Unterkleid mit Ermel von willkührlicher Farbe, dem Unterkleid der heutigen Morgenländer ähnlich, über dasselbe eine Togam oder Mantel, unter dem einen Arm hergezogen, und über die Achsel frey und natürlich geworfen, oft wurde solches mit einem Saum von Purpur geziert, und über der Hüfte fest gegürtet. Sie trugen auch Hüte, beynahe wie die unsrigen, nur daß die Krempen entweder nicht, oder nur auf zwey Seiten los aufgeheftet waren, der Huth wurde mit einem Band unter dem Kinn festgebunden.

Im Kriege war ihre Rüstung oft reich und schimmernd, jedoch edel in ihrer Pracht, der Panzer, das Schild, die Beinrüstung glänzten, und fürchterlich winkte der Haarbusch auf dem Helme des Hectors, der den kleinen Astyanax erschreckte.

Ihre Frauenzimmertracht entdeckte mit Anstand die wahren Verhältnisse des Körpers, es war noch nicht Mode geworden der Natur nachzuhelfen, und ihre Formen zu verunstalten. Das Haar der griechischen und römischen Mägdchen, war oben auf dem Kopf in einen Knauf zusammen gebunden, wodurch zuweilen eine Nadel gesteckt war, ihr Unterkleid war Leinen, und ihr oft seidenes und am Rande gesticktes Oberkleid, mit oder ohne Ermel, gieng bis auf die Füße herunter, es

war

war unter dem Busen gegürtet, und ein leichter Mantel wallte nachläßig um das schlanke Mägdchen heram.

Auch in der Tracht unserer Vorfahren, so wie sie Tacitus beschreibt, dürfen unsere Schauspieler nicht erröthen, auf der Bühne zu erscheinen. Ihr Kleid war dem Körper angepaßt, und verbarg den merklichen Umriß ihrer starken Gestalt nicht, um die Schultern hiengen Felle von Thieren mit Pelzwerk aus fernen Ländern geziert. Im Kriege schwung der Deutsche mit mächtiger Faust seine kurze Lanze, zum Werfen und zum Streiten in der Nähe geschickt. Mit der Furcht unbekannt, trug er seinen Schild weniger zur Sicherheit als zur Zierde, mit hellen und blendenden Farben bemahlt.

Ihre Frauen und Ihre Töchter waren beynahe wie die Männer gekleidet, nur war ihr Gewand oft mit Purpur verbrämt, und der nervigte Arm und die volle Brust war bloß. Ich frage unsere Mägdchen, ob Sie es nicht unternehmen, in dieser Tracht zu gefallen?

Ich fordere Sie auf, meine Herren, unserer Nation das Verdienst zu erwerben, ein genaues Costume auf dem Theater einzuführen, und auch in der Kleidung dem Character und der Geschichte zu folgen.

Cleopatra mag sich zum freywilligen Tode mit aller Kunst einer Buhlerinn schmücken; der weibische Antonius sey auch an dem großen entscheidenden Tage noch so gepuzt; aber Cato bereit, sich unter dem Schutt der Republik zu begraben, der einzige noch übrige Römer

muß nicht mit Flittergolde behängt zu sterben beschließen. Hermann, unter den Waffen erzogen, komme vom Siege zurück, mit losen fliegenden Haaren, wie ein Fürst der Deutschen, nicht wie ein persischer Satrape; nach dem Bilde in der vortrefflichen Ode unsers Dichters:

— mit Schweiß, mit Römerblute,
mit dem Staube der Schlacht bedeckt. —

Hier haben Sie meine Einfälle, über das deutsche Theater. Bey der ersten Einrichtung einer Republik, wenn man beschäftiget ist ihr eine Form und Gesetze zu geben, hat jeder Bürger seine Stimme. Ich lebe ferne von Ihnen außer Deutschland, und schreibe an Sie, wie der gemüthskranke Weltweise, vom Berge herunter an seine Landsleute schrieb, zufrieden, wenn mein Brief auch nur eine Gährung erregt, und auf die Gebrechen, die ich tadle, aufmerksam macht.

Mein Trauerspiel lege ich vor Ihre Thüre, wie vor ein Fündelhaus nieder, unbekümmert über sein Schicksal, das ich Ihnen überlasse.

Die Catastrophe desselben ist der in dem Roman des Mandevil ähnlich, aber auch weiter nichts, denn ich habe weder den Dialog noch die Charactere geborgt. Wenn man die comische Wildheit des Capitains mißbilligt, so ersuche ich meine Gründe zu erwegen.

Der Verfasser der litteraturmerkwürdigkeiten hat bereits richtig angemerkt, wie fehlerhaft es sey, die Trauerspiele aller Zeiten und Völker nach griechischen

Mu-

Mustern zu beurtheilen, und Begriffe, die wir von ihrer Ausführung abziehen, als ewige Gesetze zu verehren.

Der Endzweck der Alten im Trauerspiel war, eine tragische Begebenheit in ihrem rührendsten Lichte zu zeigen, und durch das Ganze, nicht durch das Colorit des Details, denn zu bewegen, denn zu schreiben. Ihre Stücke sind daher voll, von vortrefflichen Situationen, von großen Sentiments und von der Ihnen eigenen hohen unnachahmlichen Einfalt, aber sie sind beynahe ohne Contrast, und ganz ohne Characteres, die Helden wurden nach einem bestimmten Ideal, wie ihre Götter gebildet, Homer hatte die Aussenlinien der meisten entworfen, und kein nachfolgender Dichter war so kühn, an dem ehrwürdigen Riß nur einen Zug zu verändern.

Ich tadle diese Weise auch in unsern Trauerspielen nicht, so bald wir entweder ähnliche, oder nur so allgemein bekannte Sujets abhandeln, daß es ein fruchtloses Unternehmen seyn würde, Costume oder Characteres zu beobachten.

Ganz anders verhält es sich aber mit Verfällen aus der aufgeklärten Geschichte, und noch bestimmter muß der Verfasser eines aus dem gemeinen Leben genommenen bürgerlichen Trauerspiels verfahren, denn er soll nicht allein rühren, sondern auch mahlen.

In das Unglück einer zerrütteten Familie kann oft ein drolligter Character mit eingeflochten seyn, der auch in den traurigsten Auftritten sein comisches Gepräge behält.

So ist es in der Natur, wird man sagen, aber was nöthigt den Dichter, dieselbe, so wie er sie findet, zu nehmen? Wird der comische Character, das tragische Interesse nicht entkräften? Wird er die Folge der Empfindungen nicht unterbrechen?

Ich antworte, sein Daseyn ist verwerflich, so bald er dem Gang der tragischen Handlung nicht vortheilhaft ist, so bald er nur episodisch seine Lücke ausfüllt; Er darf nie durch das ganze Stück mit einem traurigen Character contrastirt, noch weniger aber in comische Situationen versetzt werden.

Wie aber, wenn ein Theil des tragischen Interesse gerade in der Natur eines solchen Characters gegründet werden kann? wenn durch ihn das Unglück einer bedrängten Person um einige Grade erhöhet wird? Wenn ein solcher drolligter Böswicht in der Mitte einer elenden Familie, wann der Schauspieler und der Zuschauer weinen, allein der Menschlichkeit trotzt und lacht? Ist irgend einem fühlenden Leser die Laune lustig vorgekommen, mit welcher Lovelace von seinen entsetzlichen Entwürfen redet?

Ich lasse mich auf den Vorwurf nicht ein, daß ich das Wesen des Trauerspiels, und die Regeln der größten Meister beleidige, eine Thräne in dem Auge eines empfindlichen Mägdchens, in dem Augenblick, da der wilde Capitain über das Leiden der Julie mit Einfällen spottet, wird den Kunstrichter widerlegen, und den Verfasser rechtfertigen.

Julie,

Julie,

ein Trauerſpiel

in fünf Aufzügen.

O poggi! o valli! o fiumi! o ſelve! o campi!
O teſtimon della mia grave vita
Quante volte m'udiſte chiamar morte!

PETRARCA.

Personen.

Herr von Wohlau.
Julie, seine Tochter.
Frau von Wichmann, eine Wittwe, seine Schwester.
Herr von Wohlau, ihr Halbbruder, ein abgedankter Capitain.
Belmont.
Wernek.
Woldemar.
Frau Dalton, ehemalige Gouvernantin der Julie.
Peter und noch ein Bedienter.

Der Schauplatz ist in dem Landhause des Herrn von Wohlau.

Erster

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Julie, Frau von Wichmann.

Frau von Wichmann.

In dieſem Hauſe iſt nun alles ſo traurig, Julie, wenn ich an die Freude denke, die ſonſt hier herrſchte, ſo geht es mir nahe — und beſonders deswegen geht es mir nahe, liebes Kind, weil du wirklich allein Schuld daran biſt. Ich habe dich nicht immer ſo eigenſinnig gekannt, Julie, und ich hätte ein wenig mehr Folgſamkeit von dir erwartet, eine mehr nachgebende Liebe gegen deinem Vater —

Julie.

Ach, liebſte Tante! ich habe meine Kräfte verſucht, wenn Sie mich geſehen hätten, wie ich in langen ſchlafloſen Nächten gerungen und gekämpft habe — gewiß, Sie würden mir, Sie könnten mir Ihr Mitleiden nicht verſagen — ich kann es nicht zwingen, ſagen

Sie

Sie mir, woher kommt diese Unfähigkeit einem Vater zu gehorchen, den ich verehre? diese Widerstrebung gegen Gründe, die mir gültig vorkommen? Ein flüchtiger Gedanke an Ihn macht alles zu nichte — Ich bin doch kein lasterhaftes Mägdchen nicht — aber Ihn — Ihn kann ich nicht aus dieser Brust vertilgen — Unglücklicher! dein Leiden macht dich mir theuer, den um meinetwegen leidest du — Sie kennen Ihn wohl nicht, haben Sie Ihn niemals gesehen?

Fr. von Wichmann.

Nein, ich kenne ihn nicht, armes Kind — aber man hat mir viel gutes von Ihm gesagt — indessen ist der Mann, den man dir bestimmt, doch auch ein würdiger tugendhafter Mann — und o, wie beugst du sein Herz, Julie.

Julie.

Der Mann ist ein vortrefflicher Mann — aber er ist der Mann, der mich mit seiner Liebe verfolgt, den ich ohne Zittern nicht sehen kann — Glückselige Zeiten meiner ersten Jugend! ihr seyd vorbey — Ruhe meines Lebens! du bist dahin — Wie hätte ich wohl dieser Liebe widerstehen sollen, liebste Tante? Sie entstand mit unserer Kraft zu empfinden, und mein Vater und das ganze Haus schätzten ihn hoch — ist es nicht unser Verwandter? nennte Ihn mein Vater nicht oft

seinen

seinen Sohn? glaubten Sie nicht alle, daß er mir bestimmt wäre, ehe man das unglückliche Versprechen erfuhr? konnte ich voraus sehen, daß man noch etwas anders als Uebereinstimmung der Gemüther bey meiner Verheirathung fordern würde? O sagen Sie mir, liebste Tante, ist es nicht sehr hart? was wird es mir helfen, wenn ich reich und nicht glücklich bin?

Fr. von Wichmann.

Was soll ich dir sagen, meine Tochter? du bist sinnreich deine Leidenschaft zu vertheidigen — und gegen alle Vorstellungen hast du dich gewaffnet: die erste Liebe, Kind, ist meistentheils unvernünftig, glaubst du, daß man ohne Erfahrung, bloß nach der Empfindung der ersten Jugend einen Mann wählen müsse? sehr wenige Mägdchen haben ihre erste Liebhaber geheirathet. Ueberdies so hat dein Vater allerdings Rechte über dich, Er hat seinem einzigen Freunde auf seinem Todtbette versprochen, daß sein Sohn mit dir verbunden werden sollte: wenn dieser Sohn ein verdienstloser Mann geworden wäre, so müßte diese Zusage nichts seyn; aber er ist tugendhaft, Julie, und er ist deiner würdig, er liebt dich zärtlich, und denkt so edel, daß er dem Ansehen deines Vaters nichts schuldig seyn will, schon sechs Monate hat er mit unglaublicher Geduld deinen Kaltsinn ertragen — sey einen Augenblick

unpar-

unpartheyisch, Julie, sage mir, ist der Mann, der so handelt, hassenswürdig? sind die Bewegungsgründe deines Vaters verwerflich, die Bitte eines sterbenden Freundes, was sollte Ihren Eindruck wohl entkräften?

Julie.

Meine Thränen, liebste Tante! mein Leiden — Mein Vater hätte mich an dem Bette seines Freundes opfern sollen? o das wäre grausam, der alte Woldemar war, wie man sagt, ein verdienstvoller Mann — wie konnte er in der letzten Stunde seines Lebens mich mit dieser schrecklichen Bitte fesseln? was hatte ich ihm zu Leide gethan, daß ich an seinem Grabe verurtheilt, und zum Triumph seines Sohnes aufbewahret werden sollte?

Fr. von Wichmann.

Ich muß es dir gestehen, Kind, in allem was du sagst, ist viel ungerechtes, denn deine Haupteinwendung ist doch eigentlich nur, daß du verliebt bist, in einen Menschen verliebt, der gar kein Vermögen, vielleicht ein gutes Herz und wilde Sitten hat, der dich ungroßmüthig in einem wehrlosen Alter überfiel, und dessen Sieg über dich eine Undankbarkeit gegen deinen Vater seinen Wohlthäter war, denn er konnte wohl einsehen, daß die einzige Erbin meines Bruders seine Frau nie werden konnte, diese Seite von der

Sache

Sache willst du nicht sehen — du hältst die Augen zu — nimm dich in Acht Kind, daß du im finstern dem Abgrunde nicht nahe kommst.

Julie (weinend).

Auch Sie, liebste Tante — auch Sie stossen mich weg — weit von sich weg ins Elend — ? Belmont! du ein Undankbarer — ? o ich habe deine Thränen, deine dankbare Thränen gesehen. (weint)

Fr. von Wichmann.

Weine nicht Julie — du machst mich weichherzig — weine nicht, mein Kind, ich sollte nicht so weich seyn. Wo ist Belmont? hast du Briefe von ihm? schreibst du Ihm oft?

Julie.

Ich ihm schreiben? ach in welchem entfernten Lande wird er vielleicht jetzt mit der Verzweifelung ringen? Mein Vater hat mir drohend geboten, ihm nicht eine Sylbe zu schreiben — ich habe in sechs Monaten nichts von ihm gehört — Ach wo wird er seyn — wie wird es ihm gehen — Allmächtiger! Beschützer der Unschuld — der du die Reinigkeit unserer Herzen kennst — breite, o breite deine Hand über den unglücklichen Menschen — ach Tante, ich zittere, wenn ich an die Last seines Unglücks, und an seine Heftigkeit denke.

Fr. von

Fr. von Wichmann.

Ich will mit deinem Vater reden Julie — aber ich sage dir voraus, ich verspreche dir nichts — ich kann dir nicht Recht geben Kind, denn du rührst mich mehr als du mich überzeugest — Hier kömmt mein Bruder, laß mich allein mit ihm sprechen —

Julie geht ab.

Zweyter Auftritt.

Herr von Wohlau, Frau von Wichmann.

Herr von Wohlau.

Sieh hier — war das nicht Julie? Wozu entschließt Sie sich, das eigensinnige Mägdchen? Bald bald ist meine Gedult vorbey, das Ding ist toll verliebt, Sie nimmt keine Vorstellungen und keine Vernunft an, man muß Sie zu ihrem Besten zwingen — und das soll geschehen.

Fr. von Wichmann.

Uebereile dich nicht Bruder, Sie hat mich sehr gerührt, du stellst dir nicht vor, wie Sie leidet, und ich muß dir gestehen, ich fürchte, diese Leidenschaft ist so tief bey ihr eingewurzelt, daß alle unsere Bemühungen vergebens sind — Ich hielte dafür, es wäre besser, wir plagten Sie nicht länger mit dieser Ehe, denn Sie wird sich doch niemals dazu entschließen, und es wird kein gutes Ende nehmen.

Wohlau.

Wohlau.

Alſo wollteſt du wohl für Belmont eine Anwerbung thun?

Fr. von Wichmann.

Ich dächte Bruder —

Wohlau.

Und ich dächte Schweſter, in deinem Alter wär es ziemlich ſonderbar, eine romanhafte Liebe zu vertheidigen, aber das Gewimmer, das weibliche Gewimmer, dem kann kein Weib widerſtehen: denkſt du, daß ich das Mägdchen nicht auch lieb habe? daß mir ihr Zuſtand nicht an die Seele geht? verflucht ſey die Schlange, die ich in meinem Buſen ernährt habe, der Nichtswürdige, er hat mir mein Kind aus meinem Arm weggeriſſen — er hat mir Ihr Herz geraubt — was war das für ein gutartiges liebes Mägdchen, wer hätte das denken ſollen? Will Sie denn durchaus nicht Schweſter? Was ſagt Sie eigentlich? Warum will Sie nicht?

Fr. von Wichmann.

Wann du Sie gehört hätteſt Bruder, ich bin überzeugt, du hätteſt eben ſo wenig widerſtanden, Ihr Herz iſt voller Ehrerbietung, voller Zärtlichkeit gegen ihren Vater — aber auch voll von Liebe.

Wohlau.

Zu dem Böſewicht?

Fr. von Wichmann.

Zuweilen entrinnen Ihr Klagen, aber sobald Sie sich nur ein wenig fassen kann, so macht Sie niemand Vorwürfe, Sie fühlt bloß Ihr Unglück, und dieses Leiden geht durch die Seele, indessen scheint ihr Entschluß genommen zu seyn.

Wohlau.

Nicht zu gehorchen?

Fr. von Wichmann.

Woldemar nicht zu nehmen.

Wohlau.

Und meiner ist bey meiner Ehre auch genommen, ich bitte ihr das zu sagen, Schwester, mein Entschluß ist auch genommen, wenn ich ungerecht wäre, wenn ich Ihr einen unwürdigen Mann aufdringen wollte, aber was kann Sie an ihm tadeln — eine Schande würde es seyn, wenn Ihr Gewinsel mehr als aller Menschen Vernunft gelten sollte; ich möchte, so wahr ich lebe, das Mägdchen gerne glücklich sehen, wenn Sie es nicht wird, so ist bloß ihr Eigensinn schuld. Wenn Sie ihren Vater mit Kummer in die Grube bringen will, Sie mag es thun — Gott wird es Ihr vergeben. — Bloß meine Geduld, meine Weichlichkeit verhärtet das Mägdchen — Sie mag mich nicht länger reizen — sag ihr das — Sie mag mich nicht länger reizen.

Fr. von

Fr. von Wichmann.

Bruder — nur keine Hitze, keine Gewaltthätigkeiten, darum bitte ich dich.

Wohlau.

Gewaltthätigkeiten, was nennst du Gewaltthätigkeiten? Krieche ich dem Ding nicht schon ein halbes Jahr nach —? Ihren Willen soll man thun, und wenn es Wahnwitz wäre, rasend möchte man werden. Du hast keine Töchter gehabt, Schwester, keine Töchter, die deine Liebe mit Undank belohnten, und ihre Familie beschimpften; du weißt nicht, wie einem Vater dabey zu Muthe ist. Da hier meinen Bruder will ich fragen, der wird die Sache anders erklären, er kömmt wie gerufen.

Dritter Auftritt.

Der Capitain und die Vorigen.

Wohlau.

Sage mir, Hauptmann, was fangen wir mit dem eigensinnigen Mägdchen an? da ist nicht mit auszukommen, ich habe süßes und saures versucht, ich komme nicht aus der Stelle.

Der Capitain. (spöttisch)

Ey nicht doch, Bruder, Sie ist ja so ein gutes gehorsames Kind, Sie hat ja jederzeit deine Wünsche

von ferne errathen, Sie hat sich ja immer durch die Vernunft lenken lassen.

Wohlau.

Das hat Sie auch, aber nunmehro ist das vorbey, es ist als wenn ihr der Junge den Kopf verrückt hätte, und ich weiß keinen Rath mehr.

Der Capitain.

Nimm es mir nicht übel, Bruder — aber mich hohl der Henker, wenn es mir nicht warm um die Ohren wird, wenn ich an das naseweise Mägdchen, und an deine kindische Aufführung denke —

Wohlau.

Nun Herr Capitain — etwas gelassener, ich begehre deinen guten Rath, und keine Schimpfreden.

Der Capitain.

Und hilft bey dir ein guter Rath —? ja hier hinterm Ofen, da können wir die Stirne in Falten ziehen, die Zähne zusammenbeißen, und die Arme in die Seite setzen, aber wenn das Ding erscheint — wenn Sie zu winseln anfängt, dann ist die Courage fort, da ists das arme Mägdchen, und das arme Kind, Gott weiß was es alles ist. — Eine Närrin würde Sie seyn, wenn Sie dir gehorchte. Sieh hier Bruder — willst du mir folgen, so sage der Dirne ins Gesicht, daß Sie ein leichtfertiges Stück ist, daß Sie sich an einen Bett-

ler

ler gehängt hat, der sich vielleicht jetzo um den Galgen verdient macht, und wenn Sie nicht pariren will — Maulschellen, eingesperrt, bey Wasser und Brod — Ich schwöre dir, in zwey Monathen soll Sie zahm werden: krumm wollte ich Sie schließen lassen, wenn Sie meine Tochter wäre.

Fr. von Wichmann.

Dem Himmel sey Dank, daß Sie es nicht ist — und daß du keine Kinder hast, die schöne Zucht die das geben würde.

Der Capitain.

Zucht sagen Sie Madame? Zucht? bey meiner armen Seele — ich habe Kerls gezogen mit Schnurrbärten bis an die Ohren, Kerls die im Feuer stunden, wie die Mauren, und sollte so ein Ding nicht zur Raison bringen? gebt mir Sie her — nur des Wunders wegen, nur auf acht Tage, wie einen Recruten will ich Sie abrichten, unter dem Gewehr soll Sie mir stehen, Rechts und Links soll Sie machen, und wenn ich Ihr einen Corporal zum Manne geben will, wie Ihro Gnaden befehlen, soll Sie sagen.

Wohlan.

Sachte, sachte Herr Bruder, so ist die Sache nicht gemeynt, es ist wahr, das Mägdchen könnte mich aufbringen ein wenig härter mit Ihr zu verfah-

ren, aber da sind doch noch andere Mittel mit deiner Erlaubniß — zumal bey einem Kinde, das keiner Härte gewohnt ist.

Der Capitain.

Und ich will ein Schurke seyn, wenn du mit deinem Hätscheln etwas Kluges aus dem Weibsbilde machst, und was sind denn das für andere Mittel? Ich denke ein ergrimmtes böses Gesichte? das mag fürchterlich genug aussehen, das arme Kind, ich möchte nicht an ihrer Stelle seyn, aber wenn Sie etwa mit Ihren Thränen kommen sollte, Herr Bruder? die ihr zu Gebot stehn, wenn Sie Lust hat — wie denn? so stehn wir da, wie die Tropfen, so verlieren wir den Kopf, so machen wir ein falsches Manoeuvre, — und so sehn wir uns nach der Flucht um — ja wer sich durch Thränen erweichen ließe, hier muß Eisen seyn, Mann — und kein weibisches weiches Herz — Ordre muß die Dirne pariren — oder ihr Vater versteht den Dienst nicht. Was den Jungen betrift, der soll sich endlich wohl die Lust vergehen lassen, denn ich habe ihm ein Briefgen geschrieben, das ihm das Maul zusammenziehen soll.

Wohlau.

Wie kommst du dazu ihm einen Brief zu schreiben?

Der

Der Capitain.

Hatte der Schurke nicht die Frechheit mir eine ganze schriftliche Predigt zu halten, mich zur Sanftmuth gegen die Fräulein Julie zu ermahnen, und was des Zeuges mehr war, ja ich glaube, Gott vergebe mir, er drohete hier und da, aber ich habe ein solches Sendschreiben an ihn erlassen, er wird sich nicht satt dran lesen können.

Fr. von Wickmann.

Einen von deinen unmanirlichen Briefen, ich wette — das hättest du nicht thun sollen, Bruder, du wirst den armen Menschen zur Verzweiflung bringen.

Werkau.

Was hast du ihm denn geschrieben? wer hat dich darum gebethen? die Wahrheit zu sagen, das hätte sehr gut unterbleiben können.

Der Capitain.

Sie reden Herr Bruder, als wenn Sie es sehr gut verstünden, und ich sage dir, mit deiner Erlaubniß, daß nichts so vernünftiges in der ganzen Sache geschehen ist, und ich bin noch glimpflich genug mit dem Burschen umgegangen, denn ich habe ihm in aller Höflichkeit angedeutet, daß ich ihn ins Zuchthaus stecken lassen will, daß ich ihm Steckbriefe nachschicken will, und daß er in keinem Winkel der Welt sicher seyn soll.

Wohlau.

Das war allzu hitzig Bruder, der Mensch könnte zu einer schlimmen Entschließung gebracht werden.

Der Capitain.

Könnte er? wenn er recht toll im Kopfe wird? — und kein Mitleiden mehr erwartet, so könnte er vielleicht auf den einzigen klugen Gedanken gerathen, dem Kalbfell zu folgen und noch ein braver Kerl zu werden. Du siehst Bruder, daß ich es so schlimm nicht mit dem Jungen meyne, unter der Fuchtel wird ihm der Kützel schon vergehn, wenn man es recht mit ihm angreift, so kann noch etwas aus ihm heraus gefuchtelt werden.

Fr. von Wichmann.

Bewahre Gott — was das für Anschläge sind — der arme junge Mensch — das ist unerhört grausam von dir Bruder, Er ist unser Vetter!

Der Capitain.

Wenn unsre Base ein liederliches Mensch wäre, wolltest du Sie wohl auf den Händen tragen? Es ist Liebe für einen Taugenichts, wenn man sich mit seiner Zucht abgiebt. Lassen Sie mich nur machen, Frau Schwester, gehangen wäre nicht zu viel vor den Böswicht, der einem ehrlichen Mann seine Tochter verführt.

Woh-

Wohlau.

Nu nu, hätte der Junge das Unglück nicht in meinem Hause angerichtet, so sollte es ihm nicht übel gegangen seyn, denn er ist sonst ein ehrlicher Kerl. Indessen wir müssen ein Ende aus der Sache machen, willst du nicht meine Tochter rufen, Schwester? ich muß wirklich dem Mägdchen ein paar ernsthafte Worte sagen.

Fr. von Wichmann.

Ich beschwöre dich Bruder, dringe nicht tyrannisch in Sie, du weißt, wie eine zärtliche Creatur Sie ist, Sie ist so schon krank und abgehärmt genug. Sie würde es nicht aushalten — wenn wir durch Zeit und Geduld nichts mit Ihr ausrichten, durch Härte und Uebereilung fürchte ich, machen wir Sie immer elender, und erreichen unsere Endzwecke doch nicht.

(geht ab.)

Vierter Auftritt.

Herr von Wohlau und der Capitain.

Wohlau.

Bruder, ich möchte wohl allein mit dem Mägdchen reden.

Der Capitain.

Und ich möchte das wohl zuhören, denn ich glaube das wird erbaulich und lehrreich seyn, da könnte unser einer verschiedenes bey lernen.

Wohlau.

Wenn ich bitten darf Bruder, ich brauche keinen Secundanten, ich will das mit dem Mägdchen allein ausmachen.

Der Capitain.

Damit ich dich nicht auslache? Nein, ich will hier bleiben, nach der alten Kriegsregel einen versuchten Kerl muß man neben eine Memme stellen, so thun beyde ihre Devoir.

Wohlau.

Ich will Sie allein sprechen Bruder, Sie ist meine Tochter.

Der Capitain.

Arme — furchtsame Seele! gut, rede mit ihr, bis du heisch wirst, ich will des Todes seyn, wenn Sie einen Pfifferling auf dein Geschwätze giebt. Laß den Jungen auf der Post kommen, bitte Ihn um Gotteswillen, daß er das arme verliebte Ding tröstet — aber — laß mich ihm das Weiße im Auge nicht sehen, daß man ihm das zu wissen thut; die Ehre deiner Familie gehört dir nicht allein zu, es steht nicht in deiner Macht allein die Wohlau's lächerlich zu machen, hier habe ich auch ein Wort mit zu reden — und ich will es reden, daß dir und dem Landsfreicher die Ohren davon gällen sollen.

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Herr von Wohlau. (allein)

Im Grunde hat er Recht — ich muß dem Mägdchen einmal die Meynung rund aus ſagen —

Sechſter Auftritt.

Herr von Wohlau und Julie.

Wohlau.

Wieder geweint — und immer geweint — über den tyranniſchen Vater, nicht wahr? der ſeiner lieben Tochter ihren Kerl nicht geben will, das iſt ſehr grauſam armes Ding, dich zu einer Heirath nöthigen zu wollen, die dir fünf tauſend Thaler Einkünfte und einen Mann giebt, der alle Herzen in der Nachbarſchaft bricht. Höre gutes Mägdchen, ich habe genug getändelt — meine Gedult iſt zu Ende, vier und zwanzig Stunden — und dann — ja — oder es geht bey meiner Ehre nicht gut?

Julie.

O mein Vater! — ſind ſie denn mein Vater nicht mehr?

Wohlau.

Eben weil ich dein Vater bin, Mägdchen, eben darum will ich dein Beſtes, und verlange Gehorſam; haſt

haſt du nur eine vernünftige Entſchuldigung, findeſt du nur etwas an ihm zu tadeln — Rede —

Julie.

Nichts — mein Vater — nichts — ich bin ſeiner nicht werth — Er verdient eine Frau die Ihn lieben kann, nicht mich armſelige, ich habe kein Herz für Ihn —

Wohlau.

Du haſt ein närriſches Herz; du haſt dein Herz weggeworfen, und ein Bettler hat es aufgenommen. Iſt das der Lohn für meine Treue, für meine Liebe? Er — der die letzten Tage meine Lebens bitter macht — Er ſollte meine Tochter haben? ſterben will ich eher — an meinem Grabe könnt Ihr eure Hochzeit halten, du gottloſes eigenſinniges Kind du.

Julie.

Ach mein Vater! Sie beugen mich unter mein Elend — o wie erſchrecken Sie mich — Ich will Ihnen vor den Augen des Allmächtigen ſchwören, keinen Hochzeittag, ſo lange dieſes elende Leben noch währet — ich will Ihre Magd ſeyn, an Ihre Füße gefeſſelt — O laſſen Sie mich Ihre Magd ſeyn — wenn ich Ihre Tochter nicht ſeyn ſoll! Gütiger — großmüthiger Mann — o laſſen Sie mich keinen Mann nehmen — den ich unglücklich machen muß. O mein

Va-

Vater — iſt denn nichts von Ihrer Liebe gegen Ihre Julie mehr übrig? — iſt denn Ihr Herz ganz leer? — bin ich denn ganz von Ihnen losgeriſſen? iſt denn kein Band mehr zwiſchen Ihnen und ihrem Kinde — ?

(Umarmt ihn und küßt ihm die Hände.)

Woblau.

(Er reißt ſich los, mit einiger Verwirrung.)

Stark will ich ſeyn. (vor ſich) Du biſt vor Liebe trunken, meine Tochter — Armes Mägdchen — in dieſem Rauſch von Leidenſchaft will ich dir nichts ſagen — aber komme wieder zu dir ſelber, und denke deiner Aufführung kaltſinnig nach — ich bin nicht grauſam gegen dich, wie es gewiſſe Leute gerne wünſchten, aber dein Glück will ich, und das iſt meine Pflicht. Es iſt mir leid, daß du es von dir wegſtoßen willſt, aber deiner Schwärmerey, und deiner thörichten Liebe zum Trotz will ich Mittel finden, merke dir das, Julie —

Siebenter Auftritt.

Peter und die Vorigen.

Peter.

Herr von Woldemar iſt von der Jagd wiedergekommen.

Woblau.

Ich werde gleich bey ihm ſeyn — Hier Mägdchen, die Thränen abgewiſcht, eine heitere Miene; der Mann härmt

härmt sich auch ab, wie ein Schatten, so ansteckend ist das Gewinsel. Fort, du sollst mit mir kommen, und führe dich vernünftig auf, ich sage es dir.

(Nimmt sie bey der Hand und geht ab.)

Achter Auftritt.

Peter. (allein)

(sieht nach der Scene)

Ho ho, wer kömmt denn da? zwey Fremde, wer mag das seyn? was mögen Sie wollen?

Neunter Auftritt.

Belmont,

(in einer schwarzen Perucke und einem Ueberrock.)

Werneck und Peter.

Werneck.

Wenn Sie nur nicht erkannt werden?

Belmont.

In diesem Aufzug gewiß nicht, ich habe mich sehr verändert. Stille, hier ist ein Bedienter. (Zu dem Bedienten) Gehört Er hier in dieses Haus, Freund?

Peter.

Unterthäniger Diener.

Belmont.

Ob Er bey dem Herrn von Wohlau ist?

Peter.

Ja, zu Ihrem Befehl.

Belmont.

Schon lange bey ihm?

Peter.

Ja — ſchon acht Wochen.

Belmont.

So — wird es nicht eine Hochzeit in dieſem Hauſe geben?

Peter.

Nun das könnte ſeyn, und könnte auch nicht ſeyn.

Belmont.

Wie ſo, Freund, nicht ſeyn, warum könnte es nicht ſeyn?

Peter.

Ja nun — die Fräulein ſieht einer Braut gar nicht ähnlich.

Belmont.

Wie ſo? Wie ſieht ſie denn aus?

Peter.

Als wenn Sie zur Leiche gehen ſollte, traurig und bleich, und eine Thräne jagt die andere.

Belmont.

Warum denn das? mag Sie vielleicht den Mann nicht leiden?

Peter.

Getroffen — und dennoch iſt es der artigſte Herr von der Welt, der jedermann und auch unſer einem ſei-

seinen Respect giebt, und mit allen Leuten freundlich thut, und ihr Herr Vater will es durchaus haben, aber da hift nichts, Sie will nicht.

Belmont.

Was mag ihr denn in Kopfe stecken? vielleicht ein älterer Liebhaber?

Peter.

Da liegt es eben, denn wie das Gemurmel im Hause geht, so hat sich die gute Fräulein verplempert, wie man zu sagen pflegt, Sie hat sich in einen jungen Menschen vergafft, dem mein Herr aus Barmherzigkeit das liebe Brod gegeben hatte, und der nun in der Welt herum streift, oder irgend wo in einem Stockhause sitzt, Gott weiß wo; wenn man ihn ertappen könnte, ich möchte den Lohn nicht mit ihm theilen.

Belmont.

So — Hier guter Freund, auf meine Gesundheit. (giebt ihm Geld)

Peter.

O ich bitte schönstens —

Belmont.

Hingenommen, und das soll das letzte nicht seyn — aber um einen kleinen Gegendienst will ich bitten.

Peter.

O Sie haben zu befehlen, gnädiger Herr!

Bel-

Belmont.

Er muß mir den Gefallen thun, und von allem Nachricht geben, was dieſe Hochzeit angeht, alles was vorfällt, Freund, und wenn es noch ſo gering wäre, ich werde mich noch einige Tage hier im Wirthshauſe aufhalten; ich möchte doch wohl wiſſen, was die Sache für ein Ende nähme, und ein tiefes Geheimniß, hört Er — niemand darf darum wiſſen, Er ſoll belohnt werden.

Peter.

Sie können ſich darauf verlaſſen, gnädiger Herr, ich werde mir alle Mühe geben. Sie ſind allzugnädig.

(Verbeugt ſich tief und geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Belmont und Werneck.

Belmont.

Hier Werneck, hier iſt Freundſchaft vonnöthen, hier müſſen Sie rathen — handeln — alles thun — denn ich kann nichts — ich kenne keinen Weg kein Mittel — es iſt dunkel vor mir her. (geht unruhig herum) Sagen Sie mir, was ſoll ich thun?

Werneck.

Was ich Ihnen immer ſage, Geduld haben, laſſen Sie Ihre Freundin handeln, Sie liebt Sie viel zu zärtlich, als daß Sie jemals einwilligen ſollte.

Belmont.

Sagen Sie das? Sie liebt mich zu zärtlich, sagen Sie, und seit sechs Monat keinen Laut von Ihr, könnte Sie weniger thun, wenn Sie mich haßte.

Werneck.

Weiß Sie Ihren Aufenthalt auch?

Belmont.

Ohne Zweifel, wenn ihr mein letzter Brief in die Hände gekommen ist.

Werneck.

Sie vermuthen wohl ohne meine Erinnerung, daß man sich alle Mühe giebt, ihre Briefe aufzufangen!

Belmont.

O trösten Sie mich nicht mit Vermuthung, mit Möglichkeiten, erinnern Sie sich, daß Julie zum Gehorsam, zur Sklaverey gewöhnt ist, daß ihr Oncle ein wilder Böſewicht ist, der ihren Vater verhärtet, und jeder Empfindung der Menschlichkeit in sein Herz zurück treibt! o ich zittere, wenn ich dran denke, wenn Sie gehorcht, Freund, wenn Sie gehorcht, ha so — bin ich im Abgrunde des Elends.

Werneck.

Mein Gott! wie trübe Sie alles sehen, haben Sie nicht eben von ihrem Widerstand gehört? trauen Sie ihr nach so langen Kämpfen keine Standhaftigkeit zu?

Bel-

Belmont.

Kämpfe sind es, Werneck, das ist wahr, gegen einen Vater den Sie liebt, gegen einen Oncle den Sie fürchtet, zum Vortheile eines Liebhabers, der nach ihrer Meynung weit von Ihr ist, den Sie nicht sieht, dessen Stimme Sie nicht hört, der todt seyn kann, wenn man meine Briefe auffängt, womit sollte sich diese Liebe wohl nähren? wie kann sie immer stark genug seyn, sich gegen Drohungen, gegen das noch weit mehr mächtige Bitten Ihres Vaters zu behaupten? Nein Werneck, schmeicheln Sie mir nicht mit einer betrügerischen Hoffnung, gewöhnen Sie mich lieber nach und nach auf die Donnerwolke zu sehen, die über meinem Haupt hängt, die mich zerschmettern wird. Aber was das für ein Mann seyn muß — dieser Woldemar — verabscheuen Sie ihn nicht?

Werneck.

Weil Er Ihre Julie eben so liebenswürdig findet, als Sie — weil Er eine Verbindung vollziehen will, die schon so lange unter den Vätern geschlossen ist? verachten? ich kann das nicht sagen, Belmont, man sagt, daß er ein verdienstvoller Mann ist —

Belmont.

Sind Sie mein Freund? nennen Sie den einen verdienstvollen Mann, der sich mit dem Ansehen eines

Vaters waffnet, um die Unschuld zu unterdrücken — der Ihre Thränen sieht, Ihre Seufzer hört, und da steht, wie ein Fels, nichts fühlt, so wenig wie ein Henker bey der Marter eines Heiligen, dessen unzärtliche Seele den Gedanken erträgt, ein Mägdchen an sich fesseln zu lassen — die voll von der Liebe zu einem andern ist! der durch die lange Reihe ihres künftigen Elends, durch die Auftritte einer jämmerlichen Ehe hindurch sehen kann, und nicht durch sein ganzes Gebeine zittert! den kalten Bösewicht nennen Sie — ein Unmensch ist er — ich muß ihn sprechen.

Werneck.

Belmont — Sie werden gewiß mit dieser Hitze noch alles verderben — was das für Ausbrüche sind — wenn Sie noch länger meinen Rath erwarten — so müssen Sie gelassener seyn.

Belmont.

Gebieten Sie dem Sturmwind zu säuseln — und der Flamme zu säumen, mir gebieten Sie Gelassenheit? o Werneck — Sie sind kalt — Sie kennen die Leidenschaft nicht —

Werneck.

Und ich sage Ihnen, liebster Belmont, alle Umstände, die Sie bisher wissen, sind nicht nachtheilig — ein Mägdchen, das so lange Muth gehabt hat, ist aus-

auszuhalten fähig. Sie sollten wenigstens Ihrer Geduld nachahmen — Kommen Sie Freund — man wird Sie entdecken.

Belmont.

Lassen Sie mich — Sie muß wissen, daß ich hier bin.

Werneck.

Damit Sie alles verdoppeln, Drohungen und Bitten, damit man die Gewalt zu Hülfe ruft, damit Sie das Unglück der Julie entscheiden, fort Belmont, eine nähere Entwickelung müssen Sie abwarten. Seyn Sie ein Mann.

Belmont.

Führen Sie mich hin, wohin Sie wollen.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Julie und Dalton.

Julie. (ſitzend)

Haſt du denn auch keinen Troſt für mich, liebſte Dalton? keinen treuen mütterlichen Rath? der mich ſo oft aufgerichtet hat in den Zeiten meiner Jugend, wenn eine trübe Wolke ſich aufzog. O dieſe Zeiten, Dalton, das waren glückliche Zeiten. Erinnerſt du dich noch, wie ich und Wilhelm hier um dich her ſaſſen, und dir zuhörten? Wie wir mit in einander geſchlungenen Händen hier vor dir ſaßen? Wie Wilhelm zerſtreuet über ſein Buch weg auf mich hinſah, und wie du auf ihn ſchmälteſt — o nur eine Minute aus dieſer Zeit, Dalton — Nun, o mein Gott! nun iſt alles leer um mich — es iſt mir, als wenn ich in einer Wüſte lebte — ich fürchte mich um mich zu ſehen — nirgends, nirgends in keinem Winkel des Hauſes iſt Wilhelm, auch nicht im Blumengarten Dalton, wo ich ſo oft hinter ihm her ſchlich, und ihn belauſchte, wenn er Roſen für mich pflückte, wie ſtolz

ſah

ſah ich alsdann aus, wenn ich von ſeiner Hand bekränzt zu dir hineintrat! Nun, wenn ich in den Blumengarten komme — ſo ſehe ich die Roſen nicht mehr, aber ich ſehe die Thränen meines Vaters, Dalton, ich ſehe deine Thränen, alles, was ich anſehe, weint, und das alles meinetwegen — O was muß ich für ein böſes Mägdchen ſeyn! daß mein Vater über mich weinen muß — o du beſter Vater — o wenn ich — o wenn ich dir doch gehorchen könnte.

Dalton.

(indem ſie ſich die Augen trocknet)

Gewiß Fräulein, ich werde mir noch die Augen aus dem Kopfe weinen — freylich ſind Sie immer ein gutes Kind geweſen. O Ihr Vater, er iſt wahrhaftig zu hart, gewiß und wahr, ſeinem einzigen Kinde einen Mann aufzudringen — Nun es iſt nicht zu läugnen, Fräulein — wie ich oft geſagt habe, Woldemar iſt ein recht guter Mann — beſcheiden und vernünftig und reich — und ein recht ſchöner Mann von Anſehen — der, wie es ſcheint, ein gutes Herz hat, und Sie von ganzer Seele liebet.

Julie.

Das kann alles wahr ſeyn, Dalton —— aber Wilhelm!

Dalton.

Wilhelm — ach ja freylich mein guter Wilhelm — er war mein Augapfel, wie Sie wissen — armes Fräulein — ich kann Ihnen so unrecht nicht geben — aber Ihr Vater ist sehr erzürnet — und ich fürchte — es ist alles vergebens.

Julie.

Gewiß, es ist alles vergebens — kannst du es glauben, Dalton — Mein wilder Oncle sagt mir ins Gesichte von Bettlern — Ihm wirft man sein Unglück vor, Ihm wirft man es vor, daß man ihn ins Elend gejagt hat — Ihm, der es fühlt, ist das nicht unerhört grausam?

Dalton.

Gott verzeih es dem wilden Menschen — wenn das der gute brave Wilhelm wüßte, das würde ihm so nicht hingehen. Aber werden Sie ruhig, Fräulein — wer weiß wie sich das alles noch ändert — Härmen Sie sich doch ab, daß es einem durch Mark und Beine geht.

Julie.

Du bist es allein, Dalton, der in diesem Hause mein Elend nahe geht, o wenn ich dich nicht hätte, aber gelassen zu seyn, meine Beste, das steht nicht in unserer Macht — o wenn ich gehorchen könnte, Dalton,

ton, o wenn ich ihn vergessen könnte, so wär ich ein glückliches Mägdchen.

Dalton.

Haben Sie es ernsthaft versucht, Fräulein? Sie wissen, wie gut ich es mit ihnen meyne, aber gewiß und wahr, er scheint Ihnen nicht beschieden zu seyn.

Julie.

Ich verfahre in meinem Herzen so hart mit ihm, als mein Vater, ich halte mir alle seine Fehler vor, seinen Leichtsinn, seine Wildheit, ich verberge mir seine schlimme Seite gewiß nicht, wer weiß, sage ich mir, ob ihn nicht böse Gesellschaft verdirbt — ob ihn nicht das Elend niederträchtig macht — wer weiß, ob ihn nicht eine andere Liebe fesselt, und das ist alles mögslich, Dalton, aber mein Herz empöret sich dagegen, und mein Jammer nimmt zu. Heute will ich nicht an ihn denken, das war oft mein Vorsaz, wenn ich mich lange gequält hatte, und wenn der Abend heran kam — so hatte ich an sonst nichts gedacht, oft will ich mich durch Lesen zerstreuen, und ich finde kein Buch, das mich nicht endlich auf ihn lenkt. Ja, kannst du es glauben? so gar in der Andacht des Gebets stöhrt er mich, sein Bild schwebt vor mir, auch wenn ich meine Augen nach dem Himmel richte, und nur dann bete ich brünstig, wenn ich vor ihm bete. Kein Schlaf

erquickt mich mehr, ich werfe mich unruhig herum, und seufze nach dem Tage — Das geringste Geräusch erschrecket mich, und wenn nach langer Angst die Natur ermüdet, wenn ich kraftlos einschlummere, so quälen mich fürchterliche Träume, Phantasien vom Tode, von Mord — O Dalton! mein Leben ist ein Kette von Jammer —! O warum bin ich nicht in einer Hütte geboren, zur Arbeit, zum Leiden gewöhnt, so hätte ich keine so empfindliche Seele, so plagte man mich nicht mit dem Stolz der Geburt, so wählte mein Herz, und ich wäre glücklich.

Dalton.

Sie können es noch werden — Liebstes Kind, Sie können es noch werden, wenn Sie nur nicht so muthlos wären — Arme Julie, Ihr Vater ist verführet, verblendet, durch den gottlosen Capitain — Er muß Ihnen seine Liebe wiedergeben, und glauben Sie mir, er wird es thun.

Julie.

Dalton, ich habe einen Gedanken — du weißt, daß ich bisher immer Woldemar gemieden habe, daß ich vor ihm geflohen bin, die Verfolgung, die ich ausstehe, und die er veranlaßt, hatte mich gegen Ihn aufgebracht — Wie wär es Dalton, wenn ich Ihm mein ganzes Herz ohne Bitterkeit zeigte? Wenn ich

ihm

ihm saate, daß mein Glück und mein Unglück in seiner Hand steht? daß er mir meinen Vater, und o Dalton, was könnte er mir alles wiedergeben; ich wollte wohl vor ihm knien, wenn er sich bewegen lassen wollte. —

Dalton.

Versuchen Sie das, Fräulein — Gott erweiche sein Herz, er müßte ein Unmensch seyn.

Julie.

Wenn ich mich nur fassen kann, Dalton. Alles dieses hat mich so mürbe gemacht, und ich muß vielleicht lange und nachdrücklich mit ihm reden. Geh hin Dalton, und rufe mir Woldemarn.

(Dalton geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Herr von Wohlau,
(der die letzten Worte gehört hat)
und Julie.

Wohlau.

So bist du ein gutes liebes Mägdchen. Ja, ja Kind, laß Ihn rufen, du sollst Ihn haben, du mußt Ihn haben, und du wirst es mir danken. Bist du noch böse auf mich, Julie, bist du noch böse? der tolle Capitain hat mir den Kopf so warm gemacht, sey nicht böse, Kind. O was du mir für eine Freude machen wirst?

wirſt? Dein Hochzeittag, das wird mein anderer Hochzeittag ſeyn. (Nimmt ſie bey der Hand) Willſt du denn nicht ein wenig heiter werden, Kind? lächle wenigſtens, ich habe dich ſo lange nicht Lächlen ſehen, und dieſe Grübchen habe ich ſo lange nicht geſehen.

Julie. (küßt ihm die Hand.)

Gütigſter Vater! — o wenn ich Sie vergnügt machen könnte! mein Leiden ſollte mir nichts ſeyn — ich habe viel ausgeſtanden — ich laſſe Woldemar rufen, und an dieſer Unterredung hängt mein Schickſal, da Sie mich lieben, mein beſter Vater, ſo erlaube ich nur Hoffnungen.

Wohlan.

Ich dich noch lieben? Mägdchen, du liegſt mir am Herzen, wann habe ich ausgeſehen, als wenn ich dich nicht liebte? Dieſe Heirath will ich bloß aus Liebe zu dir, ich will dir mein beſtes Gut mitgeben, das ich keinen Fürſten abtreten würde. Aber du biſt ein wunderliches Mägdchen, der junge Spitzbube hatte mich aus deinem Herzen heraus gejagt, nun ich wieder darinnen bin, ſo laß ihn kommen, wir wollen ſehen. Ich liebe dich bey meiner Treue ſo gut als Er, und ich habe dich ein gutes Theil länger geliebt als Er? Es klopft Julie, ich will mich davon machen, ſey ein gutes vernünftiges Mägdchen, hörſt du? —

Dritter

Dritter Auftritt.

Julie.

O! daß ich dieſe Zärtlichkeit meines Vaters ſo ſchlecht erkennen muß!

Vierter Auftritt.

Julie und Woldemar.

Woldemar.

Sie haben befohlen, Fräulein — aber Sie weinen — o ich verſtehe dieſe Thränen — über mich weinen Sie — Meine Zärtlichkeit, meine Gedult, meine Ehrerbietung gegen Ihre alte Liebe, alles dieſes macht nichts als traurige Eindrücke bey Ihnen, ich kommen Ihnen immer haſſenswürdiger vor; der Verfolger, denken Sie — Ich geſtehe es Ihnen, ich bin nicht großmüthig genug, die ſchönſte Hofnung meines Lebens kaltſinnig aufzugeben. Ich habe mir geſchmeichelt, ich läugne es nicht, daß meine Aufführung Sie zu einiger Gütigkeit bewegen würde — wenn ich mich auch beſcheiden mit Ihrem Freunde vergleiche, wenn ich auch alle Vortheile des Glücks aus der Rechnung weglaſſe, ſo dünkt mich doch Julie, und ich bin ſtolz darauf, er ſoll es mir in der Liebe zur Tugend und zu Ihnen nicht zuvor thun. Ich könnte die Wünſche Ihres Vaters anführen —

Julie.

Julie.

Die Wünsche meines Vaters — o sie liegen schwer auf meiner Seele — Allein, wenn Sie wirklich der Mann sind, der edel denkt — den das lange Leiden eines armen Mägdchens rührt — der die Wünsche meines Vaters nicht gewaltthätig anwenden will — Wenn Sie der Mann sind, Woldemar, so hören Sie mich einen Augenblick. — Der junge Mensch, von dem Sie reden, hat ein rechtschaffnes Herz, ein Herz, das weit über seinem Glück ist — wer wird auch elend genug seyn, ihm seine Armuth vorzuwerfen? Ehe ich Sie kannte — ehe man mir sagte, daß ich unter das Vermächniß Ihres Vaters gehörte, da liebten wir uns schon — In dem Frühling unsers Lebens liebten wir uns, und mit einer Liebe die rein war, wie unsere Unschuld! Ach, wie hat sich dieses alles geändert — wie ruhig, wie sanft giengen unsere Tage vorüber! — Aber Sie, Woldemar — Sie sind in dieses Haus gekommen — und eine lange Reihe von Elend kam hinter Ihnen her — Meinem Vater mißfiel unsere Zärtlichkeit nicht eher, als bis er Ihre nahe Ankunft vernahm, und der gütigste Vater wurde auf einmal hart und unerbittlich, da waren wir nicht mehr seine Kinder, die Freude seines Alters, da war ich nicht mehr seine einzige Julie, in deren Zügen er meine

Mut-

Mutter wieder fand, da war Belmont nicht mehr ein Sohn, den ihm der Himmel wiedergegeben hatte, ach ein Böſewicht ſollte er ſeyn, ein Undankbarer, ein Bettler. O Belmont! was haſt du nicht meinetwegen erduldet! Aus dieſem Hauſe ward er weggejagt, ehe Sie es betraten — Man ſagt, daß er Freunde gefunden hat. — Aber ach, ſeine Julie — die wird hier von Ihrem Vater, von Ihren Verwandten gemartert — von einem Mann mit ſeiner Liebe gemartert —

Woldemar.

Julie, ſeyn Sie gerecht, denken Sie auch an das Leiden dieſes Mannes, was für ein Opfer verlangen Sie von mir? Sollte ich meine Anſprüche zum Vortheil eines Menſchen aufgeben, den ich nicht kenne — Dürfte ich wenigſtens nicht hoffen, daß meine Beſtändigkeit und ein näherer Umgang mir Ihr Herz geneigt machen würde? Was ſollte mich bewegen zu glauben, daß eine Liebe der erſten Jugend, die noch nicht Leidenſchaft ſeyn konnte, immer fortdauren würde? Und Ihr Vater, Julie — mir werden Sie doch ſeine Strenge nicht Schuld geben? Ueberlegen Sie meinen Zuſtand mit Gelaſſenheit, Julie. Ich erſchrack anfangs über eine Verbindung, bey welcher man uns beyde nicht zu Rathe gezogen hatte, aber ich hatte Sie kaum geſehen, kaum hatte ich Ihr vortreffliches Herz ent-

entdeckt, als ich das Andenken meines Vaters mit Freudenthränen segnete — O Sie wissen es, Julie, daß ich Sie zärtlich liebe, Ihr Kaltsinn — Ihr Haß hat diese Liebe nicht entkräftet — Verzeihen Sie mir, verzeihen sie es der Macht der Liebe, die Sie zu meinem Unglück so sehr kennen, wenn ich nicht stärker bin, als Sie selbst — Nein Julie, ich kann mich nicht zu der Verläugnung erheben — der Sieg ist zu groß — ich würde mein Leben nicht ertragen, wenn nicht noch ein Strahl von Hoffnung —

Julie.

Keine Hoffnungen — Ich betheure Ihnen vor Gott, Woldemar, ich kann Ihnen keine Hoffnungen geben — Ja — wenn Sie grausam genug sind — wenn mein Vater unerbittlich ist — wenn ich seine Zufriedenheit nicht anders als mit meinem Elend erkaufen kann — so kann man mich hinschleppen zu dem Altar, wenn Sie das Ihr Glück nennen — sich mit dem armseligen Ueberrest eines abgehärmten Mägdchens zu verbinden — Großmüthiger Mann — sprechen Sie mein Urtheil aus, sagen Sie es meinem Vater, ich hoffe mich auf diesen schrecklichen Tag vorzubereiten — wie ein Todestag schwebt er vor mir — O Woldemar, wenn ich Sie erbitten könnte! Wenn Sie Thränen rühren! wenn Ihr Herz nicht hart ist! —

Wenn

Wenn Sie dieſe zerrüttete Familie wieder aufrichten wollten! — Wenn es wahr iſt, daß Sie mich lieben! O ſtürzen Sie mich nicht in dieſen Abgrund des Verderbens — Ich zittere vor Ihnen Woldemar — Sie würden mir wie ein Engel vorkommen — Sie können das Leben eines armen Mägdchens retten — wenigſtens ihren Tod aufſchieben, denn dieſes Elend — es kann nicht lange mehr währen. — (fällt vor Ihm auf die Knie und weint) O Woldemar! — erbarmen Sie ſich —

Woldemar.

(Indem er ſie ſchnell aufhebt.)

Theureſte — das iſt nicht auszuhalten — Sie nicht zu lieben ſoll Großmuth ſeyn? —

(Geht unruhig herum.)

Julie.

Ja Großmuth iſt es, himmliſche Großmuth — Vortreflicher Mann — Mein Freund — Freund meiner Seele, o verfolgen Sie mich nicht mehr — Darf ich Ihre Freundſchaft nicht hoffen? Woldemar! darf ich nicht hoffen?

Woldemar.

Ich verdiene die Ihrige nicht — hier empört ſich die Leidenſchaft — mächtig empört ſie ſich. Aber fürchten Sie nichts, wenn hier iemand unglücklich ſeyn muß —

Ha Julie — Sie fordern zu viel — so groß ist meine Seele nicht.

Julie.

Tugendhafter, würdiger Mann — Mein Elend oder mein Glück hängt an Ihrem Entschluß.

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Woldemar. (allein)

Ich will mit Ihrem Vater reden — ich will es ihm sagen, was? — daß ich Sie nicht mehr liebe? mein Herz empört sich gegen die Lüge — und der Flüchtling — den Ihr Vater verachtet, verfolgt, verabscheuet — der es vielleicht verdient — den ich nicht kenne — O Julie! was forderst du von mir? und wird das alles Ihr Schicksal mildern? Kann ich Ihren Vater, Ihren Oncle besänftigen? O Julie! was wird es dir helfen, wenn ich mit dir elend bin? — O wenn du dich entschließen könntest! — Ich wollte deinem Herzen das Geständniß abzwingen, daß auch ich deiner werth bin — (geht unruhig herum) Von ihrer Jugend an liebten Sie sich — Der Tag unserer Vermählung, wie ein Todestag schwebt er vor Ihr — Und Sie sagte das mit der Miene des Todes! — Ich sollte deine Tage verkürzen? Ich sollte aus deiner unschul-

ſchuldigen Seele den letzten Keim der Freude vertilgen? — Ich ſollte dich in meinen Armen verblichen ſehen? — Ihr Vater kommt — ich zittere —

Sechſter Auftritt.

Woldemar und Herr von Wohlau.

Wohlau.

Nun Woldemar — iſt nun die kleine Rebellin gebändigt? ich wünſche Ihnen Glück dazu, und mir auch. Wie ſich das Mägdchen ziert und gebärdet, und das kann ſich doch nur auf eine Weiſe endigen — Aber was iſt das? — ein finſteres Geſicht? Haben Sie ſich mit Ihr gezankt?

Woldemar.

Sie haben eine vortreffliche Tochter.

Wohlau.

Die hab ich auch, bey meiner Ehre, und Sie ſollen eine vortreffliche Frau kriegen, oder ich verſtehe es nicht.

Woldemar.

Nicht ich.

Wohlau.

Was? — wie kommen Sie mir vor? — wollen Sie das Mägdchen nicht?

Woldemar.

Nein — ich kann es nicht wollen.

Wohlau.

Ich begreife Sie nicht — Sie wollen mich also beschimpfen?

Woldemar.

Da sey Gott vor!

Wohlau.

Und was kömmt Ihnen denn an? Warum wollen Sie das Mägdchen nicht?

Woldemar.

Ich müßte ungerührt das Elend der Julie wollen — Nie war eine Leidenschaft heftiger; aber ein Böfewicht müßte ich seyn — wenn ich sie nicht wie eine Begierde zum Laster unterdrückte — O wenn Sie Sie gesehen hätten, mit der Angst in Ihrer Miene — wie das unschuldige Herz sich hob — wie die Seufzer sich drängten! Ihr Entsetzen vor der Zukunft; wie Sie mich, mich um Errettung bat — O Sie würden wie ich alles, alles weggegeben haben — Ich habe Sie unaussprechlich geliebt, und noch und ewig ist kein anderer Gegenstand, als Sie, in meiner Seele. Aber Ihr Mann zu seyn — verflucht sey der Gedanke.

Wohlau.

So haben Sie es also auch erfahren, was das Mägdchen mit ihrem Gewimmer vermag — Ich kann

es

es begreifen, denn wenn Sie weint, so bin ich auch weg. Aber Thränen, Woldemar, sind keine Vernunftschlüsse. Diesen Landläufer soll Sie bey Gott nicht haben.

Woldemar.

Und ich darf Sie — ich will Sie nicht haben.

Wohlau.

Sie sind ein furchtsamer Mann, Woldemar, wenigstens ein Versuch muß noch gewagt werden. Sie muß die Vortheile dieser Heirath noch einsehen. Nur Geduld, wir wollen Ihr nun ein wenig Ruhe lassen, oder auch mit der Zeit ein wenig mehr Schärfe gebrauchen, alles nachdem sie sich anläßt. Sieh, hier kommt mein Bruder.

Woldemar.

Der Todfeind Ihrer Tochter — hören Sie Ihn nicht. Ich beschwöre Sie, haben Sie Mitleiden mit Ihrem Kinde; ich betheure Ihnen vor Gott, Sie kann niemals die meinige werden. —

(geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Capitain und Herr von Wohlau.

Der Capitain.

Nun, was macht die Dirne, Bruder? Ist Woldemar bey Ihr gewesen? Hat Er ihr den Kopf zurechte gesetzt?

Wohlau.

Der Henker werde klug aus der Sache. Nun will Er Sie nicht haben, Sie hat ihm was vorgeweint, und da geht er nun hin, der arme Tropf, und weiß sich nicht zu helfen, und will Sie nicht unglücklich machen, wie Er sagt — Ich werde noch toll im Kopfe bey alle dem Zeuge, wenn es nur ein Ende nähme, es möchte dann gehen wie es wollte.

Der Capitain.

Henda, ein feines Stück Arbeit, bey meiner armen Seele — was zum Henker, ist so wenig Kerls an dem Woldemar? Was hast du aber Lust zu thun, Bruder?

Wohlau.

Das ist eben die Frage, was ist da zu thun? wenn Sie beyde nicht wollen, so wird das wohl aus seyn — Ich denke zwar Woldemar würde sich zu der Heirath nicht lange bitten lassen, aber das Mägdchen ist unbeweglich, wie es scheint, ich glaube nicht, daß wir etwas mit ihr ausrichten.

Der Capitain.

Narrenspossen — also müssen wir wohl hingehen und die Mamsell um Vergebung bitten, des Zumuthens wegen; ferner so lassen wir den Jungen aus der Fremde kommen, und staffiren Ihn aus, wie einen

Baron,

Baron, und erſuchen Ihn gehorſamſt, ob er uns nicht die Ehre erweiſen — O Wetter! das iſt verteufelt. Höre Bruder — wenn du Luſt haſt, dein Geſchlecht zu beſchimpfen, ſo ſchwöre ich dir, (ſchlägt auf den Degen) hier iſt Rath dafür, an die Wand will ich den Kerl ſpießen, wenn er ſich auf zehen Meilen in der Runde ſehen läßt. Und dieſer Weldemar, ein braver Kerl ſoll er ſeyn — und ein Mägdchen jagt Ihn ins Horn, weil Sie winſelt und lamentirt und verrückt im Kopfe iſt? — Mich laß mit Ihr reden, was gilts Sie ſoll Mores lernen — Dieſe Veſtung will nicht capituliren? — gut, ſo muß ſie ausgehungert werden, oder mit Sturm erobert — und dann keine Gnade, und wenn das Ding auf allen Vieren kröche. Ihr Leute, die ihr hinterm Ofen grau werdet, ſeyd keines Entſchluſſes fähig, der einem Mann von Ehre anſteht.

Wohlau.

Sachte, ſachte, Herr Bruder! Sie ſind nicht in Feindes Land, wie Sie wiſſen, nur in Garniſon, auf einen freundſchaftlichen Fuß, und bekommen Ihre Fourage umſonſt; alſo das Sturmlaufen wollten wir uns wohl verbeten haben.

Der Capitain.

Poh — raiſonire was du willſt — verächtliches Geſchwätze, ich ſage dir, daß du in deinem Hauſe

verrathen bist. Deine Tochter rebellirt; die alte Dalton und alles conspirirt gegen dich, hier muß ein Coup gemacht werden, beym Kopf muß man Sie nehmen — Das Zeug verdiente —

Wohlau.

Mit deiner Erlaubniß, Bruder — man kann mit einer Familie nicht umgehen, wie mit einer Compagnie.

Der Capitain.

Und warum nicht? wenn nur der Chef etwas taugte, und wenn die Exercierzeit nicht versäumt worden wäre. Hättest du das Ding in der Jugend auf das Commando passen gelehret, so würdest du jetzt den Verdruß nicht von Ihr haben. Noch eins, und dann verlier ich kein Wort mehr. Die Dirne hat noch gar keine Schärfe geschmeckt, einmal wenigstens muß Sie es versuchen; wag es auf mein Wort, und gieb mir die Schuld, wenn Sie nicht zum Kreuze kriegt. Denkst du, daß diese Frauensleute vom Weinen sterben? so wenig als wie andere vom Fluchen. Ihr Gewimmer ist weiter nichts als ein höherer Accent ihrer Sprache, das ist ihnen natürlich, und der Teufel hol alles Natürliche bekommt dem Menschen wohl. Eine verdammte Kriegslist ist es, wenn Sie merken, daß man in der Attaque avancirt, so setzen Sie das Land unter Waß

Waſſer, und ſo ſtehen wir dieſſeits und gaffen in die Luft und machen ein albernes Geſichte. — Ich ſage es dir noch einmal, laß mich mit Ihr reden, und nenne mich einen elenden Kerl, wenn ich es nicht in einer Viertelſtunde ſo weit bringe, daß Sie ſich auf Gnade und Ungnade ergiebt.

Wohlau.

Ich fürchte deine Wildheit, Capitain, du biſt zu ungeſtüm, Bruder, ich wünſchte Sie durch Gründe, und nicht durch Härte, zu bewegen. Es iſt freylich ein verzognes Kind, ich bin ein allzugütiger Vater gegen Sie geweſen, aber Sie iſt mein einziges Kind, Bruder.

Der Capitain.

Und das einzige Kind kann gehorchen oder nicht, wie Sie Luſt hat?

Wohlau.

Julie war immer ein gutes folgſames Mägdchen.

Der Capitain.

Weil ihr Herr Vater immer ein guter nachgebender Tropf war. Iſt Sie jemals außer jetzo auf die Probe geſtellt worden? Kurz und gut entſchließe dich — willſt du mit Schande die Approchen verlaſſen — oder willſt du denn ein Kerl ſeyn? Ha! Sie kömmt — weg — du wirſt bleich um die Naſe — weg — bey die Arriergarde — bey die Bagage —

(will ihn wegſtoßen)

Achter Auftritt.

Julie und die Vorigen.

Julie.

(mit aufgehobenen Händen läuft zu ihrem Vater und will ihn umarmen.)

Mein theuerſter Vater — haben Sie mit Woldemarn geſprochen?

Wohlau. (ſtößt ſie weg.)

Weg — eigenſinnige, halsſtarrige Tochter — weg — hier, mein Bruder wird dir meinen Befehl ſagen, — und meinen Fluch, wenn du nicht gehorchſt —

Julie.

Fordern Sie mein Leben. Mein Vater —

Wohlau.

Gehorſam fordere ich, daß du mir nicht vor die Augen kommſt, nicht aus deiner Stube — du ſollſt deinen Vater nicht wieder ſehen, bis du ſeine Tochter wieder biſt.

(geht ab.)

Neunter Auftritt.

Julie und der Capitain.

Julie.

(läuft ihrem Vater nach)

Mein Vater — mein Vater — um Gottes willen!

Der

Der Capitain.

(Nimmt sie bey dem Arm und führt sie zurück.)

Heyda — meine schöne Widerspänstige, erlauben Sie gütigst — der Teufel hol — hätten Sie mir nicht bald einen Marsch abgewonnen? Ich muß das Defilee hier besetzen.

(Stellt sich vor die Thür.)

Julie.

Lassen Sie mich zu meinem Vater, zu meinem Vater, in meine Stube, in mein Gefängniß. Sie sind ein grausamer Mann.

Der Capitain.

Nicht doch, Fräulein Julie, ich habe Ihnen die schönsten Sachen von der Welt zu sagen. Wissen Sie wohl, daß Ihr allerliebster Belmont bald hier seyn wird?

Julie.

(weint und ringt die Hände.)

Der Capitain.

Fassen Sie sich, armes Kind, ich spaße nicht, bey meiner armen Seele! ich habe ihm die besten Windhunde im Königreiche nachgeschickt, und wenn sie ihn aufspüren, so werden Sie ihn sehen, auf dem Triumphkarren, und wie ein römischer Bürgermeister, mit Häschern umgeben — Ha ha ha, Sie können ihm dann von Ihrem Fenster herunter ein Mäulgen zuwerfen. Ha ha ha.

Julie.

Julie.

Ha! wer errettet mich? Ich frage Sie — bin ich in Ihre Hände gegeben?

Der Capitain.

Sapperment — mit dem zornigen feurigen Blick — in meine Hände oder in meine Fäuste, wie Sie wollen, mein Kind — denn ich werde so leise nicht zugreifen, wie der Herr Papa und der Tropf Woldemar, der vor Ihr in die Knie sinkt, wie ein lahmer Hund — Ich will es versuchen, ob ich die gebieterische Schöne nicht bändigen kann, der Befehl Ihres Vaters und Ihrer ganzen Familie ist — Zugehört! — (dreht ihr das Gesicht herum,) und wenden Sie das hartnäckige Köpfgen nicht weg. (Mit stärkerer Stimme.) Verkehrtes — eigensinniges, liebetolles Mägdchen — du sollst, du mußt Woldemarn nehmen, du sollst an den Landläufer nicht denken — und wenn du nicht gehorchst, Fräulein — so mache heute noch deinen Bündel zurechte, mache dich gefaßt, auf die Straße gestoßen zu werden, du kannst ihn alsdann aufsuchen, liederliche Dirne, du hast eine kleine zierliche Stimme, wenn der Junge die Sackpfeife lernt, so könnt ihr vielleicht vor den Hausthüren euer Brod verdienen.

Julie.

Sollen Sie mir das von meinen Vater sagen? — Sie sind mein Oncle nicht — Sie sind —

Der Capitain.

(hebt die Hand drohend gegen sie auf.)

Was bin ich — du trotziges Ding?

Julie.

Schlagen Sie mich — jagen Sie mich fort aus diesem Hause — wenn das mein Vater befiehlt — O mein Oncle! ich flehe vor Ihnen, bitten Sie für mich, erbarmen Sie sich — ich will nicht heirathen — niemals, niemals — Was wird es Ihnen helfen? — Woldemar will mich nicht — Er hat es geschworen, und ich will eher sterben. — Kräfte — Kräfte dieses alles zu ertragen.

Der Capitain.

Warum fahren Sie nicht noch ein wenig fort? Bey meiner armen Seele das Gewinsel läßt dir so übel nicht, und das Magdalenengesichte kleidet dich viel besser als die Kerlsmiene, die du einen Augenblick zuvor hattest — Es ist nur Schade, daß die Comödiantenstreiche bey mir alle nichts helfen — Komm — heule dich ein wenig aus meine Tochter — der Eigensinn muß Luft haben, in der Hauptsache bleibt es dabey — fort! —

(Nimmt sie beym Arm.)

Julie.

Wo führen Sie mich hin? —

Der Capitain.

In deine Stube, Herzgen — Wir wollen den Vogel ein wenig in den Bauer ſperren, bis er das rechte Lied pfeiffen lernet, fort —

(Schleppt ſie fort.)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Belmont.

(Kömmt tiefſinnig herein.)

Allein mit Ihm verſchloſſen — mit Ihm allein — vor dem Sie bebte — ſchreckliches Geheimniß — vielmehr kein Geheimniß — nur allzuoffenbar — Sie iſt für mich verlohren —

Zweyter Auftritt.

Werneck und Belmont.

Werneck.

Was machen Sie ſchon wieder hier? Sie wollen gewiß noch entdeckt werden. Fort — in dieſem Hauſe iſt alles in der größten Gährung — Der tolle Capitain iſt hier —

Belmont.

Er — Ich verachte Ihn — und wenn Er den Muth hätte, der ihm fehlt. Gefahr des Lebens iſt

Hoff-

Hoffnung bey meinem Zustande. Freund, da ist kein Trost mehr — ich suche ihn tief in meiner Seele — habe ich es Ihnen gesagt? Ich verhehle es vor mir selber — die Meineidige — Sie hat sich eine halbe Stunde lang mit ihm in Ihr Zimmer verschlossen. O Donner des Himmels und du säumtest — an dem Ort, wo die Eidschwüre geschahen.

Werneck.

Diese ganze schreckliche Nachricht beruht, ich wette, auf dem Geschwätze des Dieners — und wenn Sie auch mit Ihm verschlossen war, wer nöthigt Sie das Aergste zu fürchten?

Belmont.

Ach, Sie flohe vor ihm, wie eine schüchterne Taube — Blaß wurde Sie, wenn Sie Ihn von ferne sahe — Woher diese schleunige Aenderung! wenn es nicht Meineid — weibischer Unbestand — Verrätherey ist — O Sie kennen die Arbeit, die Beklemmung dieses Herzens nicht — Theureste — verführte — treulose Julie! mit welchem Entsetzen wirst du aus diesem Traum erwachen! vor dir wird mein Schatten fürchterlich hergehen — Du kannst nicht mehr beten: nein, nicht mehr zu dem Gott, bey dem du geschworen hast.

Werneck.

Wie geschäfftig Sie sind, sich zu quälen! — Wer hat es denn gehört, daß Sie Ihm gütiger begegnet? —

Sie

Sie war allein mit Ihm, sagen Sie — vielleicht hat Sie Ihm freymüthig den Zustand Ihres Herzens entdeckt, vielleicht hat Sie diesen Schritt, der Ihr schwer ankommen mußte, bloß zu Ihrem Besten gethan. Wie wäre es, wenn Sie an Julie schrieben von dem dem letzten Ort unsers Aufenthalts her? damit Sie uns in der Nähe vermuthete — und alle Kräfte anstrengete?

Belmont.

Ich habe mehr gethan, ich habe Ihr Bildniß, das ich abgöttisch verehrte, wie Sie wissen, in Ihr Zimmer legen lassen, und zwey Worte dabey geschrieben, wenn Sie nicht ganz verhärtet ist, so muß Sie bey diesem Anblick zurücke beben — so muß Ihr die Stunde, da Sie mir es gab, gegenwärtig seyn, die heilige unvergeßliche Stunde! O Werneck! ich bin zweyfach elend, ich habe die Entzückungen einer glücklichen Liebe geschmeckt, ich war auf dem Gipfel erhöht, von welchem ich die Großen der Erden weit unter mir sah, nun bin ich gestürzt, ich winde mich unten im Staube. Da als Werneck mein Freund noch nicht war, als Armuth und Mangel mich quälten, o da war ich glücklicher, wenn ich am Abend vom Hunger entkräftet mich auf mein Lager hinwarf und keinen Schimmer der Hoffnung für Morgen entdeckte, dann erhob ein Gedanke

an

an Sie meine Seele zur Freude, eine dunkele Erwartung einer beſſern Zukunft, eine kühne Hoffnung noch der Ihrige zu werden. Dann war ich nicht mehr elend, Ihre Liebe gab mir alles. Aber nun Freund, nun — nun iſt Ihre Liebe, nun iſt alles dahin! —

Werneck.

Was Sie ſagen, würde mich rühren, Belmont, wenn Ihre Furcht gegründet wäre; aber Sie ſchaffen ſich ſelbſt ein Geſpenſt, das Sie ſchreckt, und Sie verſchließen Ihren Verſtand gegen alles, was Sie tröſten könnte: dieſe letzte Unternehmung mit dem Portrait war ſehr übereilt. Warum haben Sie nicht lieber geſchrieben? Wird es Ihr nicht vorkommen, als wenn Sie brechen wollten? Wenn Sie nun unſchuldig wäre? O Freund! Sie fordern meinen Rath alsdann, wenn Sie dem Ihrigen ſchon gefolgt haben.

Belmont.

Sie erſchrecken mich, Werneck, warum habe ich den unglücklichen Einfall gehabt? iſt das nicht zu ändern? ſagen Sie mir, Sie ſollen meine Unterwerfung ſehen.

Werneck.

Gut, liebſter Belmont, nur hier wollen wir uns nicht aufhalten. Kommen Sie — kommen Sie,

ehe man uns überraſcht, wir wollen die Sache mit einander ernſthaft und kalt überlegen.

(Gehen ab, und indem ſie abgehen, kommt Peter.)

Dritter Auftritt.

Peter. (allein)

Meine Kunden, bey meiner Treue, was das für Herren ſeyn müſſen? eine Nachricht nicht eines Schillings werth bezahlen Sie mit Golde. Die letzte ſchien dem einen Herrn ſehr zu mißfallen; was dahinten verborgen ſeyn mag? Aber was geht das mich an, wenn ich nur bezahlt werde.

Vierter Auftritt.

Frau von Wichmann und Peter.

Fr. von Wichmann.

Bittet die Dalton, Peter, ein wenig zu mir zu kommen.

(Wie er fortgehen will, kommt Dalton.)

Fünfter Auftritt.

Frau von Wichmann und Frau Dalton.

Fr. von Wichmann.

Hier kömmt Sie — Was macht unſere Julie, Dalton? Ich höre, man hat grauſam in das arme Mägdchen geſtürmt; daß es Ihnen Gott vergebe, Sie werden es niemals verantworten können.

Dal-

Dalton. (weint)

Ich kann es nicht mehr ansehen, gnädige Frau, die letzte unmenschliche Aufführung Ihres Oncles, und das harte Betragen Ihres Vaters haben das arme Kind ganz außer Ihrer Fassung gebracht. Ihr Oncle muß ganz tyrannisch mit Ihr umgegangen seyn. Sie hat es mir nur abgebrochen erzählt — mit so vielen Seufzern und so vielen Thränen. O gnädige Frau, das ist ein Jammer anzusehen! Ich bin eine Gefangene — ich soll, ich muß — oder auf die Straße mit der liederlichen Dirne — So ruft Sie und ringt die Hände — Sagte das Ihr Oncle? fragte ich; Ha, wo ist er, rief Sie, wo ist er? verbirg mich allerliebste Dalton, verbirg mich. — Das arme gemarterte Kind!

(weint.)

Fr. von Wichmann.

Ey mein Gott! das ist unerhört — der ruchlose Mensch! Darum kann mein Bruder nicht wissen.

Dalton.

Ach das wäre zu wünschen, gnädige Frau, aber wie Sie sagt, so sind das alles Ihres Vaters Befehle — Ach Dalton, rief Sie, mein Vater hat mich Ihm — Sie fuhr auf bey dem Worte! Er hat mich Ihm in die Hände gegeben — Er läßt mich wie eine

Missethäterinn verschließen — ich soll ins Elend — ins niedrigste, verächtlichste Elend, dazu hat mein Vater sein einziges Kind verurtheilt — und hier legte Sie Ihren Kopf an meine Brust, und ich wurde naß und warm von Ihren Thränen — Ist es vor Gott erlaubt, daß man mit dem armen Kinde so gewaltthätig umgeht?

Frau von Wichmann.

Das ist entsetzlich — ich kann es nicht begreifen, was wollen Sie jetzo das arme Mägdchen noch quälen, da Woldemar sich von Ihr losgesagt hat — Ich muß mit Ihrem Vater reden, der wilde Capitain ist an allem Schuld, tröste Sie, das gute Kind, Dalton, und verspreche Sie Ihr meinen Beystand und meine Liebe, wenn Sie auch gar keinen Vater mehr haben sollte.

Dalton.

Stille, — hören Sie? Sie kommt, ich höre Sie leise herschleichen.

Fr. von Wichmann.

Tröste Sie Sie, Dalton; ich kann Sie jetzo nicht sehen, Sie würde mich zu sehr rühren, und ich eile Ihr zu helfen.

(geht ab.)

Sech-

Sechſter Auftritt.

Dalton und Julie.

(mit einem Portrait in der Hand.)

Ach Dalton — ſachte — iſt niemand da — niemand der mich ſehen kann, (ſieht ſich in allen Ecken ſorgfältig und furchtſam um,) ich bin eine Gefangene, wenn man mich außer meinem Gefängniß erwiſchte, ſo würde man grauſam mit mir umgehen.

Dalton.

Es iſt niemand da, liebſtes Fräulein.

Julie.

Ach ſieh hier, Dalton, ſieh, ſo habe ich ausgeſehen — es wird mir ganz übel.

(lehnt ſich an ſie.)

Dalton.

(rückt einen Stuhl herbey.)

Setzen Sie ſich, gutes Kind — reden Sie nicht zu viel, wenn es Ihnen nicht wohl iſt.

(weint.)

Julie. (ſetzt ſich)

Ja, ich muß viel reden, Dalton — ich habe recht viel mit Dir zu reden — Du kennſt alſo dieſes Bild nicht mehr? — Es iſt mein Bild, ich hatte es ihm ſelbſt gegeben.

Dalton.

An Belmont? und er hat es nicht mehr?

Julie.

Ach er will es nicht mehr — er hat es mir zurück geschickt —

Dalton.

Heute? wie, Fräulein? durch wen? mit einem Briefe?

Julie.

In meiner Stube fand ich es, und keinen Brief, Dalton — auf dem Einschlag war geschrieben: Ich bin nahe bey Ihnen gewesen.

Dalton.

Ich begreife das nicht; Er ist also in der Nähe, warum keinen Brief? nur zwey Worte!

Julie.

Merkst du es nicht? seine Liebe hört auf, er ist es müde; Sie wird Woldemar nehmen müssen, denkt er — auch Er — Er — ach seine Liebe belohnte mein Leiden — ich hätte Marter für Ihn erduldet, auch er reißt sich los von mir, von seiner Julie, nicht von seiner Julie. Ach! ich gehöre niemand mehr zu, hast du so eine Verlassene schon gesehen, Dalton? mit Ihrem Elend allein gelassen!

Dalton.

Nicht doch, liebste Julie, wie scharfsinnig Sie sind, einem jeden Verfall die schlimmste Erklärung zu geben. Er sollte Sie nicht mehr lieben, glauben Sie

das nicht, ich dächte gerade das Gegentheil, wenn er in der Nähe ist, so muß Ihm Ihr Widerstand nicht unbekannt seyn. Wenn Er nun aus Ungeduld hergekommen wäre? Wenn er Sie durch das Portrait zu mehrerer Standhaftigkeit ermuntern wollte?

Julie.

Denkst du das, Dalton? O du gießest Balsam in meine Wunden! Aber ich zittere, wenn Er hier ist, du kennst seine Heftigkeit, die Grausamkeit des — o wie soll ich Ihn nennen, ich habe meinem Vater geschworen, ohne seinen Willen nicht zu heirathen, was würden das für neue Auftritte des Unglücks werden?

Dalton.

Soll ich mich bemühen, ob ich Ihn auffragen kann? ich könnte —

Julie.

Nein, nein um Gotteswillen, die Folgen sind entsetzlich. Man würde mir seine Ankunft Schuld geben. Ihm bürdet mein Vater die Zerrüttung seines Hauses auf; man würde vor mich neue Quaalen ausdenken — O Dalton, meine Angst ist unaussprechlich. Rette mich, rette mich, ich habe einen Anschlag — Du liebst mich doch, Dalton? — ach ja, du allein liebst mich, denn ich bin ja deine Tochter nicht.

(weint.)

Dalton

Ihr Vater liebt Sie auch, Julie —

Julie.

Vielleicht nach meinem Tode — wenn ich bey der Asche meiner Mutter ruhe, dann wird ihm vielleicht eine Thräne entrinnen. Du siehst, Dalton, wie ich alles in diesem Hause verwüstet habe, ich könnte meinem Vater den Wunsch noch abdringen, daß ich nicht geboren seyn möchte — Stille, hier kommt Woldemar, du sollst alles erfahren — er gehört mit zu dem Geheimniß.

Sechster Auftritt.

Woldemar, Julie und Dalton.

Woldemar.

Ich höre mit Schrecken, daß man Ihnen noch immer übel begegnet, Julie. Ich begreife das nicht; wie kann man einen Vorwand zu dieser Grausamkeit finden? wenigstens bin ich es nicht mehr, Theureste, der Ihre Thränen auf sein Gewissen sammlet — o wenn ich Ihnen doch nie eine ausgepreßt hätte.

Julie.

Sie sind ein großmüthiger Mann — Es hat mich alles verlassen — keine Hülfe, so weit der Gedanke reicht, aber Sie können mich retten, Woldemar.

Woldemar.

Mit meinem Leben —

Julie.

Julie.

Verſprechen Sie mir —

Woldemar.

Reden Sie Julie — ich weiß daß die Vernunft Ihre Handlungen leitet —

Julie.

Ich will aus dieſem Hauſe weg.

Woldemar.

Was? — Sie ſetzen mich in Erſtaunen.

Julie.

Und Sie ſollen mich begleiten.

Woldemar.

Ich —?

Julie.

Sie — ach Sie wollen nicht, ich ſehe es Ihnen an — Sie wollen nicht — Sie haben Recht, Woldemar — Warum ſollten Sie an dem Schickſal eines Mägdchens Theil nehmen, das alles mit Ihrem Unglück verdirbt!

Woldemar.

Ich will, Julie — ich will — reden Sie —

Julie.

Verrathen Sie mich wenigſtens nicht — liebſter Woldemar, o verrathen Sie mich nicht —

Woldemar.

Ich Sie verrathen? Aber ich begreife Sie nicht,

Julie — warum wollen Sie fort? wo wollen Sie hin?

Julie.

Wiſſen Sie die Strenge nicht, mit der mir mein Vater begegnet? Wiſſen Sie denn nicht, daß ich eingeſperret bin, wie eine Uebelthäterin — daß mein Oncle mein Kerkermeiſter, mein Peiniger iſt, daß er mit mir umgegangen iſt, als wenn ich den Tod verdient hätte — o ich muß weg von Ihnen, Woldemar — und dann iſt noch ein Beweggrund — ich muß fort — oder ich bin verlohren.

Dalton.

Allerliebſte Fräulein! —

Julie.

Stille Dalton, du ſollſt auch mit — du mußt mich auch begleiten.

Dalton.

Aber wohin? ums Himmelswillen!

Julie.

Wohin —? Ja wohin Dalton? — daran habe ich nicht gedacht — das weiß ich nicht — wo ſoll ich hin? — giebt es nicht noch Menſchen, Dalton, die das Elend ihrer Nebenmenſchen rührt? die ſich über ein ganz verlaſſenes, mitten in das Unglück hineingeſchleudertes Mägdchen erbarmen? Das ſagt man, iſt Tugend, giebt es ſo keine Tugend nicht? — Haben

Sie

Sie keine Verwandte, Woldemar? Sie haben keinen Vater mehr —

Woldemar.

Aber eine Mutter, Julie.

Julie.

Ach ja, bey Ihrer Mutter. O ist Sie eine gute Mutter? Ach wenn meine Mutter noch lebte! oder wenn ich an Ihrer Seite schlief, so dürfte ich niemand zur Last fallen! Ihre Mutter — nein Woldemar, das Mägdchen, das meinen Sohn verwirft, wird Sie sagen — die Närrin — Nein Woldemar, das geht nicht an.

Woldemar.

Fassen Sie Muth, Julie, Sie kennen diese Mutter nicht, wenn Sie es wüßte, wie ich Sie mit meiner Liebe verfolgt habe. Sie würde Ihre Thränen mit den meirigen mischen, um es Ihnen abzubitten — kommen Sie Julie, Sie wird stolz auf ihre neue Tochter seyn.

Julie.

Wie schön ist das, Dalton, hörst du das? Ich bin kein Waise mehr, und ich habe nun auch einen Bruder — Aber bald, liebster Woldemar, denn jeder künftige Augenblick hängt über mir, wie ein Gewitter.

Wol-

Woldemar.

Wenn es geſchehen ſoll, ſo muß es heute und zwar in dieſer Stunde geſchehen. Sie ſind ausgegangen, und wir ſind allein. Ich gehe um Anſtalten zu machen, wir haben nur eine Stunde Zeit, Julie.

(geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Julie und Dalton.

Julie.

Gehn Sie — gehn Sie — o möcht es uns doch gelingen! (ſeufzet tief.) Ha nun Dalton — nun iſt mir leicht — als wenn ich mich tief in der Nacht im Walde verirrt hätte, und von ferne ein Licht entdeckte. Wer hätte das denken ſollen, daß meine Empfindung Freude ſeyn würde — da ich meinen Vater verlaſſe? Siehſt du, Dalton, in dieſer Liebe muß doch etwas abſcheuliches ſeyn — ach wenn ich nur bleiben könnte — aber die Angſt, die Angſt, iſt wie ein Geſpenſt hinter mir her — Glaubſt du, Dalton, daß es meinem Vater nahe gehen wird?

Dalton.

Sein Herz wird ihm brechen, liebſtes Kind.

Julie.

Du irreſt dich, arme Dalton — ſeine Augen waren trocken, wie er mich verurtheilte — da war nicht

eine

eine Thräne — und der kalte Zorn in seiner Miene. O Dalton, ich habe sein Angesicht mühsam durchsucht, da war keine Spur der alten Zärtlichkeit mehr. Er sah auf mich herab, wie ein Richter, o ich kenne jeden seiner gütigen Züge — Nein, ich habe keine Wahl — Dalton zwey Kleider für mich, die, worinn ich meine Mutter betrauerte — hörst du? mache alles zurecht — ich habe noch Briefe zu schreiben, einen an meinen Vater, einen an meine Tante und noch einen. Was zauderst du, Dalton — fort — kannst du jetzo noch weinen? (lächelnd) Sieh, ich weine nicht.

(geht ab.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Herr von Wohlau.

Ach! ich armer, ich unglücklicher Mann! mein einziges Kind! meine Tochter — Meine arme verlohrne Tochter!

Zweyter Auftritt.

Ein Bedienter und Herr von Wohlau.

Wohlau.

Hier Kerl weißt du nichts um Ihre Flucht? Kerl rede — ich will dich foltern lassen.

Der

Der Bediente.

Um Gottes willen Herr, was sollte ich davon wissen? alles im Hause ist der Fräulein nach — Sie kann nicht weit weg seyn, denn ich habe Sie vor einer Stunde noch am Fenster gesehen.

Wohlau.

Du lügst Kerl, es ist über eine Stunde, daß man ihr nacheilt — Fort — fort — das Pferd gesattelt — den Wagen angespannt — alles soll fort — auf alle Straßen, ich will ihr auch nach, bis ans Ende der Welt. (Der Bediente geht ab.) Ha armes Kind! — gottloses Kind — deinen alten Vater — o wenn ich nicht so hart gewesen wäre!

Dritter Auftritt.

Der Capitain und Herr von Wohlau.

Wohlau.

Ha Unmensch — du bist Schuld daran — meine einzige Tochter ist fort — schaffe Sie mir wieder, du bist Schuld daran, mit deiner vermaledeyeten unmenschlichen Härte — schaffe Sie mir wieder —

Der Capitain.

Du bist bey meiner armen Seele reine toll, willst du mir deine schlechten Anstalten Schuld geben? habe ich nicht den Arestanten ins Gefängniß geliefert? soll ich auch den Posten an der Thüre versehen? Warum

hast

haſt du die Execution aufgeſchoben? warum hielte man nicht auf der Stelle Standrecht, und führte Sie gleich mit Wache vor den Altar? — ſo würde Sie nun nicht der Familie zur Schande in der Welt herumlaufen. Das ſind die Folgen der Gelindigkeit, wie ich alles das vorher geſagt habe. Solche Mägdchens müſſen wie die Hünerhunde parforce dreſſiret werden, ſonſt ſtehen ſie nur wenn ſie aufgeräumt ſind, und ſobald man ihnen laut zuſpricht, ſo laufen ſie zum Teufel.

Wohlau.

Gott verzeih es dir, du Tyrann, o wie verfolgt mich das Unglück, ſeit dem ich dich unter meinem Dach beherberge. O hätteſt du nie einen Fuß in dieſes Haus geſetzt!

Der Capitain.

In dieſes Tollhaus? wo die Tochter und der Vater an der Hirnwuth laboriren?

Wohlau.

Ha — Capitain ſo unverſchämt biſt du, in meinem Unglück, das dein Werk iſt, ſpotteſt du noch meiner? Du biſt mein Bruder nicht mehr, du verdienſt es nicht zu ſeyn — in einer Stunde will ich das Ungeheuer in meinem Hauſe nicht mehr ſehen.

Der Capitain.

Was Teufel — ſo hitzig — Narre, ſo böß war es nicht gemeint.

Wohlau.

Du sollst fort aus meinem Hause — Ich schwöre dir es zu, oder die Obrigkeit soll mich von dem Wütrich befreyen. Ich habe dich mitleidig aufgenommen, da dein Vermögen und deine Ehre hindurch war, da man dich vom Regiment gejagt hatte, das ist der Dank — Ich werfe dich wieder zurück, wo ich dich nahm. Wenn du zum Abscheu aller Menschen als ein Bettler herumgehst, so widerfährt dir, was du meinem Kinde gedrohet hast — Fort aus meinen Augen du Bösewicht.

Der Capitain.

Gut — ich gehe — aber zittere —

Wohlau.

Nur hin! nur hin — in die Hölle — er ist der Zerstöhrer meines Hauses — alles Unglück kömmt von ihm.

Vierter Auftritt.

Frau von Wichmann und Herr von Wohlau.

Wohlau.

Ach Schwester, die Strafen des Himmels, womit habe ich das Kreuz verdient? mein einziges Kind verläßt mich — an dem Rande meines Grabes —

Fr. von Wichmann.

Fasse dich Bruder, ich hoffe Sie ist da.

Woh-

Wohlau.

Da — wo iſt Sie? wo iſt Sie? Julie? Julie.

(läuft nach der Scene)

Fr. von Wichmann.

Nicht ſo eilig Bruder, noch iſt Sie nicht da, aber Sie wird gleich hier ſeyn, Woldemar kommt voran.

Wohlau.

Ey — der Räuber? Hier, Heinrich! — meine Piſtolen — meinen Degen — ich will ſein Blut heute noch ſehen — Er hat meine Tochter geraubt —

Fr. von Wichmann.

Ich ſchwöre dir zu, Bruder, Er iſt unſchuldig, der großmüthigſte Mann, ich weiß alles, Sie hat Ihn dazu aufgefordert. Hier kömmt er —

Fünfter Auftritt.

Woldemar und die Vorigen.

Wohlau.

O Woldemar — geben Sie mir mein Kind wieder. Warum haben Sie mir meine Tochter genommen? wie wollen Sie das vertheidigen? Wo iſt Sie, Woldemar? warum kommen Sie allein?

Woldemar.

Vergeben müſſen Sie Ihr, Sie wird den Augenblick hier ſeyn, Sie hat dieſen Schritt nicht ohne Thränen gethan, aber Sie waren zu hart — zu auf-

gebracht. Sie hatten Ihr eigenes Herz verläugnet, und Ihr Oncle ist Ihr wie ein Henker begegnet.

Wohlau.

Der verdammte Capitain —

Woldemar.

Sie kennen Ihre zärtliche Seele, der Kaltsinn, der Zorn Ihres Vaters unterdrückte Sie, und Sie zitterte vor neuen Qualen. Ihr Zustand drohete Gefahr; es würde Ihr Leben verbittert haben, wenn Ihr früher Tod —

Wohlau.

Gott stehe mir bey — ich wäre mit Ihr gestorben.

Woldemar.

Sie wollte bey meiner Mutter die Wiederkehr Ihrer alten Liebe abwarten, Sie wollte sich noch vor Ihnen zudringen, mußte sich aber vor der Wuth Ihres Oncles verbergen — Ich schwöre in Ihrem Namen, Sie wird keinem Mann jemals Ihre Hand gegen den Willen Ihres Vaters geben. Sie ist ganz Unterwürfigkeit, ganz Gehorsam.

Wohlau.

Ein recht gutes Mägdchen, so wahr ich lebe. Aber der Junge ist nichts für Sie, Er kann es nicht seyn.

Woldemar.

Erlauben Sie mir, nach reifer Ueberlegung muß ich Ihnen mit der Aufrichtigkeit eines Freundes sagen, diese

diese Liebe ist in dem Herzen Ihrer Tochter so mächtig, daß Sie Ihr Leben hindurch elend seyn würde, wenn Sie fortführen strenge zu seyn. Es ist zu spät eine Leidenschaft zu dämpfen, die so viel Zeit, so viel Gründe gehabt hat, sich in Ihrer Seele zu befestigen. Bedenken Sie, mein Herr — Sie hat die Probe der Verfolgung ausgestanden, wie der Glaube eines Märtyrers, und keine Gewalt ist fähig, Sie jemals zu entkräften. Ich flehe vor Ihnen, wenn Ihnen die Ruhe Ihres Hauses, das Leben Ihres Kindes, ein glückliches Alter theuer ist, so vereinigen Sie zwey Leute, die keine Macht der Erde trennen kann. Ich kenne Belmont nicht, man sagt mir, daß er heftig und zuweilen ausschweifend ist, das sind eher Eigenschaften als Fehler der Jugend, und da sein Herz gut ist, so müssen Ihn Ihre Wohlthaten bewegen, in jeder Handlung seines Lebens Ihrem Winke zu folgen, und einen Vater zu verehren, der ihn aus dem Staube zu dem Gipfel seiner Wünsche erhebt.

Wohlau.

Er ist aber ein Bettler, der Bursche, er hat nicht einen Schilling, und meine Gutheit hat er schön belohnt, wie Sie wissen. Hat er nicht mir und meine Tochter beynahe das Leben gekostet?

Woldemar.

Dafür hat er gebüßt. Haben Sie ihn nicht mit Schande von sich weggestossen, und muß er nicht alle Marter des Mangels, einer trostlosen Liebe und der Verzweiflung erduldet haben, und was seine Armuth betrift —

Fr. von Wichmann.

Seine Armuth, liebster Bruder, soll nicht länger die Vereinigung so vieler Wünsche hindern. Ich will Ihn aussteuern, du sollst deine Tochter meinem Sohne geben, ich hoffe Bruder, du wirst Sie ihm nicht abschlagen? Gott segne diese Verbindung, ich freue mich, meine Julie wieder glücklich zu sehen.

Wohlau.

Das ist etwas, Schwester. Deine Gütigkeit rührt mich, und ich will die Sache überlegen.

Woldemar.

Wollen Sie überlegen, ob Sie Ihre Tochter zu der glücklichsten Frau in der Welt machen wollen? Ich beschwöre Sie —

Fr. von Wichmann.

Ich bitte dich, Bruder, entschliesse dich jetzo zu dem einzigen Mittel, deine und meine Ruhe, die Ruhe des armen Kindes wieder herzustellen, damit nicht ein neuer Zufall unsere Freude vereitelt, laß deine Schwester, die dich zärtlich liebt keine, Fehlbitte thun.

Woldemar.

Ihre vortrefliche, großmüthige Schweſter, Ihren treueſten Freund —

Wohlau.

Wohlan — er hat mir zwar manchen ſauren Tag gekoſtet, aber es ſey drum, das Mägdchen muß ich wieder einmal freudig ſehen, Er ſoll Sie haben.

Sechſter Auftritt.

Peter (kömmt gelaufen,) und die Vorigen.

Peter.

Die Fräulein iſt da — Sie ſteigt eben vom Wagen.

Wohlau.

Ha — ich muß es ihr ſelbſt ankündigen.

(geht mit Petern ab.)

Siebenter Auftritt.

Fr. von Wichmann und Woldemar.

Fr. von Wichmann.

O welchen Dank ſind wir Ihnen nicht ſchuldig — Sie haben dieſe troſtloſe Familie wieder aufgerichtet. Wenn wir nur jetzo Belmont bald ausgefragt hätten! wir müſſen behutſam verfahren, denn wer weiß, zu welchen Entſchließungen ihn ſein Elend ſchon gebracht hat, wenn er aus Armuth ein niedriges Gewerbe ergriffen hätte, das müſſen wir vor meinem Bruder verbergen.

Woldemar.

Ich hoffe das nicht, denn man hat mir gesagt, daß er von einem Freunde geliebt würde, der sein Glück mit ihm theilte. Man will ihn in der Nähe gesehen haben, ich habe das vor wenig Augenblicken gehört, ich werde mir Mühe geben, ob wir ihn nicht antreffen können.

Fr. von Wichmann.

O bemühen sie sich ohne Zeitverlust, er kann uns seine Nothwendigkeit melden. Er soll in keinem schlechten Aufzug in das Haus seines Schwiegervaters kommen. Warnen Sie ihn zugleich vor der Rache des tollen Capitains.

Woldemar.

O fürchten Sie nichts von Ihm, die Boshaften sind feige. Er wird vor Belmont zittern — Ha Sie kommt.

Achter Auftritt.

Herr v. Wohlau, Julie und die Vorigen.

Wohlau. (hat sie unterm Arm.)

Heyda hier hab ich Sie — hier hab ich Sie — Hier Schwester ist das Mägdchen — Sie weiß alles. Ha wie Sie roth wird, das widerspänstige Mägdchen, feuerroth — so — weg wollst du laufen — davon laufen von deinem Vater, du kleine Rebellin, warte,

warte,

warte, das soll dir nicht mehr gelingen, du kleine Schlange du.

Julie.

(küßt ihrer Tante die Hand.)

Gütigste Tante, zweyte Mutter, wie kann ich Ihre Großmuth erkennen?

Fr. von Wichmann.

Nichts, liebes Kind, ich wollte wohl noch mehr für dich thun, ich bin durch deine Zufriedenheit belohnt.

Wohlau.

Und das alles einen Landstreicher zu gefallen, hätte ich bald gesagt — mich soll wundern wie er angezogen kömmt. Aber es sey drum, sey nur lustig, Mägdchen, heyda guter Dinge, du sollst ihn haben, lustig, du sollst deinen Kerl haben — fort — fort, Woldemar, lassen Sie uns schreiben, schicken, zubereiten, sonst wird mir das Ding noch einmal entwischen, (Hier kommt Peter.) je eher je besser, und wenn die Hochzeit in zwey Tagen seyn könnte. (nimmt sie unter den Arm.) Sieh hier, nun reiße dich los, wenn du kannst, nun lauf weg — wenn du kannst —

(gehen ab.)

Neunter Auftritt.

Peter. (allein)

In zwey Tagen Hochzeit halten? das ist bey meiner Ehre sonderbar, nun, da ihn der Vater umzubringen

drohete? so soll er Sie in zwey Tagen heirathen? was das für ein wunderlicher Mann ist — Sieh hier der fremde Herr, diese Nachricht kommt vortreflich gelegen.

Zehnter Auftritt.

Belmont und Peter.

Belmont.

(kommt wüthend auf ihn zu und faßt ihn an der Kehle.)

Ist Sie wieder da — ? rede Kerl —

Peter.

Ha — was ist da zu thun, was wollen Sie mit mir?

Belmont.

Rede, rede — ob Sie wieder da ist?

Peter.

Wer? — mit Erlaubniß?

Belmont. (greift an den Degen,)

Julie — Kerl.

Peter.

Eben angekommen — Gott steh mir bey.

Belmont.

Gut — und wie hat man den Räuber, den Ehrenschänder empfangen?

Peter.

Wie einen Freund vom Hause.

Belmont.

Du rasest, Kerl, sag die Wahrheit — hier ist Strafe und hier ist Gold.

Peter

Peter.

Wie ich Ihnen sage — nach dem ersten Gelärme zu urtheilen, so hätte man denken sollen, daß es Woldemar das Leben kosten würde. Gott weiß, was er dem Herrn vorgeschwatzt hat. — Genug, ich habe den Herrn von Wohlau noch nie freundlicher gesehen, als in diesem Augenblick, — je eher je besser, und wenn die Hochzeit in zwey Tagen seyn könnte, — das war sein letztes Wort.

Belmont.

Bothschaft des Todes! — Hast du recht gehört? hier ist Geld, nimm hin alles, du hast nicht recht gehört.

Peter.

Mir ist kein Wort entfallen.

Belmont.

(geht herum und schlägt die Augen gen Himmel.)

Hier — wo ist der — wo ist Woldemar?

Peter.

Ich glaube, daß er mit der Gesellschaft in den Garten gegangen ist. —

Belmont.

Thut mir einen Dienst noch — sagt an Woldemar, hört mich recht — sagt ihm, daß ihn ein Fremder zu sprechen verlange — über Sachen von der größten Wichtigkeit — habt ihr es verstanden?

Peter.

Sobald ich ihn nur auffinden kann.

Eilfter Auftritt.

Belmont. (allein)

Die Hölle verſchlinge dich, Böſewicht! du entführeſt, du raubſt — und du wirſt belohnt — wo iſt Licht in dieſem Abgrunde? — Ha — der Unmenſch, er konnte die Frucht einer langſamen Verfolgung nicht abwarten — Gewalt nach der Liſt — Laſter mit Laſtern gehäuft! — (geht unruhig herum) und Ihr Vater — will er dieſe Wuth der ſchändlichſten Liebe mit ſeinem Kinde belohnen? Julie — biſt du verlohren? iſt der Stolz deiner Seele dahin — oder ſind ſie fühllos bey deinen Thränen? Labyrinth des Elends — wo find ich hindurch? (geht wieder herum) Rache — Rache — tief aus der Seele ruft Sie — was iſt die Welt mir? was ſind Geſetze — ich kann nichts verlieren — Was iſt Tugend? verflucht ſey die Tugend — ohne ſie hätte ich auch geraubt, auch entführt, und Julie wäre mein — Dein Blut, Unmenſch dein Blut — ich lächze nach deinem Blut. Mit welcher Wolluſt will ich dich hier im Staube ſterben ſehen — Aber wer ſagt es mir, ob ich glücklich ſeyn werde? — Glücklich — Unſinn — glücklich? vor mich iſt auch der Zufall nicht mehr — alle Jammer der Erden treffen mich gewiß — Furchtbarer Gott — ich hebe meine Augen nicht zu dir auf? — nicht dieſe Hände, die

Blut

Blut fordern? — Licht in dieſer Nacht — damit ich ſehe, was ich thun ſoll! Oder wenn dein Wink Welten zertrümmert, warum wird es ſo lange mit mir? (Geht wieder herum.) In zwey Tagen Ihr Hochzeittag — Martern des Gewiſſens! ihr ſeyd nichts gegen den Gedanken — Ha du bebſt — weibiſches Herz — Ich zittere — Laſter zu ſtrafen — ich das Werkzeug der Rache des Himmels — ich zittere — Muth — zum Morde gehört Muth — Ha hier iſt er — die ſtille Stirne dieſes Teufels —

Zwölfter Auftritt.

Woldemar und Belmont.

Belmont. (läuft hitzig auf ihn zu)

Ich bin ein Edelmann — Woldemar — und du biſt ein Nichtswürdiger, der Elendeſte unter den Menſchen gezogen.

Woldemar. (ſpringt zurück.)

Halt, ſeyd ihr kein Mörder?

Belmont.

Ich kann es werden — vertheidige dich —

Woldemar.

Wer Sie auch ſind — Sie müſſen reden — wer ſind Sie?

Belmont.

Dein Todfeind, Böſewicht — der ſich mit dir in der Hölle nicht ausſöhnt — zieh —

Wol-

Woldemar.

(geht noch mehr zurück.)

Halt — ich kenne Sie nicht — Unglücklicher, habe ich Sie beleidigt?

Belmont.

Du haſt mir alles geraubt — vielleicht den Himmel. — Schänder der Unſchuld — Räuber der Julie.

Woldemar.

Ha, ſind Sie Belmont? — Junger Menſch — faſſen Sie ſich — ich gebe meine Rechte auf.

Belmont.

Feiger, Betrüger, du zitterſt vor der Strafe — es ſoll dir nicht gelingen. (ſchlägt nach ihm) Nichtswürdiger —

Woldemar.

Ha — das iſt zu viel — Elender — du biſt Julie nicht werth — komm —

(Sie gehen ab.)

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Julie und Dalton.

Julie.

Dieſe Stürme, Dalton — dieſer ſchnelle Uebergang vom Jammer zur Freude hat mich erſchüttert — ich bin ganz kraftlos (ſetzt ſich) wie mein Va-

ter

ter mir es ſagte — o das war eine noch nie gefühlte Empfindung — in dem Herzen entſtund ſie — und floß durch alle Nerven wie Feuer — Nun ſind alle die Qualen, mein Gefängniß, meine Angſt, meine Flucht, der Zorn meines Vaters, alles iſt ein Traum — und vor mir hin — O eine Ausſicht der Freude! das iſt mehr, als ich verdienet habe — Wo wirſt du jetzo ſeyn, in dieſem Augenblick, du Liebling meiner Seele, denn ſo darf ich dich nennen, vielleicht vom Kummer verzehrt — durch Thränen, durch ſchlafloſe Nächte entkräftet — o wenn es dir eine Ahndung ſagen könnte! wie glücklich du biſt — wie glücklich deine Julie ſeyn wird!

Dalton.

Wir werden ihn finden, liebſtes Kind — man giebt ſich alle Mühe — Er muß nicht weit von hier ſeyn, nur jetzo ſeyn Sie ruhig. Ihr Gemüth hat zu viel gelitten, es iſt nicht gut, wenn Sie ſich zu ſehr mit Ihm beſchäftigen —

Julie.

Nicht mit Ihm? Ich finde ſonſt keinen Gedanken in mir — Nein Dalton, dieſe Freude iſt Leben, ich fühle, daß ich wie aus einer Betäubung erwache, und mein Angeſicht glüht. — (Sieht nach dem Spiegel.) Aber ach — dieſe Augen, Dalton, das ſind nicht mehr

mehr die Augen seiner Julie — wie verweint und aufgeschwollen sie sind — Ach — Er wird sich vor mir entsetzen — findest du nicht Dalton, daß ich fürchterlich aussehe?

Dalton.

Glauben Sie das nicht, liebstes Fräulein, Sie sehen nunmehro recht wohl aus — und Ihre Augen sagen Sie — das sind gewiß recht schöne Augen, und diese Mattigkeit — o Sie werden sehen, wenige vergnügte Tage werden Sie wieder herstellen — denn Sie sind jung, Fräulein — nun ist aller Gram vorbey, die Freude wird Sie schon wieder aufrichten.

Julie.

Glaubst du nicht, daß die Ehe auch ihren Gram hat? — aber daran will ich nicht denken — das Denken wird mir ohnedies jetzo sauer — Wenn Er mich noch so liebt, wie ehemals, wie ich ihn liebe, o Dalton! dann wirst du noch einmal die Zeiten wieder sehen, die dir so wohl gefielen, dann wirst du sehen, wie deine Julie an den Augen Ihres Wilhelms hängt, seine Wünsche in seiner Miene sucht, an seiner Brust die Welt vergißt und keine Königinn beneidet. O Dalton! Ihm zu gefallen, ist das Geschäfte meines Lebens — Dann werde ich sie lange wünschen, die Tage, nach deren Ende ich so oft geseufzt habe, jede Minute wird

mir

mir theuer seyn, du weißt es, wie ungeduldig ich sonst war, wenn sie so schnell vorüber flohn — Aber wenn Belmont meiner müde würde — o Dalton — dann lieber mein altes Elend — lieber den Tod.

Dalton.

Wie Sie das fürchten können, liebstes Fräulein, ja, wenn er das rechtschaffene Herz nicht hätte, wenn Sie nicht ein so gutes Kind wären, wenn er Ihnen nicht seine ganze Wohlfahrt zu verdanken hätte.

Julie.

O welche Wollust ist es, den Mann glücklich zu machen, den man liebt, Ihn vergnügt zu sehen, und sich sagen zu können, das ist dein Werk — Nun Dalton, nun danke ich es der Vorsehung mit Entzücken, daß ich reich bin — o wenn ich Fürstenthümer hätte, um sie zu seinen Füssen zu legen — Aber stille, stille — klingt das nicht stolz? ist das nicht, als wenn ich Ihn hervorgezogen, als wenn ich Ihn erhoben hätte? Nein — mich die arme Julie hat er durch seine Liebe erhoben, hierauf bin ich stolz, alle Reichthümer der Welt sind unter dieser Grösse.

Dalton.

Gott segne Sie beyde, theurestes, liebstes Kind — Gott segne Sie (weint) O Wilhelm! du wirst das Beyspiel eines glücklichen Mannes werden.

Julie.

Julie.

Du biſt eine Schmeichlerin, Dalton — du ſollteſt mir nicht ſo ſchmeicheln, ſey nicht zu gütig gegen mich, ich bitte dich, ich habe deine Ermahnungen und deine Strenge noch nöthig, erinnere mich, wenn mein einbildiſches Herz aufwallt, wenn es ſich in ſeinem Glücke groß dünkt, ich könnte hochmüthig werden.

Dalton.

Ihr demüthiges, unſchuldiges Herz, Kind, glauben Sie mir, das kann nicht ſtolz werden. — Stille — was iſt das? was iſt das für ein Lerm? —

Zweyter Auftritt.

Ein Bedienter und die Vorigen.

(Der Bediente kömmt eilig gelaufen.)

Da iſt ein Unglück — ein Dieb — Herr von Woldemar hat ſich mit einem Fremden geſchlagen — wo ſind ich den Herrn?

(geht eiligſt ab.)

Dritter Auftritt.

Dalton und Julie.

Julie. (fährt auf.)

Ha! — Gott ſteh mir bey, ich bin des Todes — der Fremde — um Gottes willen, wer iſt der Fremde?

(hält ſich an den Stuhl und zittert.)

Vier-

Vierter Auftritt.

Peter und die Vorigen.

Julie.

Wer iſt der Fremde? — der Fremde? —

Peter.

Gott kennet ihn — ein Räuber vermuthlich — er iſt ſchlecht gekleidet, mit einer ſchwarzen Perucke und ſieht häßlich aus. Er iſt verwundet, ſie tragen ihn in die Gartenſtube. Wenn ich nur den Herrn finden könnte!

Dalton.

Sehen Sie, wie unmäßig Sie ſich über nichts erſchrecken. Sieht dieſes Ihrem Belmont ähnlich? —

Julie.

O — das war ein entſetzlicher Stoß — Aber Dalton — Dalton hier drückt Todesangſt — ich muß ihn ſehen — ich muß ihn ſehen —

Dalton.

Liebſte, theureſte Julie — wo wollen Sie hin? bey Ihrer Entkräftung wollen Sie einen Menſchen ſterben ſehen?

Julie.

Sterben ſehn — o eine ſchreckliche Ahndung — wer kann Woldemars Feind ſeyn? ich muß ihn ſehen — fort — fort —

Dalton.

Gott erbarme ſich unſer.

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Herr von Wohlau und Peter.

Wohlau.

Iſt nach Hülfe geſchickt? Wer iſt denn der Verwundete? Wie giengen denn dieſe Händel an? biſt du dabey geweſen, Peter?

Peter.

O ich kam dazu, wie es leider vorbey war. Er iſt verwundet, mitten in der Bruſt, und fiel gleich ohnmächtig nieder —

Wohlau.

Was machte Woldemar dabey?

Peter.

Er fiel neben ihm nieder, er verſuchte die Wunde zu verbinden, ſchlug ſich auf die Bruſt, ſprang auf, und that wie ein Menſch, der verzweifelt — Nein, ich werde es nicht überleben, rief er aus.

Wohlau.

Wo iſt Woldemar?

Peter.

Er lief nach dem Waſſer und ließ ſich überſehen. —

Sechster Auftritt.

Frau von Wichmann und die Vorigen.

Fr. von Wichmann.

Sage mir Bruder — was geht denn vor in dieſem Hauſe? ein Mann in dem Garten verwundet, den ſie unten in die Stube tragen? das iſt ja entſetzlich! — und Woldemar — ich bebe durch mein ganzes Gebeine — Wer iſt denn der Verwundete? haſt du ihn geſehen?

Woblau.

O Schweſter, mir iſt der Kopf ſo toll, daß ich dir nichts ſagen kann. Da hier, frage Petern, ich will ſehen, ob noch Hülfe übrig iſt.

Siebenter Auftritt.

Frau von Wichmann und Peter.

Fr. von Wichmann.

Das iſt unerhört traurig! Kennt ihr den Fremden nicht — habt ihr ihn niemals hier in der Nähe geſehen?

Peter.

O ſeyn Sie meine Beſchützerin gnädige Frau!

Fr. von Wichmann.

Was? — kennet ihr ihn?

Peter.

Gott iſt mein Zeuge! nein.

Fr. von Wichmann.

Habt ihr ihn nie geſehen?

Peter.

Leider.

Fr. von Wichmann.

Nun, Peter?

Peter.

O Himmel! wer hätte sich das Unglück vorstellen können?

Fr. von Wichmann.

Heraus mit der Sprache, Peter, sagt mir alles, was euch von dem Menschen bekannt ist, so etwas muß nicht verschwiegen bleiben.

Peter.

Ich will alles sagen, aber ich bitte Sie mit Thränen, machen Sie mich nicht unglücklich! ich halte den Fremden für einen alten Feind des Woldemars.

Fr. von Wichmann.

Und —

Peter.

Und für einen Nebenbuhler.

Fr. von Wichmann.

Was — ? ihr erschreckt mich zum Sterben — woher wißt ihr, daß er sein Nebenbuhler ist?

Peter.

Gott ist es bekannt — ich habe nichts damit zu thun — er ist hier oft im Hause im Vorzimmer gewesen — und hat sich nach allem so genau erkundigt — nach der Fräulein, nach ihrer Hochzeit und allem —

Fr.

Fr. von Wichmann.

Auch nach Woldemar.

Peter.

Auch nach ihm — und er ſchien aufgebracht zu ſeyn, wenn er ihn nannte — O wer hätte das voraus ſehen können! — keine Schätze hätten mich bewegen ſollen, Woldemar zu rufen.

Frau von Wichmann.

Das habt ihr gethan? Elender! — und ſagt nichts davon?

Peter.

Ach! ich bitte um Gnade -- ich konnte ja nicht wiſſen --

Fr. von Wichmann.

O mein Gott! —

(hebt die Hände auf und geht vorwärts.)

Peter. (läuft weg.)

Hier muß ich davon.

Achter Auftritt.

Fr. von Wichmann. (allein)

O — was für ein unabſehbares Elend iſt das — wenn meine ſchreckliche Vermuthung wahr iſt — O ſo muß ich denn in dieſes Haus zu einer Zeit kommen, wo aller Zorn des Himmels auf meine arme Familie herabſtürmt — Wie wird das arme gekränkte Kind das alles ertragen? — Verborgener Rathſchluß — ich verehre dich mit Entſetzen!

Neunter Auftritt.

Dalton und Fr. von Wichmann.

Dalton.

Ein abscheuliches Unglück — ich kann es nicht erzählen — dieser Tag ist der letzte dieses Hauses.

Fr. von Wichmann.

Dalton — ist es —

Dalton.

Belmont —

Fr. von Wichmann.

Ach — lebt meine arme Julie noch?

Dalton.

Sie lebt — noch lebt Sie, aber bis an mein Grab wird mich dieser Anblick begleiten. Sie trat blaß — halbtodt in die Stube, auf dem Bette vor ihr — ach da lag er ausgestreckt, und das Blut floß bis zu Ihren Füßen. Ihre Augen stunden offen — Sie versuchte zu schreyen — und mit einem fürchterlichen Ton fiel Sie auf ihn hin — Ich wollte Sie wegreißen: Grausame! schrie Sie — laß mich sterben, hier auf seinem Herzen will ich sterben — Belmont — Belmont noch einen Laut — deine Julie — Er fuhr mit einer Art von Zückung in die Höh, als wenn er Sie umarmen wollte; aber seine Arme fielen zurück. Die eine Hand brachte er mit Mühe auf die blutige Brust, und dein —

dein —

dein — war alles, was er mit einer dumpfen Stimme tief heraus ſeufzete — o und in ſeinem Geſicht, — da war der nahe Tod. Ich verſuchte es, Sie von ihm loszureiſſen — Ihr Vater, rief ich — haben Sie Mitleiden mit ihm — er kam eben in die Stube, Mein Vater! ſah er Sie — und fiel auf ihre Knie — o nehmen Sie es wieder, das elende Leben, das Sie mir gegeben haben — o dieſen Segen noch — und ſo ſprang Sie auf mit einer Wildheit im Geſichte, die uns alle zittern machte. Ach — ich kann nicht mehr — Ich ſollte Sie rufen — wollen Sie nicht zu dem armen Kinde gehen? Das iſt ein abſcheulicher Jammer — Meine Kinder — die ich ſo unſchuldig, ſo blühend gekannt habe! Mein unglücklicher, verjagter Wilhelm — ermordet — ermordet bringen ſie dich wieder, und meine einzige Julie — O Sie wird es nicht überleben.

Fr. von Wichmann.

Dalten — was iſt da zu thun? — ich muß das Mägdchen retten, wenn es möglich iſt — Ach, Sie kommt.

Zehnter Auftritt.

Julie, (von ihrem Vater geführt,)
und die Vorigen.

Wohlau.

Julie — mein einziges Kind — mein einziger noch übriger Troſt — o ermanne dich — faſſe dich — der Allmächtige lebt noch — dein Vater lebt noch.

Julie.

Ach — bald iſt alles gut. (ſieht Dalton, ihre Tante und ihren Vater wechſelsweiſe erſchrocken an.) Wer ſind Sie denn? — warum dieſe Schrecken — wo führen Sie mich hin? ſoll ich ſterben?

Dalton.

Nein, leben ſollen Sie, Julie — zu unſerm Troſt — ſollen Sie leben — o theureſtes, theureſtes Kind!

Julie.

Dalton — mit mir iſt etwas großes vorgegangen. Haſt du den Bräutigam nicht geſehen, ein munterer Jüngling mit braunen lockigten Haaren, und ſeine Wangen blühen? (wird Blut an ihrer Hand gewahr.) Ha — hier iſt Blut — Blut — Blut — iſt um mich her — Ha wer hilft mir aus dieſem Blute? helft — helft!

(wird ohnmächtig, und Dalton ſetzt ſie auf einen Stuhl.)

Woh-

Wohlau.

Iſt das auszuhalten? — Mein Kind — meine Julie — Sieh deinen Vater — deinen Vater — deine zitternde Knie will ich umfaſſen.

(fällt vor ihr nieder.)

Dalton.

Hören Sie Ihren Vater — ihre Dalton nicht? — Julie! allerliebſtes Kind.

Julie.

Ach Barmherzigkeit — iſt er tod! iſt kein Hauch mehr in ihm? Laß mich fühlen, laß mich fühlen, ob ſein Herz nicht mehr ſchlägt. Ha — iſt kein Tod mehr übrig Mörder? iſt kein Tod mehr übrig?

Wohlau.

Julie, ich beſchwöre dich, du wirſt deinen Vater umbringen.

Julie.

Wollen Sie auch ſterben? — mein Vater, ſoll ich Sie auch in Ihrem Blute ſehn? — Der Fluch des Lebens ruhet allein auf mir! — ich allein ſoll übrig bleiben? — auf den Gräbern meiner Freunde? — (hält etwas inne,) Steiget herauf — Entſchlafene, Geliebte — — Theurer — Ermordeter — ſteige herauf — Mein Vater — wo biſt du? Julie — Julie ruft — Hier liegt Sie am Grabe und flehet zu ſterben —

o öffnet, öffnet das ſtille Gewölbe — (Hält etwas inne und ſieht heftig auf.) Ha dort ſteigt er empor — dort ſchwebt er hinauf — o wie glänzt er! — ha mein Bräutigam! — nimm deine Julie mit — nimm Sie mit dahinauf, dahinauf —

(fällt ohnmächtig zurück.)

Dalton.

(Wirft ſich neben ihr auf die Knie und nimmt ihre Hand die ſie weinend küßt.)

Fr. von Wichmann.

(kommt auch herbey.)

Ach Bruder! Ihr Verſtand, Ihr ſchöner Verſtand iſt hin.

Wohlau.

Ach! — ſterben — ſterben wird Sie — (hebt die Hände gen Himmel und weint.) Gnade, Gnade — warum ſoll ich den Troſt meines Alters, meine Freude — mein Kind überleben?

Ueber den Vaterlandsſtolz.

Du biſt ein Deutſcher. Wohlan, ſey ſtolz auf deinen Hermann, auf den Helden Friedrich, auf Katharina, die Wohlthäterin der Menſchen! Nenne Leibniz, Klopſtock und Leßing der Nachwelt! Nenne Deutſchlands Erfinder, wenn England ſeine Darſteller neben Königen begräbt, und Gallien ſeine Dekorateurs unter die Vierziger ſezt! *) Uns fehlen zwar Geſchichtſchreiber und Redner, aber weder Dichter noch Thaten. Dennoch laßt uns gerecht ſeyn, und nicht vergeſſen, daß kaum vor dreyßig Jahren noch Gottſched der deutſche Addiſon war, daß izt noch Laune, Wiz und Grazie im deutſchen Boden nur mühſam gedeihen, und daß Vaterland und Freyheit in unſrer Sprache nicht viel mehr als Töne ohne Meynung ſind. Wenn die Abenakis und die Mikmakis, die Chawaneſen und die Cherokeſen bey jedem Krieg ihrer Nachbarn die Art gegen ihre Brüder erheben, kämpfen ſie für's Vaterland?

Wo

*) Qui ont de l'eſprit comme quatre, ſagte Piron.

Wo ist der lebendige Geist, der uns allgewaltig, und zu Einem Endzweck eraneisen? der uns an Einer Kette halten sollte, wie Jupiter die Schicksale hält? Wo ist Regulus Tugend? Leidenschaft, ein Opfer zu werden fürs Vaterland?

Sprich den Fürsten nicht Hohn, Freiheittrunkner Jüngling, der du vielleicht als Mann zu ihren Füssen kniest! Und sie verdienen auch deinen Bardeneifer nicht, denn viele unter ihnen sind freundlich und gut, und verleihen selbst den Fürstenhassern Brod. Aber träume nicht von Freyheit, so lange noch an jedem Hof jeder Laut des Muts verstummt, so lang unser Eigenthum nur von einer Schazverordnung zur andern sicher ist, so lang unser Blut eine Lands- und Domainenwaare bleibt, so lang wir auf jeden Wink wie Cäsars Kriegsknechte ausrufen:

Pectore si fratrum, gravidare in viscera matris
Imperat, invita peragam tamen omnia dextra.

Tröste dich damit, daß Freye nicht immer glücklich sind, daß es Sokrates und Phocion nicht waren, und daß es Sklaven seyn können unter Antoninen.

Anekdote.

Montesquieu und Lord Chesterfield waren zu Einer Zeit in Venedig, und stritten oft über den Vorzug ihrer Nation, indem jener die Munterkeit der seinigen, dieser die kalte Vernunft der Engländer erhob. Eines Tages trat ein Fremder in Montesquieu's Stube, welcher damals schon Beobachtungen zu seinem unsterblichen Werke sammelte. „Ich bin, sprach der Fremde, ein Freund ihrer Landsleute, weil ich lang in Frankreich gelebt habe, und man ist mir daselbst so wohl begegnet, daß ich gern einem jeden Franzosen dienen möchte. Dies ist auch die Absicht meines Besuchs. Sie sind, fuhr er fort, mit einer gefährlichen Neugierde behaftet, die man nirgends weniger als in Venedig verzeiht. Sie fragen nach allem, was vorgeht. Sie wollen Geheimnisse ausforschen, und ich weis, daß Sie vieles aufgeschrieben haben — vielleicht zum Gebrauch irgend eines fremden Hofes; denn so beurtheilt das geheime Inquisitionsgericht Ihr Betragen, welches darum heute früh beschlossen hat, Sie erster Tags aufheben zu lassen. Denken Sie auf Ihre Sicherheit. — „ Der Fremde ging weg. Montesquieu, ganz bestürzt, warf alle seine Papiere ohne Zeitverlust ins Feuer, und lief zu Chesterfield, um ihm den Verfall zu erzählen. — „ Ich glaube sagte dieser

nach

nach einigem Nachdenken, daß die Begebenheit wohl unsern Streit entscheiden dürfte, denn ein gelassener Engländer hätte die Sache genauer untersucht. „

Montesquieu. Und sich mutwillig einer grossen Gefahr aussetzt?

Chesterfield. Die mir aber nicht so dringend vorkömmt. Denn, bedenken Sie doch, ob es wahrscheinlich sey, daß ein Vertrauter der Staatsinquisition einem Fremden ihre Entschliessungen verrathen, daß er aus Dankbarkeit für die französische Urbanität in in Italien seinen Kopf wagen würde?

Montesquieu. Was aber konnte des Menschen Absicht sern?

Chesterfield. Sie zu betrügen, vermuthlich. Vielleicht war es ein Glücksritter, der Bekanntschaft, der Gelegenheiten suchte, der Sie bestehlen wollte. —

Montesquieu. Das ist ihm also nicht gelungen.

Chesterfield. Aber doch haben Sie Ihre Papiere verbrannt. Das war allzu übereilt. Mit ein wenig Englischer Kälte hätten Sie lieber den ganzen Aufzug für einen Scherz gehalten. —

Montesquieu. Für einen Scherz?

Chesterfield. Allerdings, lieber Baron; denn mich kostet der Spaß zwey Zechinen. Es war mein Schneider, und er hat seine Rolle nur allzugut gespielt.

Die Königswahl.

Als der Gueber König einſt verblich,
Und der Reichstag unentſchloſſen ſchwankte,
Nichts entſchied und immer zankte,
Rief ein Sonnenprieſter: höret mich!
Um den würdigſten nicht zu verfehlen,
Soll die Göttin für uns wählen.
Weſſen Aug der erſte Stral erreicht,
Wann ſie morgen aus dem Meere ſteigt,
Dem ſey unſer Thron beſchieden!
Alle hoffen, alle ſind's zufrieden;
Jeder träumt ſich auf den nahen Thron.
Noch war's Mitternacht, und ſchon
Riefen ſie am Meer mit tauſend Stimmen
Ihrer Feuergottheit, zu entglimmen.
Einer nur, vielleicht ein Thor,
Blieb entfernt vom Ufer ſtehen,
Und ſah unverwandt nach ſteilen Höhen
Landwärts ein empor.
Epigrammen rauſchten um ſein Ohr,
Durchgewürzt mit pöbelhaftem Witze,
Bis er endlich an der Felſenſpize
Und allein den erſten Stral entdeckt.
Jüngling, ſoll dich Ruhmes Lorbeer ſchmücken,
Folg dem Weiſen, den kein Tadel ſchreckt,
Und dem Pöbel kehre ſtolz den Rücken.

Der Erzähler.

Ein Mylord, der von Reisen
Manch Wunderwerk erzählt,
Und der sich mit Beweisen
Nur selten quält,
Gab neulich im Histörchen
Bescheiden zu versühn,
Es klänge wie ein Mährchen,
Hätt' er's nicht selbst gesehn.
Ey, Mylord, Sie erlauben,
Rief Rops, der wenig spricht:
Wir sahen's nicht, drum glauben
Wir auch die Sache nicht.

Die Mode.

Freund, kein Erdenbürger handelt frey!
Alle fesselt Modetyranney;
Sie, die Damen, süssen Herren, Zofen
Durch Jahrtausende Gesetze gab,
Schwingt auch über steife Philosophen
Eigensinnig ihren Zauberstab.

Sie verordnet Anſtand, Sprache, Ton,
Lehrmethoden, Deklamation,
Eigne Schönheitslinien für den Rücken,
Wann er ſich vor Hochgebornen beugt;
Sie gebeut Miſsfallen und Entzücken:
Wir gehorchen; die Empfindung ſchweigt!

Aus dem Füllhorn, das ſie lächelnd hält,
Sieh, was alles auf uns niederfällt:
Prieſterkragen, Peſchen, Locken, Zöpfe,
Federbüſche, tiefer Ehrfurcht werth,
Für Dragoner und für Mädchensköpfe,
Oder für ein ſtolzes Schlittenpferd!

War einſt **Bayard** wohl nicht kühn genug,
Weil ſein tapfres Herz im Küraſſ ſchlug?
Sind es Heiden, die in Tuch und Seide
Bebend jauchzen, wann die Kugel fehlt?
Oder hat die Mode blos zum Kleide
Geſtern Eiſen, heute Stoff gewählt?

Auf der Kanzel lehrte ſie vorhin
Hohle Seufzer aus der Bruſt zu ziehn,
Und nun rühret ſie durch ein ſchmachtend Lächeln,
Durch ein frey hinwallendes Gewand,
Durch Begeiſterungsblicke, durch das Fächeln
Mit der ſanft erhobnen weiſſen Hand.

Sonſt war Ordnung Stolz der Wiſſenſchaft;
Auch der Kunſt verlieh ſie Nervenkraft:
Nun verhöhnen wir das Schulgeſchwätze,
Folgen ſchöpferiſchen Launen nur.
Sklaven ſeufzen unter dem Geſetze,
Freye herrſchen über die Natur!

Und so schwingt sich, zum Genie erklärt,
Strephon kühn auf Yorik's Steckenpferd,
Trabt mäandrisch über Berg und Auen,
Reist empfindsam durch sein Dorfgebiet,
Oder sinnt, die Jugend zu erbauen,
Ganz Gefühl, dem Gartengott ein Lied.

Gott der Gärten, flöhnt die Bürgerin,
Lächle gütig! Rosen und Schasmin,
Haucht Gerüche! Flichet, Handlungssorgen,
Daß mein Liebster heute noch in Ruh
Sein Mark-Einsaz-Lomber spiele — Morgen
Schliessen wir die Unglücksbude zu!

Elend — ruft die Dame beßrer Art,
Ball ist Mode, Schauspiel, Schlittenfart;
Von dem Pöbel angestaunt, beneidet
Freyheit athmen; Mann und Wirthschaft fliehn;
In ein halbes Rittergut gekleidet
Kinder für das Hospital erziehn!

Grossen schmeicheln, sich vor Niedern blähn;
Heiß umarmen, die wir heimlich schmähn;
Um kein Epigramm zu unterdrücken,
Keinen Fehler, kein Verdienst verzeihn;
Silberlocken frühlingsähnlich schmücken;
In der Schule klug als Wittwen seyn.

In des Lebens kurzem Possenspiel
Ist nur Freude, nur Genuß das Ziel,
Jauchzt der Musensohn, von Wonne trunken,
Er, der kühn auf Adlerschwingen fliegt,
Bis er, zur Vernunft herabgesunken,
In dem Vorsaal seiner Gönner kriecht.

Meine

Meine Mode, spricht ein weiser Mann,
Ist, dem Staat zu dienen, wenn ich kann,
Nachbarn gleich im Rathe zu votiren,
Feiner Ketzer Argliſt durchzuſeh'n,
Hunderte gelaſſen zu verlieren,
Und das Wechſelreiten zu verſteh'n.

Du mein Erbe, ruft ein Reichsbaron *),
Deine Wiſſenſchaft ſey guter Ton!
Handle dreiſt, gebärde dich beſcheiden,
Lerne leben, werde kein Pedant,
Tanze zierlich, wiſſe dich zu kleiden,
Und vergeſſe niemals deinen Stand!

Grazie macht an Verdienſten reich;
Werde keinem plumpen Deutſchen gleich!
Deutſch beleidigt unſrer Fürſten Ohren;
Nur Paris kann groſſe Männer zieh'n;
Freyherrn ſind zum Glänzen nur geboren;
Laß um Tugend ſich das Volk bemüh'n!

Ob du junger Unſchuld Kränze raubſt,
Dir Betrug und Ehebruch erlaubſt,
Ob dich heimlich Neid und Hochmut quälen,
Das entehrt dich Erſtgebornen nicht;
Denn die Mode duldet ſchwarze Seelen,
Aber keine Flecken im Geſicht.

Und ſo gaukeln wir im Cäntelband
Durch das Leben an der Mode Hand,
Ohne daß ſie je zurückekehrten
Die verträumten Stunden unſrer Zeit.
Wann wirſt du einſt wieder Mode werden,
Vätertugend, deutſche Redlichkeit?

*) Chesterfield's Letters.

Bittschrift
an das
künftige Erziehungstribunal.

Wenn euch ein Vater des Volks einst versammelt, o ihr Freunde der Jugend, so erwägt auch mein Leiden, und eifert gegen das Vorurtheil, dessen Opfer ich bin. Ich und meine Schwester sind Zwillinge, und uns äusserlich so ähnlich, wie die Blätter eines Baums, aber eine partheyische Erziehung hat uns zu ganz verschiedenen Geschöpfen gemacht. Mich Arme gewöhnte man früh, meine Schwester als eine vornehmere Person zu betrachten. Sie nahm bey jeder Gelegenheit den Rang über mir. Sie allein wurde belehrt und gebildet, und ich wuchs wie eine Bäuerin heran. Sie wurde im Zeichnen, Schreiben und nützlichen Kenntnissen unterwiesen, ich, wie eine Magd in der Familie, nur zu verächtlichen Arbeiten geübt, und, wenn ich es wagte, die Nadel oder die Feder zu ergreifen, so waren empfindliche Schimpfwörter, ja nicht selten die Ruthe mein Lohn. Ist es nicht ungerecht, alle Zärtlichkeit an Einem Kinde zu verschwenden? anerschaffne Fähigkeiten nicht zu entwickeln? eine Rangordnung unter Geschwistern zu dulden, die alles wechselseitige Vertrauen aufhebt? — In unserm Hause fügt es sich zum Unglück, daß wir beyde

beyde unsre Brüder und Schwestern ernähren müssen, und diese Sorge fällt grösstentheils auf meine wohlerzogene Schwester. Man seze den Fall, daß sie bettlägrig würde (und sie ist leyder! mit Gichtflüssen geplagt) müßte denn nicht Hunger und Elend unser unvermeidliches Loos seyn? denn ich bin nicht geschickt genug, einen Bettelbrief zu schreiben, und muß mich auch zu diesem Aufsaz fremder Hände bedienen. Sie kann sterben, und so bleibt unsrer verlaßnen Familie keine Versorgerin übrig.

O gebieten Sie den Eltern gegen alle ihre Kinder eine ungetheilte, unpartheyische Liebe. Ich bin

Ihre demüthige Dienerin
die linke Hand.

Der konzipirende Anwald sah einen Knaben in England, der mit beyden Händen gleich fertig schrieb, ohne irgend ein Kunststück, als daß man ihn gewöhnte, die nämliche Vorschrift wechselsweise mit der linken und rechten Hand abzuschreiben; denn beyde Hände müssen gleich geübt werden. Als Jouvenet durch einen Schlagfluß gelähmt ward, fing er mit glücklichem Erfolg an, mit der linken Hand zu malen, und es ist nach einem seiner historischen Gemälde ein Kupfer mit der Unterschrift bekannt: P. Jouvenet dextra paralyticus sinistra pinxit. Jeder Instrumentspieler erfährt, wie gelehrig die linke Hand sey. Die Sache verdient aller Erziehungsphilosophen Aufmerksamkeit.

Geschichte Eginhards und Emma

aus dem

Chronikon Laurishamense mit einigen Abkürzungen beynah wörtlich übersezt.

Eginhard, Geheimschreiber Karls des Grossen, diente rühmlich und ward am Hofe werth geschäzt, aber wärmer geliebt von des Kaisers Tochter Emma, einer Verlobten des griechischen Königs. Beyder Zärtlichkeit nahm durch den Zwang täglich zu, denn sie wagten lange kein Geständniß und vermieden sich, aus Furcht den Kaiser zu beleidigen. Aber endlich gelingt der verbotenen Liebe alles. Der edle Mann wollte sich keinem Unterhändler vertrauen, nahm sich ein Herz, schlich bey Nachtzeit nach des Mädchens Kammer, klopfte sanft an, und ward unter'm Vorwand einer Botschaft vom Kaiser eingelassen. Jezt waren sie allein, und unter leisem Geflüster und Küssen und Freuden der zufriedenen Liebe verstrich die Zeit. Eginhard wollte in der verschwiegnen Nacht zurück. Nun dämmerte es schon, und er entdeckte zu seiner Bestürzung häufig gefallnen Schnee auf dem Wege, wo ihn männliche Fußstapfen verrathen konnten. Noch eine Weile harrten

harrten sie aus Angst, bis endlich Emma, durch die Liebe kühner, sich erbot, Eginharden auf ihrem Rücken nach seiner Wohnung zu bringen. Zum Unglück schlief der Kaiser nicht, und sah, erstaunt und schmerzlich gerührt, aus seinem Fenster, wie seine Tochter, unter ihrer Last gebeugt, durch den Schloßhof ging, und hierauf sorgfältig in ihrer eignen Spur zurückkehrte. Er verbarg eine Zeitlang seine Empfindung und schwieg; aber Eginhard plagte sein Gewissen. Der Vorfall konnte nicht immer geheim bleiben; er warf sich daher dem Kaiser zu Füssen, und begehrte seinen Abschied mit Ungestüm, weil, wie er vorgab, seine Dienste nur übel belohnt würden. Der Kaiser versprach, sich auf einen bestimmten Tag über dies Gesuch zu erklären, und an diesem Tage versammelte er die Grossen seines Reichs, trug ihnen die geschehene Beleidigung der Majestät vor, und verlangte ein Urtheil gegen den Verbrecher. Alle waren über die unerhörte That bestürzt; viele stimmten auf Strafen ohne Beyspiel, andere nur auf Verbannung; einige, gelinder und klüger, baten den Monarchen, die Sache nach seiner eignen Weisheit zu richten. Es sey darum, sagte der Kaiser; oft lenkt die Vorsicht das Uebel zum Guten, und darum verzweifle ich auch jezt nicht. Ich will das Vergehen meines Dieners durch keine Strafe rächen, welche die Schande meiner Tochter vermehrt.

Sie mögen sich beyde durch eine rechtmässige Ehe verbinden, und so wird eine sträfliche That durch eine ehrenvolle getilgt. Die ganze Gesellschaft jauchzte dem langmütigen Kaiser ihren Beyfall zu. Eginhard, der sich nicht verrathen glaubte, wurde gerufen, und der Kaiser redete ihn mit ruhiger Miene folgender Gestalt an: „Du beschwerst dich, daß ich deine Dienste nicht würdig belohne. Das ist deine Schuld, Eginhard. Du hättest mich längst erinnern sollen; denn ich bin allen meinen Pflichten nicht gewachsen. Diene mir ferner so treu als bisher, und ich gebe dir zur Vergeltung meine Tochter zur Frau.“ — Wer schildert Eginhards Erstaunen. — „Deine Trägerin nämlich (vestram scilicet portatricem) fuhr der Kaiser lächelnd fort, dieselbe, welche neulich, so hoch aufgeschürzt, dir so unterthänig war.“ — Jezt ward Emma gerufen, und die väterliche Hand gab das verschämte rosenwangige Mädchen in ihres Eginhards Hände.

Serena.

Wenn Sie lächelt, bin ich groß und reich,
Königserben, Hermanns Enkeln gleich;
Sie ist keiner hohen Ahnen Kind;
Für Sie sprossen keine Lorbeerblätter,
Aber meines Mädchen Brüder sind
Junge, flügelwehnte Liebesgötter.

Einsam blüht Sie; nur auf stiller Flur
Glänzt die holde Tochter der Natur,
Und sie hört den ungeschmückten Ton
Meiner Lieder mehr mit Wohlgefallen,
Als Gesänge die am Helikon
Dem Erobrer und dem Weisen schallen.

Ihre Sprache, rührend wie Musik,
Ist oft nur ein Laut, ein Feuerblick;
Nur ein leiser Odem lispelt mir,
Und der Odem stirbt nicht unempfunden.
Unter Götterfreuden tauschten wir
Keine Ewigkeit für unsre Stunden.

Ach! Sie stammt! — Der Silberschleyer bebt
Auf dem Busen, der nach Freyheit strebt.
Zürnig sinkt er unter der Gewalt
Ihrer eingeweihten Tugend nieder;
Doch nur Einmal; ihn empören bald
Wonneflammen sanfter Regung wieder.

Die im Auge glimmt, im Angesicht
Aus der Wangen Morgenröthe spricht,
Ihre Hand in meiner Hand durchglüht,
In dem Seufzmunde seufzt und lächelt,
Der halbaufgeschlossen schöner blüht
Von der Wollust Leben angefächelt.

Sturz Erklärung über die Physiognomik,
mit Anmerkungen von J. K. Lavater.

Ich bin von der Wahrheit der Physiognomik, von der Allbedeutsamkeit jedes Zuges unsrer Gestalt so lebhaft als Lavater überzeugt. Es ist wahr, daß sich der Umriß der Seele in den Wölbungen ihres Schleyers bildet, und ihre Bewegung in den Falten ihres Kleids.

Even in the outward ſhape dawns the high expreſſion of the mind.

Uberall ist Kette, Harmonie, Wirkung und Ursache in der Natur, auch zwischen dem äussern und innern Menschen; wir arten nach unsern Eltern, nach der Erde, die uns trägt, nach der Sonne, die uns wärmt, nach der Nahrung, die sich mit unsrer Substanz assimilirt, nach den Schicksalen unsers Lebens; alles das modifizirt, reparirt und ziselirt am Geist und am Körper und die Spur des Meissels wird sichtbar; jeder Schwung, jede Bucht des äussern Kontours schmiegt sich an die Individualität des innern Menschen, wie ein feuchtes Gewand im Bade. Mit einer nur wenig veränderten Nase wäre Cäsar nicht der Cäsar geworden, den wir kennen.

Ist

Iſt nun vollends die Seele in Bewegung, ſo leuchtet ſie durch, wie der Mond durch Oſſian's Geiſter. Jede Leidenſchaft hat im ganzen Menſchengeſchlecht immer einerley Sprache. *) Philoktet ächzet anders als ein gepeitſchter Knecht, Raphael's Engel lächeln edler als die Menſchengel Remkrand's; aber immer haben Freude und Schmerz ein einziges, eigenthümliches Spiel; ſie arbeiten nach einerley Geſez, auf einerley Muſkeln und Nerven, ſo zahllos die Nüanzen ihres Ausdrucks auch ſind, und je öfter die Leidenſchaft wiederhohlt wird, je mehr ſie zum Hang, zur Lieblingsneigung artet, je tiefer wird ihre Furche gepflügt.

Aber verborgener liegen Anlage, Geſchick, Grad und Weiſe der Empfänglichkeit, Talent, Beruf und Geſchäftsfähigkeiten. **) Den Zornigen, den Wollüſtigen, den Stolzen, den Unzufriedenen, den Boshaften, den Wohltätigen, den Mitleidigen zu entdecken, wird einem guten Beobachter nicht ſchwer: ***) aber

*) Von Aufgang bis zum Niedergang ſieht der Neid nicht ſo vergnügt aus wie die Großmut, und die Unzufriedenheit nicht wie die Geduld. Die Geduld iſt allenthalben, wo ſie dieſelbe iſt, durch dieſelben Zeichen merkbar. So der Zorn, ſo der Neid, ſo jede Leidenſchaft.

**) Sehr wahr — aber dann auch, wenn man einmal den Ausdruck davon gefunden hat, wie viel unverkennbarer in jedem uns wieder begegnenden Objekte.

***) Sehr wahr.

aber den Philosophen, den Dichter, den Künstler, und ihr mannigfaltiges Seelenvermögen wird er nicht mit gleicher Zuversicht schäzen; noch seltner wird er es anzugeben wagen, wo die Anzeige jeder Eigenschaft sizt, ob im Augknochen Verstand, Wiz im Kinn, und Dichtergenie im Munde deutlich wird? *)

Allerdings ahndet uns so etwas, wenn uns ein merkwürdiger Mann begegnet, und wir sind alle, weniger oder mehr, empyrische Physiognomiker; wir finden im Blick, in der Miene, im Lächeln, im Mechanismus der Stirne bald Schalkheit, bald Wiz, bald forschenden Geist; wir erwarten und weissagen nach einer dunkeln Vorempfindung sehr bestimmte Fähigkeiten aus der Gestalt jedes neuen Bekannten, und wenn dieser Takt durch Uebung und Umgang mit vielerley Menschen berichtigt wird, so gelingt es uns oft bis zur Bewunderung den fremden Ankömmling zu deuten. Ist das Gefühl? innerer anerschaffner Sinn, der nicht erklärt werden kann? Oder ist es Vergleichung, Induktion,

*) Und dennoch hoff' ich, glaub' ich, weis ich — das folgende Jahrzehend wird dies möglich machen, und der scharfsinnige Verfasser dieses Aufsazes, ich wollte wetten dürfen, würd' es nicht nur möglich finden, sondern können würd' es's, wenn er nur einen einzigen Tag daran ansezen wollte, eine wohlgereihete Sammlung von merkwürdigen Karaktern in der Natur oder wahren Bildern durchzugehen und zu vergleichen.

duktion, Schluß von erforschten Karakteren auf unbekannte durch irgend eine äussere Aehnlichkeit veranlaßt? Gefühl ist die Aegide der Schwärmer und Thoren, und ob es gleich oft mit der Wahrheit übereinstimmt, ist es doch weder Anzeige noch Bestätigung der Wahrheit; aber Induktion ist Urtheil auf Erfahrung gegründet, und ich mag auf keinem andern Weg die Physiognomik studiren. Ich eile manchem Fremden freundlich entgegen, einem andern weiche ich mit kalter Höflichkeit aus, auch wenn kein Ausdruck der Leidenschaft mich anzieht, oder abschreckt; wenn ich genauer zusehe, so finde ich immer, daß mich irgend ein Zug an einen würdigen, oder verdienstlosen Bekannten erinnert, und das Kind handelt, dünkt mich, nach einerley Gesez, wenn es Fremde flieht, oder liebkoset, nur daß es, mit weniger Zeichen zufrieden, sich bey der Farbe des Kleids, dem Ton der Stimme, ja oft einer unmerklichen Bewegung beruhigt, die es an Eltern, Amme, oder Bekannte erinnert. *)

Also

*) Es ist nicht zu läugnen, daß dies nicht sehr oft der Fall ist, und viel mehr, als man gemeiniglich denkt. Indessen getrau' ich mir doch zu behaupten und zu beweisen, daß es in der Natur und Kunst eine Menge Züge, besonders von äussersten Enden, leidenschaftlicher sowol, als leidenschaftloser Zustände gibt, die, an sich selbst und

Also ist es nicht blos Gefühl, sondern ich habe Gründe, dem Mann, der Türenne ähnlich sieht, Sagazität, kalten Entschluß, warme Ausführung zuzutrauen. Wenn ich drey Männer antreffe, deren einer Türennens Augen mit seiner Klugheit, der andre seine Nase und seinen hohen Mut, der dritte seinen Mund und seine Thätigkeit besizt, so ist auch der Ort deutlich geworden, wo sich jede Eigenschaft äussert, und ich bin, so oft ich den Zug wieder wahrnehme, zu einem ähnlichen Urtheil berechtigt. Hätten wir dann nur Jahrtausende lang Menschengestalten untersucht, karak-

und ohne alle Vergleichung mit gemachten Erfahrungen, auch dem ungeübtesten Beobachter — zuverlässig verständlich sind. — Ich glaube, es ist schlechterdings in der Natur des Menschen, in der Organisation unsrer Augen und Ohren gegründet, daß uns gewisse Physiognomien, so wie gewisse Töne, anziehen, andre zurückstossen. Man lasse ein Kind, das nur wenige Menschen zu sehen Gelegenheit gehabt, den offenen Rachen eines Löwen oder Tigers — und das Lächeln eines gutmütigen Menschen sehen — unfehlbar wird seine Natur von dem einen wegbeben und dem andern lächelnd begegnen. Nicht aus räsonnirender Vergleichung, sondern aus ursprünglichem Naturgefühl. — So wie's, aus eben dieser Ursache, eine liebliche Melodie mit Vergnügen behorcht und vor einem gewaltsamen Knall schaudernd in einander fährt. So wenig da Ueberlegung, oder Vergleichung Statt hat, so wenig in denen Fällen, wo äusserst sanfte, oder äusserst wilde Physiognomien sich ihm darstellen.

karakteriſtiſche Züge geordnet, nach ihren Nüanzen gepaart, merkwürdige Buchten, Linien und Verhältniſſe durch Zeichnungen deutlich gemacht, jedem Bruchſtück ſeine Erklärung beygefügt, ſo wäre das Mandarinenalphabet des Menſchengeſchlechts fertig, und wir dürften nur nachſchlagen, um jedes Geſicht aus unſerm Vorrath zu erklären. Ich bewundere den Mann, der ſich an dieſes Elementarwerk der Schöpfung wagt, und wenn ich mich dem Gedanken ganz überlaſſe, daß die Ausführung nicht ſchlechterdings unmöglich ſey, ſo erwarte ich noch mehr als Lavater; ich denke mir dann eine ſo reiche, ſo beſtimmte, ſo ausgebildete Sprache, daß nach einer wörtlichen Beſchreibung eine Geſtalt wieder hergeſtellt werden kann, daß eine richtige Schilderung der Seele auf den Umriß des Körpers hinweiſt, daß ein Phyſiognomiker aus einem künftigen Plutarch groſſe Männer zu palingeneſiren vermag, daß es ihm leicht wird, ein Ideal für jede Beſtimmung des Menſchen zu entwerfen. *) Mit ſolchen Idealen behängen wir alsdann die Gemächer unſerer Fürſten, und wer ein

*) Vortreflich — und, der Verfaſſer mag ſcherzen oder ernſten — was ich alles ohne Träumerey ganz zuverläſſig ſchon von dem folgenden Jahrhunderte mit erwarte, wovon denn, ſo Gott will, in den phyſiognomiſchen Linien bereits einige vorläufige Verſuche gewagt werden ſollen.

ein unschickliches Amt sol[illegible], muß sich ohne Murren beruhigen, wenn ihn sie gar seine Nase davon ausschließt. *)

Nach und nach bilde ich mir eine ganz andere Welt, aus welcher Irrthum und Betrug auf immer verbannt sind. **)

Ob wir darum glücklicher wären, läßt sich streiten. ***)

Wahrheit ist hier, wie immer, in der Mitte. Wir wollen nicht zu wenig von der Physiognomik erwarten, aber auch nicht zu viel; denn noch strömen Einwendungen auf mich zu, die ich nicht alle beantworten kann.

Gibt's auch so viel ähnliche Menschen? Oder ist diese scheinbare Aehnlichkeit nicht öfter ein Totaleindruck,

*) Lacht und lächelt — Wahrheitsfreunde und Feinde — so wird's, so muß es kommen!

**) Verbannt wären, wenn Physiognomik allgeglaubte Religion wäre; alle Menschen geübte Beobachter; das Bedürfniß der Verstellung nicht neue Kunstgriffe erfände, wodurch wenigstens eine Zeitlang die Physiognomik wieder irre gemacht werden könnte.

***) Glücklicher gewiß! Obgleich diese Uebung des Streits der Aufrichtigkeit und Tugend mit Laster und Verstellung — die weit eingreifendste Entwickelung aller menschlichen Kräfte bewirkt — und die menschliche Tugend gleichsam, wenn ich so sagen darf, vergöttlicht, und zur Höhe des Himmels treibt.

druck, der bey einer genauen Unterſuchung verſchwindet? zumal, wenn ein einzeler Zug herausgehoben und mit einem andern einzelen Zuge verglichen werden ſoll?

Fällt es niemals vor, daß ein Zug dem andern geradezu widerſpricht? Daß eine furchtſame Naſe zwiſchen Augen ſizt, die Mut verkündigen. *)

Iſt es ganz ausgemacht, daß eine ähnliche Geſtalt auch immer eine ähnliche Seele anzeige? In Familien, wo die meiſte Aehnlichkeit herrſcht, gibt es oft die mannigfaltigſten Menſchen. Ich habe zum Verwechſeln ähnliche Zwillingsbrüder gekannt, die dem Geiſte nach nicht einen Zug mit einander theilten **). Und wie

*) In den feſtern, oder ſcharfer Umriſſ: fähigen Theilen, gewaltſame Zufälle ausgenommen, hab' ich noch nie widerſprechende Züge gefunden. Sehr oft zwiſchen den feſten und weichen, oder auch zwiſchen der Grundform der weichen und ihrer erſcheinenden Lage. Grundform z. B. wäre, die an einem Todten, der durch keine gewaltſame Krankheit verzerrt iſt, wahrgenommen wird.

**) Wenn dies vollkommen wahr iſt, ſo geb' ich die Phyſiognomik auf. Ich ſchenke dem mein Exemplar aller meiner phyſiognomiſchen Fragmente und hundert phyſiognomiſche Handriſſe, der mich hiervon überzeugt. Nicht einmal ich will Richter ſeyn. Ich überlaſſe es dem würdigen Verfaſſer dieſer Bemerkung, drey Männer zu wählen, das Faktum genauer zu unterſuchen, und wenn ſie daſſelbe beſtätigen, ſo hab' ich verloren. — Für's erſte nur genaue Silhouetten von dieſen Zwillingsbrüdern!

wie sollten wir endlich alle die Ausnahmen erklären, unter deren Menge die Regel fast erstickt? Ich will nur einige aus eigener Beobachtung anführen.

Samuel Johnson sieht wie ein Lastträger aus; nicht ein Blick im Auge; nicht ein Zug im Munde, der den scharfsinnigen Menschen und Wissenschaftkenner verräth. *) Hume's Gesicht war ein Gemeinplaz; **) Churchhill glich einem Ochsentreiber, Gold-

dern! So weit meine Erfahrungen reichen, ich bezeug' es auf alle meine Ehrlichkeit — Ich habe keine Spur einer solchen Bemerkung.

*) Wenn ein Mann von der Scharfsinnigkeit des Herrn Etatsraths Sturz das sagt — so soll ich billig die Hand auf den Mund legen und sagen: Sturz hat's gesehen; ich habe nicht gesehen! — Aber warum ist mir, bey allen meinen, nunmehr wenigstens vierjährigen Beobachtungen, nicht ein einziges solches Beyspiel aufgestossen? Viele Menschen hab' ich, besonders anfangs, für sehr gescheut gehalten, die's nicht waren. Aber, meines Erinnerns und Wissens, keinen einzigen für dumm, der gescheut war. Zum guten Glücke hab' ich eine Zeichnung von Johnson, von der man mir versichert, daß es nicht die sey, in welcher Johnsen zu seinem grösten Vortheil erscheint. Nun dies Gesichtchen läßt sich ein feineres, kaltfeineres — durch Verstand empfindenderes Gesicht gedenken? Plumpachen, ihre Unverträglichkeit? Nur in den Augenbraunen und ihrer horizontalen Lage, wie viel Ausdruck von tiefem, feinem, penetrirendem Verstande!

**) So ist die allgemeine Sage. — Ich kann nichts dagegen einwenden, als: ich vermute, die Miene, die grösstentheils

Goldsmith einem Pinsel; Strange's kaltes Aug verräth den Künstler nicht; *) Wille, ein wandelndes Feuer, kündigt den Mann nicht an, der sein Leben mit lauter Parallelstrichen zubringt; **) Boucher, der Mahler der Grazien, sah wie ein abgehärteter Kriminalrichter aus ***). Ich sah einen Verurtheil-

 ten

stentheils Gegenstand physiognomischer Beobachtung und Beurtheilung ist, habe die Grundphysiognomie, den Umriß und die Wölbung der Stirne z. B. auf die unter hundert Menschen kaum Einer sein Augenmerk richtet, gleichsam verdrängt, und solche Beurtheilung veranlaßt.

*) Die kältesten Augen sind oft die größten Künstler. Künstler seyn und Genie seyn — ist zweyerley. Kälte ist das Apanage der Künstler, die nur Künstler sind.

**) Man kann viel Feuer haben — und doch kalt seyn. Die feurigsten Menschen sind die kältesten. Kaum eine Beobachtung hat sich mir so sehr bewahrheitet, wie diese. Sie scheint sich zu widersprechen und widerspricht sich nicht. Heftige, schnellauffahrende, muthentschlossene, fertig arbeitende, kühnhinschreibende Menschen sind selten warm, — sind, die Zeiten der Heftigkeit ausgenommen, die kältesten Seelen. Wilkens Styl und Gesicht, wenn das Profilporträt von ihm ähnlich ist — haben vollkommen diesen Karakter.

***) Wahrlich so, eigentlich so kam mir sein Porträt vor. — Aber dann, mein werthester Herr Sturz, müßten wir uns noch über den Maler der Grazien einverstehn. . . . . Den find' ich in seinen Arbeiten so wenig, als in seinem Gesichte. — Seltsam! Alle Schüler von Boucher waren einstimmig mit meinem Gefühle. Ich konnte

ten zum Rade, der, mit der Bosheit eines Teufels, seinen Wohlthäter umgebracht hatte, und sein Gesicht war hold und offen, wie einer von Guido's Engeln. Es ist nicht unmöglich, auf den Galeeren Regulusköpfe, Vestalengesichter im Zuchthause zu finden *). Führt mir diese Menschen vor, wird Lavater antworten, ich will sie wie den Sokrates kommentiren; denn ein kleiner, oft nicht gleich bemerkter Zug erklärt vielleicht, was euch so räthselhaft schien. Aber wird dadurch

konnte kaum Eins con amore ansehen — und gerade so ging's mir nachher mit seinem Gesichte. Nun kann ich's begreifen, sagt' ich beym ersten Anblick seines Bildes zu mir selber, warum dir nichts von Boucher behagen will.

*) Das kann ich zum Theil aus eigener Erfahrung mit bestätigen. Fern also, daß ich's bestreiten wolle! Aber diese Lasterhaften, so abscheulich auch ihre Thaten — der äussern Form und Wirkung nach, ja auch, wenn ihr wollt, in Absicht auf den innern Grund gewesen seyn mögen — waren dennoch keine grundböse Menschen. Welcher reine, edle, feingebaute, leicht reizbare Mensch — mit der zärtesten Engelsseele — hat nicht seine Teufelsaugenblicke — wo nichts als die Gelegenheit fehlt — in einer Stunde ihn zwey, drey ungeheure Laster begehen zu lassen — die ihn vor aller Welt als den abscheulichsten Menschen darstellen, oder vielmehr darzustellen scheinen — und er kann noch tausendmal besser und edler seyn, als hundert für gut gehaltene Menschen, die vielleicht nicht fähig sind eins der Laster zu begehen, um deren willen wir ihn so sehr verurtheilen — und als Glieder der Sozietät verurtheilen müssen.

durch nicht manches in die Gloſſe kommen, was niemals im Texte geweſen iſt? *)

Wir ſollen von einem erforſchten Karakter auf den Karakter eines unbekannten ſchlieſſen; iſt es aber ſo leicht, den Menſchen zu erforſchen? Wenn er wandelt in Nacht, und ſich Widerſpruch an Widerſpruch lagert? Wenn er periodiſch das Gegentheil iſt von dem, was er war? Denn wie ſelten findet ſich der Mann,

Qui qualis ab initio proceſſerit et ſibi conſtet **)

Kennten wir den Auguſt allein aus ſeinem Betragen gegen den Cinna, den Cicero nur aus ſeinem Konſulat; welche Männer! Eliſabeth, welche Koloſſalfigur unter den Königinnen, und wie klein und verächtlich wird die veraltete Kokette! Jakob II. ein tapfrer General und ein feiger König; der Königsrächer Monk, ein Sklave ſeines Weibes; Algernon, Sidney und Ruſſel, Patrioten wie Römer, und von Frankreich

*) Das könnte geſchehen und ſollte nicht! Ich will auch zugeben, daß ein gutes Geſicht zuweilen auch als ein Schurke handeln kann — aber dies gute Geſicht — einerſeits wird in dem Momente, wo es handelt, nicht mehr ſo gut ſcheinen — und anderſeits hundertmal gegen Eins — gut handeln.

**) O, wie wahr! wie wichtig! wie warnend und ſchreckend für den Phyſiognomiſten!

erkauft; Bako, der Vater der Weisheit, ein bestechbarer Richter: bey Entdeckungen dieser Art schauert man vor dem Menschen zurück, man schleudert Freunde und Bekannte wie glühende Kohlen aus der Hand! Wenn diese Chamäleonsseelen eins ums andre verächtlich und groß sind, und doch ihre Gestalt nicht ändern; was sagt denn ihre Gestalt? *)

Artet nicht auch unser Urtheil über Menschen allzusehr nach dem Medium, wodurch wir zu sehn gewohnt sind: **) Smelfungus sieht alles durch ein angelaufenes Glas, andre durch ein Prisma, viele, Tugenden im konischen Spiegel, und Laster im Sonnenmikroskop ***) Swift hätte gewiß eine ganz andre Physiognomik geschrieben, als der menschenfreundliche Lavater. Aber Er, oder niemand soll sie schreiben, und fern sey es von mir den warmen, gefühlvollen Mann jemals wieder in seinem Laufe zu stören. Sein Werk bleibt immer ein Denkmaal der Schöpferkraft

*) Ihre Gestalt zeigt, was sie seyn könnten und sollten — und ihre Miene im Augenblicke des Handelns, was sie sind! — Ihr Gesicht zeigt ihre Kraft, und ihre Miene die Anwendung ihrer Kraft. Die Ausdrücke ihrer Kleinheit verhalten sich bisweilen wie die Flecken der Sonne zur Sonne — man sieht sie nicht mit unbewaffnetem Auge. —

**) O Ja! Ja! Ja!

***) Wie vortrefflich ausgedruckt!

kraft des Genies; Kolumbus konnte nicht gleich wie Büſching die neue Erde beſchreiben; was Lavater ſchon izt entdeckt hat, iſt immer intereſſant genug, und wir wollen ihn darüber nicht ſchikaniren, was vielleicht einer ſpätern Zeit vorbehalten bleibt. Ich freue mich auf die Fortſezung ſeines Werks, denn es iſt noch ein reicher Vorrath übrig. Nationalphyſiognomien, die Familie des vielartigen Adamsgeſchlechts, vom Eskimo an bis zum Griechen. In Europa, nur in Deutſchland, welche Verſchiedenheit, die keinem Beobachter entwiſcht? Köpfe, mit dem Gepräge der Regierungsform, welche immer unſre Erziehung vollendet; ruhiger Troz auf Geſeze im Republikaner; Troz des Sklaven, der es ſtolz fühlt, daß er empfangene Prügel wieder austheilen darf; Griechen unterm Perikles und unter Haſſan Paſcha; Römer im Freyſtaat, unter Kaiſern, unterm Pabſt; Engländer unter Heinrich VIII. und Kromwelln. Die ſogenannten Patricten Hamden, Pym und Vane haben mich immer durch ihre Bildung frappirt. Hancock und Lord North. Alle Hauptvarietäten der Schönheit nach dem Geſchmack verſchiedener Nazionen. *)

*) Ich kann nicht ausſprechen, wie ich dem Verfaſſer dieſes geiſt- und kraftvollen Aufſazes Dank ſchuldig bin.

Wie

Sur les François et les Allemans

ou

L'après dinée de Made. la Marquiſe de R.

La Marquiſe.

(finiſſant de lire avec un air diſtrait une Idylle traduite de Geſsner et fermant le livre.)

Eh bien — cela peut être bon pour amuſer des Suiſſes, mais cela me paroit à moi auſſi faſtidieux que poſſible — langage commun pour dire des choſes communes. — point de nobleſſe dans les images — pas une ſeule idée piquante — pas une phraſe, qu'on voudroit avoir dite —

Le Chevalier. C'eſt que nous ſommes trop loin de la nature, Madame; nous ne la voyons plus qu'après ſa toilette — elle n'eſt pour nous

Wie gütig, daß er, den ich, wiewohl ohne Wiſſen, beleidigte, und ein Urtheil von ihm nicht edel genung rügte — mir dieſen Aufſaz — zum beliebigen Gebrauch überſenden lieſt. So, in dem Tone, mit dem Geiſte wünſchte' ich mir Belehrungen, Einwürfe, Zurechtweiſungen!

nous qu'une Dame parée qui a mis ſon rouge et ſes diamans. — Je ne trouve pas ces Idylles ſans interêt — j'aime cette ſimplicité, ces couleurs fraiches, ces tableaux vrais, tels que l'onde pure les réfléchit. Il ſe peut cependant, que l'ouvrage a gagné par la traduction.

L'Abbé. Mais apparément — Il faut refondre toutes ces groſſes matiéres — J'ai autrefois travaillé ſur l'anglois, et vos *Popes* et vos *Suifs* *) ſeroient pitoyables, ſi on les rendoit à la lettre. Traduire — c'eſt une nouvelle creation — c'eſt comme la ciſelure aux bronzes. — Notre ſiècle eſt trop difficile; ſon caractére eſt l'élégance; même les Anciens ont beſoin d'être ajuſtés. Mais nous pourrions à la rigueur nous en paſſer — l'orsqu'on eſt riche de ſon propre fond, on a tort, il me ſemble, de fouiller dans toutes ſortes de mines pour trouver un peu d'or. — Quant à vos Allemans, Chevalier, je les honore, puisque Vous les protegés; mais ceux qui nous arrivent, pour apprendre les belles maniéres ſont parfois bien péſans.

*) Swift. Die Franzoſen machen die fremden Namen gern etwas klingender und ſanfter.

Le Chevalier. Vous ne voudriés pas, Monſieur, que l'on jugeat les François par ceux, qui courent le monde. — J'ai voyagé en Allemagne, et j'y ai trouvé dans la bonne Societé des maniéres honnêtes — des procedés — des connoiſſances — enfin c'eſt une nation, qui eſt en train de ſe dégourdir — Il y a des cercles, ou en conſcience il eſt permis de ſe plaire.

La Marquiſe. Vous êtes gaté, mon pauvre Chevalier — vous êtes germaniſé, et votre voix ne vaut plus rien — Il s'agiroit de nous amener ces gens d'eſprit de vos Electorats; *) car l'abbé a raiſon — tout ce que ſe préſente ici a l'air niaiſement gauche. — Je veux croire, que l'on donne des maitres à vos Barons**) — qu'on les eléve — mais cela n'y paroit en verité pas —

L'Ab-

*) Ganz im Tone der Statiſtik der feinern Welt in Paris. Im lezten Kriege hörte ich bey Frankfurt am Mayn, wo bekanntlich die Landesherrſchaft ſehr gemiſcht iſt, ein Paar Franzoſen über die Verfaſſung von Deutſchland ſprechen. Obſervés, ſagte der eine, mit einer wichtigen Miene, que dans ce pays ci Vous ne pouvés pas faire vingt pas, ſans être dans un autre *Electorat.*

**) Alle Deutſchen, die in einer Remiſe fahren, heiſſen in Paris Barons; alle andre Fremde in gleichen Umſtänden Mylords; auch Monſieur Mylord.

L'Abbé. Qu'on les eléve! Abus de termes, on n'eléve pas ces êtres là, on les apprivoiſe, on leur apprend des tours, et c'eſt fort mal fait à mon avis, car on les rend inſipides. Je les aime moi tous frais de la coque, fiers comme des Sultans, nobles comme des chevaux arabes, et fots comme des cruches, ſe tenant roides dans leur licol comme dans un carcan, et galonnés les jours de fête comme une image de proceſſion — voilà ce qui vous frappe au moins et vous fait rire de bon cœur.

Le Chevalier. Vous êtes ſevere, l'Abbé. Ce peuple a ceſſé d'être barbare. Il y a même un theatre. Vous ne connoiſſés pas leurs auteurs? Il y en a qui meritent leur reputation — Avés vous entendu parler de leur Monſieur *Le Singe?* C'eſt un homme à talens, que ce *Le Singe* *). On a de lui quelques pieçes de theatre, ou il y a l'aurore du bon gout, des ſentimens, des caractéres — J'ai ſurtout admiré la ſcene d'un pére, qui,

*) Klingt ungefähr, als wenn wir ſagten, dieſer Alembert iſt kein ungeſchickter Mann. Welcher Franzos vereinigt ſo viel gründliches Wiſſen mit ſo viel Genie als Leßing? Wie ein Luſtſpiel von Dem Mabillon, oder eine kritiſche Unterſuchung von Voltaire wohl ausfallen mögte.

qui, craignant pour l'honneur de ſa fille, la ſauve par un expédient, qui n'eſt pas dans nos mœurs, mais qui fait un grand effèt *) —

La Marquiſe. Et cet expédient?

Le Chevalier. C'eſt qu'il lui plonge le poignard dans le cœur.

La Marquiſe. Quelle horreur abſurde! C'étoit trop tôt, ſi le mal n'étoit pas fait, et s'il étoit fait, c'étoit bien trop tard.

Le Chevalier. Mais elle eſt aimée de ſon ſouverain, ce prince eſt un libertin, et ſa vertu eſt menacée.

La Marquiſe. Bon. Notre vertu ſe facheroit, ſi elle ne l'étoit pas — Il n'y avoit donc que cette ſeule échappade dans la tête du pauvre Auteur? Il ne pouvoit ſauver cette auguſte Veſtale, qu'en la faiſant aſſaſſiner par ſon pére?

Le Chevalier. Il eſt vray, Madame, que St. Denys s'aviſa d'un tour plus ingenieux **) — cepen-

*) Und ſie verſtehen die Emilia Galotti, Monſieur le Chevalier, und können keinen deutſchen Namen ausſprechen?

**) Als Chandos die Pucelle entwaffnet und entſturmhaubet hatte, ſah es mißlich um — die Rettung von Frankreich aus. Der Schuzpatron St. Denys verlor den Kopf nicht und — knüpfte Neſteln. Wie man aber eine Frau

cependant la cataſtrophe eſt amenée avec art, et ſi Vous pouviés voir la pieçe, Vos larmes plaideroient la cauſe de l'auteur. Le pére eſt un ſauvage vertueux, ſenſible à la moindre injure, connoiſſant les ruſes et les ſuccés du prince, s'en fiant point au courage de ſa fille, et ne croyant pas aux miracles. Vous êtes ſi preſſée, qu'en fremiſſant Vous appellés cette mort affreuſe au ſecours de la malheureuſe Emilie. — Mais ſi Vous aimes des émotions plus douces, je Vous recommande les écrits de *Vielande*, le ſeul auteur allemand, qui ſera généralement gouté en France — Il a notre manière de voir et de ſentir, c'eſt un conteur charmant, qui peint ſi bien et qui gaze ſi mal, que c'eſt comme une gallerie de l'Albane, ou ſous des arbres feſtonnés de fleurs Vous ne voyés que des offrandes à Cythère, des amans heureux et une trouppe de nymphes, dont la drapperie legère s'envole au moindre ſouffle. — On y retrouve avec plaiſir les idées grivoiſes de *Crebillon* et les plaiſanteries de *Hamilton*. Il vous fait encadrer dans ſa moſaique les plus beaux vers de *Colardeau*, de *Pezay*, de *Dorat* — et il ſe don-

Frau Markiſin an eine ſolche Stelle erinnern darf? Das ginge doch in Deutſchland nicht an. Cela n'eſt pas dans nos moeurs.

donne par fois un air de ſageſſe, qui grouppe à merveille avec ces images libertines. On l'apelle le *Petrone du Nord* *), mais il a bien plus de gout et de fineſſe. On cache ſon livre aux Demoiſellés, qui ont grand ſoin de le ſavoir par cœur. Les cagots en furent d'abord allarmés; on crioit à la turpitude, à la corruption de la jeuneſſe; mais depuis que dans un dialogue il a confondu la ſagacité d'un prêtre habile, qui argumentoit pour ces cris populaires, tout le monde s'eſt tû avec reſpect. Il eſt vrai, que ce prêtre n'eſt pas un Docteur de Sorbonne.

La Marquiſe. Mais on a tort de chicaner l'auteur. — Il n'y a qu'à donner des principes aux Demoiſelles, et ces dangers ſont imaginaires — c'eſt peut être une étincelle, qui allume, quand le cœur eſt combuſtible; mais alors des propos bien moins ſéduiſans **) auroient fait le même

*) Die Meynungen ſind getheilt in Frankreich: Dorat nennt dieſen Schriftſteller le moraliſte. S. Idée de la poeſie allemande als Vorrede zu Selim und Selima. S. 23. Aber er mag nun Petron, oder Sittenlehrer ſeyn, welcher Freund des Schönen, welcher Mann von Geſchmack mag ihn entbehren?

**) In dem Munde eines Liebhabers, will vermutlich die Dame

même effèt. Voyés les femmes libres — elles deſeſpèrent leurs amans; il n'y a de bienfondant, que les prudes et les devotes.

L'Abbé. Ah, faites votre ſalut, Madame la Marquiſe! rendés-vous devote, s'il eſt poſſible — que le ciel vous accorde la grace efficace.

La Marquiſe. Vous êtes malin, mon pauvre Abbé — et il ne ſera jamais queſtion de Vous. — Mais, je le repéte, Chevalier, les imaginations neuves courent droit au danger; il eſt bon de s'habituer a de certaines images — Apportès moi ce livre — Je commence à me reconcilier avec vos Germains. — Avés vous fini la liſte de leurs grands hommes?

Le Chevalier. Je Vous en citerai deux encore, et qui ne ſont pas les moins celébres. — Vous a-t-on nommé *Mr. L'Albâtre?*

L'Abbé. Ah! — ce gros ouvrage ſur la Phiſiognomie.

La Marquiſe. Paix, l'Abbe!

Le Chevalier. Précifément *Mr. L'Albâtre* enſeigne

Dame ſagen. Aber man könnte darauf antworten, daß man ein Buch immer bey ſich in der Taſche tragen kann, aber keinen Liebhaber nicht — oder die Poſchen müßten gröſſer werden. Denn ein Macaroni wiegt freylich nichts.

feigne l'art d'apprecir l'ame ſur la coupe de ſon nabit. Il Vous devineroit, Madame, à votre doux minois; il ſait ce que c'eſt que les *occhi fourbetti* — il Vous indique les nés retrouſſés, qui renverſent les empires. °) Le corps, dit-il, eſt comme un linge mouillé, qui ſe colle aux contours de l'homme intérieur. La nature n'a rien achevé ſans y mettre ſon étiquette; il ne s'agit que de ſavoir lire et voilà à quoi il s'applique.

La Marquiſe. C'eſt délicieux —

L'Abbé. Et puis le Chevalier ne Vous en dit que la moitié. On m'aſſure, que cet homme vous diſtingue au nès et à l'oreille l'orfèvre d'un horloger, un Conſeiller de la grand' chambre d'un Conſeiller au Chatelet, un faux monnoyeur d'un journaliſte, et un commis des fermes d'un fripon, quand même tout ce monde là ſeroit en chémiſe. Enfin c'eſt l'art des Bohémiens — il Vous dit la bonne aventure °°) —

Le Chevalier. Et même la mauvaiſe, mon cher

°) Endlich einmal un mot de politeſſe pour Madame la Marquiſe. Der Chevalier hat ſeine Galanterie lang genug verbiſſen.

°°) So hat man noch vor einigen Jahren auch in Deutſchland geſpottet, aber die Einfälle ſind vergeſſen, und, was Lavatern noch mehr zur Ehre gereicht — auch vergeben.

Abbé — ce livre ſeroit dangereux en France; un roi qui l'auroit etudié ſeroit trembler ſes courtiſans. Que l'on en plaiſante tant qu'on voudra, il y a du vrai dans le ſyſteme de l'auteur. Nos traits ſuivent dans leur jeu les mouvemens de notre ame; la phiſiognomie de *Henri* IV parle à tous les cœurs ſenſibles. Il y a des vûes neuves et intéreſſantes dans cet ouvrage; on aſſure, qu'il eſt écrit d'un ſtyle, qui ſeroit honneur au ſiecle d'Auguſte. L'Auteur eſt du petit nombre des génies, qui ſe frayent une route nouvelle. C'eſt d'ailleurs un homme reſpectable; s'il ſe trompe, c'eſt avec eſprit et de la meilleure foi du monde.

La Marquiſe. Voici encore un Allemand qu'il me faut. Cela ne peut être que très divertiſſant; mais il y a des viſages ſi plats, que je defie votre homme d'y lire une ſyllabe — il y en a d'autres qui ſont ma bête, j'aimerois bien voir ce qu'ils ſignifient — l'Abbé Vous n'êtes pas curieux?

L'Abbé. Si fait, Madame, ſi fait — toutes fois c'eſt très incommode — car qui aime à être vû en robe de chambre? — Mais Vous oubliés, Monſieur, le plus fameux des Allemans, leur Monſieur *Clopſtoque.*

Le Chevalier. J'y viens. Patience. *Clovſte-que* vous voulés dire.

L'Abbé. Eh bien, toujours en *Oc.* Le nom eſt bas-breton, je penſe. Mais c'eſt l'auteur, ou je brille. Il eſt traduit; je l'ai lû d'un bout à l'autre, et je vous en dirai des nouvelles. C'eſt donc, Madame — pour Vous en donner le précis en peu de mots, le nouveau teſtament dramatiſé; le vieux y eſt melé par intermedes, et comme une maniére de divertiſſement on y a ajouté le jugement dernier. — Mais ſans badiner, il y a des tirades, qui ne ſont pas mal, des choſes fortement ſenties, des morceaux qui friſent le ſublime. Avec une diction plus élégante et un coloris plus velouté, cela feroit aſſés drôle; mais il y a peu de gout dans l'enſemble; ce ſont des épiſodes mal couſues, une maigre invention ſans incidens, et une monotonie qui excéde, c'eſt comme le ſervice des reformés, tour à tour le ſermon et les cantiques. Le perſonnage, qui attache le plus eſt un diable charmant, le plus honnête garçon de là bas, et dont les qualités infernales ſont tout à fait aimables.

Le Chevalier. L'Abbé, je ne releverai pas toutes les pauvretés, que Vous dites, mais voici le

le Commandeur, qui Vous accomodera. A moi, à moi, Monſieur le Commandeur.

Le Commandeur. De quoi eſt-il queſtion?

La Marquiſe. Ha, venés, l'ami des Teutons — l'Abbé nous parle de *Cloſtoque* et de ſon diable, qui eſt bon enfant, c'eſt pour mourir de rire —

Le Commandeur. Et l'Abbé en dit du mal ſans doute. — Avés-vous lû *Klopſtock* dans ſa langue, Monſieur l'Abbé?

L'Abbé. Mais c'eſt traduit.

Le Commandeur. Vous ne l'avés donc pas lû. — On ne juge pas de Raphael par une mauvaiſe eſtampe. *Klopſtock* eſt peut-être le génie le plus ſublime, que notre ſiècle ait produit. La nation a prononcé, tous les vrais connoiſſeurs admirent ſon ouvrage, á l'exception de Vous, Monſieur — votre ſuffrage eſt la branche de laurier, qui manque à ſa couronne — il eſt bien à plaindre —

La Marquiſe. Ah vous voila capot, mon cher Abbé.

L'Abbé. Mais le Commandeur eſt rude — je ne prétendois pas —

Le Commandeur. C'eſt fort bien. Ne prétendés donc pas medire d'un chef d'œuvre ſur une

traduction mediocre; même une bonne n'en transmettroit pas toutes les beautés. Notre langue eſt trop pauvre et trop timide, pour rendre toutes les nuances de celle, que l'auteur a creé pour ſon poëme, et même, j'oſe le dire, notre cœur eſt trop degradé, pour ſimpathiſer avec le ſien. Il eſt tems de rendre juſtice aux Allemans; leurs progrés peuvent étonner les philoſophes; ils étoient barbares, il n'y a que trente ans; ils n'ont point eu de *Medicis* ni de *Louis XIV*, qui euſſent encouragé leurs talens: dans leurs cours brillantes leur langue eſt proſcrite, parceque leurs grands ſeigneurs preférent de jargonner en mauvais françois. Nous careſſons dans nos ſocietés les *D'Alemberts*, les *Diderots*, les *Thomas* *); nous briguons leur eſtime et leur amitié. Chés eux un homme de lettres eſt ſans état, et le premier Auteur parlera debout au dernier Comte de l'Empire, s'il n'a d'autre brevêt, que celui de l'immortalité. Si Vous n'entrés pas dans leurs chapitres, vous n'entrés pas dans leurs aſſem-

*) In Deutſchland iſt es ſeit einiger Zeit Sitte, daß man dieſe Herren nur mit einem Sneer nennt. Bravo, mes compatriotes! Wer ſolche Leute unter ſich fühlt, das iſt mir ein Kerl!

aſſemblées; on diroit qu'il faut être né Chanoine, pour être un homme aimable. On ne ſe rappelle pas, que ce ridicule eſt banni des grandes Cours de l'Europe. *) Or il eſt difficile, qu'une nation s'éclaire, qui eſt diviſée en Caſtes, ou l'on vous demande votre genealogie, pour ſavoir s'il convient de profiter de vos lumiéres. Les connoiſſances, comme les richeſſes, ne ſe multiplient que par la circulation. Malgré toutes ces entraves, il y a des Allemans, qui nous égalent, il y en a d'autres, qui nous ſurpaſſent. Leur genie eſt un arbre majeſtueux, qui a pouſſé dans un ſol aride par la force vegetative de ſa ſéve. Nous avons l'eſprit et le gout en partage; ils ont l'énergie et le naturel. Convenés, mon cher Abbé, que nous poſſedons le talent de n'eſtimer que nous et nos amis. *Voltaire* même n'a pas rougi de dire: et ce fier Saxon, que l'on croit né parmi nous;

*) Der Kommandeur übertreibt die Sache. An einigen Höfen Deutſchlands wird der Mann nicht nach ſeinem Gepräge, ſondern nach ſeinem innern Gehalt geſchäzt. Selbſt in Pyrmont hat der Verfaſſer mit dem Adel gefrühſtückt, und jedermann weis doch, daß ſeine Großmutter nur eine Predigertochter war. Die Sitten milderu ſich.

nous; comme ſi le *Marechal de Saxe* eût été fort peu de choſe ſans un certain air françois, qui le rendoit ſupportable. Le Gaſcon à Londres n'a rien dit de plus abſurde, lorsqu'il s'écria que *Charles II.* ne danſoit pas mal pour un étranger. Liſés et etudiés, Monſieur l'Abbé, un traité allemand, que je Vous communiquerai, *ſur l'orgueil national.* Ce livre eſt un excellent remède contre nos accès de patriotiſme, et ſi votre mal eſt trop ſerieux, l'auteur en a d'autres à Vous offrir.

L'Abbé. Eh vous m'accablés, Monſieur le Commandeur. J'ai la contrition et l'attrition de mon crime de Léſe-Allemagne. Allons à la Comedie, s'il Vous plait. (tirant ſa montre) Il eſt tems.

Le Chevalier. Allons y. On donne *Miſs Sarah Sampſon,* Tragedie traduite de l'allemand.

L'Abbé. Tant mieux, il y aura de quoi rire.

Anekdote.

Der verstorbene Herzog von Montagu war ein menschenfreudlicher Mann, der den Genuß der Wohlthätigkeit innigst empfand, und nach guten Handlungen, wie nach Abendtheuern, jagte. Es gelang ihm, ein unverdorbenes Gefühl im Kreis der grossen Welt zu erhalten, und doch blieb er allen angenehm, weil er keinen Preis auf eigne Verdienste sezte, keine Tugend überspannte und durch seine freudige gefällige Laune alle Herzen an sich zog.

Kurz nach dem lezten Aachener Frieden ward er im Park eines mitteljährigen Mannes von edler Miene gewahr, der eine zwar reinliche, aber veraltete Uniform trug, immer im einsamsten Gang längs dem Wasser hinschlich, zuweilen stille stand und seine Augen mit einer traurigen Würde gen Himmel erhob. Der Herzog fand bald jemand, der ihm die Geschichte des Unbekannten erzählte. Sein Name, hieß es, ist Randall, er ist brav wie sein Degen, und erndtete im lezten Krieg Wunden und Ehre genug; aber er hat seine Kompagnie, die ihm sein ganzes Erbtheil kostete, durch die Reduktion verloren, und nun ist er freylich zu be-

klagen, wenn er anders beklagt seyn will. Er lebt in London von der Hälfte seiner halben Gage, um ein beßres Glück in der Nähe abzuwarten, und seine Frau hungert mit zwey Kindern bey der andern Hälfte in Yorkshire. Man sagt, daß er das arme Weib schwärmerisch liebt, und vielleicht macht ihn ihre Abwesenheit schwermütig. Hat der Mann keine Freunde? Allerdings, war die Antwort, aber er meidet sie und begegnet ihnen zurückhaltend und kalt. Er nennt es eine gefährliche Prüfung, Hülfe zu fodern, und will, wie er sich gegen jemand herausließ, keinen alten Freund verachten lernen. Nun wissen Sie, Mylord, fuhr der Erzähler fort, daß man niemand seine Wohlthaten aufdringt, und daß es eine schiefe Art zu denken verräth, wenn uns das Unglück stolz macht. Dem Herzog klopfte das Herz geschwinder, und er entwarf sich auf der Stelle seinen Plan. Einige Zeit nachher, als eben Randall in tiefen Gedanken auf einer Bank des Parks saß, näherte sich ein Kammerdiener des Herzogs, und bat, ihn im Namen seines Herrn auf den folgenden Tag zu Gaste. Randall stand mit einiger Bestürzung und wie vom Traum erwachend auf, maß den Fremden mit den Augen, und antwortete kalt, daß er sich in der Person irren müsse, weil er den Herzog nicht kenne. Wenn Sie, erwiederte der andre, Kapitän

Ran-

Randall vom 18ten Regiment ſind, ſo gilt mein Auftrag Sie. Gut, ſagte Randall; ich begreife das nicht, aber ich werde die Ehre haben aufzuwarten.

Der Herzog empfing ihn allein, und indem er ihn vertraulich bey der Hand ergrif, ſprach er leiſe mit einer geheimnißvollen Miene: Sie errathen die Urſache meiner Einladung nicht, und ich bin ungewiß, wie Sie meine Freyheit aufnehmen werden. Ich habe durch einen Zufall erfahren, daß eine junge Dame von meiner Bekanntſchaft nichts weniger als gleichgültig gegen Sie iſt, daß ihr Herz und ihre Ruhe daran hängt Sie zu ſprechen, und, weil es in dem Hauſe der Lady nicht ſern kann, ſo habe ich mir die unſchuldige Freude gemacht, Sie beyde hier zuſammen zu bringen — ich hoffe, daß Sie darum nicht geringer von mir denken. — Bey jedem Worte des Herzogs erweiterten ſich die Augen des ehrlichen Kapitäns, der endlich mit ſtarrem Blick und zitternder Unterlippe zum Worte kam. Mylord, ſagte er feyerlich, entweder hat man Sie oder mich zum Beſten — und wir ſind, wie ich hoffe, bey Gott, die Leute nicht darnach. Der Herzog antwortete eben ſo ernſthaft: ich bin ein Mann von Ehre, Kapitain, und was ich Ihnen ſage, iſt die reine Wahrheit. Hier flog die Seitenthüre auf, und Randall erblickte — ſeine Frau, die an den Hals

ihres halb versteinerten Mannes flog, und seine Kinder, die sich fest um seine Schenkel klammerten, und an ihm hinaufsahn und laut weinten, weil die Unschuldigen die Freudenthränen im Aug' ihres Vaters misdeuteten. Hundert Fragen durchkreuzten sich. „Weißt du denn auch„ — rief die Frau; „Wie kommt ihr nach London?„ der Mann. „Daß der Herzog„ — fuhr die Frau fort, „das Werkzeug unsers Glücks ist? — daß er mir schrieb, eiligst nach London zu kommen, weil mein Onkel, der mit unserer Heyrath unzufrieden war, ihm auf seinem Todbette — Hier ist das Papier.„ (Es war eine Annuität auf 100 Pf. jährlich) — Der ehrsüchtige empfindliche Randall errieth und verschlang das Geheimniß. „Ach, Mylord!„ rief er aus — „Lassen Sie es gut seyn,„ sagte der Herzog. „Wir wollen auf des Onkels Angedenken eins trinken.„

Der Onkel war wirklich todt, aber das Vermächtniß eine Fabel.

Auszug eines Briefes.

Ich habe Herdern in Pyrmont predigen gehört, und ich wünschte, daß ihn alle gute Christen hörten, die ihn aufs Wort ihrer Stimmführer so rechtgläubig hassen. Unsere vornehme Versammlung war eben nicht zur Andachtsempfänglichkeit der ersten Kirche gestimmt, und doch — Sie hätten es sehen sollen, wie er all das Aufbrausen von Zerstreuung, Neugierde, Eitelkeit in wenig Augenblicken fesselte, bis zur Stille einer Brüdergemeine. Alle Herzen öfneten sich; jedes Aug hing an ihm und freute sich ungewohnter Thränen; nur Seufzer der Empfindung rauschten durch die bewegte Versammlung. Mein lieber B. so predigt niemand, oder die Religion wäre allen, was sie eigentlich seyn sollte, die vertrauteste, wertheste Freundin der Menschen. Ueber das Evangelium des Tages ergoß er sich ganz ohne Schwärmerey, mit der aufgeklärten hohen Einfalt, welche, um die Weisheit der Welt zu überfliegen, keiner Wortfiguren, keiner Künste der Schule bedarf. Da wurde nichts erklärt, weil alles faßlich war, nirgends an die theologische Metaphysik gerührt, die weder leben noch sterben, aber desto küh-

diger

diger zanken lehrt. Es war keine Andachtsübung, kein in drey Treffen getheilter Angriff an die verſteckten Sünder, oder wie die Kurrentartikel aus der Kanzelmanufaktur alle heiſſen, auch war es keine kalte heidniſche Sittenlehre, die nur den Sokrates in der Bibel aufſucht, und alſo Chriſtum und die Bibel entbehren kann; ſondern er predigte den von dem Gott der Liebe verkündigten Glauben der Liebe, der vertragen, dulden, ausharren und hoffen lehrt, und, unabhängig von allen Freuden und Leiden der Welt, durch eigenthümliche Ruhe und Zufriedenheit belohnt. So, dünkt mich, haben die Schüler der Apoſtel gepredigt, welche nicht über ihre Dogmatik verhört wurden, und alſo auch nicht mit Syſtems- und Kompendiumswörtern, wie Kinder mit Rechenpfenningen, ſpielten, wofür man am Ende nichts einkaufen kann. Sie wiſſen, wie ungleich ich mit dem Schriftſteller Herder denke: Wir gehn nur eine kleine Ecke Wegs mit einander, ſo entbrauſt er mir, glänzend und ſchnell wie eine Rakete, aber als Prediger und Menſch iſt Herder mein Mann, und auch auf der kleinen Ecke Weges, die wir zuſammen wandeln können, iſt er einer meiner liebſten Gefährten. — —

Sadi.

Sadi.

Sadi, ein gütiger König, reiſte einſt verkleidet in ſeinen Staaten herum, um ſeine glücklichen Unterthanen in dem Genuß ihrer Freude zu belauſchen. In einer von dem Hofe nicht ſehr entfernten Stadt traf ſein Blick unter einem Haufen gefeſſelter Sklaven auf eine Frau, deren traurig ſanfte Miene ihn rührte. Sie war an einen mit Steinen beladenen Karren geſpannt, und hielt eben von ihrer Laſt entkräftet ſtille. Allmächtiger, rief ſie, ende dies Elend! und ſank halb ohnmächtig nieder. Hurtig, faule Madam! erſcholl ein Donnerton aus der Kehle eines Zuchtmeiſters, der ſeine Knotenpeitſche fürchterlich über das zitternde Weib ſchwang. Halt! rief Sadi, und reichte ein Goldſtück hin, ich will mit der Unglücklichen reden. — Was habt ihr verbrochen, arme Frau?

Ach! giebt es noch Menſchen, die mein Jammer rührt? — Die Geſchichte unſers Elends, edler Fremder, iſt kurz. Wir verarmten durch Betrüger und Unglück, und konnten den Kopfſchaz nicht länger bezahlen. Schon ſchliefen wir mit vier Kindern auf der Erde. Nur ein Teppich war übrig, auf welchem mein fünf-

fünftes Kind tödlich krank darnieder lag; und die Ungeheuer kamen und fanden nichts zu pfänden, und riſſen dem Knaben die armſelige Decke weg. Mein Mann in ſeiner Verzweiflung ergriff den Gerichtsdiener und warf ihn zu Boden. Das iſt todeswürdig! ſchrien die Richter, und mein Mann iſt zur ewigen Arbeit verdammt.

Und Ihr?

Ich arbeite für ihn, denn er iſt kränklich und ſchwach, damit man ihm erlaube wieder Kräfte zu ſammlen — er war in Gefahr unter der Peitſche zu ſterben. Ach! konnte unſer reicher König denn meinen Teppich nicht entbehren?

Tröſtet Euch, gute Frau! rief Sadi und wandte ſich ſchnell weg, denn er war ſeiner Bewegung nicht Meiſter. — Unter deiner gerühmten Regierung — wie du geliebt wirſt, Sadi — dieſe Unterdrückten nennen dich vor Gott.

Er eilte nach dem Statthalter hin. Ich bin ein Kaufmann, gnädiger Herr, und finde hier unter den Sklaven den Verwandten eines meiner Freunde (er nannte ſeinen Namen) iſt er für Geld los zu kaufen? — Es iſt ein Aufrührer, antwortete Muſſelim, der eigentlich geſpießt zu werden verdiente — aber, wenn Ihr mir den Werth der Arbeit ſeines Lebens bezahlt,

zahlt, ſo mag es drum ſeyn. Der Verdienſt der Sklaven iſt ein Theil meiner Beſoldung, und ich kann in meiner Verfaſſung nichts miſſen. Sadi: Man ſagt aber, daß der König die Strenge nicht liebe. — Auch ich, erwiederte der Statthalter, bin eben kein Freund von Strafen; aber es iſt zuweilen ein Beyſpiel nöthig. Die Einkünfte dieſer Stadt ſind im Etat der königlichen Küche angewieſen; der Küchenmeiſter, der Einflüſſe hat, fodert Geld, und wer klug iſt, erhält ſich Freunde bey Hofe. — Sadi zahlte das Geld und rief, indem er ging: Und wer iſt euer Freund, ihr Verlaſſenen? — Eure unbemerkten blutigen Thränen hab' ich als Leckerbiſſen verzehrt.

Ein Gallizismus.

In den Anecdotes intereſſantes et hiſtoriques d'un illuſtre voyageur iſt folgende Stelle: Mr. le Comte de Falkenſtein *fut admis* à diner avec leurs Majeſtés le Jeudi 29 May — Schreibt, Patrioten, dieſen hohen Ehrentag in die Annalen der der deutſchen Geſchichte! Ich kenne nichts von der Stärke, es müßte denn der Ausdruck eines jungen

Offi-

Offiziers seyn, als des Prinzen Soubise Armee nach Rosbach marschirte: on fait bien de l'honneur a Monsieur le Marquis, que de vouloir lui faire une espece de guerre. Freylich sind solche Thoren selbst in Frankreich lächerlich, aber diese Gattung Thoren gedeiht doch nirgends als unter der Breite von Gallien.

Auszug aus einem Briefe.

Bremen den 24 Oct. 1777.

Unter Goldastens Handschriften habe ich hier auf der Rathsbibliothek ein altes deutsches Gedicht gefunden, das im 14ten Jahrhundert geschrieben, aber der Sprache nach von Einem Alter mit der bekannten Winsbeckin ist. Es enthält die Ebentheuer des Ritters Gauwain. Einige Stellen sind ganz vortreflich, voll Naivetät und Laune. Sollte, wie man hier behauptet, das Gedicht noch ganz unbekannt seyn, so schicke ich Ihnen einmal einen Auszug fürs Museum. . . . . Bey einem Freunde hier habe ich zufälliger Weise 16 Originalbriefe von Leibniz gefunden, die ganz gewiß noch unbekannt sind; denn sie sind an einen gewissen Gerhard Meyer in Bremen geschrieben, der ein Glossarium Saxonicum herausgeben

ben wollte, aber nicht herausgegeben hat, und also unbekannt geblieben iſt. Es ſind herrliche Briefe darunter. Welch ein Mann! Und wie leuchtet überall das menſchenfreundliche vortrefliche Herz durch, das die erſte Gabe Gottes aller groſſen Männer iſt! . . . Ganz Faulenzer bin ich doch in Bremen nicht geweſen, denn ich habe auch ein paar Zeichnungen gemacht, einen Hugo Grotius nach nach einem Meiſterſtück von Rembrand, und einen Kopf, davon das Original ganz ohne Zweifel von Tizian iſt. Hier gibt es noch recht gute Sachen, die niemand kennt und niemand ſucht, weil ſie niemand hier erwartet. . . . .

Ueber Titel.

Ramiran aus Indien brachte nach Frankreich, wo er Geld zu fodern hatte, einen Brief an einen Herrn mit, der Markgraf, Ritter eines königlichen Ordens, und Herr (die Aufſchrift nennte nur Namen) von ſechs Provinzen, Städten, Dörfern, oder Gütern war. Er fand ſeinen Mann nach langer Nachfrage in einer kleinen Gaſſe, auf dem vierten Stock eines elenden Hauſes; er war Schifslieutenant, trug das kleine Ludwigskreuz, war Kadet einer Familie,

die ehmals Güter besessen hatte, und lebte kümmerlich von einer kleinen Pension.

Kamiran, über den Titel und den Mann noch ganz nachdenkend, hörte in einem Kaffee, que Monsieur Necker étoit l'homme du premier merite en France. Und keinen Titel als Monsieur! dachte er bey sich. Den muß ich besuchen. Er fragte sich bald hin. Ich will Monsieur Necker kennen lernen. „Das wolltest du, Pavian?„ rief ihm der Schweizer*) entgegen: „Monsieur hat sich mit einem Paar Herzogen eingeschlossen, und dann wird er gleich zum Könige fahren.„

Kamiran ging und murmelte in sich: in diesem Lande sehen die Menschen ihren Titeln nicht ähnlich. Aber wie erstaunte er, als er andre Titel in Europa und ihre Bedeutung erfuhr. Da, sagte man ihm, gab es einen Beschüzer des Glaubens, der den nämlichen Glauben aus dem Lande vertrieb; mehr als Ein Mehrer des Reichs hat das Reich gewaltig vermindert; der Knecht der Knechte Gottes behauptet seinen Rang über Könige. Man erzählte ihm den unermeßlichen Abstand zwischen Sire und Messire, le Sire und pauvre Sire, von der Würde eines Grafen des heiligen Palastes,

*) Der doch allemal ein Franzos ist. A. d. H.

ſtes, die für wenige Thaler feil iſt, von den Millionen gnädigen Herren und Frauen, deren Gnade niemand begehrt *), und von einem ehrwürdigen Herrn, der neulich in London gehenkt ward. Er fand unſre Gebräuche unerklärbar und ſeltſam.

Aber wie, fragte man ihn, pflegt ihr in eurem Lande euern Nabob zu nennen? Der Nabob, ſagte Kamiran, iſt ein Verwandter der Sonne; ſie geht nie in ſeinen Staaten unter; er iſt die Roſe der Freude und der Morgenthau des Glücks; Könige zittern vor ihm und er beſchützt die Unterdrückten — Aber er läßt ſich's gefallen, fiel man ihm lachend in die Rede, daß ihn der Offizier einer Kaufmannsgeſellſchaft abſetzt.

Unſre Begriffe müſſen ſich noch heller aufklären, ehe wir der hohen Einfalt der Alten näher kommen. Die Archonten und Ephoren in Griechenland, die Konſule, Tribunen, Prätoren in Rom drückten ganz beſtimmt ihre Ehrenämter aus. Die Mohämmedaniſchen Könige ſind Vettern des Propheten; unſre Könige haben ihre Couſins, die nicht näher mit ihnen verwandt ſind. Ein König von England mußte, einer mächtigen Partei zu Gefallen, eine hohe Stelle an jemand

*) Und die ſich oft für einen Dukaten oder ein Stück Brod ſehr gnädig bedanken würden. A. d. H.

vergeben, den er haßte; der Miniſter, um ſeiner Empfindlichkeit zu ſchonen, brachte das Patent ohne Namen nach Hof: Whom ſhall I put in? — Put the Devil in — And ſhall he be called your Majeſty's truſted and wellbeloved Couſin *)?

Trés haut, trés puiſſant, trés glorieux und ſo weiter, redete ein Stadtſyndikus Heinrich den Vierten an: Ajoutés trés las, ſagte der König und eilte weg.

Jedermann belacht und verachtet die Titel, und doch werden auch Vernünftige beleidigt, wenn man ihrem Titel nur eine Silbe abkürzt. Rabenern ſchrieb ein Landedelmann WohlEdler Herr, Geborner Herr, ſchrieb er ihm gleich wieder zurück. Ein aufrichtiger Deutſcher ſchrieb an Pius den Vierten: Pio IV, Servo ſervorum Dei, und ward dafür in den Kerker geworfen. Ein Mylord begegnete einem ſeiner Bekannten: Wie leben Sie, Wertheſter Freund? — recht wohl, Wertheſter Freund! und die wertheſten Freunde wurden unverſöhnliche Feinde. Im Shakeſpear wird Cäſar einigemal Mylord genannt. Der Dichter ſchrieb

*) Wen ſoll ich hineinſezen? — Den Teufel — Aber ſoll er Ew. M. hochbetrauter und geliebter Vetter genannt werden?

ſchrieb für den Hof der Eliſabeth, and the was a moſt courteous Princeſs.

Nur im äuſſerſten Norden, wo ſich noch immer alte Sitte erhält, kennt man unſre Erfindungen des herabgeſunkenen Menſchenverſtandes nicht. Ein Normann nennt ſeinen Monarchen noch Du. In der neuern Zeit kam zu einem dieſer Könige ein Bauer mit einem Buch in der Hand. Hier, ſprach er, haſt du dein Buch wieder. Wir brauchen's nicht weiter, denn es wird nicht gehalten. — Es war das nordiſche Geſezbuch, der Bauer wurde von ſeinem Amtmann gedrückt, und der König half und ſtrafte. Eigentlich hätte er ſagen müſſen: Ew. königl. Majeſtät geruhen allermildeſt ſich allerunterthänigſt vortragen zu laſſen — Hätte das wol kräftiger gewirkt?

Nichts iſt abgeſchmackter als ehrwürdige gebräuchliche Titel von unbedeutenden Menſchen uſurpirt. Der Kanzler *) in Frankreich und in Bopfingen, Magnificenzen ſans aucune magnificence — In einer Stadt von Deutſchland nennt man die Senatoren Ew. Herrlichkeit. Ein Fremdling von kurzem Gedächtniß wollte ſich den Titel durchs Vater Unſer erinnern, und nannte ſeinen Gönner Ew. Ewigkeit.

*) So heißt in einigen kleinen Reichsſtädten der Stadtſchreiber.

Titel ohne Macht werden lächerlich, und Macht kann der Titel und des Gepränges entbehren. Als der Staatsminister Torcy in Gertrundenburg für Ludwig XIV Frieden bitten mußte, traf er in Heinsius Hause niemand als eine alte Magd an, und mußte lang auf den Herrn warten. Myn heer Pensionaris (das war der ganze Titel des Mannes) entschied damals das Schicksal von Europa.

Ein Zweykampf, wie es wenige gibt.

In einer französischen Garnison ward ein junger Offizier eines Versehens wegen auf die Wache gesetzt. Als er nach überstandner Strafe sich bey des Königs Lieutenant meldete, und dieser ihn mit einem derben Verweis und einer väterlichen Vermanung empfing, verlor der junge Ritter so sehr alle Gelassenheit, daß er gegen den alten Mann die gröbsten Schimpfwörter aussties. Der würdige Greis, durch Wunden und Jahre entkräftet, erwiederte mit bebender Stimme: Ich zittre, wie du siehst. Ich habe nicht immer gezittert, und mein Sohn zittert nicht.

Der Sohn kam auf erhaltenen Brief von der fernsten Grenze des Reichs. Sie schlugen sich heftig. Der Beleidiger trug eine Wunde davon, die nur in einem Jahre geheilt werden konnte.

Kaum erschien er wieder, so war auch der Sohn wieder da: Sie haben meinen Vater beleidigt. — Wohl!

Wohl! Also hat der Stoß durch die Ribben meine Uebereilung noch nicht gebüßt? Sie bestehen darauf — aber auf Kugeln.

Das Glück war dem Ritter wieder entgegen, und er lag an einer neuen Wunde viele Monate heftig danieder.

Der Sohn erschien zum drittenmale: Beleidiger meines Vaters, ich fodre Genugthuung — Sie sind, wie ich sehe, schwer zu befriedigen; geben Sie mir bis Morgen zu meiner Erklärung Zeit.

Der Ritter versammelte die Kapitäne des Regiments, und trug ihnen die Sache als kompetenten Richtern der Ehre vor. Bin ich schuldig, fragte er, mich so lang herum zu schlagen, bis einer des andern Mörder wird?

Der Grenadierhauptmann nahm das Wort: Haben Sie denn den Alten schon um Verzeihung gebeten? — Nein. — Gleich auf der Stelle! damit hätten Sie den Anfang machen sollen. — Der Ritter folgte. Als er aus der Thüre des Alten trat, kam ihm der Sohn mit ofnen Armen entgegen: Ich bitte um Ihre Freundschaft, edler Mann. — Gut. Aber, zum Henker, warum sagten Sie mir nicht eher, was Sie begehrten? — Das war meine Rolle nicht. Mein Vater konnte vergeben. So lang er nicht vergab, war es meine Pflicht ihn zu rächen.

Ihr Gesezgeber, Satirenschreiber, Philosophen, wollt ihr diesen Herausforderer für infam erklären?

Empfindungen.

Glücklich iſt nicht, wer im goldnen Zauber
Seiner Schlöſſer, ſchmachtet nach Genuß,
Wer bey Harmonieen wie ein Tauber
Gähnt, und ſeiner Herrſchaft Ueberdruß
Auf ſich ſchwer wie Felſentrümmer fühlet,
Gern dem Marterdiadem entſagt,
Das ihm nicht die heiſſe Stirne kühlet,
Wenn ihn ſchwarze Königsſorge plagt.

Laß ihn Schöpfer einer neuen Erde,
Felſen ebnen und Gebirg' erziehn,
Flüſſe lenken, laß auf ſein: es werde!
Freudenloſe Wüſten um ihn blühn;
Laß ihn ſchweben auf der Purpurwolke,
Näher dem Olymp, verehrt im Hain,
Bang umzittert von dem blinden Volke,
Und der Gott der Odendichter ſeyn;

In dem kalten wonneleeren Herzen
Nagt der Ekel ſeiner Göttlichkeit,
Und er drängt ſich, durch geweihte Kerzen,
Durch den Opferdampf, im Stralenkleid,
Ach! umſonſt nach Freuden armer Hütten,
Seufzt nach Freunden, findet Knechte nur;
Blumen welken unter ſeinen Tritten,
Und vor ihm entfärbt ſich die Natur.

Wer umlocket ſeine bleichen Wangen
Freundlich mit dem frühbereiften Haar?
Und wer hängt mit innigem Verlangen
Aus der feilen Odaliken Schaar

An

An dem hohen Blick der Götterſöhne,
Unter'm Weihrauch, den ein Sklave ſtreut?
Ach! wer trocknet ihre ſtille Thräne
Durch den warmen Kuß der Zärtlichkeit?

Heil mir an der kühlen Felſenquelle,
Die zu Liedern reizet, und verſteckt
Unter Blumen rieſelt, endlich helle
Silberarme durch die Fluren ſtreckt,
Wann ich oft, des Tages Arbeit müde,
Einſam hier durch Eichengänge ſchlich!
Ach! dann fühlt' ich's, innrer Seelenfriede
Und des Herzens Unſchuld lohnten mich.

Iſt ſie's, die in jenen Büſchen lauſchet,
Und die Lilienſtirne ſchüchtern hebt,
Ans nun kiſer durch die Blüten rauſchet,
Und itzt kühner durch die Zweige ſtrebt?
Auch ich höre: Vater! rufen, lallen —
An der Tochter Hand erſcheint ſie mir.
Um ſie lächelt die Natur Gefallen,
Und der Weſte Schweigen huldigt ihr!

Ha! an ihren Buſen hingeriſſen
Junge Freudenthränen auszuſpähn,
Und den Thau der Wolluſt wegzuküſſen,
Weil der Liebe warme Seufzer wehn,
Und die Seele, aufgelöſt, ſchon freier,
Höher ſchwebt, die Erde ſchon verläßt,
Iſt zu viel — O Nacht, in deinen Schleier
Hülle unſrer Liebe Siegesfeſt!

Ueber
die Verbeſſerung der Landſchulen.

Unſre Philanthropen ſind nicht damit zufrieden, Menſchen für ihren Wirkungskreis zu bilden; ſie wollen, wie es ſcheint, die Gattung veredeln. Die Pflanze ſoll vollkommner in ihren Töpfen gedeihen, und in die alte Erde verſezt, künftig allen Witterungen trozen. Was will man nicht alles aus Bauernjungen erziehen? Aufgeklärte, polemiſche Chriſten, Patrioten, Weiſe, die, mit ihrem Zuſtand zufrieden, gegen alles Leiden gewapnet ſind, Philoſophen, welche Urſache und Wirkung, Grund und Verhältnis, Wahrheit und Irrthum erklären. Der Knabe ſoll's begreifen, daß Gehorſam, Zwang und Druck Befeſtigung ſeiner Wohlfahrt ſind; ein Saz, der dem Greiſe nicht anſchaulich einleuchtet, wenn man ihm ſeinen Sohn exportirt, oder wenn er ſeinen Acker verlaſſen und das Land ſeines Herrn pflügen muß. Und was fodert man, um alle dieſe Wunder zu wirken? Nur die Kleinigkeit,

eine

eine Heerde ächter Menſchenkenner, die, wie Sokrates, ſpielend Weisheit einflöſſen, und jedem Alter, jedem Geiſte verſtändlich ſind, die jeder eigenen Empfänglichkeit tiefſinnig nachſpüren, in alle vielartige Triebfedern des Willens eingreifen, und jedem Kinde ſein verdauliches Theil Unterricht mit der Wage des Sanktorius zuwägen. Ich wünſche unſern Zeiten Glück, wenn die Reſewize, die Baſedowe, die Salis, die Rouſſeaus, die Condillacs ſo zahlreich ſind, und wenn man ſie für hundert Thaler zu jeder Dorfſchule miethen kan.

Und doch iſt die Frage, was ſich von der überfeinerten Erziehung erhält, wenn der abgerichtete Zögling in die verwilderte Welt geſchleudert, unter allen Leidenſchaften ſeines Alters herumtreibt. Wird gegen mächtiges Gefühl etwas übriggebliebener Wortkram verſchlagen? Und die Ahndung entfernter Folgen den Reiz des Genuſſes überwinden? Auf dem Lande, wo Sklavenarbeit auch wieder Sklavenfreude fodert, wie des Hundes, der ſeiner Kette entrinnt? Wie behauptet ſich Lehre gegen das Beiſpiel der Alten, das wenig Tugenden predigt? Wie ein Sittenſpruch gegen manche Erfahrung, daß eine Lüge fruchtet, eine Wahrheit ſchadet, und der Betrug oft beſſer gelingt als die Redlichkeit? Ferne ſey's, daß ich Arbeit und Wünſche

wür

würdiger Menschenfreunde tadeln solte. Ich bin von dem elenden Zustand unsrer Schulen überzeugt; und warum sollten sie nicht verbessert werden können? Aber erwartet keine Sprünge, keine ungeheure Revoluzionen, weder im Reiche der Natur, noch der Vernunft.

Bildung der Seele bis ins vierzehnte Jahr ist nichts mehr, als was in diesem Alter Ringen und Laufen, Heben und Tragen für den Körper ist, noch nicht bestimmte Anwendung, sondern Uebung, Prüfung, Entwickelung der Kräfte. Im jungen Geist ist nichts geschäftig, als Gedächtnis und Einbildungskraft; jenes soll genährt, nicht überladen, dieses erwärmt und nicht entzündet werden. Alle Erziehungsarbeit schränkt sich darauf ein, das Vermögen junger Köpfe durch beständige Ermunterung zu der besten Richtung sanft zu lenken, und an ihrer Sinlichkeit vorsichtig zu bauen.

Predigt darum weniger Religion und Tugend, sondern, wie ein grosser Schriftsteller sagt, umringt die Seelen der Jugend damit. Laßt alles, was heilige Ehrfurcht verdient, immer in feierlichem Ernst und Würde erscheinen. Tief haftet sinnlicher Schauer, und stimmt auf immer Begriffe von Gott und Erwartung eines künftigen Lebens. Auch uns Klügere befriedigt über das Unsichtbare Empfindung mehr als Erklärung, und Wortkram und Beweise verwehn bei dem Knaben,

ben, wie Schall in der Luft. Lehrt Kinder Wohlthun, durch Wohlthaten lieben, ehrt jede kindliche Tugend, Mitleiden, Güte, Dankbarkeit, pflegt jede junge Freundschaft, die alle Freuden des Lebens verherlichet, und erstickt in keinem Herzen die Blume Edens, Fröhlichkeit, die freiwillig keimt, aber in ihrer zarten Blüte oft durch einen Hauch getödtet wird. Ein froher Knabe wird ohne Kunst ein zufriedener und ein glücklicher Mann.

Wo finden wir Lehrer? Darauf kommt freilich alles an. Schulgesetze, vorgeschriebene Methoden haben noch niemand erleuchtet, und es läßt sich keine Klugheit verordnen. Seminarien sind nur in grossen Ländern möglich, und ich verlange keine Kandidaten des Predigtamts, wenn die Schule das Fegefeuer und die Kanzel der Himmel seyn soll. Meine Lehrer müssen ihren Beruf als eine gewählte Bestimmung ihres Lebens innig lieben, und fern bleibe von meinem Knaben die Blendlaterne, Kompendiumsweisheit. Aeltere Schüler aus den Gymnasien sind selbst nur ältere Knaben, ganz ohne Menschenkentnis, und ohne Sanftmut und Gedult. Nur die Klasse bleibt übrig, aus welcher man unsre Dorfschulen gewönlich besezt, Schulmeistersöhne, Söhne armer Priester und kleiner Beamten, die, fertig im Lesen, Schreiben und Rechnen,

einen

einen Schuldienst als das Ziel ihrer Wünsche betrachten, und sich bis dahin mit Dienen ernähren. Knechte für den erhabensten Beruf der Menschheit? — Wer hat die Söhne der edelsten Römer erzogen? Ich verlange für meine Bauerjungen keine Lehrer aus einer höheren Kaste.

Meine Bedingungen sind erfüllt, wenn ihr Karakter sanft und folgsam, ihr Verstand offen, unverderbt, ihr Wandel sitlich ist. Ihre Vorbereitung wird in einer Normalschule vollendet, deren Einrichtung Muster und Gesez für alle Schulen des Landes seyn wird. Jeder künftige Schulmeister muß darin ein ganzes Jahr gearbeitet haben.

Zu Lehrern dieser Normalschule sind ein Paar aufgeklärte Männer nötig, die reichlich bezahlt werden müssen. Warum sollten sie nicht eben so gut als ein wohlversorgter Priester bedacht seyn, der der Blüte wartet, da jene den Baum an der Wurzel pflegen? Warum hat man immer den Erinnerer so sehr über den Lehrer erhöht?

Ich fodre wenig Wissenschaft, nur Eine Gabe Basedows, ohne welche keine Erziehung gelingt, das Talent die Freundschaft der Jugend zu gewinnen. Alles ist verloren, wenn der Knabe Unterweisung als ein Pla-

Plage flieht, und sich irgendwo glücklicher als in der Gesellschaft seines Lehrers fühlt.

Religion ist der ehrwürdigste Theil des Unterrichts. Ich rede nur furchtsam davon. Das Christenthum ist leider! eine Wissenschaft geworden, und wer begehrt den Rath eines Laien? Allgemein gibt man zu, daß eine brauchbare Anweisung, welche die Glaubenslehren dringend und deutlich und für die Kinder begreiflich enthält, noch unter die frommen Wünsche gehört. Ein solches Lehrbuch ist allerdings schwer. Nicht, weil es nicht angeht die Wahrheiten unsers Glaubens in einen verständlichen Vortrag zu kleiden, sondern weil man dazu eine Sprache wählen müßte, die den Wächtern in Zion zu unsymbolisch und darum zu gefährlich klingt. Wonne dem wohlthätigen Mann, der sich an die bedenkliche Arbeit wagt! Ihn müßte Christus Lehrart erleuchten, der wenig Geheimnisse predigte, aber innig Liebe empfahl, der gern tröstete, selten dräute, und sich immer zum Begriffe seiner Zuhörer herabließ, der nichts tiefsinnig erklärte, sondern durch Beispiele und Gleichnisse sprach, und der seine himmlische Weisheit nie durch schulgerechte Schlüsse bewies.

Ins Lehrbuch der Religion gehört zugleich die Moral, eine Frucht des nämlichen Baums. Beide sind Gesetze der Liebe. Alles Glück der Menschen ruht auf dem

dem Rath: Begegne deinem Nächsten, wie du wünschest, daß er dir begegne. Wenn diese Liebe mehr im Herzen, als im Verstande, durch Beispiele mehr als durch Worte in der Jugend erweckt wird, so gedeiht sie gern in jedem Busen. Hiemit sollte man, nach dem Rath der wohlthätigen Kaiserin *), einen faßlichen Auszug der Landesgeseze verbinden; denn der Bauer sollte wissen, was das Gesez von ihm fodert, damit er es nicht durch unverschuldete Strafen, oder mit seinem Untergang durch Rabulisten erfahre.

Ein Saz würde nach dem andern vorgenommen, nicht durch peinliche Verhöre, nicht durch Auswendiglernen ohne Verstand, sondern der Lehrer muß sich nach Schlossers und Rochaus Rath, im Ton des Gesprächs mit seinen Schülern unterhalten, und jede Wahrheit so lang durch Fragen und Exempel erläutern, bis der Schüler, ohne die Worte des Lehrers zu wiederholen, den Sinn begreiflich machen kann. Eher haftet nichts, und dieser Versuch ist Probe des Eindrucks. Aeltere Schüler schreiben ihren Begrif nach Vollendung des Unterrichts nieder. Nichts berichtiget das Erkentnis mehr, als wenn man zu dem Gedanken den schriftlichen Ausdruck finden muß.

Ferti-

*) Instruction pour la Commission des loix.

Fertiges Rechnen und Schreiben iſt dem Landmann unentbehrlich. Lezteres würde nach geſtochenen Vorſchriften geübt; es iſt eben ſo leicht eine gute Hand, als eine ſchlechte zu lernen. Zur Erholung würde zuweilen aus Gellerts faßlichſten Schriften etwas laut vorgeleſen. Strafen beſtünden im Heruntersizen und im Ausſchlieſſen von Ergözlichkeiten; Belohnungen, auſſer dem Heraufrücken, wäre eine Bank im Chor der Kirche, die Bank der guten Schüler genannt. Der Abt von Sagan ſchlägt Konduitenliſten vor, ein Einfall, der mit den Regimentsliſten verwandt iſt. Man muß durch die Form die Sache nicht erſchweren. Dafür iſt's genug, wenn auf jeder Kirchenviſitazion jeder Lehrer einige der beſten Schüler nennt, und dieſe werden mit kleinen Geſchenken an Büchern und Kleidungsſtücken erfreut.

Aufſicht über die Schulen bliebe bey dem Konſiſtorium; aber ein Mitglied deſſelben wird zum Schulinſpektor ernannt, der den Superintendenten auf die Viſitazionen begleitet, und die Geſchäfte der Schulen in der Verſamlung vorträgt. Auf ſeinen Vorſchlag würden auch die fleiſſigſten Lehrer durch auſſerordentliche Geſchenke ermuntert.

Aber, ruft mir ein wärmerer Jugendfreund zu, die Seele der Bauern iſt höherer Aufklärung fähig. Man

muß mit einer verſtändlichen Logik anfangen, als Wiſſenſchaft die Vernunft zu gebrauchen — Vermutlich, weil die Profeſſoren der Logik die allervernünftigſten Menſchen ſind? — Und ſoll, frägt man ferner, der Bauer in ſeinem Beruf unwiſſend bleiben? Nicht den Ackerbau nach richtigen Vorſchriften lernen, damit endlich die ſchädlichen Vorurtheile ſchwinden? — Freilich iſt nichts herlicher als Theorie, und wir würden alle beſſer chauſſirt ſeyn, wenn der künftige Schuſter ſein Handwerk nach Grundſäzen lernte.

Wird der Knabe ſeinen Vater bekehren? Oder glaubt ihr, wenn er heranwächſt, wenn er endlich ſelbſt ein Eigenthümer wird, daß er nun ſeinen geübten Landesgebrauch auf das Anſehen ſeines Schulmeiſters ändert? Lehrt durch Beiſpiele, ihr klügeren Wirte! Wenn eure Künſte Vortheil bringen, ſo wird der Bauer ſinnlich zur Nachfolge gereizt. Dennoch fährt mein wohlgeſinnter Erziehungslehrer fort, kommt und ſeht, was in einer höheren Sfäre die Salis, die Baſedowe mit ihrer Jugend ausrichten, wie die Rochaue ihre Bauerjungen erziehen! Auf dem Sandfelde hinter meinem Hofe gelang es mir durch Dünger, Koſten und Arbeit eine grasreiche, blühende Wieſe zu erſchaffen; aber die Kunſt die Lüneburger Haide urbar zu machen, iſt darum noch nicht erfunden. Wer in unſerer Welt allein

nach

nach höher Vollkommenheit ringt, wird viel Vortreffliches sagen, und wenig Gutes thun.

Ueber den amerikanischen Krieg. *)

Das Schicksal von Amerika scheint sich, gegen alle Erwartung der Zeitungsphilosophen, einer schnellen Entscheidung zu nähern. Ein panischer Schrecken ergreift die Patrioten, und der Geist ihrer Reden und Schriften **) waltet nicht über dem Heer am Tage der Schlacht. Freyheitsliebe, die ein glücklicher Widerstand und eine gewagte Verachtung der Regierung genährt hat, die so durchargumentirt, diesfeurigen Köpfen so demosthenisch vordeklamirt ist, solte, dünkt uns, bey einem mächtigen Volke den Mut bis zur Heldentugend erhöhn.

*) Der Erfolg hat freilich diesen im Jahre 1776 geschriebenen Aufsaz auf das nachdrücklichste widerlegt; da aber so manche Schrift trotz ihrer siegreichen Widerlegung besteht, so hofft der Herausgeber auch wegen der Aufnahme dieser Gedanken — wenigstens Verzeihung.

**) Siehe die Declaration of Independency und das amerikanische vortreflich geschriebene Pamphlet Common sense, das mit alle dem durch Hewes Argumente zu eitel Nonsense werden kann.

Noch harrt zwar die Minorität auf Fabius Thaten, aber Howe, der bescheidene Howe, nimmt es auf sich, die Frist der Unterwerfung zu bestimmen; er, der unstreitig seine Lage besser als die Kriegs- und Staatsklugen diesseits des Meeres beurtheilen kan, gibt dem ganzen abgefallenen Welttheil nur sechzig Tage Zeit zur Reue. Wir Deutschen sind darüber nicht wenig betroffen, denn wir sind mit gebeugtem Nacken noch immer treue Verfechter der Freyheit; wenn der Himmel Cäsars Parthey nimmt, so halten wir es immer mit Kato, und der Kongreß hat wichtige Freunde unter unsern Schriftstellern und Dichtern, die es alle nur mühsam begreifen, wie es zugeht, daß ein gedungenes Heer diese Söhne der Freyheit bändigen kan. Wir erinnern uns, daß die Vereinigung der sieben niederländischen Provinzen weit unbedeutender anfing, daß es diesem tapfern Volke gelang, sich einer nähern und größern Oberherrschaft zu entreissen. Soll Amerika, das ein weiter Ozean und ein zahlreiches Heer erbitterter Vaterlandsfreunde schüzt, das Opfer weniger Feldzüge werden? — Aber vergleichen wir auch strenge genug Umstände und Zeiten? Ist das Interesse dieses Streits wichtig genug, um einen einmütigen Abscheu unter den Partheyen zu unterhalten? Ist es irgend mit der Veranlassung einer glücklichen Revolution aus der Geschichte zu vergleichen? Der niederländische Krieg z. B.

war

war nicht Kampf für Freyheit und Eigenthum allein; er war zugleich Kampf für dieſes und das künftige Leben; ihrer edelſten Bürger Blut floß durch des Henkers Hand; Prieſtergrimm hatte die Anhänger der alten Kirche bis zur Kannibalenwut entflammt, und die verfolgte neuere war durch Martyrerwolluſt berauſcht. Ihre Wahl war nicht, Ruhe durch eine Taxe zu kaufen, ſondern Tod oder Sieg. Iſt in Amerika ewiges, iſt auch nur zeitliches Glück? iſt Leben und Ehre auf dem Spiel? oder dreht ſich nicht der Streit einzig um die Frage, ob Kolonien einen Theil ihrer Einkünfte zur Nothdurft des Staats ungefragt liefern ſollen? Ungefragt iſt freilich eine furchtbare Bedingung; aber wird denn Schottland mehr als zum Scheine gefragt, da ſeine Repräſentation nur wie ein Tropfen im Meer iſt? *) Wenn Amerika dreißig

*) Schottland hat 45 Stimmen im Hauſe der Gemeinen, und ein Freund hat mir die Anmerkung gemacht, daß es durch dieſe kleine Repräſentation darum genug geſichert ſey, weil es nur 1 Pf. Sterl. bezahlt, wenn England 41 Pfund ſteuert, folglich die 513 Engländer den Schottiſchen Farthing nicht fodern können, ohne ſich ſelbſt eine Anzahl Pfunde aus der Taſche zu votiren. Allerdings ſoll dieſe Ungleichheit des Beitrags die Ungleichheit der Stimmen balanziren, aber immer bleibt doch wahr: 1) daß Schottland mit ſeinen 45 Stimmen die Frage ob? und welche Taxe aufgelegt werden ſoll? nur ſelten entſcheiden hilft; 2) daß die Schotten unter gewiſſen

Stimmenführer schickte, wären sie dann mehr Herren ihres Geldes gegen das Uebergewicht von Fünfhundert? ist die brittische Regierung tyrannisch? gleicht der gütigste König Philipp dem II, oder seinem Statthalter, dem Herzog von Alba?

Als neulich Burke über Unterdrückung und Grausamkeit lärmte, erwiederte Lord North treffend genug: „und dennoch können Sie auf die despotische Regierung, worunter Sie seufzen, nach Herzenslust schimpfen; hätten Sie dem Kongreß nur halb so übel begegnet, als dem Parlament, so mögte ich Ihr Schicksal nicht theilen.“ — Nicht Strenge, sondern Gelindigkeit hat vielleicht allein den Widerspruch zum offenbaren Aufruhr erhoben. Man widerrief eine feierliche Akte; man hat erklärten Rebellen Vergleichsvorschläge gethan; to sloop is not allways to conquer. Aber, wenn auch diese Gelindigkeit manchem warmen Kopf unpolitisch vorkommt, so ziemte sie doch dem mütterlichen Lande; sie war dem Herzen Georg des Dritten natürlich, und wenigstens hat sie einen Theil der Misvergnügten zu sanftern Gesinnungen, zu Wünschen einer

gewissen Umständen Ein Pfund beschwerlicher aufbringen, als die Engländer 42; 3) daß manche andere Verordnungen der gesezgebenden Macht, welche Schottland nachtheilig seyn können, wegen des Uebergewichts von Stimmen, in den Händen der Engländer sind; und in gleichem Fall würde sich Amerika befinden.

einer künftigen Aussöhnung gestimmt; sie hat den Haß und den Abscheu gemildert, der gewiß mehr im Munde der Rädelsführer, als in dem Herzen des Volks herrscht. Schon tönt die Stimme der Wohlgesinnten heller; die Begüterten sind alle der Unruhen müde; sie allein wagen viel und gewinnen nur wenig; sie kauften gern mit einem Theil ihres Vermögens für den übrigen Sicherheit und Genuß, und der größre Haufen, der so hizig für's Eigenthum kämpft, hat keins zu verlieren. Die Niederländer wurden gleich Anfangs durch fremde Mächte wirksam unterstüzt; noch hören wir nichts von auswärtigen Bündnissen, welche die neue Republik geschlossen hätte. Nur ein spanischer Brief, der einen amerikanischen Kaper in Schuz nahm, schien ihren Absichten günstig, aber er war vom gefallnen Minister Grimaldi. Oran wird in Paris, wie es scheint, nicht höher geachtet als ein Anhänger des Ritters von St. Georg, und Franklin philosophirt mit den Enzyklopedisten. Holland hatte Schäze zu opfern; Amerika nichts als Papier, dessen Werth mit jedem verlornen Scharmüzel herabsinkt. Tage, wie bey King'sbridge und Neuyork, sind für den Kongreß, wie untergegangene Schiffe für ein Haus, das nur vom Wechselreiten gelebt hat. Die Niederländer hatten einen Fürsten zum Anführer. Geburt und Stand täuscht nicht den Pöbel allein; auch beßre Menschen finden ihren

Stolz durch die Niedrigkeit des Standes ihres Befehlshabers beleidigt. Jeder gehorcht nur alsdann ohne Murren, wann die Eminenz des Ranges nicht zweifelhaft ist. Was sind Hancock und Adams? Geschöpfe der Demokratie, die ihre Götzen eins ums andere anbetet und vernichtet. Eine Welle hob sie empor; eine andere begräbt sie in Abgrund. Daher der Mangel an Einigkeit, daher Widersinn in den Entwürfen und in der Ausführung Trägheit. Massaniello war einst gefürchteter als sie.

Hätte Washington ein Heer halb geistlicher Schwärmer, gelänge es ihm, den Kongreß, wie **Cromwell** den Rumpf des Parlaments zu vernichten, so wäre die Aussicht für England bedenklich, aber trauriger für Amerika selbst; denn wer war mehr Tyrann, als **Oliver Protektor Libertatum Populi Anglici?**

Ueber deutſche Kunſtrichterei.

Kritik, die erſt bei den Alten entſtand, als die guten Schriftſteller aufhörten, iſt auch unter uns — was man die partie honteuſe von unſrer Litteratur nennen mögte. Denn wer hat des Quidam's Stimlein begehrt, wenn ein guter Schriftſteller gelobt wird? Und iſt's nicht niedrige Büberei, wenn man ihn verhöhnt und läſtert? Beſchimpft alsdann der Kritikus, wenn er auch bei Standesperſonen diente, nicht die Livree ſeines Herrn?

Warum bringt nicht jeder auf den Markt, was auf ſeinem Boden gedeiht, ohne ſich um das Wie und Warum ſeines Nachbarn zu bekümmern? Gute Frucht wird dankbar genoſſen, ſchlechte Spreu vom Winde zerſtreut. Ein Sündengeld iſt's, was man für kritiſche Artikel dem Publikum imponirt, eine Art Gebelle für aufgedrungenes, kraftloſes unreines Salz.

Man müßte ſelbſt ein Kritikus ſeyn, um zu begreifen, wie mancher, noch im Rücken gelähmt von Bücklingen vor Kammerdienern und Zofen, ſich zu der Wichtigkeit aufträumen kan, die gröbſten, dreiſteſten Machtſprüche über Bücher und Menſchen zu thun, oft mit einem Federzug über große verdienſtvolle Menſchen.

Wenn man das Völklein von ihrem Entſtehen, vom Ei bis zum Käfer, verfolgt, ſo kan man vor Lachen nicht zürnen. Erſt, wie ſie aus dem Konviktorium kriechen — dann einem Junker ſeine Pfarrſtelle abzuwinſeln verſuchen — dann ſich vermiethen in eine Druckerei für den halben Lohn des Sezers — dann an ihrem Pult emporſchieſſen — jezt ſchwingen ihren Richterarm über alle Geburten des Geiſtes — jezt ihren Maasſtab aufhängen und meſſen Helden und Weiſe — Colberts und Süllys — Alles das nennen ſie dann Rezenſentenberuf — Beruf für Inſolenz ein Mittagseſſen zu kaufen.

Wie es wol dem Tropfe zu Mute ſeyn würde, wenn er manchem verdienſtvollen Mann begegnete, den er unter ſeinem Schlaphut geläſtert hat? Nicht viel beſſer, als dem Referenten des Achtprozeſſes gegen Herzog **Moriz von Sachſen**, der dem Fürſten in die Hände fiel und vor ihm auf allen Vieren kroch.

Viele haben im reiferen Alter ihre tollkühne Minorennität bejammert, und wären nur die Bekehrungsgeſchichten mancher Kunſtrichter gedruckt, ſo würden ſie, wie die Dying Speeches der Miſſethäter auf Tyburn, oft rohe Knaben ſchrecken. Gray endigt eine beſcheidene Kritik über **Akenſide's Freuden der Einbildungskraft** mit folgender Reflexion: „und nun, dünkt mich, hab' ich

ich in wenig Worten ein Werk brav naſeweis abgefertigt, das vielleicht einen ſcharfſinnigen Mann, der meiner funfzig werth iſt, viele Jahre beſchäftigt hat.“ *) Wer noch erröthen kan, der erröthe; denn Gray war ein Dichter und ein Menſchen- und Wiſſenſchaftenkenner von dem ſicherſten ausgebreiteſten Geſchmack.

Vor einiger Zeit erſchien in Frankreich ein bittres Ding le Bureau d'Eſprit, womit ſich ein Genie an der Madam Geoffrin rächen wolte, weil er vermutlich kam und ſich empfahl, als die ſamtnen Hoſen **) ſchon ausgetheilt waren. Hierüber haben ein paar akademiſche Herren aus Mitleiden ſo freundlich mit den Köpfen genickt, als hörten ſie ein Pasquill auf ihre Kollegen. Madam Geoffrin war keine Precieuſe, ſondern eine edeldenkende vernünftige Frau; und dieſe Herren ſind freilich die beſte Geſelſchaft, unverſchloſſen durch die Urbanität der großen feineren Welt; ja ſie würden unter den ſeichten Wizlingen, zwiſchen Helvetius und Marmontel, mit

*) And ſo methinks in a few words I have very pertly diſpatched what perhaps may for ſeveral Years have employed a very ingenious man worth fifty of myſelf. *Poems of Mr. Gray; with Memoirs of his life and writings by W. Maſon. IV ſection. let. 2. p. 176.*

**) Deren ſie, nach der elend wizigen Dichtung des Verfaſſers, jährlich ein Duzend unter Beaux Eſprits verſchenkt haben ſol.

mit ihrem Bücherwiz eine sehr unterhaltende Figur gemacht haben; aber Richter des Lächerlichen in Frankreich sind sie darum doch nicht.

Rezension elender Skribenten ist vollends Abdeckerei, Oefnung des gestorbenen Viehes, um noch ekelhaft vorzudemonstriren, was wir alle wußten, daß die Krankheit im Blättermagen saß. Wenn erst gute Köpfe diese Gesellen in ihren Buden nicht duldeten, so sänke das Gewerb zur gerechten Verachtung herab, und Rezensentenkinder müßten ehrlich gemacht werden, um ein zunftmäßiges Handwerk zu lernen. Mir gefiel der Vorschlag im Merkur, Autoren ohne Geschwäz, nur durch ein Zeichen, zu richten, unsterbliche Werke mit Schwabacher zu drucken, vergängliche mit einem Kreuz zu bezeichnen, wie die gestorbenen Freunde im Stambuch. Jenes war das goldene Vließ, dies der Lazarusorden der Autoren. Ich empfehle diese Methode allen Kritikern; sie kränkt und beleidigt niemand und befriediget eine harmlose Neugierde. Man erfährt, was für Leuten der Mann seine Bänder umgehangen hätte, wenn er ein großer Herr geworden wäre.

Nachrichten von Samuel Foote.

Samuel Foote war 1710 in Cornwallis geboren und ſtamte aus einem alten guten Geſchlecht. Sein Vater hatte für Tiverton die Stelle eines Parlamentsgliedes bekleidet, und ſeine Mutter, eine reiche Erbin, ließ ihm gegen viertauſend Pfund Sterling an jährlichen Einkünften nach.

Er legte ſich anfangs auf die Rechtswiſſenſchaft, ward aber bald ihrer Trockenheit müde. Hierauf heirathete er eine junge Perſon aus einer angeſehenen Familie, und wurde durch die Verbindung nicht glücklich, weil ihre Neigungen nicht zuſammenſtimten. Nun überließ er ſich ohne Mäßigung ſeinem Hange zum Vergnügen, glänzte in der brauſenden Makaronigeſelſchaft, ward im Spiele geplündert, und in wenig Jahren ſo bis zum Philoſophen entkleidet, daß er für einen Trunk Waſſer keinen andern Becher übrig behielt, als die hohle Hand.

In dieſer Noth ging er auf das Theater, wo er, abentheuerlich genug, mit der Rolle des Othells debütirte,

and thouſands ſwore,
they never ſaw ſuch Tragedy before. *)

Ueberhaupt erhub er ſich in fremden Stücken, als Schauſpieler, nie über die Mittelmäßigkeit. Seine Einnahme war daher gering, und da Genügſamkeit nicht ſeine Gabe war, lebte er auf einer beſtändigen Flucht. Ueberall paßten ihm Schergen und Gläubiger auf, und er verſchwand und erſchien in verſchiedenen Ecken der Stadt, um ihren Fallſtricken zu entgehen.

In dieſe Zeit gehört eine drollige Geſchichte. Sir Francis D.... l, ein munrer wiziger Jüngling, hatte mit ihm, in dem nämlichen Zirkel, der Jugend genoſſen, und ſeine Güter verſchwendet. Nun fügte ſichs, daß eine reiche abergläubiſche Dame, deren ganzes Zutrauen Foote beſaß, ſich feſt in ihrem Herzen entſchloß, in den ehrbaren Stand der Ehe zu treten; aber jeder Verſchlag ſchien ihr bedenklich. Sie glaubte an Ahndungen und Zeichendeuterei, und wünſchte durch einen übernatürlichen Wind in ihrer Wahl geleitet zu werden. Foote gab ihr den Rath, einen Wahrſager in der Old Bayley zu fragen, von dem die ganze Stadt Wunder erzählte. Einer von Foote's Bekanten ſtelte den Wahrſager vor, der, umringt von Spiegeln und nekromantiſchen Kreiſen, der

*) und tauſende ſchwuren, ſie hätten in ihrem Leben ſo keine Tragödie geſehen.

der Dame feierlichſt prophezeihte, wo, an welchem Tag und zu welcher Stunde, ſie dem Mann begegnen würde, der beſtimt wäre, glücklich mit ihr zu ſeyn. Er ſchilderte, ohne jemand zu nennen, den Sir Francis D....l in Lebensgröße; er beſchrieb ſein Kleid, ſeine Geberden, und ſagte ſogar die Worte ſeiner Anrede voraus. Alles das traf abgeredetermaaſſen ein, und wirkte ſo heftig auf die erſtaunte Dame, daß ſie dem Herrn in wenig Tagen mit ihrer Hand ihr ganzes Vermögen übergab, und Foote wurde für die Erfindung, wie man ſagt, mit einer Leibrente beſchenkt, die ihn aus ſeiner dringenden Verlegenheit riß.

Um das Jahr 1747 eröfnete er, auf dem Haymarket, eine kleine Bühne, und erſchien als Autor und Schauſpieler zugleich. Sein erſter Verſuch iſt unter dem Namen der Morgenbeluſtigung bekannt. Es war kein eigentliches Drama, ſondern eine Darſtellung ſeltſamer Menſchen aus dem wirklichen Leben, deren Geſtalt und Anſtand, Ton und Sprache er ſo täuſchend nachzuäffen wußte, daß niemand die Originale verkante. Der berüchtigte Taylor, L. ein andrer hudibraſtiſcher Arzt, Sir Thomas de Veil, ein Friedensrichter, der Verganther Cock, der Redner Henley, faſt alle Schauſpieler dieſer Zeit, wurden vorgeführt und Preis gegeben.

Anfangs

Anfangs sezten sich die Gerichte dawider, und man nahm eine Parlamentsakte zu Hülfe, welche die Zahl der Schauspielhäuser einschränkt; aber die Großen in der Stadt und das Publikum nahmen ihren Liebling in Schuz. Durch einen Kunstgrif, der nur in dem Lande gelingt, wo man jedes Gesez wörtlich versteht, unter dem Vorwand, daß sein Saal kein Theater, sondern eine Theestube sey, fuhr er immer mit seinen Vorstellungen fort, verkaufte Erfrischungen und Satire, und erwarb sich Ruhm und Belohnung.

Im Jahr 1766 that er auf der Jagd mit dem Herzog von York einen so gefährlichen Fall, daß man ihm ein Bein abnehmen mußte; aber das Unglück schlug zu seinem Vortheil aus, denn der Herzog glaubte verpflichtet zu seyn, den Invaliden zu versorgen, und bewirkte ihm auf Lebenszeit eine königliche Vergünstigung, jährlich vom 15ten Mai bis zum 15ten Septemb. auf dem Haymarket öffentliche Schauspiele zu geben.

Jezt nahm sein Ansehen täglich zu. Er war fruchtbar an neuen launigen Stücken, und die Art, wie er selbst darin auftrat, zog beständig ein Gedräng von Zuschauern hin. Nach der Größe des Raums hat nie ein Theater seinem Eigenthümer mehr Verdienst eingebracht. *)

In

*) Man rechnet, daß er manches Jahr 4500 Pf. St. nach Abzug aller Unkosten einnahm.

In den lezten Jahren ſeines Lebens ward er durch mancherlei Verdruß heimgeſucht. Er hatte in einem ſeiner Stücke auf die Geſchichte der Herzogin von Kingſton angeſpielt, und ein Champion der beleidigten Dame ſchrieb ihm in den öffentlichen Blättern ein Paar empfindliche Briefe, die ſeinem Karakter nachtheilig waren. *) Kurz darauf gab ihm ein liederlicher Bedienter ein ſchändliches Verbrechen Schuld. Es kam zum öffentlichen Verhör. Nun nahmen zwar alle Redlichgeſinte laut des Verläumdeten Parthei, und er wurde ehrenvoll für unſchuldig erklärt; aber dennoch glaubt man, daß der Gram ſeine Geſundheit erſchüttert hat, denn er fing an ſchwach und kränklich zu werden, und überließ ſein Theater an Colman, gegen eine jährliche Einkunft von 1600 Pf. St., wobei er ſich überher eine Belohnung für jeden Auftritt als Schauſpieler bedung.

Er hatte nur wenige Rollen geſpielt, als ihn auf dem Theater ein paralytiſcher Zufall traf, und ſeitdem war

*) Sie beſchuldigte ihn, er habe Geld von ihr erpreſſen wollen, und ein unbedachtſames Wort gab dem Vorwurf einigen Schein. Er hatte nämlich zu einem Unterhändler der Dame geſagt, man könne ihm 2000 Pf. bieten, und er würde ſich noch beſinnen, ob er ſein Drama unterdrückte. Wer Foote's Umſtände und Denkungsart kante, ſprach ihn von der Anklage frei.

war er für die Bühne verloren. Auf den Gebrauch der Bäder zu Brighthelmſtone ließ es ſich mit ihm zur Beſſerung an; er kehrte nach London zurück. Daſelbſt riethen ihm die Aerzte, ſeine Geneſung im ſüdlichen Frankreich zu vollenden, aber er kam nur bis Dover, wo ein neuer Anfall ſeinem Leben ein plözliches Ende machte.

Man erzählt, er habe vor ſeiner Abreiſe nachdenklich bei Weſton's *) Bild verweilt, und ſei ahndungsvoll mit einem tiefen Seufzer in die Worte ausgebrochen: „armer Weſton! wenn mich mein Geiſt nicht ſehr betrügt, wird es bald heißen: armer Foote!“ Er ſtarb am 21 Okt. 1777, und hat einen natürlichen Sohn zum Erben ſeiner Güter hinterlaſſen.

Foote war beim erſten Anblick ſchon eine drollige burleske Figur, kurz und unterſezt, mit vollen Backen und großen, mutwilligen, geiſtvollen Augen, und er wackelte auf ſeinem hölzernen Bein mit einer ſeltſamen Beweglichkeit fort.

Als Schauſpieler war ſeine Gattung einzig, von ihm erfunden und gebildet, und ſie iſt mit ſeinem Tod erlo-

*) Der große einzige Schauſpieler in ſeiner eingeſchränkten Rolle eines Narrs von einem beſondern Schlag, und Foote's vertrauter Freund, der eigne Auftritte für ſeine Fähigkeit ſchrieb. S. von ihm Hrn. Prof. Lichtenbergs dritten Brief an den Herausgeber des d. Muſeums, d. M. Jan. 1778. S. 15-22.

erloſchen. Niemand wird ſeine Rollen ſpielen, wie er. Zwar fiel es auf, daß er übertrieb; man wurde betäubt durch ein ſchwindelndes Geſchrei, das epidemiſch in der Geſelſchaft herſchte; ſeine Geberden waren zu heftig, nicht Karikatur in Hogarths Stil, ſondern die Manier gränzte mehr an Ghezzis Masken; es war nicht ſowol reiner Karakter, als Parodie über Karaktere. Aber dennoch drang die ſcharfgezeichnete Linie der Natur immer kenlar durch; das durchſichtige groteske Kleid verhüllte ſie nicht; es war athmendes Leben, nur komiſch erhöht, ein getroffenes, redendes, grimaſſirtes Bild mit zarten Strichen und blendenden Farben, damit es auf die Menge wirkte.

In dem nämlichen Ton ſind ſeine Stücke geſchrieben. Es ſind Labſale für die Kunſtrichterei; alles wimmelt von Beiſpielen, wie jede Regel verlezt werden muß. Er kehrt ſich weder an Einheit noch Zeit, oft nicht an die dichtriſche Wahrſcheinlichkeit; er leitet nicht ein und ſchneidet nicht zu; an der Verwickelung iſt ihm wenig gelegen; wenn ein Knoten ſich zufällig ſchürzt, ſo mag er ſizen, oder ſich löſen; alles das bekümmert ihn nicht. Der Stof iſt zuweilen eine wirkliche Begebenheit, oft eine launige kleine Erfindung, und hiezu wird ein Trupp Originale, wie auf ihren Poſten kommandirt. Dieſe ſind nur ſchwach in den Gang des Dramas eingeflochten, einer nach dem andern macht ſeine Künſte dem Zuſchauer

vor; unterdessen steht die Handlung stille; man verliert die Fabel aus dem Gesicht und spaziert in einer Gallerie von possierlichen Gestalten herum.

Aber bei diesen unläugbaren Fehlern hat niemand unter den Neuern Laster und Thorheit treuer, wärmer gemalt. Er hascht die Sitten lebendig, und weis seinen Spiegel so richtig zu stellen, daß Lächerlichkeit sich, wie in einem Brenpunkte, sammelt.

Sein Dialog ist leicht und wizig, zwar voller Sprachnachläßigkeiten, aber äusserst korrekt nach der Grammatik jedes Thoren. Alle Schnizer sind aus ihrem Munde wiederholt.

In heiterem Mute geißelt er rechts und links, und jeder Streich entblößt die Nerven. Foote's Einfälle sind Sprüchwörter geworden, und sizen auf einem Elenden fest, wie unvertilgbare Brandmaale. Nur ist es schade, daß für Fremde der gröste Theil unverständlich ist. Er spielt allzu örtlich auf einzele Sitten, und oft auf kleine Verfälle an; man muß nicht allein die Verfassung des Landes, sondern auch die Einrichtung kleiner Distrikte und die Anekdoten des Tages kennen, wenn man ihn recht genießen und würdigen will. Wenig Stücke sind daher übersezbar, aber ich kan doch dem Reize nicht widerstehen, einen Versuch mit etlichen Auftritten zu wagen. Die Einrichtung der Landmiliz in England ist eine

reiche

reiche Quelle des Spottes. Die Offiziere beſtehen zum Theil aus wohlhabenden Handwerksleuten und Krämern, und Major Sturgeon, welcher auftreten wird, iſt ein ehrlicher Fiſchhöker aus Brentford, der ſich mit ſeinem Freunde, einem Friedensrichter (im Grunde einem Erzſchelm), unterhält.

Der Major.

Sir Jakob.

Sir Jakob.

Nun, Major — der Krieg iſt vorbei. Endlich hört man auf dem Lande Euer Trommelgelärm und das Pfeifenquiken nicht mehr —

Major.

Wir haben Frieden, Sir Jakob — unſer Korps iſt aus einander gegangen. Nun kan der Franzmann ruhig ſchlafen.

Sir Jakob.

Aber, Major — war's nicht ziemlich ſpät im Leben für einen Mann von Ihrem Gewichte — das Waffenhandwerk zu ergreiffen?

Major.

Unbehülflich iſt man freilich im Anfang, und, im Vertrauen geſagt, nichts iſt mir ſchwerer geworden, als die Füſſe auswärts zu ſezen; aber Luſt und Liebe zum Dienſt macht, daß man endlich alles begreift. Wie

nun erſt eine Campagne vorbei war,*) meiner Seele, ſo blinzte ich nicht, wenn das Schieſsgewehr losging, nicht mehr, als wenn eine Biene brumte.

Sir Jakob.

So —

Major.

Auf Parole, man macht da ſo ein Aufhebens von. Für die Nazion mag der Friede nüzlich ſeyn; mir liegt im Grunde wenig dran; dennoch war's, bei meiner Ehre, zuweilen ein deſperater Dienſt.

Sir Jakob.

Ey —

Major.

O — ein Marſchiren und Contremarſchiren, erſt von Brentford nach Elin, dann von Elin nach Acton, dann von Acton nach Urbridge,**) in der heiſſen ſtechenden Sonne, in dem ſchwarzen fliegenden Staub, und die armen Menſchen ſchwizten — Unſre lezte Expedition nach Hounslow hat dem Major Molaſſes das Leben gekoſtet. Bunhill's Meer hat in ſeinem Grauen nie einen bravern Officier geſehen. Der Verluſt war unerſezlich für den Dienſt und für das Vaterland —

Sir

*) Die im Handgriffemachen auf der Wieſe beſtand.

**) Dieſe Oerter liegen alle in dem Bezirk einer kleinen deutſchen Meile.

Sir Jakob.

Und wie ging das zu?

Major.

Wer nicht hören will, muß fühlen. Es war des Majors eigene Schuld. Ich rieth ihm, als ein guter Freund, vor der Aktion die Sporen abzumachen; aber der Mann war resolvirt, ein eiserner Kopf, wollte sich nicht einreden lassen.

Sir Jakob.

Courage — Eifer für den Dienst?

Major.

Ohne Zweifel — Hören Sie nur. Ich will das ganze Manövre erzählen. Um den Leuten Mut zu machen, hielten wir den Tag vorher im Kruge zu Thistleworth Rasttag. Früh um fünf formirte sich das Bataillon dicht bei Hounslow; der selige Major hatte eine Disposizion gemacht, die sich sehen lassen durfte. Wir marschirten in Kolonnen auf, alle Bursche voller Leben — Kennen Sie den Galgen, Sir Jakob, wo Gardel in Ketten hängt?

Sir Jakob.

Ja wohl —

Major.

Nun — des Majors Plan war, diesen Posten zu okkupiren — aber als wir uns schwenkten, sehn Sie, linker Hand, hier ungefähr (zieht einen Strich mit dem

Stock auf dem Boden) durch einen engen Hohlweg, um ein Paar Schweinskoben zu beſetzen, und ſo dem Galgen in die Flanke zu kommen, auch allenfalls eine Retraite zu ſichern, was denken Sie kam uns da entgegen? — Meiner Ehre, eine Ochſentrift. In der Fronte lärmte die Trommel, bei der feindlichen Arriergarde die Hunde. Nun wurden die Beſtien wild, ſezten ſich in Galop, brachen durch Reih und Glieder, und warfen, meiner Seele, das ganze ſchöne Korps übern Haufen —

Sir Jakob.

Entſezlich —

Major.

Ja, das Aergſte komt noch. Des Majors Paradepferd, ein ſtolzer Mohrenkopf, nahm den Reißaus über Stock und Stein — es war fürchterlich anzuſehn — der galante Offizier bohrte der Schindmäre ſeine Sporen feſt in die Rippen, und hielt ſich ſo eine Weile noch feſt; aber im Sezen über eine Pfüze gab ſie ihm ſo einen hämiſchen Puff, daß er in einem Bogen, wie ein Sack aus einer Mühle, in eine tiefe Leimgrube flog.

Sir Jakob.

Und brach den Hals?

Major.

Nicht doch — Er kam ſo weit ſanft und wohl im naſſen Ton zu liegen; aber entweder die Alterazion, oder

der

der Fall war Schuld, genug ſeit der Zeit ging der brave Mann wie ein Schatten herum, und lebte nur einen Monat noch — Für uns alle war's ein erzfataler Tag.

Sir Jakob.

Wie ſo?

Major.

Hören Sie weiter. Kapitän Kukumer, Lieutenant Waffeleiſen, Fähnrich Kaldauner und ich gingen in der Landkutſche zurück. Als wir bei Hammerſmith an den Schlagbaum kamen, ſiehe da — halt! rief's, und da wurden wir angehalten auf der offnen Heerſtraſſe, und rein ausgeplündert von einem hagern, ſchwindſüchtigen, einzigen Spizbuben — zu Fuß.

Sir Jakob.

Wahrlich, ein unglücklicher Tag!

Major.

Dennoch am Ende fiel es beſſer aus, als ich dachte; denn an Major Molaſſes Stelle ward ich dem Regiment als Obriſtwachtmeiſter vorgeſtellt.

Sir Jakob.

So —

Major.

Ja — und auſſer der Tour, wie ſie es nennen; denn ich war der einzige im Korps, Sir Jakob, der zu Pferde ſizen konte. Sonſt avanzirten wir alle nach der Anciennetät. Niemand ſprang dem andern vor; da

gabs solche Kniffe nicht, wie in andern Diensten. Nein, — wir hatten im Korps Offiziere, Sir Jakob — feinere Leute gibt es nicht.

Sir Jakob.

Sanft und friedlich?

Major.

Wie die Lämmer. Nicht einen Streit, daß ich mich erinnere — ausser ein einziges Mal in der Krone zu Acton, da baxten sich Kapitän Smith und der Oberstlieutenant mit einander.

Sir Jakob.

Was? — War dieses nicht gegen die Subordination? Der Kapitän hätte kassirt werden müssen.

Major.

Ward auch kassirt. — Lieber Sir Jakob, unser Obrist ist ein harter Mann. Er nahm ihm nicht allein das Port d'epee, sondern auch seine Kundschaft — wahrlich der arme Kapitän hat seit der Zeit nicht einen Stich *) für ihn thun dürfen. — —

Mutter Kole, im Minderjährigen, ist Kuplerin und Methodistin zugleich. Es war eine bewunderte Rolle von Foote, dessen Figur in Frauenskleidern äusserst abentheuerlich ließ. Wer sich an der frömlenden Sprache ärgert, überlegt nicht, daß Pietisterei sich mit allen Lastern verträgt.

*) War seiner Profession nach ein Schneider.

verträgt. Die Methodiſten ſind in England als eine kriechende Gattung erzboshafter Heuchler bekant, und des Dichters Abſicht war, nicht allein lachen, ſondern auch Abſcheu zu erregen. *)

Zu der Szene, die ich dolmetſchen will, gehören Mutter Kole, Sir Georg, ein ausſchweifender Jüngling, und Loder, ein Böſewicht, der ihn verführt und plündert. Mutter Kole kömt langſam auf einer Krücke, und wird durch einen Bedienten des jungen Herrn in die Stube geführt.

M. Kole.

Sachte — ſachte — liebes Kind — Nun — wilkommen — wilkommen Herr Loder!

Loder.

Biſt du da — altes Rüſtzeug — wieder im Gang — Flink, bei meiner Seele — roſenwangig, wie eine Blutwurſt.

M. Kole.

*) Der Erzbiſchof von Canterbury hatte das Stück vor der Aufführung geleſen, und ſein Misfallen darüber bezeugt. Foote ging hin, brachte ſein Drama mit, und bat den Prälaten auszuſtreichen, was ihm anſtößig deuchtete; aber der Erzbiſchof gab es ihm mit einem bedeutenden Lächeln zurück. „Wollen Sie,“ ſprach er, „gern eine Komödie herausgeben und darauf ſezen: revidirt und approbirt durch den Erzbiſchof von Canterbury?“

M. Kole.

Ei, Ei — Herr Loder — endlich einmal — Sie haben Mutter Kole vergeſſen.

Loder.

Ich? — Eher vergeß' ich was Trumpf iſt, Mama —

M. Kole.

Und Ihre Gnaden — wie befinden ſich Ihre Gnaden? Ahi! — ahi! (ſchreit) das geht durch Mark und Bein!

Sir Georg.

Was komt Ihr an, Mutter Kole?

M. Kole.

Ach! — meine alte Krankheit — lauter Gicht, gnädiger Herr — Aber Sie ſind hier in der Stadt, und beſuchen Mutter Kole nicht? Ja, ja — mit mir iſt's vorbei — ich bin abgetragen, weggeworfen, wie ein zerriſſenes Gewand, ſagt Herr Squintum — O, das iſt ein theurer Mann! Ohne ihn — war ich ein verlornes Schaf — wäre nie erweckt worden — — Nun, lieber gnädiger Herr — Ihre gute Freundin Kätchen iſt noch bei mir — Sollen wir Sie auf den Abend nicht ſehen? Ahi! ahi! (ſchreit) nage, ſchneide, brenne, ſteche, Nacht und Tag, in dem ſündlichen Fleiſch, das wird auch ein Ende nehmen — oh — oh — Haben Sie nicht einen Fingerhut voll Krauſemünzewaſſer im Hauſe?

Sir

Sir Georg.

Etwas beſſeres — herlichen franzöſiſchen Liqueur.

M. Kole.

Ei bewahre — Brantewein! — Nicht einen Tropfen, für der Welt Güter nicht —

Sir Georg.

Nur um dein altes Herz zu ſtärken — die Bouteille, Richard. (der Bediente geht)

M. Kole.

Ja, ja, mit der alten Kole iſt's vorüber — was aus dem Hauſe werden wird, wenn ich nicht mehr da bin? Erſt wenn einer todt iſt, wird einer vermißt — Sechzehn Jahre — ſag' ich recht — achtzehn Jahre ſind es — daß ich gewirtſchaftet habe — laß mir einen auftreten im Kirchſpiel, der mir kommen und ſagen darf: Mutter Kole, warum habt Ihr das gethan? — Zweimal nur war ich vor dem Friedensrichter — Dreimal hab' ich im Zwinger geſeſſen — (weint) Jeder Menſch hat Neider und Feinde.

Sir Georg.

Nun, altes Murmelthier — tröſte dich! Es iſt ja vorbei.

M. Kole.

Mit dem allen, gnädiger Herr, thut es einem wohl im Alter — ehrlich und redlich gelebt zu haben. Ja, ein

ein guter Name, wie Herr Squintum ſagt, iſt mehr werth, als ein Gefäß voll köſtlicher Salben.

Richard mit der Bouteille. Loder nimt ſie und ſchenkt ein.

Loder.

Unterdeſſen trink einmal! Kom, der Gram iſt durſtig. Soll ich den Pumper voll machen?

M. Kole.

Halt — halt! Eher will ich die Themſe austrinken. Nur Ein Tropfen, um die Gicht aus dem Magen zu treiben.

Loder.

Nun — trink ſo viel als du willſt.

M. Kole.

Aber nicht das Glas — die Bouteille, die Bouteille! Meine Hände zittern ſo — ich verſchütte das gute Weſen — (nimmt die Bouteille und trinkt)

Loder.

Nun ſo ſauf — bravo, bravo, Mama! — In der Gurgel ſtekt das Uebel nicht. — Aber von Geſchäften zu reden, ſag' mir, das flinke, friſche Mädchen in dem weißen Habit, das heute früh an deiner Thüre klopfte — war das nicht ein fremder Vogel?

M. Kole.

Haben Sie das ſchon aufgeſpürt? — Allerdings — ein Rekrut vom Lande.

Loder.

Loder.

Könten wir denn nicht die Ehre haben —

M. Kole.

Geht nicht an, lieben Kinder — Sie iſt an Alder-mann Timothy Totter verſagt — der ſchon drei Wochen Koſtgeld für ſie bezahlt hat.

Loder.

Schade für den gichtbrüchigen Kerl! — Gib ihm von der alten Waare —

M. Kole.

Von der alten Waare? — Wo denken Sie hinzu-kommen, nach dieſem Leben, Herr Loder?

Loder.

Verflucht! Dieſer Squintum hat der Matrone den Kopf verrückt.

Sir Georg.

Nicht doch, Loder — Es iſt, wie es ſcheint, eine glückliche Veränderung —

M. Kole.

O — ein Wunderwerk, gnädiger Herr. Da fuhr ich herum auf dem Sündenmeer, ohne Ruder und Kom-paß, und wäre ſicherlich untergangen im Strudel der Verzweiflung, hätte mich der ehrwürdige Herr nicht in den Hafen der Gnade pilotirt — Ja, er war das theure Werkzeug — Aber, gnädiger Herr, haben Sie Ihr Herz darauf geſezt, auf ein junges Ding vom Lande, ſo iſt auch da Rath für —

Sir

Sir Georg.

Nun —

M. Kole.

Ich habe heut noch in die Zeitung ſezen laſſen, daß eine gute Herrſchaft ein Paar Dienſtmädchen unter achtzehn Jahren verlange — Zehn gegen eins, wir jagen was auf.

Loder.

Das läßt ſich, hol der Henker, hören —

M. Kole.

Freilich läßt ſich's hören. Mutter Kole dient ihren Freunden gerne; aber ſein Gewiſſen zu beſchweren —

Sir Georg.

Recht, Mama. Bleibe Sie auf dem guten Wege! Aber wie lange iſt es her, daß Sie ſo ganz umgewandt iſt?

M. Kole.

Nun laß ſehen — ſeit meiner lezten ſchweren Gicht — als ich den erſten Anfall kriegte, da fing es ſchon an in dem innern Menſchen gewaltig zu handthieren. Das war ein Zweifeln und Verzweifeln. Ich ſchwankte rechter Hand, linker Hand, konte mich nicht finden aus dem Wirrwarr, da war niemand, der mir ſagte: Mutter Kole, hier hinaus, oder da hinaus geht der rechte Weg! — Einmal kam es ſo weit mit mir, daß ich mir vornahm katholiſch zu werden; aber das wolte nicht gehn.

Sir Georg.

Warum nicht?

M. Kole.

M. Bole.

Ich reiſte eigentlich darum nach Boulogne. Stellen Sie ſich vor, gnädiger Herr, dieſe barfüßige, kahlköpfige, bettelhafte Pfaffen wollen mich nicht abſolviren, als wenn ich meine Handthierung, meinen Beruf, meinen Acker und Pflug niederlegte — Auſſerdem iſt das ein barbariſches Volk. — In ihren Nonnenklöſtern vermauern ſie auf Lebenslang die feinſten, niedlichſten, allerliebſten Dinger — Sechſe von dem Schlag, Herr Leder, nur Einen Winter — dann wäre mein zeitliches Glück gemacht, und Eine könnte dann ruhiger an die Zukunft denken.

Eins von Foote's neuern Stücken war der Nabob. *) Daraus will ich die Verſamlung der antiquariſchen Geſelſchaft herſezen, welche den Nabob aufnehmen will.

Der Sekretär.

Sir Mathes will heute der hochpreislichen Geſelſchaft ſeine Geſchenke überreichen, und hofft aufgenommen zu werden.

Ein

*) Ein Nabob heiſt in England ein Menſch, der ſein Glück in Indien gemacht hat, oder, wie ihn Foote irgendwo beſchreibt, ein Kerl, der ſich was rechts zu ſeyn dünkt, weil er die Heiden geplündert hat, der oft als ein dürftiger Schurk verreiſt, und als ein reicher Taugenichts zurückkomt.

Ein Mitglied.

Hat man ihn unterrichtet, daß man eine Antrittsrede erwartet? Er muß, wie es die Statuten der Gesellschaft verordnen, eine Probe seiner Gelehrsamkeit geben.

Der Sekretär.

Er ist vorbereitet, und, wie ich höre, so sagt er seine Rede fertig her.

Ein Mitglied.

Ist das Protokoll der lezten Versamlung in Ordnung gebracht?

Der Sekretär.

Ja, das ist geschehen.

Ein Mitglied.

Sind die schäzbaren Reste des Alterthums, die der Verwüstung der Zeit entwischten, alle numerirt und eingetragen?

Der Sekretär.

Alles ist fertig.

Ein Mitglied.

Wollen wir nicht der Gesellschaft das Verzeichnis der Schäze vorlegen lassen, welche seit unsrer lezten Session eingesandt worden sind?

Ein Mitglied.

Allerdings. Lesen Sie, Herr Sekretär.

Der Sekretär. (liest)

Erstlich — in einem Kästchen von Glas eine wohlerhaltene Sohle von dem Pantoffel, mit welchem Kardinal

dinal Pandulfo, in Swinstead Abtei, dem König Johann einen Tritt vor den Hintern gab, als er ihn von dem Bann absolvirte.

Ein Mitglied.

Ein schätzbares Ueberbleibsel!

Ein Mitglied.

Und ein wahres Gegengift wider die Ausbreitung des Pabstthums, weil es beweist, wie sehr der Pabst seine Macht gemisbraucht hat. Fahren Sie fort.

Der Sekretär.

Ein Nußknacker von König Heinrich VIII. an seine Gemahlin Anna Bullen geschenkt, ist, wie man urtheilt, von Nußbaumholz.

Ein Mitglied.

Und beweist, daß schon vor der Reformation Wallnußbäume in England gepflanzt waren.

Der Sekretär.

Eine Kappe von einem Reitkleid, so der Königin Elisabeth gehörte, das Zeug zuverlässig Kiddermünster.

Ein Mitglied.

Ist ein unterrichtendes Alterthum; denn es beweist, daß die patriotische Königin nichts anders als englische Manufakturarbeit trug.

Der Sekretär.

Ein Pfropfzieher, welchen Ritter Falstaff an Heinrich V. schenkte, und ein Pfeifenstopfer, der dem Sir

Walter Raleigh gehörte, aus dem Hintertheil des Schiffs gemacht, in dem er die groſſe Seereiſe that, von einem Geiſtlichen in Yorkſhire verehrt.

Ein Mitglied.

Ein ſeltenes Beiſpiel von der Groſſmut des ehrwürdigen Herrn, der dieſe Stücke ſelbſt nothwendig braucht.

Der Sekretär.

Eine vollſtändige Samlung aller Paſſierzettel von dem Schlagbaum zu Islington, ſeitdem er geſezt iſt, bis auf den heutigen Tag.

Ein Mitglied.

Man muß die Samlung ſorgfältig aufheben. Dadurch kan künftig dieſer Theil der engliſchen Geſchichte vortreflich aufgeklärt werden.

Der Sekretär.

Eine hölzerne Medaille mit Shakeſpears Bildniß von dem berühmten Maulbeerbaum, den Shakeſpear zu Avon gepflanzt hat, und ein Pfenning von der Königin Anna, von dem Schauſpieldirektor in Drurylane geſchenkt. *)

Foote

*) Dies iſt ein Seitenblick auf Garrick, der Reliquien von dieſem Baum verwahrte, und, wie man ihm Schuld gab, allzu haushälteriſch war; aber ſo ein Mutwillen wurde Foote vergeben. Sie blieben darum die beſten Freunde.

Foote iſt durch einen allgemeinen Zuruf zum brittiſchen Ariſtophanes erklärt; aber er hat nicht, wie der Grieche, Tugend, ſondern Laſter und Thorheit verſpottet. Er reichte weiter, als die Geſeze, und erhaſchte manchen Verbrecher, welcher den Gerichten entrann. Kurz vor meiner Ankunft in London ſolte L.., ein reicher Betrüger, wegen eines falſchen Eides, am Pranger ſtehen. An dem Tage des Verhörs fand ſein Sachwalter, was man in England a flaw in the indictment *) nennt, und der Prozeß ging für diesmal verloren. An dem Abend des nämlichen Tages war dieſer Elende ſo kühn, ſich in einer der vorderſten Logen auf dem Haymarket zu zeigen. Wie ihn Foote erblickte, hielt er ſich die Naſe feſt zu, und fragte den Schauſpieler, der mit ihm auftrat: „Haben Sie nicht eine Priſe Tobak?“ Dieſer ſchwieg betroffen. „Ei verdamt!“ rief Foote, „hätte bald einen falſchen Eid geſchworen, daß der Herr keine Naſe hat. Riechen denn Sie die faulen Eier nicht?“ **) — Jedermann begrif den Wink; es erhub ſich ein furchtbar Geziſch; L.. muſte ſich kümmerlich retten, und hatte wirklich am Pranger geſtanden.

Foote war immer heiteren fröhlichen Sinnes; er gab ſich für keinen Weiſen aus, aber er war ein Tempera-

*) Ein Fehler der Formalität in der Denunziation.

**) Damit wirft der Pöbel die Verbrecher am Pranger.

manasphilosoph, der es mit den Stoikern aufnehmen konte; denn auch selbst im körperlichen Schmerz verließ ihn seine Munterkeit nicht. Als ihm Pott sein Bein ablöste, rief er einmal ungeduldig: „ob er noch nicht fertig sey?“ Pott, ein saurer Mann, gab ihm mürrisch zur Antwort, daß man hier nichts übereilen könne. „Nun,“ sagte Foote, halb ohnmächtig, „zürnen Sie nicht, lieber Pott! Es ist das erstemal; wenn die Sache wieder vorkomt, will ich mich schon besser finden.“

Dieser Verlust schlug ihn so wenig nieder, daß er gerade darüber am häufigsten scherzte. „Ich bin,“ sprach er, „ein elender Mann, mit Einem Fuß schon im Grabe, aber darum mit dem Ueberrest nicht um einen Finger breit näher dabei.“ In dem Stück, der lahme Liebhaber, eine seiner Lieblingsrollen, ist er über dieses hölzerne Bein unerschöpflich an Einfällen. Ich will die Stelle ganz hersezen.

Circuit, ein Rechtsgelehrter, Sir Luke Limp, der lahme Liebhaber, und Scharlotte, Circuit's Tochter.

Circuit.

Was in dem Mann für eine Munterkeit ist!

Sir Luke.

Und warum nicht, alter Kasusklauber?

Circuit.

Circuit.

Ich sage eben an Scharlotte, Sie haben durch Ihren Zufall nichts verloren.

Sir Luke.

Gewonnen, Freund, gewonnen hab' ich! Bedenk, weder Gallenspath, noch Mauke, kein Rheumatismus, kein Podagra, kein Nagel im Fleisch, keine Hüneraugen! Niemand stößt mir das Schienbein entzwei, oder tritt mir die Zehen zuschanden.

Circuit.

Ist wahr.

Sir Luke.

Was? Glauben Sie, ich wolte mit Freund Spindel tauschen, um einen seiner Trommelstöcke? oder mit Lord Lumber für seine beiden Klöze?

Circuit.

Nein!

Sir Luke.

Auf Ehre, nein! Denn sehen Sie — mit dem Fuß hier kan ich alles beschicken. Zwar läßt's albern, wenn ich laufe; aber dafür will ich, mit dem Besten in der Stadt, um jede Wette hüpfen.

Circuit.

Und ich parire auf Ihre Hand — Fuß wolt' ich sagen —

Sir Luke.

Ferner, was das Tanzen betrift — von euren Balspares bin ich freilich amputirt, denn es wird mir sauer im Gedräng; aber in einem ehrbaren Tanz von wenig Paaren, oder auch in Stulmenuet — den will ich sehen, der's mit mir aufnimt.

Scharlotte.

Was ist eine Stulmenuet, Sir Luke?

Sir Luke.

Sehen Sie, Kind — die französische Grazie besteht einzig und allein in der Bewegung des Kopfes, der Arme und der Hüften. (setzt sich nieder) Nun begreifen Sie, das kan alles im Sizen geschehen. Es ist eins, ob man Einen Fuß in der Welt, oder so viel Füße als ein Polypus hat. Zum Exempel (macht Menuetenbewegung) tal de ral tal de ral tal tal. Hab' ich Recht, oder nicht?

Cicerait.

Sie beweisen wenigstens zur Hälfte, Sir Luke.

Sir Luke.

Ein Fuß ist wahrlich ein unnüzer Auswuchs, ein eigentliches Nichts. Der Mensch ist eine üppige Kreatur. Wir könten gern mit der Hälfte unsrer Glieder zurecht kommen. —

Scharlotte.

Ei, wie beweisen Sie das, Sir Luke?

Sir Luke.

Durch beſtändige Erfahrung. Haben Sie den Mann nicht geſehen, der ohne Hände ſchreibt?

Scharlotte.

Ja.

Sir Luke.

Neulich hatte ich mich in einem Nebel verirret, und da zeigte mich ein ſtockblinder Bettler zurecht.

Circuit.

Das geht an.

Sir Luke.

Und Hören und Sehen, guter Freund, ſind vollends überflüſſige Organen.

Circuit.

Wie ſo?

Sir Luke.

Ich will Sie zu einer Familie führen, wo ſie alle taub und ſtumm ſind, wie die Auſtern, und ſchwazen vom Morgen bis in die Nacht mit ihren Fingern —

Circuit.

Scharlotte, ein caſus in terminis.

Sir Luke.

O, klar wie ein Forellenbach! Ich bin mit dem Stückchen Holz zufrieden, und es hat mir in meinem Leben zu manchem bischen Wiz verholfen.

Circuit.

So —

Sir Luke.

Im lezten Sommer noch war in Tunbridge ein verteufelter Kerl von Metier, der immer die ganze Gesellschaft mit seinen Heldenthaten plagte. Er war gehauen, gestochen, geschossen, hatte eine Reise in die Luft mit einer Mine gemacht, und drei Tage unterm Schutt gelegen. Alles das, wie er sagte, focht ihn nichts an. Die Stoiker waren Narren gegen ihn; er hatte nur konfuse Begriffe von dem Ding, das man Schmerz in der Welt nennt. Endlich war ich des Aufschneidens müde, und schlug ihm eine bescheidene Wette vor —

Circuit.

Nun?

Sir Luke.

Nun, weiter nichts, als jeder von uns solte sich einen Korkzieher bis an den Grif in die Wade schrauben —

Im Umgange war Foote angenehmer, glänzender als auf der Bühne. Ein launiger Einfall jagte den andern. Er war die Geige jeder Gesellschaft, *) wie man sich im Englischen ausdrükt. Man drängte sich um ihn. Große buhlten um seine Gunst; er hingegen beugte sich nicht vor Rang und Titel, und wies den Hochmut bitter zurück. Einst nahm sich ein ungesitteter Lord heraus, ihn

*) the fiddle of every society.

ihn verächtlich: Herr Komödiant? zu nennen; „das bin ich,“ gab ihm Foote zur Antwort, mit einem auf ihn gehefteten Blick, „und studire jezt eben einen Kaliban.“ *)

Er war wohlthätig, freundlich, gefällig, unermüdet seinen Freunden zu dienen; jedes Talent war ihm werth; jede Szene des Elends weckte sein Mitleid; seine Kasse war immer der Dürftigkeit offen. Seine Fehler rührten mehr aus Leichtsinn, als aus einem verderbenen Herzen her; weil er nie einen Einfall verschluckte, so hat er selbst seine Freunde nicht immer geschont, und man wirft ihm noch andere Schwachheiten vor. Aber wer mag schadenfreh den Schleier wegziehn, dessen jeder Sterblicher bedarf? Peace be to his ashes! **)

Es giebt eine ehrbare Menschengattung, die es äusserst abgeschmackt findet, daß ein Schauspieler, ein histrion, wie man das Wort unter vornehmen Leuten übersezt, höher als mancher Lord mayor geschäzt wird. Aber, Freunde, es ist kein verächtliches Talent, vernünftige Leute lachen zu machen. Unvermischtes Vergnügen dürfte wol in diesem Erdeleben allein in den Augenblicken gedeihen, wenn wir im Rausche der Fröhlichkeit nur wenig Sparren um uns sehen. Ernsthafte Weise haben uns klüger,

*) Das grobe Unthier im Shakespear.

**) Friede mit seiner Asche!

klüger, aber darum nicht glücklicher gemacht. Wer uns belustigt, zaubert eine Feeninsel um uns her, in der wir uns vortreflich gefallen. Darum ehren wir die Schöpfer der Freuden, als Wohlthäter des Menschengeschlechts.

Ueber die Nazionaltracht.

Eine Nazionaltracht, welche der Ueppigkeit einzeler Verschwender steuert, wird endlich auch die Ausgaben des Staats vermindern, und selbst den Geist der Nazion vaterländischer stimmen, wenn Eine Kleidung alle vereinigt und von andern Völkern unterscheidet. Es ist freilich abgeschmackt, sich unter jedem Himmel wie ein Pariser zu kleiden, wenn Klima, Lebensart und Körper eine sehr verschiedene Einhüllung fodern, und es ist rühmlich den Modezepter voll edlen Unmuts zu zerbrechen, den bald ein Schneider, bald eine Operndirne über ganze Königreiche schwingt. Aber ob in unsrer Zeit, bey unsern Sitten, in unserm Welttheil eine solche Reformazion beständig werden kann? Das dünkt mich, ist noch nicht entschieden.

Wo eine Nazionaltracht übrig ist, da erhält sie sich durch Religion, durch eine barbarische Verachtung des Fremden, die mit der Aufklärung schwindet, durch eine immer

immer genährte Eifersucht sich von den Fremden zu unterscheiden, durch mächtigen Einfluß des Klima, durch Armut, oder Absonderung von der übrigen Welt.

Der Turban und Muhammeds Moden sind seinen Nachfolgern ehrwürdig; auch den Banianen und Parsen ist ihre Kleidung heilig; ein eifersüchtiger Stolz erhielt bis in unser Jahrhundert die spanische Tracht neben den Franzosen, und der Sineser kleidet sich wie seine Väter, weil er seine Väter göttlich verehrt und den Tataren nicht ähnlich werden will. In Afrika gebeut die Sonne, in Lapland Armut und Kälte der Mode, und manche Insel des Südmeers war eine Welt für sich.

Was ist nun in Europa übrig? Gesez und Beispiel der Fürsten.

Gesetze drücken immer, so bald sie an die Sitten rühren, und Opfer in gleichgültigen Dingen fodern, die wir nach unsrer Neigung anzuordnen gewohnt sind. Wem wird es in einem Lande schmecken, wo die Regierung einen allgemeinen Küchenzettel macht? zumal wenn man einen geschickten Koch aus Frankreich mitgebracht hat. Eine beständige Zirkulazion unter gesitteten Völkern weckt neue Begierden, die endlich zu neuen Bedürfnissen werden. Nur ein Volk, das nie über seine Grenzen schreitet, wird nicht nach fremden Moden, aber auch nicht nach fremder Weisheit lüstern, und diese ärmliche Genügsamkeit wiegt

die

die Vortheile des Handels, der Reisen und der Wißbegierde nicht auf.

Also Beispiel der Fürsten. Aber nur so lang ein Weiser herrscht, den nie ein eitles Weib, nie ein gereister Günstling lenkt. Und wer ist uns Bürge, daß sein Nachfolger nicht auch verstehen will, was ihn vortheilhaft kleidet? daß er an seinem Hof ein glänzend Gefolg nicht angenehmer findet, als einen Haufen einförmiger Klostergestalten? So wäre denn Nazionaltracht nichts weiter als Uniform einer einzigen Regierung, und zwar endlich doch eine kostbare Uniform, wenn erst der Scharfsinn der Eitelkeit daran gekünstelt haben wird. Denn man wird so lang den Zeug verfeinern, die erlaubte Farbe nüanziren, Zierrathen erfinden und nach Seltenheit ringen, bis ein Nazionalgalakleid eben so theuer ist, als ein französisches. Alsdann spart der einzele Bürger nichts mehr, und am Ende vielleicht auch der Staat nicht, weil es, aller Zöllnertreue ungeachtet, gewiß gelingen wird, die Volkstracht, in zierlicheren Formen, in besseren Stoffen, aus der Fremde heimlich einzubringen.

Ich verehre den Mut des Monarchen, der gleichwol die wohlthätige Sittenänderung wagt. Meine Einwürfe sind nicht Tadel, sondern Zweifel, die gewiß seiner Weisheit nicht entgangen sind, und vielleicht

wird

wird die Wirkung seines Beispiels ewig dauern, wie der Ruhm seiner Thaten.

Fragment eines Gesprächs.

Ich. Wie gefällt Ihnen die lyrische Blumenlese? Was halten Sie von der Art, wie der Herausgeber unsre Dichter behandelt?

M. Er verdient, dünkt mich, unsern warmen Dank. So übermalte Rubens die Werke seiner Schüler, und der Meisterstücke wurden mehr. Die Sprache aller Schriftsteller veraltet, ihre Farbe verbleicht. Wenn sie im Fortgange der Zeit immer aufgefrischt würden, so wandelten sie, in ewiger Jugend, sicher nach der Unsterblichkeit.

Ich. Und ich würde mich für beschimpft halten, wenn selbst Mengs in mein Bildniß eine griechische Nase hinein korrigirte. So haben sie Holbein aus seinem herrlichsten Gemälde weggepinselt und wegretuschirt. Gebt mir den Künstler mit allen seinen Fehlern, und vertilgt mir seine Eigenheit nicht. Ich zittre, wenn ich denke, daß M. mit der Feile vielleicht seinen eignen Werken noch droht. Der Künstler überlebt seine Periode früh, und haucht im Alter Tod auf die Blume des Geistes. Tizian

zian wollte auch die Werke seiner Jugend verbessern, aber ein Schüler, dem es die Nachwelt verdankt, rieb seine Farben mit schwertrocknendem Oel an, und wischte die Entheiligung heimlich wieder weg.

Herrn Paridon Zeisigs Klageschrift an das Publikum.

Meiner lieben Vaterstadt ist es bekant, daß ich seit manchen Jahren keinen Aufwand, keine Mühe scheue, um mich über die Kaufmannsklasse zu erheben, an die mich eine zufällige Geburt und die ungebildete Denkungsart meines Vaters gefesselt hat. Jedermann weis, daß ich nichts in meiner Bude verrichte, die allein von meinem Bedienten besorgt wird, daß ich unter dem Adel Freunde besize, daß ich mich nach der jüngsten Mode kleide; und doch nehmen sich die Spötter heraus, mich Baron Zuckerhut zu nennen. Es ist wahr, mein Kram ernährt mich; aber ist man darum ein Bauer, weil man von den Einkünften seiner Landgüter lebt? ist Richter Flink ein Rechtsgelehrter, weil er seinen Staat von den Sporteln führt, die ihm sein Schreiber verdient? Wer hat mich jemals hinter dem Pult, oder in einem alten rothen Mantel, gleich dem geschäftigen Pöbel auf

der

der Börse, ertappt? Wer hat mich nicht täglich, entweder zu Pferde, oder im Phaeton, oder in der Komödie gesehen? Gleicht meine Tafel einem bürgerlichen Tisch? oder meine Gesellschaft einem Kränzchen im Keller? Ich verdiene die kahlen Einfälle nicht, daß jeder meiner Schritte eine brabanter Elle groß sei, daß ich süßer bin, als meine Waare, daß mein Kredit bei Vernünftigen falle, und daß mich ein halb Duzend Mädchen mit Protest zurückgewiesen haben. Mir entwischt gewiß nicht Ein Wort, das nach der niedrigen Handthierung schmeckt; denn ich habe das alberne Zeug vergessen. Wenn man mich aufbringt, so weis ich Ein Mittel den Hohen im Lande noch ähnlicher zu werden, nämlich meine Wechsel nicht zu bezahlen.

Briefe eines deutschen Edelmanns.

1.

Frankfurt am Main, den 10ten Mai 1777.

Hochwohlgeborner,

Gnädiger Herr Papa,

Ich hoffe, daß Sie diese Zeilen noch bei guter Gesundheit antreffen, denn ich bin auch noch wohl auf; aber ich habe eine beschwerliche Reise gehabt, und Frankfurt am Main ist eine schöne Stadt.

Auf des Postillions Rath trat ich in der besten Herberge ab, wo man elend ißt und theuer bezahlt.

Hier hab ich mit Heinrich dem Hausknecht das merkwürdigste besehen: die Kirche, wo sie den Kaiser gemacht haben, der sich aber nun in Wien aufhält, die güldne Bulle, die aber nicht von Gold ist, und den Römerberg, der nicht wie ein Berg, sondern wie ein Marktplatz, aussieht.

Morgen geht meine Reise nach Frankreich mit dem Postwagen vor sich. Ich habe mit Micheln alles wohl überlegt, und meine Reisekutsche verkauft, denn das Geld ist am besten in der Tasche, wie Ew. Hochwohlgebornen Gnaden zu sagen pflegen, und auf dem Postwagen ist gute Gesellschaft, so daß mir die Zeit nicht lang werden wird. Ich grüsse meine Schwester, Fräulein Lieschen, und die Tante, und Hans Jürgen, und verbleibe jederzeit

Ew. Hochwohlgebornen Gnaden

gehorsamer Diener und Sohn.

2.

Paris in Frankreich, den 5ten Jun. 1777.

Mon reverend Pere

Werden aus dem Titel ersehen, daß ich nun endlich in Paris angekommen bin. Ich dachte, daß es mit dieser Stadt kein Ende nehmen solte. Ich glaube, daß der Umfang wohl 1000 last Rocken Einfall hält.

Wir reisten Tag und Nacht, durch eine Menge Städte und Dörfer; der Henker mag alle die Namen behalten.

In Strasburg traf ich im Wirthshaus zum Geist zwei junge Edelleute aus Sachsen an, der eine ein geputzter und gepuderter Bursch, der seine Muttersprache vergessen haben will; der andere eine sauertöpfische Art von Kerl, hat in Göttingen studirt, und fragte mich: ob ich die Alten kente? Mein Alter, sagte ich, ist der Baron Hunter auf Wildesheim, und ich heisse Junker Friz, das werden Sie, denke ich, so gut wissen, als ich. Hier hätten Sie das alberne Gelächter hören sollen.

Auf der Dielschanze von Strasburg nach Paris fand ich drei artige französische Herren. Der eine sprach gut deutsch, und war mit einem Prinzen als Hem de Schamber (ist eine Hofbedienung) auf Reisen gewesen; der andere war der vornehmste Komödiant in Strasburg, der alles versteht, was die andern nicht wissen, denn ich hab es mit meinen Augen gesehen, daß er den Kopf aus der

Diele ſteckte, und ihnen jedes Wort einblies. Der dritte war königlicher Tobakskommiſſarius und Viſiteur. Auſſerdem war noch ein Frauenzimmer da, die mir mit ihren ſchwarzen Augen nicht übel gefiel, nur hätte ihre Wäſche reinlicher ſeyn können. Sie iſt, wie ſie ſagt, von einer vornehmen Familie, und hat eine Menge Bekante unter den Offizieren in der Garniſon.

Man kan nicht höflicher ſeyn, als es meine Reiſegefährten waren. Wann ich lachte, ſo lachten ſie mit; wann ich gähnte, ſo riſſen ſie den Kinbacken auf, und wann ich nieſte, ſo zogen ſie die Hüte vom Kopf. Niemand hatte beſſere Tage, als Michel. Der Hom de Schamber kämte mich zurecht, und der königliche Kommiſſarius trug mir die Sachen vom Wagen; ich muſte darum höflich ſeyn, und die Herren frei halten. Aber das Geld iſt nicht weggeworfen, denn ich habe dreimal mehr franzöſiſch dafür gelernt, als der Bettel werth iſt, und Michel lernt's umſonſt mit. Sie wundern ſich alle über mein Genie, wie ſie es nennen.

Mit nächſten berichte ein mehreres. Eins ärgert mich in Paris: ich wolte heute früh auf die Feldhühnerjagd gehn, das, ſagt man, iſt verboten. Sie müſſen hier noch nicht wiſſen, wer ich bin, und daß wir die hohe und niedere Jagd haben; aber das will ich ihnen zeigen, und ich verbleibe u. ſ. w.

3.

Paris, den 20 Jun. 1777.

Monsieur,
mon très aimable Pere,

An unserm Tisch speisen seine Leute, drei Offiziere mit dem Ludwigsorden, zwar in zerrissenen Kleidern, aber Männer von Geburt und Ehre, ein lahmer berühmter Tanzmeister, und ein geschickter Zahnarzt, der sich seine eignen Zähne, wie er sagt, ohne Schmerzen ausgerissen hat. Ihr Essen ist wunderliches Zeug, und schmeckt nach Allerhand und nach Nichts. Niemand versteht hier ein rechtliches Gericht westphälischer Klümpe zu kochen; das macht, die Kerle wissen nichts.

In der Oper bin ich auch gewesen. Wenn ich unsern Pudel ins Ohr kneipe, so singt er meiner Ehre besser. Doch bunt und drollig sieht das Ding aus, wie ein großer Raritätenkasten, wenn sie in lauter Gold und Silber in einer Wolke niederschaukeln; auch blizen und donnern sie gut, und, wenn nicht alles Blendwerk ist, so mögen die Menschen hübsch seyn.

Im Trauerspiel war ich gestern, geh aber da nicht wieder hin, ob ich gleich nichts davon verstehe. Ein alter Kerl neben mir weinte wie ein Kind. Mögte wissen, warum jemand sein Geld dafür hinträgt, daß ihm wird, als wenn er Schläge kriegte. — Lieber geh ich nach dem

deutschen Kränzchen; da schmeckt kein hungriger Franzmann hin, und man vergißt seine Muttersprache nicht.

Vorige Woche bat mich der Gesandte zum Essen. Er macht mir zu viel Komplimente, und will mich, wie er sagt, in gute Häuser führen; aber ihre besten Häuser gefallen mir nicht; sie sind so groß, wie die Kirchen, und der Hof sieht einem Gottesacker ähnlich, wo man weder Hühner, Tauben noch Hunde, noch irgend eine lebendige Seele gewahr wird. Er fragte mich, ob ich nicht französisch lernen wolle? Wenn ich Zeit dazu habe, gab ich ihm zur Antwort. Warum lernen auch die Monsieurs nicht deutsch? Ich solte des Kaisers Schwester sein! Auch Frauenzimmer waren da, alle übertüncht und bemalt und befirnißt — Ich habe noch nicht ein ächtes Fleckchen Weiberhaut gesehen. Wenn ich hier heirathen solte, so würde ich die Braut durch Lauge ziehen, um zu sehen, ob sie Farbe hielte.

Nach dem Tisch gab es doch einen Schnaps, aber in Gläsern, wie Fingerhüte. Ich bat mir ein Trinkglas voll aus, darüber lachten die Affen.

Hier trägt der Kutscher einen Haarbeutel, und der Herr fährt ungekämt Visiten. Flohcouleur ist jezt die Leibfarbe; komt wohl die Reihe auch an das andere Ungeziefer.

4.

Paris, den 18ten Aug. 1777.

De l'empire libre haut et bien né Monſieur,
Haut ordonnant et gracieux Seigneur Pere,

Nun hab' ich endlich Ihren rechten Titel rein franzöſiſch herausgebracht, und hat mich auf Ehre Mühe gekoſtet, alles aus dem Wörterbuch zuſammen zu finden, denn die Franzoſen ſind nur kahle Monſieurs, und was Reichs-Frei-Hochwohlgebohrne für Thiere ſind, begreift ihrer keiner. Ihro Gnaden ſehen hieraus, daß ich mit unter die Sprache treibe, ohne meine Mutterſprache zu vergeſſen, wie das einigen von meinen Landsleuten in drei Monaten begegnet iſt.

Würden doch das Lachen nicht halten, wenn Sie mich in meinem Aufzug erblickten. Sie haben mich in eine kurze Jacke geſteckt, in der alle meine Glieder wieder feſtquellen; darunter wird ein Wams getragen, heiſt Henri quatre, mit einer Quaſte auf der Bruſt, die einer Schaafglocke ähnlich ſieht.

Michel wird hier krank und mager. Ihm will die dünne Koſt nicht gedeihn, und er ſieht aus, als wenn er ſich mit lauter Fröſchen gefüttert hätte. Dazu hat er ſein Unſchlittgeſicht in ein Paar weisgepuderte Locken geſteckt, daß es erbärmlich anzuſehen iſt.

Heute ging ich durch einen von ihren Rues, heissen Strassen bei uns, und fand da in einer Bude ein Paar Kupferstiche, die ich für Eure Gnaden übersende. Eines ist der König von Frankreich, das andre, das mir in seiner Art besser gefällt, stellt eine Misgeburt vor.

Ich halte mir auch einen Tanzmeister hier. Er ist wol mit mir zufrieden, und versichert, daß kein Franzos so viel Kraft in den Knochen hat, um, wie er's nennt, ein à plomb zu machen, oder, deutsch zu reden, auf Einem Beine zu stehn. Der Kerl ließ sich gelüsten mich fest zu schrauben, um mir die Füße auswärts zu drehen, aber da ließ ich ihn übel anlaufen, und wir sind nun einig geworden, daß es bei der Natur bleibt.

Hin und wieder seh' ich auch etwas, das einem Nuzen bringt. Gestern bin ich in der Bastille gewesen, und morgen will ich das große Tollhaus besuchen.

Von der Nazion wollen Sie allerlei wissen? Alle Franzosen sind schwarz und hager, nehmen ewig Schnupftebak, schwazen unaufhörlich und hören nie zu, lachen sich satt und fressen sich hungrig. Alle Fremden grinsen sie an; alle fragen sie aus, als wenn sie über den Katechismus verhörten. Von ihren Sitten wäre manches zu sagen; hier ist das hauptsächlichste: ein Franzos braucht mehr Puder als wir, salbt und badet sich mit Riechereien und erspart es wieder am Wein. In ihrer Dienerstube

müssen

müssen ihre Gäste essen, ihre Krebse werden kalt aufgetragen, ihre Messer sind stumpf, und unsre Hühnerleiter ist reiner als ihre Treppen.

Seit einem Paar Tagen bin ich mit dem Grafen Nivello, einem freundlichen Italiener, bekant, der zwar nicht das reinste deutsch, aber doch vernehmlich spricht, ungefähr wie ein Mausefallenkrämer.

5.

Paris den 1ten Sept. 1777.

Gnädiger Herr Papa,

Nun auf immer gute Nacht, vermaledeites Paris! Gestern war für mich ein unglücklicher Tag, und ich danke schönstens für die übersandten 200 louisd'ore, aber ich will alles von vorn erzählen. Mein bester Freund, der Graf Nivello, half mir den Wechsler finden, den ich sonst nicht ausgefragt hätte. Ich erhielt mein Geld, und der Graf trug mir ein Soupé, oder Abendessen, in einem vornehmen Hause von seiner Bekantschaft an. Wir fanden dort eine ältliche Dame und ein Paar allerliebste Nichten, die niedlichsten Dinger von der Welt, frisch wie ein Paar Borstorferäpfel, leicht auf den Füßen wie Tänzerinnen, und munter wie die Kanarienvögel. Hier war mein Name nicht fremd; sie wusten unsere Güter und auch das Regiment zu nennen, wo Euer Gnaden als

Hauptmann gedient haben, denn, wie sie sagen, Leute von Stande kennen sich durch die ganze Welt. Mir ward herrlich zu Mute. Ich gefiel den Fräulein nicht übel, und in einer halben Stunde war ich wie ein Pudel bekant. Eine spielte die Zither, und, so wahr ich ehrlich bin, sang ein deutsches Lied dazu. Huch! da ging mir das Herz auf. Es ist doch was stolzes um die deutsche Sprache, rauscht so vornehm durch die Gurgel und gellt kräftiger und voller ins Ohr, als das französische Nasengeleier. Ausserdem brachten sie mir alten ächten Rheinwein zu. Selbst der Pastor hätte sich da nicht gehalten. Ich trank etwas über die Schnur, und nun fällt einer von den Heren ein dummes Spiel, Bassette genannt, ein. Man hatte mich aber vor den Karten gewarnet, und so wandte ich ein, daß ich kein Spiel, als höchstens Pasch, verstünde. Flugs zieht der italienische Graf, der mir alles, was ich wünsche, an den Augen ansieht, drei Würfel aus der Tasche, die wol in der Hölle gedrechselt sind, denn es war an keinen Treffer zu denken; die Louisd'ore flogen wie Staub; in einer Stunde war keine Art davon übrig. Mir war das Heulen nahe; denn es betrug doch einen ganzen Holländerpacht, und es gehört manche Tonne Butter dazu; aber ich habe mich bei vornehmen Leuten zwingen gelernt. Die guten Mädchen bedauerten mich. Eine gab mir ihren Ring vom Finger, um ihn zum Andenken zu tragen;

da

da hätt' ich nun bald in der Verwirrung ein großes Versehen begangen, und ihr nichts wieder gegeben. Der Graf Nivello raunte mir ins Ohr, daß es meine Uhr seyn müsse. Laß sie springen! dacht' ich. Hart ging sie mir freilich ab, aber man soll in Frankreich nicht erzählen, daß Junker Friz nicht zu leben weis.

Nun war mir das Land äußerst zuwider, das mir schon in der ersten Stunde misfiel, und was ist auch unter Katholiken und Papisten für einen jungen Edelmann zu thun? Ich entschloß mich also nach Hause zu reisen; aber woher die Rechnung im Hotel bezahlen? Hier half mir wieder die ehrliche Haut vom Grafen aus der Noth. Einer seiner Bekanten kaufte mir all meinen welschen Flitterkram, die verbrämten und verschnittenen Kleider, Spizen, Riechflaschen, Etuis und Tobaksdosen ab. Freilich verlor ich achtzig am Hundert, aber in vierzehn Tagen ist hier alles aus der Mode, und kaum mehr des Wegschenkens werth. Ich ziehe Michels Ueberrock an, und für mein Pathengeschenk, das mir Mama in der Sparbüchse mitgab, denk' ich die ordinäre Post zu bezahlen.

Ein andrer hätte sich nicht so gut aus dem verwirrten Handel gezogen. Ich habe nun die Welt näher kennen gelernt, und bringe, wenigstens im Kopfe, viel Neues für die Unkosten zurück. Nun ist es Zeit meinem

Vater-

Vaterlande zu dienen, und Euer Gnaden zum Großpapa zu machen.

Das Gerücht geht, daß der junge Herr seit seiner Zurückkunft im nahe gelegenen Städtchen den Ton angiebt, und auf würdige Männer stolz herabsieht, weil sie die große Welt nicht kennen. Es ist freilich angenehm genug, durch angeborne Talente und mit Hülfe einiger Holländerpachten sich in der Fremde so schleunig zu bilden, wie Herr von Hunter; aber Bescheidenheit kleidet auch bei Verdiensten und mäßigt den Haß, der immer blendende Gaben verfolgt.

Auf einer kleinen Bühne kan man füglich ein à plomb im neuesten Geschmack entbehren; und wer bedarf des Scharfsinns immer, womit der junge Herr sich in dem Rocke seines Dieners aus dem verwickelten Handel zog? Allgemeiner Menschenverstand führt uns gemächlicher durchs Leben.

Eine Wundergeschichte.

Um jede Dame an ihrem Nachttisch schwebt, wie Pope lehrt, ein Heer unsichtbarer Silfen, um die neue Schöpfung zu vollziehn. Einer bläst auf der bleichen Wange die Stäubchen des Karmins zurecht, andre wiegen sich auf der spielenden Locke, andre zerren am treulosen Busenschleier, und einer muß sich oft in der hohlen Schnürbrust, wie ein kleiner Sysiphus, martern. Viele sind über das mannigfaltige Werkgeräthe der Schönheit gesetzt. Aus dieser Mythologie läßt sich ein seltener Vorfall erklären, der sich in meiner Gegenwart neulich bei Themiren zutrug. Ihr Spiegel fing an zu reden; hört, was der Unbescheidene sprach:

„Ich habe Ihnen, gnädige Frau, viele Jahre redlich gedient, und Sie beehren mich dafür mit einem Vertrauen, dessen sich kein anderes Stück Ihres Nachttisches rühmen kan. Sie schienen mit mir zufrieden zu seyn, wenn ich anders Ihr holdes, gefälliges Lächeln recht erkläre. Diese lange Bekantschaft gibt mir ein Recht zur Aufrichtigkeit. Von nun an darf ich Ihnen einige Fehler nicht verbergen, und vielleicht ist dann Ihre Gnade vorbei.“

„Täglich

„Täglich sagt' ich Ihnen, daß Sie schön und reizend sind; wenn ich nun mein Wort zurücknähme? Themire, die Welt ist in ihrem Urtheil mit mir einig; hören Sie von Ihrem alten Freunde in Ihrem Zimmer geduldig eine Wahrheit, die man ungern in den Blicken einer großen Versamlung liest. Ich bin ein gefährlicher Liebling; zu lang darf man mit mir nicht umgehn. Frägen Sie mich seltner um Rath. Es gibt Verdienste, die meines Beifalls nicht bedürfen. Sie können sehr angenehm seyn, wenn ich auch noch so übel von Ihnen rede."

Themire ward rings um ihre Schminke bleich; eine Thräne stieg ins zornige Aug; sie stieß verächtlich den geschwätzigen Spiegel vom Tisch, daß er in kleine Stücke zerbrach. Ich hörte ein leises Lachen des befreiten Silfen, der durch das ofne Fenster — seinen Abschied nahm.

Inhalt.

Inhalt.

Biographie Helfrich Peter Sturz; Bruchstück, aus einem Briefe. Seite 7

Einige Nachrichten von Sturz. 15

Die Menechmen oder zwei Wochenschriften von gleicher Statur in vier Aufzügen. Mit einer Liste von Druckfehlern und einem Titel, vielleicht auch mit einer Vorrede versehen, und des Spaßes wegen dem Publico Preiß gegeben. 21

Erinnerungen aus dem Leben des Grafen Johann Hartwig Ernst von Bernstorf. 91

Julie, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. Mit einem Brief über das deutsche Theater an die Freunde und Beschützer desselben in Hamburg. 153

Ueber den Vaterlandsstolz. 283

Anekdote. 285

Die Königswahl. 287

Der Erzähler. 288

Die Mode. 288

Bittschrift an das künftige Erziehungstribunal. 292

Geschichte Eginhards und Emma. 294

Serena. 297

Erklärung über die Physiognomik, mit Anmerkungen von J. K. Lavater. 298

Sur les François et les Allemans ou l'après dînée de Made. la Marquise de R. 312

Anekdote. 327

Auszug eines Briefes. 331

Sadi. 333

Ein

Ein Gallizismus. Seite 335
Auszug aus einem Briefe. 336
Ueber Titel. 337
Ein Zweykampf, wie es wenige giebt. 342
Empfindungen. 344
Ueber die Verbeſſerung der Landſchulen. 345
Ueber den amerikaniſchen Krieg. 355
Ueber deutſche Kunſtrichterei. 361
Nachrichten von Samuel Foote. 365
Ueber die Nazionaltracht. 396
Fragment eines Geſprächs. 399
Herrn Paridon Zeiſigs Klageſchrift an das Publikum. 400
Briefe eines deutſchen Edelmanns. 402
Eine Wundergeſchichte. 413

Druckfehler.

S. 284. Z. 17. ſtatt gravidare l. gravidave.
S. 298. Z. 1. ſtatt Sturz Erklärung l. Erklärung.
S. 300. Z. 14. ſtatt Bekannen l. Bekannten.
S. 300. Z. 4. von unten ſtatt einigen l. einzigen.
S. 308. Z. 3. ſtatt einer l. eines.
S. 319. Z. 2. ſtatt bienfondant l. bienfondans.
S. 321. Z. 17. ſtatt defie l. defie.
S. 324. Z. 5. ſtatt poöme l. poëme.
S. 341. Z. 1. ſtatt the l. she.